



Das Sozialraummonitoring als kleinräumiges Stadtbeobachtungsinstrument Erfahrungen und Perspektiven

Dissertation

von Tim Lukas Ott

Das Sozialraummonitoring als kleinräumiges Stadtbeobachtungsinstrument Erfahrungen und Perspektiven

Dissertation an der

HafenCity Universität Hamburg (HCU)

Fachgebiet: Stadtentwicklung und Quantitative Methoden der Stadt- und Regionalforschung

Zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor rerum politicarum (Dr. rer. pol.)

Erstgutachter:

Prof. Dr. Jörg Pohlan (HafenCity Universität Hamburg)

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Stefan Fina (Hochschule Augsburg)

von Tim Lukas Ott

März 2024, Hamburg

DOI: 10.34712/142.62

Diese Dissertation steht unter der Creative Commons BY 4.0 License

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Vorwort

Zu Beginn dieser Ausarbeitung möchte ich die Gelegenheit nutzen, denjenigen zu danken, die mich im Bearbeitungsprozess begleitet und unterstützt haben. Dazu gehört in erster Linie mein Betreuer Jörg Pohlen. Danke, dass du mir diese Möglichkeit eröffnet hast. Danke für all die Gespräche, deine Bereitschaft zuzuhören und hilfreiche Hinweise zu liefern, deine Geduld und Ermutigungen. Ebenso möchte ich meinem Zweitbetreuer Stefan Fina danken, der ebenfalls wertvolle Impulse gegeben, Nachfragen gestellt und den Bearbeitungsprozess auf diese Weise begleitet hat.

Auch Thomas Pohl möchte ich an dieser Stelle danken. Als studentische Hilfskraft im Rahmen meines Geografie-Studiums an der Universität Hamburg durfte ich bei der Fortschreibung des Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2013 unterstützen, wodurch ich auf das Sozialraummonitoring als kleinräumiges Stadtbeobachtungsinstrument aufmerksam wurde. Basierend auf meiner Bachelorarbeit entstand der gemeinsame Zeitschriftenartikel ‚Von der Sozialraumanalyse zum Sozialraummonitoring‘. Das dritte Kapitel dieser Dissertation basiert wesentlich auf diesem Artikel (vgl. Pohl/Ott 2019).

Weiterer Dank gilt allen Interviewpartner*innen sowie allen Teilnehmenden der teilstandardisierten Befragungen. Vielen Dank für die Zeit und die Bereitschaft, meine Fragen zu beantworten und mich auf diese Weise zu unterstützen. Die daraus gewonnen Informationen waren eine wichtige Grundlage für meine Arbeit.

Darüber hinaus gibt es einen großen Kreis an Familienangehörigen, Freund*innen und Arbeitskolleg*innen, die mich auf unterschiedlichste Weise in den letzten Jahren unterstützt haben. Dies umfasst vor allem das Nachfragen, Zuhören und Ermutigen. Explizit benennen möchte ich meine Eltern Birgit und Ulrich, meine Schwestern Sarah und Rebekka, meine (ehemaligen) Arbeitskolleg*innen Evgenia, Lukas, Stephan und Matthias sowie meinen Freundeskreis – allen voran Max und Yannik, Sophie, Michael, Tomi und Micha.

Zusammenfassung

Das Sozialraummonitoring hat sich in den letzten Jahren als kleinräumiges Instrument der Raumbewertung in den Verwaltungen vieler deutscher Städte etabliert. Primäres Ziel dieses Instruments ist es, sozialräumliche Ungleichheiten und deren Entwicklung regelmäßig zu erfassen, um frühzeitig gebietsbezogene Handlungsbedarfe identifizieren zu können. Die Notwendigkeit eines Sozialraummonitorings wird u. a. damit begründet, dass der räumlichen Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen stadtplanerisch entgegen gewirkt werden soll, da das Wohnumfeld Einfluss auf die Bewohner*innen nehmen kann. Für die Nutzenden innerhalb der Verwaltung bietet das Instrument zudem eine datenbasierte Argumentations- und Entscheidungsgrundlage. Es ermöglicht Vergleiche von Gebieten innerhalb einer Stadt und die Priorisierung von Bedarfen.

Ziel dieser Dissertation ist es, die Erfahrungen im Umgang mit dem Sozialraummonitoring zu evaluieren, um Empfehlungen für dessen Konzeptionierung abzuleiten und Perspektiven der Weiterentwicklung zu identifizieren. Dafür werden sowohl qualitative als auch quantitative Analysemethoden angewandt. Die Synopse bestehender Ansätze in Deutschland zeigt, dass es zwischen den methodischen Herangehensweisen der Analyseinstrumente der Stadtverwaltungen viele Ähnlichkeiten gibt. Im Detail ist jedoch jedes Instrument stadtspezifisch individuell ausgestaltet. Aufgrund dessen eignen sich die Sozialraummonitorings nicht für Stadtvergleiche. Basierend auf dieser Gegenüberstellung wird eine Begriffspräzisierung des Sozialraummonitorings sowie eine Typisierung in thematisch fokussierte und themenübergreifende Sozialraummonitorings vorgenommen. Darauf aufbauend erfolgt anhand von ausgewählten Fallstudien eine Auswertung und Analyse der Erfahrungen zu der Nutzung des Instruments im verwaltungsbezogenen Kontext. Interviews mit den Verantwortlichen innerhalb der Stadtverwaltungen dienen dem Ziel, Erkenntnisse über die methodischen und konzeptionellen Aspekte eines Sozialraummonitorings sowie die Herausforderungen und Erfolgsfaktoren im Entwicklungsprozess zu gewinnen. Die teilstandardisierten Befragungen mit Nutzenden innerhalb der Stadtverwaltungen ermöglichen eine Evaluierung der Nutzungskontexte und Stärken des Instruments sowie die Identifizierung von Weiterentwicklungsbedarfen und -potenzialen. Darüber hinaus wird überprüft, ob das Instrument seine Zielsetzungen erfüllt.

Abschließend werden die Erfahrungen im Umgang mit dem Instrument und die Perspektiven der Weiterentwicklung zusammengefasst und diskutiert. Daraus gehen Empfehlungen methodischer und konzeptioneller Art für den Aufbau eines Sozialraummonitorings hervor. Dies umfasst u. a. die Fortschreibungsfrequenz, Erfolgsfaktoren und methodische Fragen wie die Sozialraumtypisierung, die Indikatorenwahl und deren Standardisierung, die räumliche Ebene sowie die Analyse langfristiger sozialräumlicher Trends. Darüber hinaus werden Weiterentwicklungen wie die Vereinheitlichung des Sozialraummonitorings, die Stadt-Umland-Betrachtung, thematische Erweiterungen und die nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung in Form eines digitalen, interaktiven Tools diskutiert.

Abstract

In recent years, social space monitoring has become a popular tool for observing small-scale spatial patterns in many German city administrations. The primary aim of this tool is to regularly record and analyze socio-spatial inequalities and their development enabling early identification of area-specific needs for action. One reason for the need of such a tool is to prevent the spatial concentration of socially disadvantaged groups. This is based on the assumption that the neighborhood has an effect on its residents. The tool also provides a data-based foundation for argumentation and decision-making within the administration. It enables city-wide comparisons and prioritization of needs.

The purpose of this dissertation is to assess the experience gained in social space monitoring and provide recommendations for its conceptualization and further development. Both qualitative and quantitative methods of analysis are utilized. The review of existing approaches in Germany reveals many similarities in the methodological approaches of the analytical tools used by city administrations. Nevertheless, each instrument is specific to its respective city. Therefore they are not suitable for city comparisons. This comparison leads to a definition of social space monitoring and its classification into thematically focused and cross-thematic social space monitoring. Selected case studies are then used to evaluate and analyze experiences with the instrument in an administrative context. Interviews with municipal administrators aim to provide insights into the methodology and concepts of social space monitoring, as well as the challenges and success factors in the development process. Partially standardized surveys conducted with users within city administrations enable an evaluation of the tool's contexts of use and strengths, identification of further development needs and potentials. Furthermore it is verified if the instrument meets its objectives.

In conclusion this paper summarizes and discusses the experiences of using the instrument and provides methodological and conceptual recommendations for the development of social space monitoring. This section covers among other things the frequency of updates, success factors, and methodological issues such as social space typification, indicator selection and standardization, spatial level, and analysis of long-term socio-spatial trends. Additionally, potential further developments, such as nationwide standardization of social space monitoring, urban-rural considerations, thematic extensions, and user-friendly preparation of results in the form of a digital usage tool are discussed.

Inhaltsverzeichnis

A	Einleitung.....	1
1	Erkenntnisinteresse und Fragestellungen	1
1.1	Thematische Hinführung	1
1.2	Erkenntnisinteresse und Fragestellungen.....	2
1.3	Aufbau der Arbeit.....	6
B	Grundlagen	9
2	Was ist ein Sozialraummonitoring?	10
3	Woher kommt das Sozialraummonitoring?.....	16
4	Warum wird ein Sozialraummonitoring benötigt?.....	21
4.1	Segregation.....	21
4.2	Stadtentwicklung und soziale Ungleichheit in Deutschland.....	26
4.3	Quartiereffekte und soziale Durchmischung in Quartieren.....	30
C	Empirie	38
5	Methodisches Vorgehen.....	38
5.1	Qualitative und Quantitative Methoden.....	38
5.2	Untersuchungsdesign.....	39
D	Auswertung und Analyse.....	60
6	Synopse sozialräumlicher Analyseinstrumente	60
6.1	Grundlagen	60
6.2	Methodische Aspekte	66
6.3	Zusammenfassung	84
6.4	Typisierung von Sozialraummonitorings	88
7	Fallstudien	90
7.1	Vorstellung der Fallstudien.....	90
7.2	Interviews	112
7.3	Teilstandardisierte Befragung.....	144
8	Zusammenfassung.....	174

Inhaltsverzeichnis

8.1	Erkenntnisse aus den Einzelstädten.....	174
8.2	Erkenntnisse zu den Sozialraummonitoring-Typen.....	188
9	Diskussion und Schlussfolgerungen.....	192
9.1	Erfahrungen mit dem Sozialraummonitoring	192
9.2	Perspektiven des Sozialraummonitorings.....	228
E	Fazit und Reflexion.....	245
10	Fazit.....	245
11	Reflexion	253
F	Literaturverzeichnis	255
G	Abbildungsverzeichnis	275
H	Anhang.....	279
	Synopse	280
	Indexverfahren	301
	Teilstandardisierte Befragung	302
	Interview-Leitfäden.....	315
	Verantwortliche	315
	Nutzende.....	326
	Transkriptionen der Interviews	333

A Einleitung

1 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

1.1 Thematische Hinführung

„Sag‘ mir wo du wohnst und ich sag‘ dir wer du bist!“ betitelt Dangschat (1997c) im Jahr 1997 seinen Artikel zum Stand der deutschen Segregationsforschung. Dieser Satz wurde häufig zitiert und obwohl er bereits über 25 Jahre alt ist, bleiben die Aktualität und Relevanz dieser Aussage nach wie vor bestehen. Verschiedene Bevölkerungsgruppen verteilen sich räumlich ungleich in den Städten. Dies ist kein neues Phänomen – Städte sind seit jeher sowohl funktional als auch sozialräumlich differenziert. Im Kontext sozialräumlicher Analysen wird dies immer wieder betont. Diese Erkenntnis bestand schon vor vielen Jahren (vgl. Dangschat 1997c: 619; Franz 2000: 160).

Im Vordergrund stehen diesbezüglich primär Fragen nach einer zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung und einer daraus entstehenden Verfestigung von Armut in bestimmten städtischen Gebieten (vgl. Dangschat 1997b: 76). In Deutschland kam es insbesondere aufgrund des sozialen Wandels zu wachsenden sozialräumlichen Ungleichheiten (vgl. Aehnelt et al. 2009; Friedrichs 2014). „Zunehmende räumliche Segregation entwickelt sich vor allem als Folge der Einkommenspolarisierung sowie durch eine ungleiche räumliche Verfügbarkeit von bezahlbaren Wohnungen“ (Deutscher Städtetag 2015: 4). Seitens städtischer Verwaltungen wird diese Entwicklung – bzw. die räumliche Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen – als etwas bewertet, das besonderer Aufmerksamkeit und ggf. unterstützender Maßnahmen bedarf. Dies liegt in der Annahme begründet, dass das Wohnumfeld einen Einfluss auf die Bewohner*innen hat. Es bestehe die Gefahr, dass aus sozial benachteiligten Quartieren benachteiligende Quartiere werden. Außerdem könnten Räume entstehen, die nicht mehr die gewünschte Integrationsfunktion übernehmen (vgl. Häußermann/Siebel 2004). Zweifelsohne kann das Wohnumfeld entweder Ressourcen wie nachbarschaftliche Unterstützungsnetzwerke bieten oder nicht. Die soziale Infrastruktur im Quartier sollte bspw. bedarfsorientiert ausgestattet sein, weshalb die Beobachtung sozialräumlicher Ungleichheiten für stadtplanerische Akteure von Relevanz ist.

Die Zunahme verwaltungsseitiger kleinräumiger Analysen der Stadtstruktur und der Lebens- bzw. Wohnbedingungen in den letzten Jahren lässt das erhöhte Bewusstsein für die Bedeutung kleinräumiger Perspektiven bzw. der Quartiersebene erkennen (vgl. u. a. Pohl/Ott 2019: 282). Auch vom Deutschen Städtetag wird diese Entwicklung herausgestellt. „Die Quartiersebene bekommt [...] für ausgleichende Strategien der integrierten Stadtentwicklungsplanung eine wachsende Bedeutung“ (Deutscher Städtetag 2015: 4). Darüber hinaus hat die kleinräumige Perspektive an Bedeutung gewonnen, weil das Bewusstsein für (mögliche) Zusammenhänge von sozialräumlichen Ungleichheiten und anderen alltagsrelevanten Bereichen wie bspw. Gesundheit (vgl. Westenhöfer et al. 2021), Mobilität (vgl.

Daubitz et al. 2023) und Umweltgerechtigkeit (vgl. Stadt Berlin 2022a) zugenommen hat. Auch die Covid19-Pandemie hat vor Augen geführt, welche Auswirkungen unterschiedliche Lebensbedingungen bzw. unterschiedliche Wohnorte haben können. Neben individuellen Faktoren waren es ebenfalls räumliche Faktoren, die eine Rolle im Infektionsgeschehen gespielt haben (vgl. Endt et al. 2021; Heisig 2021). Demzufolge sind die sozialräumlichen Unterschiede für verschiedene Fachpolitiken relevant.

In den zurückliegenden Jahren hat sich mit dem Sozialraummonitoring ein Stadtbeobachtungsinstrument in den Verwaltungen vieler deutscher Städte etabliert, das zum Ziel hat, die sozialräumliche Lage und deren Entwicklung indikatorbasiert zu beobachten und zu analysieren. Der Fokus liegt zumeist darauf, soziale Benachteiligungen auf kleinräumiger Ebene möglichst genau abzubilden, um frühzeitig gebietsbezogene Handlungsbedarfe zu identifizieren. Stadtpolitischen Akteuren soll dieses Instrument als Informations- und Entscheidungsgrundlage dienen, um geeignete Maßnahmen zu entwickeln, die der Verfestigung von Armut entgegenwirken und soziale Kohäsion fördern. Teilweise werden die Sozialraummonitorings in Berichtsform veröffentlicht, teilweise handelt es sich schlicht um (digitale) Datenaufbereitungen. In immer stärkerem Maße werden diese Formen kleinräumiger Stadtbeobachtung eine Steuerungsgrundlage für das Verwaltungshandeln (vgl. Bengesser 2017; Pohlen/Kaiser 2015).

1.2 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Vor dem Hintergrund des beschriebenen Bedeutungszuwachses des Sozialraummonitorings als Instrument kleinräumiger Städtebeobachtung ist es das Ziel dieser Ausarbeitung, den Eingang in die verwaltungsbezogene Praxis zu untersuchen, um darauf aufbauend Anforderungen sowie Empfehlungen für die Konzeption eines Sozialraummonitorings zu formulieren. Es handelt sich demzufolge um eine Evaluation der Anwendbarkeit und Nutzung von Sozialraummonitorings. Im Vordergrund stehen zwei Gesichtspunkte: Die Erfahrungen der Nutzung von Sozialraummonitorings innerhalb der Stadtverwaltungen sowie die Perspektiven der Weiterentwicklung.

Ziel ist es zunächst, die **Erfahrungen** der verwaltungsbezogenen Anwendung auszuwerten, städteübergreifend zu vergleichen und anhand dessen den Nutzen und die Anwendbarkeit der Sozialraummonitorings für die Stadtverwaltungen herauszustellen. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei die Frage, ob das Instrument seine Zielsetzungen erfüllt. Im Rahmen einer Veranstaltung des Deutschen Instituts für Urbanistik wurde diese Thematik vor einiger Zeit mit der Frage formuliert, ob ein Sozialraummonitoring ein Datengrab oder ein strategisches Steuerungsinstrument darstellt (vgl. Deutsches Institut für Urbanistik 2017). In dieser Arbeit wird untersucht, welche Anforderungen es an ein solches Instrument gibt, sodass es Akzeptanz findet und zu einem Steuerungsinstrument werden kann. Von primärem Interesse sind daher vor allem sozialräumliche Analyseinstrumente, die in deutschen Städten bereits existieren und genutzt werden. Diese Instrumente ähneln sich häufig, sind im

Detail jedoch unterschiedlich aufgebaut. Hinzu kommt die Schwierigkeit, dass es keine einheitliche Begriffsverwendung gibt. Die Namen der Instrumente sind ebenfalls stadtspezifisch. Deshalb werden die Instrumente in Form einer Synopse umfassend verglichen und daraus eine Typisierung verschiedener Sozialraummonitoring-Typen abgeleitet. Relevant sind in diesem Kontext verschiedene Aspekte wie u. a. die Zielsetzung und Ausrichtung, die methodische Herangehensweise, der Aufbau, die Darstellungs- sowie Kommunikationsformat, die Anwendungsbereiche und die Nutzungskontexte. Anhand von Fallstudien werden Erfolgsfaktoren für die Implementierung eines solchen Instruments identifiziert. Dies umfasst sowohl methodische Aspekte der Berechnung und Erstellung eines Sozialraummonitorings als auch anwendungsbezogene Gesichtspunkte. In diesem Kontext wird untersucht, ob die Sozialraummonitorings auf Akzeptanz bei den vorgesehenen Nutzenden in der Verwaltung stoßen und welche Probleme ggf. im Umgang mit den Ergebnissen bestehen. Zudem werden die Nutzungskontexte und -potenziale der Sozialraummonitorings in den verschiedenen Städten evaluiert. In diesem Kontext stellen sich darüber hinaus Fragen zu den Möglichkeiten und den Grenzen eines solchen Instruments. Neben diesen anwendungsbezogenen Fragen ist auch von Interesse, welche methodischen Herangehensweisen genutzt werden. Damit verbunden sind u. a. Fragen nach geeigneten räumlichen Analyseebenen, Methoden zur Sozialraumtypisierung sowie der Auswahl aussagekräftiger Indikatoren.

Basierend auf den Erfahrungen im Umgang mit dem Instrument werden zudem ebenfalls die *Perspektiven* der Weiterentwicklung formuliert. Als Ausgangspunkt für diese Perspektiven dienen sowohl Bedarfe als auch Probleme im Umgang und die Nennung von Weiterentwicklungspotenzialen seitens der Verantwortlichen und Nutzenden der Sozialraummonitorings. Eine Weiterentwicklung des Instruments wird bspw. auch vom Deutschen Städtetag angeregt: „Um die Kommunikation zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft zu unterstützen, empfiehlt es sich auch, Methoden und Instrumente eines systematischen, durch Indikatoren und Daten gestützten Monitorings [...] weiter zu entwickeln“ (Deutscher Städtetag 2015: 12). Die Weiterentwicklungspotenziale werden in der vorliegenden Arbeit ergebnisoffen untersucht. Vier potenzielle Weiterentwicklungen wurden vorab formuliert. Hierzu gehört die Stadt-Umland-Perspektive – die räumliche Erweiterung der Analyseperspektive über die Stadtgrenzen hinweg. Die Sozialraummonitorings beziehen sich auf die administrativen Grenzen der Städte. Räumliche Entwicklungen hören jedoch nicht an administrativen Grenzen auf (vgl. Dohnke/Seidel-Schulze 2013: 539). Die bundesweite Vereinheitlichung des Sozialraummonitoring ist ein weiterer Ansatz, um es für vergleichende Stadtforschung nutzbar zu machen. Es wird eine Standardisierung angestrebt, um Städtevergleiche und somit auch die Übertragbarkeit von Stadtentwicklungsstrategien zu ermöglichen. Darüber hinaus können die Erkenntnisse zum Umgang mit dem Sozialraummonitoring und den Erfolgsfaktoren als Orientierung für die Konzipierung anderer kleinräumiger Beobachtungsinstrumente genutzt werden. Außerdem werden Verknüpfungsmöglichkeiten mit weiteren Themenfeldern im Sinne einer integrierten

Stadtentwicklungsperspektive sowie die Verbesserung der Anwendbarkeit der Ergebnisse als Themen für mögliche Weiterentwicklungen aufgegriffen.

Im Fokus dieser Arbeit steht demzufolge, dass ‚die Städte‘ durch die Analyse und Aufbereitung der Erfahrungen im Umgang mit dem Instrument ‚voneinander lernen‘. Für Stadtverwaltungen, die bisher kein Sozialraummonitoring nutzen, bieten die Erkenntnisse dieser Ausarbeitung eine Grundlage, um ein eigenes Sozialraummonitoring zu konzipieren. Für die Stadtverwaltungen mit einem bestehenden Sozialraummonitoring erlauben die Ergebnisse eine Übersicht über den Status quo in deutschen Städten und vertiefende Fallbeispiele. Diese können als Anlass genutzt werden, die eigene Herangehensweise zu hinterfragen und das Instrument weiterzuentwickeln.

Forschungsleitend lassen sich vier übergeordnete Fragestellungen formulieren, die jeweils verschiedene Unterfragen umfassen:

I. Was ist ein Sozialraummonitoring?

Da es kein standardisiertes Sozialraummonitoring für Städte in Deutschland gibt, sind die Instrumente in den Städten unterschiedlich ausgeprägt. Die Fragestellung zielt darauf ab, das Sozialraummonitoring übergeordnet zu definieren und die zentralen Charakteristika herauszustellen.

II. Wie sind Sozialraummonitorings konzipiert und lassen sich verschiedene Typen charakterisieren?

Diese Frage zielt auf die Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte für die Konzipierung eines Sozialraummonitorings ab. Basierend auf der Synopse, der in Deutschland bereits existierenden sozialräumlichen Analyseinstrumente, wird ein Überblick ermöglicht. Dies umfasst sowohl konzeptionelle als auch methodische Fragen. Hierzu gehören insbesondere: Was sind die *Zielsetzungen*? Welche methodischen *Herangehensweisen* gibt es? Welche *Indikatoren* werden genutzt? Auf welcher *räumlichen Ebene* erfolgt die Analyse? Wie regelmäßig werden die Instrumente *fortgeschrieben*? Welche *Kommunikationsformate* werden genutzt?

Darüber hinaus ist es ein Ziel, anhand der Erkenntnisse eine Typisierung von Sozialraummonitorings vorzunehmen. Dies wird als zielführend erachtet, da sich die Instrumente konzeptionell voneinander unterscheiden.

III. Inwiefern fließen Sozialraummonitorings in das Verwaltungshandeln ein?

Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt auf den *Erfahrungen* im verwaltungsbezogenen Umgang mit den Sozialraummonitorings. Diesbezüglich gibt es wiederum viele verschiedene Aspekte, die betrachtet werden: In welchen *Anwendungsbereichen* werden die Sozialraummonitorings genutzt? Was sind deren *Nutzungskontexte*? Erfüllen die Sozialraummonitorings ihre *Zielsetzungen*? Was sind *Faktoren* für die erfolgreiche Implementierung eines Sozialraummonitorings? Welche *Bedarfe*

methodischer und anwendungsbezogener Art werden formuliert? Welche zentralen Anforderungen ergeben sich daraus für die *Konzipierung* eines Sozialraummonitorings?

IV. Welche Anpassungsbedarfe und Weiterentwicklungspotenziale ergeben sich aus den Erfahrungen innerhalb der Stadtverwaltungen?

Es wird angestrebt, anhand der Erfahrungen im Umgang mit den Sozialraummonitorings ebenfalls Anpassungsbedarfe und Weiterentwicklungspotenziale – die *Perspektiven* – zu identifizieren. Vorab wurden diesbezüglich die Fragen nach dem Mehrwert eines Stadt-Umland-Monitorings sowie eines bundesweit einheitlichen Sozialraummonitorings aufgeworfen. Diesbezüglich steht die Frage im Vordergrund ob bzw. wie sich das Sozialraummonitoring für vergleichende Stadtforschung weiterentwickeln lässt. Darüber hinaus sind thematische Erweiterungen bzw. Verknüpfungsmöglichkeiten und die Verbesserung der Nutzbarkeit interessant. Insbesondere die Rückmeldungen von Nutzenden und Verantwortlichen der Sozialraummonitorings sind in diesem Kontext zu berücksichtigen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Diese Ausarbeitung lässt sich in fünf Teile (A-E) untergliedern (siehe Abbildung 1). Im Rahmen der **Einleitung** (A) wurden bereits der Forschungsgegenstand thematisiert sowie die Problemstellung und die damit verbundenen Fragestellungen formuliert. Außerdem wird der Aufbau der Arbeit erläutert.

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit

A - Einleitung		
Beschreibung des Forschungsgegenstands	Erkenntnisinteresse und Fragestellungen	Erläuterung des Aufbaus der Arbeit
B - Grundlagen		
Was ist ein Sozialraummonitoring?	Woher kommt das Sozialraummonitoring?	Warum wird ein Sozialraummonitoring benötigt?
C - Empirie		
Erläuterung des methodischen Vorgehens - Qualitative und Quantitative Methoden		Beschreibung des Untersuchungsdesigns
D - Auswertung und Analyse		
Synopsis sozialräumlicher Analyseinstrumente		
Fallstudien		
Vorstellung der Fallstudien	Interviews	Teilstandardisierte Befragungen
Zusammenfassung		
Diskussion und Schlussfolgerungen		
E - Fazit und Reflexion		
Fazit		Reflexion

Quelle: eigene Darstellung

Darauf folgt das **Grundlagen**-Kapitel (B). Im Grundlagen-Kapitel werden drei zentrale Fragestellungen beantwortet, anhand derer das wesentliche Hintergrundwissen für Sozialraummonitorings geschaffen wird:

1. *Was ist ein Sozialraummonitoring?* (Kapitel 2),
2. *Woher kommt das Sozialraummonitoring?* (Kapitel 3) und
3. *Warum wird ein Sozialraummonitoring benötigt?* (Kapitel 4).

In Kapitel 2 erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Begriffsverständnis eines Sozialraummonitorings. Im Rahmen dessen werden auch die Charakteristika eines Sozialraummonitorings thematisiert. Abschließend wird eine eigene Begriffspräzisierung vorgenommen. Der Ursprung des

Sozialraummonitorings wird in Kapitel 3 erläutert. In diesem Zusammenhang wird auf die Chicago-School sowie die Humanökologie als theoretischen Hintergrund eingegangen. Anschließend wird die Entwicklung von der *social area analysis* von Shevky/Bell (1961) zu dem heute in den Verwaltungen verbreiteten Sozialraummonitoring nachvollzogen. In Kapitel 4 schließt eine Auseinandersetzung über die Gründe für den Bedarf eines Sozialraummonitorings an. Zu diesem Zweck wird einleitend auf das Thema Segregation eingegangen. Daran knüpft eine überblicksartige Zusammenfassung der Prozesse der Stadtentwicklung und sozialer Ungleichheit in Deutschland seit dem 2. Weltkrieg an. Diese dient zur Einordnung der historischen Entwicklungen. Im Zentrum des Kapitels steht die anschließende Beschreibung und Erläuterung von Quartierseffekten¹, die ein wichtiges Argument für die Erstellung von Sozialraummonitorings darstellen. Ebenso wird an dieser Stelle Bezug zum planerischen Ziel einer sozialen Durchmischung in Quartieren genommen.

Das **Empirie**-Kapitel (C) umfasst die Beschreibung des methodischen Vorgehens. Dies beinhaltet eine Auseinandersetzung mit qualitativen und quantitativen Methoden (Kapitel 5.1) sowie die Erläuterung des Untersuchungsdesigns (Kapitel 5.2). Im Rahmen der Bearbeitung wurden sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren genutzt. Das Untersuchungsdesign besteht aus einer Synopse existierender sozialräumlicher Analyseinstrumente² in Deutschland. Diese werden systematisch verglichen und gegenübergestellt. Darauf aufbauend erfolgt die Auswahl der Untersuchungsstädte für die vertiefenden Analysen, die leitfadengestützten Expert*innen-Interviews sowie die teilstandardisierte Befragung. Die jeweiligen Schritte werden in dem Kapitel detailliert erläutert, um die Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Vorgehens und der Ergebnisse zu gewährleisten.

Die **Auswertung und Analyse** (D) gliedert sich in mehrere Schritte. Zu Beginn (Kapitel 6) werden die Ergebnisse der Synopse der sozialräumlichen Analyseinstrumente aufbereitet. Dafür erfolgt die Unterteilung in die Unterkategorien *Grundlagen* (Kapitel 6.1) und *Methodische Aspekte* (Kapitel 6.2). Nach der differenzierten Beschreibung dieser Kategorien werden diese anschließend kurz zusammengefasst (Kapitel 6.3). Das Kapitel schließt mit einer Typisierung der sozialräumlichen Analyseinstrumente ab (Kapitel 6.4). Diese Typisierung dient der besseren Unterscheidbarkeit der Stadtbeobachtungsinstrumente. Daraufhin folgt das Kapitel 7, welches die vertiefende Analyse der Instrumente ausgewählter Untersuchungsstädte in Form der Fallstudien beinhaltet. Die zuvor identifizierten Sozialraummonitoring-Typen werden für die Auswahl der Fallstudien berücksichtigt. Zu Beginn werden diese vorgestellt und zusammengefasst (Kapitel 7.1). Die anschließenden Expert*innen-Interviews und die teilstandardisierten Befragungen stellen den Schwerpunkt der Analyse dar. Die Expert*innen-Interviews werden erst jeweils einzeln stadtspezifisch und danach im Hinblick auf die

¹ Zum Begriff siehe Erläuterung im Kapitel 4.3.

² An dieser Stelle wird der Begriff sozialräumliche Analyseinstrumente genutzt, da nicht alle enthaltenen Instrumente einem Sozialraummonitoring im Sinne der eigenen Begriffspräzisierung entsprechen (siehe dazu auch Kapitel 2).

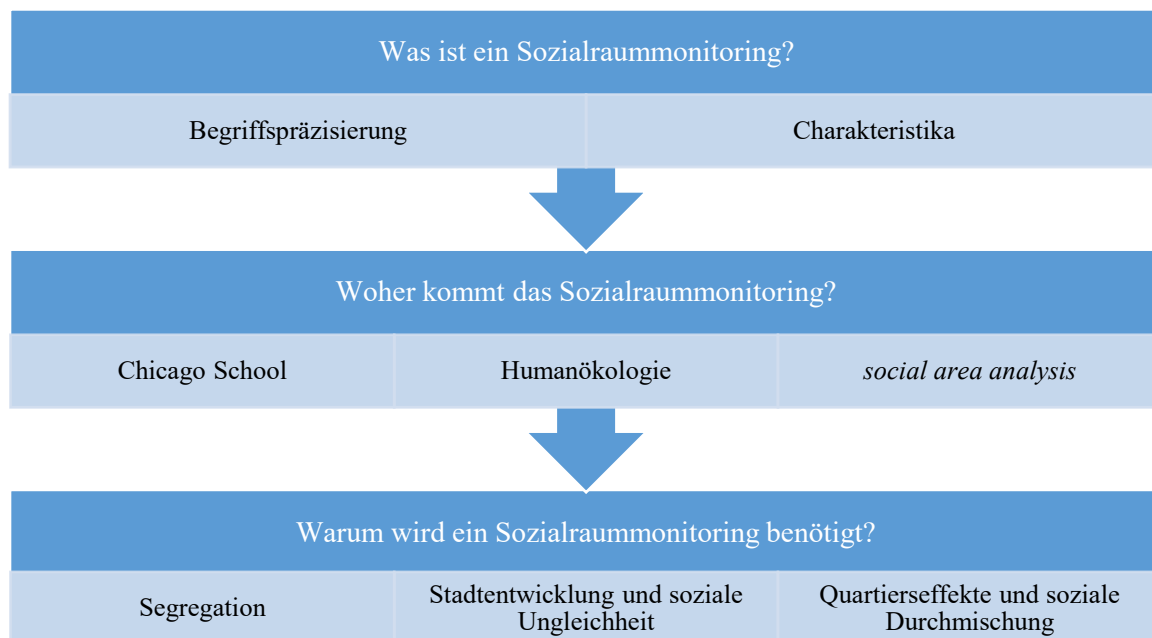
verschiedenen thematischen städteübergreifend zusammengefasst (Kapitel 7.2). Für die teilstandardisierten Befragungen wird eine zusätzliche Auswahl von vier Untersuchungsstädten getroffen (Kapitel 7.3). Die Darstellung und Beschreibung der Ergebnisse erfolgen überwiegend gemeinsam. An einigen Stellen handelt es sich allerdings um stadtspezifische Ergebnisse. Im anknüpfenden Kapitel 8 werden die Erkenntnisse zu diesen vier vertiefenden Untersuchungsstädten (Kapitel 8.1) sowie den Sozialraummonitoring-Typen (Kapitel 8.2) zusammengefasst. Während sich die Erkenntnisse zu den vertiefenden Untersuchungsstädten auf die Instrumente fokussieren, die Bestandteil der teilstandardisierten Befragungen waren, umfassen die Zusammenfassungen zu den Sozialraummonitoring-Typen auch die Erkenntnisse der anderen untersuchten Instrumente. Das Kapitel 9 schließt mit einer Diskussion und Schlussfolgerungen zu den Erfahrungen (Kapitel 9.1) und Perspektiven (Kapitel 9.2) des Sozialraummonitorings ab. Die Erfahrungen mit dem Sozialraummonitoring beinhalten Empfehlungen zu den verschiedenen Aspekten, die bei der Konzeptionierung eines solchen Instruments relevant sind. Diese werden in die *Grundlagen* und *Methodische Aspekte* unterteilt. Im Kapitel zu den Perspektiven werden die Vereinheitlichung der Sozialraummonitorings, die Stadt-Umland-Perspektive, die nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung sowie die Verknüpfung mit weiteren Themenbereichen diskutiert.

Im letzten Abschnitt **Fazit und Reflexion** (E) erfolgt die Formulierung eines Fazits (Kapitel 10), welches die Bezugnahme zu den Fragestellungen herstellt und einen Ausblick beinhaltet. Abschließend folgt die Reflexion, um auf die Grenzen der eigenen Herangehensweise hinzuweisen (Kapitel 11).

B Grundlagen

Zu Beginn ist eine Thematisierung der grundlegenden Aspekte von Sozialraummonitorings zielführend. Hierzu gehören drei zentrale Fragen (siehe Abbildung 2): Im ersten Schritt steht die Beantwortung der Frage im Fokus, *was ein Sozialraummonitoring ist* (Kapitel 2). In diesem Zuge erfolgen eine Auseinandersetzung mit dem Monitoring-Begriff im Kontext von Stadtbeobachtung, eine Analyse der Charakteristika eines Sozialraummonitorings und eine Begriffspräzisierung. Daran anschließend wird der Ursprung des Sozialraummonitoring anhand der Frage *Woher kommt das Sozialraummonitoring?* thematisiert (Kapitel 3). Hierbei stehen die Chicago-School, deren humanökologischer Ansatz sowie die *social area analysis* von Shevky/Bell im Fokus. Von dort ausgehend wird die Entwicklung bis zum heutigen Sozialraummonitoring nachgezeichnet. Eng damit verbunden ist die dritte Frage: *Warum wird ein Sozialraummonitoring benötigt?* (Kapitel 4). Einleitend in dieses Kapitel erfolgen eine Auseinandersetzung mit Segregation sowie der Stadtentwicklung und der Entwicklung sozialer Ungleichheit in Deutschland seit dem 2. Weltkrieg. Diese schaffen das grundlegende Verständnis für die Thematik und den historischen Kontext. Bei der Beantwortung der übergeordneten Frage spielt die Annahme sogenannter Quartierseffekte als Begründung eine wesentliche Rolle. Daher liegt der Schwerpunkt des Kapitels auf der Beschreibung und Diskussion von Quartierseffekten. Anschließend wird das Thema der sozialen Durchmischung in Quartieren aufgegriffen, da es inhaltlich eng mit der Annahme von Quartierseffekten verknüpft ist.

Abbildung 2: Übersicht über die Grundlagen



Quelle: eigene Darstellung

2 Was ist ein Sozialraummonitoring?

In Deutschland gibt es auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen verschiedene Formen von Sozialberichten, sozialräumlichen Analyseinstrumenten, Monitorings mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten und mittlerweile auch digitale Formate der Datenbereitstellung und -visualisierung. Teils handelt es sich um umfangreiche Analysen mit ausführlicher Berichterstattung, teils um rein tabellarische Auflistungen verschiedener Indikatoren oder um Kurzdokumentationen. In einigen Städten wird in diesen Kontexten der Begriff Monitoring verwendet, in anderen aber nicht.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie ein Sozialraummonitoring definiert ist und inwiefern es sich von anderen Instrumenten unterscheidet. Die Uneinheitlichkeit der Begriffsverwendung erschwert den praktischen Umgang mit dem Begriff sowie den Vergleich von Stadtbeobachtungsinstrumenten. Aufgrund dieser Sachlage ist es notwendig, das Begriffsverständnis eines Sozialraummonitorings für diese Arbeit zu präzisieren. Im Vordergrund dieses Kapitels steht daher die Auseinandersetzung damit, was unter dem Begriff Sozialraummonitoring verstanden wird und welche Charakteristika es aufweist. Dadurch wird der Umgang mit dem Begriff nachvollziehbar. Dazu erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Monitoring-Begriff im raumbezogenen Kontext der Stadtbeobachtung und eine Präzisierung des eigenen Verständnisses eines Sozialraummonitorings. Die Definition von Krause-Traudes (2014), die Benennung von Charakteristika eines Monitorings sozialer Stadtentwicklung von Dohnke (2012) sowie die Erläuterungen von Bartelheimer/Kummer (2006) nehmen hierbei einen zentralen Stellenwert für die Formulierung einer eigenen Begriffspräzisierung ein.

Begriffsverwendung

Erläuterung zum Umgang mit den Begriffen *social area analysis* (Sozialraumanalyse), sozialräumliche Analyse, Sozialraummonitoring sowie den Eigennamen der Instrumente der Untersuchungsstädte

social area analysis (Sozialraumanalyse): Der Begriff *social area analysis (Sozialraumanalyse)* wurde von Shevky/Bell (1961) verwendet. Daher wird hier unter diesem Begriff die Sozialraumanalyse nach Shevky/Bell verstanden.

Sozialräumliche Analyseinstrumente: Dieser Begriff wird in dieser Ausarbeitung für jegliche Analysen verwendet, die sich raumbezogen mit sozialen Strukturen befassen.

Sozialraummonitoring: Der Begriff des Sozialraummonitorings wird explizit in diesem Kapitel thematisiert und präzisiert (zur Begriffsverwendung siehe auch Pohl/Ott 2019; Springer/Böing 2021).

Eigennamen der Instrumente: Die Namen der einzelnen Stadtbeobachtungsinstrumente sind jeweils spezifisch und individuell. Wenn es explizit um die Instrumente bestimmter Städte geht, werden deren Eigennamen verwendet.

Monitorings gibt es in den verschiedensten fachlichen Kontexten, weshalb der Begriff weit verbreitet ist. Das Monitoring im Kontext der Beobachtung räumlicher Phänomene ist daher nur ein Teilbereich. Birkmann (2006: 26f.) versteht unter einem Monitoring im weiten Sinne alle Ansätze und Instrumente, die der Informationsbereitstellung und Dauerbeobachtung dienen. Dies erfolgt „durch Erfassung, Darstellung und Interpretation von Entwicklungstrends“ (ebd.: 27). Weick et al. (2007: 1) übersetzen den Begriff Monitoring mit ‚Überwachung‘ oder auch ‚laufende Beobachtung‘. Demzufolge beinhaltet ein Monitoring „das kontinuierliche Sammeln, Auswerten, Interpretieren und Zur-Verfügung-Stellen von relevanten Daten, Indikatoren oder Ereignissen als Grundlage für Entscheidungen“ (vgl. ebd.). Monitoring verfolgt demnach immer einen Zweck. Jacoby (2009) verknüpft daher auch den Versuch der Steuerung mit dem Begriff. Dies beinhaltet über die reine Beobachtung eine Bewertung dieser Beobachtungen und darauf aufbauender Maßnahmen sowie Empfehlungen, um die künftige Entwicklung zu steuern (vgl. ebd.: 13).

Streich (2011) charakterisiert Monitoring als „Beobachtung eines (räumlichen) Phänomens im zeitlichen Verlauf“ (ebd.: 189). Eine Abgrenzung findet dabei zum Begriff der Evaluation statt. Damit ist gemeint, dass ein Monitoring nicht zwangsweise die Effekte von Maßnahmen in bestimmten Gebieten misst. Laut Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2009) ist explizit zwischen Monitoring und Evaluation zu trennen. Während Monitoring auf die Beobachtung der Gebietsentwicklung und die Identifikation von ‚Problemsituationen‘ zielt, umfasst Evaluierung die Wirkungskontrolle eingeleiteter Maßnahmen. Ein Monitoring erfüllt daher nicht den Anspruch einer Überprüfung von Maßnahmen im Sinn eines ‚Wenn-dann-Prinzips‘ (vgl. ebd.: 7).

Bartelheimer/Kummer (2006) verstehen ein datengestütztes sozialräumliches Monitoring als ein Instrument, das die Beobachtung zentraler Lebenslagendimensionen auf kleinräumiger Ebene (Wohnquartiere) ermöglicht und somit deren soziale Charakterisierung. Ein solches Monitoring kann mehrere Funktionen übernehmen. Quartiere, die ggf. besonderen Handlungsbedarf aufweisen, können dadurch identifiziert werden. Auch die Entwicklungen innerhalb dieser Gebiete werden beobachtet. Basierend auf den Erkenntnissen können knappe Ressourcen bedarfsgerecht zwischen den Gebieten verteilt werden. Somit soll das Monitoring für vielfältige planerische Entscheidungen herangezogen werden können. Entsprechend beinhaltet ein sozialräumliches Monitoring eine kleinräumige statistische Datenbank und kartographische Darstellungen. Es wertet verschiedene Indikatoren aus und analysiert deren Entwicklungen. Es ermöglicht darüber hinaus für Anwender*innen ohne besondere Fachkenntnisse eine datengestützte Typologie, die Veränderungen der Gebiete erkenntlich macht (vgl. ebd.: 22f.).

Krause-Traudes (2014) vergleicht die Monitoring-Begriffsbenutzung und identifiziert vier verschiedene Auffassungen vom Monitoring-Begriff (siehe Abbildung 3): Die konnotative, die methodische, die funktionale und die instrumentelle. Die konnotative Betrachtungsweise bezieht sich auf die

Beobachtung, Überwachung und/oder Kontrolle. Die methodische Perspektive umfasst das Monitoring als Datenverarbeitungsmethode. Die Funktion des Monitorings wird mit der funktionalen Auffassung betont. So übernimmt das Monitoring bspw. eine Frühwarnfunktion. Die instrumentelle Bedeutung beinhaltet die Funktion des Monitorings als Planungsinstrument (ebd.: 24f.).

Abbildung 3: Bedeutungen des Monitoringbegriffs nach Krause-Traudes

<i>Konnotative</i>	<i>Methodische</i>
Beobachtung Überwachung Kontrolle	Datenverarbeitungsmethode
<i>Funktionale</i>	<i>Instrumentelle</i>
Frühwarnfunktion	Planungsinstrument

Quelle: eigene Darstellung nach Krause-Traudes (2014: 24)

Im Kontext der Stadtentwicklungsplanung definiert sie Monitoring in Anlehnung an Birkmann (2005) als „systematische[[n]] Prozess der laufenden Beobachtung, Überwachung und Kontrolle der Struktur und Veränderungen von Raumeinheiten mit einem kontinuierlichen Sammeln, Auswerten und Interpretieren von Indikatoren sowie der periodischen Kommunikation der Ergebnisse als Grundlage für Entscheidungen der Stadtentwicklungsplanung“ (Krause-Traudes 2014: 24).

Dohnke et al. (2010: 2) verstehen ein Monitoring zur sozialen Stadtentwicklung als eine „systematische und regelmäßige Analyse räumlich differenzierter soziostruktureller Entwicklungen im Stadtraum mittels dafür geeigneter Indikatoren und Indices [...], die diese Entwicklungen in ein Verhältnis zueinander und/oder zur Entwicklung in der Gesamtstadt stellt“. Sie formulieren im Zuge der Erstellung der Synopse damals bestehender, integrativer Monitorings zur sozialen Stadtentwicklung im Rahmen ihres ‚Kleinräumigen Städtevergleich‘ Kriterien für deren Charakterisierung (vgl. ebd.):

- Regelmäßige Durchführung (jährlich bis zweijährlich),
- einheitliche, kleinräumige Basis,
- Kontinuität der verwendeten Indikatoren,
- Vergleichbarkeit, Bezug und Analyse thematisch unterschiedlicher Indikatoren zueinander
- Verständlichkeit

Es folgt die Auseinandersetzung mit diesen Kriterien. Darauf aufbauend wird eine zusammenführende Begriffspräzisierung und Charakterisierung vorgenommen.

Regelmäßige Durchführung

Die regelmäßige Durchführung kann als ein elementarer Aspekt eines Sozialraummonitorings begriffen werden. Für die Erfüllung des Kriteriums der kontinuierlichen Beobachtung kann es nicht nur einmalig

erscheinen, sondern muss regelmäßig fortgeschrieben werden. Auf diese Weise können Veränderungen identifiziert und eingeordnet werden sowie entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.

Krause-Traudes (2014: 77) hält eine jährliche Fortschreibung für einen Kompromiss zwischen Früherkennung und Datenverfügbarkeit für sinnvoll. Dohnke et al. (2010: 2) schlagen hingegen einen jährlichen bis zweijährlichen Turnus vor. Eine solche Fortschreibungsfrequenz erscheint plausibel – insbesondere, wenn das Instrument eine Frühwarnfunktion erfüllen soll. Da sozialräumliche Strukturen nicht besonders volatil sind – sich Veränderungsprozesse eher über Jahre und weniger innerhalb weniger Monate vollziehen –, wird dies als ausreichend bewertet.

Einheitliche, kleinräumige Basis

Die Verwendung einer einheitlichen, kleinräumigen Basis wird als ein weiteres Charakteristikum benannt. Der Begriff ‚kleinräumig‘ lässt jedoch Spielraum bei der Interpretation des praktischen Umgangs zu. Er ist nicht einheitlich definiert. Je nach Perspektive können unterschiedliche räumliche Ebenen als kleinräumig verstanden werden. Wenn die räumliche Entwicklung innerhalb Deutschlands von Interesse ist, kann die räumliche Ebene der Bundesländer, Kreise oder auch Gemeinden als kleinräumig verstanden werden. Im Kontext eines Sozialraummonitorings kann dieser Logik folgend eine räumliche Ebene unterhalb der Stadtebene als kleinräumig verstanden werden, da Sozialraummonitorings aus der städtischen Perspektive erstellt werden. Allerdings gibt es unterhalb der gesamtstädtischen Ebene stadtspezifisch sehr unterschiedliche räumliche Strukturen. Die Festlegung auf eine bestimmte Anzahl an Gebieten oder eine Anzahl an maximalen Einwohner*innen wird daher nicht als zielführend erachtet. Die Gebietsabgrenzungen sollten über die Zeit jedoch möglichst stabil sein. Ebenso ist die Vergleichbarkeit zwischen den Gebieten (Fläche und Anzahl der Einwohner*innen) zu berücksichtigen. Von großer Bedeutung ist außerdem, dass die gewählten Gebietsabgrenzungen die physischen und sozialen Verhältnisse widerspiegeln sollen (vgl. Bartelheimer/Kummer 2006: 9).

Ziel ist es demzufolge, eine sozialräumliche Perspektive einzunehmen. Sozialraum und Quartier sind in diesem Kontext verwendete Begriffe. Häufig erfolgt ein synonyme Gebrauch. Was in der praktischen Handhabung darunter zu verstehen ist, geht jedoch sehr auseinander. Im Sprachgebrauch ist damit u. a. die Gemeinde, der Stadtteil, das Wohngebiet oder auch die Nachbarschaft gemeint. Aufgrund dieser unterschiedlichen Verwendung und des Fehlens einer allgemein gültigen Definition (vgl. Kart 2014: 13) wird im Folgenden das Begriffsverständnis diskutiert. Dazu erfolgt ein Überblick über verschiedene Definitionen des Quartiers.³

Ein Quartier stellt nach Alisch (2002) weniger ein administrativ abgegrenztes Gebiet dar, „[...] sondern einen sozialen Raum, der kleiner als ein [...] Stadtteil, aber durchaus vielfältiger sein kann als ein

³ Die beiden nachfolgenden Absätze sind aus einem eigenen Beitrag übernommen (vgl. Pohlan/Ott 2021: 15).

Wohngebiet“ (ebd.: 60). Oehler/Drilling (2010: 207) verstehen Quartiere ebenfalls als konstruierbare Räume, die eine große Bedeutung für die identifikatorischen Zusammenhänge von Individuen haben. Ähnlich definiert auch Schnur (2014) ein Quartier als sozial konstruierten Mittelpunkt-Ort, der die alltäglichen Lebenswelten und individuellen Sphären eines überschaubaren Wohnumfeldes darstellt. Das Quartier übernimmt demzufolge mehrere Funktionen. Es kann sowohl als Wohnort, Arbeitsplatz oder Erholungsort dienen und daher als Zentrum der sozialen Interaktion bzw. als Sozialraum verstanden werden. Allerdings wird ersichtlich, dass eine räumliche Abgrenzung schwierig ist, denn diesem Verständnis folgend können sowohl eine Großsiedlung mit 30.000 Einwohnern als auch eine Einfamilienhaussiedlung mit nur 1.500 Einwohnern als Quartier interpretiert werden (vgl. ebd.: 43).

Aus diesem Grund stellt sich die Frage, wie mit dem Quartier zu Analysezielen umgegangen werden kann. Die Diskrepanz zwischen administrativen Grenzziehungen und den Lebenswelten der Bewohner wurde bereits in den 1960er Jahren, in der Zeit groß angelegter quantitativer Sozialraumanalysen, diskutiert. Letztlich wurden aufgrund der Datenverfügbarkeit administrative Gebiete als räumliche Analyseeinheiten ausgewählt (vgl. Schnur 2014: 31). Das Kriterium der Verfügbarkeit von Daten stellt auch Franke (2011: 148) neben siedlungsstrukturellen Zusammenhängen als grundlegend zur Abgrenzung des Quartiers heraus. Schnur (2014: 42) hält fest, dass es an einem schlüssigen Konzept zur Quartiersabgrenzung mangelt, jedoch empfiehlt er im Rahmen quantitativer Untersuchungen einen gewissen Pragmatismus, da diese eine Abgrenzung der Gebiete im Vorhinein erfordern.

Vor diesem Hintergrund ist einschränkend zu erwähnen, dass die Operationalisierung in der Praxis wesentlich an der Verfügbarkeit amtlicher Statistiken hängt. Die Beispiele aus der Praxis zeigen, dass die Konzipierung eines Sozialraummonitorings auch den Anlass für die Bildung einer (neuen) kleinräumige(re)n Datenbasis darstellen kann (vgl. Hillerich-Sigg/Noseck 2023: 19f.). Bezüglich der einheitlichen Fortschreibung ist außerdem zu berücksichtigen, dass räumliche Anpassungen u. a. aufgrund sich verändernder Strukturen in den Städten (bspw. durch Neubaugebiete) erforderlich werden können.

Vergleichbarkeit, Bezug und Analyse thematisch unterschiedlicher Indikatoren zueinander

Als weiteren Aspekt benennen Dohnke et al. (2010) die Vergleichbarkeit, den Bezug und die Analyse thematisch unterschiedlicher Indikatoren zueinander. Sie konkretisieren diesen Aspekt nicht weiter, weshalb unklar ist, wie genau dieser gemeint bzw. anzuwenden ist. Um Vergleichbarkeit unterschiedlicher Indikatoren herzustellen, ist eine Transformation erforderlich. Dies kann durch die Standardisierung der Indikatoren erfolgen (siehe auch Kapitel 9.1.2). Die Analyse der Indikatoren impliziert eine Beschreibung und Einordnung der Ergebnisse. Entsprechend ist eine textliche Dokumentation dessen naheliegend. Unklar bleibt hingegen, in welcher Form dies geschieht.

Kontinuität der verwendeten Indikatoren

Die Kontinuität der verwendeten Indikatoren ist ein naheliegendes Kriterium, da eine kontinuierliche Beobachtung und Vergleichbarkeit im Zeitverlauf ein einheitliches Vorgehen erfordert. Aufgrund sich verändernder Rahmenbedingungen wie bspw. der Datenverfügbarkeit und damit verbundenen unvermeidbaren Modifizierungsbedarfen ist dieses Kriterium in der Praxis jedoch schwer umsetzbar. Grundsätzlich ist eine regelmäßige Überprüfung auf Modifizierungsbedarfe sinnvoll, um die Aussagekraft bzw. -fähigkeit des Instruments zu gewährleisten (vgl. Stadt Berlin 2020b: 10). Vor diesem Hintergrund ist es zwar sinnvoll, kontinuierlich die gleichen Indikatoren zu verwenden, allerdings müssen Sozialraummonitorings eher als dynamisches System begriffen werden, die an sich verändernde Rahmenbedingungen anpassbar und weiterentwicklungsfähig sind (siehe dazu auch Kapitel 9.1.1).

Im Falle von Änderungen am Indikatorenset wird jedoch eine nachvollziehbare Begründung und eine Rückrechnung mit dem modifizierten Indikatorenset – soweit dies möglich ist – als erforderlich erachtet, um eine retrospektive Vergleichbarkeit zu ermöglichen.

Verständlichkeit

Die Verständlichkeit als Kriterium kann eher als allgemeines Kriterium aufgefasst werden. Es wird nicht weiter konkretisiert (vgl. Dohnke et al. 2010: 2), kann jedoch so interpretiert werden, dass methodische Verfahren genutzt werden, die verständlich sind. Die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse ist wesentlich dafür, dass die Anwendbarkeit gewährleistet ist. Dieses Kriterium schließt die Nutzung komplexer statistischer Verfahren im Kontext der Berechnung aus. Letztlich gibt es jedoch keine objektive Bewertung des Kriteriums der Verständlichkeit. Erforderlich wäre daher eine Konkretisierung, welche Verfahren als verständlich gelten und welche nicht.

Zusammenführung - Begriffspräzisierung

Die vorherigen Ausführungen dienen als Grundlage für die folgende eigene, geringfügig angepasste Definition:

Ein Sozialraummonitoring ist demzufolge ein indikatorbasiertes kleinräumiges Planungsinstrument, mit dem anhand verschiedener quantitativer Daten die sozialräumliche Lage und deren Entwicklung in regelmäßigen Abständen beobachtet und analysiert wird. Unter einer regelmäßigen Aktualisierung wird in Orientierung an Dohnke et al. (2010) ein ein-/ bis zweijähriger Fortschreibungszyklus verstanden. Dies ist erforderlich, um dem Anspruch einer kontinuierlichen Beobachtung gerecht zu werden. Die Kleinräumigkeit bedeutet in der Praxis eine Analyse von Raumeinheiten unterhalb der gesamtstädtischen Ebene.

3 Woher kommt das Sozialraummonitoring?

In diesem Kapitel wird die Frage beantwortet, wo der Ursprung des Sozialraummonitorings liegt. Es wird daher der Weg von den ersten quantitativen Stadtbeobachtungsstudien über den humanökologischen Ansatz der Chicago-School und die *social area analysis* von Shevky/Bell bis zum heutigen Sozialraummonitoring nachvollzogen.⁴

Die ‚Lage der arbeitenden Klasse in England‘ von Engels (1845/1872) und die Untersuchungen des ‚Deutschen Vereins für Sozialpolitik‘ können als Vorläufer raumbezogener Analysen sozialer Ungleichheit angesehen werden (vgl. Riege/Schubert 2002: 9). Die ‚povertymap‘ von Booth (1889) kann als erste Kartierung sozialräumlicher Verhältnisse aufgefasst werden. Sie beinhaltet eine von der beruflichen Stellung ausgehende Abgrenzung verschiedener Gebietstypen. Habituelle Merkmale wurden dabei für die Beschreibung der sozialen Klasse genutzt. Dieser Ansatz war weitgehend atheoretisch.

Als Ursprung der theoriegeleiteten Sozialraumanalyse kann der in den 1920er Jahren an der Chicago School von Robert Ezra Park und seinen Schülern geprägte humanökologische⁵ Ansatz angesehen werden. Frühe Forschungsschwerpunkte der Chicago School konzentrierten sich auf die Entwicklung von Metropolen sowie den Wandel zum kommerziell-industriellen Stadttypus und die damit verbundene Veränderung in der Bevölkerungsstruktur (u. a. Burgess 1925). Der Fokus richtete sich anschließend auf die innere Differenzierung des Stadtraumes und den damit verbundenen Dynamiken. Dem humanökologischen Ansatz folgend bilden Mensch und Raum eine symbiotische Einheit. Park nimmt dabei in Analogie zur Pflanzenökologie an, dass ein Habitat und seine Bewohnerschaft ein geschlossenes System bilden (vgl. Park 1936: 4). Ausgehend von dieser Gesellschaftsperspektive formuliert er zwei zentrale Aufgaben der Humanökologie:

„Human ecology is, fundamentally, an attempt to investigate the processes by which the biotic balance and the social equilibrium (1.) are maintained once they are achieved and (2.) the processes by which, when the biotic balance and the social equilibrium are disturbed, the transition is made from one relatively stable order to another“ (ebd.: 15).

Der humanökologische Ansatz ist mit seiner Fokussierung auf die Erklärung eines Gleichgewichtszustandes als strukturfunktionalistischer Ansatz zu bewerten (vgl. Saunders 1987: 84). Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass sich durch die Anpassung der menschlichen Population an ihre

⁴ Dieses Kapitel basieren wesentlich auf Inhalten eines bereits zusammen mit Thomas Pohl veröffentlichten Artikels (vgl. Pohl/Ott (2019)).

⁵ Im deutschsprachigen Raum wird neben dem Begriff Humanökologie auch der Begriff Sozialökologie verwendet. Diese beiden Begriffe können als synonym verstanden werden (vgl. Pohl/Ott 2019: 285).

jeweilige Umwelt charakteristische ökologische Einheiten herausbilden. Ebenso wird der Prozess der Vergesellschaftung als systemische Anpassungsleistung an die spezifischen Umweltbedingungen interpretiert. Vor diesem Hintergrund wird die Stadt als ‚ein Produkt natürlicher Kräfte‘ (vgl. Park 1952: 196) aufgefasst. Durch die ökonomischen Konkurrenzverhältnisse zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Nutzungsformen würden sich deswegen unterschiedliche städtische Teilräume herausbilden. Die einzelnen Stadtquartiere, die als intern hinreichend homogen verstanden werden, stellen demzufolge ‚natürliche Produkte‘ dar und werden daher von Park als ‚natural areas‘ bezeichnet (vgl. ebd.).

Das Gesellschaftsverständnis der Humanökologie geht davon aus, dass sich die biologische Artenkonkurrenz in menschlichen Gesellschaften in einer ökonomischen Konkurrenz um die begehrtesten Güter und Positionen ausdrückt. Dies ist von zentraler Bedeutung für die Arbeiten der Chicago School und bildet den zentralen theoretischen Überbau der *social area analysis*. Dieser Sicht auf Segregation folgend, können die Gebiete, in denen sich soziale benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, als ‚natürlicher Lebensraum‘ dieser Bevölkerungsgruppen interpretiert werden. Weitergedacht bedeutet dies, dass planerisch-politische Interventionsversuche vergebens sind, weil sie den ‚natürlichen‘ Gleichgewichtszustand nicht verhindern können (vgl. Pohl/Ott 2019: 285f.).

Bereits ab den 1940er Jahren kam Kritik am humanökologischen Ansatz auf. Die Kernpunkte dieser Kritik bezogen sich insbesondere auf die biologistische Perspektive und den damit einhergehenden Naturdeterminismus der Raumentwicklung (vgl. zusammenfassend: Friedrichs 1977: 37ff.; Saunders 1987: 69ff.). Vor allem die entscheidende Rolle von Kultur und Politik für die Ausgestaltung der Gesellschaft würde durch diese programmatische, aber auch begriffliche Verengung systematisch unterschätzt. Dies würde einer theoretischen Weiterentwicklung im Wege stehen. Einen weiteren Kritikpunkt bot die ökonomistische Verengung des Ansatzes. Die Annahme, dass der Konkurrenzdruck der entscheidende Einflussfaktor für sozialräumliche Prozesse ist, vernachlässige die Bedeutung anderer relevanter Aspekte, die bei der Wohnstandortwahl eine Rolle spielen. Zu nennen sind in diesem Kontext bspw. der Wunsch von Bevölkerungsgruppen nach sozial homogenen Wohngebieten oder auch die symbolische Bedeutung von Orten (vgl. Firey 1945).

Die Weiterentwicklung der Chicago School erfolgte jedoch kaum durch die Aufnahme dieser Kritiken und einen weiteren Ausbau der bisherigen Ansätze zu einer kohärenten Theorie. Es folgte vielmehr eine Aufgliederung in verschiedene Schulzweige der human- bzw. sozialökologischen Forschung (vgl. Friedrichs 1977: 37ff.; Riege/Schubert 2002: 10ff.). Das Verfahren zur quantitativen Erfassung und Klassifizierung relativ homogener städtischer Teilgebiete nach sozioökonomischen, ethnischen und haushaltsstrukturellen Merkmalen von Shevky/Bell (1961) hat dabei besondere Aufmerksamkeit erfahren. Diese *social area analysis* basiert auf dem humanökologischen Theoriegebäude. Als relevante Dimensionen zur Erfassung der sozialen Struktur städtischer Teilräume identifizierten sie:

1. Die soziale Position der Bewohnerschaft eines Quartiers (gemessen über die berufliche Stellung, die schulische Ausbildung sowie die Höhe der Miete),
2. die dort vornehmlich vorherrschenden Strukturen der Haushalte (als ‚Urbanität‘ bezeichnet; gemessen über die Fertilitätsrate, die Frauenerwerbsquote sowie den Anteil an Einpersonenhaushalten) und
3. die ethnische Segregation (gemessen über die Quote der im Ausland geborenen Einwohner).

Das von Shevky/Bell entwickelte indikatorbasierte mathematisch-statistische Verfahren zur Identifizierung unterschiedlicher sozialer Räume prägt die quantitativ ausgerichtete stadtsoziologische Forschung bis heute (vgl. Pohl/Ott 2019: 286).

Diese deduktiv ausgerichtete *social area analysis* wurde von Murdie (1969) um einen induktiven Zugriff erweitert: Bei diesem werden die für die sozialräumliche Differenzierung relevanten Dimensionen nicht vorab festgelegt, sondern mittels einer Faktorenanalyse aus dem Pool vorhandener Daten mathematisch bestimmt. Dieses als ‚Faktorialökologie‘ bezeichnete Verfahren zur Ermittlung der relevanten Dimensionen wird oftmals einer Clusteranalyse vorgeschaltet.

Während die klassische *social area analysis* als ein strukturentdeckender Forschungsansatz zu verstehen ist, weisen die heutigen sozialräumlichen Analyseinstrumente einen deutlich stärkeren Anlassbezug mit einer analytischen Fragestellung auf. Gemein ist den Instrumenten der Verwaltungen deutscher Städte der Fokus auf die heterogene Verteilung gesellschaftlicher Gruppen über den Stadtraum und nicht etwa auf die ungleiche Verteilung der funktionalen Infrastruktur. Besondere Beachtung findet dabei die Frage der räumlichen Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen. Darüber hinaus gab es in den zurückliegenden Jahren aber auch Versuche, sozialraumanalytische Verfahren zur Erfassung der räumlichen Ausprägungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse, wie der Ausdifferenzierung von Lebensstilgruppen (vgl. Heye/Leuthold 2006) oder der Folgen des demographischen Wandels (vgl. Pohl 2012) zu entwickeln.

Die Aussagekraft quantitativer sozialräumlicher Analysen wurde ab Mitte der 1980er Jahre vermehrt bezweifelt. Begründet wurde dies damit, dass sich die sozialen Differenzierungsmuster, die aus der Individualisierungsdebatte oder der Diskussion um die Pluralisierung von Werten entstanden, mit den klassischen Indikatoren der *social area analysis* kaum messen lassen. Für die 1980er und 1990er Jahre stellt Zehner (2001) einen massiven Bedeutungsverlust der quantitativen Sozialraumanalyse fest.

„Ein wesentlicher Grund für die Aufgabe dieser Forschungsrichtung bestand darin, dass das aus den amtlichen Volks-, Gebäude- und Arbeitsstättenzählungen stammende Variablen-set unverrückbar feststand und keine inhaltlichen Erweiterungen zuließ. Somit lieferten Hauptkomponentenanalysen immer wieder gleichartige Faktoren, die dem gesellschaftlichen Wandel zunehmend weniger gerecht wurden“ (vgl. ebd.: 63).

Er führt dies darauf zurück, dass die verfügbaren Variablen nicht für die Analyse der sozialräumlichen Strukturen von Städten geeignet waren. Die relevanten Aspekte des gesellschaftlichen Wandels, wie etwa die Herausbildung neuer sozialer Milieus oder Lebensstilgruppen, könnten daher auch nicht angemessen abgebildet werden. Auch Hermann/Leuthold (2002) vertraten die Ansicht, dass die als relevant erachteten Dimensionen sozialer Stratifikation mittels der von den kommunalen Statistikämtern bereitgestellten Indikatorensets nur noch unzureichend abzubilden seien.

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt bezieht sich auf die Unterstellung interner Homogenität der betrachteten räumlichen Aggregate. Dabei handelt es sich jedoch um eine Annahme, die de facto nicht vorzufinden ist (vgl. Zehner 2001: 65). Das Bild der Stadt aus der Perspektive der Humanökologie sei der Existenz eines Containerraums, bestehend aus diskret abgrenzbaren ‚natural areas‘, verhaftet. Eine Antwort auf diese Kritik könnte eine kleinräumigere Wahl der betrachteten Analyseeinheiten, wie der Baublöcke, sein. Allerdings gehen damit meistens datenschutzrechtliche Bedenken einher oder die Datenverfügbarkeit ist sehr stark eingeschränkt (vgl. Urban/Weiser 2006: 55ff.).

Die grundlegenden methodologischen Bedenken und die gesellschaftlichen Prozesse des sozialen Wandels und der Wertpluralisierung drohten die Sozialraumanalyse ihrer ohnehin unsicheren Fundierung zu berauben. Spätestens ab den 1990er Jahren lässt sich nach Helbrecht/Pohl (1997) eine „Phase der konzeptionellen Re-Orientierung [...] insbesondere [des] Kernbereichs sozialgeographischer Stadtforschung, der sich mit Wohnstandortentscheidungen, Sozialraumanalysen und Segregationsmustern beschäftigt“ feststellen (ebd.: 4). Anstelle der massenstatistischen Analyse sozialer Ungleichheit sah alles danach aus, dass eine (eher qualitativ ausgerichtete) „Kulturraumanalyse“ den Platz der quantitativen Sozialraumanalyse einnehmen würde. Hinzu kam eine zunehmende kritische Reflexion sozialräumlicher Forschungsansätze. Aufgrund des Zusammendenkens sozialer und räumlicher Prozesse wurde hierbei der Umstand ökologischer Fehlschlüsse – das Schließen von Aggregatdaten auf die Individualebene – betont. Insbesondere Forschungsansätze, die eine quartiersorientiertere Sozial- und Integrationspolitik sowie raumbezogenen Strategien zur Kriminalprävention zum Ziel haben und auf die Thesen der ‚Broken Windows‘ oder des ‚Defensible Space‘ aufbauen, sind davon betroffen (vgl. u. a. Wulf 2014).

Die qualitativ orientierte Sozialraumforschung hat infolgedessen an Bedeutung gewonnen. Trotz der Kritik an der *social area analysis* und dem damit einhergehenden Bedeutungsverlust in den 1990er Jahren hat sich keine neue Methode etabliert, welche die soziale und alltagskulturelle Differenzierung auf gesamtstädtischer Ebene angemessener hätte erfassen können. Die Skepsis gegenüber der quantitativen Herangehensweise sozialräumlicher Analysen ging damit einher, dass Segregationsprozesse in Städten trotz zunehmender sozialer Ungleichheit ab Ende der 1990er Jahre weniger untersucht wurden. Die Befürchtung daraus folgender räumlicher Prozesse der „Residualisierung und Peripherisierung“ (Aehnelt et al. 2009: 410) sozial benachteiligter

Bevölkerungsgruppen führte jedoch zu verstärkter Aufmerksamkeit seitens der Stadtpolitik. Denn der Entstehung offen erkennbarer Armutsgebiete – vor allem am Stadtrand und in den altindustriell geprägten Altbauquartieren – soll entgegengewirkt werden. Das Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt wurde 1999 ins Leben gerufen, um insbesondere die Gebietsförderung zu stärken. Infolgedessen nahm auch die Relevanz der Beobachtung sozialräumlicher Prozesse wieder zu (vgl. Pohl/Ott 2019: 288f.).

Zehner konstatierte daher 2004 die Notwendigkeit einer ‚Revitalisierung‘ der Sozialraumanalyse. Die soziale und sozialräumliche Polarisierung bewertet er als zentrales Gegenwartsproblem unserer Gesellschaft. Allerdings mangle es an empirischen Untersuchungen, die sozialräumliche Strukturen und Entwicklungen flächendeckend erfassen (vgl. Zehner 2004: 54). In Deutschland haben die quantitativen sozialräumlichen Analyseinstrumente unter dem Eindruck zunehmender sozialer Ungleichheit diese geforderte Revitalisierung erfahren (siehe auch Kapitel 6). Die Armutsberichte vieler Städte werden heute oftmals durch kleinräumige Perspektiven auf die Verteilung sozialer Ungleichheit ergänzt, die methodisch in der Tradition der humanökologischen Schule stehen. Eine Bezugnahme auf die theoretischen Grundlagen der Chicago-School findet jedoch in den meisten Fällen nicht statt.

4 Warum wird ein Sozialraummonitoring benötigt?

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Begriffspräzisierung formuliert, die Charakteristika eines Sozialraummonitorings herausgestellt, sowie der Weg von der *social area analysis* bis zum Sozialraummonitoring nachgezeichnet wurden, findet nun eine Auseinandersetzung mit der Frage statt, warum überhaupt ein Sozialraummonitoring benötigt wird. Warum ist die räumliche Verteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Stadt von Bedeutung? Warum wird die räumliche Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen als etwas bewertet, das verwaltungsseitiger Beobachtung und Maßnahmen bedarf?

Um sich diesen Fragen zu nähern, wird nun in einem ersten Schritt *Segregation* thematisiert (Kapitel 4.1). Anschließend erfolgt eine Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte der *Stadtentwicklung und sozialen Ungleichheit in Deutschland* (Kapitel 4.2). Diese Beschreibungen konzentrieren sich auf die wichtigsten Entwicklungen seit dem 2. Weltkrieg. Der Fokus liegt auf der Auseinandersetzung mit den *Quartiereffekten und der sozialen Durchmischung in Quartieren*. Deren Erläuterung und kritische Einordnung wird in Kapitel 4.3 vorgenommen.

4.1 Segregation

Segregation ist laut Dangschat (2014) eines der wichtigsten Forschungsfelder sozialwissenschaftlicher Stadtforschung und ein bereits tiefgehend untersuchtes Phänomen. In diesem Kapitel werden die wesentlichsten Aspekte kompakt zusammengefasst. Dazu gehören das Begriffsverständnis, die Ursachen, die Problematisierung sowie die Ansätze zur Messung von Segregation.

Begriffsverständnis

Segregation wird von Friedrichs (2018a: 2159) als „eine disproportionale Verteilung von Elementarten über Teileinheiten einer Einheit“ beschrieben. In den meisten Fällen wird darunter die residentielle Segregation verstanden – die räumliche Verteilung der Wohnstandorte von bestimmten Bevölkerungsgruppen (vgl. Farwick 2012: 381). Segregation kann außerdem sowohl statisch als auch dynamisch verstanden werden – anders ausgedrückt als Zustand oder als Prozess. Unter dem statischen Verständnis ist das Muster der Verteilung von Bevölkerungsgruppen gemeint. Es handelt sich demzufolge um eine Beschreibung der aktuellen Situation. Die dynamische Perspektive umfasst den Prozess der räumlichen Ungleichverteilung – also die zunehmende ungleiche räumliche Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen (vgl. u. a. Farwick 2012: 381; Friedrichs 2000).

Segregation kann in Bezug auf unterschiedliche Merkmale untersucht werden. Die soziale⁶, ethnische und demographische Segregation stehen diesbezüglich traditionell im Fokus der Betrachtungen (vgl. u. a. Friedrichs/Triemer 2009; Häußermann/Siebel 2004: 143; Helbig/Jähnen 2018). Häufig werden sie zusammen problematisiert (vgl. Alisch 2018: 503). Im Rahmen von Sozialraummonitorings liegt ein besonderes Interesse auf der sozialen Segregation. Häußermann/Siebel (2001: 70) verstehen soziale Segregation als die räumliche Projektion von sozialen Strukturen. „Die sozialräumliche Struktur der Stadt lässt sich [daher] als eine Landkarte lesen, auf der die Sozialstruktur der Gesellschaft verzeichnet ist“ (ebd.: 90f.).

Ursachen

Es wird häufig betont, dass Segregation kein neues Phänomen darstellt, sondern dass Städte seither segregiert waren (vgl. u. a. Dohnke/Seidel-Schulze 2013: 529). Diese stetig wiederholte Tatsache mag mittlerweile redundant klingen, sie ist für die Einordnung und heutige Perspektive auf das Thema dennoch wichtig.⁷ Nachfolgend werden Ansätze zur Erklärung der Ursachen von Häußermann/Siebel (2004), Alisch (2018) und Friedrichs (2018b) kompakt zusammengefasst.

Häußermann/Siebel (2004: 153f.) identifizieren zwei zentrale Faktoren im Kontext der Ursachen sozialer Segregation: Die Angebotsseite und die Nachfrageseite des Wohnungsmarktes. Anhand dessen bestimmen sie die Determinanten der Wohnortentscheidung (siehe Abbildung 4). Diese setzen sich aus der Makro-Ebene, Meso-Ebene, Mikro-Ebene und der Individualebene zusammen. Auf der Individualebene sind Präferenzen und Restriktionen entscheidende Faktoren bei der Wohnstandortwahl. Mit abnehmenden Restriktionen nehmen die Präferenzen an Bedeutung zu (vgl. ebd.).

Die Ressourcen können in ökonomisch, kognitiv, sozial und politisch unterteilt werden. Die ökonomischen Ressourcen umfassen sowohl die Höhe des Haushaltseinkommens, aber auch die Kreditwürdigkeit, die bspw. von der Sicherheit des Arbeitsplatzes abhängt. Ebenso spielen auch die Kenntnisse des Wohnungsmarktes, des Mietrechts und wohlfahrtstaatlicher Bestimmungen eine Rolle. Die sozialen Netzwerke können ebenfalls eine sehr wertvolle Ressource bei der Wohnungssuche darstellen. Einerseits können diese eine Informationsquelle bieten, andererseits ggf. sogar ‚Gatekeeper‘ des Wohnungsmarktes umfassen. Mit den politischen Ressourcen sind u. a. der Zugang zu politischen Eliten der Wohnungs- und Stadtpolitik sowie sozialstaatliche Anspruchsrechte auf Wohngeld oder preisgebundene Sozialwohnungen gemeint (vgl. ebd.: 157f.).

⁶ Teilweise auch unter dem Begriff (sozio-)ökonomische Segregation.

⁷ Während in der vorindustriellen europäischen Stadt ständische Grundsätze, Religion und Beruf wesentliche Merkmale der sozialräumlichen Struktur darstellten, sind es heutzutage andere Merkmale wie u. a. das Einkommen und Lebensstile (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 153).

Darüber hinaus spielen die Präferenzen der Wohnungssuchenden eine Rolle. So können bspw. gewachsene Beziehungen und soziale Netzwerke dazu führen, dass der neue Wohnort in der Nähe des alten Wohnortes sein sollte. Ebenso gehört hierzu der Wunsch nach sozialer Homogenität. Zu beachten ist jedoch auch, dass Wohnortpräferenzen veränderlich sind. Im Lebenszyklus können sich Wünsche und Bedarfe der Wohnungs- und Wohnortanforderungen wandeln (vgl. ebd.: 158f.).

Abbildung 4: Determinanten der Wohnortentscheidung



Quelle: eigene Darstellung nach Häußermann/Siebel 2004: 154

Trotz vorhandener Ressourcen können Restriktionen wie bspw. rassistische oder andere Diskriminierungen Einfluss auf die Möglichkeiten der Wohnortwahl nehmen. Entsprechend spielt auch die Vermietungspraxis eine Rolle (Mikro-Ebene). Darüber hinaus sind die Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt relevant. Diese werden wiederum von Baukonjunktur und Einkommensentwicklungen (makroökonomische Faktoren) sowie politischen und makro-sozialen Bedingungen beeinflusst. Mit den makro-sozialen Bedingungen sind u. a. Bevölkerungsentwicklung und Migration gemeint. Die politischen Bedingungen umfassen Aspekte wie das Mietrecht und die staatliche Förderung von Wohnungsbau. All diese Faktoren nehmen Einfluss auf Wohnungsangebot und -nachfrage (vgl. ebd.: 154f.).

Ähnlich formuliert auch Alisch (2018: 503f.) die Ursachen von sozialer Segregation. Sie sieht die wachsende soziale Ungleichheit, die Ungleichheit der städtischen Teilgebiete, die Zuweisungsprozesse sozialer Gruppen zu Wohnungsmarktsegmenten sowie das Interesse am Zusammenleben homogener Bevölkerungsgruppen als zentrale Faktoren an (vgl. ebd.).

Das Entstehen von Gebieten, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, wird von Friedrichs (2018b: 2427) durch drei Faktoren erklärt: Selektive Fortzüge der Bevölkerungsgruppen, die es sich leisten können, diese Gebiete zu verlassen; selektive Zuzüge sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen aufgrund mangelnder Alternativen sowie die „weitere Verarmung der Bevölkerung aufgrund ihrer schlechten Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ (ebd.).

Erkennbar wird an allen drei Erklärungsansätzen, dass Segregation ein Zusammenspiel unterschiedlicher individueller und übergeordneter Faktoren ist. Ein wesentlicher Aspekt, der von allen betont wird, ist der Wunsch von Bevölkerungsgruppen nach Homogenität. Darüber hinaus spielen Restriktionen und Ressourcen eine wesentliche Rolle.

Problematisierung

Häufig ist die Diskussion über Segregation negativ konnotiert (vgl. Alisch 2018: 503). Häußermann/Siebel (2004: 149) weisen darauf hin, dass Segregation bereits vor der Industrialisierung kritisch gesehen wurde, „weil die Gebiete der städtischen Unterschichten als Gefahrenherde für die öffentliche Gesundheit und die politische Ordnung galten“ (ebd.). Diese Gebiete waren infrastrukturell schlechter ausgestattet und wurden von den Oberschichten aufgrund der Gefahr von Epidemien als Problem wahrgenommen, weil eine räumliche Abgrenzung keinen effektiven Schutz bietet. Nach wie vor liegt der Fokus der Segregationsdebatte auf der Problematisierung der räumlichen Konzentration sozial benachteiligter Personengruppen. „Europaweit betrachtet man sie [(Segregation)] als ein Problem, das durch stadtpolitische Bemühungen verringert oder beseitigt werden kann“ (Aehnelt et al. 2009). Begründet wird dies durch verminderte Lebenschancen segregierter Gruppen und eine Verringerung der sozialen Kohäsion in den Städten. Der Prozess der sozialräumlichen Segregation würde die soziale Stabilität ganzer Quartiere gefährden (vgl. Fritz/Thies 1997: 319).

Die Segregation gut situierter Bevölkerungsgruppen wird bspw. kaum problematisiert. Im Gegenteil: „[...]S]ie schafft eine gute Adresse und steigert die Immobilienpreise“ (Häußermann/Siebel 2001: 75). Auch Harlander (2020: 96) fragt danach, welche Typen von Segregation Handlungsbedarf auslösen. Bekanntermaßen seien es nicht die „[...]h]och segregierte[n] Oberschicht- und Villenquartiere“ (ebd.). Die räumliche Konzentration wird demzufolge nur dann als Problem betrachtet, wenn es sich um die Absonderung von Gruppen handelt, deren Andersartigkeit von der Mehrheit als fremd und bedrohlich definiert wird (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 183f.).

Konträr dazu werden jedoch auch mögliche positive Effekte homogener Nachbarschaften genannt. Kurtenbach (2015) stellt bspw. die Potentiale von Segregation heraus. Insbesondere für Zugewanderte würden informelle Hilfsnetze, praktische Unterstützung und wichtige Informationen geboten. Zudem könne bei einer räumlichen Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen besser bedarfsorientierte Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden (vgl. auch Häußermann/Siebel 2001: 73).

Auch könne nicht davon ausgegangen werden, dass eine segregierte Stadtbevölkerung mit einer mangelnden Integration der Bevölkerungsgruppen einhergeht (vgl. Volkmann 2012: 18). Nach Häußermann/Siebel (2001) ist es daher nicht zulässig, Segregation grundsätzlich als positiv oder negativ zu bewerten. Die Effekte homogener Wohnquartiere sind immer ambivalent und letztlich sei die gesellschaftliche Bewertung maßgeblich (vgl. Häußermann 2003: 148).

Als ein entscheidender Faktor der Bewertung von Segregation wird deren Zustandekommen erachtet – also die Frage nach der Freiwilligkeit von Segregation. Die räumliche Konzentration der wohlhabenden Bevölkerung wird weniger problematisiert, da sie freiwillig erfolge und daher keine negativen Effekte erwarten lasse. Zu berücksichtigen ist, dass auch die räumliche Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen nicht unfreiwillig erfolgen muss. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei jedoch der Wohnungsmarkt. Und wer über weniger (finanzielle sowie soziale) Ressourcen verfügt, ist dort schlechter gestellt. Aufgrund dessen ist davon auszugehen, dass sie zumeist unfreiwillig erfolgt. Als politische Folgerung kann abgeleitet werden, dass erzwungene Segregation verhindert und freiwillige Segregation ermöglicht werden sollte (vgl. Häußermann/Siebel 2001: 76).

Die Unterscheidung in freiwillige und unfreiwillige Segregation halten Dangschat/Alisch (2014) zwar für nachvollziehbar, auf den zweiten Blick aber für problematisch. Dies wird zum einen durch die Schwierigkeit der empirischen Messbarkeit begründet (vgl. auch Hillmann 2021: 204), zum anderen durch die Tatsache, dass die räumliche Konzentration auch aus dem Wegzug bestimmter Bevölkerungsgruppen resultieren kann (vgl. Dangschat/Alisch 2014: 202).

Segregation messen

Die Messbarkeit der Freiwilligkeit von Segregation ist schwierig. Abgesehen von dem Aspekt der Freiwilligkeit lässt sich Segregation jedoch anhand von Maßzahlen ermitteln. Da Segregation ein mehrdimensionales Konzept ist, gibt es für deren Messung verschiedene Ansätze.

Nach Massey/Denton (1988) können die fünf Dimensionen *Evenness*, *Exposure*, *Concentration*, *Centralization* und *Clustering* ausdifferenziert werden. *Evenness* beschreibt die Gleichheit bzw. Ungleichheit der räumlichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen. *Exposure* umfasst den Aspekt der potenziellen Kontaktaufnahme zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Mit *Concentration* ist das Ausmaß der räumlichen Konzentration in Teilgebieten gemeint. Die Konzentration einer Bevölkerungsgruppe in Stadtzentrumnähe fällt unter den Begriff *Centralization*. *Clustering* stellt das Ausmaß dar, „in dem eine Gruppe überproportional in zusammenhängenden Teilgebieten wohnt“ (vgl. Friedrichs 2018a: 2160).

Gängige Segregationsanalysen fokussieren sich stark auf die Perspektive der *Evenness*. Zwei Indices stehen diesbezüglich im Vordergrund: Der Segregations- und der Dissimilaritätsindex. Dies sind beides Kennzahlen, die die Ungleichverteilung von Bevölkerungsgruppen messen. Anhand eines Wertes

zwischen 0 und 1 wird die Gleichverteilung bzw. Ungleichverteilung bewertet. Der Segregationsindex misst die Verteilung einer Bevölkerungsgruppe gegenüber der Gesamtbevölkerung. Der Dissimilaritätsindex hingegen bildet die Ungleichverteilung zwischen zwei Bevölkerungsgruppen ab (vgl. Duncan/Duncan 1955, detailliert in Kapitel 6.2.3). Anzumerken ist diesbezüglich allerdings, dass „hinter ähnlichen statistischen Kennziffern [...] sehr unterschiedliche räumliche Verteilungen stehen [können]“ (Bartelheimer/Kummer 2006: 12). Denn der Segregationsindex für eine Stadt liefert keine Informationen darüber, ob es hohe räumliche Konzentrationen bestimmter Bevölkerungsgruppen in wenigen Teilgebieten gibt oder die Anteile durchgehend geringfügig vom gesamtstädtischen Durchschnitt abweichen (vgl. Dangschat 2000: 143). Entscheidend bei der Messung ist außerdem die Wahl der räumlichen Ebene der Analyse. Je kleinräumiger analysiert wird, desto höher wird die gemessene Segregation sein (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 144).

Häußermann/Siebel (2004: 145f.) weisen berechtigterweise darauf hin, dass die Bedeutsamkeit von Segregation nicht anhand quantitativer Analysen allein bewertet werden kann. Selbst wenn sich eine segregierte Bevölkerung anhand obiger Indices feststellen lässt, bedeutet dies nicht zwangsläufig eine soziale Trennung. Ebenso entspricht eine soziale Durchmischung nicht automatisch einem intensiven Austausch über soziale Distanzen hinweg (mehr dazu in Kapitel 4.3.2).

4.2 Stadtentwicklung und soziale Ungleichheit in Deutschland

Das Ziel dieses Kapitels ist es, einen kompakten Überblick über die wesentlichen Aspekte im Kontext von Stadtentwicklung und sozialer Ungleichheit in Deutschland zu ermöglichen. Zeitlich wird dies auf die Entwicklungen seit dem 2. Weltkrieg begrenzt. Im Fokus stehen die wichtigsten historischen Faktoren im Hinblick auf sozialräumliche Entwicklungen in Deutschland. Dabei wird auch auf die Unterschiede zwischen Westdeutschland und der damaligen DDR eingegangen.

Die beiden Jahrzehnte nach dem Ende des 2. Weltkrieges werden als die goldenen Jahre des Kapitalismus betitelt. Die langanhaltende Aufschwungphase der Wirtschaft führte zu einem sozialen Aufstieg von Großteilen der Bevölkerung. Die Bundesrepublik war in dieser Zeit von Vollbeschäftigung geprägt. Alle Schichten der Bevölkerung profitierten von Einkommensverbesserungen. Die Obdachlosigkeit nahm stetig ab. Arbeitslosigkeit stellte sich nur als vorübergehendes (kurzfristiges) Phänomen dar. Infolgedessen wurden auch wohlfahrtsstaatliche Leistungen ausgeweitet und sorgten für sozialen Ausgleich. Der soziale Wohnungsbau wurde stark vorangetrieben, um der Wohnungsnot entgegenzuwirken. Dadurch wurden breiten Schichten der Bevölkerung Wohnungen bereitgestellt, die nach sozialen Kriterien zugewiesen wurden. Altbaugebiete mit ‚einseitigen sozialen Strukturen‘ wurden abgerissen, modernisiert oder durch sozialen Wohnungsbau ersetzt. Auf diese Weise wurden sie auch für besserverdienende Bevölkerungsgruppen attraktiv. Eigentümer*innen behandelten die Immobilien weniger als Kapitalanlage und identifizierten sich daher stärker mit ihnen (sofern sie diese bewohnten).

Dies hatte einen positiven Effekt auf deren Instandsetzung (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 147f.). „[...] [B]is in die 1970er Jahre hinein war für die breiten Schichten der Lohnempfänger die Teilhabe am Wohlstandswachstum gesichert“ (Gorning/Goebel 2013: 57).

Vor diesem Hintergrund „schien die Bundesrepublik auf dem Weg in eine ökonomisch, prosperierende, sozial gerecht und auch kulturell integrierte Gesellschaft zu sein“ (Häußermann et al. 2008: 8). Städte wurden als ‚Integrationsmaschinen‘ beschrieben (vgl. Häußermann 1998b: 158). Soziale Segregation war in Deutschland aufgrund der beschriebenen Entwicklungen lange Zeit nur ein Randthema. Ebenso war auch die ethnische Segregation nicht vergleichbar mit den amerikanischen Städten. „Daher konnten sozioökonomische Benachteiligung und ethnische Diskriminierung nicht jene unheilige Allianz bilden, die zur Herausbildung von Ghettos führen kann“ (Häußermann/Siebel 2004: 147).

In dieser Phase setzte – wie seit der Industrialisierung typisch – die extensive Urbanisierung und Suburbanisierung ein. Ausgehend vom Zentrum wuchsen die Städte und weiteten sich in das Umland aus. Zugewanderte, die erst einmal in unattraktiven Vierteln der Innenstädte unterkamen, wanderten im Zuge ökonomischen Erfolges an die Stadtränder. Neben den Wohnstandorten verlagerten sich auch Produktionsorte vom Zentrum in das Stadtumland. Der Ausbau des Personennahverkehrs und die Automobilisierung trugen zu dieser Entwicklung bei bzw. ermöglichten diese. Im Zuge dessen sanken die Bevölkerungszahlen in den Kernstädten und stiegen im Umland. Die Bautätigkeit nahm stark zu. Diejenigen, die es sich nicht leisten konnten, verblieben in den zentral gelegenen Vierteln. Entsprechend veränderte sich die soziale Zusammensetzung in den Gebieten (vgl. Häußermann et al. 2008: 79f.). Aufgrund dessen konstatiert Friedrichs (2018b: 2424) eine Entwicklung von der mono- zu einer polyzentrischen Struktur der Stadt bzw. das Entstehen von Stadtregionen. „Stadtplanung war wie in der Gründerzeit Stadterweiterung“ (Häußermann et al. 2008: 80).⁸ Wachstum, Expansion und Suburbanisierung waren prägend. Diese Entwicklungen wurden durch Stadtsanierung, Verkehrsplanung und Förderung von Eigentumsbildung befördert (ebd.: 109).

Ab Mitte der 1970er Jahre wurde die anhaltende Deindustrialisierung prägend.⁹ Diese Phase war durch Arbeitsplatzverluste im produzierenden Gewerbe gekennzeichnet. Der Dienstleistungssektor gewann an Bedeutung. Nachgefragte und angebotene Qualifikationen waren im Ungleichgewicht. Infolgedessen stiegen die Arbeitslosenzahlen und die Anzahl der Sozialhilfeempfänger*innen. Die Städte waren jedoch unterschiedlich stark von dieser Entwicklung betroffen. Vor allem altindustriell geprägte Regionen spürten die Folgen. Aufgrund dessen prägten Unterschiede zwischen verschiedenen Stadtregionen das Bild stärker als die (bisherigen) Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie (vgl. Friedrichs 2018b: 2424f.; Gorning/Goebel 2013: 51). Diese Entwicklungen führten zu einer

⁸ Zu Phasen, Ursachen und Folgen der Suburbanisierung siehe im Detail Häußermann et al. (2008: 85ff.).

⁹ Dieser Prozess begann bereits in den späten 1960er Jahren (vgl. Friedrichs 2018b: 2424).

„Polarisierung der großen Städte“ (Häußermann/Siebel 1987: 44). Außerdem gingen seit den 1980er Jahren die wohlfahrtstaatlichen Eingriffe in die Wohnungsversorgung in der damaligen Bundesrepublik zurück.

Die Rahmenbedingungen in der damaligen DDR unterschieden sich grundlegend von denen in der Bundesrepublik. Die Überwindung der sozialräumlichen Klassenspaltung stellte eines der zentralen stadtpolitischen Ziele dar. Da es keine freie Wohnstandortwahl gab, sondern die Wohnungen von den Kommunen/Betrieben zugewiesen wurden, gab es eine administrative Steuerung der Segregationsprozesse. Die Wohnungsversorgung sollte dementsprechend nicht nach ökonomischen Kriterien, sondern nach dem Bedarf erfolgen. Entsprechend sollte sich die soziale Gleichheit auch in gleichen Wohnbedingungen ausdrücken (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 148). In der Praxis spielten gesellschaftspolitische, volkswirtschaftliche und soziale Kriterien eine Rolle bei der Zuweisung von Wohnraum. Dies führte zu einer sozialen Segregation der Unter- und Überprivilegierten. Insgesamt wird die soziale Segregation allerdings als gering eingeschätzt, da die sozialen Unterschiede ohnehin gering waren (vgl. Häußermann et al. 2008: 103f.). In der DDR endete mit der Wiedervereinigung die staatliche Wohnungsversorgung. Außerdem begann mit der Wiedervereinigung eine nachholende Suburbanisierung in den neuen Bundesländern. Das Wohnungsangebot innerhalb der Städte war bedingt durch die jahrelange Vernachlässigung qualitativ schlecht. Infolgedessen sanken die Einwohnerzahlen in den Innenstädten, weshalb diese zu den „großen Verlierern der Nach-Wende-Entwicklung“ wurden (vgl. ebd.: 108).

Sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern fielen somit Einflussfaktoren weg, die dem Phänomen der sozialen Segregation entgegenwirkten. Zur Jahrtausendwende endete der Trend zur Suburbanisierung (vgl. ebd.: 109) und eine Phase der Reurbanisierung folgte (vgl. Friedrichs 2018b). Nach einer Phase des Bevölkerungsrückganges bzw. der Bevölkerungsstagnation (1970er bis 1990er Jahre) begannen die Bevölkerungszahlen in den Städten vermehrt wieder zu wachsen. Insbesondere die Städte, die von der Expansion wissensbasierter Ökonomien geprägt waren/sind, vollzogen eine solche Entwicklung. Die Kernstädte wurden wieder attraktiv für junge Familien. Somit nahm die Konkurrenz um den innerstädtischen Wohnraum zu (vgl. Kronauer 2018). Verschärfend kamen weitere Entwicklungen hinzu. Städtische Immobilien wurden zu einem bevorzugten Anlageobjekt, was zur Polarisierung der städtischen Wohnungsmärkte beitrug. Darüber hinaus wird die Privatisierung kommunaler Einrichtungen der Daseinsvorsorge von Kronauer (2020: 198) als problematisch bzw. unvorteilhaft bewertet. Die Kommunen haben durch die Bereitstellung von bezahlbaren Wohnungen, sozialer Dienstleistungen und kommunaler Infrastrukturen zum sozialen Ausgleich beigetragen. Durch zunehmende (Teil-)Privatisierungen in den 1990er Jahren wurden wesentliche Einflussmöglichkeiten jedoch abgetreten. Durch den Rückzug aus dem Wohnungsmarkt – durch den Verkauf von Wohnungen aus öffentlicher Hand – wurden wichtige Gestaltungspotenziale geschwächt (vgl. ebd.). Immobilien wurden mehr und mehr zu Kapitalanlagen und der Anteil der Sozialwohnungen nahm Stück für Stück

ab (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 149). Das Thema Gentrifizierung wurde nicht erst dadurch relevant, es gewann durch diese Entwicklungen aber verstärkt an Bedeutung (vgl. u. a. Kronauer 2018).¹⁰

Parallel dazu nahmen Einkommens- und Vermögensungleichheiten zu. Die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung wurde heterogener (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 149). Kronauer (2020: 198) konstatiert insbesondere ab der Jahrtausendwende eine Polarisierung der Einkommen. Während der Anteil der Haushalte mit niedrigen und hohen Einkommen stieg, nahm der Anteil der Haushalte mit mittlerem Einkommen kontinuierlich ab. In den Städten (Stadtregionen) prägt sich dies stärker aus – insbesondere in Städten, in denen die Dienstleistungsbranche an Bedeutung zu- und die industrielle Beschäftigung abgenommen hat. Dies ist mit einer Zunahme atypischer Beschäftigung und des Niedriglohnssektors verbunden. Neben der Einkommenspolarisierung spielt auch die Ungleichverteilung von Vermögen eine Rolle. Diese ist noch stärker ausgeprägt und wird steuerpolitisch befördert (vgl. ebd.).

All diese Entwicklungen führten zu einer Verstärkung sozialer Segregation. Zu Beginn der 1990er Jahre gab es laut Dangschat (1997b: 76) noch kaum ein Bewusstsein für die Konzentration von Armut in den Städten. Dann stellte sich allerdings die Frage, wie eine sozial verantwortliche Stadtpolitik ausgestaltet werden sollte (vgl. Kronauer et al. 2013: 330). Bereits vor vielen Jahren hob Alisch (1997: 347) die Verantwortlichkeit auf kommunaler Ebene hervor: Die räumlichen Konzentrationen benachteiligter Bevölkerungsgruppen müssten verhindert werden, um mehrfachen Benachteiligungen entgegenzuwirken. Die Lebensbedingungen der Bewohner*innen in benachteiligten Quartieren müssten verbessert werden (vgl. ebd.). In Deutschland wurde 1999 von Seiten des Bundes, der Länder und Kommunen das Städtebauförderungs-Programm ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die Soziale Stadt‘ gestartet. Es hat zum Ziel, wirtschaftlich und sozial benachteiligte Stadtquartiere zu fördern (vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2009). Dass die Einrichtung eines Monitorings zu den Förderbedingungen von Bund-Länder-Programmen der Sozialen Stadt und Stadtumbau Ost bzw. Stadtumbau West gehört, hat sicher zu der Verbreitung von Monitorings unter den größeren Städten beigetragen (vgl. Krause-Traudes 2014: 314).

¹⁰ Gentrifizierung ist ein sehr umfassendes Thema, das an dieser Stelle nicht ausführlich behandelt wird. Für tiefere Informationen zu diesem Thema siehe u. a. Holm (2012) und Üblacker (2018).

Zusammenfassung

Die Darlegungen zeigen, dass das Thema sozialer Ungleichheit und deren räumlicher Ausprägungen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat. Die Ursachen sind mehrschichtig. Die Globalisierung und deren Folgen nehmen jedoch einen zentralen Stellenwert ein.¹¹ Damit hängt wesentlich auch der sozioökonomische Strukturwandel zusammen. Damit gingen u. a. strukturelle Arbeitslosigkeit und ein flexibilisierter Arbeitsmarkt einher (vgl. Alisch 1997: 345; Friedrichs 2018b: 2425f.). Als Faktoren, die die Zunahme sozialer Problemlagen in Deutschland befeuert haben, sieht Dangschat (1997b: 88f.) die Organisation der Arbeit, die veränderte Sozialpolitik und Stadtplanung, die neuen Nachfragerelationen auf dem Wohnungsmarkt sowie veränderte Haushaltsstrukturen.

In den kommenden Jahren stellen vor allem die zunehmende Digitalisierung, der Wandel zur Wissensgesellschaft, der Klimawandel und die Energiewende, die Zuwanderung sowie ein beschleunigter sozialer und demografischer Wandel die Herausforderungen der deutschen Städte dar. Der Quartiersebene wird bei der Bewältigung bzw. der Umsetzung ausgleichender Strategien der integrierten Stadtentwicklungsplanung eine besondere Bedeutung zugemessen (vgl. Deutscher Städtetag 2015: 4).

4.3 Quartierseffekte und soziale Durchmischung in Quartieren

Die zunehmende soziale Ungleichheit bildet sich zusätzlich als Segregation im Raum ab, wodurch die sozialen Benachteiligungen, die Armutsentwicklungen und die Mechanismen sozialer Ausgrenzung weiter verschärft werden. Durch diese Abdrängung der sozial Benachteiligten in solche städtischen Teilgebiete, die sie zusätzlich benachteiligen, verschärft sich die Problematik der Organisation des Alltages für diese Menschen und die Möglichkeit zur (Re-)Integration in die gesamtstädtische Gesellschaft wird immer unwahrscheinlicher“ (Dangschat 1997b: 103).

Die Annahme von solchen Effekten des Wohnumfeld auf dessen Bewohner*innen stellt einen der wesentlichen Anlässe dar, weshalb die Identifizierung von Gebieten, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, für Stadtverwaltungen von Relevanz ist (vgl. Häußermann 2003: 148f.). Diese Effekte des Wohnumfeldes auf die Bewohner*innen des Gebietes werden im

¹¹ Mit der Globalisierung gehen viele verschiedene Entwicklungen einher. Dazu gehören u. a. die verstärkten internationalen (wirtschaftlichen) Verflechtungen, die Entstehung von „global cities“ und die steigende Macht transnationaler Unternehmen. An dieser Stelle stehen die ungleichheitsfördernden Faktoren dieser Entwicklungen im Fokus. Vier Aspekte können in den Debatten um Globalisierung zusammengefasst werden. 1. Es entstehen „global cities“, die als internationale Steuerungszentralen begriffen werden können. Dort konzentrieren sich die Hauptquartiere großer Unternehmen. 2. Es kommt zu einer Polarisierung von Einkommen. Sehr gut Verdienende nehmen viele einfache Dienstleistungen in Anspruch, die deutlich schlechter bezahlt sind. Im Zuge dessen steigt die Zuwanderung von ethnischen Minderheiten. 3. Einerseits führt die Entwicklung zu einer steigenden Macht transnationaler Unternehmen und zum Bedarf supranationaler Institutionen, wodurch die Bedeutung des Raumes hinterfragt wird. Andererseits entstehe eine stärkere Besinnung auf das lokale (vgl. Glokalisierung). 4. Die Entstehung einer Debatte über die Enträumlichung sozialer Prozesse und transnationale Räume aufgrund der zunehmenden Verflechtungen durch Transport- und Kommunikationstechnologien (vgl. Friedrichs 2018b: 2426).

deutschsprachigen Raum als Quartierseffekte (vgl. Friedrichs/Blasius 2000; Häußermann 2003; Kronauer/Vogel 2001; Volkmann 2012) oder auch Kontexteffekte (vgl. Alisch 2018; Kurtenbach/Schäfer 2016) bezeichnet. Teilweise taucht auch der Begriff Nachbarschafts- oder Ortseffekt (vgl. Dangschat/Alisch 2014; Horr 2016; Nieszery 2014) auf. Im Englischen werden die Begriffe ‚Neighbourhood effects‘ (Ellen/Turner 1997; Galster 2012; Horr 2016; Nieszery 2014; van Ham et al. 2012; Wilson 1987) oder auch ‚Area effects‘ (vgl. Atkinson/Kintrea 2001) verwendet. Eine einheitliche Begriffsverwendung gibt es nicht. Nachfolgend wird der Begriff Quartierseffekt genutzt. Quartierseffekte können nach Bartelheimer/Kummer (2006: 10) als „Wechselwirkungen zwischen sozialer und räumlicher Struktur“ verstanden werden.

„Ein Wohnquartier kann Ressourcen bereitstellen, um Ausgrenzung zu überwinden. Es kann aber auch Ressourcen vorenthalten und somit Benachteiligung weiter verstärken“ (Tempel 2006: 34).

Demzufolge kann es sich prinzipiell sowohl um positive als auch negative Eigenschaften des Wohnumfeldes handeln. Positive Effekte, wie das zur Verfügung stellen von Ressourcen oder die Schutzfunktion des Quartiers, stehen in dieser Forschungsperspektive jedoch im Hintergrund und finden wenig Beachtung. Im Fokus der Diskussion über Quartierseffekte stehen vor allem negative Wirkungsweisen, die sich durch die räumliche Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen ergeben (vgl. Alisch 2018: 503). Häußermann (2003: 147) sieht darin eine Verstärkung der Marginalisierung sowie des sozialen und kulturellen Ausschlusses. „Die räumliche Konzentration von Benachteiligten mündet also in benachteiligenden Quartieren, die Ausgrenzungsprozesse hervorrufen oder verstärken“ (ebd.). Zentral ist demzufolge die Befürchtung, dass benachteiligte Quartiere zu benachteiligenden Quartieren würden. Damit ist gemeint, dass Gebiete, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, eine eigene benachteiligende Wirkung entwickeln, die für die Bewohner*innen eine zusätzliche Benachteiligung bedeutet. Dies bezieht sich bspw. auf die Einschränkung der Lebensqualität und die Perspektiven der Bewohner*innen (vgl. Volkmann 2012: 19). Auch Dangschat (2016: 19) verweist darauf, dass die „räumliche Konzentration von armen Haushalten“ zwar nicht als Ursache von Armut betrachtet werden kann, diese aber eine verstärkende bzw. verstetigende Funktion inne haben könne.

Die negativen Effekte stehen auch deshalb im Fokus, weil sie für Politik und Stadtforschung von Interesse sind. Dementsprechend sind besonders die Gebiete von Bedeutung, in denen sich soziale Benachteiligungen konzentrieren. Im Gegensatz dazu wird die räumliche Konzentration der besser gestellten Bevölkerungsgruppen jedoch kaum thematisiert und deutlich seltener problematisiert (vgl. Volkmann 2012: 19).

4.3.1 Dimensionen der Quartierseffekte

Die Quartierseffekte werden meistens in drei Dimensionen differenziert. Die physische, die soziale und die symbolische Dimension.¹² Diese werden nachfolgend erläutert.

Physisch / Materielle Dimension

Die physische Dimension der Quartierseffekte umfasst die infrastrukturellen und baulichen Merkmale. Diese bieten den Bewohner*innen der Gebiete unterschiedliche materielle Lebensbedingungen (vgl. Bartelheimer/Kummer 2006: 11). Damit sind Effekte gemeint, die die Lebensführung erschweren und/oder die Handlungsmöglichkeiten der Bewohner*innen eines Quartiers einschränken. Hierzu gehören bspw. Verkehr und Lärm, Verschmutzung oder eine mangelnde Ausstattung mit sozialen Infrastrukturen. Eine schlechtere infrastrukturelle Ausstattung kann sich bspw. auch in einer schlechteren Anbindung an Mobilitätsangebote und/oder mangelnder Bildungs- und Gesundheitsinfrastrukturen niederschlagen. Dabei spielt nicht nur das Vorhandensein, sondern auch die Qualität der Infrastrukturen eine Rolle. Lokale Ressourcen und eine funktionierende Infrastruktur im Wohnquartier sind insbesondere für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen von zentraler Bedeutung. Auch können Querbezüge zur Umweltgerechtigkeit hergestellt werden. Neben gesundheitsschädlichen Belastungen wie Luftqualität und Lärmbelastung spielt diesbezüglich auch der Zugang zu Umweltressourcen wie u. a. Grünflächen eine Rolle (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 165; Nieszery 2014: 138; Schnur et al. 2020: 2; Tempel 2006: 74; Volkmann 2012: 58ff.).

Inwieweit die physische Ausstattung eines Quartiers eine Wirkung auf die Bewohner*innen hat, ist Volkmann (2012: 63) zufolge jedoch für den europäischen Raum nicht ausreichend nachgewiesen. Eindeutige belegte Zusammenhänge gebe es bisher nicht. Es ist außerdem sehr schwierig, die Einflüsse der physischen Dimension von anderen Einflüssen zu isolieren.

Soziale Dimension

Die soziale Dimension der Quartierseffekte ist sehr vielfältig. Im Fokus stehen diesbezüglich zumeist das Quartier als Lern- und Sozialisationsraum sowie die sozialen Netzwerke im Wohnumfeld. Darüber hinaus werden u. a. noch die ökonomische Situation und die Devianz genannt. Der Aspekt der sozialen Netzwerke bezieht sich auf die Annahme, dass in den Gebieten vornehmlich kleine, sozial homogene Netzwerke von Personen bestehen. In den Gebieten, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, führe dies dazu, dass diese Netzwerke keine Ressourcen bieten, um aus der eigenen benachteiligten Lage ‚zu entkommen‘ (vgl. ebd.). Demzufolge mangelt es bspw. an Beziehungen, die eine Integration in den Arbeitsmarkt ermöglichen könnten. Dadurch tragen diese

¹² Einige Autoren verweisen noch auf eine politische Dimension (vgl. u. a. Häußermann 2003: 151; Münch 2010: 43). Diese wird an dieser Stelle jedoch nicht weiter ausgeführt. Gemeint ist die mangelnde politische Repräsentanz.

sozialen Netzwerke nach Häußermann (2003: 150) eher zu Armut und Ausgrenzung bei. Sozial heterogene, räumlich diffuse, lose geknüpfte Netzwerke seien im Vergleich 'produktiver und ertragreicher' (ebd.).

Den zweiten genannten wesentlichen Effekt bildet das Wohnumfeld als ‚Ort des Lernens‘. Insbesondere in Bezug auf Heranwachsende wird davon ausgegangen, dass das Wohnumfeld den Sozialisationsprozess beeinflusst. Als Beispiel wird diesbezüglich das „Nicht-Vorhandensein“ von Vorbildern genannt. Wenn Kinder und Jugendliche in einem Wohnumfeld aufwachsen, in dem regelmäßige Erwerbsarbeit nicht der Normalfall ist, beeinflusst dies negativ deren Perspektiven und Ziele. Unter Devianz wird verstanden, dass ‚abweichendes‘ Verhalten zur dominanten Kultur wird (vgl. ebd.: 149). Dies wird so erklärt, dass die Normen und Verhaltensweisen im Gebiet durch „Modernisierungsverlierer, sozial Auffällige und sozial Diskriminierte“ geprägt wird (ebd.).

Symbolische Dimension

„Räume sind auch symbolische Orte“ schreibt Häußermann (2003: 153). Wenn Räume eine Bewertung erfahren, hat dies Folgen für deren Bewohner*innen. Dies ist mit der symbolischen Dimension gemeint. Nach Häußermann (2003) können diese Effekte starken Einfluss auf die Lebenschancen der Bewohnerschaft nehmen. Zu nennen sind in diesem Kontext Stigmatisierungs- und Labellingprozesse, die u. a. durch externe Zuschreibungen und negative Berichterstattung entstehen können. Das Image des Quartiers könne Desintegrationserfahrungen bewirken (vgl. Schnur et al.: 2). Ein verwahrloster öffentlicher Raum könne dazu führen, dass dies den Bewohner*innen eine Wertlosigkeit signalisiere und infolge des negativen Images des Gebietes ein negatives Selbstbild übernommen wird. Auch das Selbstwertgefühl der Bewohner*innen, die nicht freiwillig im Quartier leben, kann dadurch leiden. Praktisch kann dies Einfluss auf die Teilhabechancen (genannt werden diesbezüglich u. a. die Lehrstellen- und Arbeitsplatzsuche) haben (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 165).

In empirischen Studien bleibt diese Dimension fast gänzlich unberücksichtigt. Dies hängt damit zusammen, dass die Auswirkungen des Images eines Gebietes schlicht schwer operationalisierbar und messbar sind. Zwar gibt es Studien zur Selbsteinschätzung und -wahrnehmung der Bewohner*innen. Inwieweit dies bspw. zu Benachteiligung und Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt führt, ist jedoch nicht bestätigt. Volkmann fasst daher auch bei der symbolischen Dimension zusammen, dass es sich eher um vermutete als um bestätigte Wirkzusammenhänge handelt (vgl. Volkmann 2012: 74ff.).

Kritik / Messbarkeit

Die vorherigen Ausführungen zeigten bereits, dass die Operationalisierung und Messbarkeit von Quartiereffekten sehr komplex und daher äußerst schwierig sind. Eine besondere Schwierigkeit von empirischen Analysen zum Nachweis von Quartiereffekten besteht in der Komplexität der Wirkzusammenhänge zwischen Individuum und Nachbarschaft, deren Trennbarkeit voneinander sowie

der Quantifizierung. Genaue Wirkzusammenhänge können schwer isoliert analysiert werden. Die Existenz von Quartierseffekten wird daher kritisch hinterfragt und kontrovers diskutiert. Aus Sicht von Dangschat (2014), Nieszery (2014) und Alisch (2018) wurde deren Existenz empirisch nicht ausreichend nachgewiesen. Entsprechend seien die gesellschaftlichen Folgen unklar.

Zwar gibt es Studien, die das Vorhandensein von Effekten nachweisen, aber ein Grundproblem ist laut Dangschat/Alisch (2014: 204), dass jeweils zumeist einzelne, spezifische Aspekte nachbarschaftlicher Effekte ‚pragmatisch‘ analysiert werden und es an einer Systematisierung von Wirkungen und Wechselwirkungen mangelt (vgl. auch Dangschat 2016: 21). Nach Schnur et al. (2020: 5) mangelt es letztlich an aussagekräftigen, belastbaren Langzeitstudien, die einheitliche, allgemeingültige Erkenntnisse hervorbringen. Es ist vielmehr so, dass in einzelnen Studien zwar Effekte nachgewiesen werden können. Diese beziehen sich jedoch auf bestimmte Rahmenbedingungen, Bevölkerungsgruppen und lassen keine generelle Übertragbarkeit zu. Die Ergebnisse sind daher weder eindeutig noch kohärent (vgl. ebd.). Auch nach Volkmann (2012: 84) ist die benachteiligende Wirkung eines Quartiers nicht ausreichend nachgewiesen. Jedenfalls sind keine Verallgemeinerungen möglich. Zudem fehle es insbesondere in Deutschland an einer empirischen Beweislage der Effekte. Anhand ihrer Analyse des Vergleichs verschiedener Studien zu Quartierseffekten kommt sie zu dem Schluss, dass ein Quartier nicht für alle Bewohner*innen die gleiche Bedeutung hat. Dies hängt maßgeblich damit zusammen, inwieweit der physische Raum gleichzeitig den sozialen Raum darstellt. Kurtenbach (2017: 28ff.) verweist zudem auf zeitliche und demographische Aspekte der Effekte. Damit ist gemeint, dass sich Effekte erst nach einer gewissen Wohndauer zeigen. Mit dem demographischen Aspekt ist gemeint, dass die Effekte bspw. für unterschiedliche Altersgruppen unterschiedlich sind. Insbesondere Kinder und Jugendliche stehen diesbezüglich im Fokus der Untersuchungen. Aber auch Ältere werden genannt. Atkinson/Kintrea (2001: 2279) verweisen zudem auf die Frage nach einem ‚Schwellenwert der Armutskonzentration‘, ab dem die Quartierseffekte sich auswirken würden.

Schnur et al. (2020: 4f.) fassen weitere Herausforderungen der Messbarkeit von Quartierseffekten zusammen. Hierzu gehört u. a. die Uneindeutigkeit der räumlichen Abgrenzung eines Quartiers bzw. die Frage nach der Deckungsgleichheit von administrativen Raumeinheiten und den gelebten Sozialräumen. Insbesondere könne hinterfragt werden, inwieweit die räumliche Bindung der Quartiersbewohnenden in Zeiten der heutigen Technologien besteht. Hinzu kommt, dass die Zusammenhänge zwischen Makro-, Meso- und Mikroebene äußerst komplex sind. Wie genau bspw. Individualmerkmale, die Infrastrukturen im Quartier und wohlfahrtsstaatliche Aspekte ineinandergreifen und sich gegenseitig beeinflussen, ist unklar. Zudem sei es schwierig herauszustellen, ob das Quartier für sich genommen einen Einfluss auf dessen Bewohnende hat oder sich im Quartier schlicht die Personen mit ähnlichen Verhaltensweisen und Einstellungen konzentrieren. Statistisch ist eine Differenzierung zwischen diesen beiden Effekten erforderlich. Sie weisen zudem darauf hin, dass Quartierseffekte nicht nach einem Reiz-Reaktions-Schema funktionieren. Es handelt sich vielmehr um

uneinheitliche Wirkungsketten. Daher ist auch das Vorhandensein von Gegeneffekten – durch bspw. die Familie oder die Schule – mitzudenken (vgl. ebd.).

4.3.2 Soziale Durchmischung in Quartieren

Die vorherigen Ausführungen haben gezeigt, dass die empirischen Erkenntnisse zu Quartierseffekten sehr divers sind und Wirkweisen kontrovers diskutiert werden. Einerseits gibt es Studien, die in bestimmten Fällen Effekte nachweisen können. In anderen Studien hingegen ist dies nicht der Fall. Trotz dieser Unklarheiten dient die Annahme von Quartierseffekten häufig als Anlass für die Beobachtung sozialräumlicher Entwicklungen. Die Zielstellung einer sozialen Durchmischung der Bevölkerung in Quartieren taucht häufig als planerisches Ideal auf, um negative Quartierseffekte zu verhindern oder diesen entgegenzuwirken. Soziale Durchmischung meint, „dass Menschen aus unterschiedlichen kulturellen, ökonomischen und ethnischen Milieus nah beieinander wohnen“ (Schneider 2014). Damit ist die Hoffnung verbunden, dass die soziale Vielfalt im Quartier zu sozialer Inklusion führe (vgl. Texier-Ast 2018: 267).

Eine möglichst heterogene Bevölkerungszusammensetzung wird als positiv gegenüber einer segregierten Bevölkerung bewertet. Die Annahme ist dabei, dass sich die soziale Durchmischung positiv auf die Chancen sozialen Aufstieges auswirkt. Von der räumlichen Nähe wird sich mehr soziale Nähe versprochen, was wiederum zu gegenseitiger Akzeptanz führe (vgl. Munzinger 2020: 85). Zudem besteht die Annahme, dass in sozial gemischten Quartieren soziale und politische Kompetenzen zur Verfügung stehen. Diese würden dazu führen, dass die ‚Interessen des Quartiers‘ besser vertreten werden. Alisch (2018: 513) verweist in diesem Kontext auf das stadtentwicklungspolitische Ziel „einseitige Bevölkerungsstrukturen zu vermeiden“, während aber auch laut Wohnraumförderungsgesetz sozial stabile Bevölkerungsstrukturen erhalten bzw. geschaffen werden sollen. Sozial homogene Netzwerke seien hingegen weniger leistungsfähig. Außerdem würden sie es begünstigen, dass sich die Bevölkerungsgruppen in das eigene Milieu zurückziehen. Die räumliche Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen erhöhe deren Sichtbarkeit und verstärke somit die negative Imagebildung (vgl. Häußermann/Siebel 2001: 72).

Kontakt- und Konflikthypothese

Bei sozialer Durchmischung ist eine zentrale Frage, inwieweit räumliche Nähe unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen auch zu sozialer Nähe führt. Diesbezüglich stehen sich Kontakt- und Konflikthypothese gegenüber. Die Kontakthypothese beschreibt die Annahme, dass räumliche Nähe zu einer Förderung von Kontaktbildung führt. Dadurch würde das Wissen übereinander begünstigt und Vorurteile würden abgebaut. Je größer die räumliche Nähe, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich die unterschiedlichen Menschen begegnen und kennenlernen können. Infolgedessen können Toleranz, gemeinsame Wertevorstellungen und ein ‚Wir-Gefühl‘ entstehen. Allerdings wird hierzu angemerkt,

dass dies unter bestimmten Bedingungen gilt, die häufig ausgeblendet werden (vgl. Dangschat/Alisch 2014: 201). Eine Gemeinschaft, die eine soziale Ressource darstellt, entsteht nach Alisch (2018: 518) durch gemeinsame Interessen und nicht durch den gleichen Wohnort.

Im Gegensatz dazu behauptet die Konflikthypothese, dass die räumliche Nähe bei sozialer Distanz Reibungen und Konflikte hervorruft. Diese entstehen bspw. durch unterschiedliche Erziehungsstile, Wertevorstellungen, Lärmtoleranzen oder Sauberkeitsstandards. Die verschiedenen Alltagsbedürfnisse und finanziellen Möglichkeiten können zu Spannungen führen. Diesem Ansatz folgend ist Segregation die Lösung, um Konflikte zu vermeiden. In sozial gemischten Quartieren könnte sich demzufolge die Situation für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen sogar verschlechtern (vgl. Cheshire 2012; Häußermann/Siebel 2001: 73f.). Außerdem könnten ‚überforderte Nachbarschaften‘ entstehen. Harlander (2020: 96) stellt daher die Frage: „Erhöhen sozial und ethnisch gemischte Quartiere durch die damit gegebenen Kontaktmöglichkeiten Integrationschancen und Toleranzschwellen oder verstärken sich dadurch Konflikte und Aggression?“ In der Realität zeige sich eher, dass die Menschen homogene Umfeldler bevorzugen (vgl. Munzinger 2020: 85).

Umsetzbarkeit der sozialen Durchmischung

Darüber hinaus stellen sich bei der Umsetzung einer sozialen Durchmischung verschiedene Fragen. Es sei bisher nicht geklärt, auf welcher räumlichen Ebene eine soziale Durchmischung anzustreben ist. Geht es hierbei um die Verteilung innerhalb eines Treppenhauses, von Wohnblöcken, in Quartieren oder gar Stadtteilen? Darüber hinaus ist ungeklärt, welche Art von Mix idealerweise anzustreben ist und ab welchem Schwellenwert eine ‚gute‘ Durchmischung erreicht ist. Diese Aspekte sind für die praktische Umsetzung besonders relevant. Vor dem Hintergrund von Aufwertungs- und Verdrängungsprozessen sei eine weitere Frage, inwieweit eine Förderung sozialer Durchmischung zur Aufwertung von Wohnquartieren und daran anknüpfend zur Verdrängung von Bewohner*innen führt (vgl. Dangschat/Alisch 2014: 208).

Außerdem werden die Gründe für die Konzentration der segregierten Bevölkerung häufig ausgeblendet. Hierbei spielen u. a. Präferenzen mit „Gleichgesinnten“ zusammenzuwohnen, Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt und finanzieller Spielraum wesentliche Rollen. Als positiver Mechanismus kann beispielweise angenommen werden, dass das Ankommen und die Integration für neu Zugewanderte in Gebieten, in denen viele zugewanderte Menschen wohnen, besser funktioniert (vgl. Kurtenbach 2015: 309f.; Schuster 2018: 74). „Den Neuankömmlingen werden dort die notwendigen Einweisungen und Orientierungen gegeben, und sie werden in die formellen und informellen Unterstützungssysteme der Gemeinschaft aufgenommen“ (Häußermann/Siebel 2001: 70).

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine methodisch belastbare Messung von Quartierseffekten sehr komplex ist. Bisher ist empirisch nicht eindeutig nachgewiesen, welche Quartierseffekte auf welche Art und Weise wirken und inwieweit soziale Durchmischung einen Beitrag leistet, um möglichen negativen Effekten der Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken. Quartierseffekte können daher nicht als allgemeingültig generalisiert werden. Viel mehr kann angenommen werden, „dass gewisse Quartierseffekte unter bestimmten Rahmenbedingungen für bestimmte Personen in bestimmten Zeitrahmen auftreten“ (Schnur et al. 2020: 7). Aus Sicht von Nieszery (2013: 126) sind weniger die Fragen ob und wieviel Quartierseffekte nachgewiesen werden können von Interesse, sondern für wen und unter welchen Bedingungen Quartiere einen benachteiligenden Effekt aufweisen. Läßle (2018: 182) weist außerdem auf die mögliche Ambivalenz der Effekte hin. Ein Quartier, in dem sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, könne parallel unterstützende als auch ausgrenzende Effekte ausweisen. Trotz dieser komplexen empirischen Bewertungslage stellt die Annahme von Quartierseffekten häufig ein zentrales Argument dar, um der räumlichen Konzentration von sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken. Ebenso hält sich das Planungsideal der sozialen Durchmischung im Stadtforschungsdiskurs und der Planungspolitik (vgl. Schuster 2018: 75).

Aufgrund der Annahme von Quartierseffekten besteht der Bedarf, verwaltungsseitigen Entscheidungsträger*innen ein Instrument an die Hand zu geben, das ihnen eine datenbasierte Entscheidungsgrundlage der Einordnung von Bedarfen und Ermöglichung von Priorisierung bietet. Hanesch (1997: 45) fasst dies treffend zusammen:

„Im verschärften Verteilungskampf um Ressourcen und Lebenschancen innerhalb der Gemeinden stellt eine solche Planung auf der Basis zuverlässiger empirischer Daten und regelmäßiger Berichte über Problemlagen und Maßnahmenwirkungen eine unabdingbare Voraussetzung für eine problemgerechte Prioritätensetzung in Politik und Verwaltung dar“.

Unabhängig davon, ob und in welcher Art Quartierseffekte bestehen, ist die Beobachtung und Analyse sozialräumlicher Entwicklungen und Ungleichheiten seitens der Stadtverwaltungen sinnvoll, um bedarfsorientierte soziale Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen. Auf Basis eines Sozialraummonitorings als indikatorbasiertes Planungsinstrument kann entsprechend reagiert, priorisiert, entschieden und geplant werden.

C Empirie

5 Methodisches Vorgehen

Nach der Formulierung des eigenen Erkenntnisinteresses und der damit einhergehenden Forschungsfragen (vgl. Kapitel 1.2) stellte sich die Frage nach der geeigneten methodischen Herangehensweise. Infrage kamen sowohl qualitative als auch quantitative Methoden. Das Untersuchungsdesign musste geeignet sein, um folgende Aspekte erfassen zu können:

- Überblick über den Status Quo der sozialräumlichen Analyseinstrumente in Deutschland
- Expert*innenwissen über die Konzipierung von Sozialraummonitorings und den verwaltungsbezogenen Umgang mit dem Instrument (Erkenntnisse über Nutzungskontexte, Herausforderungen, Erfolgsfaktoren, Methoden, Potenziale etc.)
- Erfahrungswissen von Nutzenden im Umgang mit dem Sozialraummonitoring als Raumbeobachtungsinstrument (Erkenntnisse über Nutzen und Bedarfe)

Vor diesem Hintergrund wurde ein Methodenmix gewählt, der sowohl qualitative als auch quantitative Methoden umfasst. Das (dreistufige) Untersuchungsdesign und die angewandten Methoden werden detailliert in Kapitel 5.2 beschrieben. Zuvor erfolgt eine kurze Auseinandersetzung mit den Methoden (Kapitel 5.1).

5.1 Qualitative und Quantitative Methoden

Die Frage, ob eher qualitative oder quantitative Methoden zielführend sind und zu nachvollziehbaren Erkenntnissen führen, ist eine wissenschaftliche Grundsatzfrage. Die beiden Methodenbereiche entwickelten sich lange Zeit unabhängig voneinander. Deshalb wurden sie als konkurrierende Methodenstränge betrachtet (vgl. Baur/Blasius 2014: 41). Dies hing mit unterschiedlichen Zielen der Forschenden zusammen. Außerdem wurden unterschiedliche Gütekriterien für die Qualität der Forschungsmethoden angelegt. Während dies in der quantitativen Forschung insbesondere die Objektivität, Reliabilität, Generalisierbarkeit und theoriegeleitete Forschung sind, fordert die qualitative Forschungstradition ein stärker exploratives Vorgehen, detailliertes Beschreiben von Einzelfällen und methodische Offenheit (vgl. Kelle 2014: 154f.).

Weil sich diese beiden Methodenbereiche grundsätzlich voneinander unterscheiden, können sie sich gegenseitig gut ergänzen. Durch die Kombination werden Schwächen und Stärken der Methoden ausgeglichen (vgl. Kelle 2014: 158; Kuckartz 2014). Damit einher geht das Bewusstsein, dass alle Methoden spezifische Stärken, aber eben auch Grenzen aufweisen. Die Wahl der Methoden zur Beantwortung der Forschungsfragen sollte stets danach erfolgen, welche Methode dafür bestmöglich geeignet ist (vgl. Baur/Blasius 2014: 42). Dies können qualitative oder quantitative Methoden sein oder

aber eine Kombination beider Methodenbereiche. Dieser pragmatische Ansatz ist heute in den Sozialwissenschaften etabliert und üblich. Die gegenseitige Ergänzung und Prüfung durch den Einsatz systematischer Kombination mehrerer Methoden wird als Methodentriangulation verstanden (vgl. Kromrey et al. 2016: 106). Der Mixed-Methods-Ansatz stellt dabei die spezifische Form dar, bei der sowohl qualitative als auch quantitative Zugänge zur Datennutzung, -erhebung und/oder -analyse genutzt werden (vgl. Small 2011: 59). Beim Einsatz qualitativer und quantitativer Methoden können die Ergebnisse entweder konvergent, divergierend oder komplementär sein. Konvergent bedeutet in diesem Kontext, dass die Ergebnisse übereinstimmend sind – also dieselben Zusammenhänge verifizieren oder falsifizieren. Unter divergierend ist zu verstehen, dass sich die Ergebnisse widersprechen. Komplementär sind die Ergebnisse, wenn sie sich auf verschiedene Aspekte fokussieren, sodass sich aus der Kombination und der unterschiedlichen Zugänge ein umfassenderes Gesamtbild ergibt (vgl. Kelle 2014: 157).

5.2 Untersuchungsdesign

Um die verwaltungsbezogene Nutzung und den Eingang in die Praxis umfassend analysieren und die damit verbundenen Ausgangsfragestellungen (vgl. Kapitel 1.2) beantworten zu können, wurde ein Untersuchungsdesign gewählt, das sowohl quantitative als auch qualitative Methoden beinhaltet. Durch diesen Mehrmethodenansatz können die Vorteile beider Methodenbereiche genutzt werden und sich gegenseitig ergänzen (vgl. u. a. Kromrey et al. 2016: 106). Die eigene Empirie besteht aus drei Bausteinen, die in Abbildung 5 dargestellt sind.

Abbildung 5: Untersuchungsdesign

Synopsis sozialräumlicher Analyseinstrumente (deutschlandweit)			
Grundlagen	Methodische Aspekte	Zusammenfassung	Typisierung
Leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit Verantwortlichen aus der Verwaltung			
Leitfäden	Durchführung	Transkription	Auswertung
Teilstandardisierte Nutzenden-Befragung			
Konzeption Fragebögen	Pre-Test	Durchführung (Online)	Auswertung

Quelle: eigene Darstellung

In einem ersten Schritt wurde eine *Synopsis* bestehender sozialräumlicher Analyseinstrumente in deutschen Stadtverwaltungen erstellt, um sich einen Überblick über die verschiedenen konzeptionellen Ansätze zu verschaffen. Die enthaltenen Instrumente müssen daher nicht alle der Begriffspräzisierung des Sozialraummonitorings entsprechen (vgl. Kapitel 2). Dies liegt darin begründet, dass eine

Bewertung dessen erst nach der Analyse möglich ist. Es ist jedoch auch nicht das Ziel, alle einzelnen Instrumente zu klassifizieren, sondern eine Übersicht darüber zu ermöglichen, welche Zielsetzungen verfolgt werden und welche methodischen Herangehensweisen es gibt. Basierend auf diesen Ergebnissen erfolgt eine Charakterisierung verschiedener Sozialraummonitoring-Typen (Kapitel 5.2.1). Im weiteren Verlauf dieser Ausarbeitung werden einzelne Aspekte der Synopse wieder aufgegriffen. Darüber hinaus stellt die Synopse die Grundlage für die Auswahl der Untersuchungsstädte für die vertiefenden *Fallstudien* dar.

Die Fallstudien umfassen ausgewählte Untersuchungsstädte, in denen der Umgang mit dem Sozialraummonitoring vertiefend analysiert wird (Kapitel 5.2.2). Zur Beantwortung der Forschungsfragen ist einerseits das Erfahrungswissen seitens der Verantwortlichen der Sozialraummonitorings von außerordentlichem Interesse. Sie verantworten (meistens) seit Jahren die Sozialraummonitorings oder erstellen sie selbst. Aufgrund dessen kennen sie die Prozesse, Herausforderungen und Bedarfe am besten. Ihr Wissen ermöglicht es, die grundlegenden Informationen zur Konzipierung eines Sozialraummonitorings und die Erfahrungen im Umgang mit dem Instrument zu bündeln sowie vertiefend über Herausforderungen und Potenziale zu sprechen. Demzufolge ist eine qualitative Perspektive in Form der Durchführung von *Expert*innen-Interviews* naheliegend (Kapitel 5.2.3). Andererseits ist für die Evaluierung der Sozialraummonitorings und den Umgang in der Praxis die Perspektive der Nutzenden innerhalb der Verwaltung relevant und essenziell. Da es sich diesbezüglich um viele verschiedene, individuelle Nutzungskontexte und -perspektiven handeln kann, wurde eine quantitative Herangehensweise in Form einer *teilstandardisierten Befragung* als zielführend erachtet (Kapitel 5.2.4).

5.2.1 Synopse

Die erstellte Synopse basiert auf einem inhaltsanalytischen Vorgehen der verschiedenen Stadtbeobachtungsinstrumente. Diese hat das Ziel, den aktuellen Forschungsstand zu einer Fragestellung zusammenzufassen und bietet somit einen umfassenden Überblick über den Stand der Dinge. Bei einem solchen Verfahren beeinflusst die Auswahl der einbezogenen Untersuchungen naturgemäß das Ergebnis der Synopse. Daher kann die Garbage-in-Garbage-out Problematik bestehen (vgl. Bortz/Döring 2006: 672ff.). Da jedoch in diesem Kontext primär der Überblick über die verschiedenen Ansätze der Städte im Vordergrund steht, ist diese Problematik zu vernachlässigen. Eine Analyse und Bewertung, inwieweit die Ansätze der Städte zielführend und sinnvoll sind, erfolgt im weiteren Verlauf.

Mittlerweile gibt es in sehr vielen deutschen Städten und Kommunen sozialräumliche Analyseinstrumente als Stadtbeobachtungsinstrumente. Auffallend ist, dass kleinräumige Stadtbeobachtung nicht nur auf die Großstädte begrenzt ist, sondern immer mehr (relativ gesehen)

kleinere Städte und Kommunen dieses Instrument nutzen (vgl. Pohl/Ott 2019: 283). Auch in anderen Ländern werden ähnliche Analysen in den Verwaltungen erstellt und genutzt (vgl. u. a. Stadt Bern 2020; Stadt Wien 2012; Stadt Zürich 2017). Die Synopse bezieht sich ausschließlich auf Städte in Deutschland. Als Kriterium für die Auswahl der einbezogenen Städte wurde eine Mindestanzahl von 100.000 Einwohner*innen pro Stadt festgelegt. Außerdem werden nur Instrumente ab dem Jahr 2015 betrachtet, um ein Minimum an Aktualität zu gewährleisten. Insgesamt wurden somit 34 Instrumente aus 30 Städten einbezogen (siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Übersicht der Städte und sozialräumlichen Analyseinstrumente der Synopse

Aachen - Sozialentwicklungsplan	Leipzig - Sozialreport
Augsburg - Sozialmonitoring	Leverkusen - Sozialbericht
Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	Magdeburg - Stadtteilreport
Bochum - Sozialbericht	Mainz - Sozialraumanalyse
Bremen - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	Mannheim - Sozialraumtypologie
Darmstadt - Sozialatlas	Mönchengladbach - Sozialbericht
Düsseldorf - Sozialräumliche Gliederung	München - Monitoring für das Sozialreferat
Düsseldorf - Quartiersatlas	München - Stadtteilstudie
Erfurt - Sozialstrukturatlas	Münster - Sozialmonitoring
Erlangen - Sozialmonitoring	Oberhausen - Sozialbericht
Frankfurt am Main - Monitoring zur sozialen Segregation und Benachteiligung	Oldenburg - Sozialmonitoring
Freiburg - Sozialindex	Osnabrück - Sozialmonitoring
Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	Siegen - Sozialmonitoring
Hannover - Sozialbericht	Stuttgart - Sozialmonitoring/Sozialdatenatlas
Herne - Integriertes, kleinräumiges Monitoring	Stuttgart - Quartiersmonitoring
Jena - Gebietsprofilatlas	Wiesbaden - Sozialraumanalyse
Köln - Monitoring Stadtentwicklung	Wolfsburg - Sozialentwicklungsbericht

Quelle: eigene Darstellung

Das Ziel war es, möglichst alle thematisch dazugehörigen Instrumente zu erfassen, wobei nicht garantiert werden kann, dass alle existierenden sozialräumlichen Analyseinstrumente erfasst wurden. Die eigene Synopse erhebt daher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Einerseits ist es möglich, dass es verwaltungsinterne Instrumente gibt, die öffentlich nicht einsehbar sind. Andererseits erschwert die uneinheitliche Begriffsverwendung die Recherche. Ebenso ist es möglich, dass in der Zwischenzeit neue sozialräumliche Analyseinstrumente veröffentlicht wurden oder bereits bestehende modifiziert wurden und sich demzufolge die Methoden und/oder die genutzten Indikatoren verändert haben. Diese Synopse stellt daher eine Momentaufnahme bestehender Instrumente dar.¹³ Sie hatte im Forschungsprozess vier Funktionen. Sie diente 1. dazu, einen Überblick über die verschiedenen Berichtssysteme und Herangehensweisen zu gewinnen, 2. dazu, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren, 3. dazu, die Instrumente zu typisieren, um darauf aufbauend spezifische Analysen vorzunehmen und 4. als Grundlage für die Auswahl der Untersuchungsstädte für die vertiefenden Fallanalysen.

¹³ Die Synopse wurde im Jahr 2018 das erste Mal aufgesetzt. In der Zwischenzeit gab es einige Fortschreibungen. Letztmalig wurden Aktualisierungen im Juli 2023 vorgenommen.

Die Synopse basiert primär auf Desktop-Recherchen. Aufgrund der uneinheitlichen Begriffsverwendung und Benennung der Instrumente dienen folgende Begriffe als Ansatzpunkte für die Desktop-Recherche:

- Sozial(raum)monitoring / Stadtmonitoring
- Monitoring (soziale) Stadt / soziale Ungleichheit
- Sozialraumanalyse, sozialräumliche Analyse / Differenzierung
- Sozialbericht / Sozialatlas

Als Orientierung für die Synopse diente das Vorgehen von Dohnke et al. (2010), die im Zuge des Pilotprojekts „Kleinräumiger Städtevergleich“ die Berichtssysteme von sieben verschiedenen Städten anhand der Kategorien *Zielsetzung*, *Erstmaliges Erscheinungsdatum/Frequenz*, *Räumliche Ebene*, *Indikatoren/Indices* gegenüberstellten. Dohnke (2012) hat in einem anknüpfenden Beitrag in *problemorientierte* und *umfassende* Ansätze unterschieden. Während der *problemorientierte* Ansatz stärker darauf ausgerichtet ist, sozialräumliche Ungleichheiten und daraus ableitbare Handlungsbedarfe aufgrund der Konzentration von Benachteiligungen zu ermitteln, nimmt der *umfassende* Ansatz verschiedene Themenfelder in den Blick und erlaubt auf diese Weise eine umfangreichere Charakterisierung der Teilräume. Dadurch können die Bedarfe einzelner Ressorts unterstützt werden. Bei den damals untersuchten Sozialraummonitorings handelte sich fast ausschließlich um *problemorientierte* Ansätze (vgl. ebd.: 145f.).

Das eigene Vorgehen basiert auf einer inhaltsanalytischen Auseinandersetzung der einzelnen sozialräumlichen Analyseinstrumente hinsichtlich verschiedener Untersuchungsaspekte. Diese wurden überwiegend vorab definiert – teilweise aber auch im Bearbeitungsprozess ergänzt und geändert. Grob lassen sie sich in die beiden Oberkategorien *Grundlagen* und *Methodische Aspekte* unterteilen. Die Grundlagen umfassen die *Zielsetzungen*, *Nutzungskontexte* und *Funktionen* sowie *Veröffentlichung*, *Fortschreibungsfrequenz*, *Verantwortungsbereiche* und *Kommunikationsformate*. Die methodischen Aspekte fokussieren sich auf die methodischen Herangehensweisen (Raumebene, Sozialraumtypisierung und Indikatoren) sowie die Analyse langfristiger Trends. In Abbildung 7 sind die Unterfragen, die als Grundlage für das Kategoriensystem dienten, aufgelistet.

Im Laufe der eigenen Bearbeitungszeit wurde der ‚Vergleich quantitativer Herangehensweisen für städtische Sozialraummonitorings im deutschsprachigen Raum‘ von Springer/Böing (2021) veröffentlicht. Sie vergleichen die Herangehensweisen in 25 Städten aus dem deutschsprachigen Kontext (Deutschland, Österreich, Schweiz). Zwischen dieser und der eigenen Erarbeitung gibt es in weiten Teilen Überschneidungen. Im Vergleich zu Springer/Böing werden einige zusätzliche Gesichtspunkte einbezogen. Außerdem verfolgt diese Synopse stärker eine Typisierung der Instrumente, um eine differenziertere Betrachtungsweise vornehmen zu können.

Abbildung 7: Fragenkatalog für die Erstellung der Synopse

Grundlagen	
Ziele / Funktionen	
1	Welche <i>Zielsetzungen</i> werden verfolgt?
2	Welche <i>Funktionen</i> übernehmen die Instrumente?
Veröffentlichung/Frequenz	
3	Von wann ist die <i>aktuelle Veröffentlichung</i> ?
4	Wie ist die <i>Fortschreibungsfrequenz</i> ?
Verantwortung	
5	Werden die sozialräumlichen Analyseinstrumente <i>verwaltungsintern oder -extern</i> erstellt?
6	Von welchen Verwaltungsbereichen werden die Instrumente <i>verantwortet</i> ?
Kommunikationsformat	
7	Welches <i>Kommunikationsformat</i> wird für die Bereitstellung der Ergebnisse genutzt?
8	Wie <i>umfassend</i> ist die Berichterstattung?
Methodische Aspekte	
9	Welche <i>methodischen Herangehensweisen</i> gibt es? <ul style="list-style-type: none"> a. Welche <i>räumlichen Ebenen</i> werden genutzt? <ul style="list-style-type: none"> i. Wie viele Gebiete gibt es? ii. Wie hoch ist die durchschnittliche Bevölkerungszahl pro Gebiet? b. Welche <i>Verfahren zur Sozialraumtypisierung</i> kommen zur Anwendung? <ul style="list-style-type: none"> i. Welche <i>Indikatoren</i> werden genutzt? ii. Wie erfolgt die <i>Standardisierung</i> von Indikatoren? iii. Wie erfolgt die <i>Klassifizierung</i> der Gebiete? iv. Wie werden <i>Indices</i> gebildet? / Werden Faktoren-/Clusteranalysen genutzt? c. Werden <i>Veränderungen/Dynamiken</i> erfasst? d. Werden <i>ergänzende Indikatoren</i> zur Verfügung gestellt?
10	Wie werden <i>langfristige sozialräumliche Trends</i> untersucht und bewertet?

Quelle: eigene Darstellung

5.2.2 Auswahl der Untersuchungsstädte für die Fallstudien

Aufbauend auf den Ergebnissen der Synopse wurden Untersuchungsstädte für vertiefende Fallstudien ausgewählt. Fallstudien wurden als Forschungsansatz gewählt, um am Beispiel einzelner Sozialraummonitorings sowohl allgemeine als auch typspezifische Erkenntnisse ableiten zu können. Sie können sowohl auf qualitativen als auch auf quantitativen Methoden basieren. Bei dem hier gewählten Vorgehen erfolgten Expert*innen-Interviews mit den Verantwortlichen der Sozialraummonitorings innerhalb der Städte und teilstandardisierte Befragungen in anschließend ausgewählten Städten.

Die Auswahl der Untersuchungsstädte für die Fallstudien erfolgte nach dem Prinzip der bewussten Auswahl (vgl. Kromrey et al. 2016: 268). Es handelt sich demzufolge um ein nicht-zufallsgesteuertes Auswahlverfahren. Ziel der eigens durchgeführten Fallstudien war es, besonders interessante bzw. relevante Sozialraummonitorings tiefergehend zu untersuchen. Für die Auswahl der Untersuchungsstädte waren folgende Kriterien relevant:

- Fokus auf Großstädte (Sicherstellung eines möglichst großen potenziellen Nutzendenkreises)
- Etablierung der Instrumente (möglichst bereits mehrfach fortgeschrieben)
- Berücksichtigung unterschiedlicher Sozialraummonitoring-Typen

Zusätzlich für die teilstandardisierte Befragungen:

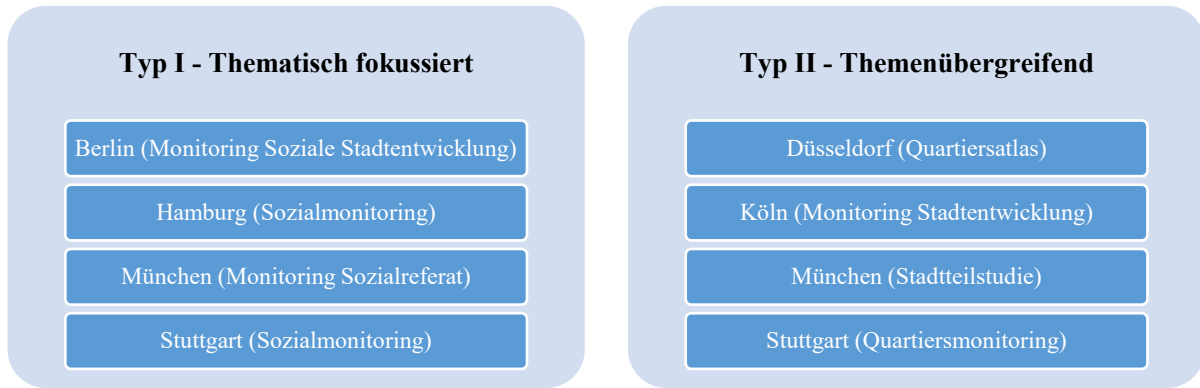
- Aktuelles Monitoring nicht älter als vier Jahre
- Veröffentlichte Informationen zum Monitoring

Zum einen sollen die Sozialraummonitorings in den Städten bereits möglichst etabliert sein (=mehrfach fortgeschrieben worden sein), damit vorausgesetzt werden kann, dass innerhalb der Verwaltung bei Verantwortlichen und Nutzenden Erfahrung im Umgang mit dem Instrument bestehen. Da davon ausgegangen wird, dass die potenziellen Nutzendenkreise der Sozialraummonitorings in Großstädten und die Nutzungskontexte dort am vielfältigsten sind, liegt der Fokus bei der Auswahl der Untersuchungsstädte auf Großstädten. Außerdem war es das Ziel der Untersuchung, verschiedene Sozialraummonitoring-Typen gegenüberzustellen und dementsprechend die unterschiedlichen Konzeptionen und Formate zu berücksichtigen. In Abbildung 8 sind die ausgewählten Untersuchungsstädte dargestellt. Die darin enthaltene Differenzierung der Sozialraummonitoring-Typen geht aus den Erkenntnissen der Synopse hervor, weshalb sie sich erst vollständig durch das Lesen des Kapitels 6 nachvollziehen lässt.

Ausgewählt wurden die Städte Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Köln, München sowie Stuttgart. Im ersten Schritt wurden Expert*innen-Interviews mit den jeweiligen Verantwortlichen geführt. In Berlin und Hamburg fanden darüber hinaus einige vertiefende Gespräche mit Nutzenden statt, die ebenfalls

wichtige Erkenntnisse hervorgebracht haben.¹⁴ Im darauffolgenden Schritt wurde eine weitere Eingrenzung der Untersuchungsstädte für die Nutzenden-Befragungen vorgenommen. Als eingrenzende Kriterien wurden dabei die Aktualität (nicht älter als vier Jahre) und die Veröffentlichung des Vorgehens bzw. der Ergebnisse berücksichtigt. Hinzu kam die Berücksichtigung der verschiedenen Typen.

Abbildung 8: Auswahl der Untersuchungsstädte nach Sozialraummonitoring-Typ



Quelle: eigene Darstellung

Typ I - Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings

Die Berliner und Hamburger Sozialraummonitorings haben sich gegenseitig ‚befruchtet‘ und dienen vermehrt anderen Städten als ‚Best-Practise-Beispiel‘. In Hamburg besteht das Instrument seit 2010 (Stadt Hamburg 2010), in Berlin sogar bereits seit 1998 (Stadt Berlin o. J.c). Das Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung hat in diesem Zeitraum verschiedene Weiterentwicklungsprozesse durchlaufen (vgl. Stadt Berlin 2013, 2020b). Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass in Berlin und Hamburg ein breites Erfahrungswissen vorliegt und sich diese beiden Städte daher besonders gut für die Fallstudien eignen. Dort wurden sowohl Expert*innen-Interviews als auch die anknüpfenden Nutzenden-Befragungen durchgeführt.

Als weitere Fallbeispiele dieses Typs, jedoch mit Fokus des Kommunikationsformates auf Online-Plattformen, wurden das Stuttgarter Sozialmonitoring und das Monitoring für das Sozialreferat München herangezogen (Stadt München o. J.a; Stadt Stuttgart o. J.b). Ursprünglich war der Sozialdatenatlas der Stadt Stuttgart das vorgesehene Instrument für die Untersuchung. Da sich jedoch herausstellte, dass dieser nicht mehr fortgeführt wird, geriet stattdessen das Sozialmonitoring Stuttgart in den Fokus. Zwischen den beiden Instrumenten gibt es direkte Verknüpfungen. Das Stuttgarter Sozialmonitoring besteht bereits seit vielen Jahren und gilt als besonderes Beispiel für ein integriertes

¹⁴ Zum damaligen Zeitpunkt war eine umfassendere Durchführung von Interviews mit Nutzenden innerhalb der Verwaltung geplant. Basierend auf der Reflektion der ersten durchgeführten Interviews erschien eine teilstandardisierte Befragung von Nutzenden zielführender, um möglichst viele Erfahrungen und Einstellungen zu den Monitorings einzubeziehen. Aus diesem Grund wurde auf weitere Interviews mit Nutzenden verzichtet und die Durchführung der teilstandardisierten Befragungen bevorzugt. Gleichwohl gibt es Erkenntnisse aus diesen Gesprächen, die in die Analyse einbezogen werden.

Vorgehen.¹⁵ Das Münchener Monitoring für das Sozialreferat hat einen ähnlichen inhaltlichen Charakter. In beiden Städten wurden Expert*innen-Interviews mit den Verantwortlichen geführt. In Stuttgart wurde außerdem die teilstandardisierte Befragung durchgeführt.¹⁶

Typ II - Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Der Quartiersatlas Düsseldorf (vgl. Stadt Düsseldorf o. J.), das Monitoring Stadtentwicklung Köln (vgl. Stadt Köln 2021a), die Stadtteilstudie München (vgl. Stadt München 2015) und das Stuttgarter Quartiersmonitoring (vgl. Hillerich-Sigg/Noseck 2023) wurden für die Expert*innen-Interviews zu den themenübergreifenden Instrumenten ausgewählt. Dieser ist aus Anwendungsperspektive sehr vielversprechend, bringt jedoch verschiedene – insbesondere methodische – Herausforderungen mit sich. Gerade diese Erfahrungen in der Konzeption und der Implementierung des Instruments sind vor diesem Hintergrund von besonderem Interesse. Die teilstandardisierte Befragung wurde allerdings nur in Köln zum dortigen Monitoring Stadtentwicklung durchgeführt. Die Münchener Stadtteilstudie wurde aus Gründen der Aktualität der Ergebnisse nicht für die Befragung berücksichtigt (letzte Ergebnisse von 2015). Der Düsseldorfer Quartiersatlas und das Stuttgarter Quartiersmonitoring waren zu der Zeit noch in der Entwicklung, weshalb sie nicht infrage kamen. Das Kölner Monitoring Stadtentwicklung bestand im Vergleich zu den ausgewählten thematisch fokussierten Sozialraummonitorings zwar auch noch nicht so lange, es hatte aber bereits einen langjährigen Entwicklungsprozess vollzogen. Deshalb war vorab davon auszugehen, dass bezüglich des Monitorings Stadtentwicklung noch nicht so breites Anwendungswissen besteht wie bspw. in Berlin und Hamburg.

*5.2.3 Leitfadengestützte Expert*innen-Interviews*

Expert*innen-Interviews wurden als zielführend erachtet, um vertiefend Einblick in den Umgang innerhalb der Verwaltung mit dem Sozialraummonitoring als kleinräumiges Stadtbeobachtungsinstrument zu erhalten. Das Experteninterview ist dadurch charakterisiert, dass eine Person interviewt wird, die eine besondere Expertise aufweist. Dies kann bspw. durch besonderes Know-How oder die Position der Person begründet sein (vgl. Misoch 2019: 119f.). Expert*innen-Interviews bieten insbesondere die Möglichkeit, ein neues Forschungsfeld explorativ zu untersuchen, systematisierend Kontextinformationen zu erfassen oder auch eine Theorie zu gewinnen (vgl. Flick 2011: 216).

Die Gespräche mit den Expert*innen wurden in Form eines problemzentrierten leitfadengestützten Interviews durchgeführt, weil auf diese Art und Weise das Gespräch möglichst offen, aber strukturiert geführt werden kann. Bei dieser Art der Interviewführung steht bzw. stehen eine (oder mehrere)

¹⁵ Im Sozialdatenatlas wird eine Clusteranalyse für die Sozialraumtypisierung genutzt.

¹⁶ Die Befragung zum Monitoring für das Sozialreferat in München war vorgesehen, kam jedoch nicht zustande.

Problemstellung(en) im Fokus. Die Gesprächsverläufe orientierten sich an spezifischen Problem-/Fragestellungen zu den Sozialraummonitorings, die vorab in einem Leitfaden formuliert und gegliedert wurden. In Vorbereitung auf die eigenen Interviews wurde ein teilstrukturierter Leitfaden entworfen, der wesentliche Inhalte des Umgangs mit dem Sozialraummonitoring enthält, aber auch Weiterentwicklungspotenziale und Herausforderungen umfasst. Es ist jedoch auch möglich, während des Interviews zwischen Themenblöcken zu springen und Fragen aufzuwerfen, die vorab noch nicht bestanden. Den Gesprächspartner*innen wird somit möglichst viel Freiraum zur Entfaltung eigener Gedanken und Impulse gegeben. Vorteile werden darin gesehen, dass die Befragten ihre subjektiven Erfahrungen und Perspektiven teilen können. Außerdem ist es ihnen möglich, größere Zusammenhänge und Kontexte herzustellen, die vorab noch unbekannt waren. Wichtig ist hierbei, ein Vertrauensverhältnis zum Interviewten aufzubauen (vgl. Mayring 2016: 67). Übergeordnetes Ziel ist es, dass der/die Interviewte auf die vorab formulierten Fragen eingeht und diese beantwortet.

Bei einem Interview kann die Problematik der sozialen Erwünschtheit oder der Nichtpreisgabe von Informationen vorkommen. Außerdem stellt sich die Frage, inwieweit die Erkenntnisse aus Interviews generalisierbar sind (vgl. Bogner/Menz 2009: 10). Im Kontext der eigenen Interviews kann es sein, dass sich die Interviewten stark in der Position des ‚Verteidigers des eigenen Instruments‘ befinden und, dass auf kritische Aspekte eher verteidigend als offen reagiert wird. Dies war bei der Durchführung und Auswertung zu berücksichtigen.

Im Anschluss an die Interviews wurden diese transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse unter Nutzung eines Kategoriensystems analysiert. Das gewählte Vorgehen entspricht der strukturierenden Inhaltsanalyse. Nachfolgend werden die Auswahl der Interviewpartner*innen, die Durchführung, der Leitfaden und die Transkription der Interviews sowie deren Auswertungsmethode dokumentiert.

Interviewpartner*innen

Interviewpartner*innen waren die Verantwortlichen der jeweiligen Sozialraummonitorings in den ausgewählten Städten (vgl. Kapitel 5.2.2). Diese wurden gezielt ausgewählt, da sie als Expert*innen erachtet werden (vgl. Bogner/Menz 2009: 14; Gläser/Laudel 2010: 117f.; Misoch 2019: 119f.). Sie sind oder waren selbst mit der Erstellung/Fortschreibung der Sozialraummonitorings befasst oder verantworten diese im Kontext von verwaltungsexternen Beauftragungen (siehe Abbildung 9). Die Kontaktaufnahme erfolgte per E-Mail. Teilweise bestanden aufgrund eines gemeinsam besuchten Workshops bereits vorab Kontakte. In Berlin und Hamburg wurden darüber hinaus Gespräche mit einzelnen Nutzenden geführt, da zu Beginn eine tiefergehende Untersuchung in Form von Interviews mit verwaltungsinternen Nutzenden verfolgt wurde. Im weiteren Verlauf wurde dieses Vorgehen jedoch nicht weitergeführt, da eine stärker quantitativ orientierte Betrachtung für die Erkenntnisgewinnung der Nutzenden-Perspektive in Form teilstandardisierter Befragungen als zielführend erachtet wurden. Die

Erkenntnisse aus den geführten Interviews mit Nutzenden in Berlin und Hamburg fließen dennoch in die jeweiligen stadtbezogenen Beschreibungen ein, weshalb sie hier mit aufgeführt sind.

Abbildung 9: Übersicht Gesprächs- und Interviewpartner*innen in den Untersuchungsstädten

Berlin

- Verantwortliche Monitoring Soziale Stadtentwicklung, SenSBW Berlin
- Mitarbeiterin Bezirk, Sozialraumorientierte Planungskoordination
- Mitarbeiterin Bezirk, Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes
- Mitarbeitende im Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten Berlin

Düsseldorf

- Verantwortliche Quartiersatlas, Statistikamt und Stadtplanung

Hamburg

- Verantwortlicher Sozialmonitoring, BSW Hamburg
- Mitarbeiterin Arbeitsgruppe Sozialmonitoring, Integrierte Sozialplanung, Stadtteilentwicklung und Datenmanagement)

Köln

- Verantwortlicher Amt für Stadtentwicklung und Statistik Köln

München

- Verantwortliche Stadtteilstudie, Referat für Stadtplanung und Bauordnung
- Verantwortliche Monitoring für das Sozialreferat, Sozialplanung / Sozialreferat

Stuttgart

- Verantwortliche Sozialmonitoring und Sozialdatenatlas, Sozialamt Stuttgart
- Verantwortlicher Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung, Statistisches Amt Stuttgart

Quelle: eigene Darstellung

Durchführung und Leitfaden

Die Durchführung der Interviews erfolgte mittels Video-Calls. Nach Zustimmung der Interviewpartner*innen wurden die Gespräche aufgezeichnet. Die Gespräche dauerten zwischen 45 und 90 Minuten. Basierend auf den Ausgangsfragestellungen und den Ergebnissen der Synopse wurde ein Interviewleitfaden konzipiert. Der Fokus der Interviews lag thematisch auf vier Aspekten:

1. Anlass und Aufbau,
2. verwaltungsbezogener Umgang,
3. Methodische Aspekte und
4. Weiterentwicklung / Kritik.

Mit dem *Anlass und Aufbau* wurden Hintergründe zum Aufbau (Erfolgsfaktoren, Herausforderungen) und zur Konzeption der Sozialraummonitorings erfragt. Die Fragen zum *verwaltungsbezogenen Umgang und der Funktion* bezogen sich auf die Akzeptanz des Instruments, dessen Steuerungsfunktion und die Anwendungsbereiche. Im Gegensatz dazu zielten die Fragen zu den *methodischen Aspekten* insbesondere auf die genutzten Indikatoren und die Aktualität der Daten sowie Erfahrungen mit der gewählten methodischen Herangehensweise. Im vierten Abschnitt *Weiterentwicklung / Kritik* wurden Themen wie Stigmatisierung durch das Sozialraummonitoring, Verknüpfungen mit weiteren Themenfeldern sowie die Vereinheitlichung der Sozialraummonitorings zwecks Städtevergleich adressiert. Die Leitfäden für die Verantwortlichen waren zum überwiegenden Teil identisch (vgl. Anhang Interview-Leitfäden).¹⁷ Teilweise wurden stadtspezifische Fragen integriert. Die Gesprächsverläufe waren entsprechend immer individuell unterschiedlich. Eine Übersicht über die Grundversion der Leitfragen befindet sich in Abbildung 10.

Transkription

Zwischen Datenerhebung und -analyse steht der Schritt der Aufbereitung des Materials. Mayring (2016) schreibt diesem Schritt der Aufbereitung eine besondere Relevanz zu. Die audiovisuelle Aufzeichnung und Verschriftlichung machen es erst möglich, die Daten zu ordnen, weiterzuverarbeiten und anschließend zu analysieren. Die durchgeführten Interviews wurden wortwörtlich transkribiert. Da weniger die linguistischen Merkmale, sondern stärker die inhaltlich-thematische Ebene der Gespräche von Interesse sind, wurden die Aussagen teilweise um Satzbaufehler und Füllwörter bereinigt und geglättet (vgl. ebd.: 85, 89, 91).

¹⁷ Die Leitfäden für die verwaltungsinternen Nutzenden beinhalteten leicht abgeänderte Fragen.

Abbildung 10: Leitfaden der Expert*innen-Interviews

Persönliche Vorstellung
<ul style="list-style-type: none"> • Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie, womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag und welche Rolle spielt das Monitoring* dabei? • Welche Aufgaben sind für Sie mit der Verantwortlichkeit des Monitorings verbunden?
Anlass und Aufbau des Sozialraummonitorings
<ul style="list-style-type: none"> • Was war der Anlass zum Aufbau des Monitorings? • Was sind/waren aus Ihrer Sicht entscheidende Faktoren bei der erfolgreichen Implementierung eines solchen Instruments in die Verwaltung? • Was waren/sind zentrale Herausforderungen beim Aufbau des Monitorings?
Umgang mit dem Sozialraummonitoring
<ul style="list-style-type: none"> • Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach verwaltungsintern angenommen? • Gibt es Rückmeldungen (positiv/negativ) von Nutzenden? • Welche Anwendungsbezüge gibt es? Für welche Entscheidungen werden die Ergebnisse herangezogen? Gibt es verbindliche Schlussfolgerungen? • Inwiefern erfüllt das Instrument aus Ihrer Sicht eine Steuerungs-/Frühwarnfunktion?
Methodische Aspekte des Sozialraummonitorings
<ul style="list-style-type: none"> • Wie bewerten Sie das bestehende Indikatorenset? Gibt es Modifizierungs-/Ergänzungsbedarfe? • Wie wichtig schätzen Sie die Aktualität der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein? • Was waren die Gründe für die Struktur des Monitorings (Aufnahme verschiedener Analysen/Maßzahlen)?
Weiterentwicklung / Kritik
<ul style="list-style-type: none"> • Wie nehmen Sie den medialen Umgang mit den Ergebnissen wahr? <ul style="list-style-type: none"> ○ Inwieweit befördert das Monitoring die Stigmatisierung von Gebieten? • Wie schätzen Sie den Mehrwert eines Monitorings ein, welches das Umland einbeziehen würde? • Welche Rolle spielt die Verknüpfung des Monitorings mit weiteren Themenfeldern? • Welchen Mehrwert würden Sie in einem städtevergleichenden Monitoring sehen? Wäre das für die Verwaltung von Interesse? • Sind Weiterentwicklungen/Ergänzungen geplant? • Sehen Sie weitere Modifizierungs-/Optimierungsbedarfe?

* jeweiliger spezifischer Name des Sozialraummonitorings

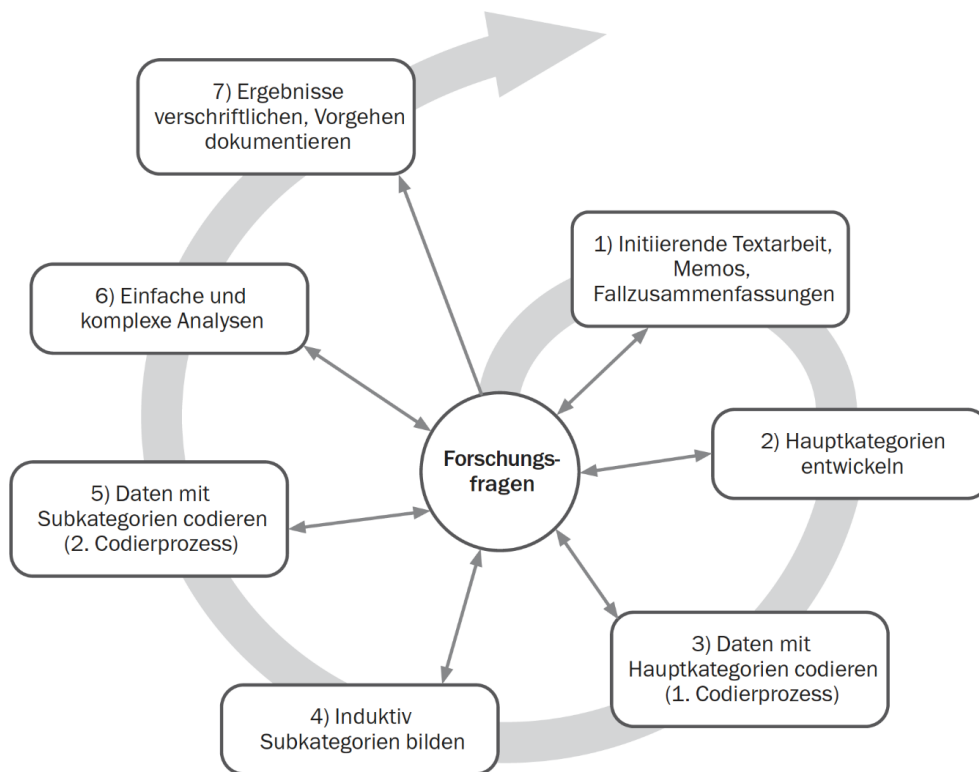
Quelle: eigene Darstellung

Analysemethode - Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse verfolgt den Ansatz, zuvor festgelegtes Material durch ein systematisches und regelgeleitetes Verfahren analysieren und schließlich interpretieren zu können (vgl. Mayring 2015: 50). Dabei handelt es sich um eine Methode, die kommunikationswissenschaftlich verankert ist und bisherige quantitative Inhaltsanalysen um die systematische qualitative Analyse in Form von Kategoriensystemen ergänzt und die Ergebnisse somit überprüfbar macht (vgl. Mayring 2016: 114). Das individuelle Ablaufschema einer qualitativen Inhaltsanalyse wird an das konkrete Material sowie die Fragestellung einer Arbeit angepasst und schrittweise entwickelt (vgl. Kuckartz 2016: 97).

Nachdem die Interviews unter den zuvor beschriebenen Aspekten transkribiert und in die Auswertungssoftware MAXQDA übertragen wurden, erfolgte die computer-gestützte inhaltsanalytische Auswertung. Mayring (2015) unterscheidet diesbezüglich zwischen verschiedenen Grundformen. Die gesammelten Daten werden einer inhaltlich strukturierenden Analyse unterzogen. Diese Technik sieht das Herausfiltern einer bestimmten Struktur unter Einsatz eines Kategoriensystems vor. Dadurch können schließlich die relevanten Textstellen des gesamten Materials extrahiert und näher analysiert werden (vgl. ebd.: 67). Abbildung 11 zeigt ein exemplarisches Ablaufschema einer solchen inhaltlich strukturierenden Analyse.

Abbildung 11: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen



Quelle: Kuckartz/Rädiker 2022: 132

Die Anwendung der Haupt- und Subkategorien erfolgte im ersten Schritt deduktiv in Orientierung an den Leitfaden. Eine Kategorie beziehungsweise Subkategorie beinhaltet mindestens eine spezifische Bezeichnung und eine kurze inhaltliche Beschreibung. Entsprechend wurden in einem ersten Schritt Kategorien gebildet. Genutzt wurden die Oberkategorien der vier Themenblöcke (Anlass und Aufbau, Umgang, Methodik, Weiterentwicklung / Kritik). Im weiteren Prozess erfolgten eine induktive Ergänzung und Anpassung bzw. Ausdifferenzierung der entwickelten Haupt- und Subkategorien (vgl. ebd.: 97).

5.2.4 Teilstandardisierte Online-Befragung

Wie in Kapitel 5.2 beschrieben und in Kapitel 5.2.2 konkretisiert, erfolgten anknüpfend an die Expert*innen-Interviews teilstandardisierte Online-Befragungen der Nutzenden innerhalb der Verwaltung in Berlin, Hamburg, Köln und Stuttgart. Das Ziel dieser Befragungen war es, städtevergleichend den Umgang der Nutzenden mit den Ergebnissen zu analysieren und dabei sowohl stadtspezifische Stärken und Herausforderungen der Sozialraummonitorings (Typen) als auch verallgemeinerbare Erkenntnisse zum Nutzen von kleinräumigen Monitoringsystemen zu ermitteln. Die Befragung ist daher vergleichsweise umfangreich. Grundlegend ist hierbei die Annahme, dass diese Gruppe der verwaltungsinternen Nutzenden am besten bewerten kann, ob die Zielsetzungen der Sozialraummonitorings erfüllt werden und in welchen Nutzungskontexten das Instrument relevant ist. Daher können sie als Expert*innen im Umgang mit dem Sozialraummonitoring aufgefasst werden. Nachfolgend werden die standardisierte Befragung als Methode, der Aufbau sowie die Durchführung und Auswertung der Befragung beschrieben.

Standardisierte Befragung

Standardisierte Befragungen dienen vorwiegend der Erhebung von Einstellungen und Verhalten. Diese können sowohl quantitativer als auch qualitativer Art sein. Der Fokus liegt häufig auf quantitativen Daten. Je stärker die Befragung standardisiert ist, desto schneller und einfacher ist die Auswertung. Ziel von Befragungen ist es zumeist, eine repräsentative Stichprobe zu erhalten, um daraus gefolgerte Aussagen verallgemeinern zu können. Die Repräsentativität hängt dabei zentral vom Stichprobenumfang und dem Stichprobenauswahlverfahren ab. Auf diese Aspekte wird bei der Durchführung und Auswertung der Befragung eingegangen. Im Vorfeld sind die Fragebogenkonstruktion, die Formulierung der Fragen und Antwortkategorien von zentraler Bedeutung (vgl. Bortz/Döring 2006: 252ff.). Der Fragebogen muss verständlich und selbsterklärend sein. Vorab wurde dafür ein Pre-Test durchgeführt.

Bei der Durchführung und Auswertung von Befragungen können jedoch verschiedene Problematiken auftreten. Hierzu gehören u. a. Interviewer-Effekte als auch soziale Erwünschtheit. Unter dem Interviewer-Effekt wird verstanden, dass das Verhalten des Interviewers das Antwortverhalten

beeinflussen kann. Die soziale Erwünschtheit umfasst die Problematik, dass Befragte nicht wahrheitsgetreu antworten. Dies ist vornehmlich bei persönlichen Interviews von Relevanz (vgl. Diekmann 2012: 447). Online-Befragungen haben den Vorteil, dass genau diese Problematiken vermieden werden.

Vor diesem Hintergrund wird eine teilstandardisierte Online-Befragung durchgeführt. Sie bietet Vorteile wie die Schnelligkeit (keine Kosten) und die Programmierbarkeit (Filterbarkeit) (vgl. ebd.: 522). Sie ist zeitlich und räumlich unabhängig. Auch Fehler bei der manuellen Dateneingabe werden vermieden (vgl. Wagner/Hering 2014: 662f.). Interviewer-Effekte können aufgrund der Durchführung als Online-Befragung ausgeschlossen werden. Auch mögliche Effekte, die aus der Interviewsituation entstehen könnten, sind sehr unwahrscheinlich, da die Befragten den Durchführungszeitpunkt und -ort selbst wählen können. Inwieweit soziale Erwünschtheit bei der Befragung eine Rolle spielen könnte, ist nicht leicht zu bewerten. Da es sich um eine Online-Befragung handelt, gibt es keine soziale Kontrolle bei der Beantwortung. Es ist daher davon auszugehen, dass die Teilnehmenden die Fragen wahrheitsgemäß beantworten. Der/Die Befragte kann die Befragung zu einem eigens gewählten unbeobachteten Zeitpunkt durchführen. Trotzdem ist zumindest darauf hinzuweisen, dass soziale Erwünschtheit bei den Fragen zur Häufigkeit der Nutzung von Inhalten/Darstellungen und der Zustimmung zu Aussagen zur Nutzung und methodischen Aspekten von Bedeutung ist. Es könnte bspw. sein, dass Teilnehmende das Unverständnis der methodischen Verfahren nicht zugeben.

Die Befragung erfolgt freiwillig. Es ist daher davon auszugehen, dass tendenziell Personen an der Befragung teilnehmen, die positiv gegenüber dem Sozialraummonitoring eingestellt sind und es nutzen. Von Interesse sind eigentlich auch diejenigen, die fachliche Berührungspunkte haben, es jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht tun. Um die Anwendbarkeit der Ergebnisse der Monitorings sowohl in qualitativer (Format, Inhalte...) als auch quantitativer Sicht (potenzielle Nutzende erreichen) weiterzuentwickeln bzw. zu verbessern, sind besonders die Schwierigkeiten von Interesse, die bei der Nutzung auftauchen. Sollte es neben dem fehlenden Anwendungsbezug oder der bisherigen Unkenntnis des Instruments weitere/andere Gründe oder Nutzungsbarrieren geben, wäre diese besonders relevant. In diesen Fällen wären die Ursachen von Interesse. Es ist jedoch zu erwarten, dass diese Personen eher gar nicht an der Befragung teilnehmen bzw. diese Gruppe unterrepräsentiert sein wird.

Aufbau des Fragebogens

Basierend auf der Synopse und der Auswertung der Expert*innen-Interviews wurden Hypothesen zu drei Oberthemen formuliert. Diese drei Themen sind:

1. Der verwaltungsbezogene Umgang mit dem Sozialraummonitoring
2. Methodische Aspekte der Sozialraummonitorings
3. Bedarfe und Potenziale der Sozialraummonitorings

Die Fragen des Fragebogens sind in Abbildung 12 aufgelistet. Die Befragung beinhaltet einen Block an allgemeinen Fragen, die in jeder Stadt relevant sind. Bedingt durch die Verschiedenartigkeit der Monitoringsysteme (u. a. Begrifflichkeiten, methodische Aspekte) wurden die Fragen und dazugehörigen Antworten jeweils stadtspezifisch angepasst (eine Frage zur Methode des Indexverfahrens ist bspw. nur für Nutzende in Städten mit einem Indexverfahren relevant und beantwortbar). In Einzelfällen führt dies zu Herausforderungen bei der Vergleichbarkeit der Antworten. Darauf wird dann jeweils Bezug genommen. Für den Großteil der Fragen ist jedoch eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse gegeben, sodass die Ergebnisse gegenübergestellt werden können. Auch der Name des jeweiligen Sozialraummonitorings wurde jeweils stadtspezifisch angepasst (hier allgemein: Sozialraummonitoring).

Der verwaltungsbezogene Umgang mit dem Sozialraummonitoring

Die Fragen zu diesem Themenblock beziehen sich auf die Anwendungskontexte der Nutzenden. Ziel ist es, herauszustellen, welchen Stellenwert die Sozialraummonitorings innerhalb der Verwaltung einnehmen. Von Interesse ist diesbezüglich im Besonderen, in welchen Anwendungsbereichen und welchen Kontexten die Ergebnisse genutzt werden. Darüber hinaus interessieren Projekte, in denen Ergebnisse bereits genutzt wurden, um herauszufinden, in welche Entscheidungsprozesse das Sozialraummonitoring einfließt. Außerdem wird abgefragt, welche Inhalte und welche Ergebnisformate genutzt werden sowie die Häufigkeit der Nutzung. Am Ende dieses Blocks werden Aussagen zu den Zielsetzungen von Sozialraummonitorings formuliert und die Meinung dazu auf einer Skala von 1. ‚stimme voll und ganz zu‘ bis 5. ‚stimme gar nicht zu‘ erhoben. Diese beziehen sich im Wesentlichen auf drei Aspekte. Dazu gehören: 1. Die Nutzung im individuellen Kontext, 2. Die Nutzung im Kontext der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung und 3. Die Kommunikation/Transparenz von Verwaltungshandeln (siehe Abbildung 12).

Der individuelle Umgang mit den Ergebnissen des Sozialraummonitorings bezieht sich auf die Erleichterung der eigenen Aufgaben, das frühzeitige Erkennen kleinräumiger Entwicklungstrends, das Identifizieren potenzieller Handlungsbedarfe sowie das Treffen von Entscheidungen. Mit den Aussagen *Das Sozialraummonitoring bietet eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage* und *Das Sozialraummonitoring erleichtert die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit* wird der Themenkomplex der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung thematisiert. Die Aussage *Das Sozialraummonitoring leistet einen Beitrag zur höheren Transparenz von Verwaltungshandeln* schafft die Verbindung zum Aspekt der Transparenz und Kommunikation der Ergebnisse. Diesbezüglich stehen Aussagen dazu im Fokus, inwieweit das Sozialraummonitoring die Kommunikation von Maßnahmen/Entscheidungen gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit erleichtert. Unabhängig von diesen drei Aspekten werden Rückmeldungen zur Zielsetzung *Das Sozialraummonitoring bildet sozialräumliche Ungleichheiten ab* gesammelt.

Abbildung 12: Teilstandardisierter Online-Fragebogen - Kernfragen

Einstieg		Kennen Sie das Sozialraummonitoring ¹ ? (Filterfrage)
		Nennen Sie bitte Ihre Dienststelle / In welchem Bereich der Verwaltung sind Sie tätig?
		In welchen inhaltlichen Kontexten beschäftigen Sie sich mit dem Sozialraummonitoring?
Umgang mit dem Instrument		Wofür nutzen Sie das Sozialraummonitoring?
		Warum nutzen Sie das Sozialraummonitoring nicht? (in Abhängigkeit von der ersten Filterfrage)
		Welche Formate der Ergebnisbereitstellung des Sozialraummonitorings nutzen Sie?
		Welche Inhalte des Sozialraummonitorings nutzen Sie?
		Gibt es zusätzliche Themenfelder / Indikatoren, zu denen Sie sich Auswertungen im Sozialraummonitoring wünschen?
		Welche Daten des Sozialraummonitorings nutzen Sie?
		Nutzen Sie das Sozialraummonitoring regelmäßig oder projektbezogen?
		Wie häufig nutzen Sie die einzelnen Formate der Ergebnisbereitstellung des Sozialraummonitorings?
		Wie häufig nutzen Sie die Ergebnisse des Sozialraummonitorings?
		In welchen Projekten haben Sie das Sozialraummonitoring bereits genutzt / nutzen Sie es?
		Können Sie das Sozialraummonitoring nutzen, um verbindliche Entscheidungen herbeizuführen / zu begründen?
		Nutzen Sie das Sozialraummonitoring in Kombination mit anderen Berichten / Daten?
	Zielerfüllung	Bewertung von Aussagen (fünfteilige Skala <i>stimme voll und ganz zu bis stimme gar nicht zu</i>) <ul style="list-style-type: none"> • Das Sozialraummonitoring erleichtert mir die Bearbeitung meiner Aufgaben. • Das Sozialraummonitoring hilft mir, frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen. • Das Sozialraummonitoring hilft mir, potenzielle Handlungsbedarfe zu identifizieren. • Das Sozialraummonitoring hilft mir, Entscheidungen zu treffen. • Das Sozialraummonitoring bietet eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage. • Das Sozialraummonitoring erleichtert die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit. • Das Sozialraummonitoring leistet einen Beitrag zur höheren Transparenz von Verwaltungshandeln. • Das Sozialraummonitoring hilft mir, Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber der Öffentlichkeit zu kommunizieren. • Das Sozialraummonitoring hilft mir, Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber der Politik zu kommunizieren.
	Methodische Aspekte der Instrumente	
		Entspricht die Auswertung im Sozialraummonitoring auf der räumlichen Ebene der Gebietsebene Ihrem Bedarf?
		Was würde Ihnen ggf. helfen, die methodischen Aspekte des Sozialraummonitorings besser zu verstehen?
		Welche Indikatoren sollten aus Ihrer Sicht einbezogen werden, um soziale Benachteiligung abzubilden?
		Bewertung von Aussagen (fünfteilige Skala <i>stimme voll und ganz zu bis stimme gar nicht zu</i>) <ul style="list-style-type: none"> • Das Sozialraummonitoring bildet sozialräumliche Ungleichheiten ab. • Die Methode der Indexbildung ist verständlich.³ • Die ausgewählten Indikatoren bilden soziale Benachteiligung ab. • Mit meinem Methodenwissen fühle ich mich sicher, mit den Ergebnissen des Sozialraummonitorings umzugehen. • Ich weiß, wie die Ergebnisse zu interpretieren sind. • Bei Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen weiß ich, an wen ich mich wenden kann. • Die textlichen Ergebnisbeschreibungen sind nachvollziehbar. • Die Darstellungsformen (Tabellen, Karten, Diagramme) sind zielführend.
Bedarfe / Potenziale der Instrumente		Gibt es im Umgang mit dem Sozialraummonitoring etwas, das Ihnen Schwierigkeiten bereitet?
		Gibt es etwas, das Ihnen den Umgang mit dem Sozialraummonitorings erleichtern würde?
		Gibt es aus Ihrer Sicht – über die bisher thematisierten Aspekte hinaus – Verbesserungsmöglichkeiten des Sozialraummonitorings?
		Wo liegen Ihrer Meinung nach die größten Stärken des Sozialraummonitorings?
		Was ist der größte Nutzen des Sozialraummonitorings für Sie?
		Haben Sie weitere Anmerkungen?

¹: stadtspezifische Namen der Sozialraummonitorings

²: wenn ja geantwortet wurde, wurde um die Konkretisierung gebeten

³: nur bei den Städten mit Indexverfahren relevant

Quelle: eigene Darstellung

Methodische Aspekte der Sozialraummonitorings

Der zweite Block thematisiert methodische Aspekte der Sozialraummonitorings. Dabei geht es zentral um die Aktualität der Daten und um die räumlichen Ebenen. Daneben interessieren die Wünsche sowie die Bedarfe an Indikatoren und Schwierigkeiten mit der methodischen Herangehensweise. Auch hier werden einzelne Aspekte per Einstellungs-Skala erfragt. Dabei geht es um die Verständlichkeit und die Bewertung des Indexverfahrens sowie die Eignung der Indikatoren. Ebenso wird das individuelle Verständnis im Umgang mit den Ergebnissen erfasst. Darüber hinaus werden Einschätzungen zu den Aussagen *Die textlichen Ergebnisbeschreibungen sind nachvollziehbar* und *Die Darstellungsformen (Tabellen, Karten, Diagramme) sind zielführend* erfragt (siehe Abbildung 12).

Bedarfe und Potenziale der Sozialraummonitorings

Zum Abschluss der Befragung folgen Fragen zu den Schwierigkeiten im Umgang mit dem Sozialraummonitoring sowie potenziellen Erleichterungen und Verbesserungsmöglichkeiten. Außerdem werden die Stärken und der Nutzen der Sozialraummonitorings erhoben.

Der Fragebogen enthält überwiegend geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien. Dies erleichtert die Auswertbarkeit und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Hybride Fragen sind enthalten, da das Spektrum möglicher Antwortkategorien im Vorweg nicht umfassend bekannt ist (es gibt vermehrt die Kategorie ‚Sonstiges‘). Außerdem gibt es teilweise Antwortkategorien mit der Möglichkeit zur Konkretisierung (z. B. die Frage nach dem Nutzungszweck). Die Fragen nach den Stärken, den Schwierigkeiten, den Erleichterungen, dem Nutzen und Verbesserungsmöglichkeiten sind bewusst offen gestellt (vgl. Reinicke 2014: 604). Einerseits ist das Spektrum möglicher Antworten unbekannt. Bei den offenen Fragen soll vermieden werden, den Befragten Antwortkategorien vorzugeben und sie auf diese Weise in ihrem Antwortverhalten zu beeinflussen (vgl. Züll/Menold 2014: 714).

Der Fragebogen ist außerdem mit Filterfragen konzipiert. Die Teilnehmenden, die das jeweilige Instrument nicht nutzen, beantworten nur eine verkürzte Variante der Befragung. Die Nicht-Nutzenden werden nach den Gründen der Nichtnutzung gefragt und anschließend um Kommentare zu den Fragen des dritten Abschnittes gebeten.

Durchführung und Auswertung der Befragungen

Die Befragungen wurden im Zeitraum zwischen Mai und November 2022 durchgeführt, wobei sowohl die genauen Befragungszeiträume als auch die -dauer zwischen den Städten variieren. Die genauen Informationen sind

Abbildung 13 zu entnehmen. Primär adressiert wurden verwaltungsinterne Nutzende des jeweiligen Sozialraummonitorings sowie Personen in der Verwaltung, die aufgrund fachlicher Berührungspunkte potenzielle Nutzende sein könnten. Die Durchführung der Befragungen erfolgte in Abstimmung und

Kooperation mit den Verantwortlichen der jeweiligen Sozialraummonitorings. Dies wurde als erforderlich erachtet, um Zugang zu den Zielgruppen der Befragung zu erhalten. Durch diese Abstimmungsprozesse kam es teilweise zu Verzögerungen in der Durchführung, weshalb die Befragungszeiträume unterschiedlich sind.

Abbildung 13: Übersicht Untersuchungsstädte der teilstandardisierten Online-Befragung

	Berlin	Hamburg	Köln	Stuttgart
Name	Monitoring Soziale Stadtentwicklung	Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	Monitoring Stadtentwicklung	Sozialmonitoring
Verantwortender Verwaltungsbereich	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen	Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen	Amt für Stadtentwicklung und Statistik	Sozialamt
Format	Kurz- und Langfassung (15 bzw. 80 Seiten)	Mittellanger Bericht (30 Seiten)	Aktive Benutzungs-Oberfläche (einmaliger Bericht)	InstantAtlas (Online Atlas)
Typ	Thematisch fokussiert	Thematisch fokussiert	Themenübergreifend	Thematisch fokussiert
Verbreitung	E-Mail-Verteiler Kontakte in Bezirks- und Senatsverwaltungen	E-Mail-Verteiler Nutzende Datenpool	E-Mail-Verteiler	E-Mail-Verteiler + Website
Zeitraum (2022)	Oktober-November	Juli-August	Juni	Mai-Juli
Teilnahme Befragung	61 Nutzende (76 Teilnehmende)	33 Nutzende (39 Teilnehmende)	15 Nutzende (28 Teilnehmende)	46 Nutzende aus der Verwaltung (185 Teilnehmende)

Quelle: eigene Darstellung

In Berlin wurde die Befragung bspw. deutlich später durchgeführt, da es als sinnvoll erachtet wurde, die Veröffentlichung der Fortschreibung der Langfassung des Berichts abzuwarten. Auf die Befragungen wurde jeweils stadtspezifisch über Verwaltungskanäle aufmerksam gemacht. In Berlin konnte auf eine vorhandene Kontaktliste zurückgegriffen werden. In Hamburg wurden die registrierten Nutzenden des Datenpools des Sozialmonitorings kontaktiert. In Köln wurden über einen E-Mail-Verteiler auf die Befragung aufmerksam gemacht. Es wurde aber auch jeweils darum gebeten, die Befragung an diejenigen mit fachlichen Berührungspunkten weiterzuleiten. Die Befragung in Stuttgart stellte einen Sonderfall dar. Dort war die Befragung zusätzlich öffentlich über die Homepage der Stadt Stuttgart zugänglich. Dementsprechend haben nicht nur Personen aus der Verwaltung an der Befragung teilgenommen. Für die in Kapitel 7.3 dargestellten Ergebnisse sind jedoch zwecks Vergleichbarkeit ausschließlich die Nutzenden aus der Verwaltung berücksichtigt worden.

Grundsätzlich zu beachten ist, dass die Durchführung der Befragung self-selected und somit nicht randomisiert ist. Es handelt sich demzufolge bei der Stichprobenszusammensetzung nicht um eine zufällige Auswahl. Dies ist bei der Bewertung der Repräsentativität der Ergebnisse zu beachten.

Die Auswertungen zu den Befragungen beziehen sich zum größten Teil auf die verwaltungsbezogenen Nutzenden. Damit sind diejenigen gemeint, die das Sozialraummonitoring regelmäßig nutzen oder es zumindest bereits einmalig genutzt haben. Nachdem die erhobenen Daten bereinigt und entsprechend gefiltert wurden (Ausschluss fehlerhafter Fälle) erfolgte die Analyse vornehmlich durch Häufigkeitsauswertungen. Die Zahl der Teilnehmenden variiert zwischen den Städten allerdings recht stark, weshalb die Vergleichbarkeit eingeschränkt ist. Teilweise wurden nicht alle Fragen von den Teilnehmenden beantwortet, weshalb neben den relativen Werten auch die Fallzahlen (n') jeweils stadtspezifisch in den Abbildungen in den nachfolgenden Auswertungskapiteln angegeben werden. Außerdem sind die Fallzahlen manchmal sehr gering. Daher sind in den dazugehörigen Abbildungen zur besseren Einordbarkeit und im Wissen um die Problematik der Prozentuierung sowohl relative als auch absolute Werte (in Klammern) angegeben.

Abbildung 14: Aggregationsverfahren offener Antworten (eigene Darstellung)

Originalantworten	Ausdifferenzierung der Antworten	1.Aggregation	Ggf. 2. Aggregation
umfassendes Datenmaterial für alle zugänglich gemacht	umfassendes Datenmaterial	Datenbereitstellung	Überblick / Datenbereitstellung
	Zugänglichkeit für alle	Zugänglichkeit	Transparenz / Zugänglichkeit
Alle relevanten Daten für alle Interessierten (intern und extern) einsehbar	Bereitstellung relevanter Daten	Datenbereitstellung	Überblick / Datenbereitstellung
	Einsehbarkeit für intern und extern	Zugänglichkeit	Transparenz / Zugänglichkeit
Transparenz	Transparenz	Transparenz	Transparenz / Zugänglichkeit
Kleinräumigkeit, Zeitreihen	Kleinräumigkeit	Kleinräumigkeit	Kleinräumigkeit
	Zeitreihen	Zeitreihen	Zeitreihen
mehrere Indikatoren/Daten aus verschiedenen Themenbereichen auf einen Blick	Überblick über verschiedene Themenbereiche	Überblick über verschiedene Themenbereiche	Überblick / Datenbereitstellung
umfassende Datengrundlage	Datengrundlage	Datenbereitstellung	Überblick / Datenbereitstellung

Quelle: eigene Darstellung

Da vor allem Informationen zu individuellen Anwendungsbezügen und Erfahrungen im Umgang mit dem jeweiligen Instrument von Interesse sind, beinhaltet die Befragung verschiedene offene Fragen. Es handelt sich dabei primär um Fragen zu den Anwendungsbereichen, Nutzungskontexten, Problemen, Bedarfen und Stärken. Die offenen Fragen wurden mithilfe von Codierungen untersucht. Dazu wurden die Antworten einzeln betrachtet und ggf. ausdifferenziert, wenn darin mehrere Aspekte enthalten waren. Nachdem die Einzelantworten auf diese Weise differenziert wurden, erfolgten mehrere Aggregationsschritte, um Einzelaspekte zusammenzufassen. Dieses Vorgehen ist beispielhaft in Abbildung 14 dargestellt. In einem ersten Aggregationsschritt wurden zum Beispiel die Kategorien *Datenbereitstellung* und *Überblick über verschiedene Themenbereiche* vergeben. In diesem Fall erfolgte anschließend in einem zweiten Schritt die Zusammenfassung dieser beiden Kategorien zur Kategorie

Überblick / Datenbereitstellung. Gleiches gilt für die Kategorien *Transparenz* und *Zugänglichkeit*. Ein solches Aggregationsverfahren bringt zwangsweise einen Informationsverlust mit sich. Es ist jedoch erforderlich, um die Relevanz einzelner Antworten einordnen und bewerten zu können. Da jedoch bei Fragen von Bedarfen und Verbesserungsmöglichkeiten möglichst genaue Angaben von Interesse sind, wurden die Antworten teilweise zu Oberbegriffen aggregiert und gleichzeitig die Einzelangaben mit aufgelistet.

D Auswertung und Analyse

Die Auswertung erfolgt anhand der erläuterten methodischen Vorgehensweise. Zu Beginn wird die Synopse vorgestellt sowie die daraus abgeleitete Differenzierung in Sozialraummonitoring-Typen (Kapitel 6). Daran knüpfen die Fallstudien (Kapitel 7) an. Diese werden vorgestellt, damit ein tiefergehendes Verständnis für deren Herangehensweisen und Konzeptionen entsteht (Kapitel 7.1). Anschließend folgen die Ergebnisse der Expert*innen-Interviews (Kapitel 7.2) und der teilstandardisierten Befragungen (Kapitel 7.3). Die Erkenntnisse daraus werden in Kapitel 8 zusammengefasst, um in Kapitel 9 die Erfahrungen im Umgang mit dem Sozialraummonitoring und dessen Perspektiven zu diskutieren und Schlussfolgerungen zu formulieren.

6 Synopse sozialräumlicher Analyseinstrumente

In vielen deutschen Städten haben sich sozialräumliche Analyseinstrumente zur Stadtbeobachtung etabliert. Teilweise bestehen diese schon seit über zehn Jahren, teilweise wurden diese erst in den letzten Jahren entwickelt und als Stadtbeobachtungsinstrument implementiert. In Kapitel 2 erfolgte die Auseinandersetzung mit der Begriffspräzisierung eines Sozialraummonitorings. Im Zuge der Analyse der verschiedenen Instrumente in den Städten wurde deutlich, dass es Unterschiede zwischen sozialräumlichen Analyseinstrumenten gibt und nicht alle untersuchten Instrumente den formulierten Anforderungen eines Sozialraummonitorings – gemäß der Definition in Kapitel 2 – entsprechen. Aus diesem Grund wird nachfolgend der Begriff ‚sozialräumliche Analyseinstrumente‘ verwendet. Vor diesem Hintergrund erfolgt eine Gegenüberstellung von 34 sozialräumlichen Analyseinstrumenten, die in deutschen Städten Anwendung finden. Diese erfolgt anhand der in Kapitel 5.2.1 genannten Kategorien *Grundlagen* und *methodische Aspekte* (die Grunddaten der Synopse befinden sich in Anhang 1 bis Anhang 7). Anschließend wird anhand der inhaltlichen Schwerpunkte und Konzeptionen eine Differenzierung der sozialräumlichen Analyseinstrumente vorgenommen.

6.1 Grundlagen

Nachfolgend werden verschiedene Grundlagen der sozialräumlichen Analyseinstrumente thematisiert. Dazu gehören:

1. der Anlass und die Zielsetzungen,
2. die Konzeption der sozialräumlichen Analyseinstrumente,
3. deren Kommunikationsformate,
4. die verantwortenden Bereiche innerhalb der Verwaltung und
5. die Fortschreibungsfrequenz.

6.1.1 Anlass und Zielsetzungen

Ein zentrales Merkmal der sozialräumlichen Analyseinstrumente ist deren Zielsetzung, da diese die Konzeption und die Methoden wesentlich beeinflusst. In einigen sozialräumlichen Analyseinstrumenten wird darüber hinaus auf den Anlass der Berichtserstellung eingegangen. Dabei dominiert die Argumentation, dass entweder zunehmende sozial(räumlich)e Ungleichheiten, soziale Polarisierungstendenzen oder auch räumliche Ausdifferenzierungen in den Städten feststellbar sind. Teilweise wird eine steigende Segregationsgefahr benannt. Außerdem wird argumentiert, dass die Städte einem ständigen Wandel unterliegen und keine einheitlichen gesamtstädtischen Trends, sondern vielmehr kleinräumig sehr unterschiedliche Entwicklungsprozesse feststellbar sind. Dies ist aufgrund unterschiedlicher Lebensverhältnisse bzw. der Heterogenität der Lebenslagen und dem Einfluss auf Teilhabe-, Entwicklungs- und Bildungschancen relevant. Anhand einer belastbaren Datenbasis soll strategisches Handeln und integrierte Planung vor dem Hintergrund enger werdender finanzieller Handlungsspielräume ermöglicht werden. So soll u. a. die Ausgestaltung sozialer Infrastrukturen dadurch unterstützt werden. Teilweise werden auch konkrete Förderprogramme als Anlass benannt (vgl. u. a. Stadt Mainz 2017; Stadt München 2015).

Abbildung 15: Zielsetzungen der sozialräumlichen Analyseinstrumente

Ziele	Häufigkeit der Nennung
Sozialräumliche Strukturen/Lage abbilden	27
Identifikation kumulierter Problemlagen/Herausforderungen	21
Sozialräumliche Entwicklungen abbilden	19
Planungs-, Entscheidungsgrundlage / Handlungsempfehlungen	18
(potenzielle) Handlungsbedarfe identifizieren	17
Datenbasierte Informationsgrundlage (Verwaltung, Politik, Öffentlichkeit)	11
Ausgangspunkt für vertiefende Analysen	8
Themenübergreifende Perspektive	5
Maßnahmen ableiten	4
Transparenz	3
Evaluierung von Maßnahmen	2

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Abbildung 15 fasst die verschiedenen Zielsetzungen der sozialräumlichen Analyseinstrumente, die in die Synopse eingeflossen sind (vgl. Kapitel 5.2.1), in Form einer Häufigkeitstabelle zusammen. Am häufigsten steht die Darstellung der sozialräumlichen Strukturen / Lage im Fokus der sozialräumlichen Analyseinstrumente. In den meisten Fällen erfolgt dies außerdem mit dem Fokus, die Gebiete mit Konzentrationen sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen (teilweise auch als Gebiete mit besonderen Problemlagen oder Herausforderungen benannt) zu identifizieren. Verbunden damit ist zudem häufig die Identifizierung von (potenziellen) Handlungsbedarfen. In diesen Gebieten könnten

Förderprogramme oder andere Maßnahmen zielführend sein, um auf besondere Bedarfe im Gebiet zu reagieren. Auf diese Weise übernimmt ein sozialräumliches Analyseinstrument eine Hinweisfunktion und stellt eine Planungs- und Entscheidungsgrundlage dar.

Darüber hinaus wird mit vielen sozialräumlichen Analyseinstrumenten nicht nur die Darstellung der aktuellen Situation angestrebt, sondern auch die Abbildung sozialräumlicher Entwicklungen. Ziel ist es, als ‚problematisch‘ bewertete Tendenzen rechtzeitig zu erkennen und zu identifizieren, um ggf. entsprechend reagieren zu können. In diesem Zusammenhang wird in einigen Fällen der Begriff ‚Frühwarnsystem‘ genutzt. Die sozialräumlichen Analyseinstrumente mit einer themenübergreifenden Ausrichtung formulieren in ihren Zielsetzungen folglich, dass eine themenübergreifende Perspektive ermöglicht werden soll.

Ein weiteres grundlegendes Ziel ist das Informieren der Politik, der Öffentlichkeit und anderer Verwaltungsbereiche über die Ergebnisse. In diesem Kontext wird vereinzelt auch explizit das Ziel von Transparenz genannt. Die sozialräumlichen Analyseinstrumente bzw. deren Ergebnisse sind außerdem in mehreren Städten ein Ausgangspunkt für vertiefende oder weiterführende Analysen. Sowohl im Kontext der Fördermittelbeantragung als auch generell wird darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse nicht als alleiniges Kriterium für Entscheidungen genutzt werden, sondern, dass basierend auf den Ergebnissen vertiefende (auch qualitative) Untersuchungen folgen, um den Bedarf vor Ort besser einschätzen und zielgerichtete Handlungsempfehlungen formulieren zu können.

Zweimal wird überdies die Evaluierung von Maßnahmen als Ziel formuliert (vgl. Stadt Augsburg 2013; Stadt Oldenburg 2022). In anderen Städten wird hingegen teilweise explizit darauf hingewiesen, dass sich die Analysen nicht zur Evaluation von Maßnahmen eignen. Bei fünf Instrumenten ist es das Ziel, eine themenübergreifende Perspektive zu ermöglichen.

6.1.2 Konzeption

Die sozialräumlichen Analyseinstrumente haben zwar häufig ähnliche Zielsetzungen, aber sie können sich dennoch in ihrer Konzeption voneinander unterscheiden. Diesbezüglich werden die thematische Ausrichtung und die Verwendung von sozialraumtypisierenden Verfahren als zentrale Aspekte erachtet.

Grundlegend muss in sozialräumliche Analyseinstrumente mit thematischem Schwerpunkt auf soziale Ungleichheit (hier: thematisch fokussierte Sozialraummonitorings) und mit themenübergreifendem Ansatz differenziert werden (vgl. auch Dohnke 2012, problemorientierte und umfassende Ansätze). Bei der überwiegenden Mehrheit handelt es sich um thematisch fokussierte Analysen, die sich auf die Darstellung und Analyse sozialer Ungleichheit und deren räumlicher Ausprägungen konzentriert. Die themenübergreifenden Ansätze nehmen neben sozialer Ungleichheit weitere Themenfelder in den Blick. In den nachfolgenden Beschreibungen werden beide Ansätze gemeinsam betrachtet und ausgewertet, da

eine gesonderte Auswertung für die themenübergreifenden Ansätze aufgrund geringer Fallzahlen nicht zielführend ist. Die jeweiligen Städte mit themenübergreifenden Ansätzen werden jedoch durch *Kursivschrift* kenntlich gemacht und teils textlich gesondert aufgegriffen.

Darüber hinaus ist in sozialräumliche Analyseinstrumente mit und ohne sozialraumtypisierende Methoden zu differenzieren. Darunter ist hier zu verstehen, dass ein Verfahren wie bspw. ein Indexverfahren oder eine Faktoren-/Clusteranalyse genutzt wird, um Indikatoren/Informationen zu verdichten und anhand dessen eine Typisierung der Gebiete vorzunehmen. Die überwiegende Mehrheit der sozialräumlichen Analyseinstrumente beinhaltet solche sozialraumtypisierenden Methoden, weshalb diese im Fokus der nachfolgenden Analysen stehen. Diese Ansätze lassen sich nochmals in solche differenzieren, die sich textlich intensiver damit auseinandersetzen und solche, die die Ergebnisse im wesentlich tabellarisch oder in Form von Gebiets-Steckbriefen aufbereiten (siehe Abbildung 16). Zu den Berichten mit dem Schwerpunkt der Sozialraumtypisierung und einer intensiven Auseinandersetzung gehören überwiegend solche, die auch den Begriff Monitoring verwenden. Andererseits gibt es Berichte in denen die Sozialraumtypisierung eher als ein Teilaspekt einer (Sozial-)Berichterstattung verstanden werden kann. Das hängt damit zusammen, dass in diesen Berichten häufig die Lage und die Entwicklungen vergleichsweise umfangreich anhand verschiedener Einzelindikatoren beschrieben werden. Die Sozialraumtypisierung erfolgt schließlich in einem Unterkapitel und stellt daher vergleichsweise weniger das zentrale Ergebnis dar. Demgegenüber gibt es die sozialräumlichen Analyseinstrumente, die auf eine Sozialraumtypisierung verzichten und sich auf die Bereitstellung von Einzelindikatoren fokussieren.

Abbildung 16: Übersicht Konzeption der sozialräumlichen Analyseinstrumente

Schwerpunkt Sozialraumtypisierung		Sozialraumtypisierung als Teil eines (Sozial-)Berichts	Ohne Sozialraumtypisierung
Intensive (textliche) Auseinandersetzung	Fokus Datenbereitstellung		
Berlin Darmstadt Erlangen Hamburg <i>Herne</i> Mannheim <i>München</i> ¹ Osnabrück Siegen	Augsburg <i>Düsseldorf</i> ⁶ Erfurt Freiburg Jena <i>Köln</i> Magdeburg München ² Münster <i>Stuttgart</i> ³	Aachen Bochum Bremen Düsseldorf Frankfurt Hannover Leverkusen Mainz Mönchengladbach Oberhausen Stuttgart ⁴ Wiesbaden Wolfsburg	Leipzig Oldenburg Stuttgart ⁵

¹ Stadtteilstudie; ² Monitoring für das Sozialreferat, ³ Quartiersmonitoring, ⁴ Sozialdatenatlas, ⁵ Sozialmonitoring, ⁶ Quartiersatlas

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

6.1.3 Kommunikationsformate

Am weitesten verbreitet ist die Berichtsform als Kommunikationsformat (siehe Abbildung 17). Diese unterscheidet sich vom Umfang jedoch sehr stark. Einerseits gibt es sozialräumliche Analyseinstrumente, die die Ergebnisse sehr kompakt zusammenfassen. Hierzu gehören beispielweise die Berichte in Münster (19 Seiten, vgl. Stadt Münster 2022) und Hamburg (30 Seiten, vgl. Stadt Hamburg 2022b). Andererseits gibt es ausführliche Berichtsformate, die u. a. detailliert auf Einzelindikatoren eingehen und zusätzliche Analyseformate beinhalten. Sie umfassen daher häufig mehr als 150 Seiten. Teilweise bestehen sie aber auch weitestgehend aus Gebietsprofilen oder tabellarischen Übersichten. In den Berichten werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und eingeordnet. Die Konzeption der sozialräumlichen Analyseinstrumente wird darin beschrieben und begründet. Auf diese Weise werden Anlass und Zielsetzung sowie das darauf aufbauende methodische Vorgehen nachvollziehbar. In einigen Fällen werden auch direkt Handlungsempfehlungen formuliert und Nutzungskontexte erläutert.

Abbildung 17: Kommunikationsformate der sozialräumlichen Analyseinstrumente

Bericht			Digitale Plattform	Tabellenband
< 60 Seiten	60 bis < 150 Seiten	> 150 Seiten		
Erlangen Freiburg Hamburg München ¹ Münster Osnabrück Berlin Mannheim	Berlin Darmstadt Erlangen Herne Köln Leverkusen Magdeburg Siegen Wolfsburg	Aachen Bochum Bremen Erfurt Frankfurt Hannover Leipzig Mainz Mannheim Mönchengladbach Oberhausen Stuttgart ³ Wiesbaden	Düsseldorf ⁵ Jena Köln* München ² Oldenburg Stuttgart ⁴ Stuttgart ⁶	Augsburg Düsseldorf

¹ Stadtteilstudie; ² Monitoring für das Sozialreferat, ³ Sozialdatenatlas, ⁴ Sozialmonitoring, ⁵ Quartiersatlas, ⁶ Quartiersmonitoring, * nicht öffentlich zugänglich, Anmerkung: Stadtnamen kommen in der Tabelle mehrfach vor, da es teilweise mehrere Kommunikationsformate gibt

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Andere Formate sind solche, die überwiegend auf jegliche textliche Beschreibung und Einordnung verzichten. Sie konzentrieren sich auf die Daten- bzw. Ergebnisbereitstellung. Es gibt sie in analoger und digitaler Form. In Augsburg und Düsseldorf entsprechen die Veröffentlichungen weitestgehend einem reinen Tabellenband, der die Ergebnisse in Gebietssteckbriefen zusammenfasst (vgl. u. a. Stadt Augsburg 2013; Stadt Düsseldorf 2017). Zu den digitalen Formaten gehören u. a. das Sozialmonitoring Stuttgart und der Jenaer Gebietsatlas (vgl. Stadt Jena 2021; Stadt Stuttgart o. J.b). In diesen Fällen erfolgt keine Ergebnisbeschreibung, aber die Daten und Ergebnisse sind online in Karten, Diagrammen und Tabellen aufbereitet. Die Nutzenden haben somit die Möglichkeit, ein Gebiet oder mehrere Gebiete auszuwählen und sich die interessierenden Werte anzuschauen. Die Daten können dort ebenfalls

exportiert werden, um sie individuell weiterzuverarbeiten. Ein Sonderfall ist das Monitoring Stadtentwicklung Köln, da dieses als digitale Benutzungs-Oberfläche konzipiert ist, die jedoch nicht öffentlich zugänglich ist (vgl. Stadt Köln 2021b).

Es gibt auch Mischformen – also Städte, die bspw. eine Kurz- und eine Langfassung des Berichts haben (Stadt Berlin 2022c, 2022d) oder die jährlich einen Kurzbericht veröffentlichen und die Ergebnisse in geringerer Frequenz in umfassende Berichte eingebettet sind (vgl. u. a. Stadt Erlangen 2021; Stadt Mannheim 2021). Außerdem sind Tabellenbänder häufiger eine Ergänzung zum Bericht, die als Anhang zur Verfügung stehen (vgl. u. a. Stadt Berlin o. J.a; Stadt Frankfurt 2021b; Stadt Hamburg 2022a). Teilweise sind die Ergebnisse außerdem in digitale Plattformen (bspw. Geoportale Hamburg, vgl. Stadt Hamburg o. J.a) der Städte eingebettet.

6.1.4 Verantwortung / Bearbeitung

Die meisten sozialräumlichen Analyseinstrumente werden verwaltungsintern bearbeitet und erstellt. Die einzigen untersuchten Berichte, die extern vergeben werden, sind das Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung, das Hamburger Sozialmonitoring und die Mainzer Sozialraumanalyse. In diesen Fällen erfolgte die Bearbeitung in der Vergangenheit seitens privater Unternehmen oder universitärer Einrichtungen. Bei den verantwortlichen Stellen innerhalb der Verwaltung handelt es sich größtenteils entweder um die Stadtplanung/Stadtentwicklung, den Bereich Soziales (Sozialplanung, Sozialberichterstattung) oder die Statistikabteilung. Andere Verwaltungsbereiche sind jedoch häufig ebenfalls in den Erstellungsprozess involviert oder zumindest in Abstimmungsprozesse einbezogen.

6.1.5 Fortschreibungsfrequenz

Die Fortschreibungsfrequenzen der Berichterstattung bzw. Datenaktualisierung sind sehr verschieden (siehe Abbildung 18). Einige Berichte / Daten werden jährlich aktualisiert (vgl. u. a. Stadt Erlangen 2021; Stadt Hamburg 2022b; Stadt Köln 2021b; Stadt Mannheim 2021). Andere sozialräumliche Analyseinstrumente werden alle zwei Jahre fortgeschrieben (vgl. u. a. Stadt Berlin 2022d; Stadt Münster 2022; Stadt Oberhausen 2022). Daneben gibt es Berichte mit einer geringeren Fortschreibungsfrequenz. Die Aktualisierung erfolgt etwa alle drei Jahre (vgl. u. a. Stadt Augsburg 2013; Stadt Bochum 2021; Stadt Herne 2022; Stadt Osnabrück 2021) oder alle vier Jahre (vgl. Stadt Siegen 2021). In Aachen, Hannover, Wiesbaden und Wolfsburg erfolgt die Fortschreibung im Rhythmus von fünf Jahren (vgl. u. a. Stadt Aachen 2020; Stadt Hannover 2018; Stadt Wiesbaden 2019; Stadt Wolfsburg 2019). Zum Teil erfolgt die Fortschreibung noch seltener oder auch in keiner eindeutigen Frequenz. Teilweise handelt es sich daher um Berichte, die bereits veraltet sind oder bisher nur einmalig erstellt und nicht fortgeschrieben wurden (vgl. u. a. Stadt München 2015).

Der Vergleich offenbart die sehr unterschiedlichen Fortschreibungsfrequenzen der sozialräumlichen Analyseinstrumente. Allerdings wirft die teils sehr seltene Frequenz die Frage auf, inwieweit diese Berichte als Monitoring im Sinne einer regelmäßigen und kontinuierlichen Beobachtung verstanden werden können.

Abbildung 18: Fortschreibungsfrequenz der sozialräumlichen Analyseinstrumente

jährlich	zweijährlich	drei Jahre	vier Jahre	fünf Jahre	Seltener/nicht eindeutig
Erlangen Freiburg Hamburg Jena <i>Köln*</i> Leipzig München ² Mannheim Oldenburg Stuttgart ⁴	Berlin Magdeburg Münster Oberhausen	Augsburg Bochum Frankfurt <i>Herne</i> Osnabrück	Siegen	Aachen Hannover Wiesbaden Wolfsburg	Bremen Darmstadt Düsseldorf <i>Düsseldorf⁶*</i> Erfurt Leverkusen Mainz Mönchengladbach <i>München¹</i> Stuttgart ³ <i>Stuttgart⁶</i>

¹ Stadtteilstudie; ² Monitoring für das Sozialreferat, ³ Sozialdatenatlas, ⁴ Sozialmonitoring, ⁵ Quartiersatlas, ⁶ Quartiersmonitoring, * Nicht alle Daten werden jährlich aktualisiert

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

6.2 Methodische Aspekte

Wie zuvor aufgezeigt ähneln sich viele Zielsetzungen, aber die konzeptionellen Ausgestaltungen der sozialräumlichen Analyseinstrumente unterscheiden sich. Dabei werden verschiedene methodische Ansätze genutzt, um Informationen im Zuge von Sozialraumtypisierungen zu verdichten. Der Großteil der sozialräumlichen Analyseinstrumente nimmt soziale Ungleichheit / Benachteiligung in den Fokus. Teilweise liegt der Schwerpunkt aber auch auf soziodemographischen Herausforderungen oder Teilhabechancen. Diese Themen ähneln sich sehr stark – die feinen Unterschiede sind jedoch bezüglich methodischer Aspekte, wie z. B. der Indikatorenwahl, relevant. Nachfolgend werden die methodischen Ansätze beschrieben und gegenübergestellt. Außerdem werden weitere methodische Aspekte, wie die räumliche Ebene und Ansätze zur Analyse sozialräumlicher Trends, thematisiert.

6.2.1 Räumliche Ebene

Die räumlichen Ebenen der sozialräumlichen Analyseinstrumente sind recht unterschiedlich. Dies betrifft sowohl die *Anzahl der Gebietseinheiten* als auch die *durchschnittlichen Einwohnerzahlen*. Die Anzahl der Gebiete variiert zwischen den 22 Sozialmonitoringbezirken in Augsburg und den 941 Statistischen Gebieten in Hamburg. Dementsprechend gibt es auch merkbare Unterschiede bei der durchschnittlichen Zahl der Einwohner*innen pro Gebiet (siehe Abbildung 19). In Hamburg und Hannover liegt die durchschnittliche Bevölkerungszahl pro Gebiet bei unter 2.000 Einwohner*innen. Demgegenüber stehen um die 12.000 Einwohner*innen pro Gebiet in Köln, Bochum und Augsburg. Bei

mehr als der Hälfte der Städte liegt die durchschnittliche Bevölkerungszahl pro Gebiet unter 6.000 Einwohner*innen. Letztlich hängt mit der Wahl der räumlichen Ebene auch die Indikatorenverfügbarkeit zusammen. Je kleinräumiger das Vorgehen, desto eingeschränkter die Datenverfügbarkeit (vgl. auch Springer/Böing 2021: 584). In Köln wiederum werden die Daten, die kleinräumiger zur Verfügung stehen, entsprechend bereitgestellt. Die ‚Hauptanalyse‘ erfolgt jedoch auf der räumlichen Ebene, die alle Indikatoren bereithält.

Abbildung 19: Übersicht Räumliche Ebenen der sozialräumlichen Analyseinstrumente

Durchschnittliche Bevölkerungszahl pro Gebiet	Städte
1.000 bis 2.000	Freiburg, Hamburg, Hannover, <i>Stuttgart</i> ¹
2.000 bis 3.000	Erlangen, <i>Herne</i> , Leverkusen, Osnabrück, Siegen
3.000 bis 4.000	Düsseldorf, Mainz, <i>München</i> ²
4.000 bis 5.000	Aachen, Darmstadt, Erfurt, <i>Stuttgart</i> ³
5.000 bis 6.000	Magdeburg, Mönchengladbach
6.000 bis 7.000	Berlin, Bremen, Frankfurt, Jena
7.000 bis 8.000	Münster, Oberhausen, Wolfsburg
8.000 bis 9.000	Mannheim, Wiesbaden
9.000 bis 10.000	Leipzig
> 10.000	Augsburg, Bochum, <i>Köln</i> ⁴ , <i>München</i> ⁵ , Oldenburg

¹ Quartiersmonitoring, ² Stadtteilstudie, ³ Sozialmonitoring/Sozialdatenatlas, ⁴ in Köln werden die verfügbaren Daten auf Ebene der Statistischen Quarte genutzt, ansonsten auf Ebene der Stadtteile, ⁵ Monitoring für das Sozialreferat

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Je kleinräumiger das Vorgehen ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass es Teilgebiete mit sehr geringen Bevölkerungszahlen gibt. Außerdem erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass es datenschutzrechtliche Einschränkungen bei Indikatoren aufgrund geringer Fallzahlen gibt. Im Fokus der Betrachtungen stehen bewohnte Gebiete. In mehreren Städten werden aufgrund dessen Gebiete aus der Betrachtung ausgeschlossen. Dies kann inhaltliche oder methodische Ursachen haben. Einerseits kann es Gebiete geben, die schlicht unbewohnt (bspw. Gewerbe- oder Industriegebiete) und deshalb in diesem Kontext irrelevant sind. Andererseits kann es Gebiete geben deren Bevölkerungszahl so gering ist, dass sich datenschutzrechtlich Probleme ergeben oder aber die Fallzahlen bei bestimmten Indikatoren so gering sind, dass minimale Veränderungen in dem Gebiet zu großen Sprüngen führen und das Gesamtergebnis verzerren. Einen einheitlichen Richtwert als Ausschlusskriterium gibt es nicht. In den sozialräumlichen Analyseinstrumenten werden bspw. die Gebiete mit weniger als 200 Einwohner*innen (vgl. Stadt Magdeburg 2022: 7) oder weniger als 300 Einwohner*innen (vgl. Stadt Berlin 2022d: 10; Stadt Hamburg 2022b: 7) ausgeschlossen. Darüber hinaus kann es vorkommen, dass Gebiete aufgrund besonderer Begebenheiten ausgeschlossen werden. Dies ist bspw. in Berlin der Fall. Dort befindet sich in einem Planungsraum eine besondere Einrichtung. Diese führt dazu, dass sich bei den genutzten Indikatoren Extremwerte ergeben, die das Gesamtergebnis maßgeblich beeinflussen (vgl. Stadt Berlin 2022d: 10).

Die räumlichen Ebenen, die in den sozialräumlichen Analyseinstrumenten genutzt werden, sind teilweise explizit für kleinräumige Analysen gebildet worden. Dazu gehören u. a. die Lebensweltlich Orientierten Räume in Berlin oder auch die Statistischen Gebiete in Hamburg. Bei der Abgrenzung dieser Gebiete spielten jeweils sozialraumorientierte, städtebauliche und sozialstrukturelle Kriterien eine Rolle (vgl. Loll/Müller 1991; Stadt Berlin 2020a).

Da sich Städte stetig wandeln, verändern sich auch die räumlichen Strukturen im Zeitverlauf. Vor diesem Hintergrund können Anpassungen der räumlichen Ebene erforderlich werden. In der Praxis lassen sich diesbezüglich zwei Varianten feststellen. Entweder Anpassungen der räumlichen Abgrenzungen werden kontinuierlich vorgenommen oder im Rahmen umfassender Modifizierungen. In Hamburg erfolgte bspw. bisher der erste Ansatz. In Berlin hingegen erfolgte zum Jahr 2020 eine umfassende Modifizierung der Lebensweltlich Orientierten Räume. Dadurch werden zusätzliche Rückrechnungen für die Zeitreihenbetrachtungen erforderlich. Trotzdem sind solche Anpassungen sinnvoll, um möglichst realitätsgetreu die räumlichen Gegebenheiten abzubilden. Es kann jedoch auch andere Gründe geben, weshalb räumliche Modifizierungen erforderlich werden. In Bremen war ebenfalls eine Anpassung erforderlich, da die ursprünglich genutzten Baublöcke aufgrund zu geringer Fallzahlen vor dem Hintergrund von Datenschutzrichtlinien nicht mehr genutzt werden konnten.

6.2.2 Methodische Ansätze der Instrumente

Die unterschiedlichen methodischen Ansätze der Instrumente sind in Abbildung 20 zusammengefasst. Sie dienen der Informationsverdichtung bzw. Dimensionsreduktion. Auf diese Weise wird versucht, die komplexen Sachverhalte verständlicher und leichter interpretierbar aufzubereiten (vgl. Springer/Böing 2021: 580).

Abbildung 20: Überblick der methodischen Ansätze in sozialräumlichen Analyseinstrumenten

Indexverfahren				Hauptkomponenten-/ Faktorenanalyse	Clusteranalyse	Einzelindikatoren
mit Einzelindikatoren		mit Teilindices				
Status	Status + Dynamik	Status	Status + Dynamik			
Bremen Darmstadt Erfurt Erlangen Frankfurt Hannover Mannheim Münster Siegen Wolfsburg	Berlin Düsseldorf ⁶ Hamburg Jena Oberhausen Osnabrück Wiesbaden	Augsburg Herne Leverkusen Magdeburg Mainz Mönchengladbach	Köln München ¹ Stuttgart ⁵	Freiburg München ²	Düsseldorf ⁷ Stuttgart ³	Leipzig Oldenburg Stuttgart ⁴
				Aachen Bochum		

¹ Stadtteilstudie; ² Monitoring für das Sozialreferat, ³ Sozialdatenatlas, ⁴ Sozialmonitoring, ⁵ Quartiersmonitoring, ⁶ Quartiersatlas, ⁷ Sozialräumliche Gliederung

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Zur Auswahl stehen verschiedene Verfahren, die jeweils spezifische Stärken und Schwächen aufweisen und sich daher für unterschiedliche Frage- bzw. Zielstellungen eignen. In einigen wenigen Städten wird auf ein solches Verfahren verzichtet und sich auf die Bereitstellung von Einzelindikatoren reduziert.

Indexverfahren

Das Indexverfahren ist im Kontext von sozialräumlichen Analyseinstrumenten als Verfahren zur Informationsverdichtung am weitesten verbreitet. In insgesamt 26 Städten findet dieses Verfahren Anwendung. Indexverfahren beruhen darauf, dass mehrere Indikatoren zu einem Index zusammengeführt werden (vgl. beispielhaft Anhang 8 und Anhang 9). Die untersuchten sozialräumlichen Analyseinstrumente mit Indexverfahren lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Bei der ersten Gruppe werden die Einzelindikatoren zu einem Index zusammengefasst. Diese Methode kommt am häufigsten vor (insgesamt 17 Städte, siehe Abbildung 20). Bei der zweiten Gruppe werden in einem Zwischenschritt Teilindices gebildet. Dies beinhaltet, dass die Einzelindikatoren erst zu Teilindices zusammengefasst, und im Anschluss zu einem Index aggregiert werden. In insgesamt neun Städten erfolgt dieses Vorgehen. Auf diese Weise kann eine indirekte Gewichtung vorgenommen werden, weil dadurch – sofern die Anzahl der Indikatoren in allen Teilindices nicht identisch ist – nicht alle Einzelindikatoren gleichgewichtet eingehen. In der Mainzer Sozialraumanalyse erfolgt darüber hinaus eine unterschiedliche prozentuale Gewichtung der Teilindices (vgl. Stadt Mainz 2017). Dieses Vorgehen bildet jedoch einen Ausnahmefall. Teilindices sind insbesondere bei den themenübergreifenden Ansätzen vertreten.

Außerdem wird im Rahmen der Indexverfahren in mehreren Städten neben einem Status- auch ein Dynamikindex berechnet. Dieser bildet die Veränderungen in einem bestimmten Betrachtungszeitraum ab. Der Betrachtungszeitraum variiert zwischen den Städten. Am häufigsten werden die Veränderungen innerhalb der letzten drei Jahre betrachtet (Stadt Frankfurt 2021a; Stadt Hamburg 2022b; Stadt Jena 2021; Stadt Köln 2021b; Stadt München 2015). In Berlin und Oberhausen werden die Veränderungen über zwei Jahre (vgl. Stadt Berlin 2022c; Stadt Oberhausen 2022), in Münster gar nur über ein Jahr analysiert (Stadt Münster 2022). Im Gegensatz dazu wird in Osnabrück die Entwicklung zu vier Jahren zuvor ermittelt (Stadt Osnabrück 2021). In anderen Städten werden teilweise ebenfalls Veränderungen zu Vorjahren untersucht, aber ohne die Berechnung eines eigenen Index. Dies erfolgt bspw. durch den Vergleich der Klassenzugehörigkeit oder die Veränderung des Ranges (vgl. Stadt Frankfurt 2021a).

Wenn ein Dynamikindex berechnet wird, ist dies meistens damit verbunden, dass Status- und Dynamikindex in einem Gesamtindex gebündelt und dargestellt werden. Die Überlagerung dieser beiden Dimensionen ermöglicht eine Klassifizierung des aktuellen Status sowie der zurückliegenden Entwicklung im gesamtstädtischen Vergleich und stellt in diesen Fällen das zentrale Ergebnis der Analysen dar.

Die Indexbildung erfordert eine Auswahl an Indikatoren, die für die Berechnung genutzt wird. Bezüglich der Anzahl der einfließenden Indikatoren lassen sich recht große Unterschiede zwischen den Städten erkennen (siehe Abbildung 21). Minimal werden zwei Indikatoren und maximal 14 Indikatoren herangezogen. Die Mehrheit der Städte verwendet weniger als acht Indikatoren. Am häufigsten werden drei Indikatoren (vgl. Stadt Berlin 2022d; Stadt Frankfurt 2021a; Stadt Herne 2022; Stadt Münster 2022; Stadt Osnabrück 2021), fünf Indikatoren (vgl. Stadt Darmstadt 2021; Stadt Düsseldorf 2017; Stadt Hannover 2018; Stadt Köln 2021b; Stadt Mannheim 2021; Stadt Mönchengladbach 2022; Stadt Siegen 2021; Stadt Wolfsburg 2019) oder sieben Indikatoren (Stadt Bremen 2021; Stadt Freiburg 2021; Stadt Hamburg 2022b; Stadt Jena 2021; Stadt Oberhausen 2022) genutzt.

Abbildung 21: Übersicht Anzahl der Indikatoren zur Indexbildung

2 Indikatoren: Leverkusen*	7 Indikatoren: Bremen, Freiburg, Hamburg, Jena, Oberhausen
3 Indikatoren: Berlin, Frankfurt, <i>Herne</i> *, Münster, Osnabrück	8 Indikatoren: Magdeburg
5 Indikatoren: Darmstadt, <i>Düsseldorf</i> *, Hannover, <i>Köln</i> *, Mannheim, Mönchengladbach*, Siegen, Wolfsburg	9 Indikatoren: Augsburg, Bochum
6 Indikatoren: Erlangen, <i>Stuttgart</i> ² *	10 Indikatoren: Erfurt, <i>München</i> ¹ *
	14 Indikatoren: Mainz**

¹ Stadtteilstudie; ² Quartiersmonitoring

* In den Fällen mit thematisch differenzierten Teilindices wird jeweils der Teilindex zum Thema „Soziales/Sozialer Ungleichheit/Soziodemographische Herausforderungen“ berücksichtigt, ** Lebenslagenindex

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Standardisierung der Indikatoren

Das Aufsummieren verschiedener Indikatoren zu einem Index setzt die vorherige Standardisierung der Indikatoren voraus. Eine Standardisierung beinhaltet die Transformation der Daten, sodass die genutzten Indikatoren gleich skaliert und somit vergleichbar sind (vgl. Bahrenberg et al. 2010: 79). Als Verfahren zur Standardisierung dominiert in den untersuchten Monitoringsystemen die *z-Transformation*. Teilweise werden aber auch *Min-Max-Verfahren* und *Rangverfahren* genutzt (siehe Abbildung 22). Diese werden nachfolgend beschrieben und hinsichtlich ihrer Eigenschaften eingeordnet.

Abbildung 22: Vergleich der Standardisierungsverfahren

Verfahren	Beschreibung	Städte
z-Transformation	<ul style="list-style-type: none"> • relative Verhältnisse bleiben bestehen • Rückrechenbarkeit auf ursprüngliche Werte • Schnelle Aussagefähigkeit über Vergleich zum gesamtstädtischen Mittelwert • abhängig von Verteilung der Indikatoren • Einfluss von Ausreißern • Annähernde Normalverteilung der Variablen vorausgesetzt, ansonsten können die Ergebnisse stark verzerrt werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Aachen • Berlin • Hamburg • Hannover • Bremen • Freiburg • <i>Herne</i> • Jena • Leverkusen • Mannheim • Mönchengladbach • Münster • Oberhausen • Osnabrück • Siegen • <i>Stuttgart¹</i> • Wiesbaden • Wolfsburg
z-Transformation mit robuster Standardabweichung	<ul style="list-style-type: none"> • relative Verhältnisse bleiben bestehen • Rückrechenbarkeit auf ursprüngliche Werte • Schnelle Aussagefähigkeit über Vergleich zum gesamtstädtischen Mittelwert • robust (ausreißerunabhängig) • Bei nicht normalverteilten Variablen nutzbar • Aufgrund eines Korrekturfaktors komplexer im Verständnis 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Köln</i>
Min-Max-Verfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Einordnung im gesamtstädtischen Kontext • Relative Verhältnisse bleiben bestehen • Rückrechenbarkeit auf ursprüngliche Werte • Bei nicht normalverteilten Variablen nutzbar • unabhängig von der Verteilung 	<ul style="list-style-type: none"> • Augsburg • Darmstadt • Erfurt • Erlangen • Magdeburg • <i>München</i>
Rangverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Schnelle und genaue Aussagefähigkeit über Position im gesamtstädtischen Vergleich • robust (ausreißerunabhängig) • Keine Rückrechenbarkeit • Keine Information über Abstände zwischen Rängen • unabhängig von der Verteilung 	<ul style="list-style-type: none"> • Frankfurt
Quantilsbasiert	<ul style="list-style-type: none"> • robust (ausreißerunabhängig) • Keine Rückrechenbarkeit • Keine Information über Abstände • unabhängig von der Verteilung 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Düsseldorf^{1,2}</i>
Andere Verfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Transformationsfunktion: $20/(1+\text{EXP}(-2*\text{relative Abweichung}))-10$ • Schwierig vermittelbar 	<ul style="list-style-type: none"> • Mainz

¹ Quartiersmonitoring, ² Quartiersatlas

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

z-Transformation

In den meisten Städten mit einem Indexverfahren wird die z-Transformation zur Standardisierung der Indikatoren genutzt (siehe Abbildung 22). Die z-Transformation ist ein Standardisierungsverfahren bei der die Relation der Elemente hinsichtlich der Werte eines Indikators erhalten bleibt. Dies ermöglicht eine Einordnung gegenüber dem städtischen Durchschnitt unter Beibehaltung der Form der Verteilung. Ein Zusammenstauchen der Werte wird dadurch vermieden. Die standardisierten Werte können wieder in die Ausgangswerte zurückgeführt werden. Die z-Transformation erfolgt anhand folgender Formel:

$$z_i = \frac{x_i - \bar{x}}{s_x}$$

mit $z_i = i - \text{ter Wert der Variablen } Z$
 $x_i = i - \text{ter Wert der Variablen } X$
 $\bar{x} = \text{arithmetisches Mittel von } X$
 $s_x = \text{Standardabweichung von } X$
 $z_{\text{quer}} = 0 \quad s_z = 1$

Durch die z-Transformation wird der Mittelwert gleich Null und die Standardabweichung gleich 1 gesetzt. Da der Mittelwert und die Standardabweichung die grundlegenden Parameter der Standardisierung darstellen, ist eine annähernd symmetrische unimodale Verteilung der Indikatoren für dieses Standardisierungsverfahren erforderlich (vgl. Bahrenberg et al. 2010: 79).

Es gibt Sonderformen der z-Transformation, die sich in Einzelfällen im Vergleich erkennen lassen. Dazu gehören die z-Transformation mit robusten Werten und die z-Transformation mit Berücksichtigung der Werte über einen größeren Betrachtungszeitraum. Bei der z-Transformation mit der robusten Standardabweichung wird der Median der absoluten Abweichungen genutzt. Zusätzlich wird noch mit einem Korrekturfaktor multipliziert, um die die Niveauunterschiede zwischen robuster und normaler Standardabweichung auszugleichen. Dieses Verfahren bietet sich bspw. an, wenn keine annähernde Normalverteilung der Indikatoren vorliegt. Der Einfluss von Ausreißern wird dadurch reduziert. Eine solche Transformation wird im Kölner Monitoring Stadtentwicklung verwendet, weil sie sich nach internen Prüfungen als geeigneter als die normale z-Transformation erwiesen hat (vgl. Stadt Köln 2021b: 19). Die z-Transformation mit Berücksichtigung der Werte über mehrere Jahre wird in Oberhausen vorgenommen. Dort werden die Werte anhand von Mittelwert und Standardabweichung transformiert, die sich über den Betrachtungszeitraum von zwei Jahren ergeben. Auf diese Weise wird versucht, die zeitliche Entwicklung mit zu berücksichtigen (vgl. Stadt Oberhausen 2022: 59). Ähnlich erfolgt dies auch in Freiburg. Dort werden Durchschnittswerte über drei Jahre für die Standardisierung genutzt (vgl. Stadt Freiburg 2023: 5).

Sonderfälle gibt es in Düsseldorf und Mainz. Für die Standardisierung in Düsseldorf werden unterhalb und oberhalb des Mittelwertes jeweils vier Perzentile gebildet. Diese werden für die Klassifizierung in fünf Bereiche genutzt (detailliert siehe Stadt Düsseldorf 2017: 15f.). In Mainz erfolgt die

Standardisierung in der Form, dass der Mittelwert ebenfalls mit 0 gleichgesetzt wird und die Werte immer zwischen -1 und unendlich liegen (vgl. Stadt Mainz 2017: 298).

Min-Max-Verfahren

Seltener kommt das Min-Max-Verfahren vor. Zu den Städten, die auf ein Min-Max-Verfahren zurückgreifen, gehören Augsburg (Stadt Augsburg 2013), Erfurt (Stadt Erfurt 2020), Erlangen (Stadt Erlangen 2021), Magdeburg (Stadt Magdeburg 2022) und München (Stadt München 2015). Beim Min-Max-Verfahren gibt es verschiedene Varianten. In den untersuchten Städten gibt es die Varianten, bei denen das Minimum und Maximum die Werte 0 und 100 oder 0 und 1 annehmen. Alle Gebiete werden jeweils in Relation zwischen diesen Werten eingeordnet. Das bedeutet, dass die Relationen der Werte der Gebiete zueinander weiterhin abgebildet werden und die Rückrechenbarkeit auf die Originalwerte möglich ist. Es sind jedoch keine direkten Aussagen im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt machbar. Genutzte Formeln dafür sind:

1.
$$z_i = \frac{x_i - x_{Min}}{(x_{Max} - x_{Min})}$$
2.
$$z_i = (x_i - x_{Min}) * \left(\frac{100}{x_{Max} - x_{Min}}\right)$$

mit $z_i = i - \text{ter Wert der Variablen } Z$
 $x_i = i - \text{ter Wert der Variablen } X$
 $x_{Min} = \text{Minimum von } X$
 $x_{Max} = \text{Maximum von } X$

Sonderfälle stellen die Min-Max-Verfahren in Augsburg und Erlangen dar (vgl. Stadt Augsburg 2022; Stadt Erlangen 2021). Dort werden Minimum und Maximum aus einem größeren Betrachtungszeitraum ermittelt (Augsburg: 6 Jahre, Erlangen: 4 Jahre). Auf diese Weise werden zeitliche Entwicklungen mit einbezogen und entsprechend abgebildet.

Rangverfahren

Ein Rangverfahren beruht hingegen schlicht auf einer Sortierung der Werte eines Indikators und der Zuordnung des Ranges im Gesamtgefüge (1 bis n). Dieses Verfahren wird lediglich in Frankfurt genutzt (vgl. Stadt Frankfurt 2021a). Es ist unkompliziert und lässt sich sehr leicht umsetzen. Im Gegensatz zu den anderen Standardisierungsverfahren ist jedoch keine Rückrechnung auf die Originalwerte der Indikatoren möglich. Außerdem ist dieses Verfahren im Vergleich mit dem größten Informationsverlust verbunden, da keine Aussagen über die eigentlichen Relationen zwischen den Rängen getroffen werden können. Dementsprechend sind auch Ausreißer nicht identifizierbar.

Quantilsbasierte Verfahren

Das Standardisierungsverfahren des Düsseldorfer Quartiersatlas erfolgt basierend auf Quantilsabständen und dem Mittelwert. Der Bereich oberhalb und unterhalb des Mittelwertes wird jeweils in vier gleich große Gruppen aufgeteilt (beispielhaft der Bereich unterhalb des Mittelwertes:

Minimum - 25%, > 25% bis 50%, > 50% bis 75%, > 75% bis Mittelwert).¹⁸ Dieses Verfahren ist unabhängig von den Werteverteilungen durchführbar und ausreißerunabhängig. Es beinhaltet allerdings einen Informationsverlust, da dadurch die Rückrechenbarkeit auf die originalen Werte nicht mehr möglich ist. Damit geht ein Verlust der Einordbarkeit über die relativen Verhältnisse einher. Die Tatsache, dass es sich nicht um übliche Quantile handelt, erfordert zudem mehr Verständnis.

Klassifizierung

Die Richtwerte zur Festlegung der Klassengrenzen im Zuge der Klassifizierung hängen wesentlich mit den Verfahren der Standardisierung zusammen. Zur Klassifizierung der Indices in Gruppen dienen am häufigsten entweder die Standardabweichung oder Quartilsabstände. Allerdings unterscheidet sich auch die Anzahl der Klassen zwischen den Städten häufig (siehe Abbildung 23). Während eine höhere Zahl an Klassen eine differenzierte Betrachtungsweise ermöglicht, ist der Vorteil weniger Klassen die Übersichtlichkeit.

Abbildung 23: Übersicht Anzahl der Klassen bei Sozialraumtypisierungen

	Status	Dynamik
Standardabweichung Mittelwert	3 Klassen: Jena 4 Klassen: Berlin, Bremen, Hamburg, Leverkusen, Münster, Oberhausen, Osnabrück, Siegen 5 Klassen: <i>Düsseldorf</i> ⁵ , Hannover, Mannheim 6 Klassen: Mainz 7 Klassen: <i>Herne, Köln</i> , Mönchengladbach, <i>Stuttgart</i> ⁴ 9 Klassen: Wiesbaden	3 Klassen: Berlin, Hamburg, Jena, Oberhausen, Osnabrück 7 Klassen: <i>Köln</i>
Quintile	3 Klassen: Erlangen, <i>München</i> ¹ 4 Klassen: Augsburg, Erfurt 6 Klassen: Frankfurt, Magdeburg	3 Klassen: <i>München</i> ¹
Andere	5 Klassen: Darmstadt	
Faktoren / Cluster	3 Klassen: München ² 5 Klassen: Aachen, Bochum, Düsseldorf ⁶ 8 Klassen: Stuttgart ³ Kontinuierlich: Freiburg	
Keine Gruppenbildung	Wolfsburg	

¹ Stadtteilstudie; ² Monitoring für das Sozialreferat, ³ Sozialdatenatlas, ⁴ Quartiersmonitoring, ⁵ Quartiersatlas, ⁶ Sozialräumliche Gliederung

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

¹⁸ Wertgruppe A besteht aus Werten vom Minimum bis zum ersten 25er-Perzentil unterhalb des arithmetischen Mittels; Wertgruppe B daran anschließend alle Werte bis zum 75er Perzentil unterhalb des arithmetischen Mittels; Wertgruppe C umfasst alle Werte der beiden 25er-Perzentile unterhalb und oberhalb des arithmetischen Mittels; Wertgruppe D daran anschließend alle Werte bis zum 75er Perzentil oberhalb des arithmetischen Mittels; Wertgruppe E umfasst dann alle Werte vom 75er Perzentil oberhalb des arithmetischen Mittels bis zum Maximum

Mittelwert-Standardabweichung

Bei Standardisierung mittels z-Transformation bieten der Mittelwert und die Standardabweichung sehr naheliegende Kennzahlen zur Bestimmung der Klassengrenzen. Anhand der Standardabweichung lässt sich ein Durchschnittsbereich um den Mittelwert festlegen. Im Vergleich der Städte lässt sich allerdings feststellen, dass die genauen Grenzen sehr unterschiedlich sind. So wird bspw. in Berlin, Bremen und Hamburg die einfache positive und negative Standardabweichung genutzt. Bei annähernder Normalverteilung der Indikatoren werden demzufolge ca. zwei Drittel der Gebiete als durchschnittlich klassifiziert. Es gibt jedoch auch Städte, die den Durchschnittsbereich enger eingrenzen. Bezüglich der Klassifizierung des Status sind in diesem Kontext die Städte Jena und Oberhausen ($\pm 0,75$ SD vom MW), Mönchengladbach und Osnabrück ($\pm 0,5$ SD vom MW) sowie Siegen ($\pm 0,9$ SD vom MW) zu nennen (vgl. Stadt Jena 2021; Stadt Mönchengladbach 2022; Stadt Oberhausen 2022; Stadt Osnabrück 2021; Stadt Siegen 2021). Dementsprechend werden weniger Gebiete als durchschnittlich kategorisiert.

Die Bereiche über und unter den definierten Durchschnittsbereichen werden entsprechend als über- bzw. unterdurchschnittlich klassifiziert. Bei diesem Ansatz gibt es die drei Klassen hoch, mittel und niedrig (vgl. Stadt Jena 2021). Am häufigsten wird der als niedrig klassifizierte Bereich jedoch nochmals in einen niedrigen und einen sehr niedrigen Bereich ($> +1,5$ SD) abgestuft, da insbesondere diese Gebiete von Interesse sind (vgl. Stadt Berlin 2022d; Stadt Hamburg 2022b; Stadt Oberhausen 2022; Stadt Siegen 2021). Insgesamt gibt es daher am häufigsten die Aufteilung in vier Statusklassen. Eine ausdifferenziertere Klassifizierung erfolgt in Mannheim (5), Mainz (6) sowie Herne, Köln und Mönchengladbach (7). Wenn die Berechnung eines Dynamikindex erfolgt, wird dieser typischerweise in die drei Klassen ‚positiv‘, ‚stabil‘ und ‚negativ‘ unterteilt.

Anzumerken ist hierzu noch, dass in Köln aufgrund der modifizierten z-Transformation mit dem Median und der mittleren absoluten Abweichung nicht auf den Mittelwert und die Standardabweichung für die Klassifizierung zurückgegriffen wird, sondern entsprechend auf den Median und die mittlere absolute Abweichung. Die Unterteilung in sieben Klassen wird für die kartographischen Darstellungen in drei Klassen aggregiert.

Quantilsabstände

Ein anderes Verfahren zur Klassenbildung ist die Nutzung von Quantilen. Dabei handelt es sich im Gegensatz zur Nutzung des Mittelwerts und der Standardabweichung um ein robustes Maß. Es wird ein bestimmter prozentualer Anteil der Verteilung entsprechend klassifiziert. Die Anzahl der Gebiete pro Klasse bleibt bei diesem Vorgehen im Zeitverlauf entsprechend gleich. In München werden die mittleren 50% als ‚mittel‘ oder ‚Durchschnitt‘, die oberen und unteren Quartile als ‚hoch‘ bzw. ‚niedrig‘ klassifiziert (Stadt München 2015). In Augsburg und Erfurt werden hingegen die Quartile genutzt (vgl. Stadt Augsburg 2022; Stadt Erfurt 2020). Demzufolge gibt es dort keinen Durchschnittsbereich, sondern

einen ‚leicht unterdurchschnittlichen‘ und einen ‚leicht überdurchschnittlichen‘ Bereich. In Frankfurt und Magdeburg werden Sixtile gebildet (vgl. Stadt Frankfurt 2021a; Stadt Magdeburg 2022).

In München wird bei diesem Ansatz die Dynamik durch die Veränderung des Rangs bestimmt. Das Steigen bzw. Sinken um mehr als 20 Positionen im Gesamtgefüge entspricht einer positiven bzw. negativen Dynamik. Ansonsten wird die Entwicklung als stabil bewertet. Die absolute reale Entwicklung wird dabei nicht berücksichtigt (vgl. Stadt München 2015).

Faktoren-/Hauptkomponentenanalyse und Clusteranalyse

Die Hauptkomponentenanalyse ist ein multivariates Verfahren zur Datenstrukturierung und Dimensionsreduktion. Ziel einer Hauptkomponentenanalyse ist es, die latenten Variablen (Faktoren) eines Datensatzes zu identifizieren. Ein Datensatz mit vielen Variablen wird auf diese Weise auf eine geringe Anzahl an Faktoren reduziert. Dies erfolgt anhand der Korrelationen zwischen den Indikatoren. Es werden hoch korrelierende Indikatoren zu Gruppen zusammengefasst und von den Indikatoren getrennt mit denen sie weniger korrelieren (vgl. Backhaus et al. 2011: 330). Als alleiniges Sozialraumtypisierungsverfahren kommt sie bei den untersuchten Instrumenten lediglich beim Monitoring für das Sozialreferat in München zum Einsatz (siehe Abbildung 20). Dort werden die vier Themenbereiche *Soziale Herausforderungen*, *Senioren*, *Familie* und *Wanderungen* faktorenanalytisch als Betrachtungsdimensionen ermittelt und dargestellt. Die Klassifizierung erfolgt anhand von Perzentilen in fünf Klassen. Genutzt werden Quartile, wobei das oberste Quartil in ein 10%-Perzentil und ein 15%-Perzentil unterteilt wird.

Die Clusteranalyse ist ebenfalls ein multivariates Verfahren. Das Ziel ist es, die untersuchten Fälle (hier: Gebiete) in Cluster (Gruppen) zusammenzufassen, die nach innen möglichst homogen sein sollen und sich nach außen von den anderen Clustern unterscheiden, sodass eine klare Unterscheidung zwischen den Clustern besteht und diese eindeutig charakterisiert werden können (vgl. Backhaus et al. 2011: 397). Eine Klassifizierung der Gebiete mittels Klassengrenzen wie bei dem Indexverfahren ist nicht notwendig, da im Zuge der Clusteranalyse die Cluster ermittelt werden. Die Clusteranzahl kann entweder vorab vorgegeben werden oder datengeleitet erfolgen (vgl. Backhaus et al. 2011: 437). Im Zuge der Clusteranalyse müssen zum einen ein Distanzmaß zum anderen ein Clusteralgorithmus gewählt werden. Das genaue Vorgehen muss dokumentiert werden, damit die Ergebnisse nachvollziehbar sind.

Clusteranalysen sind mit Einzelindikatoren aber auch mit den Faktoren/Hauptkomponenten möglich. Die Fälle werden dabei in einzelne Cluster gruppiert. In Aachen und Bochum wird die Clusteranalyse in Kombination mit einer Faktorenanalyse genutzt. Die identifizierten Faktoren fließen in die Clusteranalyse ein und bilden somit die Grundlage der Klassifizierung. In Aachen handelt es sich um die Faktoren *Demografie* und *Soziale Teilhabe*, in Bochum um die *soziodemographische Lage* und die

Siedlungsstruktur (vgl. Stadt Aachen 2020; Stadt Bochum 2021). Alle drei Analysen basieren darauf, dass mehr als eine Betrachtungsdimension analysiert wird. In den Städten mit einem Indexverfahren spielte die Hauptkomponentenanalyse teilweise in der Entscheidungsfindung der Indikatorenauswahl eine Rolle (vgl. u. a. Stadt Berlin 2013; Stadt Hamburg 2010).

Die Clusteranalyse wurde außerdem im Stuttgarter Sozialdatenatlas sowie der sozialräumlichen Gliederung in Düsseldorf verwendet (vgl. Stadt Düsseldorf 2017; Stadt Stuttgart 2016). Beide Instrumente sind allerdings nicht mehr aktuell.

Indikatorenwahl der Sozialraumtypisierungen

Die Indikatorenwahl ist ein zentraler Bestandteil der sozialräumlichen Analyseinstrumente. Nachfolgend werden die Indikatoren, die im Rahmen der Sozialraumtypisierungen herangezogen werden, dargestellt und verglichen. Häufig gibt es darüber hinaus noch verschiedene ergänzende Indikatoren oder auch Betrachtungsweisen, die ausschließlich Einzelindikatoren abbilden. In den sozialräumlichen Analyseinstrumenten wird – nicht immer, aber sehr häufig – darauf hingewiesen, dass die Indikatorenwahl wesentlich von der Datenverfügbarkeit und datenschutzrechtlichen Aspekten abhängt. Demzufolge gibt es häufig Indikatoren, die von Interesse wären, aus unterschiedlichen Gründen jedoch kleinräumig nicht genutzt werden können.

Abbildung 24: Übersicht Indikatoren im Rahmen von Sozialraumtypisierungen

Indikator	Häufigkeit
Arbeitslosigkeit (in verschiedenen Ausprägungen)	36
Altersarmut	20
Kinderarmut	18
Migrationshintergrund	18
SGB II Bezug	17
Alleinerziehende	14
Mindestsicherung	10
Hilfen zur Erziehung	8
Ausländer*innen	8
Ältere	6
Wahlbeteiligung	5
SGB XII Bezug	4
Asylbezogene Leistungen	3
Verschiedene wohnbezogene Indikatoren*	14
Verschiedene bildungsbezogene Indikatoren*	11
Verschiedene altersbezogene Indikatoren*	11
Verschiedene haushaltsbezogene Indikatoren*	9
Verschiedene gesundheitsbezogene Indikatoren*	5
andere	19

*in diesen Kategorien wurden einzelne Indikatoren im Sinne der Übersichtlichkeit der übergeordneten Themenfelder zusammengefasst.

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Übersicht der genutzten Indikatoren lässt schnell erkennen, dass der Fokus auf Indikatoren liegt, die den Aspekt der Einkommensarmut abbilden (siehe Abbildung 24). Die zentralen Indikatoren in den

sozialräumlichen Analyseinstrumenten mit dem Fokus auf soziale Ungleichheit/Benachteiligung sind Arbeitslosigkeit (in verschiedenen Ausprägungen), Altersarmut, Kinderarmut, der Migrationshintergrund, der SGB II Bezug und Alleinerziehende sowie der Transferbezug / Mindestsicherung, Hilfen zur Erziehung und der Indikator Ausländer*innen. Weitere Indikatoren, die vermehrt vorkommen, sind ‚Ältere‘ (Bevölkerung ab einer bestimmten Altersgrenze, typischerweise über 65 Jahre), die Wahlbeteiligung, der SGB XII Bezug oder auch asylbezogene Leistungen. In einigen Städten liegt der Fokus der Sozialraumtypisierung nicht ausschließlich auf sozialer Ungleichheit/Benachteiligung, sondern bspw. auf der SozioDemografie. Ältere werden demzufolge nicht als grundsätzlich sozial benachteiligt verstanden. Die Nutzung des Indikators basiert auf der demographischen Perspektive.

6.2.3 Methodische Ansätze zur Analyse sozialräumlicher Trends

In einigen wenigen Instrumenten werden neben der Sozialraumtypisierung weitere methodische Ansätze genutzt, um langfristige räumliche Entwicklungstrends zu erfassen. Das Erkenntnisinteresse dieser Ansätze zielt auf Einschätzungen zu den sozialräumlichen Entwicklungstrends in Form des Ausmaßes der Ungleichheit und der Polarisierung. Der Lokalisationsquotient und Indices zur Messung von Segregation sind diesbezüglich bevorzugte Kennzahlen. Darüber hinaus gibt es Analysen zu den Statusklassenwechseln der Untersuchungsgebiete im Zeitverlauf sowie zu Peripherisierungstendenzen anhand der lagebezogenen Entwicklung der Mittelwerte des Status-Index. In diesem Kapitel werden diese Ansätze beschrieben.¹⁹

Lokalisationsquotient

Der Lokalisationsquotient (LQ) ist eine Maßzahl, die Aussagen über die kleinräumige Konzentration einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zulässt. Er stellt das Verhältnis einer Bevölkerungsgruppe in einem jeweiligen Gebiet zum gesamtstädtischen Durchschnitt dar (siehe Formel) und kam in den Städten Berlin, Frankfurt und Hamburg zur Anwendung. Er kann sowohl für eine Zustandsbetrachtung als auch eine Betrachtung der Veränderungen genutzt werden.

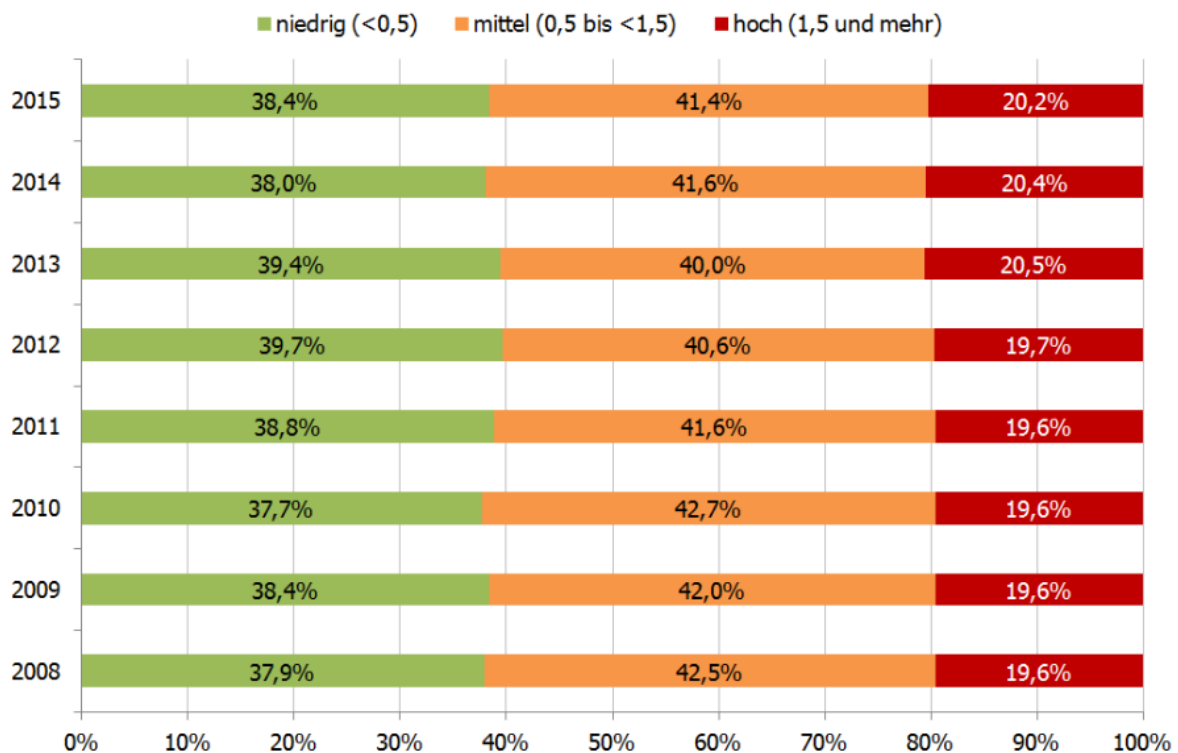
$$LQ = \frac{\text{Anteil Bevölkerungsgruppe}_{\text{Teilgebiet}}}{\text{Anteil Bevölkerungsgruppe}_{\text{Gesamtstadt}}}$$

Die Berechnung des Lokalisationsquotienten ist nur mit Einzelindikatoren möglich. Demzufolge kann diese Analyse nicht mit einem Index oder Faktoren/Clustern erfolgen, sondern erfordert die Festlegung eines Einzelindikators, die begründet werden muss. In Hamburg erfolgt die Analyse des Lokalisationsquotienten anhand der Stellvertretervariablen (auch ‚Leitvariable‘) der SGB II-

¹⁹ In Kapitel 9.1.2 werden die Ansätze gegenübergestellt.

Empfänger*innen. Die Stellvertretervariable korreliert am höchsten mit den anderen genutzten Indikatoren und repräsentiert den (in Hamburg sogenannten) Statusindex am besten (vgl. Stadt Hamburg 2017: 37f.). In Berlin wurde der Lokalisationsquotient in früheren Berichten für alle Index-Indikatoren errechnet (vgl. Stadt Berlin 2017: 88ff.). In den aktuellsten Berichten wird er jedoch nicht mehr berechnet (vgl. Stadt Berlin 2020b, 2022d). Ein Lokalisationsquotient von 1 entspricht dem gesamtstädtischen Wert. Zur Analyse der Entwicklungen wurden die Gebiete in Berlin und Hamburg anhand des Lokalisationsquotienten in drei Gruppen unterteilt. Der Bereich $<0,5$ umfasst Gebiete mit unterdurchschnittlicher, von $0,5$ bis $1,5$ Gebiete mit durchschnittlicher und der Bereich $>1,5$ Gebiete mit überdurchschnittlicher Konzentration. Anhand eines Zeitreihenvergleichs in einem geschichteten Balkendiagramm werden Aussagen zu Polarisierungstendenzen getroffen (siehe Abbildung 25).

Abbildung 25: Lokalisationsquotient im Hamburger Sozialmonitoring



Quelle: Stadt Hamburg 2017: 39

Diese Aussagen beschränken sich jedoch auf relative Polarisierung – also der Entwicklung im Vergleich zur gesamtstädtischen Entwicklung. Es kann folglich sein, dass eine zunehmende Konzentration des untersuchten Indikators als Ergebnis der Analyse feststellbar ist (die einer Abkopplung vom gesamtstädtischen Trend entspricht), in diesen Gebieten jedoch absolut positive Entwicklungen zu verzeichnen sind.

Das Verfahren in Frankfurt unterscheidet sich insofern grundlegend von dem in Berlin und Hamburg, dass drei Indikatoren (Personen mit existenzsichernden Mindestleistungen, Arbeitslose, Personen mit

Migrationshintergrund) anhand des Lokalisationsquotienten kartographisch und nicht mittels eines Diagramms dargestellt werden. Dazu werden sechs Klassen gebildet (< 0,5 ; 0,5 bis < 1 ; 1 bis 1,5 ; > 1,5 bis 2 ; > 2). Anhand dessen wird ersichtlich, in welchen Gebieten sich die jeweils betrachteten Bevölkerungsgruppen konzentrieren. Der Lokalisationsquotient fungiert auf diese Weise eher als Alternative zu der Darstellungsweise der Indexindikatoren, die mittels anderer Klassifizierungsverfahren kategorisiert werden. Die Gegenüberstellung des Lokalisationsquotienten im Zeitverlauf kann relative Konzentrations- und Dekonzentrationsprozesse aufzeigen. Dies entspricht wiederum eher einer Alternative zum Dynamikindex für Einzelindikatoren.

Indices zur Messung von Segregation

Unter Segregation wird das Ausmaß der ungleichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen verstanden. Geläufige Indices sind der Segregationsindex und der Dissimilaritätsindex. Im Gegensatz zum Lokalisationsquotienten stellen diese Indices einen Wert für die Gesamtstadt dar. Während im Hamburger Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung die Entwicklung des Segregationsindex der Stellvertretervariable ‚SGB II-Empfänger‘ im Zeitverlauf analysiert wurde, wird im Frankfurter Monitoring zur sozialen Benachteiligung und Segregation der Dissimilaritätsindex von zwölf Indikatoren in einem Betrachtungszeitraum von sechs Jahren gegenübergestellt (siehe Abbildung 26).

Die beiden Indices unterscheiden sich dabei in den Bevölkerungsgruppen, die verglichen werden (vgl. Lichtenberger 1998: 241f.).

Der Dissimilaritätsindex (ID) misst die räumliche Verteilung von zwei Bevölkerungsgruppen anhand deren Differenz (siehe Formel).

$$ID = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^n \left| \frac{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe } A_{\text{Teilgebiet } i}}{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe } A_{\text{Gesamtstadt}}} - \frac{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe } B_{\text{Teilgebiet } i}}{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe } B_{\text{Gesamtstadt}}} \right|$$

Der Segregationsindex (IS) bezieht sich hingegen auf die Verteilung einer Bevölkerungsgruppe gegenüber der Gesamtbevölkerung (siehe Formel).

$$IS = \frac{\sum_{i=1}^n \left| \frac{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe}_{\text{Teilgebiet } i}}{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe}_{\text{Gesamtstadt}}} - \frac{\text{Anzahl Wohnbevölkerung}_{\text{Teilgebiet } i}}{\text{Anzahl Wohnbevölkerung}_{\text{Gesamtstadt}}} \right|}{1 - \frac{\text{Anzahl Bevölkerungsgruppe}_{\text{Gesamtstadt } i}}{\text{Anzahl Wohnbevölkerung}_{\text{Gesamtstadt}}}}$$

Beide Indices können Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei 0 eine absolute Gleichverteilung bedeutet und 1 eine völlige räumliche Trennung der Bevölkerungsgruppen.²⁰ Diesbezüglich gilt der Wertebereich von 0 bis 0,3 als ‚niedrig‘, 0,3 bis 0,7 als ‚moderat‘ und größer als 0,7 als ‚hoch‘ (vgl.

²⁰ Teilweise wird in Analysen auch mit 100 multipliziert – entsprechend liegen die Werte dann zwischen 0 und 100.

Kaplan/Holloway 2014: 235f.). Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Ergebnisse der Indices von der Größe der Teilgebiete sowie der Bevölkerungsgruppen beeinflusst werden. Mit größeren Untersuchungsgebieten geht eine größere Heterogenität einher. Für Vergleiche zwischen Städten sind die Indices daher nicht geeignet (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 141). Dennoch werden diese Kennzahlen in solchen Kontexten berechnet (vgl. Friedrichs/Triemer 2009; Helbig/Jähnen 2018).

Abbildung 26: Segregationsindex in Frankfurt

Ausgewählte Personengruppen	2009	2015	2019	Veränderungen 2009 zu 2019
Sozialgeldempfänger unter 15 Jahren	–	28,3	27,4	-0,9
Personen mit existenzsichernden Mindestleistungen insgesamt	– ⁶⁷	22,5	22,0	-0,5
Empfänger von Grundsicherung im Alter ab 65 Jahren	–	21,9	21,6	-0,3
Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	18,8	19,0	19,8	1
Personen mit Migrationshintergrund	17,4	17,8	17,7	0,3
Arbeitslose	16,8	16,3	18,5	1,7
Ausländer	16,4	16,6	16,0	-0,4
Einpersonen-Haushalte	15,6	14,5	13,3	-2,3
Haushalte mit Kindern	15,3	14,2	12,8	-2,5
Alleinerziehenden-Haushalte	13,7	12,4	12,9	-0,8
Personen ab 65 Jahren	11,3	11,9	12,0	0,7
Minderjährige	11,3	10,1	9,8	-1,5

Quelle: Stadt Frankfurt 2021a: 135

Statusklassenwechsel

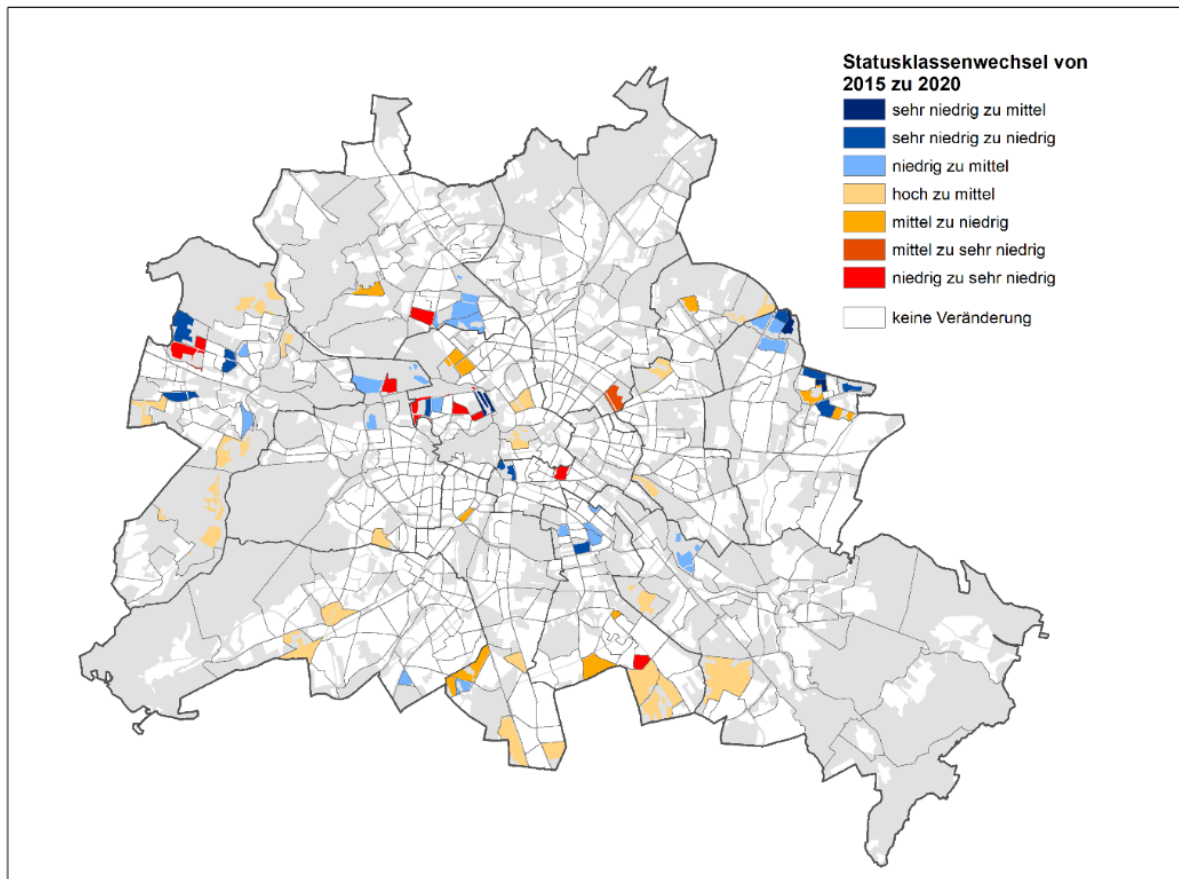
Im Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung und dem Hamburger Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung erfolgt(e) zusätzlich eine kartographische Langzeitbetrachtung in Form der Statusklassenwechsel aller oder ausgewählter Gebiete.²¹ Somit wird u. a. ersichtlich, welche Gebiete von einem sehr niedrigen Status zu einem niedrigen oder gar mittleren Status gewechselt haben. Während in Berlin ein 5-Jahresvergleich aller Gebiete vorgenommen wird (siehe Abbildung 27), werden in Hamburg die letzten vier Jahre mit dem Fokus auf ‚statusniedrige‘ und ‚sehr niedrige‘ Gebiete analysiert.

Ergänzend zu der Tendenz der Entwicklung (Statuswechsel) wurde in Hamburg auch die Art der Entwicklung bewertet. Diese wird anhand der Zahl der Klassenwechsel in dem betrachteten Zeitraum

²¹ In den letztjährigen Fortschreibungen des Hamburger Sozialmonitorings sind diese Analysen nicht mehr enthalten.

gemessen. Drei oder mehr Statusklassenwechsel im Betrachtungszeitraum werden als ‚schwankend‘ und zwei oder weniger Statusklassenwechsel als ‚gleichmäßig‘ eingeordnet (vgl. Stadt Hamburg 2017: 33f.). Durch diese zusätzliche Information kann eingeordnet werden, ob es sich um eine stabile Entwicklung handelt oder die Klassenzugehörigkeit des Gebiets häufig wechselt.

Abbildung 27: Statusklassenwechsel im Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung



Quelle: Stadt Berlin 2022d: 60

Da diese Methode auf den Klassen des Statusindex basiert, werden relative Entwicklungen abgebildet. Es ist daher u. a. möglich, dass Gebiete langfristig eine negative Entwicklung des Status trotz positiver absoluter Entwicklung aufweisen. Dies kann dadurch bedingt sein, dass die Entwicklung in dem Gebiet zwar absolut positiv ist, aber nicht in dem gleichen Maße wie in der Gesamtstadt.

Entwicklung des Mittelwertes des Statusindex

In Berlin wird außerdem die Entwicklung der Mittelwerte des Status-Index nach Lage und Bebauungsstruktur im Zeitverlauf von fünf Jahren in einer Tabelle ausgewertet. Anhand der Gegenüberstellung der Entwicklungen nach den Kategorien ‚Innere-Äußere Stadt‘, ‚östliches-westliches Stadtgebiet‘ sowie in der äußeren Stadt nach ‚gartenbezogenes Wohnen und Geschosswohnungsbau‘ erfolgt eine Einschätzung zu Polarisierungs- und Peripherisierungstendenzen (siehe Abbildung 28). Außerdem ist von Interesse, ob die vorherrschende Bebauungsstruktur die

Entwicklungen beeinflusst. Dieser Ansatz analysiert die teilräumlichen Entwicklungen anhand des Statusindex (vgl. Stadt Berlin 2022d: 57ff.). Aus diesem Grund werden hier ebenfalls relative, nicht aber absolute Entwicklungen offenbart. Der Mittelwert bietet hier eine durchschnittliche Einordnung der Teilräume. Da diese Teilräume sehr heterogen sein können, ist die Aussage stark verallgemeinernd.

Abbildung 28: Statusindex Mittelwerte nach Teilräumen in Berlin

Teilraum	Anzahl PLR	2015	2016	2017	2018	2019	2020	
Alle im MSS betrachteten Planungsräume	536	0	0	0	0	0	0	
Innere Stadt	Gesamt differenziert nach:	182	0,18	0,15	0,15	0,12	0,10	0,13
	östliches Stadtgebiet	63	-0,45	-0,49	-0,49	-0,52	-0,53	-0,51
	westliches Stadtgebiet	119	0,51	0,49	0,49	0,45	0,43	0,47
Äußere Stadt	Gesamt differenziert nach:	354	-0,09	-0,08	-0,08	-0,06	-0,05	-0,07
	Geschosswohnungsbau	114	0,27	0,26	0,26	0,25	0,25	0,25
	gartenbezogenes Wohnen	422	-1	-0,96	-0,95	-0,94	-0,91	-0,91
	östliches Stadtgebiet	148	-0,17	-0,2	-0,21	-0,19	-0,18	-0,21
	westliches Stadtgebiet	206	-0,04	0,01	0,02	0,03	0,04	0,04

Quelle: Stadt Berlin 2022d: 59

6.3 Zusammenfassung

Die *Grundlagen* und *methodischen Aspekte* der sozialräumlichen Analyseinstrumente wurden in den vorherigen beiden Kapiteln tiefergehend untersucht und gegenübergestellt. In diesem Kapitel werden die wesentlichen Aspekte zusammengefasst.

6.3.1 Grundlagen

Die verschiedenen sozialräumlichen Analyseinstrumente lassen wesentliche Gemeinsamkeiten erkennen. Andererseits gleicht keine Analyse der anderen. Die Städte haben alle ihre individuellen Beobachtungssysteme entwickelt. Da sich die Städte bei der Konzeptionierung häufig an bestehenden Instrumenten orientierten, ähneln sich die Instrumente (Methoden) jedoch hinsichtlich vieler Aspekte. In den meisten Fällen sind es die Verwaltungsteile der Stadtplanung/Stadtentwicklung, der Statistik oder des sozialen Bereiches (Sozialplanung/Sozialberichterstattung), die die Analysen verantworten. Darüber hinaus werden die meisten sozialräumlichen Analyseinstrumente verwaltungsseitig erstellt.

Auch wenn selten explizit auf Quartierseffekte Bezug genommen wird, machen die vielen sozialräumlichen Analyseinstrumente die implizite Annahme deutlich, dass mit der räumlichen Konzentration sozial (ökonomisch) benachteiligter Bevölkerungsgruppen negative Effekte einhergehen. Vor diesem Hintergrund werden Maßnahmen erforderlich, um entsprechend entgegenzuwirken bzw. vor Ort zielgenaue Unterstützung zu bieten. Dementsprechend gleichen sich viele Analysen in der Zielsetzung, sozialräumliche Ungleichheiten zu untersuchen und dabei sowohl die (aktuelle) Lage als auch deren Entwicklung in zurückliegenden Jahren in den Blick zu nehmen. Im Vordergrund steht zudem meistens die Identifizierung von räumlichen Konzentrationen und entsprechend möglichen Handlungsbedarfen. Die sozialräumlichen Analyseinstrumente übernehmen daher häufig eine Hinweisfunktion und eine Frühwarnfunktion.

Konzeptionell ist in die sozialräumlichen Analyseinstrumente mit Fokus auf soziale Ungleichheit/Benachteiligung und die mit themenübergreifendem Ansatz zu unterscheiden. Als Kommunikationsformate dienen in den meisten Fällen Berichte, die vom Umfang jedoch sehr unterschiedlich sind. Daneben gibt es digitale Plattformen, die eine individuellere Nutzung mit den Ergebnissen ermöglichen.

Auch bei der Fortschreibungsfrequenz lassen sich recht starke Differenzen zwischen den Städten feststellen. Am häufigsten ist die jährliche Fortschreibung. Allerdings gibt es auch mehrere Analysen, die alle zwei oder alle drei Jahre aktualisiert werden. Vereinzelt Instrumente werden noch seltener veröffentlicht oder sind bisher nur einmalig erschienen.

6.3.2 *Methodische Aspekte*

Räumliche Ebene

Die räumlichen Ebenen der sozialräumlichen Analyseinstrumente sind sehr unterschiedlich. In Kapitel 6.2.1 wurde dies in der Gegenüberstellung deutlich. Stadtvergleiche sind vor dem Hintergrund der Verschiedenartigkeit der räumlichen Ebenen, sowohl was die Anzahl der Gebiete, deren Fläche als auch die durchschnittliche Zahl der Einwohner*innen pro Gebiet betrifft, schwierig. Dennoch betrachten die meisten Ansätze ihr Vorgehen als kleinräumig. In vielen Städten werden außerdem unbewohnte Gebiete oder Gebiete mit besonderen Gegebenheiten ausgeschlossen. Die Analyse der räumlichen Ebenen hat zudem ergeben, dass in den Städten mehrfach räumliche Modifizierungen erforderlich bzw. vorgenommen wurden. Modifizierungen können sowohl Neuzuschneide, Zusammenlegungen, als auch Veränderungen in den Raum-IDs umfassen. Diese Modifizierungen führen in der Regel zu einem beträchtlichen Aufwand der Datenaufbereitung für zurückliegende Jahre, um Zeitreihenvergleiche zu ermöglichen. Im Umgang mit solchen Anpassungen gibt es unterschiedliche Vorgehen. Teilweise wurden umfassende Modifizierungen vorgenommen und teilweise werden fortlaufend geringfügige Anpassungen umgesetzt.

Methodische Ansätze

Die Gegenüberstellung der verschiedenen methodischen Ansätze lässt erkennen, dass sich das Indexverfahren – in Form des Aufsummierens verschiedener Indikatoren – deutschlandweit in den meisten Städten als Sozialraumtypisierungs-Verfahren etabliert hat. Dies hängt u. a. mit der leichten Interpretierbarkeit der Ergebnisse zusammen. Das Aufsummieren verschiedener standardisierter Indikatoren, welche die gleiche Dimension widerspiegeln, ist vergleichsweise gut nachvollziehbar und verständlich. Die Nutzung der z-Transformation zur Standardisierung hat sich in den meisten Städten etabliert. Auf diese Weise können die Lage und Entwicklung im gesamtstädtischen Vergleich schnell bewertet werden. Dies stellt eine zentrale Stärke des methodischen Ansatzes dar. Bei der Nutzung des Indexverfahrens können außerdem Indikatoren zusammengeführt werden, die verschiedene Facetten sozialer Benachteiligung repräsentieren. Ein weiterer Vorteil ist die Fortschreibungsfähigkeit. Sind die Indikatoren erst einmal festgelegt und fortlaufend verfügbar, lassen sich die Berechnungen unkompliziert fortschreiben und Zeitreihenvergleiche herstellen. Zu beachten ist allerdings, dass die Ergebnisse jeweils relativ zum Betrachtungsjahr und zur Gesamtstadt zu interpretieren sind.

Es gibt dabei sowohl die Variante, dass ausschließlich ein Status-Index berechnet wird, als auch die Variante mit der Kombination eines Dynamik-Index. Auf diese Weise werden neben der aktuellen Lage auch die zurückliegenden Entwicklungen analysiert und dargestellt. Dieses Vorgehen ist bei dem Indexverfahren im Vergleich zu der Faktoren- und Clusteranalyse möglich. Zu beachten ist diesbezüglich, dass die Indikatoren, die zur Berechnung des Dynamikindex genutzt werden, ebenfalls

die methodischen Voraussetzungen der Indexbildung erfüllen. Neben der Berechnung eines Dynamik-Index gibt es auch andere Formen der Dynamik-Betrachtung. Dazu gehört der Vergleich der Ergebnisse mit Vorjahresergebnissen. Eine weitere Besonderheit ist die Nutzung von Teilindices bei der Bildung von Indices. Etwa gleich viele Städte nutzen Einzelindikatoren und Teilindices im Rahmen der Indexbildung. Teilindices werden insbesondere in den Monitorings eingesetzt, die mehrere Themen umfassen. Die Faktoren- und Clusteranalyse kommt in wenig Städten als Verdichtungsmethode vor. Die Faktorenanalyse wird teilweise als Vorab-Analyse zur Identifizierung geeigneter Indikatoren verwendet.

Anzahl an Indikatoren

Die Auswahl der Indikatoren muss bei einem Indexverfahren bestimmte Voraussetzungen erfüllen und nachvollziehbar begründet sein. Sie müssen sowohl inhaltlich als auch methodisch geeignet sein. Dabei können die Indikatoren sowohl theoriegeleitet als auch datenbasiert – bspw. anhand einer Hauptkomponentenanalyse – ausgewählt werden. Bei der Anzahl der Indikatoren lassen sich verschiedene Argumentationslinien feststellen. Auf der einen Seite gibt es die Argumentation, möglichst wenige, aber aussagekräftige Indikatoren zu nutzen („so viele Indikatoren wie nötig, so wenig wie möglich“ vgl. Berlin). Dadurch soll die Aussagekraft des Index geschärft und die Übersichtlichkeit sichergestellt werden. Auf der anderen Seite wird argumentiert, möglichst viele Facetten von sozialer Benachteiligung einzubeziehen, um eine möglichst umfassende Perspektive einzunehmen. In der Praxis hängt dies auch damit zusammen, die Perspektiven verschiedener Verwaltungsbereiche zu berücksichtigen. Es lässt sich daher ein Spannungsfeld zwischen methodischen und inhaltlichen Argumentationslinien feststellen. Aus methodischer Perspektive stellt sich u. a. die Frage, welchen Mehrwert / Einfluss ein zusätzlicher Indikator auf das Endergebnis hat. Aus fachlicher Perspektive liegt der Fokus stärker darauf, dass bestimmte Indikatoren mitbetrachtet werden, weil sie als besonders relevant erachtet werden.

Auswahl der Indikatoren

Der Fokus der betrachteten Indikatoren liegt eindeutig auf der Einkommensarmut. Daher dominieren Indikatoren des Bezugs verschiedener Leistungen nach dem SGB. Primär sind dies Arbeitslosigkeit (nach SGB II / SGB III), Kinderarmut, Altersarmut sowie der SGB II Bezug insgesamt oder in Kombination mit dem SGB XII Bezug. Zu beachten ist, dass die Indikatorenwahl in allen Städten von der (kleinräumigen) Verfügbarkeit der amtlichen Daten abhängt. Die Verfügbarkeit von Daten ist in den Städten meistens sehr ähnlich, weshalb die mögliche Auswahl von Indikatoren entsprechend ähnlich sind. Allerdings gibt es hierbei einige wenige Ausnahmen / Besonderheiten. Dazu gehört die Einbeziehung von Schulabschlüssen in Hamburg (Schulabgänger*innen mit erstem oder mittlerem Schulabschluss), die aufgrund geringer Fallzahlen über mehrere Jahre aggregiert werden. In mehreren

Städten wurden in den letzten Jahren außerdem die Empfänger*innen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz integriert.

Klassifizierung

Bei der Klassifizierung lassen sich ebenfalls unterschiedliche Vorgehensweisen erkennen. Typischerweise wird ein Durchschnittsbereich festgelegt. Die Bereiche darüber und darunter können in Orientierung daran als über- und unterdurchschnittlich klassifiziert werden. Eine geringe Anzahl an Klassen hat den Vorteil der Übersichtlichkeit. Eine größere Anzahl an Klassen bietet hingegen den Vorteil differenzierterer Ergebnisdarstellung und -einordnung. In mehreren Städten erfolgt eine Differenzierung des statusniedrigen Bereiches, da dieser von besonderem Interesse ist bzw. der Fokus auf der Identifizierung von möglichen Handlungsbedarfen liegt. In Köln wurde dafür eine Kombination dieser Ansätze gewählt, um sowohl eine detaillierte als auch eine kompakte Perspektive zu ermöglichen. Je nach Anwendungszweck werden die sieben ausdifferenzierten oder die drei kompakten (zusammengefassten) Klassen verwendet. Zur Übersicht dient eine kompakte Karte mit wenigen Klassen und für eine Analyse kann die ausdifferenzierte Klassifizierung herangezogen werden.

Gewichtungen

Gewichtungen von Indikatoren sind ein Komplex im Rahmen der Indexbildung, der ebenfalls relevant ist. Je nach Ausgestaltung kann die Indexbildung eine direkte, eine indirekte oder gar keine Gewichtung beinhalten. Die direkte Gewichtung von Indikatoren oder Teilindices wird lediglich in der Mainzer Sozialraumanalyse vorgenommen. Ein solches Vorgehen wird als ungeeignet erachtet, da die Nachvollziehbarkeit der genauen Gewichtungszahlen schwierig ist und leicht willkürlich erscheint. Es bietet daher schnell Anlass zur Kritik. Die indirekte Gewichtung von Indikatoren kann dadurch erfolgen, dass bestimmte Teilgruppen eines Indikators als zusätzlicher eigener Indikator einfließen. Dies ist bspw. beim Indikator Kinderarmut vermehrt der Fall. Dieser fließt als eigener Indikator in die Indexberechnung ein und ist ebenfalls in dem Indikator SGB II Bezug oder Mindestsicherungsquote enthalten. Es wird daher keine mathematische Gewichtung vorgenommen. Eine andere Form der indirekten Gewichtung ist die Nutzung von Teilindices, die aus unterschiedlich vielen Einzelindikatoren bestehen. Dadurch fließen nicht alle Einzelindikatoren gleichgewichtet ein.

Faktoren- und Clusteranalyse

Die Faktorenanalyse und die Clusteranalyse sind demgegenüber methodisch komplexer und daher schwieriger verständlich. Problematisch ist bei beiden Ansätzen, dass sie nicht für Zeitreihenanalysen geeignet sind. Zwar können in den verschiedenen Betrachtungsjahren jeweils Cluster- oder Faktorenanalysen durchgeführt werden. Allerdings wird es jahresspezifische Cluster bzw. Faktoren geben, die schlecht mit denen vorheriger Jahre vergleichbar sind. Vor diesem Hintergrund müssen die Faktoren/Cluster außerdem jedes Mal erläutert werden.

6.4 Typisierung von Sozialraummonitorings

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Grundlagen und methodischen Aspekten hat verdeutlicht, dass es viele Gemeinsamkeiten aber auch merkbare Unterschiede zwischen den Städten gibt. Vor dem Hintergrund der Unterschiedlichkeit der sozialräumlichen Analyseinstrumente wird eine Typisierung als sinnvoll erachtet. Diese beruht wesentlich auf den konzeptionellen Ausrichtungen (vgl. Kapitel 6.1.2). Grundlegend lässt sich in die Instrumente unterscheiden, die sich auf den Themenbereich der sozialen Benachteiligungen fokussieren (Typ I) und die mehrere Themenfelder (Typ II) umfassen. Der Typ I kann an dieser Stelle nochmals untergliedert werden. Es gibt Sozialraummonitorings deren Schwerpunkt die Sozialraumtypisierung ist. Andererseits gibt es solche, die eine Sozialraumtypisierung ‚lediglich‘ in einem Teil- oder Unterkapitel vornehmen oder gar komplett darauf verzichten.

1. Thematisch fokussiertes Sozialraummonitoring
 - a. Schwerpunkt Sozialraumtypisierung
 - b. Sozialraumtypisierung als Teil-/Unterkapitel / ohne Sozialraumtypisierung
2. Themenübergreifendes Sozialraummonitoring

Das Berichtsformat und die methodische Herangehensweise können innerhalb eines Typs variieren. Es lassen sich außerdem nicht alle existierenden sozialräumlichen Analyseinstrumente eindeutig einem Typ zuordnen. Dennoch wird diese Typisierung als hilfreich erachtet, um die Verschiedenartigkeit der Berichtssysteme und deren Charakteristika herauszustellen. Sie dient darüber hinaus dazu, spezifische Empfehlungen zu formulieren, denn u. a. Methoden, Schwierigkeiten im Umgang, Bedarfe und Potenziale können typabhängig sein.

Typ I - Thematisch fokussiertes Sozialraummonitoring

Das thematisch fokussierte sozialräumliche Sozialraummonitoring entspricht weitestgehend dem von Dohnke (2012) definierten problemorientierten Ansatz. Es fokussiert explizit sozial(räumlich)e Ungleichheiten. Dieser Typ lässt sich insofern differenzieren, dass es Analysen mit Schwerpunktsetzung auf die Sozialraumtypisierung gibt und solche, die eher einer Art Sozialbericht entsprechen, die in einem (Unter-)Kapitel eine Sozialraumtypisierung vornehmen oder gar keine Informationsverdichtung und Sozialraumtypisierung beinhalten.

a) Schwerpunkt Sozialraumtypisierung

Die Sozialraummonitorings mit dem Fokus auf die Sozialraumtypisierung werden überwiegend von den Verwaltungsbereichen der Stadtplanung verantwortet oder bearbeitet. Sie nutzen fast ausschließlich das Indexverfahren. Die Kommunikationsformate können wiederum unterschiedlich sein. Teilweise sind die Berichte sehr umfassend, teils sehr kompakt. Auch die Fortschreibungsfrequenz sowie die räumliche Ebene sind zwischen diesen Analysen sehr unterschiedlich, sodass sich keine eindeutigen

Gemeinsamkeiten herausstellen lassen. Zu diesem Typ gehören u. a. die Analysen der Städte Augsburg, Berlin, Erlangen, Hamburg, Frankfurt, Jena, Mannheim, Osnabrück und Siegen.

b) Sozialraumtypisierung als Teil-/Unterkapitel / ohne Sozialraumtypisierung

Daneben gibt es Sozialraummonitorings, die sich ebenfalls sehr intensiv mit sozialer Ungleichheit beschäftigen, bei denen die Sozialraumtypisierung jedoch nicht so sehr im Zentrum steht. Meist werden verschiedene Indikatoren gesamtstädtisch und teilträumlich aufbereitet und analysiert. Diese Analysen werden meistens von dem Verwaltungsbereich Soziales verantwortet. Die Fortschreibungsfrequenz ist im Vergleich eher seltener. Die Kommunikationsformate sind auch bei diesem Typ unterschiedlich. Es gibt sehr umfassende Berichte und es gibt bspw. auch digitale Datenplattformen. Zu den Städten gehören u. a. Aachen, Bochum, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hannover, Leverkusen, Mainz, Mönchengladbach, Oberhausen, Stuttgart (Sozialmonitoring und Sozialdatenatlas), Wiesbaden und Wolfsburg.

Typ II - Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Die themenübergreifenden Sozialraummonitorings (Typ II) beschäftigen sich im Gegensatz zum Typ I nicht nur mit sozialer Ungleichheit/Benachteiligung, sondern sie nehmen mehrere Themen in den Blick. Dieser Ansatz ist ganzheitlicher und ermöglicht es, die vielfältigen räumlichen Interdependenzen gebündelt zu untersuchen. Durch die gemeinsame Betrachtung und Überlagerung können mehrdimensionale Herausforderungen und Handlungsbedarfe identifiziert werden. Der Ausgangspunkt ist dabei meist die soziale Dimension. Weitere Themenblöcke sind u. a. Wohnen, Umwelt, Demografie und (soziale) Infrastrukturen. Es gibt jedoch vergleichsweise wenig solcher Analysen, was u. a. mit den vielfältigen – insbesondere methodischen – Herausforderungen zusammenhängt, die ein solcher Ansatz mit sich bringt. Zu diesem Typ gehören das integrierte, kleinräumige Monitoring Herne, das Monitoring Stadtentwicklung Köln, die Stadtteilstudie München, das Quartiersmonitoring Stuttgart und der Quartiersatlas Düsseldorf.

7 Fallstudien

Der Eingang der Instrumente in die Praxis wird sowohl anhand von Interviews als auch von teilstandardisierten Befragungen analysiert. Einführend in dieses Kapitel werden die Instrumente der Fallstudien vorgestellt (vgl. Kapitel 7.1). Darauf folgen die Beschreibungen der Interview-Inhalte (Kapitel 7.2). Diese werden jeweils stadtspezifisch (Kapitel 7.2.1) und darauf aufbauend thematisch gegenüberstellend zusammengefasst (Kapitel 7.2.2). Auf diese Weise wird nachvollziehbar, welche unterschiedlichen Erfahrungen in den einzelnen Städten vorliegen. Die themenbezogene Zusammenfassung dient der Bündelung aller Informationen zu den verschiedenen Aspekten und der Vorbereitung für die themenspezifischen Schlussfolgerungen. Anschließend erfolgt die städtevergleichende Betrachtung der Ergebnisse der teilstandardisierten Befragungen (Kapitel 7.3). Die Auseinandersetzung erfolgt hierbei größtenteils themenspezifisch. Die Bedarfe, Weiterentwicklungspotenziale sowie die Stärken und der Nutzen werden jedoch stadtspezifisch thematisiert, da sie sehr individuell sind.

7.1 Vorstellung der Fallstudien

Die Synopse hat die unterschiedlichen sozialräumlichen Analyseinstrumente, die in deutschen Städten existieren, überblicksartig zusammengefasst. Sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten und die verschiedenen Konzeptionen konnten dabei herausgestellt werden. Im Zuge der weiterführenden Analysen zur Beantwortung der Fragestellungen (vgl. Kapitel 1.2) werden die Stadtbeobachtungsinstrumente der Fallstudien analysiert. Aus diesem Grund werden die Instrumente dieser Städte jeweils einzeln vorgestellt. Im Vordergrund stehen die Aspekte *Entstehung des Instruments*, die *Zielsetzungen*, der *methodische Ansatz*, die *räumliche Ebene* sowie das *Kommunikationsformat*. Es handelt sich um folgende Instrumente, die nach Sozialraummonitoring-Typ differenziert werden:

Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings

- Berlin: Monitoring Soziale Stadtentwicklung
- Hamburg: Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung
- München: Monitoring für das Sozialreferat
- Stuttgart: Sozialmonitoring

Themenübergreifende Sozialraummonitorings

- Düsseldorf: Quartiersatlas
- Köln: Monitoring Stadtentwicklung
- München: Stadtteilstudie
- Stuttgart: Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung

Der Umfang der Beschreibungen differiert zwischen den Städten. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass Einzelindikatoren teilweise sehr ausführlich beschrieben werden. Außerdem bestehen zu einigen Instrumenten tiefergehende Kenntnisse als zu anderen.

7.1.1 Typ I - Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings

Berlin: Monitoring Soziale Stadtentwicklung (kurz: MSS)

Konzeptionierung

Als Vorreiterin der Sozialraummonitorings in Deutschland kann das MSS in Berlin angesehen werden. Dies hängt einerseits damit zusammen, dass das Berliner MSS bereits früh (1998) konzipiert wurde. Andererseits diente das MSS vielen anderen Städten als Grundlage oder zumindest zur Orientierung im Prozess der eigenen Entwicklung eines solchen Stadtbeobachtungsinstruments. Der (Stadt-)Soziologe Hartmut Häußermann spielte in dem Entwicklungsprozess eine wesentliche Rolle.

Das MSS hat sich von Beginn an als dynamisches Monitoring verstanden. Damit ist gemeint, dass es regelmäßig auf seine Zielgenauigkeit überprüft wird und erforderliche Anpassungen entsprechend umgesetzt werden. Im Lauf der Zeit gab es daher verschiedene Weiterentwicklungsprozesse, die sowohl Modifizierungen der Methoden (u. a. Indikatorenwahl und Indexverfahren) als auch der räumlichen Ebenen und Kommunikationsformate beinhaltete. Auf eine wissenschaftliche Begleitung dieser Prozesse wurde und wird dabei Wert gelegt (Stadt Berlin 2013, 2020b).

Mit dem MSS werden mehrere zentrale Zielsetzungen verfolgt. Dazu gehört, dass empirische Informationen über die sozialräumliche Struktur und deren Entwicklung kleinräumig analysiert werden. Die Gebiete, die überdurchschnittlich stark sozial benachteiligt sind bzw. erhöhten stadtentwicklungspolitischen Aufmerksamkeitsbedarf aufweisen, sollen auf diese Weise identifiziert werden. Es wird betont, dass die Ergebnisse ein Ausgangspunkt für vertiefende Analysen darstellen, um zu prüfen, ob ggf. Handlungsbedarf besteht. Das MSS übernimmt demzufolge eine Hinweis- aber auch eine Frühwarnfunktion (vgl. Stadt Berlin 2022d: 9).

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen ist die Verwaltungsstelle, die das MSS verantwortet, wobei die Berichterstellung (inklusive Berechnungen) im Rahmen von Ausschreibungen an externe Bearbeitende vergeben werden. Auf eine enge Abstimmung zwischen Bearbeitenden und der Senatsverwaltung wird dabei großen Wert gelegt. Die Fortschreibung des MSS erfolgt aktuell alle zwei Jahre.

Methodische Aspekte

Die ursprüngliche methodische Konzeption basierte bereits auf einem gestuften Indexverfahren. Jeweils sechs Indikatoren wurden zu einem Status- und einem Dynamikindex aggregiert. Die Standardisierung erfolgte anhand einer Min-Max-Skala²². Für die Klassifizierung wurden Dezile genutzt (Status: hoch (oberste 2. Dezile), mittel (3. Bis 8. Dezil), niedrig (9. Dezil), sehr niedrig (10. Dezil); Dynamik: positiv (1.-2. Dezil), mittel (3.-8. Dezil), negativ (9.-10. Dezil). Durch Verrechnung (Addition) des Status- und Dynamik-Index im Verhältnis 3:2 wurde der Entwicklungsindex berechnet und entsprechend der Klassifizierung des Status-Index kategorisiert. Die unterschiedliche Gewichtung wurde durch die höhere Bedeutung des Status-Index für die aktuelle Lage begründet (vgl. auch Dohnke 2012).

Die heutige Methode des MSS ist nach wie vor ein Indexverfahren, das sich jedoch im Vergleich zur ursprünglichen Variante verändert hat. So wurde u. a. die Anzahl der Indikatoren für die Indexbildung reduziert, sodass das heutige MSS aus den drei Index-Indikatoren²³ besteht:

- Arbeitslosigkeit nach SGB II²⁴
- Transferbezug
- Kinderarmut.

Diese Index-Indikatoren werden z-standardisiert und aufsummiert. Das Ergebnis dessen ist der Status-Index, der anhand der Standardabweichung um den Mittelwert in vier Gruppen unterteilt wird (Status: hoch, mittel, niedrig, sehr niedrig). Darüber hinaus wird die Veränderung der Index-Indikatoren innerhalb eines Betrachtungszeitraumes von zwei Jahren berechnet. Durch Standardisierung und Aufsummieren ergibt sich daraus der Dynamik-Index, der anhand von Mittelwert und Standardabweichung in drei Gruppen unterteilt wird (positiv, stabil, negativ). Zentrales Ergebnis des MSS ist der Gesamtindex, der durch die Überlagerung von Status- und Dynamikindex ermittelt wird (siehe Abbildung 29, Visualisierung des methodischen Ansatzes siehe auch Anhang 8 und Anhang 9).

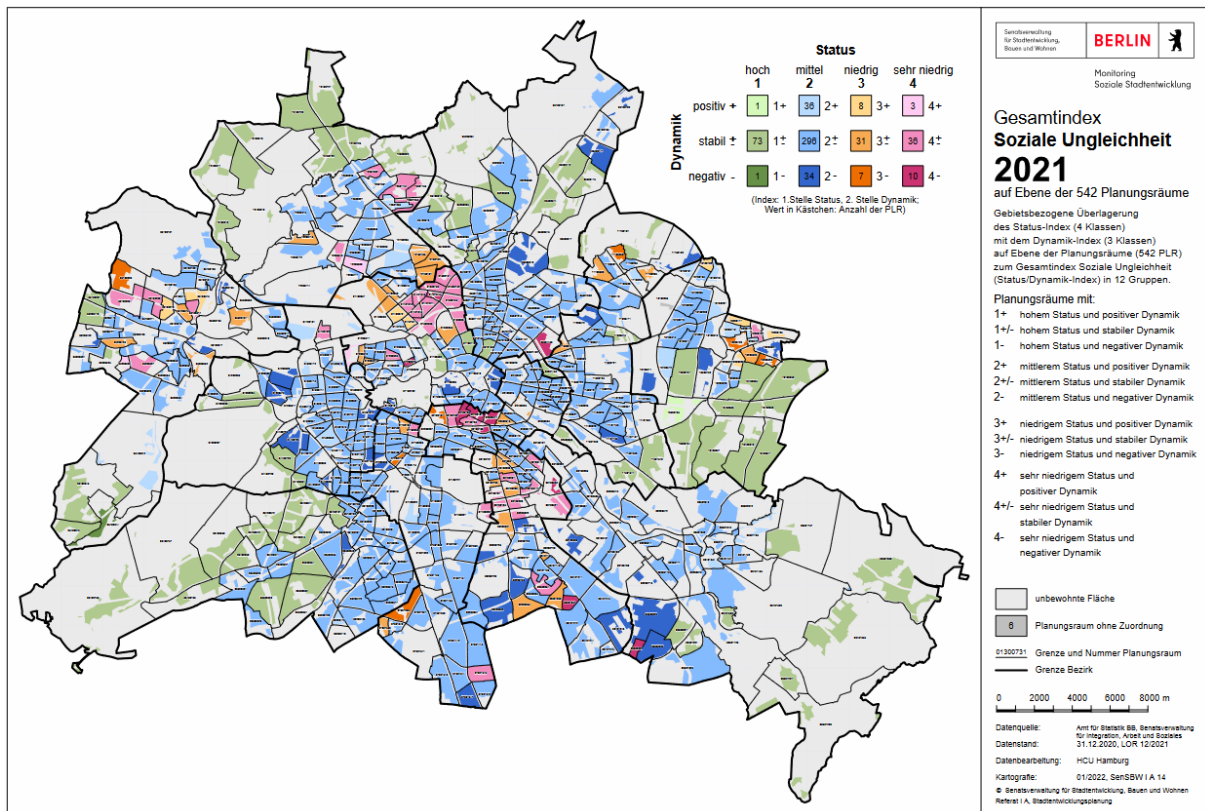
Neben dieser Aufbereitung stehen weitere Kontext-Indikatoren zu den Themenfeldern ‚besonders von Armut bedrohte Zielgruppen‘, ‚Integration‘ und ‚Wohnen und Stabilität der Wohnbevölkerung‘ zur Verfügung. Diese werden im Bericht nicht gesondert beschrieben. Sie sind jedoch tabellarisch und kartographisch aufbereitet. Auf diese Weise werden ergänzende zusätzliche Informationen bereitgestellt, die zur besseren Einschätzung der Lage und Entwicklung in den Planungsräumen herangezogen werden können.

²² $((\text{Wert Gebiet} - \text{Minimum}) / \text{Spannweite}) * 100$

²³ Ein vierter Index-Indikator, der die Thematik von Alleinerziehenden umfasst, wurde im Zuge der Weiterentwicklung des MSS 2019 festgelegt. Dieser war bisher aus datentechnischen Gründen jedoch nicht nutzbar.

²⁴ Mit Berücksichtigung der Anhebung der Regelaltersgrenze.

Abbildung 29: Gesamtindex Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2021



Quelle: Stadt Berlin 2022d

Das MSS basiert auf der räumlichen Ebene der LOR. Diese bestehen aktuell aus 542 Planungsräumen (weitere höhere Ebenen: 143 Bezirksregionen, 58 Prognoseräume und 12 Bezirke). Durchschnittlich leben etwa 8.000 Einwohner*innen in einem Planungsraum. Im Zuge der Index-Berechnungen werden die Gebiete mit weniger als 300 Einwohner*innen und ein Gebiet aufgrund besonderer räumlicher Gegebenheiten (und damit verbundenen Extremwerten) ausgeschlossen.

Die Lebensweltlich Orientierten Räume in Berlin

In Berlin bilden die Lebensweltlich Orientierten Räume (LOR) die räumliche Grundlage des MSS. Diese wurden 2006 basierend auf den Verkehrszellen gebildet. Damals bestanden die LOR aus den Ebenen der 447 Planungsräume, 138 Bezirksregionen und 60 Prognoseräumen, die jeweils für unterschiedliche Planungen verwendet werden. Ziel dieser LOR ist es, die lebensweltliche Homogenität unter Berücksichtigung der Vergleichbarkeit der Raumeinheiten abzubilden. Die zentralen Abgrenzungskriterien stellten die bauliche Einheitlichkeit sowie die soziale Homogenität dar. Zum Jahr 2021 erfolgte eine Modifizierung der LOR (vgl. Stadt Berlin 2020a). Diese geht u. a. auf die zurückliegende und künftige dynamische Bevölkerungsentwicklung sowie die städtebaulichen Entwicklungen und Planungen zurück. Eine weitere Rahmenbedingung, die Einfluss auf die räumliche Anpassung hatte, war die veränderte Bereitstellung von Arbeitsmarktdaten. Nach aktuellem Stand bestehen die LOR aus 542 Planungsräumen, 143 Bezirksregionen und 58 Prognoseräumen (vgl. ebd.).

Kommunikationsformat

Das MSS wird aktuell in einer Kurz- und einer Langfassung veröffentlicht. Die Kurzfassung umfasst etwa 15 Seiten und fasst die wesentlichsten Ergebnisse zusammen. Neben den *Grundlagen* werden die *Entwicklungstrends der Index-Indikatoren*, der *Gesamtindex* sowie die *langfristigen Trends* beschrieben. Den Abschluss stellen die *Schlussfolgerungen und Anwendungen der Ergebnisse* dar. Im Kurzbericht stehen die zentrale Ergebniskarte des Gesamtindex sowie die Gebiete mit besonderem *Aufmerksamkeitsbedarf*²⁵ in kartographischer und tabellarischer Form im Fokus. Die Langfassung ist im Vergleich deutlich umfangreicher und beinhaltet in der gleichen Berichtsstruktur ausführlichere Beschreibungen und zusätzliche Visualisierungen (vorwiegend Tabellen, Karten). Neben den Berichtsformen werden die Ergebnisse des MSS auch in anderen Formaten bereitgestellt. Dazu gehören u. a. der FIS-Broker (vgl. Stadt Berlin o. J.b) sowie PRISMA²⁶ (verwaltungsinterne Plattform). Ergänzend steht in Berlin mit den Indikatorenblättern ein Dokument zur Verfügung, in dem die einzelnen Indikatoren tiefergehend beschrieben und erläutert werden. Dazu gehören außerdem Hintergründe zu den Datengrundlagen und weiterführende Links. Auch die Berechnung der Indices wird eingehend erläutert (vgl. Stadt Berlin 2022a).

Zu betonen ist abschließend, dass sowohl die kontinuierliche Weiterentwicklung als auch die regelmäßige Überprüfung der Zielgenauigkeit des Instruments explizit angestrebt werden.

Hamburg: Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung

Konzeptionierung

Im Jahr 2010 wurde das Hamburger Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung in Form eines Pilotberichts erstmalig veröffentlicht. Seitdem wird es jährlich fortgeschrieben. Auch das Hamburger Sozialmonitoring wird nicht innerhalb der Verwaltung berechnet und erstellt, sondern nach einer Vergabe von Externen (Dienstleistern) bearbeitet. Verantwortlich ist die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hamburg. Im Vordergrund der Zielsetzungen stehen ähnliche Aspekte wie in Berlin. Ganz grundlegend sollen sozialräumliche Unterschiede erkennbar werden. Der Fokus liegt dabei auf der Identifizierung kumulierter sozialer Problemlagen und potenziell unterstützungsbedürftiger Quartiere. Auf diese Weise sollen ebenfalls stadtentwicklungspolitische Handlungsbedarfe offenbart werden. Die Ergebnisse stellen darüber hinaus eine Basis für vertiefende Analysen dar. Wie in Berlin wird dem Instrument eine Hinweis- und Frühwarnfunktion zugeschrieben (vgl. Stadt Hamburg 2022b: 7). „Das Sozialmonitoring nutzt sozialräumliche Daten für alle Statistischen Gebiete und dient den Hamburger

²⁵ Gebiete mit sehr niedrigem Status oder niedriger Status bei negativer Dynamik.

²⁶ Planungsraumbezogenes Informationssystem für Monitoring und Analyse.

Fachbehörden und Bezirksämtern dazu, Quartiere mit sozialen Herausforderungen frühzeitig zu erkennen“ (Stadt Hamburg o. J.b).

Methodische Aspekte

Methodisch basiert das Sozialmonitoring ebenfalls auf dem gestuften Indexverfahren. Im Zuge des Pilotberichts wurden zwei methodische Ansätze gegenübergestellt und bewertet. Bei den beiden Optionen handelte es sich um das Indexverfahren sowie eine Hauptkomponentenanalyse mit ergänzender Clusteranalyse. U. a. aufgrund der besseren Fortschreibungsfähigkeit wurde das Indexverfahren als besser geeignet bewertet. Es unterschied sich vom damaligen Berliner MSS jedoch insofern, dass es die z-Transformation zum Standardisieren der Indikatoren nutzte und der Gesamtindex aus der Überlagerung des Status- und Dynamikindex gebildet wurde (vgl. auch vorheriges Kapitel, siehe Abbildung 30). Seitdem wird dieses Verfahren genutzt. In den darauffolgenden Jahren hat sich gezeigt, dass nicht nur Berlin sich diesen methodischen Ansatz angeeignet hat, sondern diese Form für viele weitere Städte Orientierung bot. Die methodischen Vorgehensweisen der Indexberechnung in Berlin und Hamburg haben sich demzufolge gegenseitig ‚befruchtet‘ und gemeinsam Standards für die Sozialraummonitorings in Deutschland gesetzt.

Wie in Berlin wird ein Status-, ein Dynamik- und ein Gesamtindex berechnet. Das Verfahren der Klassenbildung ist identisch. Bei der Betrachtung der Dynamik wird allerdings ein Zeitraum von drei Jahren genutzt. Außerdem werden mehr Indikatoren für die Indexberechnung genutzt. Insgesamt sieben sogenannte Aufmerksamkeitsindikatoren werden zum Statusindex verrechnet. Dies sind:

- Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund
- Kinder von Alleinerziehenden
- SGB II Empfänger*innen und Empfänger*innen nach AsylbLG
- Arbeitslose nach SGB II
- Kinder in Mindestsicherung
- Mindestsicherung im Alter
- Schulabschlüsse

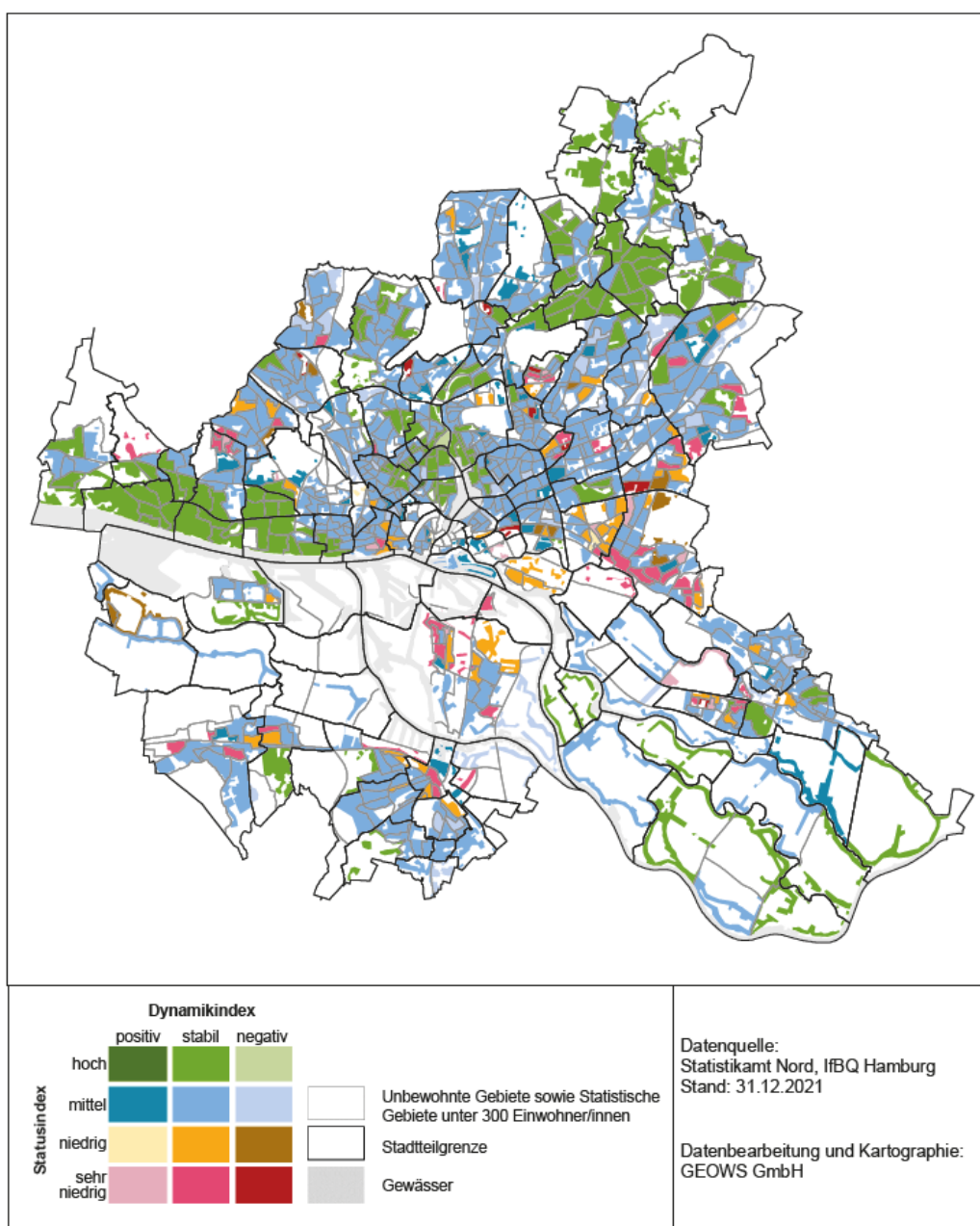
Sechs dieser Indikatoren werden für die Berechnung des Dynamikindex genutzt. Der Indikator Schulabschlüsse wird bei der Dynamikbetrachtung aus methodischen Gründen nicht einbezogen (vgl. Stadt Hamburg 2010).

Neben den Aufmerksamkeitsindikatoren, die für die Berechnung der Indices herangezogen werden, gibt es ergänzende Strukturindikatoren. In Hamburg umfasst die Dimension ‚Bevölkerung‘ Indikatoren zum Migrationshintergrund, Kindern und der Bevölkerung über 65 Jahre. Der Aspekt ‚Haushalte‘ beinhaltet im Wesentlichen Einpersonenhaushalte und Haushalte mit Kindern. Im Rahmen der Themen Sozialhilfebezug und Arbeitslose liegt der Fokus auf einzelnen Teilgruppen wie jugendlichen,

ausländischen oder alleinerziehenden Beziehern von Sozialhilfe sowie Arbeitslosen nach SGB II und SGB III. Zusätzlich wird die Wahlbeteiligung bei der letzten Bürgerschaftswahl und die Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss untersucht. Dieses Set an Indikatoren ist jedoch nicht im Bericht enthalten, sondern lediglich in Form von Datentabellen.

Die räumliche Ebene des Sozialmonitorings bilden die 941 Statistischen Gebiete in Hamburg. Diese kleinräumige Gebietseinheit umfasst durchschnittlich etwa 2.200 Einwohner*innen pro Gebiet (Stadt Hamburg o. J.b). Auch in Hamburg werden nur die Gebiete mit mehr als 300 Einwohner*innen im Zuge des Index-Berechnung betrachtet.

Abbildung 30: Gesamtindex Sozialmonitoring Hamburg



Quelle: Kaiser 2023: 48

Die räumliche Ebene der Statistischen Gebiete in Hamburg

Die Statistischen Gebiete in Hamburg wurden im Anschluss an die Volkszählung 1987 gebildet, um eine hadhabbare Raumeinheit zu bilden. Angestrebt wurden Gebietseinheiten, die zwischen den als zu heterogen bewerteten 179 Ortsteilen²⁷ und den etwa 8.000 Baublöcken liegen, und die in sich möglichst homogen sein sollten (vgl. Loll/Müller 1991). Methodisch liegt der Unterteilung die sozialräumliche Gliederung Hamburgs von Loll/Müller (1990) zu Grunde. Anhand einer Faktorenanalyse ermittelten sie die ‚Soziale Schichtung‘ und die ‚Urbane Verdichtung‘ als zentrale Indices. Diese setzen sich jeweils aus fünf Variablen zusammen, die je nach Faktorladung gewichtet wurden. Dabei handelt es sich um die folgenden Merkmale:

Die **Soziale Schichtung** wurde durch die Indikatoren *Anteil der Personen mit Fach-/Hochschulreife*, *Anteil der Personen mit Realschulabschluss*, *Anteil der Arbeiter*, *Durchschnittliche Wohnfläche je Person* und die *Durchschnittliche Miete pro Person* ermittelt.

Die **Urbane Verdichtung** umfasste die Indikatoren *Durchschnittliche Haushaltsgröße*, *Bevölkerungsdichte*, *Anteil der Wohngebäude mit ein/zwei Wohnungen*, *Anteil der Wohnungen mit fünf und mehr Räumen* sowie den *Anteil der Eigentümerhaushalte*.

Besonderes Augenmerk bei der Abgrenzung der Statistischen Gebiete lag auf der sozialen Homogenität der Bevölkerung. Da ein rein schematisch-mathematisches Verfahren keine natürlichen Zäsuren einbeziehen kann, erfolgte die finale Zuordnung manuell unter Einbeziehung von Sachverständigen des Landesplanungsamtes. Die daraus folgenden Statistischen Gebiete stellen zusammenhängende Baublöcke dar und bieten einen geeigneten räumlichen Rahmen für kleinräumige Analysen (vgl. Loll/Müller 1991: 92f.). Da sich im Laufe der Zeit im Zuge von räumlichen Neugliederungen bzw. Gebietsreformen (bspw. Neuformung der Stadtteile Hafencity und Sternschanze, Zusammenlegung dreier Stadtteile zum Stadtteil Hamm) die Grenzen administrativer Einheiten verändert haben, kam es zu entsprechenden Anpassungen (auch) auf Ebene der Statistischen Gebiete (vgl. Statistikamt Nord o. J.).

Kommunikationsformat

Die Fortschreibung erfolgt jährlich in Form eines Berichtes. Dieser ist mit 30 Seiten vergleichsweise kompakt. Thematisiert werden der *Anlass und Grundlagen*, *gesamtstädtische Entwicklungstrends*, *langfristige gesamtstädtische Entwicklung*, die *sozialräumlichen Entwicklungstrends* sowie solche in den *Fördergebieten der Integrierten Stadtteilentwicklung*. Es werden räumliche Cluster statusniedriger Statistischer Gebiete untersucht. In diesen Klassen werden Statusklassenwechsel in den Fokus genommen. Die Visualisierungsformen bestehen im Wesentlichen aus Karten und tabellarischen Übersichten. Ergänzend sind im Karten- und Tabellenanhang Daten zur weiteren Nutzung aufbereitet (Stadt Hamburg 2022a).

²⁷ Stand 1987

München: Monitoring für das Sozialreferat

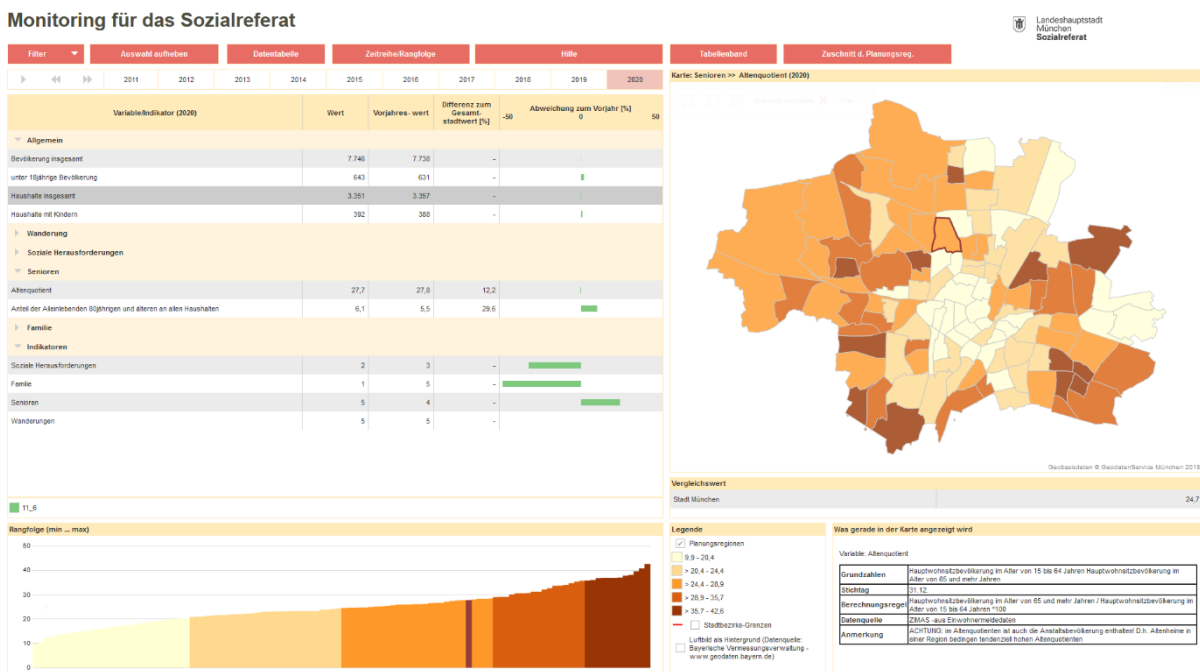
Konzeptionierung

Das Monitoring für das Sozialreferat stellt Daten zu verschiedenen sozialplanerischen Themenfeldern bereit. Der verantwortliche Verwaltungsbereich ist das Sozialreferat der Sozialplanung in München. Die räumliche Ebene des Monitorings sind die 114 Planungsregionen. Die Ziele, die mit dem Monitoring für das Sozialreferat verbunden werden, sind die systematische Beobachtung sozialer Prozesse sowie einen gemeinsamen Bewertungsprozess durch die Analyseergebnisse zu ermöglichen. Dadurch sollen regionale Handlungsbedarfe ermittelt und der Fokus auf die relevanten Entwicklungen gelenkt werden. Demzufolge übernimmt das Monitoring eine Warnfunktion und es zeigt auf, in welchen Planungsregionen tiefergehende Analysen sinnvoll sind (vgl. Stadt München o. J.b). Außerdem unterstützt es die Produktsteuerung der regionalen Bedarfs- und Ressourcenplanung. Das Monitoring beinhaltet die vier Themenfelder *Soziale Herausforderungen, Familie, Senioren und Wanderungen*. Diese sind äquivalent zu den Faktoren, die im Rahmen einer Faktorenanalyse ermittelt wurden. Im Gegensatz zum Stuttgarter Sozialmonitoring werden also nicht nur Einzelindikatoren zur Verfügung gestellt, sondern auch die Faktoren.

Kommunikationsformat

Von der optischen Konzeption ähnelt das Monitoring für das Sozialreferat dem Sozialmonitoring Stuttgart. Es ist ebenfalls als Online-Atlas mit interaktiver Bedienung konzipiert (siehe Abbildung 31).

Abbildung 31: Monitoring für das Sozialreferat München



Quelle: Stadt München o. J.a

Ergänzend zur kartographischen Darstellung steht die tabellarische Übersicht zu Verfügung. Die tabellarische Übersicht beinhaltet neben dem Indikatorwert den Vorjahreswert sowie deren Differenz und die Abweichung zum gesamtstädtischen Wert. Darüber hinaus kann ein Zeitreihendiagramm ab 2011 oder ein Rangfolgediagramm ausgewählt werden. Diese ermöglichen, die Veränderungen im Zeitverlauf nachzuvollziehen sowie die Position im gesamtstädtischen Vergleich einzuordnen. Auch in München können einzelne Gebiete in der Karte ausgewählt und auf diese Weise miteinander verglichen werden. Die Datentabellen, die Diagramme und die Karte können als Textdatei bzw. als Grafikdatei exportiert werden. In einer Erläuterungs-Schaltfläche werden jeweils Datengrundlage und -quelle des angezeigten Indikators angezeigt. Es gibt außerdem eine Hilfeseite, die die verschiedenen Funktionen erläutert (vgl. Stadt München o. J.a).

Stuttgart: Sozialmonitoring

Konzeptionierung

Im Jahr 2009 hat der Gemeinderat von Stuttgart die Sozialverwaltung mit der Einrichtung einer Arbeitsgruppe Sozialmonitoring beauftragt, um die Sozialberichterstattung weiterzuentwickeln. Diese Arbeitsgruppe ist unter Führung des Sozialamtes ämterübergreifend²⁸ strukturiert. Seit 2013 besteht mit dem Sozialmonitoring eine abgestimmte Dateninfrastruktur, die es ermöglicht, Indikatoren zu sozialen Lebensverhältnissen und Teilhabechancen auszuwerten. Somit wird eine Grundlage für die Stadtplanung, politische Gremien sowie die Sozialberichterstattung geschaffen. Durch das Sozialmonitoring sollen die sozialräumlichen Ungleichheiten identifiziert und lokalisiert werden, um ihnen ‚angemessen zu begegnen‘. Es stellt demzufolge ein Instrument dar, um den Zustand und die Entwicklung der städtischen Teilräume zu beobachten und Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit darüber zu informieren. Damit zielgerichtete Maßnahmen ergriffen werden können, sollen Bedarfe frühzeitig erkannt werden. Es wird federführend vom Sozialamt verantwortet (vgl. Stadt Stuttgart 2021).

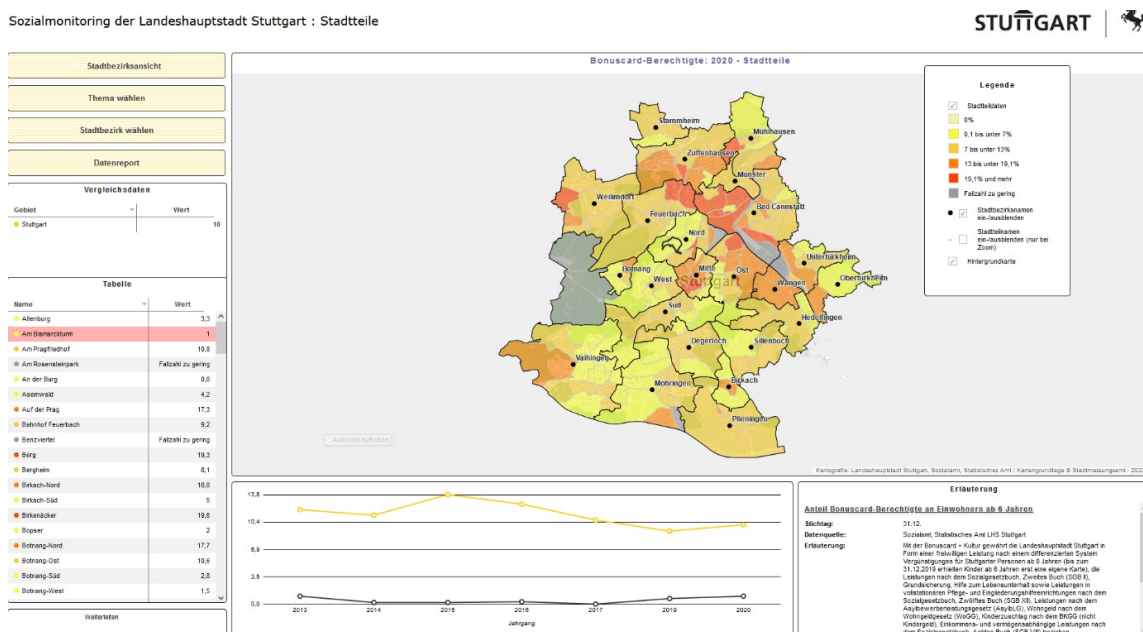
Kommunikationsformat

Im Gegensatz zu den Sozialraummonitorings aus Berlin und Hamburg hat das Stuttgarter Sozialmonitoring stärker den Charakter einer Datenplattform. Es ist als Online-Atlas und somit als interaktive Benutzeroberfläche konzipiert (siehe Abbildung 32). Enthalten sind Indikatoren zu sieben Themenfeldern. Dies sind Demografie, Haushalte, Einwohner, Erziehung/Bildung, Gesundheit, Arbeit/Einkommen/Transferleistungen und Wohnen. Auf eine Verdichtung zu einem Index oder andere Formen der Überlagerung der Indikatoren oder Handlungsfelder wird verzichtet. Die Daten sind auf den räumlichen Ebenen der 23 Stadtbezirke und der 152 Stadtteile aufbereitet. Neben der kartographischen

²⁸ Beteiligte Ämter: Sozialamt, Jugendamt, Amt für Stadtplanung und Wohnen, Schulverwaltungsamt, Statistisches Amt, Jobcenter, Gesundheitsamt, Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft, Amt für Umweltschutz, Abteilung Integrationspolitik.

Darstellung werden eine tabellarische Übersicht sowie ein Liniendiagramm (Zeitreihe) zu Verfügung gestellt. Wenn über das Feld ‚Thema wählen‘ ein Indikator und in der Karte ein Gebiet ausgewählt wird, können die entsprechenden Werte des Gebiets eingesehen werden. Darüber hinaus ermöglicht der Wert für Stuttgart eine Einordnung im gesamtstädtischen Vergleich. Es können auch mehrere Teilgebiete angeklickt werden, sodass ein Vergleich untereinander möglich ist. In einem Erläuterungsfenster wird die Berechnung des angezeigten Indikators beschrieben. Darüber hinaus sind Datenquelle und Ansprechpartner*in dokumentiert. Über die Schaltfläche ‚Datenreport‘ können für einzelne Gebiete Zeitreihen-Übersichten über alle Themenfelder und dazugehörige Indikatoren informieren. Diese sind allerdings nicht exportierbar.

Abbildung 32: Sozialmonitoring Stuttgart



Quelle: Stadt Stuttgart o. J.b

7.1.2 Typ II - Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Düsseldorf: Quartiersatlas

Konzeptionierung

Der Quartiersatlas Düsseldorf ist als Instrument zur umfassenden Raubeobachtung konzipiert worden. Es soll eine Entscheidungsgrundlage zur Entwicklung von Strategien und konkretem Handeln sein (vgl. Stadt Düsseldorf 2018). Sowohl die gesamtstädtische als auch die kleinräumige Entwicklung sollen im Zeitverlauf analysiert werden. Ausgangslagen und Veränderungen können im Vergleich zur Gesamtstadt oder anderen Sozialräumen bewertet werden. Auf diese Weise können vom Durchschnitt abweichende Entwicklungen und Konzentrationen von Problemlagen identifiziert werden, die als Ausgangspunkt für vertiefende Untersuchungen dienen. Der Quartiersatlas baut auf der viele Jahre fortgeschriebenen Sozialräumlichen Gliederung der Stadt Düsseldorf auf bzw. greift deren Ergebnisse auf. Perspektivisch sollen diese Instrumente zusammengeführt werden. Im Gegensatz zur Sozialräumlichen Gliederung werden im Quartiersatlas mehrere stadtentwicklungsrelevante Themenfelder betrachtet. Daher basiert der Quartiersatlas auf einem detaillierteren Indikatorenset und berücksichtigt qualitative Aussagen. Zudem wird der Mehrwert im integrierten Ansatz gesehen. Dadurch besteht eine abgestimmte Empfehlungs- und Argumentationsgrundlage, die es ermöglicht, Bedarfe zu priorisieren, vorhandene Ressourcen effektiv zu nutzen und bedarfsgerechte Maßnahmen vor Ort zu ergreifen. Im Vordergrund stehen dabei Maßnahmen der Stadtentwicklung und Stadterneuerung sowie Förderprogramme (Land, Bund, EU). Außerdem können auch punktuelle Sofortmaßnahmen sowie strategische städtebauliche oder fachplanerische Konzepte entwickelt werden. Der Quartiersatlas ist in diesem Kontext explizit nicht als Ersatz für die Fachplanungen der Ämter gedacht, sondern als Informations- und Beobachtungsinstrument, dessen Ergebnisse als Unterstützung dienen sollen (vgl. ebd.: 14f.).

Methodische Aspekte

Der Quartiersatlas umfasst 16 Themen mit insgesamt etwa 120 Einzelindikatoren. Als räumliche Betrachtungsebene wurden die Sozialräume ausgewählt. Unbewohnte Gebiete (große Grünflächen, Gewerbegebiete, Gebiete mit weniger als 5 Einwohner*innen) werden bei kartographischen Visualisierungen als nicht bewertbar ausgeschlossen. Einzelindikatoren und Gesamtindex werden jeweils in fünf Klassen differenziert. Die Einzelindikatoren werden anhand einfacher Quantilsberechnung klassifiziert. Beim Gesamtindex werden unterhalb und oberhalb des arithmetischen Mittels vier Perzentile gebildet. Die Bereiche vom Minimum bis zum ersten 25er-Perzentil unterhalb des arithmetischen Mittels bzw. der Bereich vom 75er-Perzentil oberhalb des arithmetischen Mittels bis zum Maximum werden als unterdurchschnittlich bzw. überdurchschnittlich klassifiziert. Der Durchschnittsbereich ist als Bereich zwischen dem 75er-Perzentil unterhalb und dem 25er-Perzentil

oberhalb des arithmetischen Mittels definiert. Jeweils die Bereiche zwischen dem Durchschnittsbereich und den über-/unterdurchschnittlichen Bereichen werden als leicht über-/unterdurchschnittlich kategorisiert. Je nach Indikator erfolgt eine Einordnung, ob über- oder unterdurchschnittliche Werte positiv oder negativ bewertet werden. Es ist darüber hinaus möglich, verschiedene Indikatoren unterschiedlich zu gewichten. In einer fachämterübergreifenden Arbeitsgruppe wurden sieben Themenfelder als Basis festgelegt. Dazu gehören die soziodemographischen Herausforderungen, Fluktuation, Gesundheitssituation von Kindern, Spielplatz und Grün, soziale Infrastruktur, Wohnen und Stadtklima. Regelmäßig werden Indikatorenwünsche und -zusammenstellung überprüft. Daher sind im Laufe der Zeit Anpassungen und Erweiterungen möglich (vgl. ebd.: 15f.).

Themenfelder

Das Themenfeld Soziodemographische Herausforderung wird durch die Ergebnisse der Sozialräumlichen Gliederung repräsentiert. Die Ergebnisse basieren daher auf einer multivariaten statistischen Clusteranalyse. Die Indikatoren sind die SGB II-Quote der 18 bis unter 65-Jährigen, die SGB II Quote der unter 18-Jährigen, der Arbeitslosenanteil, die SGB XII-Quote (Grundsicherung im Alter) und der Wohnflächenstandard (Wohnfläche je Person in m²) (vgl. ebd. 18).

Das Themenfeld Fluktuation umfasst die Wanderungsdynamik. Das Themenfeld Gesundheit fokussiert sich auf die Gesundheit von Kindern, da nur für diese Bevölkerungsgruppe Daten vorliegen. Betrachtet werden einerseits die entsprechenden Alterskohorten, das Ausmaß an Kinderarmut sowie der Gesundheitszustand (Einschüler*innen mit Adipositas/Übergewicht, Zweitklässler*innen mit Bewegungsdefiziten) und das prophylaktische Gesundheitsverhalten (Teilnahme Einschüler*innen an U8 und U9). Die Indikatorengruppe zum Gesundheitszustand und -verhalten wird hierbei stärker gewichtet (dreifach). Das Themenfeld Spielplatz und (Stadt-)Grün beinhaltet Hinweise darüber, wie hoch der Anteil an Grünstrukturen ist (Erreichbarkeit beliebiger Grünflächen innerhalb von 300 Metern, Erreichbarkeit großer innerstädtischer Grünflächen ≥ 10 ha innerhalb von 700 Metern) über die Erreichbarkeit von Spielplätzen für Kinder (innerhalb von 300 Metern) und die räumliche Verteilung von Bolz- und Streetballplätzen (innerhalb von 500 Metern).

Die Soziale Infrastruktur und (Nah-)Versorgung umfasst die Erreichbarkeit von (altersspezifischen) Infrastrukturen mit spezifischen Entfernungsparametern wie KiTas (300 Meter), Grundschulen (700 Meter), Einrichtungen Zentrum Plus²⁹ (1.100 Meter), Altenwohneinrichtungen, Versorgungsbereichen mit zentrenrelevantem Sortiment, Versorgern mit Nahrungs-/Genussmittelsortiment (alle 700 Meter) sowie von Apotheken (500 Meter).

²⁹ Freizeitangebot für Ältere

Das Themenfeld Wohnen beinhaltet drei Indikatoren. Dies sind der Anteil der Gebäude mit einem Baujahr zwischen 1949 und 1969 an allen Gebäuden, die Leerstandquote von Wohnungen und der Wohnflächenstandard. Im Themenfeld Stadtklima sind Indikatoren zum vermeintlichen energetischen Sanierungsbedarf (Gebäude mit einem Baujahr zwischen 1949 und 1969), die Bevölkerungsdichte, die Wohnqualität bezogen auf Lärm (von Verkehrslärm (> 68dB) betroffene Bevölkerung) sowie die zukünftige Hitzebelastung am Tag enthalten (vgl. ebd.: 20ff.).

Durch Überlagerung der verschiedenen Themenfelder können die Sozialräume mit Defiziten in mehreren Bereichen identifiziert werden. Durch weite Überschneidungen mit qualitativen Daten wurden Handlungsräume ermittelt.

Köln: Monitoring Stadtentwicklung

Konzeptionierung

Das Monitoring Stadtentwicklung Köln ist ein integriertes, kleinräumiges Beobachtungssystem. Bereits im Jahr 2009 erfolgte die Beauftragung der Verwaltung in Form eines Ratsbeschlusses zur Konzipierung eines Stadtentwicklungsmonitorings (vgl. Krause-Traudes 2014: 4f.). Diese wurde in einem mehrjährigen Forschungs- und Entwicklungsprojekt vom Amt für Stadtentwicklung und Statistik mit dem Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme IAIS entwickelt. Die Inbetriebnahme des Monitorings erfolgte allerdings erst im Jahr 2018 (vgl. Stadt Köln 2021b: 7). Dies hängt auch damit zusammen, dass das Monitoring Stadtentwicklung als themenübergreifendes Monitoring konzipiert wurde. Somit soll der Verwaltung, der Politik sowie der Öffentlichkeit ein kompakter Überblick über verschiedene stadtentwicklungsrelevante Handlungsfelder ermöglicht werden. Allerdings brachte dies auch vielfältige methodische sowie inhaltliche Herausforderungen mit sich. Der Entwicklungs- und Implementierungsprozess hat daher insgesamt sehr lange gedauert.

Grundlegend soll kontinuierlich über den Zustand und die Entwicklung der Stadt in ihren Teilräumen informiert werden. Es wird angestrebt, Gebiete mit besonderen Handlungserfordernissen zu identifizieren. Das Monitoring bildet somit eine Grundlage für vertiefende Untersuchungen. Auch die Frühwarnfunktion des Monitorings wird explizit benannt (vgl. ebd.: 21).

Als Nutzungskontexte des Monitorings Stadtentwicklung Köln werden u. a. das Programm Starke Veedel – Starkes Köln, die Weiterentwicklung des Programms ‚Lebenswerte Veedel‘, die Umsetzung der Landesinitiative ‚Kommunale Präventionsketten‘ – ‚Kölner Kinder stärken! – 184 Tausend junge Chancen fördern!‘, die Evaluation des IHK Lindweiler, Stadtstrategie Perspektiven 2030+ sowie die Erstellung des Kölner Lebenslagenberichts genannt (ebd.: 7).

In Köln wird das Monitoring Stadtentwicklung seitens des Amts für Stadtentwicklung und Statistik verantwortet. Dies ist besonders, da somit die Stelle, die wesentlich für die Bereitstellung der Daten zuständig ist, direkt mit der Stadtentwicklung verknüpft ist.

Handlungsfelder

Die Mehrthemen-Perspektive umfasst aktuell vier Handlungsfelder (vgl. ebd.: 9):

1. Sozialer Status
2. Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen
3. Demografie
4. Wohnen

Diese Handlungsfelder werden anhand verschiedener Indikatoren aufbereitet. Sowohl Zustand als auch Entwicklung werden dabei betrachtet (Status und Dynamik). Die beiden Handlungsfelder Sozialer Status und Bildungs- und Teilhabechancen werden außerdem durch Indices aufbereitet. Im Zuge der Indexbildung wird im Monitoring Stadtentwicklung Gebrauch von Teilindices gemacht (vgl. ebd.: 23ff.).

Das Handlungsfeld Sozialer Status besteht aus dem Gesamtindex wirtschaftliche Benachteiligung, der sich aus den zwei Teilindices Transferleistungen und Arbeitslosigkeit zusammensetzt, sowie ergänzenden Kontextindikatoren zur wirtschaftlichen Situation, politisch-/kulturellen Teilhabe und Gesundheit. Der Teilindex Transferleistungen besteht wiederum aus der Transferleistungsdichte (SGB II und SGB XII), Kinderarmut und Altersarmut und der Teilindex Arbeitslosigkeit aus der Arbeitslosigkeit nach SGB II und SGB III sowie der Arbeitslosigkeit nach SGB II (vgl. ebd.: 11).

Das Handlungsfeld Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen wird durch den Gesamtindex Bildungs- und Teilhabechancen abgebildet. Dieser setzt sich aus fünf Teilindices zusammen: Transferleistungen (Kinderarmut), Integrationsbedarf (Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Zuwanderung aus dem Ausland), Gesundheit (Schüler*innen mit Übergewicht/Adipositas und Teilnahme an der U8-Untersuchung), Bildungsbeteiligung und Umwelt- und Wohnqualität (Stabilität des Einwohnerbestands, Flächenanteil Parks, Grünanlagen, Sportplätze und Umweltbelastung Hitze). Ergänzend stehen auch hier Kontextindikatoren bereit (vgl. ebd.: 12).

Bei den beiden Handlungsfeldern Demografie und Wohnen wird hingegen auf die Bildung von Indices verzichtet. Das Handlungsfeld Demografie besteht aus Indikatoren zur Altersstruktur, Migrationshintergrund und Staatsangehörigkeit sowie Haushalten und weiteren Indikatoren (Einwohner*innendichte). Das Handlungsfeld Wohnen wird durch Indikatoren zur Wohnkosten- und -qualität, die Einwohnerentwicklungen und die Unzufriedenheit mit dem Wohnumfeld abgedeckt (vgl. ebd.: 13).

Methodische Aspekte

Der methodische Ansatz entspricht von der grundlegenden Vorgehensweise der aus Berlin und Hamburg. Abweichend wird jedoch die robuste Standardabweichung für die Standardisierung der Indikatoren genutzt. Begründet wird dies damit, dass diese im Vergleich zur klassischen Standardabweichung unempfindlich gegenüber Extremwerten ist. Demzufolge wird der Median der absoluten Abweichungen vom Mittelwert genutzt. Dieser wird mit einem Korrekturfaktor multipliziert. Dieser Korrekturfaktor gleicht die Niveauunterschiede zur klassischen Standardabweichung aus. Das Verfahren ist wissenschaftlich fundiert – im Vergleich zu den anderen Städten jedoch komplexer. Die Dynamik wird in Köln anhand der Veränderungen im 3-Jahres-Vergleich ermittelt (vgl. ebd.: 19).

Die Klassifizierung wird im Vergleich etwas differenzierter vorgenommen. Es werden nicht vier, sondern sieben Status- und Dynamikklassen gebildet. Sowohl der Durchschnittsbereich als auch die Randbereiche werden beidseitig stärker abgestuft. Für die Überlagerung von Status und Dynamik werden die Klassen allerdings zu drei Klassen aggregiert, sodass sich neun Entwicklungstypen ergeben (vgl. ebd.: 20).

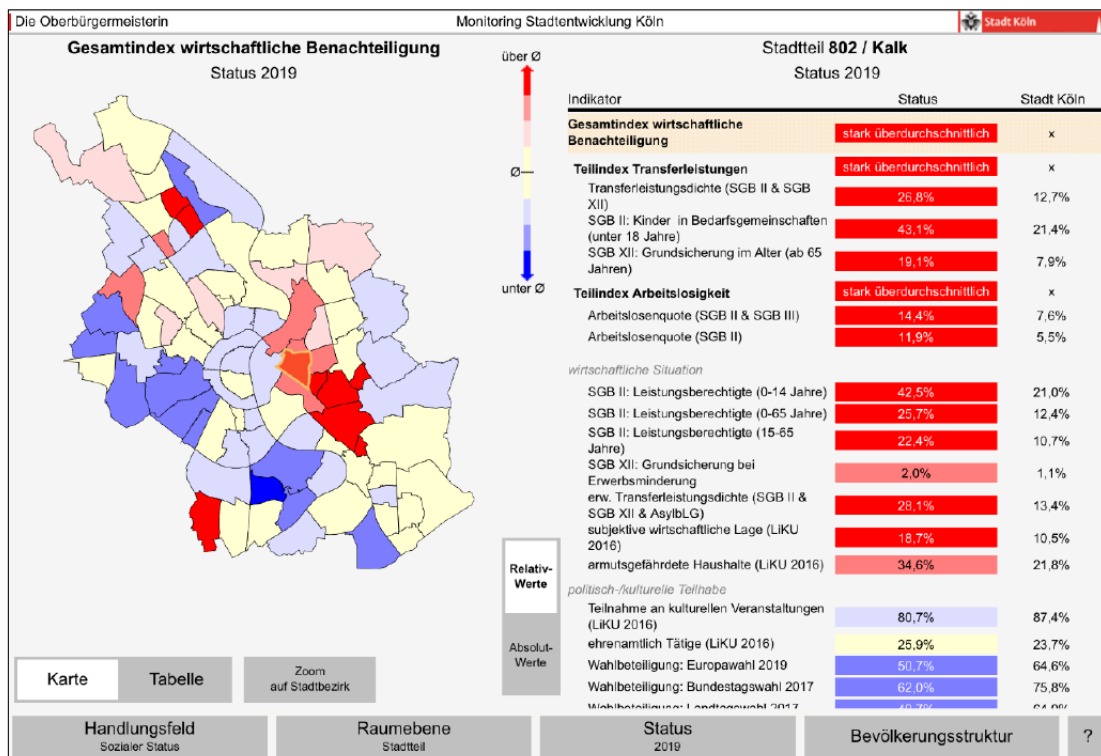
Die räumlichen Ebenen des Monitoring Stadtentwicklung Köln sind die 570 statistischen Quartiere, die 86 Stadtteile, neun Stadtbezirke und 15 Sozialräume. Das Monitoring Stadtentwicklung unterscheidet sich insofern von den anderen Städten, dass die Daten je nach Verfügbarkeit auf der entsprechenden räumlichen Ebene zur Verfügung gestellt werden. Das bedeutet, dass alle Indikatoren auf Ebene der Stadtteile bereitgestellt sind, jedoch nicht alle auf Ebene der statistischen Quartiere. Außerdem werden die Daten nach Verfügbarkeit in unterschiedlicher Frequenz aktualisiert. Die hängt u. a. auch damit zusammen, dass Daten aus der ‚Leben in Köln‘-Umfrage enthalten sind. Diese Umfrage wurde 2016 und 2023 durchgeführt. Im Kontext städtischer Handlungskonzepte ist außerdem die räumliche Ebene der 15 Sozialräume relevant. Diese stammen aus dem Programm ‚Lebenswerte Veedel‘. Sie setzen sich aus statistischen Quartieren zusammen und müssen daher nicht zwingend stadtteilscharf geschnitten sein (vgl. ebd.: 15).

Kommunikationsformat

Primäres Kommunikationsformat ist eine aktive Benutzungsoberfläche, die jedoch nicht öffentlich zugänglich ist (siehe Abbildung 33). Für Ratsmitglieder der Stadt Köln gibt es diese Anwendung Tablet-optimiert. Im Jahr 2023 erfolgt ein Softwarewechsel und damit verbunden eine optische Neuaufmachung. Im Jahr 2021 wurde eine Methodendokumentation mit Ergebnisband zum Stand 2019 veröffentlicht. Der Ergebnisband umfasst Steckbriefe für die einzelnen Stadtteile und Sozialräume (vgl. Stadt Köln 2021a). Die Methodendokumentation beinhaltet eine Erläuterung der methodischen Herangehensweise sowie beispielhafte Ergebnisbeschreibungen. Die kartographischen und tabellarisch aufbereitenden Steckbriefe sind die zentralen Darstellungsformate. Das zentrale Kommunikationsformat des Monitorings ist die digitale aktive Benutzungsoberfläche, die verwaltungsintern genutzt werden kann. Sie stellt sowohl kartographisch als auch tabellarisch die Indices und Indikatoren (absolute/relative Werte) zur Verfügung. Darüber hinaus ermöglicht die Plattform eine Zoom-Funktion, Infos zur Anwendung, Kontaktdaten sowie den Export im Excel-Format.

Das Monitoring ist als dynamisches Monitoring konzipiert, damit flexibel auf sich wandelnde Anforderungen sowie veränderten Datenverfügbarkeiten reagiert werden kann. Es wird also kontinuierlich weiterentwickelt. Dies umfasst bspw. die Indikatorenauswahl, Anpassungen der Methoden und auch die Ergebnisdarstellung.

Abbildung 33: Aktive Oberfläche Monitoring Stadtentwicklung Köln



Quelle: Stadt Köln 2021b: 33

München: Stadtteilstudie

Konzeptionierung

Die Stadtteilstudie München wurde 2009 erstmalig veröffentlicht und nach inhaltlicher und methodischer Weiterentwicklung im Jahr 2015 fortgeschrieben. Seitdem gab es allerdings keine weitere Fortschreibung (Stand Mai 2023). Der fachübergreifende Ansatz ermöglicht den Vergleich und die Analyse von Zusammenhängen verschiedener Handlungsfelder. Die Zielsetzungen sind mehrschichtig. Ein grundlegendes Ziel ist der Vergleich ausgewählter Indikatoren zu verschiedenen Themenfeldern der Stadtentwicklung. Dabei sollen sowohl die Situation als auch die Entwicklungen in den verschiedenen städtischen Teilräumen beschrieben werden. Die Überlagerung mehrerer Problemlagen in bestimmten Gebieten soll identifiziert werden. Somit können wichtige Hinweise geliefert werden, wo ggf. vertiefende Untersuchungen erforderlich sind, um den tatsächlichen Handlungsbedarf einordnen zu können. Vorgesehen sind dafür tiefergehende, qualitative Analysen. Fehlentwicklungen sollen durch die querschnittsorientierte Betrachtungsweise frühzeitig erkannt und entsprechend reagiert werden (vgl. Stadt München 2015: 6f.).

Themenfelder

Die Stadtteilstudie München umfasst unterschiedliche Themenfelder. Dazu gehört die soziodemographische Situation, die Nahversorgung, die Belastung im Straßenverkehr, die (vor-)schulische Bildung, die Versorgung mit Kindertageseinrichtungen, die Stabilität des bezahlbaren Wohnraums und die Wegzugsdynamik. Verschiedene andere Themen wurden diskutiert. Allerdings konnten sie indikatorenseitig nicht kleinräumig abgebildet werden oder die Aussagekraft zur Verfügung stehender Indikatoren wurde als nicht ausreichend bewertet. Zwischen den Stadtteilstudien von 2009 und 2015 gibt es außerdem Unterschiede in den Indikatorensets. Teilweise sind neue Indikatoren hinzugekommen und andere konnten nicht aktualisiert werden (vgl. ebd.: 7f.).

Das Themenfeld soziodemographische Herausforderungen umfasst zehn Indikatoren. Neben Indikatoren zur Arbeitslosigkeit (Arbeitslosigkeit nach SGB II und III, Jugendarbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit) werden der Migrationshintergrund (gesamt und unter 18), Alleinerziehende, Haushalte mit Kindern, Ältere (Bevölkerung 70+), Personen in Bedarfsgemeinschaften und Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter betrachtet. Neben dem Status wird die Dynamik in Form der Veränderung im Betrachtungszeitraum von drei Jahren berechnet (vgl. ebd.: 11ff.).

Die Nahversorgung wird anhand von zwei Indikatoren zur Erreichbarkeit von Lebensmittelmärkten mit einer Mindestfläche von 300qm abgebildet. Dabei umfasst der erste Indikator die Erreichbarkeit mit einer maximalen Entfernung von 300 Metern. Der zweite Indikator fokussiert sich auf die Erreichbarkeit für Personen im Alter von mindestens 65 Jahren und bezieht sich daher auf eine maximale Entfernung von 300 Metern. Das Themenfeld Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen betrachtet die

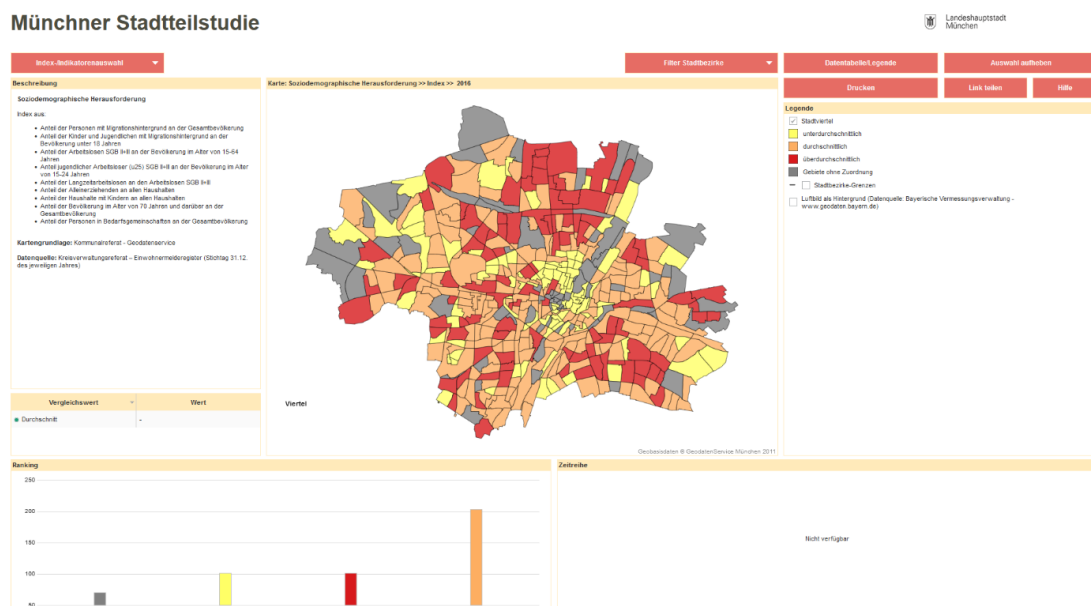
wohnungnahe Versorgung mit Kinderkrippen und Kindergärten mit einer maximalen Distanz von 750 Metern (vgl. ebd.: 20f.).

Die Belastung durch den Straßenverkehr wird anhand der Lärmbelastung durch Straßenverkehr ($\geq 65\text{dB}$) und der durchschnittlichen täglichen Verkehrsstärke (DTV) von mindestens 4.000 Kfz ermittelt. Das Themenfeld der (Vor-)Schulischen Bildung beinhaltet vier Indikatoren. Dazu gehören die Übertrittswahrscheinlichkeit von der Grundschule aufs Gymnasium, die Anteilwahrscheinlichkeit der Kinder mit mindestens 3 Kindergartenjahren, die Haushalte mit (Fachhoch-)Schulabschluss sowie die Schüler*innen mit nicht-deutscher Familiensprache. Die Stabilität bezahlbaren Wohnens umfasst den Anteil der Sozialwohnungen sowie die Entwicklung der Wiedervermietungsmieten innerhalb von sechs Jahren. Die Wegzugsdynamik betrachtet drei verschiedene Aspekte: Innerstädtische Wegzüge über die Stadtbezirksgrenze, Wegzüge über die Stadtgrenze von Kindern sowie von Älteren (vgl. ebd.: 23ff.).

Methodische Aspekte

Die räumliche Ebene der Stadtteilstudie sind die 469 Stadtbezirksviertel. In die Analyse werden allerdings nur die Gebiete mit mindestens 400 Einwohner*innen einbezogen (398 Stadtbezirksviertel). Die Einzelindikatoren wurden einzeln in thematischen Karten dargestellt. Für die Indexbildung wurde ein Standardisierungsverfahren gewählt, bei dem das Maximum eines Indikators den Wert 100 erhält und das Minimum den Wert 0. Alle Stadtbezirksviertel werden im relativen Verhältnis zum Maximum und Minimum zwischen 0 und 100 einsortiert. Die Summe der standardisierten Werte wird anschließend in drei Gruppen unterteilt. Dies erfolgt anhand der Quartilsabstände. Der Interquartilbereich wird als durchschnittlich klassifiziert. Die Bereiche oberhalb und unterhalb entsprechend als über- bzw. unterdurchschnittlich (vgl. ebd.: 10).

Abbildung 34: Münchener Stadtteilstudie



Quelle: Stadt München o. J.a

Kommunikationsformat

Als Kommunikationsformate bestehen sowohl ein Bericht als auch eine Online-Plattform (siehe Abbildung 34). Der Bericht fasst auf 44 Seiten die wesentlichen Ergebnisse zusammen. Sowohl die Ziele, die Themenfelder, die Methode, die Ergebnisse als auch die Anwendungsbereiche werden dokumentiert. Die digitale Plattform ermöglicht, ähnlich wie das Monitoring für das Sozialreferat, die Auswahl einzelner Stadtbezirksviertel. Für Einzelindikatoren werden Zeitreihendiagramme dargestellt. Außerdem ist durch das Ranking eine Einordnung im gesamtstädtischen Vergleich möglich.

Stuttgart: Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung***Konzeptionierung***

Das Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung Stuttgart befindet sich noch in der Entwicklung (Stand April 2023). Seit 2018 wird es von der ämterübergreifenden Arbeitsgruppe entwickelt (Federführung Statistisches Amt, Amt für Stadtplanung und Wohnen und Arbeitsgruppe Sozialmonitoring). Als Grundlage dient dabei das bereits länger bestehende Sozialmonitoring. Seitens des Gemeinderates und der Stadtverwaltung wurde der Wunsch nach einem feingliedrigeren Monitoring formuliert, das neben dem Thema Soziales weitere Themen beinhaltet. Dadurch soll ein System entwickelt werden, das spezifische Herausforderungen und Entwicklungen innerhalb der Quartiere erfasst. Somit sollen potenzielle Handlungsbedarfe ermittelt werden (vgl. Hillerich-Sigg/Noseck 2023: 19; Stadt Stuttgart o. J.a).

Themenfelder

Im aktuellen Konzept befinden sich die Dimensionen Armut, Wohnraum und Umwelt/Gesundheit. Das Monitoring ist aber darauf ausgerichtet, zukünftige Themenfelder zu erfassen und einzubinden. Das Themenfeld Armut wird durch zwei Indices abgebildet: Der Armutsindex und der Armutsrisikoindex. Dies erfolgt vor dem Hintergrund, dass einerseits akut vorliegende Armutslagen durch den Armutsindex abgebildet werden sollen und andererseits Bevölkerungsgruppen, die besonders von Armut bedroht sind, durch den Armutsrisikoindex erfasst werden sollen. Diese Differenzierung ist besonders (vgl. Hillerich-Sigg/Noseck 2023: 20f.).

Der Armutsindex umfasst die Indikatoren Bonuscard-Berechtigte (mit SGBII) an allen Einwohner*innen, Arbeitslose ohne Berufsabschluss (SGB II und SGB III) an den Einwohner*innen von 18-64 Jahren, Langzeitarbeitslose (SGB II) an den Einwohner*innen von 18-64 Jahren, Steuerlich nicht-veranlagte Personen an den Einwohner*innen ab 25 Jahren, HLU/GsiAE-Empfänger*innen (SGB XII) ab 65 Jahren an den Einwohner*innen ab 65 Jahren und Sozialgeld-Empfänger*(SGB II) unter 18 Jahren an den Einwohner*innen unter 18 Jahren. Der Armutsrisikoindex beinhaltet die Arbeitslosen nach SGB III an den Einwohner*innen von 18-64 Jahren, sozialversicherungspflichtig

Beschäftigte ohne Berufsabschluss an den Einwohner*innen von 25-64 Jahren, Nettoeinkünfte je veranlagter Person, steuerlich nicht-veranlagte Personen an den Einwohner*innen ab 25 Jahren, Alleinerziehende an allen Haushalten sowie Einwohner*innen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung (vgl. ebd.: 23).

Das Themenfeld Wohnraum umfasst die drei Teilindices Wegzugstendenzen, die Dynamik der Wohnraumpreise und das Veränderungspotenzial. Diese Indices bilden grundsätzlich Dynamiken ab. Von Interesse ist demzufolge, inwieweit sich Wegzugsdynamiken verändert haben und weniger, wie hoch diese sind. Die Dynamik der Wohnraumpreise zielt ebenfalls auf die Veränderung der Wohnraumpreise und nicht deren eigentliche Höhe. Mit dem Teilindex Veränderungspotenzial wird angestrebt, die bauliche Struktur hinsichtlich Sanierungen und Neubauten zwecks Aufwertungspotenzial zu bewerten (vgl. ebd. 22f.).

Methodische Aspekte

Die Standardisierung erfolgt im ‚Standardfall‘ durch die z-Transformation. Beim Umgang mit Ausreißern gibt es im Quartiersmonitoring einen ‚eigenen‘ Weg. Für Indikatorwerte, die über oder unter der zweifachen Standardabweichung vom Mittelwert (Median) liegen, wird der Wert 2 bzw. -2 genutzt. Dadurch wird die (statistische) Bedeutung der betroffenen Fälle (Gebiete) reduziert. Durch diese Deckelung wird außerdem verhindert, dass einzelne Indikatoren die Indexbildung (die üblicherweise durch Aufsummierung der standardisierten Indikatorwerte erfolgt) dominieren (vgl. Hillerich-Sigg/Noseck 2023: 21f.). Bei den Teilindices, die Veränderungen erfassen, wird jedoch auf anderem Wege standardisiert. Die Indikatoren, die in diese Teilindices fließen, werden anhand des Medians standardisiert. Die Klassifizierung erfolgt in sieben Klassen. Die Klassengrenzen befinden sich zwischen -2 und 2 im Abstand von 0,5 – mit Ausnahme der mittleren Klasse, die von -0,5 bis 0,5 reicht. Aktuell erfolgt nur die Berechnung eines Status. In Zukunft ist jedoch auch die Berechnung der Dynamik vorgesehen. In Abbildung 35 ist der Armutsindex beispielhaft dargestellt.

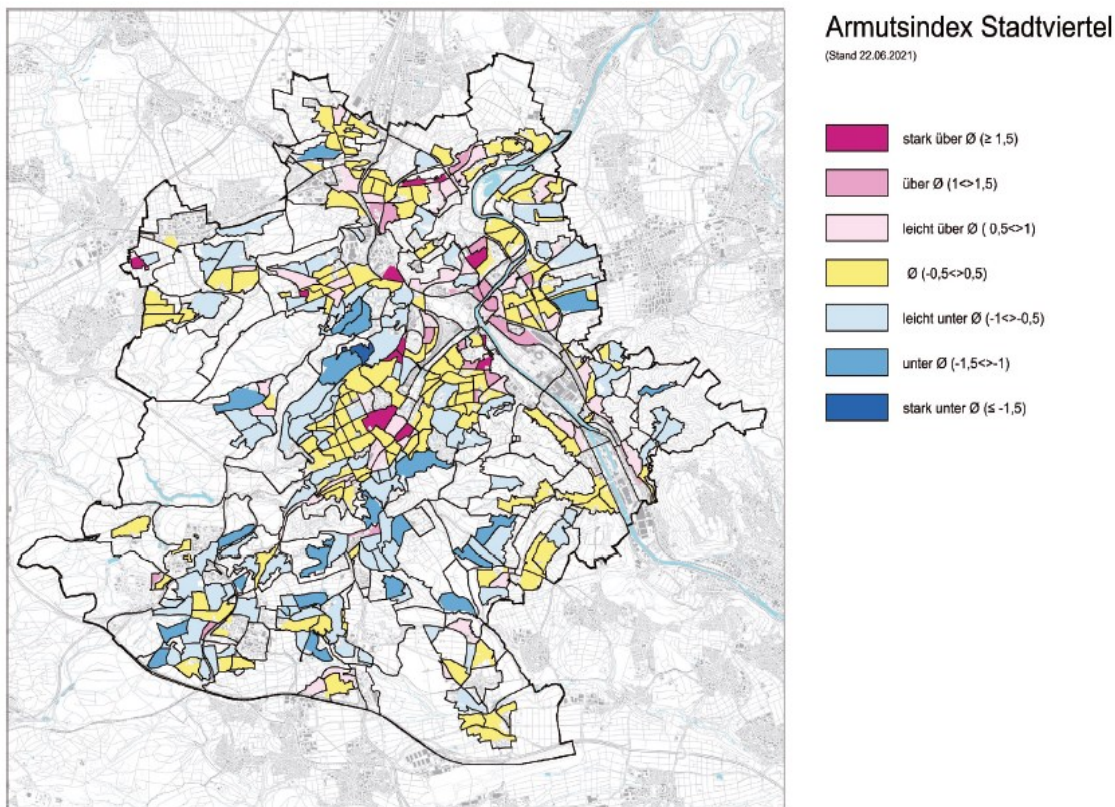
Die räumliche Ebene des Quartiersmonitorings bilden die Stadtviertel. Für viele Planungszwecke eignen sich die Stadtviertel, da sie detaillierte, trennscharfe Informationen liefern und dabei ein gutes Gleichgewicht zwischen Detail und Übersicht ermöglichen.

Die sozialräumlich orientierte Stadtviertelgliederung Stuttgart

In Stuttgart wurden die Stadtviertel im Jahr 2019 überarbeitet. Gründe waren: der als zu grob bewertete Zuschnitt der Stadtviertel, die Heterogenität der Stadtviertel sowie die Bautätigkeiten. Diese Überarbeitung erfolgte durch eine ämterübergreifende Arbeitsgruppe. Angestoßen wurde dies von der Abteilung Stadtentwicklung (Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung). Die bereits bestehende AG Sozialmonitoring war hinsichtlich dieses Prozesses sehr förderlich. Die involvierten Personen kannten sich bereits, was die Arbeitsatmosphäre zwecks Konstruktivität und Kompromissbereitschaft erleichterte. Aus den vormals 319 wurden 457 Stadtviertel. Entsprechend ist die Neugliederung feingliederiger. Das Ziel ist es, möglichst lange an dieser räumlichen Aufteilung festzuhalten. Da sich die Stadt nicht dauerhaft in ein festes Schema zwängen lässt, wird es jedoch im Laufe der Zeit wieder zu einer erforderlichen Anpassung kommen. In Stuttgart ist eine Überprüfung für das Jahr 2035 vorgesehen (vgl. Haußmann 2019).

Das Quartiersmonitoring ist als Ergänzung zu bereits bestehenden Monitorings zu verstehen. Je nach Anwendungskontext können die Ergebnisse des Quartiersmonitorings mit anderen kleinräumigen Daten kombiniert werden. Es ist vorgesehen, das Quartiersmonitoring regelmäßig fortzuschreiben, sobald alle Themenfelder konzeptionell finalisiert sind. Eine GIS-gestützte Kartierung soll die Überlagerung der Themenfelder ermöglichen (ebd.: 25f.).

Abbildung 35: Armutsindex Stadtviertel Stuttgart



Quelle: Hillerich-Sigg/Noseck 2023: 24

7.2 Interviews

Im Vordergrund der Auseinandersetzung mit den Interviews stehen die Inhalte aus den Gesprächen mit den Verantwortlichen der jeweiligen Monitorings.³⁰ In Berlin und Hamburg erfolgten zusätzlich vertiefende Gespräche mit Nutzenden aus anderen Verwaltungsbereichen (Hamburg: Bezirksverwaltung Datenkoordination, Berlin: Bezirksverwaltung - Datenkoordination und Sozialraumorientierte Planungskoordination, Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten). Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen fließen ebenfalls in die Beschreibungen ein. Diese werden jedoch nicht systematisch beschrieben.

7.2.1 Einzelinterviews

Die Interviews werden untergliedert in die thematisch fokussierten und themenübergreifenden Sozialraummonitorings analysiert.

Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings

Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung

Das Gespräch wurde mit dem aktuellen Verantwortlichen des Monitoring Soziale Stadtentwicklung und der Vorgängerin, die die Konzipierung des Instruments begleitet hat, geführt. Dadurch kann sowohl wertvolles langjähriges als auch aktuelles Erfahrungswissen ermittelt werden. Beide sind in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen tätig. Darüber hinaus fanden Gespräche mit zwei Nutzenden aus den Bezirksverwaltungen sowie zwei Mitarbeiterinnen aus dem Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten statt.

Aufbau des Instruments

Die politische Situation nach der Wiedervereinigung und die Tatsache, dass Berlin wieder Hauptstadt wurde, gaben Anlass für die Entwicklung des MSS. Vor diesem Hintergrund stellte sich die Frage, welche Auswirkungen dies auf die Stadtentwicklung haben könnte. Damals wurde das sogenannte Häußermann-Gutachten (vgl. Häußermann 1998a) und eine Pilotstudie für den Bezirk Lichtenberg veröffentlicht. Im Gutachten wurde eine Empfehlung zur regelmäßigen Beobachtung der Entwicklung der Stadtteile in Form eines Monitorings formuliert. Es gab damals einen ‚Push‘ der politischen Leitung. Das Thema wurde als relevant erachtet und daher vorangetrieben. Etwas Besonderes waren die Handlungsempfehlungen, die – in Abstimmung mit der Verwaltung – formuliert wurden. Somit blieb das Ergebnis des Berichts nicht bei einer Situationsbeschreibung, sondern lieferte Vorschläge, was

³⁰ Die Unterkategorien sind nicht immer einheitlich, da die Gesprächsinhalte unterschiedlich waren.

daraus folgen soll. Außerdem wurde auch die Umsetzung dieser Vorschläge direkt angegangen. Ein ‚Glücksfall‘ war in diesem Kontext das Förderprogramm des Bundes. Durch das Gutachten bestand eine datenbasierte Grundlage für die Beantragung dieser Fördermittel.

Ursprünglich gab es das Ziel einer Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung, die für Soziales zuständig ist, um ein gemeinsames Instrument zu entwickeln. Zu dem Zeitpunkt existierte bereits der Sozialstrukturatlas. Eine gemeinsame Konzipierung stellte sich damals jedoch u. a. aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen als herausfordernd heraus. Daher gibt es auch heute noch beide Berichtsformen. Die Senatsverwaltungen sind parteipolitisch immer anders besetzt gewesen. Dieser Umstand kann aufgrund unterschiedlicher Interessen auch zu fachlichen Konkurrenzen innerhalb der Stadtverwaltungen führen. Selbst wenn die gleiche Zielstellung verfolgt wird, kann es verschiedene Ansichten ‚über den Weg dorthin‘ geben.

Erfolgsfaktoren und Herausforderungen

Es werden verschiedene Erfolgsfaktoren genannt. Dazu gehören der klare Anlass bzw. das Erkennen des Bedarfs, die eindeutige Zielsetzung und ebenso die Art der Umsetzung sowie die Festlegung von Anwendungsfällen. Es gab die politische Unterstützung des Vorhabens. Als eine damalige Herausforderung wird die Kooperation zwischen den Fachverwaltungen erwähnt. Beim Aufsetzen eines solchen Instruments sollte daher von Beginn an eine Verständigung mit den unterschiedlichen betroffenen Fachverwaltungen erfolgen, damit es anschließend auch von allen genutzt wird. Dementsprechend müssen bereits bei Konzipierung die Anwender*innen einbezogen werden.

Als entscheidende Erfolgsfaktoren werden außerdem die Kontinuität des Instruments sowie dessen gute Weitervermittelbarkeit (Nachvollziehbarkeit) genannt. Diese hängt wesentlich mit der Eingängigkeit des Ergebnisses zusammen. Die Übersichtlichkeit und Kompaktheit der Ergebnisaufbereitung in einem zusammenfassenden Index sowie die kartographische Visualisierung werden diesbezüglich als förderlich bewertet. Insgesamt besteht daher die Wahrnehmung, dass das Instrument als Entscheidungsgrundlage akzeptiert ist, einen hohen Nutzwert innehat und dessen Ergebnisse als gewichtige Argumentationsgrundlage genutzt werden können.

Nutzungskontexte

In dem Gespräch mit den Verantwortlichen wurde verdeutlicht, „dass die Ergebnisse des MSS mittlerweile in relativ vielen unterschiedlichen sozialräumlichen Planungsaspekten einbezogen werden, die auf den ersten Blick gar nicht mehr so viel mit dem Datenbereiter der Stadtentwicklungsverwaltung per se zu tun haben müssen.“ Die Nutzung der Ergebnisse ist demzufolge sehr vielfältig und erfolgt sowohl in stadtplanerischen, sozialräumlichen und infrastrukturplanenden Kontexten. Dies beinhaltet u. a. Kita-Planung, Kita-Budgetplanung und die bezirkliche Budgetverteilung. Die Ergebnisse werden außerdem auch für die Bezirksregionenprofile genutzt.

Teilweise stellen sie eine Ergänzung dar. Für viele Nutzenden stellt das MSS eine wichtige Datengrundlage dar. Es wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass häufig für die konkreten Planungen weitere, spezifischere Daten erforderlich sind.

Betrachtungszeitraum und Frühwarnfunktion

Die kurzfristige, schnelle Veröffentlichungsfrequenz wird als Stärke bewertet, da sie die Aktualität der Datennutzung gewährleistet. Dadurch können die Ergebnisse als Frühwarnsystem genutzt werden, um positive oder negative Entwicklungen rechtzeitig zu erkennen. Gleichwohl wird darauf hingewiesen, dass es einen Zeitverzug zwischen dem Zeitpunkt der Datenerhebung und der Berichtsveröffentlichung gibt. Aus diesem Grund muss die Frühwarnfunktion kritisch betrachtet werden.

„Wir schauen rückwirkend und haben aufgrund der Zeitverzögerungen, die sich durch die Datenbereitstellung und die Datenaufbereitung ergeben, natürlich einen Zeitverzug.“

Bezüglich der Fortschreibungsfrequenz und Dynamikberechnung wird angemerkt, dass eine Betrachtung einer Entwicklung innerhalb eines Jahres keine Trends erkennen lässt, da es nicht möglich ist zu bewerten, ob es sich um kurzfristige Anomalien oder Ausreißer handelt oder um tatsächliche Trends. Entwicklungen könnten dadurch schnell unter- bzw. überschätzt werden. Bei einem 5-Jahres-Zeitraum wird der sozialräumliche und der gesamtstädtische Trend hingegen voraussichtlich deutlicher erkennbar sein. Allerdings ist damit ein Verlust an Aktualität verbunden. In der Abwägung zwischen diesen Kriterien wird ein 2-Jahres Betrachtungszeitraum als zielführend erachtet. Dies ermöglicht, einerseits den Status in einem kurzen Zeitraum zu aktualisieren und zu bewerten, andererseits aber auch dynamische Veränderungen zu analysieren. Eine Alternative in diesem Kontext wäre es, die Daten jährlich fortzuschreiben, aber nur alle zwei Jahre einen Bericht zu erstellen. Die Erstellung des Berichtes ist trotz Vergabe arbeitsintensiv (Kartenerstellung, Berichterstellung, Abstimmung mit Abteilungen, Bewertung der Ergebnisse). Durch die Indikatorenblätter wurde der Bericht bereits verschlankt, ist aber nach wie vor recht umfangreich. Ein Entscheidungskriterium für den 2-Jahres-Rhythmus war auch die Ressourcenfrage, da Aufwand und Nutzen in einem Verhältnis stehen müssen.

Methodische Aspekte

Grundsätzlich wird eine regelmäßige Überprüfung der Methode als angebracht erachtet, um zu prüfen, inwieweit die genutzten Indikatoren noch das messen, was sie messen sollen. Bezüglich der Indikatorenauswahl wird auf die Vorteile eines schlanken Indikatorensatzes hingewiesen.

Der Ausschluss von Gebieten aufgrund von Ausreißern wird aus Perspektive der Nutzenden kritisiert, da gerade in diesen Gebieten der Bedarf besonders gegeben sein kann. Dies kann zwar aus methodischer Perspektive sinnvoll sein – aus fachlicher Sicht jedoch nicht.

Das Indikatorenset für die Indexbildung ist etabliert und aussagekräftig. Es konzentriert sich allerdings stark auf Einkommensarmut, was jedoch auch mit der Datenverfügbarkeit zusammenhängt. Wünschenswert wären diesbezüglich bildungsbezogene Daten (bspw. Schulabbrecherquoten) und Alleinerziehende³¹. Auch wird angemerkt, dass drei Indikatoren recht wenig seien und die Perspektive für ein Monitoring, das sich ‚Soziale Stadtentwicklung‘ nennt ggf. erweitert werden könnte. Eine einheitliche, integrierte Sozialberichterstattung könnte zielführend sein. Andererseits ist der inhaltliche Fokus für ein Monitoring, das sich ‚Soziale Stadtentwicklung‘ nennt, recht eng. Die zur Verfügung gestellten Kontext-Indikatoren bieten die Möglichkeit die Perspektive zu erweitern. Diese sind überraschenderweise recht gefragt, obwohl sie mit dem Monitoring auf den ersten Blick gar nicht so viel zu tun haben. Das hängt auch damit zusammen, dass das MSS für einige Nutzende eine Datenquelle für kleinräumige Zeitreihen darstellt.

Stigmatisierung

Das Thema Stigmatisierung war in den Anfangszeiten stärker im Fokus, was mit der damaligen Methode des Rangverfahrens und damit verbundenen stärkeren Exponierens von Gebieten zusammenhing. Durch die Veränderung der Methode im Rahmen der Weiterentwicklung des Instruments wurde diese Thematik jedoch abgemildert.

Weiterentwicklung des Instruments

Bei den Themen der Stadt-Umland-Betrachtung und eines bundesweit einheitlichen Monitorings stellt sich die Frage des Anwendungsbezuges in Berlin. Für die Einordnung der „eigenen“ Entwicklungstendenzen sei ein einheitliches Monitoring sinnvoll, aber für die Zielsetzung des eigenen Monitorings spielen bundesweite Entwicklungen und Vergleiche keine Rolle. Die Stadt-Umland Perspektive habe seine Berechtigung, jedoch fehle ebenfalls der Anwendungsbezug, da die Senatsverwaltung lediglich für Berlin zuständig sei.

Als aktuelle Herausforderungen wird auf die Bereitstellung durchgängiger Grunddaten für eine Weiterführung des MSS (bezogen auf das MSS 2021) mit den räumlich modifizierten Planungsräumen und die Verbesserung der Nutzbarkeit/Anwendbarkeit hingewiesen. Dies bezieht sich auf die individuellere Bereitstellung der Ergebnisse („dynamische“ Karten). Interaktive, digitale Formate bieten hier viel Potenzial. Bei einem interaktiven Monitoring ist die Benutzerfreundlichkeit sehr wichtig. Diesbezüglich wurden in der Vergangenheit negative Erfahrungen mit verwaltungsinternen Tools gemacht. Ein solches Tool hätte aber besonderes Potenzial für eine niederschwellige Datenbereitstellung, die sowohl verwaltungsintern als auch öffentlich zugänglich sein könnte (mit unterschiedlichen Befugnissen/Datenzugängen). Planungsraumprofile sind ein weiteres

³¹ Diese wurden bereits aufgenommen, konnten aus datentechnischen Gründen jedoch nicht genutzt werden.

Ergebnisformat, das sich sehr gut für die Kommunikation bzw. die Vermittelbarkeit der Ergebnisse eignet.

Bezüglich der Erweiterung um andere Themen wird davon abgeraten, die Bearbeitungsprozesse zusammenzuführen. Beobachtungsinstrumente sollten nicht ‚überladen‘ werden, sondern einen klaren Fokus haben. Aufgrund der Zuständigkeiten unterschiedlicher Verwaltungsteile verkompliziert sich die Bearbeitung und Fortschreibung. Die Ergebnisse könnten jedoch überlagert werden.

Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung

Der Verantwortliche des Sozialmonitorings in Hamburg ist in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen in Hamburg in der Abteilung Integrierte Stadtteilentwicklung tätig. Seit Beginn verantwortet er das Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung in Hamburg und hat daher umfassendes Erfahrungswissen. Ein weiteres Gespräch wurde mit einer Mitarbeiterin aus einem Bezirk aus dem Bereich Sozialraummanagement (Integrierte Sozialplanung, Stadtteilentwicklung, Datenmanagement) geführt, die auch Mitglied der Arbeitsgruppe zum Sozialmonitoring war.

Aufbau des Instruments und Erfolgsfaktoren

In Hamburg ist das Instrument seit mehreren Jahren etabliert. Als wesentliche Erfolgsfaktoren für die Implementierung des Instruments werden die Nachvollziehbarkeit und Interpretierbarkeit der Ergebnisse genannt. Die Methode ist nicht zu kompliziert. Die kompakte und einfache Darstellbarkeit der Ergebnisse ist ebenso relevant. Zudem wird die Klassenbildung anhand methodischer Werte als förderlich erachtet, damit keine willkürlichen Schwellenwerte gesetzt werden, die willkürlich erscheinen. Die Datenverfügbarkeit sowie die -nutzbarkeit werden ebenfalls genannt. Die einheitliche Bewertungsgrundlage, die durch das Sozialmonitoring erreicht wird, und die stadtweite Akzeptanz werden als große Stärken gesehen. Dadurch können Prioritäten gesetzt und begründet werden. Unterschiedliche Akteure haben eine gemeinsame Entscheidungsgrundlage, die Vergleichbarkeit schafft. Entscheidungen werden somit transparent und nachvollziehbar.

Die Bedeutung eines einheitlichen, verbindlichen Bewertungsinstruments wird besonders hervorgehoben, da es die Prozesse der Entscheidungsfindung sehr erleichtert. Vorher gab es jeweils spezifische Wünsche zu der Aufbereitung verschiedenster Indikatoren. Dadurch musste immer wieder neu analysiert werden, was die Bearbeitungs- und Entscheidungsprozesse verkompliziert hat.

Herausforderungen

Eine Herausforderung ist, dass es in der Politik immer wieder personelle Wechsel gibt und die Ergebnisse entsprechend neu erklärt und eingeordnet werden müssen. Es wurde außerdem deutlich, dass der Umgang mit den Ergebnissen des Sozialmonitorings in der Praxis häufig ein Spannungsfeld zwischen fachlicher Einschätzung, Verwaltungsinteressen und politischen Aushandlung ist. Die

Ergebnisse hätten noch größeres Potenzial als Grundlage für die gerechte, bedarfsorientierte Verteilung von Finanzmitteln. Ein anderer wichtiger adressierter Aspekt ist der Hinweis, dass für die Interpretation der Ergebnisse methodisches Grundwissen erforderlich ist.

Nutzungskontexte

Als wichtige Anwendungskontexte des Sozialraummonitorings werden neben dem Rahmenprogramm Integrierte Städteentwicklung die Nutzung der Ergebnisse im Kontext des Wohnlagenverzeichnis/der Wohnlagen, der Gebietsfreistellung (vgl. u. a. Stadt Hamburg 2021), Konzeptentwicklungen sowie dem Orientierungsschlüssel bei der Verteilung von Geflüchteten genannt.

Für Nutzende stellt das Sozialmonitoring auch eine datenbasierte Grundlage zur Unterstützung des Erfahrungswissens dar. Das Monitoring ist nicht die einzige Entscheidungsgrundlage, aber es bietet Handlungssicherheit und eine Rationalisierung der Entscheidungen. Auch wenn die Verwaltungsmitarbeitenden ein Gefühl für die Entwicklungen in den Teilräumen der Stadt haben, hilft es immer wieder zu überprüfen, wie sich einzelne Indikatoren verändert haben. Bezirksspezifisch ist häufig neben dem Status und der Dynamik relevant, wie viele Menschen in den jeweiligen (status)klassifizierten Gebieten wohnen.

Fortschreibungsfrequenz

Zur Fortschreibungsfrequenz besteht die Einschätzung, dass eine jährliche Aktualisierung der Daten sinnvoll ist. Ein Bericht hingegen sei nicht zwingend jährlich erforderlich. Dies wird damit begründet, dass die räumlichen Strukturen recht stabil sind und sich Veränderungen eher nicht kurzfristig ergeben. Grundsätzlich wird ein Bericht als wichtig erachtet, um die Lage und die Veränderungen verwaltungsseitig einzuordnen. Ohne Bericht besteht die Gefahr der Deutungshoheit und die Bewertung der Daten abzugeben. Für die Vermittlung der Ergebnisse sei es außerdem wichtig, direkte Anwendungsbezüge herzustellen.

Frühwarnfunktion

Im Sozialmonitoring wird der Anspruch einer Frühwarnfunktion erhoben, der als gerechtfertigt bewertet wird. Durch die Zeitreihenvergleiche ist es möglich, Veränderungen zu erkennen und rechtzeitig den Blick auf Quartiere zu lenken, die bisher nicht im Fokus waren. Aus den Bezirken gab es in der Vergangenheit jedenfalls schon Rückmeldungen, dass die Ergebnisse als Ausgangspunkt für vertiefende Analysen genutzt wurden.

Indikatorenwahl

Die Perspektive und Zielsetzung des Sozialmonitorings sind sehr stark problemorientiert. Vor diesem Hintergrund ist die Indikatorenwahl zu bewerten. Das Indikatorenset wird insgesamt als geeignet angesehen. Im Zuge des Pilotberichts des Sozialmonitorings wurde eine Hauptkomponentenanalyse

durchgeführt, um die Eignung der Indikatoren zu bewerten und darauf aufbauend die Indikatoren zu bestimmen. Als zusätzlicher Indikator wären Einkommensdaten interessant. Diese sind (bisher) jedoch nicht nutzbar. Um Zeitvergleiche zu ermöglichen, wird allerdings auch angestrebt, die Methode möglichst einheitlich fortzuführen. Trotzdem kann es bei Veränderungen in der Datenverfügbarkeit dazu kommen, dass Anpassungen erforderlich werden. Beispielhaft wird diesbezüglich die Änderung der Bereitstellung der Bundesagentur für Arbeit zu Daten der Arbeitslosigkeit genannt. Auch die Aufnahme der Empfänger*innen nach dem AsylbLG in das Sozialmonitoring war ein solcher Fall. Die Daten der Schuleingangsuntersuchungen sind ebenfalls von besonderem Interesse.

Stigmatisierung von Gebieten

Bezüglich des Themas Stigmatisierung durch das Sozialmonitoring gab es zu Entwicklungszeiten Bedenken. Aus diesem Grund wurde methodisch darauf geachtet, kein Ranking vorzunehmen. Gleichzeitig ist es so, dass die Ergebnisse keine Überraschungen darstellen. Darüber hinaus ist es wichtig zu kommunizieren, dass die Ergebnisse genutzt werden, um entsprechend dort gegensteuernde Maßnahmen zu ergreifen, wo es nötig ist. Die anfänglichen Bedenken stellten sich als unbegründet heraus. Zugleich ist es jedoch so, dass eine Beschreibung der Zustände ohne Generierung von Zuschreibungen nicht möglich ist.

Weiterentwicklung des Instruments

Die Weiterentwicklung in Form eines interaktiven Dashboard-artigen Monitoring wird als zielführend erachtet. In Hamburg gibt es neben dem Bericht bereits eine interne Arbeitshilfe, die die Entwicklung der einzelnen Indikatoren beinhaltet. Dies ist für eine vertiefende Analyse vorgesehen und wird vor dem Hintergrund unternommen, dass die Indices eine relative Einordnung sind und wenig darüber aussagen, was genau in den Gebieten passiert ist. Aufgrund der vergleichenden Betrachtung ist es häufig so, dass Gebiete die gleiche Statusklasse aufweisen und Veränderungen dementsprechend nicht bewertet werden können. Dies ist insbesondere für die Fördergebiete interessant und relevant. Es wäre sehr hilfreich, Gebiete auswählen zu können, deren Auswertungen überblicksartig angezeigt werden. In Zukunft wären solche Auswertungen idealerweise in Form digitaler Tools umsetzbar. Dadurch könnten bedarfsspezifisch Auswertungen für beliebige Quartiere erstellt werden. Gleichwohl ist das Thema der Deutungshoheit der Ergebnisse zu beachten. Eine Einordnung der Ergebnisse und eine entsprechende Verschriftlichung der Schlussfolgerungen werden als sinnvoll erachtet.

Bezüglich Weiterentwicklungsmöglichkeiten der Stadt-Umland-Perspektive und eines deutschlandweit einheitlichen Sozialraummonitorings wird vor allem die Frage nach dem Anwendungsbezug gestellt. Zwar seien beide Aspekte interessant, sie haben jedoch beide keinen direkten Bezug zu den Zielsetzungen des Sozialraummonitorings. Dennoch sei es interessant, die Entwicklungen untereinander zu vergleichen, um einschätzen zu können, ob es sich um bundesweite Trends handelt. Mit der

Innerstädtischen Raumbewertung des BBSR gibt es diesbezüglich bereits einen Ansatz. Letztlich ähneln sich viele Instrumente bereits. Die Stadt-Umland-Perspektive ist datentechnisch schwer umsetzbar.

Thematische Erweiterungen bieten sowohl Potenziale als auch Gefahren. Einerseits gibt es bspw. enge Verknüpfungen mit dem Thema Wohnen. Andererseits wird darauf verwiesen, dass das Sozialmonitoring nicht überfrachtet werden sollte. Daher wird eher die Entwicklung eines spezifischen eigenen Instruments als zielführend bewertet.

Die Anwendungskontexte und Fragestellungen sind häufig unterschiedlich, weshalb eine Vereinheitlichung eines Auswertungstools schwierig ist.

München - Monitoring für das Sozialreferat

Die Interviewpartnerin ist seit über 25 Jahren zuständig für die Sozialberichterstattung und war an der Entwicklung des Monitorings mit einer Arbeitsgruppe beteiligt. Heute stellt sie das Monitoring dem Referat als Arbeitsgrundlage zur Verfügung.

Aufbau des Instruments

Das Monitoring für das Sozialreferat wurde als Planungsgrundlage für das Sozialreferat konzipiert. Daher steht als Kommunikationsformat der Online-Atlas im Vordergrund. Dieser ist für jeden Interessierten zugänglich. Auf eine vorgegebene Interpretation der Daten in Berichtsform wird verzichtet, da die einzelnen Fragestellungen der Nutzenden zu unterschiedlich und individuell sind. Die Funktion des Instruments als Planungsgrundlage steht stark im Fokus. Es geht primär darum den Nutzenden das zur Verfügung zu stellen, was sie benötigen.

Nutzen und Erfolgsfaktoren

Als entscheidende Erfolgskriterien für die Akzeptanz eines solchen Instruments werden umfassende Kommunikation, Abstimmung und Partizipation der Zielgruppen in der Entwicklungsphase genannt. Dafür wurden verschiedene Workshops durchgeführt. Es wurde diskutiert und erklärt.

Der zentrale Mehrwert des Monitorings wird in der gemeinsamen und verbindlichen Planungsgrundlage gesehen. Die gemeinsame Arbeitsgrundlage verhindert, dass in Beschlüssen Zahlen vorkommen, die nicht übereinstimmen. Je nach Intention wurden früher Zahlen nach Bedarf genutzt. Durch das Monitoring wird sich ausnahmslos auf die gleichen Daten bezogen, wenn es um Begründungen von Planungen oder Maßnahmen geht. Der gesamtstädtische Wert als Orientierung ist diesbezüglich von zentraler Relevanz. Er bietet die Möglichkeit, teilsräumliche Situationen und Entwicklungen einzuordnen. Im Vergleich können Prioritäten gesetzt werden.

Im Zuge der Entwicklung des Monitorings gab es bezüglich der Inhalte verschiedene Datenwünsche. Allerdings konnten viele dieser Wünsche aufgrund der mangelnden Datenverfügbarkeit nicht erfüllt werden. Die Schulabgänger*innen ohne Abschluss wären bspw. von besonderem Interesse. Ebenso wären die SGB II-Empfänger*innen im Alter von 15-25 Jahre relevant. Diese Daten stellt die Bundesagentur für Arbeit jedoch nicht mehr auf der genutzten räumlichen Ebene zur Verfügung bzw. sind die Fallzahlen zu gering.

Methodische Aspekte

Die Einschätzung zur Faktorenanalyse als methodisches Verfahren ist ambivalent. Als vorteilhaft daran wird gesehen, dass die gewählten Indikatoren methodisch ermittelt wurden und daher nicht von der Meinung der Verantwortlichen abhängen. Die Faktorenanalyse wird daher insgesamt als geeignet empfunden. Andererseits ist dies ein Verfahren, das aufgrund der methodischen Komplexität regelmäßig erklärt werden muss. Zudem ist es in der Vergangenheit vorgekommen, dass sich die Zugehörigkeit von Indikatoren zu den Faktoren verändert hat. Insgesamt sei das Verfahren jedoch sehr stabil. Für die Planungen sind jedoch eher die Einzelindikatoren relevant und weniger die Faktoren. Der Faktor ‚Sozialen Herausforderungen‘ ist am relevantesten. Er dient in der Praxis primär dazu, sich einen Überblick zu verschaffen.

Bezüglich der Fortschreibungsfrequenz des Monitorings wird eine zweijährliche Fortführung als ausreichend bewertet. Allerdings wird auch aufgeführt, dass sich – wie die Corona-Pandemie gezeigt hat – kurzfristig sehr viel verändern kann. Der Anspruch bestand stets, das Monitoring jährlich fortzuschreiben. Außerdem ist es grundsätzlich sinnvoll, in Berichten die aktuell verfügbaren Zahlen zu nutzen. Da der Großteil programmiert ist, ist mit der Fortschreibung des Monitorings ohnehin kein allzu großer Aufwand verbunden.

Die räumliche Ebene des Monitorings wird für deren Planungszwecke als geeignet erachtet. Es gibt in München noch andere Monitoringsysteme, die teils andere räumliche Ebenen nutzen wie z. B. die Stadtteilstudie, die kleinräumiger vorgeht. Auf dieser Ebene sind die Daten für das Monitoring für das Sozialreferat aus Datenschutzgründen teils nicht nutzbar. Entscheidender ist die Verfügbarkeit der Daten auf der räumlichen Ebene, die für die Planungen erforderlich ist. Dies ist nicht zwangsweise die kleinräumigste Ebene.

Stigmatisierung von Gebieten

Das Thema Stigmatisierung durch das Monitoring wird als unproblematisch bewertet. Es gab zu Beginn Diskussionen, ob die Nutzung bestimmter Indikatoren stigmatisierend wirkt. Insgesamt stellen die Ergebnisse des Monitorings aber keine Überraschung dar. Auf die Begrifflichkeit ‚Problem‘ wird im Monitoring explizit verzichtet und stattdessen ‚Herausforderungen‘ genutzt.

Weiterentwicklung des Instruments

Einer Vereinheitlichung der bestehenden Monitorings in München wird als schwer umsetzbar bewertet. Es war tatsächlich so, dass ursprünglich ein umfassendes Monitoring geplant war. Aufgrund der komplexen Abstimmungsprozesse wurde das thematisch fokussierte Monitoring in einem ersten Schritt umgesetzt. Eine Stadt-Umland-Betrachtung ist in diesem Kontext nicht relevant, da das Monitoring ausschließlich für die Planung innerhalb der Stadtgrenzen vorgesehen ist.

Die Zufriedenheit mit dem Instrument insgesamt ist hoch. Eine vertiefende Perspektive mit Nutzung qualitativer Aspekte wäre eine wertvolle Ergänzung. Bisher fehlten dafür die Ressourcen.

Stuttgart - Sozialmonitoring

Das Interview zum Sozialmonitoring Stuttgart erfolgte mit der Verantwortlichen. Sie arbeitet im Sozialamt und ist bereits seit vielen Jahren die Verantwortliche für das Sozialmonitoring. Daher kennt sie sich sowohl mit dem Entwicklungsprozess des Sozialmonitorings als auch aktuellen Fragen aus. Im Gespräch wurden sowohl der Sozialdatenatlas, das Sozialmonitoring wie auch das – sich damals in der Entwicklung befindende – Quartiersmonitoring thematisiert.

Aufbau des Instruments und Erfolgsfaktoren

Ein entscheidender Faktor für den Erfolg eines Sozialmonitorings ist der politische Auftrag zum Entwickeln eines solchen Instruments. Dies stellt eine Grundvoraussetzung dar. Eine gemeinsame Datengrundlage für Politik, Verwaltung, öffentliche Träger und sonstige Akteure ist ein großer Vorteil. Es vermeidet, dass sich unterschiedliche Stellen auf unterschiedliche Datengrundlagen beziehen und anhand dieser argumentieren. Wenn eine gemeinsame Datengrundlage besteht, können dennoch unterschiedliche Interpretationen folgen, aber ein wesentlicher Teil möglicher Diskussionen kann dadurch vermieden werden. Es wird diesbezüglich auch erwähnt, dass „die Zeit ‚reif‘ sein muss“. Manchmal hätte es gute Ideen gegeben, die jedoch nicht umgesetzt wurden. Woran genau das lag, ist im Nachhinein nicht nachvollziehbar. Außerdem benötigt es einen ‚Kümmerer‘ innerhalb der Verwaltung, der zeitliche Ressourcen für die Bearbeitung/Koordination hat. Im Entwicklungsprozess ist ein weiterer wichtiger Schritt, den Austausch mit anderen Städten zu suchen, um Einblicke in deren Erfahrungen und Impulse und Hinweise zu erhalten.

Als besondere Stärke der Stuttgarter Konzeption wird der integrierte Ansatz genannt. Alle relevanten Verwaltungsstellen wurden damals einbezogen und beteiligt. Somit mussten alle mitarbeiten, hatten jedoch auch einen eigenen Benefit. Fragt vorher:

„Wer braucht was? Wer will was? Wie wollen die das? Auf welchen räumlichen Ebenen wollen die das? Und die müssen mitmachen – die müssen das mitbestimmen.“

Die Bedarfe konnten auf diese Weise berücksichtigt werden. Dieser Prozess hat länger gedauert, als wenn das Monitoring nur von einer Stelle konzipiert worden wäre. Der Mehrwert ist jedoch, dass durch die Arbeitsgruppe ein Netzwerk entstanden ist. Die zuständigen Stellen in der Verwaltung kennen einander. Die ämter- und referatsübergreifende Zusammenarbeit wird als großer Vorteil erachtet. Durch die Vernetzung der verschiedenen Verwaltungsbereiche können zukünftige, neue Aufgaben schnell umgesetzt werden, da bereits Netzwerke bestehen und Zuständigkeiten weitestgehend – bzw. schnell – geklärt sind / werden können. Außerdem lernen die Verwaltungsangestellten dazu. Diese Arbeitsgruppe bildete bspw. die Basis für die Entwicklung des Quartiersmonitorings in Stuttgart (vgl. Kapitel 7.1.2). Aufgrund der bestehenden Kontakte gelang es außerdem schnell, Impf-Aktionen in sozial benachteiligten Gebieten während der Corona-Pandemie vorzubereiten und umzusetzen.

Früher waren Sozialberichterstattung und Sozialplanung relativ stark getrennt. Die Sozialberichterstattung hat die Daten zur Verfügung gestellt und für die draus folgenden Handlungsempfehlungen waren sie nicht mehr zuständig. Durch die heutige stärkere Verzahnung der Bereiche ist der Mehrwert viel größer. Handlungsempfehlungen werden gemeinsam entwickelt. Alle inhaltlich betroffenen Stellen sind somit gezwungen, daran mitzuarbeiten und sind demzufolge auch für die daraus folgenden Maßnahmen verantwortlich.

Methodische Aspekte

Das Sozialmonitoring basiert bewusst auf Einzelindikatoren und verzichtet auf eine Sozialraumtypisierung in Form eines Index. Dies hängt mit dem Anwendungskontext bzw. den Bedarfen der Nutzenden zusammen. Für die jeweiligen Fachplanungen ist ein Gesamtindex nicht die sinnvollste Variante. Die Jugendhilfeplanung benötigt bspw. Indikatoren bezüglich der Armutssituation von Kindern und Jugendlichen. Ein Index bietet eher für die Bereiche der sozialen Stadtentwicklung/Stadtsanierung eine gutes Entscheidungskriterium. Dieser kann trotzdem auch für einzelne Fachplanungen hilfreich sein, um eine erste Orientierung einer räumlichen Eingrenzung relevanter Gebiete vorzunehmen. Allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass die Verständlichkeit eines Index nicht zu unterschätzen ist. Die Kommunizierbarkeit gegenüber politischen Akteuren ist zu bedenken. Anteilswerte von Indikatoren werden in diesem Kontext als deutlich einfacher kommunizierbar bewertet als ein Index.

Das Sozialmonitoring ist so konzipiert, dass die Referate selbstständig entscheiden, welche Daten sie nutzen und wofür sie dies tun. Verbindliche Nutzungsvorgaben gibt es im Sozialmonitoring daher nicht. Eine Bestimmung von Schwellenwerten – ab denen bestimmte Schritte erforderlich werden – wird als schwierig kommunizierbar bewertet.

Kommunikationsformat

Die Verschriftlichung in Berichtsform wird aufgrund mangelnder Zeitressourcen als ‚zweitrangig‘ und nicht mehr zeitgemäß bewertet. Von politischen Entscheidungsträger*innen würden jedoch gedruckte Fassungen präferiert werden. Eine Vergabe der Fortschreibung eines Monitorings an externe Dienstleister wird kritisch gesehen, da daraus Abhängigkeiten entstehen. Sollte in Zukunft kein Geld mehr dafür bereitstehen, würde dies zur Folge haben, dass die Fortschreibung einschläft. Daraus folgt jedoch, dass es innerhalb der Verwaltung zuständige Personen geben muss (die natürlich ebenfalls finanziert werden).

Thematisch fokussierte und Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Im Laufe des Gesprächs wurde auch die Frage nach themenübergreifenden Analyseinstrumenten aufgegriffen. Der Vorteil von einem thematisch fokussierten Instrument im Vergleich zu einem themenübergreifenden Ansatz ist auch in dem damit verbundenen Aufwand zu sehen. Bei einem großen Monitoring werden die methodischen Fragen – insbesondere auch die Frage nach der Auswahl der Indikatoren – nochmal umfangreicher als dies bereits bei einem thematisch fokussierten Instrument der Fall ist. Auch der Aufwand bei Fortschreibungen oder Modifizierungen und daraus folgenden Rückrechnungen ist mitzudenken. Außerdem ist die Fortschreibungsfähigkeit zu beachten. Es sollte sich auf ein bestimmtes Datenset geeinigt werden, welches kontinuierlich fortgeschrieben wird.

Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Düsseldorf - Quartiersatlas

Das Gespräch zum Düsseldorfer Quartiersatlas erfolgte mit den Verantwortlichen aus dem Stadtplanungsamt und dem Amt für Statistik und Wahlen.

Aufbau des Instruments

Der Anlass für die Entwicklung des Quartiersatlas war im Kern der politische Auftrag. Dazu gehörte u. a., dass zwei neue Quartiere für Förderprogramme im Rahmen des Förderprogrammes Soziale Stadt ermittelt wurden. Mit der sozialräumlichen Gliederung bestand zwar bereits ein Instrument zur Identifizierung von Gebieten mit Konzentrationen sozialer Benachteiligung, aber es bestand der Wunsch, mehr Themen zu integrieren und entsprechend zu berücksichtigen. Ziel des Quartiersatlas ist daher, noch mehr Themen und Indikatoren für eine ganzheitliche Entscheidungsfindung anzubieten. Da es mit der sozialräumlichen Gliederung bereits ein Stadtbeobachtungsinstrument gab, stellte sich die Frage, warum ein neues, anderes Monitoring benötigt wird. Bei der Neueinführung eines solchen Instruments gibt es immer Vorbehalte. Daher ist es notwendig, den Beteiligten den Mehrwert dessen aufzuzeigen.

Es ist erforderlich die beteiligten Akteure mitzunehmen, indem sie von Beginn an regelmäßig informiert und beteiligt werden. Dann sind die Ämter auch bereit, ihre eigenen Daten zu teilen. Dafür wurden konsequent Einzelgespräche mit Ämtern und Fachgruppengespräche geführt. Dadurch wurden auch die relevanten Themen und Indikatoren identifiziert. Eine gemeinsame (Daten-)Grundlage ist ein Vorteil für Entscheidungen, Priorisierungen und deren Argumentation. Die Entwicklung des Quartiersatlas hat dazu geführt, vorhandene Datenpotenziale in den Ämtern zu nutzen.

Methodische Aspekte

Im Entwicklungsprozess gab es die Frage nach dem geeigneten methodischen Ansatz für die Zielsetzung des Quartiersatlas. Dafür wurde sich ein Überblick über die bestehenden Instrumente in anderen Städten verschafft. Auf diese Weise wurde ermittelt, dass die z-Transformation zur Standardisierung dominiert. Außerdem wurden die verschiedenen Methoden gegenübergestellt. Darauf aufbauend wurde die Methode für das eigene Vorgehen gewählt. Es stellten sich Fragen danach, welche Indikatoren überhaupt genutzt werden können, und es war viel Abstimmung mit den verschiedenen Ämtern nötig. Auch in Düsseldorf spielte in diesem Prozess die Änderung der Datenbereitstellung der Bundesagentur für Arbeit eine zentrale Rolle. Dies hatte Auswirkungen auf die räumliche Abgrenzung der Sozialräume. Vorgesehen ist zudem, neben einem Status die Dynamik abzubilden. Nach und nach sollen außerdem Weiterentwicklungen vollzogen werden (Indikatoren, Themenbereiche). Die Aktualisierung der Daten ist indikatorspezifisch vorgesehen. Das hängt damit zusammen, dass es Indikatoren gibt, die sich jährlich fortschreiben lassen und andere, bei denen dies nicht möglich ist.

Nutzungskontexte

Da der Quartiersatlas zum damaligen Zeitpunkt noch im Entwicklungsprozess war, gibt es über die Bestimmung der Handlungsräume keine weiteren Nutzungserfahrungen. Der Nutzen des Quartiersatlas ist auch darin zu sehen, dass die Handlungsräume ermittelt wurden, die wiederum für jegliche Beantragung von Förderprogrammen dienen. Durch diese Argumentationsgrundlage kann in Zukunft leichter an Förderprogrammen partizipiert werden.

Stigmatisierung von Gebieten

Da die Handlungsräume dadurch profitieren, dass sie festgelegt wurden, wird das Thema Stigmatisierung durch den Quartiersatlas als unbegründet bewertet. Außerdem wurde der Entwicklungsprozess auch politisch begleitet. Daher wird niemand von den Ergebnissen überrascht. Damit verbunden war viel kommunikative Arbeit, die im Zuge dessen jedoch erforderlich ist.

Weiterentwicklung des Instruments

Das Thema der Stadt-Umland-Betrachtung spielte im Entwicklungsprozess keine Rolle.

Köln - Monitoring Stadtentwicklung

Das Interview zum Monitoring Stadtentwicklung erfolgte mit dem Verantwortlichen. Er arbeitet im Amt für Stadtentwicklung und Statistik und ist verantwortlich für das Instrument. Er war maßgeblich im Prozess der Entwicklung beteiligt und hat insbesondere methodisches Erfahrungswissen bei der Umsetzung themenübergreifender Monitorings.

Aufbau des Instruments und Erfolgsfaktoren

Eine Besonderheit in Köln ist, dass die Statistikstelle im Dezernat für Bauen, Wohnen und Stadtentwicklung verortet ist und somit Stadtentwicklung und Statistik direkt verbunden sind. Die Verantwortung des Monitorings liegt beim Amt für Stadtentwicklung und Statistik. Für die Entwicklung des Monitorings wurde verwaltungsseitig eine Stelle geschaffen. Dementsprechend erfolgt jegliche Datenaufbereitung, -analyse und Berichterstellung verwaltungsintern. Die verwaltungsinterne Bearbeitung des Monitorings Stadtentwicklung wird als Vorteil bzw. Stärke bewertet, denn dadurch ist die regelmäßige Aktualisierung der Daten unkompliziert möglich. Darauf wird großen Wert gelegt. Änderungswünsche einzelner Fachdienststellen sind demzufolge flexibel umsetzbar. Für die Nutzenden ist die Aktualität (bzw. die jährliche Bereitstellung) vermutlich nicht allzu relevant, aber als Datenhalter besteht der Anspruch an die Qualität der Daten, dass sie aktualisiert werden, sobald es neue Daten gibt.

Das Kölner Monitoring Stadtentwicklung ist von Beginn an als themenübergreifender Ansatz konzipiert worden. Dieses Ziel liegt in einem Ratsbeschluss begründet. Im Entwicklungsprozess wurde sehr lange Grundlagenarbeit betrieben, die zeitweise auch vom Fraunhofer Institut begleitet wurde. In diesem Zuge

wurde ein Prototyp entwickelt, der anschließend nutzbar gemacht werden musste. Zu Beginn des Entwicklungsprozesses waren acht Handlungsfelder geplant. Bei der Umsetzung stellt die Datenverfügbarkeit jedoch die entscheidende Bedingung dar. Daneben ist die inhaltliche und methodische Eignung vorausgesetzt. Da für mehrere Handlungsfelder schlicht keine Daten zur Verfügung standen, konnten diese nicht entsprechend umgesetzt werden. Die breite inhaltliche Aufstellung des Monitorings Stadtentwicklung und die damit verbundenen Herausforderungen haben außerdem dazu geführt, dass der Entwicklungsprozess und auch die verwaltungsinterne Bereitstellung bzw. Veröffentlichung sehr lange gedauert hat. Während in Köln noch an der Entwicklung gearbeitet wurde, haben sich in Berlin und Hamburg thematisch fokussierte Sozialraummonitorings etabliert. Daher ist noch nicht absehbar, ob das Kölner Monitoring Stadtentwicklung den Stellenwert erreichen wird, den die Instrumente dort erzielt haben.

Die Erfahrungen, die bei der Entwicklung des themenübergreifenden Sozialraummonitorings gemacht wurden, hat zu der Einschätzung geführt, dass es sinnvoll ist mit der Entwicklung eines thematisch fokussierten Instruments zu beginnen. Wenn sich dieses etabliert hat, es regelmäßig fortgeschrieben und genutzt wird, können darauf aufbauend thematische Weiterentwicklungen vorgenommen werden.

Herausforderungen

Aktuell bestehen vier Handlungsfelder. Die Indikatoren der einzelnen Handlungsfelder wurden in Abstimmung mit den jeweiligen Fachdienststellen ausgewählt. Dieses Vorgehen erscheint logisch, folgerichtig und ‚unkompliziert‘. In der Realität kann sich die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachbereichen jedoch sehr schwierig darstellen. Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass die Dezernate zusammenarbeiten möchten. Dies kann einerseits politisch bedingt sein, aber bspw. auch auf persönlichen Sympathien der verantwortlichen Akteure*innen beruhen. Auch personelle Wechsel in verantwortlichen Positionen oder bei den Fachbearbeitenden können darauf Auswirkungen haben. Da sich der Entwicklungsprozess des Monitorings in Köln über mehrere Jahre vollzogen hat, haben in dieser Zeit u. a. auch Amtsleitungen gewechselt. Mittlerweile besteht ein abgestimmtes Instrument. Aufgrund unterschiedlicher Zuständigkeiten kommen im Kölner Monitoring Stadtentwicklung Indikatoren teilweise doppelt vor – das bedeutet sie tauchen in verschiedenen Handlungsfeldern auf (z.B. der SGB II Bezug der unter 15-Jährigen). Bei Modifizierungen kann es zu aufwendigen Abstimmungsprozessen kommen, wenn davon mehrere Dezernate betroffen sind.

Mit dem themenübergreifenden Ansatz sind vielfältige methodische Herausforderungen verbunden.

„Wenn man das Monitoring so breit aufstellt und man Indikatoren aus ganz unterschiedlichen ‚Ecken‘ hat und dann [...] sind da Indikatoren dabei, die ganz verschiedene Verteilungen aufweisen und ganz unterschiedlich strukturiert sind. Auf alle wird aber diese z-Transformation angewendet. [...] Das funktioniert bei manchen einfach nicht.“

Die Indikatoren der verschiedenen Themenfelder weisen sehr unterschiedliche Verteilungen auf. Eine Gleichbehandlung bei der Standardisierung schließt sich deshalb aus methodischen Gründen genau genommen aus. Bei einigen Indikatoren kann ein solches Vorgehen zu unsinnigen und nicht verwendbaren Ergebnissen führen. Diese Probleme sind vorab nicht erkennbar, sondern zeigen sich im Entwicklungsprozess.

„Das sind Probleme, die man leider erst sieht, wenn man ‚davorsteht‘.“

Bei einer ausschließlichen Betrachtung von Sozialdaten ist dies einfacher zu handhaben. Ähnliche Probleme können durch Ausreißer entstehen, die die Standardisierung mittels z-Transformation stark beeinflussen können. Diese Sachverhalte verkomplizieren den Entwicklungsprozess. Daher ist zu prüfen, welches Standardisierungsverfahren geeignet ist und ob sich dieses sinnvoll auf alle Indikatoren anwenden lässt.

Methodische Aspekte

Die Indices werden als sinnvoll erachtet, da sie den Vorteil einer kompakten Zusammenführung bieten. Sie können jedoch die eigentliche Entwicklung innerhalb von Gebieten ‚ausblenden‘, da die Klassen teilweise recht groß sind. Trotz gleicher Klassenzugehörigkeit über Jahre kann es in dem Gebiet verschiedenste Verschiebungen gegeben haben, die anhand eines Index jedoch nicht erkennbar sind. Die Betrachtung absoluter Zahlen und einzelner Indikatoren gewinnt vor diesem Hintergrund als Ergänzung an Gewicht. Die Bedeutung dessen nimmt zusätzlich zu, wenn die räumliche Ebene sehr unterschiedlich ist. Während die (Einwohner-)Spanne in Berlin und Hamburg bspw. eher gering ist, sind die Kölner Stadtteile recht unterschiedlich groß. Zwar gibt es noch eine kleinräumigere Ebene, jedoch sind auf dieser deutlich weniger Daten verfügbar, weshalb dies nicht in Frage kommt.

Ein weiterer Aspekt ist der Unterschied zwischen den absoluten und den relativen Werten. Aufgrund der großen Spanne zwischen den Stadtteilen ist es umso wichtiger, neben den relativen auch die absoluten Zahlen zu betrachten.

Nutzungskontexte

Die Ergebnisse des Monitorings haben keine verbindliche Wirkung. Sie werden (bisher) für Förderanträge genutzt, aber stärker in der Form, einen geplanten Antrag zu untermauern, denn als Suchinstrument, in welchen Gebiete Förderungen nötig wären. Eingang fanden die Ergebnisse bspw. im Kontext des Förderprogrammes Lebenswerte Veedel. Insgesamt gibt es jedoch noch wenig Erfahrungen, da das Monitoring noch nicht etabliert ist.

Weiterentwicklung des Instruments

Das Thema der Stadt-Umland-Betrachtung spielte im Entwicklungsprozess keine Rolle.

München - Stadtteilstudie

Die Verantwortliche der Stadtteilstudie ist im Bereich Soziale Grundsatzfragen im Planungsreferat beschäftigt. Sie beschäftigt sich u. a. mit den Handlungsräumen (Schwerpunkte der Stadtentwicklung), der Bevölkerungsbefragung und der Stadtteilstudie. Diese wurde letztmalig 2015 fortgeschrieben.

Aufbau des Instruments

Als zentrale Herausforderungen im Aufbau der Stadtteilstudie wird die Datenbeschaffung genannt. Damit sind verschiedene Fragen verbunden: „Welche Daten gibt es überhaupt? Wer ist für die jeweiligen Daten zuständig? Werden die Daten bereitgestellt? Auf welcher räumlichen Ebene sind die Daten verfügbar? Wie regelmäßig werden die Daten aktualisiert?“ Letztlich ist in diesem Prozess viel Kooperationsbereitschaft erforderlich. Teilweise kann es dabei Vorbehalte bei der Weitergabe von Daten geben. Dies hängt damit zusammen, da es sein kann, dass bestimmte Daten nicht zur Verfügung gestellt werden sollen, weil es Bedenken gibt, wofür diese verwendet werden. Sofern die Beteiligten „in einem Boot und überzeugt sind, funktioniert das Ganze“. Weitere Herausforderungen, die mit der Stadtteilstudie verbunden waren, sind mit den unterschiedlichen Indikatoren der verschiedenen Themenfelder verbunden. Diese haben u. a. uneinheitliche Aktualisierungs-Zyklen. Manche Daten werden jährlich aktualisiert, andere jedoch nur sehr unregelmäßig. Dies erforderte den pragmatischen Umgang, jeweils die aktuellen Daten zu nutzen.

Das Online-Format der Stadtteilstudie war vorgesehen, um dort immer die aktuellen verfügbaren Daten vorzuhalten. Etwa alle fünf Jahre sollten die Themen in einem Bericht inklusive Interpretationen überlagert werden. Das Ziel ist es, das methodische Vorgehen einheitlich fortzuführen und entsprechend die gleichen Indikatoren weiterhin zu nutzen. Allerdings stehen bspw. die Daten der Arbeitslosigkeit nicht mehr so kleinräumig zur Verfügung wie bisher. Daher ergeben sich die Fragen, ob dieser Indikator auf einer höheren räumlichen Ebene genutzt oder nicht mehr betrachtet wird.

Nutzungskontexte

In der eigenen Anwendung war die Gebietsabgrenzung der Handlungsräume der zentrale Anwendungskontext. Die Stadtteilstudie wird aber auch u. a. bei Bevölkerungsbefragungen in Stadtbezirken beachtet, um einschätzen zu können, wie die soziodemographische Lage dort ist. Die Stadtteilstudie stellt für das eigene Referat das primäre Instrument, um sich einen Überblick zu verschaffen. Im Anschluss werden weitere Daten/Monitorings anderer Referate hinzugezogen. Aktuell sind die Daten der Stadtteilstudie jedoch nicht aktuell, was deren Nutzbarkeit beeinträchtigt.

Methodische Aspekte

Auch das Thema der Nutzung des Indikators Migrationshintergrund wird diskutiert. Einerseits stellt sich die Frage, inwieweit ein Gebrauch des Indikators im Kontext sozialer Benachteiligung diskriminierend

ist, andererseits, wie aussagekräftig der Indikator ist bzw. was dieser Indikator repräsentiert. Hintergrund der Nutzung ist (auch) das Thema sprachlicher Barrieren (Zugang). Allerdings gibt es keine alternativ nutzbaren Indikatoren. Genannt werden diesbezüglich die Schuleingangsuntersuchungen mit der Fragestellung der zu Hause gesprochenen Familiensprache (Deutsch / Nicht-Deutsch), aber diese Daten liegen auf einer anderen räumlichen Ebene (Schulsprenkel) vor und umfassen lediglich eine sehr eingegrenzte Altersgruppe (Schüler*innen im Übertrittsalter).

Zu Beginn gab es Bedenken, dass es die einzelnen Fach-Monitorings ersetzen könnte. Dafür ist die Stadtteilstudie aber gar nicht gedacht und konzipiert worden. Sie kann eher als Frühwarnsystem und ein Ausgangspunkt für vertiefende Untersuchungen verstanden werden. Sie ermöglicht die Überlagerung der verschiedenen Themen. Bei jeglichen Fragestellungen, die verschiedene Themenfelder betreffen, bietet die Stadtteilstudie eine kombinierte Perspektive und die Möglichkeit der Überlagerung. Dies trifft bspw. auf das Thema Umweltgerechtigkeit zu. Auch bei der Gebietsauswahl für Maßnahmen der Stadtsanierung / Soziale Stadt war dies relevant. Die Indikatorenauswahl für die jeweiligen Themenbereiche wurden dafür mit den einzelnen Fachplanungen abgestimmt. Je nach Fragestellung und Vertiefung sollen die jeweiligen Fach-Monitorings genutzt werden. Die Instrumente sind folglich als Ergänzung zueinander gedacht.

Stigmatisierung von Gebieten

Der mediale Umgang mit den Ergebnissen wird als sachlich wahrgenommen. Auf ein Rankingsystem wird in der Stadtteilstudie explizit verzichtet, um keine Gebiete als ‚beste‘ oder ‚schlechteste‘ zu klassifizieren. Dennoch gab es zu Beginn grundsätzliche Bedenken, inwieweit ein solcher Bericht stigmatisierend wirkt. Diese Bedenken haben sich jedoch als unberechtigt erwiesen. Auch auf die Begrifflichkeit wurde in diesem Kontext geachtet. Statt einer ‚hohen soziodemographischen Herausforderung‘ wird von ‚überdurchschnittlicher soziodemographischer Herausforderung‘ gesprochen.

Weiterentwicklungen des Instruments

Das Thema der Stadt-Umland-Betrachtung wird als interessant aufgenommen, für die Umsetzung im Zuge der Stadtteilstudie jedoch aus unterschiedlichen Gründen als nicht praktikabel erachtet. Dies wird einerseits damit begründet, dass es sich um ein städtisches Instrument handelt, andererseits, dass die Daten nicht in einheitlicher Form vorliegen. Im Zuge der Festlegung von Handlungsräumen – insbesondere denen im städtischen Randbereich – werden die Umlandgemeinden jedoch mitbetrachtet.

Der Vergleich mit anderen Städten wird aufgrund der unterschiedlichen Methoden und Ausgangslagen als schwierig bewertet. Es wäre interessant, wenn ein Vergleich mit anderen Städten möglich wäre. Es ist allerdings auch so, dass das Thema Segregation in München nicht so relevant ist, wie in anderen Städten.

Eine Erweiterung um die Themenbereiche Gesundheit oder auch Kultur/Freizeit/Sport wird als sinnvoll erachtet. Allerdings sind kleinräumige Gesundheitsdaten nicht zugänglich. Außerdem wäre ein Ausbau der interaktiven Anwendungsform aus Sicht der Verantwortlichen zielführend. Es gab in der Vergangenheit Bestrebungen, die Methode in Orientierung an Berlin und Hamburg anzupassen. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass die z-Transformation als Standardisierungsverfahren – aufgrund der unterschiedlichen Themenfelder – nicht praktikabel ist.

Stuttgart - Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung

Das Gespräch zum Stuttgarter Quartiersmonitoring wurde mit einem Mitarbeiter vom Statistischen Amt durchgeführt. Dieser ist verantwortender Mitarbeiter des Quartiersmonitorings. Das Instrument ist seit ein paar Jahren in der Entwicklung. Zu diesem Zeitpunkt waren einige Bausteine bereits umgesetzt, andere befanden sich noch in der konzeptionellen Phase und/oder der Abstimmungsphase.

Aufbau des Instruments

Das Quartiersmonitoring ist im Baukasten-Prinzip aufgebaut worden. Es kann und soll in Zukunft um zusätzliche Themenfelder erweitert werden. Als erstes wurde das Themenfeld Armut bearbeitet. Dieses ist bereits umgesetzt. Dafür wurden zwei Indices – der Armutsindex und der Armutsrisikoindex – gebildet. Mit dem Armutsrisikoindex werden Bevölkerungsgruppen erfasst, die nicht zwingend von Armut betroffen – aber tendenziell gefährdet – sind. Dieser Index soll daher stärker eine Frühwarnfunktion übernehmen. Das Themenfeld Wohnen wurde konzeptionell abgeschlossen, ist aber noch nicht umgesetzt. Perspektivisch steht als nächste das Themenfeld Gesundheit und Umwelt an. Voraussichtlich wird bei diesem Themenfeld ein pragmatischer Umgang bei der Datenverfügbarkeit erforderlich sein, da diese eingeschränkt ist. Es besteht jedoch die Hoffnung, im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit Beteiligung von Krankenkassen, auf kleinräumige Gesundheitsdaten Zugriff zu erhalten.

Herausforderungen

„Wie kann ich eigentlich diese Phänomene, die ich untersuchen will oder die ich monitoren will – wie kann ich die entsprechend datenbasiert einfangen?“

Eine erste Aufgabe – und gleichzeitig Herausforderung – im Entwicklungsprozess ist die Frage der Operationalisierbarkeit der Phänomene, die beobachtet werden sollen. Diese wird maßgeblich von der Datenverfügbarkeit beeinflusst. Häufig ist es so, dass die Daten, die gewünscht werden, nicht (kleinräumig) zur Verfügung stehen. Weitere Schwierigkeiten in diesem Kontext sind geringe Fallzahlen und Datenschutz-Einschränkungen.

Eine weitere Herausforderung ist der Wechsel von Stelleninhaber*innen. Dies ist unmittelbar mit einer Verzögerung des Entwicklungsprozesses verbunden. Darüber hinaus sind Abstimmungsprozesse mit

den verschiedenen Fachämtern erforderlich. Dabei kann es zu vermehrtem Diskussionsbedarf kommen. Außerdem kann Detailarbeit an Indikatoren erforderlich werden.

Die Datenverfügbarkeit wird als eine wesentliche Herausforderung benannt. Hinzu kommt die besondere Kleinräumigkeit, die diesen Faktor zusätzlich beeinflusst. Darüber hinaus stellt sich die grundsätzliche Frage, wie bestimmte interessierende Phänomene operationalisiert werden können. Außerdem werden die Abstimmungsprozesse zwischen Fachämtern genannt. Auch personelle Wechsel innerhalb der Verwaltung können zu Verzögerungen führen.

Darüber hinaus gibt es Entwicklungen wie bspw. den großen Zustrom von Geflüchteten im Jahr 2015 oder die Corona-Pandemie, die Einfluss auf Daten nehmen. Der Umgang und die datenseitige Interpretation stellen ebenfalls Herausforderungen dar.

Das Umweltgerechtigkeits-Monitoring aus Berlin wird als positives Beispiel angeführt. Dabei sei allerdings zu beachten, dass Berlin sich als Landesverwaltung einen höheren Ressourceneinsatz leisten kann.

Erfolgsfaktoren

Als Erfolgsfaktor wird genannt, dass durch das Bestehen des Sozialmonitorings bereits ein kleinräumiges sozialräumliches Analyseinstrument als Grundlage bestand. Dies wird als sehr hilfreich wahrgenommen, da die Ämter die Zusammenarbeit kennen. Außerdem gab es einen Gemeinderatsbeschluss zur Etablierung des Monitorings. Entsprechend bestehen der politische Wille und Auftrag zur Entwicklung und Umsetzung.

Zudem ist es erforderlich, dass es eine zentrale Stelle bzw. verantwortliche Person gibt, die genügend Zeit hat, sich konzeptionell mit dem Analyseinstrument zu beschäftigen. „Es braucht dann eine zentrale Stelle, wo die Fäden zusammenlaufen, wo die Daten verarbeitet werden.“

Nutzungskontexte

Da das Quartiersmonitoring noch in der Entwicklung ist, ist der Kreis der Nutzenden bisher überschaubar. Das Ziel ist, dass das Monitoring eine Steuerungsfunktion übernimmt und darauf hinweist, wo Bedarfe sind und wie Ressourcen sinnvoll verteilt werden. Eine verbindliche Nutzung für bestimmte Entscheidungen ist nicht vorgesehen. Das Quartiersmonitoring stellt ein Angebot dar.

Methodische Aspekte

Da der Interviewpartner nicht von Beginn an in die Entwicklung des Quartiersmonitorings eingebunden war, liegen keine tieferen Kenntnisse zu den damaligen Aspekten bei der Entscheidungsfindung des methodischen Ansatzes vor. Es wurde recherchiert, wie andere Städte vorgehen und die Erkenntnisse daraus als Inspiration genutzt.

Ein interessanter Aspekt, der aus dem Interview hervorging, ist, dass für die verschiedenen Themenfelder unterschiedliche Standardisierungen bzw. Klassifizierungen genutzt werden. Neben der Nutzung der Standardabweichung wird teilweise auf Interquartilbereiche zurückgegriffen. Zudem erfolgt der Umgang mit Ausreißern in der Form, dass diese auf den Bereich zwischen zwei Standardabweichungen unter/über dem Mittelwert begrenzt werden. Auf diese Weise liegen in der Regel normalverteilte Daten vor. Ein Ausschluss von Ausreißern wurde in diesem Kontext nicht in Erwägung gezogen, da möglichst alle Gebiete betrachtet werden sollen. Den methodischen Herausforderungen wird auf diese Weise begegnet. Das Spannungsfeld zwischen einheitlicher Herangehensweise und methodischer Eignung erfolgt an dieser Stelle zugunsten der methodischen Vertretbarkeit. Gewichtungen von Indikatoren erfolgen vor dem Hintergrund inhaltlicher Abwägungen.

Fortschreibungsfrequenz

Bezüglich der Fortschreibungsfrequenz ist noch nicht geklärt, wie häufig die Aktualisierung erfolgen wird. Eine jährliche Fortschreibung liefert zwar aktuelle Daten, allerdings verändern sich die Indikatoren nicht so kurzfristig. Bei älteren Daten steigt jedoch die Gefahr, dass die Akzeptanz geringer ist. Zudem ist eine Aktualisierung mit Aufwand verbunden.

Kommunikationsformat

Bisher ist das Quartiersmonitoring nur verwaltungsintern zugänglich. Es ist allerdings geplant, das Quartiersmonitoring auch öffentlich zugänglich zu machen, wenn es abgeschlossen ist. Ob es neben der Datenplattform auch einen Bericht geben wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch offen. Es wird allerdings als sinnvoll erachtet, eine textliche Interpretationshilfe bereitzustellen, damit verständlich wird, wie die Ergebnisse zu interpretieren sind. Die Erstellung eines Leitfadens wurde bereits begonnen.

7.2.2 Zusammenfassende Betrachtung der Interviews

In den Interviews mit den Verantwortlichen der sozialräumlichen Analyseinstrumente wurden verschiedene Aspekte im Umgang mit Sozialraummonitorings thematisiert. Diese werden im Folgenden nach Kategorien zusammengefasst:

- Aktualität der Daten und Fortschreibungsfrequenz
- Frühwarnfunktion
- Sozialraumtypisierung
- Kommunikationsformate
- Erfolgsfaktoren / Akzeptanz
- Nutzungskontexte
- Herausforderungen und Schwierigkeiten
- Weiterentwicklungen

Aktualität der Daten und Fortschreibungsfrequenz

Zentrale Aspekte eines Monitorings sind die Aktualität der Daten und die Fortschreibungsfrequenz des Instruments, um dem Anspruch einer regelmäßigen Beobachtung gerecht zu werden. Diesbezüglich stellt sich die Frage, wie relevant die Aktualität der Daten aus Sicht der Verantwortlichen ist. Direkt damit verknüpft ist die Frage, wie häufig ein Monitoring fortgeschrieben werden sollte.

Eine geeignete Fortschreibungsfrequenz hängt wesentlich mit der Frage des Nutzungskontextes und dem Bedarf der Nutzenden zusammen. Grundsätzlich wurde in den Gesprächen deutlich, dass der eigene Anspruch besteht, möglichst aktuelle Daten bereitzustellen. Es muss allerdings zwischen Berichterstellung und Aktualisierung der Daten bzw. Ergebnisse differenziert werden. Insbesondere die Berichterstellung ist eine Frage von Aufwand und Nutzen bzw. vorhandenen Ressourcen. Vor diesem Hintergrund wurde erwähnt, dass eine jährliche Berichterstattung nicht zwingend notwendig sei. Eine zweijährliche Berichterstattung würde ebenfalls ausreichen, wobei eine jährliche Aktualisierung der Daten/Ergebnisse als wünschenswert angesehen wird. Die Argumentationen stehen sich diesbezüglich entgegen. Einerseits werden die sozialräumlichen Strukturen als recht persistent betrachtet, andererseits zeigte u. a. die COVID-19-Pandemie, dass es kurzfristig relevante Entwicklungen geben kann.

Bei den themenübergreifenden Ansätzen ergibt sich die besondere Herausforderung, dass tendenziell nicht alle Indikatoren jährlich aktualisiert werden, weshalb eine Fortschreibung in einer solchen Form nicht möglich ist. In München wurde aus diesem Grund von Beginn an eine deutlich geringere Fortschreibungsfrequenz angestrebt. In Köln werden kontinuierlich die Daten aktualisiert, bei denen es möglich ist. Dies hat zur Folge, dass es bei den Indikatoren unterschiedliche Datenstände gibt. Auch in Stuttgart wird eine jährliche Fortschreibung des Quartiersmonitorings als nicht realisierbar eingeschätzt.

Frühwarnfunktion

In mehreren Sozialraummonitorings wird der Anspruch eines Frühwarnsystems formuliert. Diese Funktion hängt wesentlich mit der Aktualität der Daten und der Fortschreibungsfrequenz zusammen. Zu der Frage, inwieweit die Sozialraummonitorings wirklich eine Frühwarnfunktion erfüllen, gibt es unterschiedliche Rückmeldungen.

Ein Argument dafür ist, dass sich Veränderungen in den sozialräumlichen Strukturen nicht allzu plötzlich ergeben. Ein Monitoring ermöglicht es daher, Entwicklungen zu offenbaren, die bisher nicht bemerkt wurden oder erkennbar waren. Die Ergebnisse eines Sozialraummonitorings können als Ausgangspunkt für vertiefende Analysen erachtet werden. Andererseits wird angemerkt, dass die Frühwarnfunktion bei nicht-jährlicher Fortschreibung kritisch bewertet wird. Hinzu kommt die Argumentation, dass die Daten rückwirkend betrachtet werden und es durch die Datenbereitstellung und -aufbereitung einen weiteren Zeitverzug gibt. Die Frühwarnfunktion könne daher eher als Absichtserklärung verstanden werden.

Ein wesentlicher Aspekt in diesem Kontext ist außerdem der Dynamikindex, der zur Ermittlung und Visualisierung der Veränderungen dient. Entscheidend ist diesbezüglich u. a. welcher Betrachtungszeitraum für die Berechnung gewählt wird. Dies ist ein Spannungsfeld zwischen Aktualität und Trendbestimmung. Einjährige Veränderungen bilden gut die aktuell zurückliegenden Entwicklungen ab. Da es sich dabei jedoch auch um Anomalien handeln kann, werden sie als nicht geeignet bewertet, um wirkliche Trends zu erfassen. Demgegenüber können Veränderungen über fünf Jahre eher Trends erfassen. Allerdings birgt dies den Nachteil der mangelnden Aktualität. Aus diesem Grund werden für die Dynamik-Betrachtungen tendenziell die Veränderungen über zwei oder drei Jahre ermittelt.

Sozialraumtypisierung

In den verschiedenen Instrumenten werden unterschiedliche Methoden genutzt, wobei der Fokus auf der Nutzung von Indices liegt. Daneben gibt es jedoch das Stuttgarter Sozialmonitoring, das lediglich Einzelindikatoren zur Verfügung stellt und das Monitoring für das Sozialreferat München, welches auf einer Faktorenanalyse basiert.

In den index-nutzenden Städten werden die Vorteile dieses Vorgehens hervorgehoben. Dazu gehören die gute und kompakte Visualisierbarkeit und Kommunizierbarkeit der Ergebnisse. Die Bildung von Indices wird als nützlich erachtet, da sie einen Überblick über die sozialräumlichen Lagen und Veränderungen ermöglichen. Die Faktorenanalyse im Münchener Monitoring für das Sozialreferat wird zwar als geeignet empfunden, gleichzeitig wird aber auf Schwierigkeiten in der Vermittelbarkeit der Methode hingewiesen. Außerdem ist es so, dass zwei Variablen im Zeitverlauf zwischen zwei Faktoren wechseln. Das ist im Sinne eines einheitlichen Vorgehens und der Sicherstellung der Vergleichbarkeit der Ergebnisse im Zeitverlauf ungünstig.

Die Interviews haben jedoch auch aufgezeigt, dass die zentralen Indices der Monitorings (Status-, Dynamik- und Gesamtindex) für die Beobachtung der Entwicklungen in den Fördergebieten ungeeignet sind. Da sozialräumliche Strukturen vergleichsweise persistent sind, was letztlich auch mit den baulichen Strukturen zusammenhängt, und die Indices relative Maße sind (gesamstädtische Einordnung), werden daraus nicht die Veränderungen in einzelnen Gebieten offenbar. Anzumerken ist jedoch, dass die Indices dafür auch nicht vorgesehen sind. Aus diesem Grund ist eine zusätzliche Betrachtung der absoluten und relativen Entwicklungen (innerhalb dieser Gebiete) sinnvoll.

Außerdem wird im Kontext der Indexbildung auch auf die geeignete Anzahl an Indikatoren eingegangen. Ein Sozialraummonitoring müsse auf einem kompakten, aussagekräftigen Indikatorenset aufbauen, das verschiedene Facetten sozialer Benachteiligung abbildet. In Berlin wird bspw. angemerkt, dass das Monitoring aufgrund der Ausrichtung als Monitoring zur sozialen Stadtentwicklung, vielfältiger sein und dies bei der Indikatorenwahl stärker berücksichtigt werden müsste. In einem

anderen Gespräch wird angemerkt, dass die Indikatoren zur Indexbildung so hoch korrelieren würden, dass auch ein einzelner Leitindikator wie der SGB II Bezug genutzt werden könnte, anstatt einen Index zu berechnen. Aus methodischer Perspektive wäre es daher durchaus denkbar und nachvollziehbar, sich auf einen (stellvertretenden) Leitindikator zu reduzieren.

Im Stuttgarter Sozialmonitoring wird explizit auf einen Index verzichtet. Der Fokus liegt auf der Bereitstellung der Einzelindikatoren, da diese für die Fachplanungen relevant sind. Dies wird damit begründet, dass die Anteilswerte von Indikatoren besser erklärbar und kommunizierbar sind. Am Beispiel der Jugendhilfeplanung lässt sich dies zeigen: Für diese ist weniger ein zusammenfassender Index sozialer Benachteiligung, sondern die Situation der Kinder und Jugendlichen relevant. Ein zusammenfassender Index ist eher für die soziale Stadtentwicklung und die Stadtsanierung gewinnbringend. Zielgruppenspezifische Planungen bedürfen jedoch stärker der Betrachtung von Einzelindikatoren. Bei einem Index wird außerdem von Schwierigkeiten der Vermittelbarkeit ausgegangen.

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass die methodischen Ansätze zielspezifisch gewählt werden müssen. Für einzelne Fachplanungen, die zielgruppenspezifische Angebote entwickeln, sind Einzelindikatoren relevanter als zusammenfassende Indices. Diese bieten jedoch die Vorteile einer kompakten Übersicht und dienen insbesondere im Kontext stadtentwicklungsbezogener Fragestellungen als Ausgangspunkt für vertiefende Analysen. Sie sind zudem im Vergleich zur Faktorenanalyse erfahrungsgemäß gut vermittelbar. Dennoch sind für die Bewertung der Lage und der Entwicklung von Gebieten neben Indices absolute und relative Werte von Indikatoren relevant.

Kommunikationsformate

Viele Sozialraummonitorings werden in Form eines Berichts veröffentlicht. Die genauen Formate sind jedoch recht unterschiedlich (vgl. Kapitel 6.1.3). In den Gesprächen wurde thematisiert, ob Berichte noch zeitgemäß sind bzw. ob diese wirklich benötigt werden. Die Meinungen diesbezüglich sind geteilt. Die Berichterstellung ist mit hohem Aufwand verbunden. Daher ist die Frage berechtigt, ob Aufwand und Nutzen gerechtfertigt sind.

Ein Bericht dient der Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse und ebenfalls der Dokumentation, der Interpretation der Ergebnisse sowie der daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen und Empfehlungen. Teilweise bestehen daher Bedenken, sich lediglich auf die Bereitstellung der Ergebnisse in Form von Tabellen oder eines Online-Atlas zu reduzieren, um die Deutungshoheit der Ergebnisse nicht abzugeben. Eine offizielle, formale Kommunikation der Ergebnisse und Schlussfolgerungen wird daher als essenziell betrachtet. Die Ergebnisse können demzufolge nicht nur für sich alleine stehen, sondern benötigen eine Einordnung bzw. Stellungnahme von Seiten der Verwaltung. Die Veröffentlichung in Form eines Berichts ist somit kaum wegzudenken. Allerdings ist die Frage nach dem Stellenwert einer

Berichterstellung berechtigt, da unklar ist, wie viele Personen den Bericht lesen bzw. nutzen. Das Sozialmonitoring Stuttgart und das Monitoring für das Sozialreferat in München sind u. a. aus diesem Grund als Online-Atlas konzipiert. In den Gesprächen mit deren Verantwortlichen wurde die Meinung vertreten, dass „ein Bericht sowieso nur im Regal rumsteht“ und nicht gelesen wird. Auch das folgende Zitat: „Wir wollen eine Planungsgrundlage – keinen Bericht“ verdeutlicht, dass die Nutzung als Planungsgrundlage gegenüber der Berichterstellung im Vordergrund steht. Zu beachten ist in diesem Kontext jedoch auch, dass eine entsprechende Berichterstellung teilweise politisch gefordert wird.

Bezüglich des Kommunikationsformates wurde in mehreren Gesprächen angemerkt, dass Weiterentwicklungspotenziale insbesondere darin gesehen werden, die Nutzbarkeit und Nutzungsfreundlichkeit zu erhöhen und dafür die digitale, interaktive Ergebnisaufbereitung weiterzuentwickeln (mehr dazu in Kapitel 9.2.3).

Erfolgsfaktoren / Akzeptanz

Ein Schwerpunkt der Interviews lag auf der Frage nach den Faktoren, die für eine erfolgreiche Implementierung eines Monitorings wesentlich sind. Die Gesprächspartner*innen haben unterschiedliche Aspekte betont, die in der Gesamtschau eine kompakte Übersicht über relevante Faktoren ergeben.

Als Grundvoraussetzung, die zwingend erfüllt sein muss, wird der politische Wille bzw. Auftrag zur Entwicklung eines solchen Analyseinstruments genannt. Für die Konzipierung und Umsetzung eines Sozialraummonitorings werden die Zusammenarbeit und Kooperationsbereitschaft der tangierten Verwaltungsbereiche als zentrale Erfolgsfaktoren benannt. Dies betrifft u. a. den Aspekt der Bereitstellung von Daten. Es muss das Bewusstsein für den gemeinsamen Mehrwert vermittelt werden, der durch eine einheitliche Planungsgrundlage entsteht. Entsprechend sind zu Beginn des Entwicklungsprozesses viel Kommunikation und Abstimmung notwendig, um die Bedarfe der jeweiligen Verwaltungsbereiche einzubeziehen. Dies ist außerdem erforderlich, damit die Ergebnisse von den jeweiligen Zielgruppen genutzt werden. Vorbehalten gegenüber der Weitergabe von Daten kann dadurch begegnet werden. Außerdem führt der Austausch dazu, dass offenbar wird, welche Daten in den einzelnen Ämtern eigentlich zur Verfügung stehen. Die Vorteile, die aus einem gemeinsamen, integrierten Ansatz hervorgehen, wurden besonders in Stuttgart betont. Gleichwohl wird daraus hingewiesen, dass im Entwicklungsprozess nicht alle Wünsche und Bedarfe erfüllt werden können.

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Kontext genannt wird, ist die Formulierung von Handlungsempfehlungen und die entsprechende Umsetzung von Maßnahmen (bspw. von Förderprogrammen). Die Kommunikation und Vermittlung dieser Maßnahmen ist wichtig, damit ersichtlich wird, dass nicht nur Ergebnisse produziert werden, sondern diese genutzt werden, um

Verbesserungen vor Ort zu bewirken. Dies kann als Daseinsberechtigung eines Sozialraummonitorings verstanden werden.

Die Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit des methodischen Vorgehens werden ebenfalls in diesem Kontext genannt. Als weiterer Faktor wird in index-nutzenden Städten die einfache Kommunizierbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse benannt. Die kartographische Visualisierung lässt sich gut vermitteln. Als vorteilhafter Aspekt wird diesbezüglich auch die Nutzung der Standardabweichung zur Bestimmung der Klassengrenzen im Zuge der Klassenbildung erachtet. Dadurch wird keine willkürliche Grenze festgelegt, die schwer begründbar wäre. Die Aktualität der Daten und deren Nutzbarkeit sind weitere Faktoren.

Die kontinuierliche, möglichst einheitliche Fortschreibung eines Monitorings wird ebenfalls als wichtiger Erfolgsfaktor genannt. Durch die einheitliche Betrachtungsgrundlage wird für Transparenz und Nachvollziehbarkeit gesorgt, wodurch die Akzeptanz gefördert wird.

In einem Gespräch wurde außerdem der Austausch mit anderen Städten im Entwicklungsprozess als relevant bewertet. Durch Erfahrungen aus anderen Städten können sowohl methodische Aspekte als auch Anwendungsbereiche zur Orientierung für den eigenen Entwicklungsprozess genutzt werden.

Die verwaltungsinterne Bearbeitung und Fortschreibung des Monitorings können die Vorteile mit sich bringen, dass es eine stärkere Verbindung zum Instrument gibt. Bei einer externen Vergabe muss gesichert sein, dass die finanziellen Mittel künftig zur Verfügung stehen, damit das Produkt auch in Zukunft fortgeschrieben wird. Auch bei interner Bearbeitung müsse jedoch sichergestellt sein, dass es eine bearbeitende bzw. verantwortliche Person gibt, die das Instrument betreut.

Nutzungskontexte

Die Ergebnisse von Sozialraummonitorings werden besonders im Kontext von Förderprogrammen genutzt (bspw. Quartiersmanagement, Sozialer Zusammenhalt). Dies betrifft u. a. die Bestimmung von Fördergebieten sowie die Beantragung von Fördergeldern. Weitere Nutzungskontexte sind in Hamburg u. a. die Bewertung von Wohnlagen, Gebietsfreistellungen, die Planung sozialer Infrastrukturen oder auch die Hinzunahme der Ergebnisse als Entscheidungskriterium für die räumlichen Verteilung von Einrichtungen für Geflüchtete. In Berlin fließen die Ergebnisse bspw. auch in die bezirkliche Budgetverteilung und KiTa-Planungen/Budgetverteilungen ein. Weitere Nutzungskontexte sind sozialräumliche, stadtplanerische und infrastrukturelle Planungen. Neben recht konkreten Nutzungskontexten gibt es vermehrt die Rückmeldung, dass die Ergebnisse grundsätzlich in verschiedenen Kontexten eine Argumentationsgrundlage sind. Sie „unterstützen das Bauchgefühl“ (Interviewzitat), bieten die Möglichkeit, Entscheidungen datenbasiert zu begründen und dienen als

Ausgangspunkt für vertiefende Untersuchungen. Außerdem werden die Ergebnisse bei Aufbereitungen von Sozialräumen oder auch Kurzprofilen von Gebieten genutzt (u. a. Bezirksregionenprofile Berlin).

Herausforderungen und Schwierigkeiten

In den Gesprächen wurden verschiedene Herausforderungen und Schwierigkeiten zu Monitorings adressiert. Diese betreffen neben methodischen Aspekten wie der *Räumlichen Ebene*, den *Datenverfügbarkeiten* und den *Indikatoren*, die Konzipierung *themenübergreifender Sozialraummonitorings*, die *Zusammenarbeit/Abstimmung zwischen Verwaltungsbereichen* sowie die *Stigmatisierung durch das Sozialraummonitoring*.

Räumliche Ebene

Als ein wesentliches Kriterium von Monitoringsystemen (vgl. Kapitel 2) gilt u. a. die einheitliche kleinräumige Ebene, um Zeitvergleiche zu ermöglichen. Da Städte jedoch keine statischen Gebietseinheiten sind, sondern sich sowohl gebäude- als auch einwohner technisch (bspw. durch die Entstehung neuer Wohngebiete) verändern, können Modifikationen räumlicher Gebietseinheiten in der Verwaltungspraxis erforderlich werden. Die damit verbundenen Anpassungen betreffen weniger die großräumigen Ebenen von Stadtteilen oder Bezirken, sondern die kleinräumigen Einheiten. Bei der Fortschreibung stellt dieser Sachverhalt eine wiederkehrende zusätzliche Herausforderung dar. Aufgrund der Betrachtungsweise der Entwicklungen im Zeitverlauf bzw. der Dynamik der Gebiete, werden Rückrechnungen für die geänderten räumlichen Ebenen notwendig. Teilweise sind diese Berechnungen unkompliziert möglich, teilweise stellen sie aber Herausforderungen dar, die statistischer Verfahren bedürfen.

In Berlin wurde zum Jahr 2021 eine umfassende Modifizierung der räumlichen Ebenen vorgenommen. Diese war vor dem Hintergrund der wachsenden und sich verändernden Stadt – und damit auch der sozialräumlichen Strukturen – notwendig. Eine Modifizierung der räumlichen Ebene führt jedoch zwangsweise dazu, dass Zeitvergleiche in der bisherigen Form nicht möglich sind. Entsprechend war ein erheblicher Aufwand erforderlich, um die Daten für Zeitreihen-Vergleiche entsprechend aufzubereiten. Dies stellte bei der Fortschreibung Berliner MSS eine besondere Herausforderung dar.

Ein anderer Aspekt zu der Frage der räumlichen Ebenen wurde in einem weiteren Gespräch deutlich. Zwar ist eine möglichst kleinräumige Vorgehensweise häufig das Ziel. Allerdings kann nicht allgemeingültig angenommen werden, dass eine kleinräumige Perspektive in jedem Fall die optimale räumliche Ebene ist. Letztlich hängt dies von den Nutzungszielen ab. Außerdem ist zu beachten, dass bei einem kleinräumigen Vorgehen die Wahrscheinlichkeit von Datenschutzproblemen steigt.

Es wurde darauf hingewiesen, dass die Stadtteilebene in Köln aufgrund der Datenverfügbarkeit gewählt wurde – diese jedoch sehr große Differenzen aufweist. Die Spannweite der Zahl der Einwohner*innen

pro Gebiet ist sehr groß, weshalb diese Gebiete kaum miteinander vergleichbar sind und dies bei den Indikatoren teils zu besonderen Herausforderungen führt.

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass die meisten sozialräumlichen Analyseinstrumente ein möglichst kleinräumiges Vorgehen anstreben. Die Wahl der räumlichen Ebene hängt jedoch primär mit der Zielstellung und den Nutzungskontexten zusammen. Daher muss nicht zwingend die kleinräumigste verfügbare Ebene die geeignetste sein.

Datenverfügbarkeit

Die Verfügbarkeit benötigter Daten ist eine Voraussetzung für die erfolgreiche Erstellung eines Sozialraummonitorings. In allen Interviews wurde das Thema Datenverfügbarkeit adressiert. Primär bezieht sich dies auf gewünschte Daten, die jedoch nicht (kleinräumig) genutzt werden können oder gar nicht erhoben oder auch von anderen Verwaltungsteilen nicht bereitgestellt werden. Häufig spielen dabei datenschutzrechtliche Aspekte eine Rolle. Auch Veränderungen der Datenbereitstellung anderer Institutionen wurden adressiert. Dies hängt im Wesentlichen mit der eingeschränkteren Weitergabe der (Langzeit)Arbeitslosen-Daten seitens der Bundesagentur für Arbeit zusammen, die eine kleinräumige Analyse erschwert und in dem Untersuchungszeitraum alle Städte betraf.

Insbesondere bei den themenübergreifenden Ansätzen (vgl. u. a. Köln und München) wird die Schwierigkeit benannt, dass die Daten nicht auf der gleichen räumlichen Ebene zur Verfügung stehen und/oder die Aktualisierungsfrequenzen der Daten unterschiedlich sind. Eine einheitliche Bereitstellung und Fortschreibung sind entsprechend gar nicht möglich. Daher sind Kompromisse und ein pragmatischer Umgang erforderlich. In München gibt es unterschiedliche Aktualisierungszyklen der Indikatoren. In Köln werden je nach Verfügbarkeit unterschiedliche räumliche Ebenen bedient und es gibt Indikatoren, die unregelmäßig aktualisiert werden (u. a. Umfragedaten). Außerdem war es zu Beginn mit noch mehr Themenfeldern geplant, die jedoch u. a. aus Datenverfügbarkeitsfragen nicht bedient werden konnten.

Die Verfügbarkeit aussagekräftiger Daten ist eine Grundvoraussetzung, um ein Sozialraummonitoring erstellen zu können. Diesbezüglich gibt es viele verschiedene Wünsche, die erwartungsgemäß nicht alle erfüllt werden können. Häufig sind Kompromisse erforderlich.

Indikatoren

In den Gesprächen wurden einige indikatorenspezifische Inhalte thematisiert, die nachfolgend zusammengefasst werden.

Die Indikatorensets sind häufig stark auf Einkommensarmut fokussiert, wobei Einkommensdaten aus Datenverfügbarkeitsgründen nicht vorkommen. Einkommensarmut wird in den Analysen primär durch den Bezug verschiedener Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch erfasst. Häufig dominieren diese

Indikatoren. Der starke Fokus darauf hängt auch mit dem „Problemblick“ bzw. der Zielstellung der Instrumente zusammen.

In Berlin wird explizit der Bedarf nach Bildungsdaten adressiert. Mit Bildungsdaten sind in diesem Kontext primär Daten zu den Abgänger*innen ohne Schulabschluss oder mit bestimmten Schulabschlüssen gemeint. Diese Daten liegen jedoch nur standortbezogen und nicht wohnortbezogen vor und sind daher nicht nutzbar. In Hamburg ist die kleinräumige wohnortbezogene Auswertung hingegen möglich und daher Bestandteil des Index.

Ein anderer Aspekt, der adressiert wird, ist die Eignung des Migrationshintergrundes als Indikator für soziale Benachteiligung. Dies beinhaltet zum einen die Frage, wie genau dieser definiert wird und zum anderen, inwieweit dieser für die sozialräumlichen Analyseinstrumente sinnvoll ist. Die Kontroverse hängt damit zusammen, dass der Gebrauch schnell eine Problematisierung und damit eine negative inhaltlicher Verknüpfung bewirken kann. Allerdings gebe es auch wenig Alternativen, um sich den damit verbundenen Aspekten – wie bspw. ‚sprachliche Barrieren‘ oder ‚zu Hause gesprochene Sprache‘ – zu nähern. Die Praxis zeigt, dass der Indikator teilweise explizit nicht genutzt wird, um eine Problematisierung zu vermeiden, und teilweise explizit genutzt wird, um bestimmte Herausforderungen oder auch Benachteiligungen, die damit einhergehen, zu berücksichtigen.

Themenübergreifende Ansätze

Insbesondere die Erfahrungen aus Köln zeigen, dass die Konzipierung eines themenübergreifenden Sozialraummonitorings viele Herausforderungen mit sich bringt. Durch die verschiedenen Themenbereiche ist es komplexer, ein geeignetes methodischen Vorgehen zu finden. Die dazugehörigen Indikatoren können sehr unterschiedlich verteilt sein. Sie können bspw. auch verschiedene Skalen aufweisen. Dies erschwert ein einheitliches Standardisierungs- und Klassifizierungsverfahren. Es kann sich herausstellen, dass eine einheitliche Behandlung der Indikatoren der verschiedenen Themenbereiche methodisch schlicht nicht realisierbar ist bzw. zu schlecht interpretierbaren Ergebnissen führen würde. Eine einheitliche methodische Behandlung von Indikatoren innerhalb eines Instruments wird allerdings als sinnvoll erachtet, um die Verständlichkeit zu gewährleisten.

Eine weitere Herausforderung bei themenübergreifenden Sozialraummonitorings ist die (mögliche) Unterschiedlichkeit der Aktualisierungszyklen der Indikatoren. Es kann vorkommen, dass für bestimmte Themen nur Indikatoren infrage kommen, die nicht so häufig aktualisiert werden wie andere. Im Umgang damit gibt es zwei Möglichkeiten: 1. Es werden nur die Indikatoren genutzt, die einheitlich fortschreibbar sind oder 2. Die Fortschreibung der Daten in unterschiedlicher Frequenz. Wird dieser Weg gewählt, ist es wichtig, dies entsprechend zu kommunizieren und transparent zu gestalten.

Eine ähnliche Herausforderung bezieht sich auf die verfügbaren räumlichen Ebenen der Indikatoren. Die Verfügbarkeit von Daten auf einheitlicher, kleinräumiger Ebene stellt oftmals bereits bei

Einzelthemen eine Herausforderung dar. Bei der Zusammenführung verschiedener Themenbereiche und dazugehöriger Indikatoren summieren sich diese Herausforderungen. In der Praxis erfolgt dann zumeist ein pragmatischer Umgang. Es gibt die Möglichkeit sich 1. Auf die Indikatoren zu reduzieren, die auf einer einheitlichen Ebene verfügbar sind oder 2. Die Daten auf der jeweiligen verfügbaren räumlichen Ebene zur Verfügung zu stellen.

Der Einbezug der verschiedenen Themen bietet einerseits die Möglichkeit, diese kombiniert zu betrachten, andererseits erschwert dies die Eingängigkeit bzw. Prägnanz der Ergebnisse. Dies wird bei einem thematisch fokussierten Sozialraummonitoring als Vorteil gesehen. Das Ziel ist enger gefasst und entsprechend gibt es ein zentrales Ergebnis, das besser kommunizierbar ist.

Ein themenübergreifendes Sozialraummonitoring ist daher zwar erstrebenswert, um eine ganzheitliche Perspektive zu ermöglichen, es ist jedoch konzeptionell deutlich komplexer. Die Erfahrungen aus Köln zeigen, dass deshalb der Entwicklungsprozess sehr lange gedauert hat.

Zusammenarbeit / Abstimmung zwischen Verwaltungsteilen

In mehreren Gesprächen wurde deutlich, dass die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Verwaltungsbereichen (Ämter / Abteilungen / Dezernate) sehr aufwändig und kompliziert sein kann. Dabei spielen auch unterschiedliche parteiliche Besetzungen eine Rolle. Es kann sowohl politische als auch fachliche Konkurrenzen zwischen Verwaltungsbereichen geben. Dies kann so weit gehen, dass eine Kooperation gar nicht gewünscht wird. Teilweise wurde die Erfahrung gemacht, dass eine effektive Zusammenarbeit von den persönlichen Sympathien der Bearbeitenden oder Verantwortlichen abhängt. Teilweise waren daher Bestrebungen eines verwaltungsübergreifenden Monitorings nicht erfolgreich. Erschwerend können auch noch Fluktuation im Personal oder den Zuständigkeitsbereich hinzukommen.

Stigmatisierung von Gebieten

Ein adressiertes Thema der Interviews war die Frage, ob oder inwieweit die Analysen und die Visualisierung der Ergebnisse selbst zu einer Stigmatisierung von Gebieten führt, da eine eindeutige Klassifizierung vorgenommen wird. In den Gesprächen wurde deutlich, dass dieses Thema häufig im Entwicklungsprozess angesprochen und diskutiert wurde. Teilweise gab es auch Vorbehalte. Die Erfahrungen aus den Städten zeigen jedoch, dass die Befürchtungen unbegründet sind. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass die Ergebnisse der Analysen keine Überraschungen darstellen. „Wer seine Stadt kennt, der kennt diese Gebiete bereits“ (Interviewzitat). Problematisch würde es sein, wenn diese Gebiete nur identifiziert würden und keine Maßnahmen folgen würden. Es muss dementsprechend kommuniziert werden, dass die Ergebnisse nicht nur zur Kenntnis genommen werden, sondern, dass daraus bestimmte Maßnahmen erfolgen. Daher würden die betroffenen Gebiete profitieren. In München wird außerdem in der Kommunikation darauf geachtet, dass die Gebiete nicht als Gebiete mit ‚hohen‘ Herausforderungen klassifiziert werden, sondern mit ‚überdurchschnittlichen‘ Herausforderungen. In

Berlin war das Thema zu Beginn bedingt durch die damalige Methode und der damit verbundenen eindeutigen Rangbildung der Teilgebiete von größerer Relevanz. Dadurch wurden Klassifizierungen wie ‚die schlechtesten Gebiete‘ befördert. Dieses Vorgehen wurde als nicht förderlich bewertet, weshalb im Weiterentwicklungsprozess die Methode in der Form verändert wurde, dass keine Rangbildung mehr erfolgt.

Weiterentwicklungen

Die thematisierten Weiterentwicklungsmöglichkeiten in den Interviews lassen sich in die *thematischen Verknüpfungen*, die *Aufbereitung der Ergebnisse*, die *Stadt-Umland-Betrachtung* und die *Vereinheitlichung der Sozialraummonitorings* untergliedern.

Thematische Verknüpfungen

In Berlin wird bezüglich möglicher Verknüpfungen mit weiteren Themen das Monitoring Aufwertung und Verdrängung benannt. Dieses ist ein verwaltungsinternes Instrument, bei dem sich Fragen der Verbindbarkeit stellen. In Hamburg werden ebenfalls Überlagerungsmöglichkeiten mit dem Thema Wohnen sowie Demografie benannt. Dies wäre interessant, würde wiederum andere Fragestellungen beantworten und somit nicht die Fragen des eigentlichen Sozialraummonitorings beantworten.

Die Ansätze aus Düsseldorf, Köln und Stuttgart zeigen, dass themenübergreifende Instrumente umsetzbar sind. Sie sind jedoch komplexer in der Umsetzung und bringen verschiedene – insbesondere methodische – Herausforderungen mit sich.

Aufbereitung der Ergebnisse

Ein Weiterentwicklungsthema in Berlin ist die Verbesserung der Nutzbarkeit der Ergebnisse und individuellen anwendungsfreundlichen Bereitstellung. Konkret angesprochen werden diesbezüglich dynamische Karten, die sich individuell erstellen lassen. Auf diese Weise könnten individuelle Bedarfe berücksichtigt werden. Auch an anderen Stellen ist deutlich geworden, dass digitale Formate gut dazu geeignet sind, um bspw. neben dem Index für die eigentliche Planung benötigte Einzelindikatoren übersichtlich bereitzustellen.

Stadt-Umland-Betrachtungen

Das Thema Stadt-Umland-Betrachtung wird städteübergreifend als interessante Perspektive aufgenommen. Allerdings spielt es für die Verantwortlichen im Zuge der Berichtssysteme keine Rolle. Dies hängt wesentlich damit zusammen, dass das Umland nicht im Verantwortungsbereich liegt und sich daher die Frage stellt, was aus den Ergebnissen einer solchen Betrachtungsweise folgen würde. Da der Anwendungsbezug fehlt, sei dies nicht relevant. Außerdem wird die Umsetzung u. a. aus datentechnischen Gründen als komplex eingeschätzt.

Bundesweite Vereinheitlichung der Sozialraummonitorings

In einigen Gesprächen ging es um die Vereinheitlichung der Sozialraummonitorings in Deutschland. Eine einheitliche Vorgehensweise wäre interessant für Stadtvergleiche, allerdings stelle dies eine andere Perspektive dar, die nicht mit der Zielsetzung der Sozialraummonitorings übereinstimmt. Da es für die Verantwortlichen primär um die sozialräumlichen Unterschiede innerhalb der ‚eigenen‘ Stadt und weniger um den Vergleich mit anderen Städten geht, wäre dies eine gänzlich andere Perspektive und Fragestellung. Zwar sei ein Vergleich interessant, aber dieser spielt für die stadtinternen Entscheidungen keine Rolle. Auch hierbei wird die Frage nach dem Anwendungsbezug gestellt. Zudem würden sich wiederum Probleme der Datenverfügbarkeiten bzw. einheitlicher Vorgehensweisen stellen. Eine städtevergleichende Perspektive würde eine gänzlich andere, neue Methode erfordern. Zudem wird die Perspektive geäußert, dass sich die verschiedenen Ansätze gegenseitig bereichern würden.

7.3 Teilstandardisierte Befragung

Neben den Interviews wurden teilstandardisierte Befragungen mit Nutzenden durchgeführt. Dafür wurde aus den Untersuchungsstädten, in denen Interviews geführt wurden, eine weitere Auswahl getroffen (vgl. Kapitel 5.2.2). Ausgewählt wurden die das Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung, das Hamburger Sozialmonitoring, das Kölner Monitoring Stadtentwicklung und das Stuttgarter Sozialmonitoring. Die Ergebnisse dieser Befragungen werden nachfolgend vergleichend gemeinsam dargestellt und beschrieben.

Teilnehmende der Befragung

Die Zahl der Teilnehmenden der teilstandardisierten Befragung variiert zwischen den Untersuchungsstädten recht stark. Im Zuge der Datenbereinigung wurden einige Fälle ausgeschlossen. Betrachtet werden in der folgenden Analyse alle verwaltungsbezogenen Teilnehmenden³². Dabei werden alle gegebenen Antworten ausgewertet (auch im Falle eines nicht abgeschlossenen Fragebogens). Demzufolge unterscheiden sich bei einzelnen Fragen die Anzahlen (n) der Fälle. Diese sind jeweils angegeben. Außerdem werden aufgrund teils sehr geringer Fallzahlen und dem Wissen um die Problematik von Prozentwerten bei geringen Fallzahlen sowohl absolute als auch relative Werte dargestellt.

Abbildung 36: Übersicht Teilnehmende in den Untersuchungsstädten

Stadt	Verwaltungsbezogene Teilnehmende (bereinigt)	Verwaltungsbezogene Nutzende ²
Berlin	76	61
Hamburg	39	33
Stuttgart ¹	74	46
Köln	28	15

¹ die Befragung war öffentlich zugänglich, ² „regelmäßige Nutzung“ oder „bereits genutzt“

Insgesamt handelt es sich nach Bereinigung der Daten um 76 verwaltungsbezogene Teilnehmende in Berlin und 74 in Stuttgart (siehe Abbildung 36). Während in Hamburg 39 Personen aus der Verwaltung teilgenommen haben, sind es in Köln 29. Da sich der Großteil der Befragungsinhalte auf Nutzungsaspekte bezieht, sind vor allem die Antworten der Nutzenden von Interesse. Diese Gruppe umfasst diejenigen, die das jeweilige Sozialraummonitoring regelmäßig nutzen oder es zumindest bereits genutzt haben.³³ Dieser Definition folgend handelt es sich um 61 verwaltungsbezogene

³² Einzig in Stuttgart war die Befragung auch öffentlich zugänglich und somit für verwaltungsexterne Personen beantwortbar.

³³ Dies wurde zu Beginn der Befragungen erfragt. Wenn nachfolgend von den Nutzenden die Rede ist, beziehen sich die Aussagen und Beschreibungen immer auf die teilnehmenden der Befragung, die das jeweilige Monitoring regelmäßig nutzen oder es zumindest bereits genutzt haben.

teilnehmende Nutzende in Berlin und 46 in Stuttgart. In Hamburg sind es 33, in Köln 15. Diese unterschiedlichen Anzahlen an Nutzenden lassen allerdings nicht automatisch – auch aufgrund unterschiedlich großer Adressatenkreise – auf einen höheren Stellenwert der Instrumente in den Städten schließen. In Köln ist das Instrument schlicht noch nicht so lange etabliert gewesen, weshalb vom Verantwortlichen des Monitorings Stadtentwicklung bereits vorab kein großer Kreis an Teilnehmenden erwartet wurde.

Insbesondere die Rückmeldungen von den Zielgruppen, für die die jeweiligen Instrumente gedacht sind – die sie jedoch aus bestimmten Gründen nicht nutzen, wären besonders interessant gewesen. Allerdings haben von dieser Gruppe nur sehr wenige an den Befragungen teilgenommen und die Rückmeldungen, die vorliegen, sind nicht aufschlussreich.

7.3.1 Teilnehmende Nutzende

Berlin

Die teilnehmenden Nutzenden in Berlin stammen sowohl aus den Senats- (26) als auch den Bezirksverwaltungen (27). Der überwiegende Anteil arbeitet in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (20). Vereinzelt andere Nutzende kommen aus den folgenden Senatsverwaltungen: ‚Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz‘, ‚Bildung, Jugend und Familie‘, ‚Inneres, Digitalisierung und Sport‘ sowie ‚Integration, Arbeit und Soziales‘. In den Bezirksverwaltungen handelt es sich insbesondere um Nutzende in den Stadtentwicklungsämtern (9, aus Stadtplanung und Quartiersmanagement), in der Sozialraumorientierten Planungskoordination (6), in der Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination (4) sowie der Jugendhilfeplanung (3).

Hamburg

Die teilnehmenden Nutzenden in Hamburg kommen vor allem aus dem Bereich Sozialraummanagement in den Bezirken (8). Daneben sind es Bereiche in der Behörde für Schule und Berufsbildung (4), der Stadt- und Landschaftsplanung (6) sowie der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (5). Sechs weitere Personen nutzen Ergebnisse bezirksbezogen, haben den genauen Anwendungskontext jedoch nicht spezifiziert.

Stuttgart

Die Befragten in Stuttgart kommen vorwiegend aus dem Referat Soziales und gesellschaftliche Integration (17, primär: Sozialamt), dem Referat Jugend und Bildung (11, primär: Jugendamt), dem Referat Sicherheit, Ordnung und Sport (7, primär: Statistisches Amt sowie Amt für Sport und Bewegung) sowie dem Referat Städtebau, Wohnen und Umwelt (4, primär: Amt für Stadtplanung und Wohnen).

Köln

Die teilnehmenden Nutzenden in Köln kommen vor allem aus den Bereichen ‚Stadtentwicklung, Wirtschaft, Digitalisierung und Regionales‘ (6) sowie ‚Planen und Bauen‘ (4). Einzelne Nutzende sind im Bereich ‚Bildung, Jugend und Sport‘ sowie ‚Soziales, Gesundheit und Wohnen‘ tätig.

7.3.2 Eingang in die Praxis

Der verwaltungsbezogene Umgang mit den Sozialraummonitorings wurde anhand verschiedener Aspekte und dazugehöriger Fragestellungen abgefragt. Im Vordergrund stehen diesbezüglich die Nutzungskontexte sowie die Frage, inwieweit die Zielsetzungen der Monitorings aus Sicht der Nutzenden erfüllt werden. Diese umfassen sowohl allgemeine Aspekte sowie Aussagen zur individuellen Nutzung, der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung und die Kommunikation von Entscheidungen.

Nutzungskontexte

In Berlin und Hamburg ist das Verhältnis zwischen regelmäßiger und projektbezogener Nutzung etwa ausgeglichen (siehe Abbildung 37). In Hamburg nutzen jeweils die Hälfte das Sozialmonitoring projektbezogen und regelmäßig. In Berlin überwiegt etwas stärker die projektbezogene Nutzung. Im Gegensatz dazu erfolgt die Nutzung in Köln und Stuttgart deutlich häufiger projektbezogen. Insgesamt wird deutlich, dass die Sozialraummonitorings sowohl in regelmäßigen als auch projektbezogenen Kontexten genutzt werden.

Abbildung 37: Projektbezogene und regelmäßige Nutzung der Sozialraummonitorings

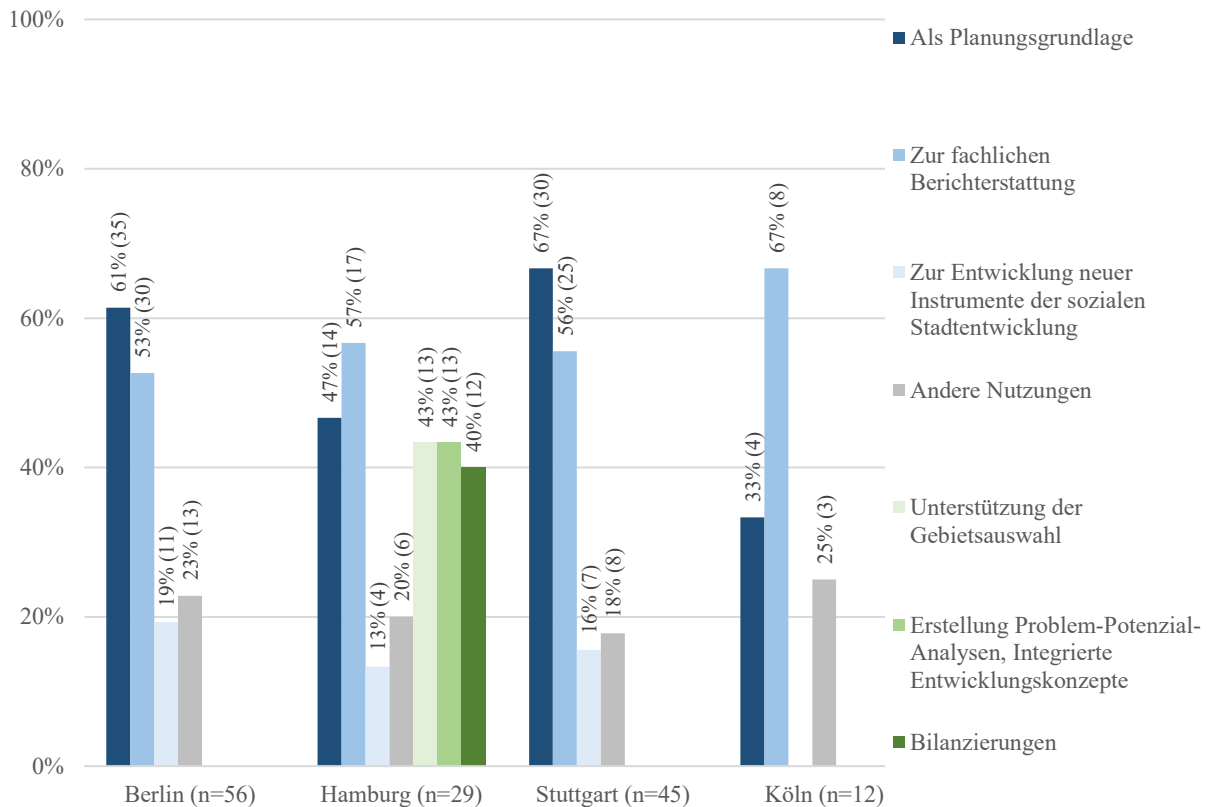
Stadt	Projektbezogene Nutzung	Regelmäßige Nutzung
Berlin	63% (34)	54% (29)
Hamburg	50% (16)	50% (16)
Stuttgart	79% (37)	38% (18)
Köln	75% (9)	33% (4)

Anmerkung: Mehrfachantwort möglich

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Nutzung der Sozialraummonitorings bezieht sich städteübergreifend vor allem auf die Kontexte als Planungsgrundlage sowie die fachliche Berichterstattung (siehe Abbildung 38). Im Zuge der Befragung wurde um eine Konkretisierung der Nutzungskontexte gebeten. Die Ergebnisse werden nachfolgend städtespezifisch beschrieben.

Abbildung 38: Nutzungskontexte der Sozialraummonitorings



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Berlin

In Berlin wird das MSS von der Mehrheit der Befragten (61%, 35) als Planungsgrundlage genutzt. Die Hälfte (53%, 30) verwendet Ergebnisse des MSS im Kontext fachlicher Berichterstattungen, etwa ein Fünftel nutzt das MSS für die Entwicklung neuer Instrumente der sozialen Stadtentwicklung (19%, 11), etwa ein Viertel (23%, 13) für andere Nutzungen. Die Nutzung als Planungsgrundlage bezieht sich in Berlin vor allem auf den Kontext Förderprogramme. Im Fokus stehen hierbei u. a. die Gebietsauswahl für verschiedene Förderprogramme (u. a. Quartiersmanagement/Sozialer Zusammenhalt, Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative zur Stärkung sozial benachteiligter Quartiere). Weitere mehrfach genannte Aspekte sind räumliche Analysen (bspw. Identifizierung sozialer Benachteiligung, Bewertung Gebietsentwicklung) und Konzeptentwicklungen (Soziale Infrastrukturkonzept, Integrierte Handlungskonzept Quartiersmanagement).

Die Nutzung zur fachlichen Berichterstattung bezieht sich am häufigsten auf die Kontexte Stadtentwicklung (bspw. Entwicklung der Gebiete der sozialen Stadtentwicklung, Lage und Entwicklung in Großsiedlungen), Armutsberichterstattung und Gesundheitsberichterstattung. Die Ergebnisse werden außerdem für die Erstellung von Gebietsprofilen genutzt. Darüber hinaus handelt es sich um die Planung sozialer Infrastruktur, Förderkulissen (Festlegung, Beobachtung), den Einbezug beim Thema Umweltgerechtigkeit sowie die Beantwortung von Anfragen (Öffentlichkeit/Politik) oder auch im Kontext von Gremienarbeit. Die Nutzung des MSS im Kontext der Entwicklung neuer Instrumente der Stadtentwicklung und anderer Nutzungen dreht sich ebenfalls schwerpunktmäßig um Förderprogramme (bspw. um Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften, EU-Förderprogramme, Mobile Stadtteilarbeit oder das Programm Sauberkeit und Sicherheitsempfinden in Großsiedlungen). Es gibt darüber hinaus noch vielfältige vereinzelte Nutzungsbereiche (siehe auch Anhang 10).

Hamburg

In Hamburg sind es ebenfalls die Bereiche der fachlichen Berichterstattung und die Nutzung als Planungsgrundlage, die vergleichsweise am häufigsten genannt werden. Ein Großteil der Befragten nimmt die Ergebnisse konkret für die Unterstützung bei der Gebietsauswahl, die Erstellung von Problem-Potenzial-Analysen und Integrierten Entwicklungs-Konzepten sowie Bilanzierungen der Gebietsentwicklung im Kontext des Rahmenprogramms Integrierte Stadtteilentwicklung zur Hilfe. Diese drei Antwortkategorien sind stadtspezifisch für Hamburg. Ähnliche Aspekte können in den anderen Städten in den vorhandenen Antwortkategorien enthalten sein. Die Nutzung zur fachlichen Berichterstattung umfasst u. a. Vermerke, die Beantwortung politischer Anfragen sowie Nachfragen aus der Öffentlichkeit, Regional-/Stadtteilprofile und die Identifizierung von Handlungsbedarfen. Die Nutzung zur Entwicklung neuer Instrumente wird kaum konkretisiert. Andere Nutzungen sind sehr divers von Bedarfslageneinschätzungen und Anfragenbeantwortung bis zu bezirksinternen Abstimmungen und Gebietssteckbriefen (siehe auch Anhang 11).

Stuttgart

Die Nutzung als Planungsgrundlage (67%) bezieht sich vermehrt auf die Angebots-, Bedarfs- und Projektplanung für verschiedene Zielgruppen (bspw. Kinder, Jugendliche, Alleinerziehende, Familien) sowie für soziale Infrastrukturen. Weitere Nutzungsbereiche sind u. a. die Quartiersentwicklung und die Gebietsauswahl. Im Rahmen der fachlichen Berichterstattung (56%) handelt es sich überwiegend um Berichterstattungen in Gremien/Ausschüssen/Beiräten sowie im Gesundheits- und Armutskontext. Deutlich weniger Nutzende verwenden das Sozialmonitoring zur Entwicklung neuer Instrumente (16%). Sofern dies konkretisiert wird, handelt es sich um Aspekte der Quartiersentwicklung. Andere Nutzungen (18%) umfassen vor allem die Verwendung als Informationsgrundlage, um sich einen Überblick zu verschaffen (siehe auch Anhang 12).

Köln

In Köln spielt die fachliche Berichterstattung die zentrale Nutzungsrolle. Dabei handelt es sich u. a. um die Integrierte Sozialberichterstattung, ein Gesundheitsmonitoring und die Beantragung von Fördermitteln. Konkretisierungen bezüglich der Nutzung als Planungsgrundlage beziehen sich auf die kleinräumige Sozialplanung sowie die Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung (siehe auch Anhang 13).

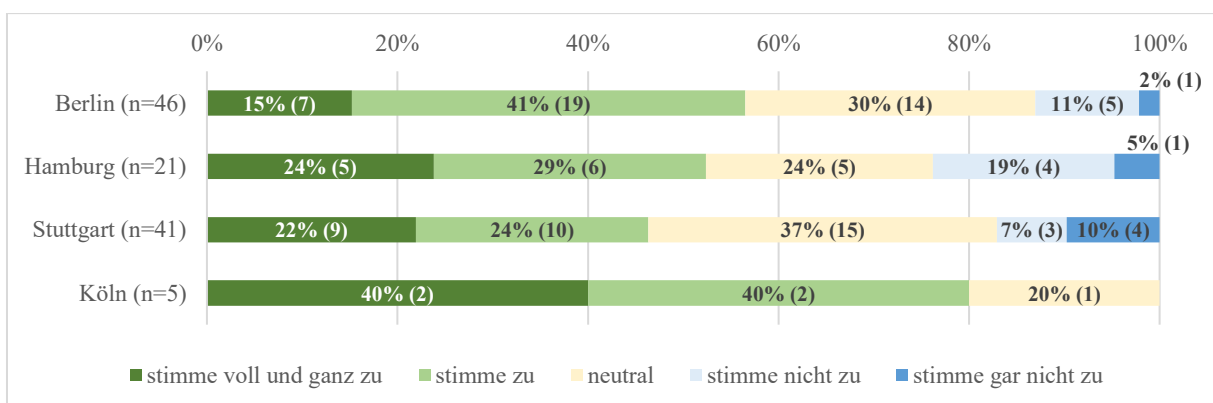
Zielsetzungen

Mit den Sozialraummonitorings werden verschiedene Zielsetzungen verfolgt. Die Antworten werden untergliedert in die Kategorien *Nutzung im individuellen Kontext* und der *Nutzung im Kontext der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung* sowie *Kommunikation und Transparenz* thematisiert.

Nutzung im individuellen Kontext

Im Zuge der Befragung wurde die Bewertung von Aussagen zur individuellen Nutzbarkeit der Ergebnisse erfragt. Dazu gehört die Aussage *Das Monitoring hilft mir, frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen* (siehe Abbildung 39). Die Zustimmung fällt bei dieser Aussage geteilt aus. In Berlin und Hamburg liegt die Zustimmung knapp über der Hälfte. In Köln stimmen vier von fünf Personen dieser Aussage zu. In Stuttgart stimmen etwas weniger als die Hälfte zu. Die tendenziell geringere Zustimmung kann u. a. damit zusammenhängen, dass sich keine eindeutigen Entwicklungstrends erkennen lassen oder aber auch damit, dass sich die zukünftige Entwicklung von Gebieten anhand der zurückliegenden Veränderungen schlecht prognostizieren lässt.

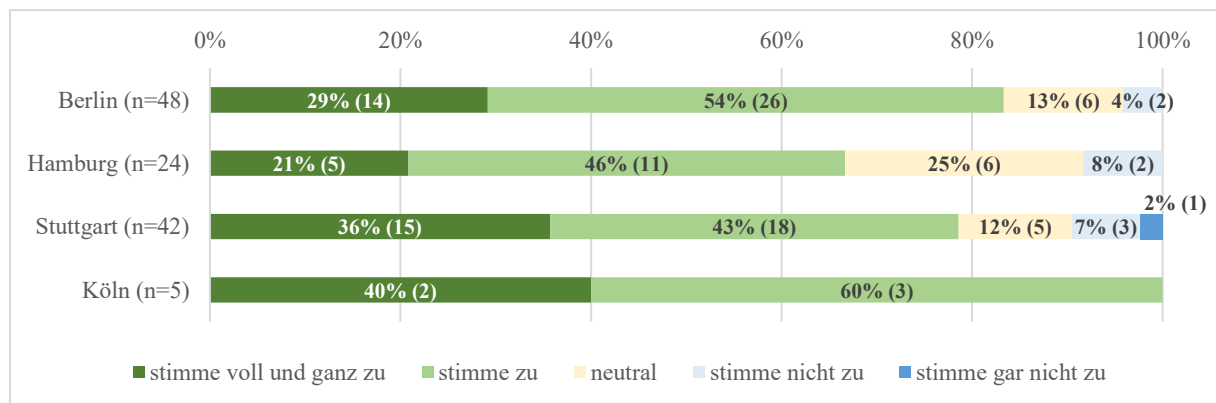
Abbildung 39: Das Monitoring hilft mir, frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Aussage *Das Monitoring hilft mir, potenzielle Handlungsbedarfe zu identifizieren* wird städteübergreifend hingegen mit größerer Zustimmung bewertet (siehe Abbildung 40). In Köln stimmen alle Befragten dieser Aussage zu. Mit etwa vier von fünf Befragten fällt die Zustimmung in Stuttgart und Berlin ebenfalls sehr hoch aus. Der Anteil derer, die zustimmen oder voll und ganz zustimmen, liegt in Hamburg bei etwa zwei Drittel der Antwortenden. Insgesamt helfen demzufolge einem Großteil der Nutzenden, mögliche Handlungsbedarfe zu identifizieren.

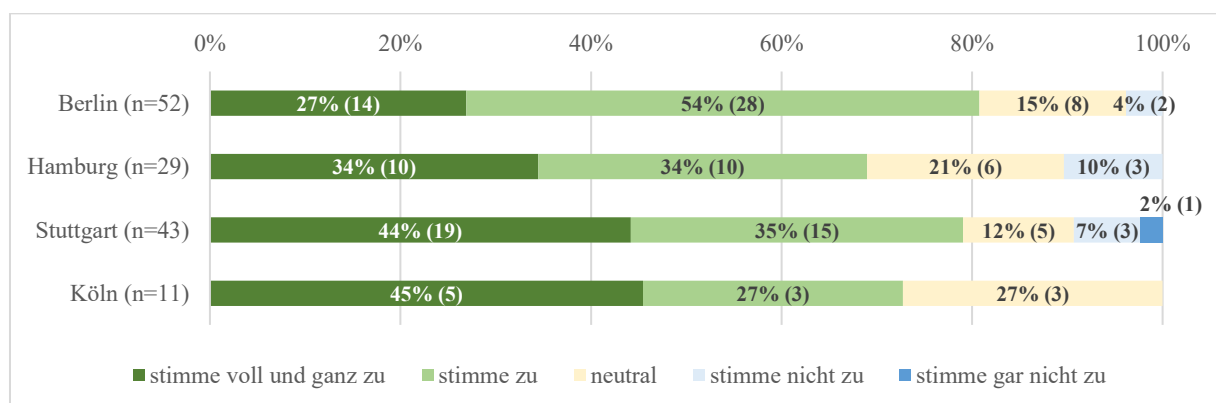
Abbildung 40: Das Monitoring hilft mir, potenzielle Handlungsbedarfe zu identifizieren



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Abbildung 41 thematisiert, inwieweit das Monitoring eine Erleichterung für die Bearbeitung der eigenen Aufgaben darstellt. Jeweils um die 80% der Nutzenden in Berlin und Stuttgart stimmen dieser Aussage zu. In Hamburg und Köln ist die Zustimmung mit 68% bzw. 72% ebenfalls hoch. Die Sozialraummonitorings können demzufolge als wichtiger Bestandteil bewertet werden.

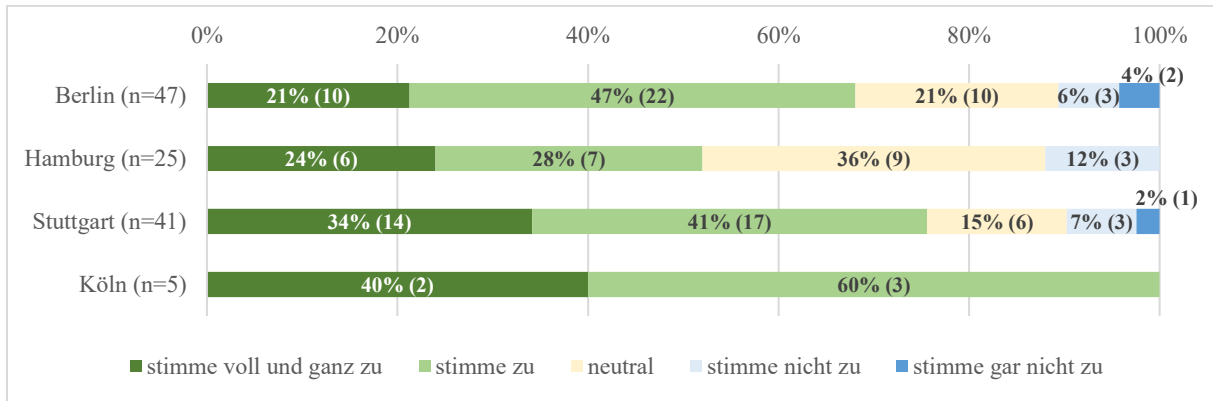
Abbildung 41: Das Monitoring erleichtert mir die Bearbeitung meiner Aufgaben



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Aussage „Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen zu treffen“ wird ebenfalls insgesamt zustimmend bewertet, wobei es größere Unterschiede zwischen den Städten gibt. In Hamburg stimmen knapp über der Hälfte der Aussage zu. In Berlin sowie in Stuttgart fällt die Zustimmung mit etwa 70% bzw. 75% höher aus. In Köln stimmen alle Nutzenden dieser Aussage zu (siehe Abbildung 42).

Abbildung 42: Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen zu treffen



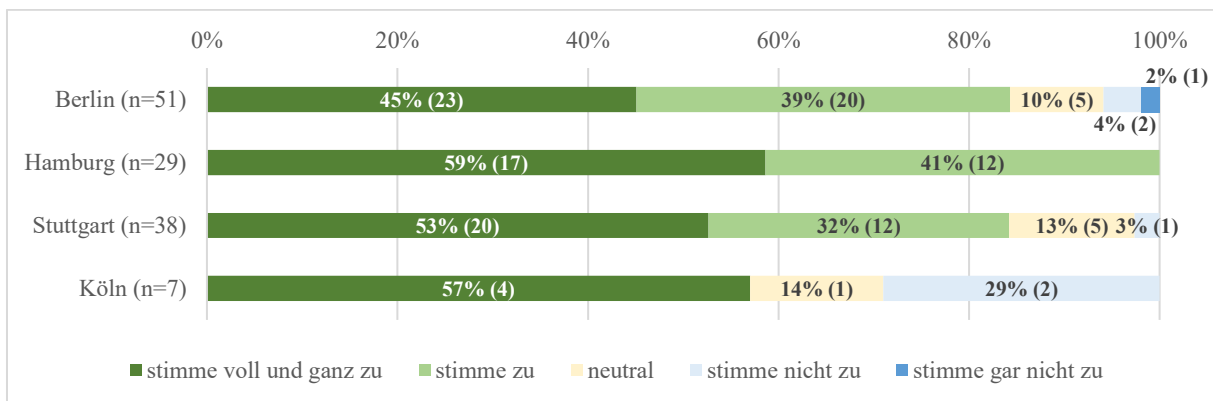
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Nutzung im Kontext der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung

Abbildung 43 und Abbildung 44 umfassen verwaltungsbezogene Aspekte. Einerseits thematisieren sie die verwaltungsübergreifende Akzeptanz und andererseits die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit.

Die Aussage, dass das Sozialraummonitoring eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage bietet, wird in Berlin, Hamburg und Stuttgart mehrheitlich bestätigt. In Hamburg gibt es diesbezüglich nur zustimmende Rückmeldungen. In Berlin und Stuttgart liegt die Zustimmung jeweils bei etwa 85% (43 und 32). In Köln gibt es vier zustimmende Rückmeldungen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Sozialraummonitorings insbesondere in Berlin, Hamburg und Stuttgart als akzeptierte Instrumente bewertet werden. Auffällig ist diesbezüglich zudem der hohe Anteil derer, die voll und ganz zustimmen.

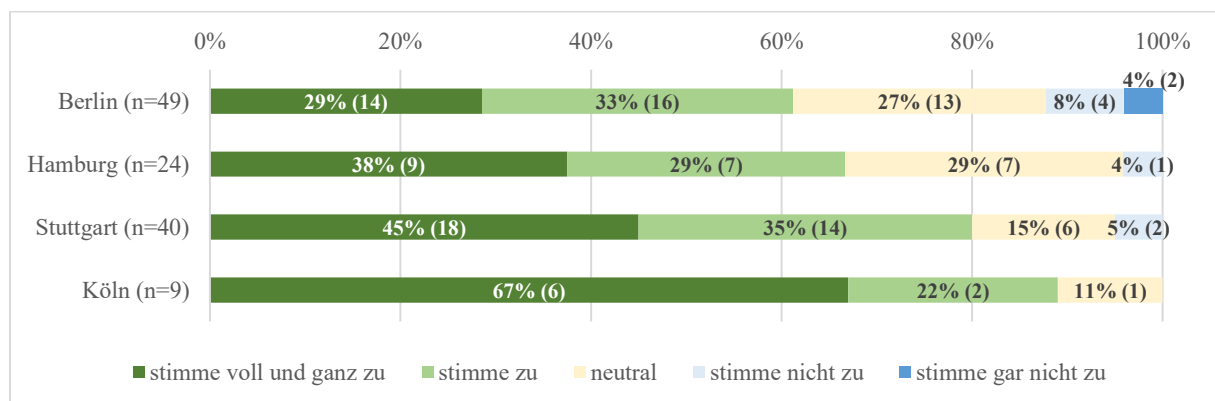
Abbildung 43: Das Monitoring bietet eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Auch die Aussage *Das Monitoring erleichtert die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit* wird städteübergreifend zustimmend bewertet. Im Vergleich zur vorherigen Aussage ist die Zustimmung in Berlin und Hamburg zu dieser Aussage jedoch geringer. Dennoch stimmt mehr als die Hälfte der Aussage zu. In Köln ist die Zustimmung im Gegensatz zur verwaltungsübergreifenden Akzeptanz gar höher.

Abbildung 44: Das Monitoring erleichtert die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit

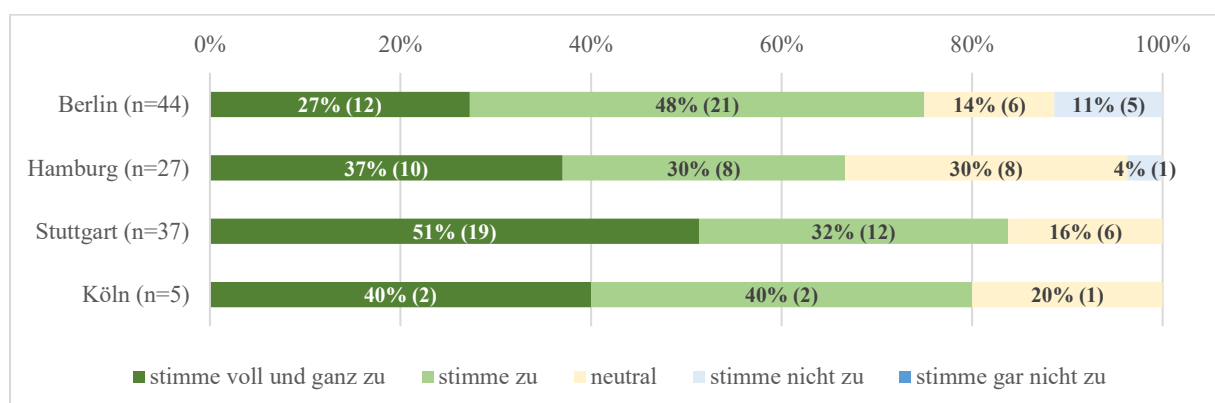


Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Kommunikation und Transparenz

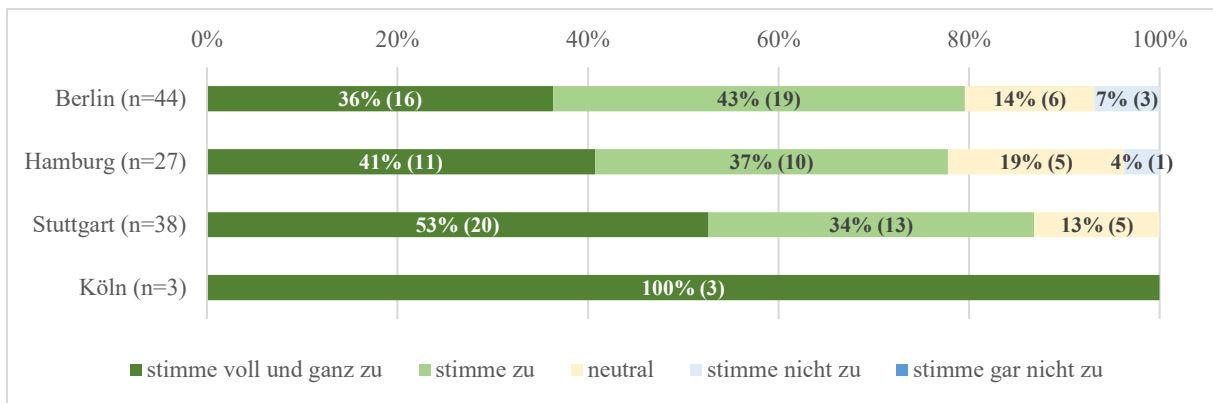
Abbildung 45 und Abbildung 46 lassen erkennen, dass die Monitorings städteübergreifend vielen Nutzenden dabei helfen, Entscheidungen und Maßnahmen sowohl gegenüber der Öffentlichkeit als auch gegenüber der Politik zu kommunizieren. In allen Städten fällt die Zustimmung zur Aussage der Kommunikation gegenüber der Politik höher aus. Die Zustimmung liegt in allen Städten durchweg über 65%.

Abbildung 45: Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber der Öffentlichkeit zu kommunizieren



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

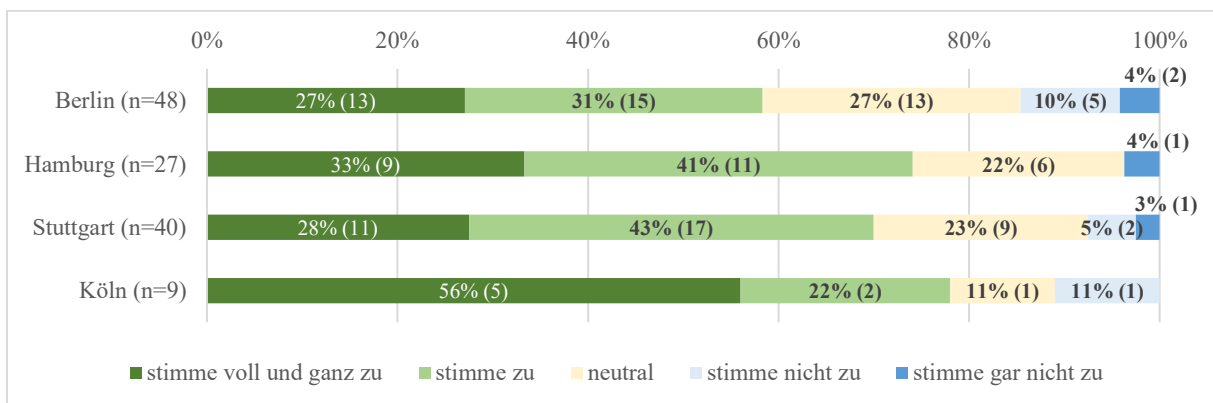
Abbildung 46: Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber der Politik zu kommunizieren



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Es wurde ebenfalls danach gefragt, inwieweit das Monitoring einen Beitrag zur höheren Transparenz von Verwaltungshandeln führt. Auch diesbezüglich gibt es überwiegend zustimmende Rückmeldungen (siehe Abbildung 47).

Abbildung 47: Das Monitoring leistet einen Beitrag zur höheren Transparenz von Verwaltungshandeln



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Zusammenfassung: Eingang in die Praxis

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Sozialraummonitorings sowohl in projektbezogenen als auch in regelmäßigen Kontexten genutzt werden. In Köln und Stuttgart überwiegt stärker die projektbezogene Nutzung. In Berlin und Hamburg ist das Verhältnis zwischen projektbezogener und regelmäßiger Nutzung recht ausgeglichen.

Im Vordergrund stehen die fachliche Berichterstattung und die Nutzung als Planungsgrundlage. Die spezifischen Nutzungskontexte in den Städten sind jedoch sehr vielfältig. Die Nutzung als Planungsgrundlage bezieht sich vor allem auf Förderprogramme, die Gebietsauswahl (Berlin und Hamburg) oder Angebots-, Bedarfs- und Projektplanung für spezifische Zielgruppen (Stuttgart). Bei der fachlichen Berichterstattung gibt es sehr vielfältige Nutzungen. Es handelt sich vermehrt um

unterschiedliche Aspekte der Stadtentwicklung, Armuts- oder auch Gesundheitsberichterstattung. Weitere Nutzungen umfassen seltener die Entwicklung neuer Instrumente der Stadtentwicklung und die Nutzung als Informations- und Orientierungsgrundlage. Die Ergebnisse von Sozialraummonitorings sind häufig nicht das alleinige Kriterium für Entscheidungen, sondern sie dienen meistens als eines von mehreren Kriterien oder schlicht als ergänzende Information zur Orientierung und Einschätzung der Lage vor Ort.

Bezüglich der Zielsetzungen zeigt sich, dass die Mehrheit der Nutzenden städteübergreifend der Aussage zustimmt, dass sozialräumliche Ungleichheit durch das jeweilige Monitoring abgebildet wird. Auch die Akzeptanz als verwaltungsübergreifende Datengrundlage wird insgesamt sehr zustimmend beurteilt. Dem Großteil hilft das Monitoring potenzielle Handlungsbedarfe zu identifizieren, eigene Aufgaben zu bearbeiten und Entscheidungen zu treffen. Die Monitorings bieten für viele Nutzende demzufolge eine Erleichterung der Aufgaben und ebenso eine Hilfestellung zur Entscheidungsfindung. Die Zustimmung bei der Aussage zum frühzeitigen Erkennen von Entwicklungstrends fällt hingegen am geringsten aus.

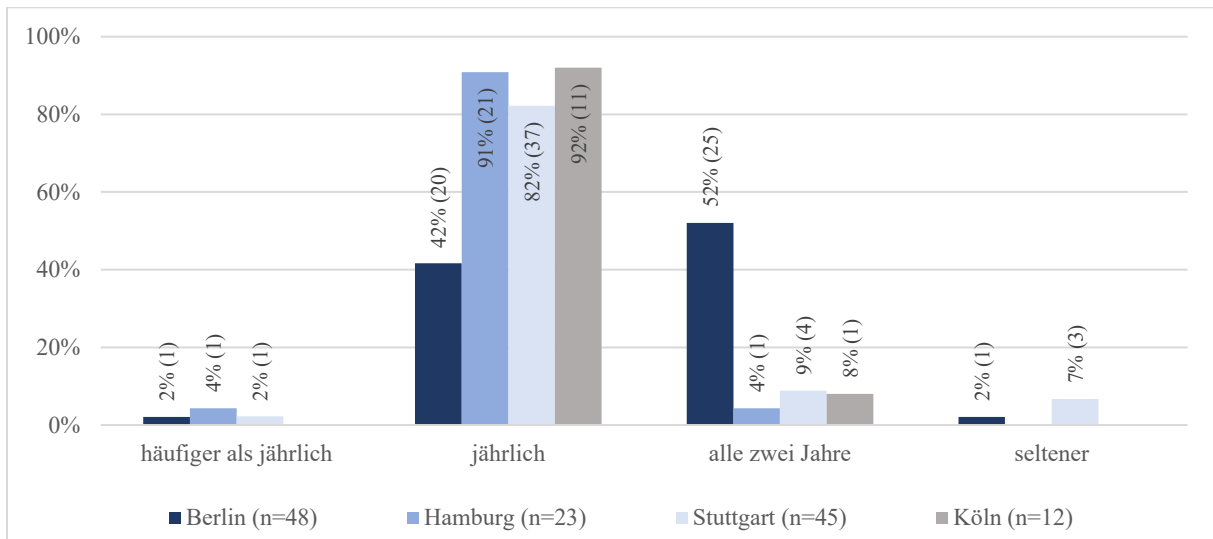
7.3.3 Methodische Aspekte

Die Inhalte des Fragebogens mit Bezug zu den methodischen Ansätzen lassen sich in die *Aktualisierung des Instruments*, die *methodischen Ansätze*, die *Indikatorenwahl* sowie die *räumliche Ebene und der Bewertung von Aussagen zum Umgang mit den Ergebnissen* unterteilen.

Aktualisierung der Ergebnisse

Abbildung 48 lässt erkennen, dass die teilnehmenden Nutzenden in Hamburg, Köln und Stuttgart eine jährliche Aktualisierung der Ergebnisse präferieren. Anzumerken ist dazu, dass in diesen Städten bisher auch eine jährliche Fortschreibung/Aktualisierung der Daten erfolgt. In Berlin hingegen gibt eine knappe Mehrheit der befragten Nutzenden an, dass eine zweijährliche Aktualisierung ausreichen würde. Dort ist die Fortschreibungsfrequenz der Berichte ebenfalls geringer. In Berlin erfolgt sie alle zwei Jahre. Vereinzelt wird sogar eine häufigere Fortschreibung als jährlich gewünscht. Auch wird in einzelnen Fällen angegeben, dass eine seltenere Aktualisierung als alle zwei Jahre ausreichen würde. Zusammengefasst ist diesen Antworten zu entnehmen, dass die Aktualität der Daten und Ergebnisse für die Nutzenden von zentraler Bedeutung ist.

Abbildung 48: Wie häufig benötigen Sie eine Aktualisierung der Ergebnisse?



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Räumliche Ebene

Die räumlichen Ebenen der Untersuchungsstädte sind recht verschieden. In Berlin gibt es 542 Planungsräume (Ø 8.000 EW), in Hamburg 941 Statistische Gebiete (Ø 2.200 EW), in Köln 86 Stadtteile (Ø 12.500) und in Stuttgart 152 Stadtteile (Ø 4.000 EW).

Die räumlichen Ebenen werden städteübergreifend von den teilnehmenden Nutzenden als geeignet bewertet. Dies lässt sich anhand der Antworten auf die Frage, ob die räumliche Ebene des Monitorings dem Bedarf entspricht, erkennen (siehe Abbildung 49). Am geringsten fällt die Zustimmung diesbezüglich in Hamburg aus, wobei sie mit 75% (18 Personen) hoch ist. In Berlin, Köln und Stuttgart liegt die Zustimmung jeweils bei ca. 90% der teilnehmenden Nutzenden. In Hamburg und Berlin wird der Bedarf nach den Daten auf Ebene der Fördergebiete benannt (Hamburg: 4, Berlin: 1). Dies hängt damit zusammen, dass sich die Abgrenzungen der Förderprogramme häufig nicht an den administrativen Grenzen orientiert. Insbesondere für die Fördergebiete wäre eine Aufbereitung der Ergebnisse daher von Interesse. In Stuttgart werden eine kleinräumigere Aufbereitung und die Einzugsbereiche der Schulen benannt.

Abbildung 49: Entspricht die räumliche Ebene des Monitorings dem Bedarf?

Stadt	Ja	Nein
Berlin	89% (40)	11% (5)
Hamburg	75% (18)	25% (6)
Stuttgart	90% (35)	10% (4)
Köln	91% (11)	8% (1)

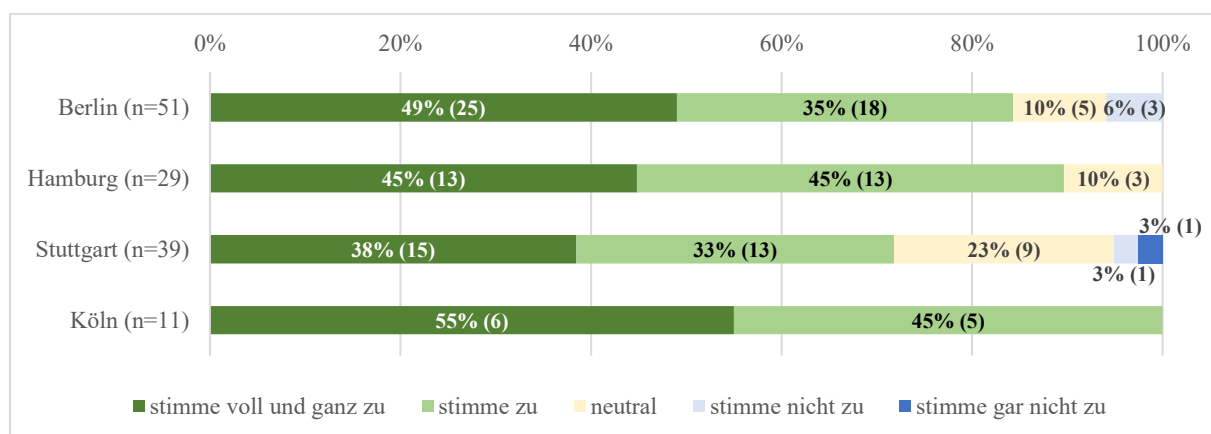
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Aussagen zu methodischen Aspekten

Allgemein

Ein grundlegendes städteübergreifendes Ziel von Sozialraummonitorings ist es, die sozialräumliche Ungleichheit / Benachteiligung zu untersuchen (vgl. auch Kapitel 6.1.1). Vor diesem Hintergrund wurde erfragt, inwieweit der Aussage *Das Sozialraummonitoring bildet sozialräumliche Ungleichheiten ab* zugestimmt wird. Abbildung 50 lässt erkennen, dass dieser Aussage von den Nutzenden in den unterschiedlichen Untersuchungsstädten mehrheitlich zugestimmt wird. In Stuttgart fällt die Zustimmung mit 71% im Vergleich am geringsten aus (28). In Berlin stimmen lediglich drei Personen der Aussage nicht zu, in Stuttgart gibt es je eine Person, die nicht zustimmt bzw. gar nicht zustimmt. Gesamtbetrachtend lässt sich aus den Rückmeldungen erkennen, dass diese Zielsetzung in allen Städten aus Sicht der Nutzenden mehrheitlich erfüllt wird. Gleichwohl lässt sich – mit Ausnahme von Köln – erkennen, dass die Mehrheit der teilnehmenden Nutzenden dieser Aussage nicht voll und ganz zustimmt.

Abbildung 50: Das Monitoring bildet sozialräumliche Ungleichheiten ab



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

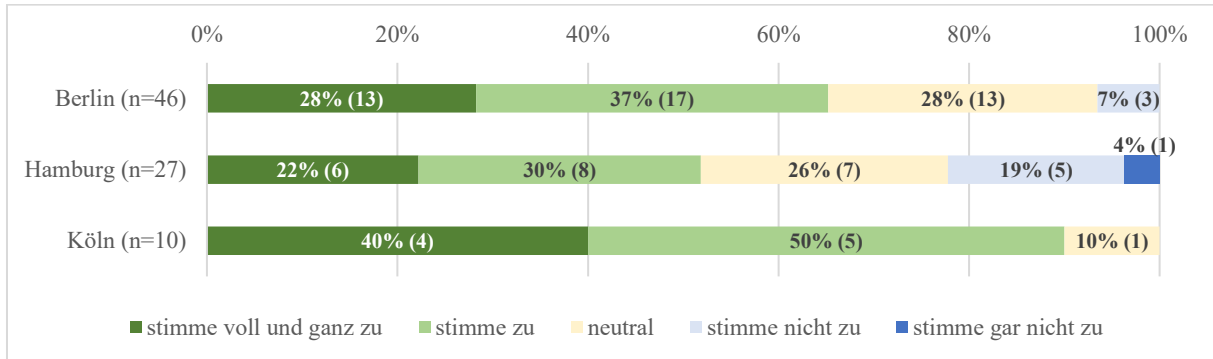
Indexverfahren

Die Antworten auf die Frage, ob die Indexbildung verständlich ist, fallen insgesamt städteübergreifend zustimmend aus (siehe Abbildung 51). Allerdings zeigt sich auch, dass in Berlin 35% (16) der Nutzenden dieser Aussage nicht zustimmen und in Hamburg sogar 49% (13). Ein Großteil der Teilnehmenden nimmt eine neutrale Position ein. In Köln liegt die Zustimmung mit 90% deutlich höher.

Auf die Nachfrage, was den Nutzenden behilflich wäre, die Indexbildung besser zu verstehen, gibt es verschiedene Ansätze. Einige begründen ihr Antwortverhalten damit, dass sie die Ergebnisse häufiger nutzen müssten. Vereinzelt werden Workshops zum Monitoring/Methodenschulung bzw. Informationstermine nach der Veröffentlichung des Monitorings vorgeschlagen. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass die zeitliche Entwicklung im gesamtstädtischen Vergleich deutlicher gemacht werden

müsste, damit u. a. eine Klassifizierung negativer Dynamik bei gesamtstädtischer positiver Entwicklung besser eingeordnet werden kann.

Abbildung 51: Die Methode der Indexbildung ist verständlich

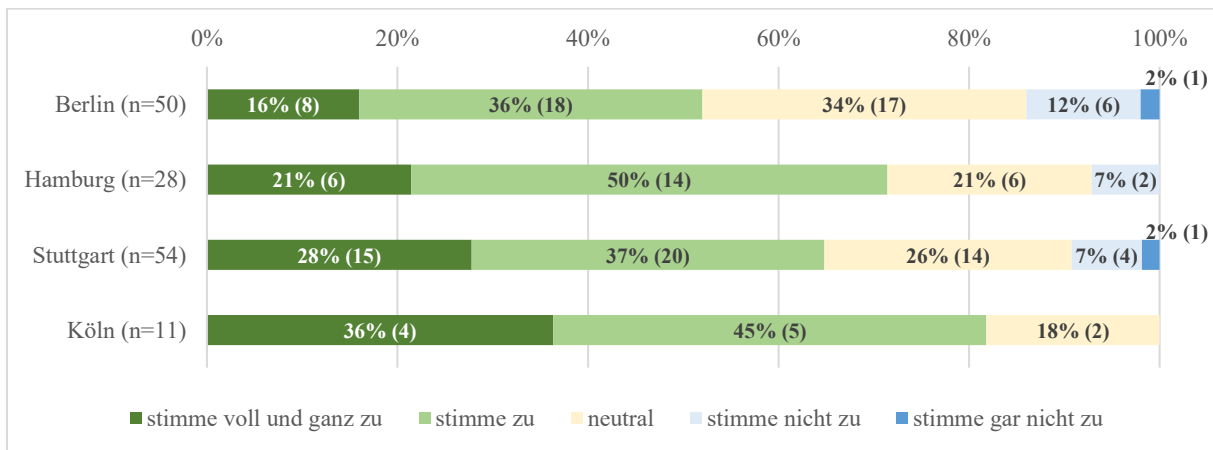


Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Indikatoren

Die Aussage, dass die ausgewählten Indikatoren soziale Benachteiligung abbilden, wird tendenziell zustimmend bewertet (siehe Abbildung 52). In Berlin stimmen jedoch nur knapp über 50% zu. In Stuttgart bewerten etwa 65% der Nutzenden zustimmend, in Hamburg ca. 70%. Mit knapp über 80% ist die Zustimmung in Köln am höchsten.

Abbildung 52: Die ausgewählten Indikatoren bilden soziale Benachteiligungen angemessen ab.



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Im Anschluss an diese Frage wurde nach Indikatoren gefragt, die mit einbezogen werden sollten.³⁴ In diesem Kontext werden einkommens-/vermögensbezogene (Einkommen, Vermögen, Kaufkraft, Verschuldung), bildungsbezogene (Schulabschluss/Bildungsstand, Gymnasialempfehlungen),

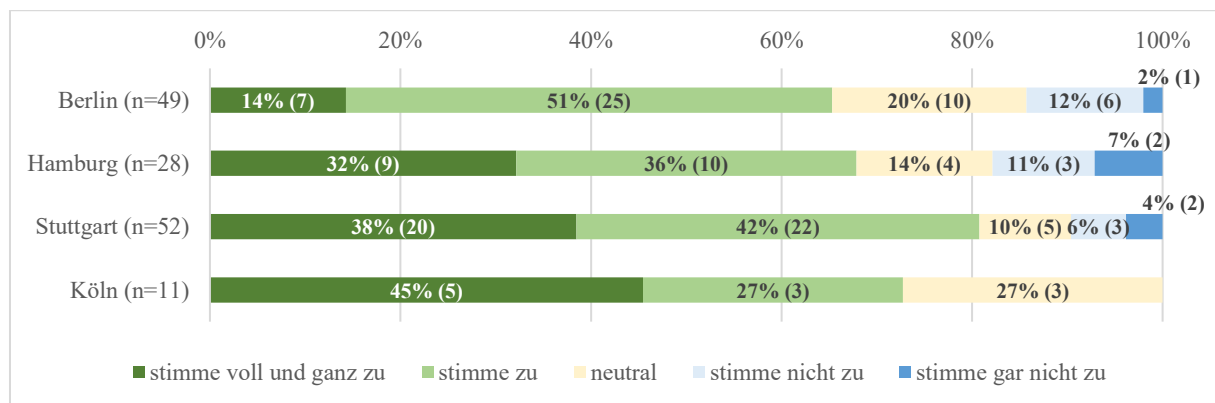
³⁴ Die Städte nutzen unterschiedliche Indikatoren. Die Betrachtung erfolgt an dieser Stelle zusammengefasst. Daher ist es möglich, dass vorgeschlagene Indikatoren in bestimmten Städten bereits genutzt werden.

wohnungsbezogene (Miete, durchschnittliche Wohnfläche pro Person, Mietbelastung) Aspekte sowie bspw. die Wahlbeteiligung und infrastrukturelle Ausstattung genannt. Ein weiterer Hinweis bezieht sich darauf, soziale Benachteiligung nicht ausschließlich anhand quantitativer Daten abzubilden. Es wird zudem angemerkt, dass es sich bei den betrachteten Indikatoren im wesentlichen um ökonomische Benachteiligungen handelt und weniger um soziale Benachteiligung.

Umgang mit den Ergebnissen

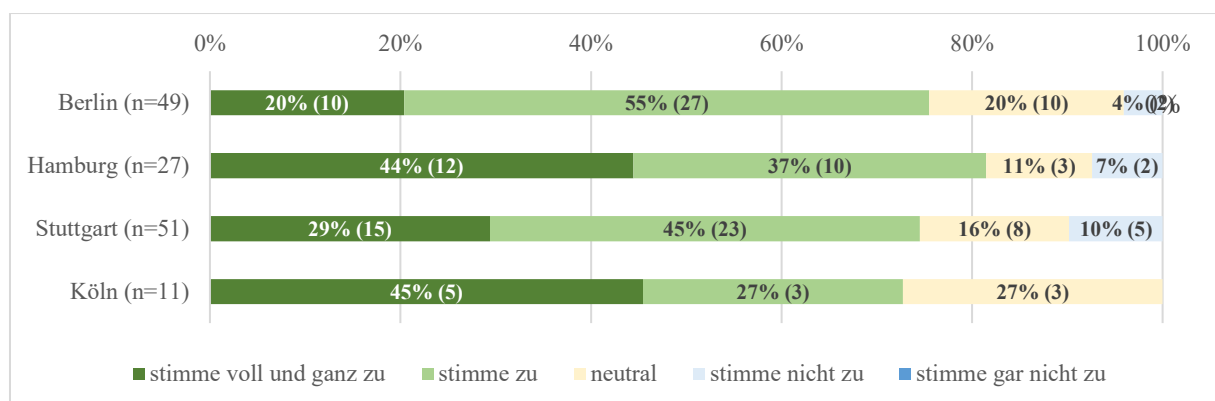
Die Abbildung 53 und Abbildung 54 umfassen die Bewertung von Aussagen zum methodischen Hintergrund im Umgang mit den Ergebnissen. Der überwiegende Teil der Nutzenden in den Städten Berlin, Hamburg, Köln und Stuttgart fühlt sich sicher, mit den Ergebnissen des Monitorings umzugehen. Sie antworten, dass sie wissen, wie die Ergebnisse zu interpretieren sind.

Abbildung 53: Mit meinem Methodenwissen fühle ich mich sicher mit den Ergebnissen des Monitorings umzugehen



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

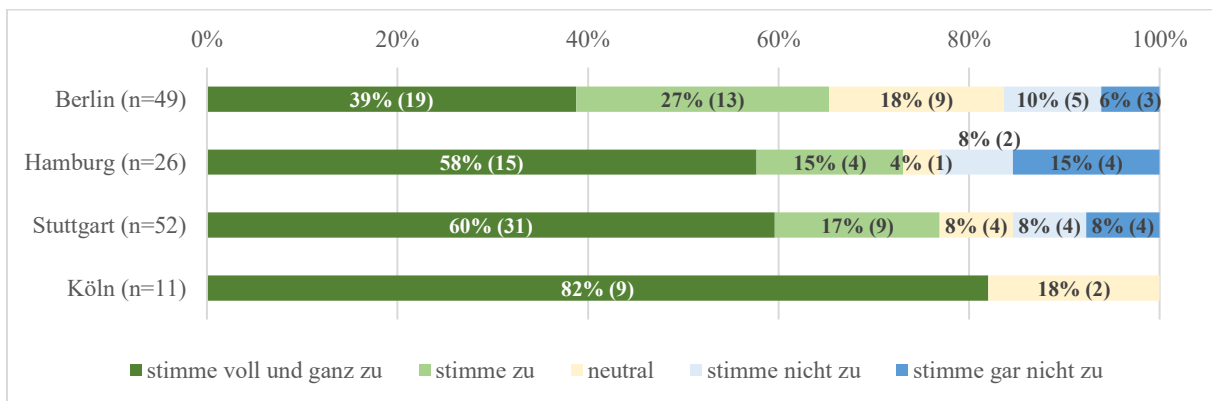
Abbildung 54: Ich weiß, wie die Ergebnisse zu interpretieren sind



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Zustimmung zur Aussage *Bei Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen weiß ich, an wen ich mich wenden kann* ist städteübergreifend sehr hoch (siehe Abbildung 55). Demzufolge sind die verantwortlichen Kontakt- bzw. Ansprechpersonen für die überwiegende Mehrheit gut/ausreichend kommuniziert worden. Allerdings zeigt sich auch, dass vereinzelte Nutzende nicht wissen, an wen sie sich bei Schwierigkeiten wenden können.

Abbildung 55: Bei Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen weiß ich, an wen ich mich wenden kann



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Zusammenfassung: Methodische Aspekte

Bezüglich der Aktualisierungsfrequenz der Daten zeigt sich, dass die Nutzenden überwiegend den Rhythmus des eigenen Instruments als geeignet empfinden. In Hamburg, Köln und Stuttgart entspricht dies einer jährlichen Aktualisierung. In Berlin hingegen sind die Meinungen dazu geteilter. Dort erfolgt eine zweijährliche Fortschreibung. Die Rückmeldungen zeigen allerdings, dass etwas jede*r vierte Befragte eine jährliche Aktualisierung der Ergebnisse wünscht. Das Indexverfahren wird insgesamt als verständlich bewertet. Dem Großteil der Nutzenden ist klar, an wen sie sich jeweils bei Unklarheiten oder Fragen wenden können. Es gibt jedoch auch vereinzelte Nutzende, die dies nicht wissen. Die Mehrheit der Nutzenden bewertet die genutzten Indikatoren als geeignet, um soziale Benachteiligungen abzubilden. Dennoch gibt es einige Nennungen zwecks gewünschter bzw. ergänzender Indikatoren. Diese umfassen einkommens-, bildungs- sowie wohnungsbezogene Aspekte.

Obwohl sich die räumlichen Ebenen zwischen den Städten unterscheiden (u. a. durchschnittliche Zahl der Einwohner*innen), werden diese jeweils von den Nutzenden mit überwiegender Mehrheit als geeignet empfunden. Diese Unterschiede erschweren stadtvergleichende Perspektiven. Für die Nutzenden in den jeweiligen Städten sind jedoch die stadtspezifischen Nutzungskontexte relevant.

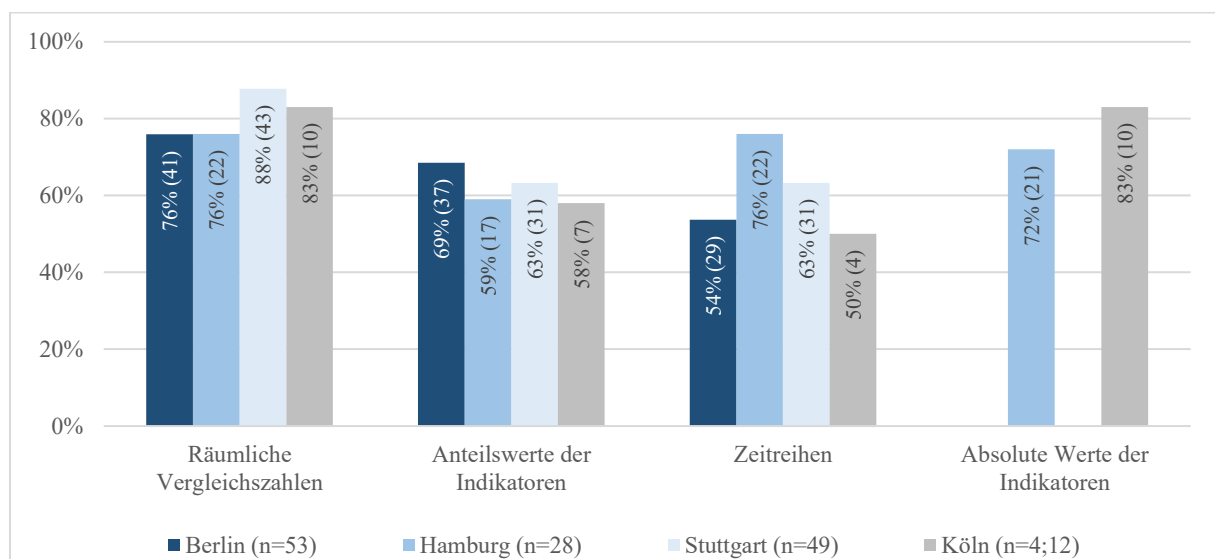
7.3.4 Nutzung der Ergebnisformate

Ein weiterer Bestandteil der Untersuchung sind Nutzungsaspekte der Ergebnisformate. Diese umfassen sowohl Berichtsinhalte, Ergebnis- als auch Darstellungsformate. Nachfolgend werden diese einzeln thematisiert und anschließend zusammengefasst.

Berichtsinhalte

Da die Ergebnisformate in den Städten unterschiedlich sind, erfolgt an dieser Stelle ein Bezug zu der Nutzung der jeweiligen Berichtsinhalte. In Berlin und Hamburg stellen die Indices (Status, Dynamik, Gesamt) die zentralen Ergebnisse für die Nutzenden dar. Während in Berlin der Gesamtindex von den meisten genutzt wird, ist es in Hamburg der Statusindex. Diese werden jeweils etwa von der Hälfte der Nutzenden³⁵ mindestens halbjährlich genutzt (siehe Anhang 14 bis Anhang 17). Darüber hinaus sind jedoch auch die Einzelindikatoren der Indices sowie die zusätzlichen Analysen wie die Analyseergebnisse zu den Fördergebieten (in Hamburg) und den langfristigen Trends sowie die ergänzenden Indikatoren für die Nutzenden relevant. Im Gegensatz dazu werden in Köln die Einzelindikatoren von den meisten Nutzenden verwendet. Doch auch die Teilindices und Gesamtindices sind relevant. In Stuttgart gibt es nur Einzelindikatoren zu den jeweiligen Themenbereichen. Die meisten Nutzenden greifen auf Daten zum Thema Arbeit, Einkommen, Transferleistungen sowie die Basisdaten der Einwohner*innen zurück. Auch die anderen Themenfelder werden – mit Ausnahme des Thema Erziehung/Bildung – von der Mehrheit der Nutzen verwendet.

Abbildung 56: Nutzung der Ergebnisformate



Hinweis: n variiert in Köln, da die Gruppen der Nutzenden unterschiedliche Berechtigungen haben

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

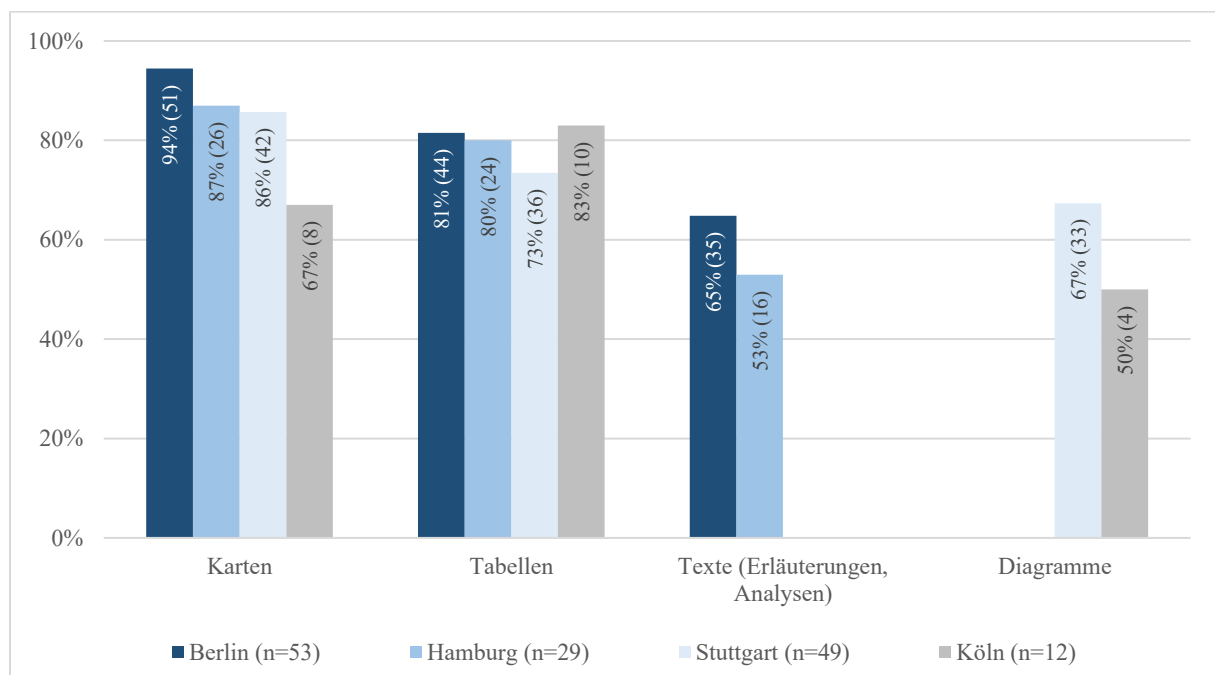
³⁵ Gemeint sind hier diejenigen, die das jeweilige Ergebnisformat nutzen.

Neben den Indices gibt es in den Städten weitere Berichtsinhalte/Ergebnisse. In Abbildung 56 ist dargestellt, welche Berichtsinhalte genutzt werden. Insbesondere die räumlichen Vergleichszahlen sind für die Nutzenden von Relevanz. Auch die Zeitreihen und Anteilswerte der Indikatoren werden mindestens von der Hälfte der Nutzenden verwendet. Die absoluten Werte der Indikatoren werden, dort wo sie zur Verfügung stehen, ebenfalls von der Mehrheit genutzt.

Darstellungsformate

Die Visualisierungen, die von den meisten Nutzenden herangezogen werden, sind die Karten und Tabellen (siehe Abbildung 57). Sie können als zentrale Darstellungsformate betrachtet werden. In Berlin werden die Karten von über 90% der Nutzenden verwendet. In Hamburg und Stuttgart sind es jeweils etwas unter 90% und in Köln um die 70% der Nutzenden. Die textlichen Erläuterungen, Beschreibungen und Analysen stellen im Vergleich eine untergeordnete Rolle. Es sind aber dennoch 65% der Nutzenden in Berlin, die auf die textlichen Ausführungen zurückgreifen. In Hamburg sind es 53%. In Stuttgart und Köln wurde diese Kategorie nicht angezeigt, da es sich um Online-Plattformen handelt. Die Diagramme als Darstellungsformat wurden nur in Stuttgart und Köln abgefragt. Insbesondere in Stuttgart werden diese von der Mehrheit genutzt (67%).

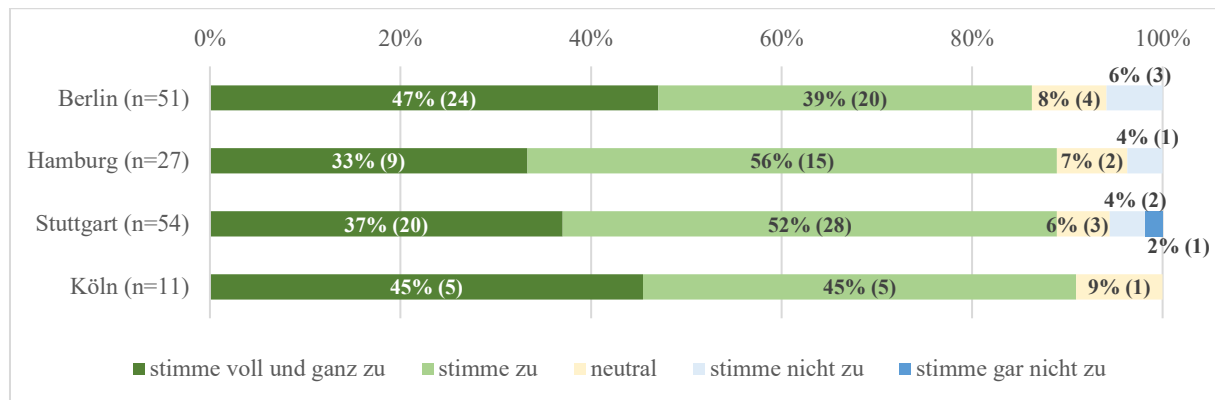
Abbildung 57: Darstellungsformate



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Die Visualisierungen werden mehrheitlich als zielführend bewertet (siehe Abbildung 58). Die Zustimmung fällt in den Städten Berlin, Hamburg, Köln und Stuttgart sehr ähnlich aus und liegt bei ca. 90%.

Abbildung 58: Die Visualisierungen (Tabellen, Karten, Diagramme) sind zielführend.



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Zusammenfassung: Nutzung der Ergebnisformate

Die Auswertungen zeigen, dass neben den Indices ebenfalls die Vergleichszahlen, die Zeitreihen sowie die Anteilswerte der Einzelindikatoren für die Nutzenden relevant sind. Dort, wo vorhanden, wird ebenfalls von den absoluten Zahlen von der Mehrheit der Nutzenden Gebrauch gemacht. Die Visualisierungsformate der Monitorings werden mehrheitlich als zielführend bewertet. Insbesondere die Karten und Tabellen stehen dabei im Vordergrund. Im Vergleich werden die textlichen Erläuterungen von weniger Nutzenden hinzugezogen.

7.3.5 Bedarfe / Weiterentwicklungspotenziale

Neben der Evaluation verschiedener Berichtsinhalte, methodischer Aspekte und den Nutzungskontexten lag ein Schwerpunkt der teilstandardisierten Befragungen auf den Bedarfen und Weiterentwicklungspotenzialen. Diese wurden anhand der Gesichtspunkte Schwierigkeiten, Erleichterungs- und Verbesserungsmöglichkeiten erfragt. Darüber hinaus wurden die Stärken und der Nutzen der Sozialraummonitorings evaluiert. Die Ergebnisse zu diesen Aspekten werden nachfolgend stadtspezifisch beschrieben.³⁶

³⁶ Die nachfolgenden Nennungen sind meistens die Antworten von einzelnen Nutzenden auf die jeweils entsprechenden Fragen. Dies ist bei der Einordnung und Interpretation zu beachten. Dennoch werden diese Nennungen als relevant erachtet und thematisiert.

Berlin

Schwierigkeiten

Die Nennungen zu den Schwierigkeiten beziehen sich vornehmlich auf methodische Aspekte. Dazu gehören die Aktualität der Daten, die räumliche Ebene, die Eignung und der Wegfall von Indikatoren sowie die Vermittlung der Methoden und die Interpretation des Dynamik-Index. Darüber hinaus gibt es Anmerkungen zur Interpretation bzw. Einordnung der Ergebnisse sowie zu den Auswirkungen auf den Finanzausgleich zwischen den Bezirken.

Aktualität der Daten

Ein Aspekt ist die Aktualität der Daten bzw. die Anmerkung „veraltete Ergebnisse“. Damit wird zum einen eine grundsätzliche Thematik der Datenbereitstellung adressiert – nämlich, dass sich die Ergebnisse auf vergangene Datenstände beziehen. Durch die Datenaufbereitung und die Berechnungen beziehen sich amtliche Statistiken immer auf zurückliegende Zeitpunkte. Dies lässt sich nicht vermeiden. In Berlin wird der Bericht zweijährlich fortgeschrieben. In den letzten beiden Jahren kamen außerdem Verzögerungen bei den Veröffentlichungen der Berichte hinzu. Je nachdem zu welchem Zeitpunkt und in welchem Kontext mit den Ergebnissen weitergearbeitet wird, können die Ergebnisse folglich vergleichsweise veraltet sein. Stärker als den Status-Index betrifft dies den Dynamik-Index, da sich dieser aus noch weiter zurückliegenden Zeitpunkten ergibt.

Räumliche Ebene

Die überwiegende Mehrheit der Befragten gibt städteübergreifend an, dass die räumlichen Ebenen des jeweiligen Sozialraummonitorings dem Bedarf entsprechen (vgl. Kapitel 7.3.3, siehe Abbildung 49, Seite 155). Dennoch gibt es in Berlin eine Anmerkung dazu, dass Gebiete besser abgegrenzt sein könnten. Gründe dafür können u. a. eine wachsende Heterogenität innerhalb der Gebiete aufgrund von Neubaugebieten sein, weshalb eine Anpassung folgerichtig wäre. Da sich Städte permanent verändern, sind solche Modifizierungen in gewissen Zeitabständen sinnvoll. Sie haben allerdings auch zur Folge, dass frühere Ergebnisse auf den neuen Gebietsstand umgerechnet werden müssen, sofern Zeitreihenvergleiche möglich sein sollen. In Berlin wurde dies bspw. in einer Modifikation der Gebietsebenen umgesetzt (Stadt Berlin 2020a). Die damit verbundenen Anpassungen führten allerdings auch zu einem erheblichen Mehraufwand.

Wegfall von Indikatoren

Aufgrund von Veränderungen in der Datenbereitstellung kann es immer wieder dazu kommen, dass bisher genutzte Indikatoren nicht mehr verfügbar sind und demzufolge nicht mehr genutzt werden können. Dies stellt vor dem Hintergrund des Anspruchs der Einheitlichkeit der verwendeten Indikatoren und der Vergleichbarkeit mit früheren Ergebnissen eine Schwierigkeit dar. Ursachen können u. a.

sozialpolitische Reformen oder datenschutzrechtliche Rahmenbedingungen sein. In der Vergangenheit betraf dies bspw. den Indikator Langzeitarbeitslosigkeit, der nicht mehr kleinräumig zur Verfügung steht. Aus diesem Grund war bspw. in Berlin eine Modifizierung, der für die Indexbildung genutzten Indikatoren, erforderlich. Damit einhergehend wurden, wie im Falle geänderter Gebietsstände, Umrechnungen vorgenommen, um Zeitreihen abbilden zu können.

Vermittlung der Methode

Es wird darauf hingewiesen, dass eine regelmäßige Vermittlung der Methode erforderlich ist, damit die Ergebnisse nachvollziehbar sind.

Bezüglich des Indexverfahrens wird die Vermittelbarkeit der negativen Dynamik als eine Schwierigkeit formuliert. Es wird diesbezüglich auf die Möglichkeit hingewiesen, dass ein Gebiet eine negative Dynamik aufweisen kann, obwohl sich die Werte der Index-Indikatoren positiv entwickeln. Dies hängt mit der methodischen Herangehensweise der relativen Betrachtungsweise im gesamtstädtischen Vergleich zusammen. Für die richtige Interpretation der Ergebnisse ist daher das methodische Wissen erforderlich.

Interpretation der Ergebnisse

Damit verbunden kann die geäußerte Schwierigkeit betrachtet werden, dass Veränderungen des Status-Index bzw. der Klassenzugehörigkeit nicht als (Miss-)Erfolg des Verwaltungshandelns interpretiert werden können. Dies gilt sowohl für positiv als auch für negativ bewertete Entwicklungen. Die Sozialraummonitorings stellen keine Evaluationsinstrumente von Maßnahmen dar. Demzufolge sind keine direkten Zusammenhänge zwischen Maßnahmen und Veränderungen ableitbar.

Auswirkungen Budgetierung

Die starke politische Gewichtung bei der finanziellen Budgetierung basierend auf den Ergebnissen des MSS wird ebenfalls in diesem Kontext genannt. Diese könnte – laut Anmerkung – unter Umständen die fachlichen Erfordernisse zu stark unterlaufen. Die Ergebnisse des MSS dienen als Grundlage für einen „bezirklichen Finanzausgleich“.

Erleichterungen / Verbesserungen

Die Vorschläge für Erleichterungen und Verbesserungen umfassen die Aktualität bzw. Veröffentlichung von Ergebnissen, die Indikatorenwahl, die Berechnung der Dynamik, das Darstellungsformat, die verwaltungsübergreifende Abstimmung, einen präventiveren Fokus und die Einbeziehung von verwaltungsexternen Expert*innen für Lösungskonzepte.

Aktualität / Veröffentlichung

Es wird eine zeitnahe Veröffentlichung der Langfassung des MSS angeregt. Ebenso wird vorgeschlagen, die Daten/Ergebnisse bereits vor dem Bericht bereitzustellen, damit diese schneller verfügbar sind.

Indikatoren

Bezüglich der Indikatoren zur Abbildung sozialer Benachteiligung wird insbesondere der Einbezug von bildungsbezogenen Indikatoren angeregt. Weitere Vorschläge umfassen Schuleingangsuntersuchungen, Einkommens- und Vermögensindikatoren sowie die Mietbelastung und die Wahlbeteiligung. Außerdem wird die Überlagerung des MSS mit dem Anteil Geflüchteter in Unterkünften genannt. Ein weiterer Aspekt in Bezug auf die Indikatoren ist der Wunsch nach der Bereitstellung absoluter Zahlen der Indikatoren, da diese neben den Anteilswerten relevant sind.

Dynamik

Ein anderer Vorschlag bezieht sich darauf, dass die Veränderungen/Entwicklungen von Gebieten neben der Dynamik-Perspektive von zwei Jahren in einer größeren zeitlichen Spanne (5 oder 10 Jahre) betrachtet werden sollten.

Darstellungsformat

Zwei Nennungen beziehen sich auf die interaktive Aufbereitung von Karten- und Tabellenformaten, um eine nutzungsfreundlichere Ergebnisaufbereitung zur Verfügung zu stellen. Drei weitere Nennungen beinhalten den Wunsch nach kartographischen und tabellarischen Aufbereitungen auf Bezirksebene. Zudem wird angemerkt, dass die Veränderungen im Zeitverlauf deutlicher dargestellt werden sollten.

Verwaltungsübergreifende Abstimmung

In Berlin gibt es mit dem Gesundheits- und Sozialstrukturatlas einen – in Teilen – thematisch ähnlichen Bericht mit einigen inhaltlichen Überschneidungen. Aus diesem Grund wird eine bessere Abstimmung als Verbesserungsmöglichkeit genannt. Einerseits wird in diesem Kontext eine Synchronisierung vorgeschlagen, andererseits eine einheitlichere Indikatorenwahl, damit in verschiedenen Instrumenten nicht unterschiedliche Indikatoren zur gleichen Problemstellung zur Verfügung gestellt werden.

Präventiver Fokus

Es wird darauf hingewiesen, dass ein stärkerer Fokus auf die Gebiete sinnvoll wäre, die „noch nicht sozial schlecht dastehen“. Auf diesem Wege könnte interveniert werden bevor Quartiersmanagement-Verfahren erfolgen.

Externe Beratung für Lösungskonzepte

Bezüglich der Entwicklung von Lösungsvorschlägen wird der Einbezug von Expert*innen außerhalb der politischen Vertretungen vorgeschlagen.

Stärken und Nutzen

Die Stärken des MSS werden insbesondere in der Akzeptanz und der Reputation des Instruments gesehen. Es wird als etabliertes Instrument eingeordnet. Außerdem wird die Abbildung (langfristiger) Entwicklungen als Stärke empfunden. Weitere Mehrfachnennungen beziehen sich auf die raumbezogene Datenbereitstellung, die Kleinräumigkeit und die Regelmäßigkeit bzw. Kontinuität des Instrumentes. Auch die Visualisierung der Ergebnisse wird als Stärke bewertet. Genannt werden außerdem die Aktualität, die Kommunizierbarkeit, die Übersichtlichkeit und die Einheitlichkeit (siehe auch Anhang 18).

Die Antworten auf die Frage nach dem Nutzen des MSS beziehen sich vor allem auf das MSS als Argumentations- und Entscheidungsgrundlage in verschiedenen Kontexten. Der Fokus liegt auf der Beobachtung der sozialräumlichen Lage und der Entwicklungen. Dadurch können die Gebiete mit sozialen Benachteiligungen identifiziert werden und als Grundlage für Fördergebiete bzw. die Beantragung von Fördermitteln genutzt werden. Betont werden diesbezüglich ebenfalls die Kleinräumigkeit und die Bereitstellung der Daten. Weitere Aspekte betreffen die Vergleichbarkeit von Gebieten, die Transparenz für Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft und die Aktualität (siehe auch Anhang 19).

Hamburg

Schwierigkeiten

Die Nennungen zu der Frage nach den Schwierigkeiten umfassen die räumliche Ebene, die Eignung des Migrationshintergrundes als Indikator, den mangelnden Austausch innerhalb der Verwaltung und den Fokus auf soziale Benachteiligung.

Räumliche Ebene

Auch in Hamburg wird auf die wachsende Heterogenität innerhalb einzelner Statistischer Gebiete hingewiesen, die eine Gebietsanpassung erforderlich machen. Eine andere Schwierigkeit, die in Bezug auf die räumliche Ebene des Monitorings angemerkt wurde, ist die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Fördergebiete. Der räumliche Zuschnitt von Fördergebieten muss nicht mit den administrativen Gebietseinheiten des Monitorings kongruent sein. Daher können allerdings keine fördergebietspezifischen Aussagen aus den Ergebnissen abgeleitet werden. Um Aussagen zu diesen treffen zu können, müssten die Daten auf Ebene der Fördergebiete zur Verfügung gestellt werden.

Migrationshintergrund als Indikator

Im Kontext der Indikatorenwahl wird die Eignung des Migrationshintergrundes als Indikator hinterfragt. Dies wird nicht weitergehend erläutert oder begründet, war jedoch ebenfalls Bestandteil einiger Interviews (vgl. Kapitel 7.1).

Mangelnder Austausch innerhalb der Verwaltung

Außerdem wird mangelnder Austausch innerhalb der Verwaltungsorganisation angemerkt.

Fokus soziale Benachteiligung

Der Fokus auf soziale Benachteiligung wird von einer Person als Schwierigkeit genannt. Allerdings wird dies nicht weiter erläutert, weshalb eine Alternative oder Gründe unklar bleiben.

Erleichterungen / Verbesserungen

Die Erleichterungs-/Verbesserungsvorschläge betreffen die Auswertungen für existierende Fördergebiete, die interaktive, digitale Aufbereitung der Ergebnisse sowie die differenziertere Klassifizierung des Status-Index.

Auswertungen für existierende Fördergebiete

Da die Fördergebietsgrenzen nicht zwingend mit den Grenzen der Statistischen Gebiete übereinstimmen müssen, können anhand des Sozialmonitorings keine Auswertungen für die Fördergebiete vorgenommen werden. Deshalb wird eine Aufbereitung für die Fördergebiete als hilfreich erachtet.

Interaktive / Digitale Anwendung

Auch in Hamburg gibt es zwei Anmerkungen zur digitalen, interaktiven Aufbereitung der Ergebnisse. Diese wären sinnvoll, um u. a. Zeitreihen zu erstellen und würden individuelle Auswertungen erleichtern.

Differenziertere Klassifizierung

Ein weiterer Vorschlag für eine Verbesserung bezieht sich auf eine stärkere Differenzierung der mittleren Statusklasse. Diese umfasst sehr viele Gebiete und einen vergleichsweise sehr großen Wertebereich. Dies führt dazu, dass Veränderungen von Gebieten innerhalb dieser Klasse schlecht abgebildet werden. Eine differenziertere Aufteilung könnte dies lösen.

Stärken und Nutzen

Vermehrt wird das Erkennen von Veränderungen bzw. Entwicklungstrends genannt. Eine weitere Stärke ist die allgemein verbindliche Datengrundlage, die durch das Sozialmonitoring besteht. Durch die Aufbereitungen wird die räumliche Vergleichbarkeit ermöglicht. Die Kleinräumigkeit, Regelmäßigkeit

und Kontinuität (gleiche Methode/Indikatoren) werden benannt. Ebenso wird grundsätzlich die räumliche Darstellung sozialer Ungleichheit und die damit einhergehende sozialräumliche Differenzierung der Gebiete genannt (siehe auch Anhang 20).

Die Nennungen zum Nutzen lassen sich in vier Kategorien aufteilen. Die Datengrundlage wird als ein wesentlicher Nutzen benannt. Die Akzeptanz stellt einen weiteren Aspekt dar. Diese umfasst, dass es sich um ein anerkanntes, verbindliches Instrument handelt, das valide Ergebnisse beinhaltet und zugänglich ist. Der inhaltliche Nutzen bezieht sich darauf, dass Zeitreihenanalysen möglich sind und daraus Entwicklungstrends deutlich werden, ein Überblick über die sozialräumlichen Lagen geboten wird und die Gebiete vergleichbar sind. Zudem wird die Visualisierung benannt. In Bezug auf die weitere Verwendung der Ergebnisse werden die Bedarfsermittlung, die Begründung von städtebaulichen Gesamtmaßnahmen und die Methode für die Erstellung von Produkten genannt (siehe auch Anhang 21).

Stuttgart

Schwierigkeiten

Die Schwierigkeiten, die bei der Befragung in Stuttgart adressiert wurden, betreffen die Exportfähigkeit der Daten und Karten sowie das Spannungsfeld zwischen einer umfangreichen Datenbereitstellung und deren Übersichtlichkeit.

Exportfähigkeit

Die Exportfähigkeit der Daten und Karten aus dem Online-Atlas wird als Schwierigkeit benannt.

Übersichtlichkeit vs. Umfang

Einerseits wird positiv bewertet, dass viele Daten bereitgestellt werden. Andererseits wird angemerkt, dass dies die Übersichtlichkeit erschwert. Es lässt sich folglich ein Spannungsfeld zwischen Übersichtlichkeit und umfangreichem Datenangebot feststellen.

Erleichterungen / Verbesserungen

Die Vorschläge für Erleichterungen und Verbesserungen drehen sich um (Online-)Schulungen zum Umgang mit dem Sozialmonitoring, die Funktionalitäten des Online-Atlas, die Verbesserung des Layouts, die Aktualisierung der Daten sowie Überlagerungsmöglichkeiten.

(Online-)Schulung

Als eine wesentliche Erleichterung werden Schulungen bewertet, in denen der Umgang mit dem Sozialmonitoring erläutert wird. Diese müssen nicht regelmäßig stattfinden und könnten bspw. durch eine Online-Sprechstunde oder ein Online-Tutorial angeboten werden.

Funktionalitäten

Bezüglich der Funktionalitäten des Online-Atlas wird eine bessere Darstellung der Diagramme angeregt (ohne dies genauer zu erläutern). Weitere Aspekte sind die Zusammenstellung/Auswertung auswählbarer Parameter sowie die grafische Darstellung von Korrelationen (Zusammenhängen). Grundsätzlich wäre außerdem eine verbesserte Usability für mobile Endgeräte hilfreich.

Die Exportfähigkeit von Ergebnissen (Tabellen, Karten, Daten) ist ein zentraler Aspekt. Diesbezüglich wird außerdem auf die Filterfunktion Bezug genommen. Auch die parallele Kartendarstellung von zwei Indikatoren wird als hilfreiche Weiterentwicklung betrachtet.

Verbesserung Layout

Als Verbesserung wird ein optisches Update bzw. eine modernere Benutzungsoberfläche vorgeschlagen.

Aktualisierung der Daten

Die Einhaltung der jährlichen Aktualisierung und die Aktualisierung im gleichen Zeitraum werden genannt, um die Kontinuität der Datenbereitstellung zu gewährleisten.

Überlagerungsmöglichkeiten

Es werden verschiedene weitere (Daten-)Quellen benannt, die mit dem Sozialmonitoring überlagert betrachtet werden könnten. Dabei handelt es sich bspw. um soziale Infrastrukturen, Open-Data Angebote oder auch die Bürgerumfrage.

Zusammenhänge

Ein weiterer Vorschlag bezieht sich auf die Darstellung von Zusammenhängen bzw. von Korrelationen.

Stärken und Nutzen

Die Nennungen bezüglich der Stärken des Stuttgart Sozialmonitorings umfassen primär den Aspekt der Datengrundlage, die dadurch zur Verfügung steht. Diesbezüglich werden unterschiedliche Faktoren angemerkt. Dazu gehören die Aktualität, die Zugänglichkeit und Transparenz, die Vergleichbarkeit von Gebieten sowie die Zeitreihenperspektive und der Umfang. Das Sozialmonitoring bietet eine ämter- und themenübergreifende Grundlage, die die Zusammenarbeit erleichtert. Die einfache Bedienbarkeit sowie die Visualisierung werden hervorgehoben. Außerdem wird positiv bewertet, dass zu jedem Indikator eine Ansprechperson angegeben ist, wodurch der direkte Kontakt erleichtert wird (siehe auch Anhang 22).

Auf diese Weise stellt das Sozialmonitoring eine ‚sichere‘ Planungs- und Entscheidungsgrundlage dar. Es erleichtert Begründungen von Entscheidungen und Maßnahmen. Außerdem ist es eine Unterstützung

bei Stellungnahmen zur Angebotsentwicklung. Es wird als Erleichterung für die Zusammenarbeit und Kommunikation wahrgenommen (siehe auch Anhang 23/Anhang 18).

Köln

Schwierigkeiten

Schwierigkeiten werden im Zuge der Befragung in Köln kaum geäußert.

Erleichterungen / Verbesserungen

Vorschläge für Erleichterungen und Verbesserungen werden im Zuge der Befragung in Köln ebenfalls kaum geäußert.

Stärken und Nutzen

Die Nennungen zu den Stärken und dem Nutzen des Kölner Monitorings Stadtentwicklung beziehen sich vorwiegend auf die schnelle Verfügbarkeit von Daten und deren Visualisierung. Es bietet eine kompakte, übersichtliche Darstellung komplexer Sachverhalte und schafft Vergleichbarkeit im gesamtstädtischen Kontext. Weitere Aspekte beziehen sich auf die Kleinräumigkeit, die Transparenz, die einheitliche (Daten-)Grundlage sowie die individuelle Nutzbarkeit (siehe auch Anhang 24 und Anhang 25/Anhang 18).

Zusammenfassung

Die Ausführungen im vorherigen Kapitel haben gezeigt, dass es überwiegend stadtspezifische Schwierigkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Dennoch gibt es einige Aspekte, die mehrfach genannt wurden oder als generell relevant erachtet werden. Nachfolgend werden diese daher nochmal zusammenfassend thematisiert.

Schwierigkeiten und Verbesserungen

Die Schwierigkeiten und Erleichterungs-/Verbesserungsvorschläge beziehen sich primär auf die Aktualität, die räumliche Abgrenzung, die Eignung und den Wegfall von Indikatoren, das Indexverfahren und die nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung.

Aktualität

Die Aktualität der Daten und eine entsprechende zeitnahe Veröffentlichung der Ergebnisse sind für die Nutzenden relevant. In Berlin wurde dieser Aspekt explizit genannt. In Stuttgart wurde die Beibehaltung der jährlichen Aktualisierung angemerkt. Die Kontinuität ist hierbei ein Faktor, der elementar ist.

Räumliche Abgrenzung

Die überwiegende Mehrheit der Befragten gibt an, dass die räumlichen Ebenen des jeweiligen Sozialraummonitorings dem Bedarf entsprechen. Dennoch gibt es vereinzelte Anmerkungen dazu, dass Gebiete besser abgegrenzt sein könnten. Gründe können u. a. eine wachsende Heterogenität innerhalb der Gebiete aufgrund von Neubaugebieten sein, weshalb eine Anpassung folgerichtig wäre. Da sich Städte permanent verändern, sind solche Modifizierungen in gewissen Zeitabständen sinnvoll.

Eine andere Anmerkung dazu bezieht sich darauf, dass die Fördergebiete nicht mit den Grenzen der administrativen Gebiete übereinstimmen und daher anhand der Monitorings keine fördergebietsspezifischen Auswertungen möglich sind.

Indexverfahren

Das Indexverfahren erfordert ein gewisses methodisches Verständnis, um die Ergebnisse korrekt bewerten und interpretieren zu können. Die Indices stellen eine relative Einordnung der Gebiete im gesamtstädtischen Vergleich dar. Die Rückmeldungen der Befragung zeigen, dass die Verständlichkeit mehrheitlich als gegeben bewertet wird. Dennoch gibt es vier Anmerkungen zu Schwierigkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten zum Indexverfahren. Dies betrifft erstens die Vermittlung der Methode. Zweitens wird die Schwierigkeit bei der Interpretation des Dynamik-Index angemerkt. Aufgrund der Art und Weise der Berechnung gibt diese wenig Aufschluss über die eigentliche Entwicklung im Gebiet. Trotz einer nominellen Verbesserung (bspw. der Abnahme der Arbeitslosigkeit) kann die Dynamik als negativ klassifiziert werden. Drittens wird eine differenziertere Klassenbildung des mittleren Status angeregt, da Veränderungen innerhalb dieser Klasse schlecht dargestellt werden. Viertens wird die Interpretation von Veränderungen des Status als (Miss-)Erfolg des Verwaltungshandelns kritisch gesehen.

Nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung

Die Nutzbarkeit der Ergebnisse hängt wesentlich von der Aufbereitung der Ergebnisse ab. Eine interaktive, digitale Anwendung kann hierbei den Umgang erleichtern und zusätzliche Analyse-Tools ermöglichen. Eine solche Art der Aufbereitung wird städteübergreifend adressiert. In diesem Kontext werden u. a. die Möglichkeiten von Zeitreihen, Überlagerungen von Indikatoren und parallele Kartendarstellungen genannt. Die Exportfähigkeit von Daten und jeglichen Darstellungsformen ist wichtig, damit eine Weiterverwendung gewährleistet ist.

Eignung/Wegfallen von Indikatoren

Aufgrund von Veränderungen in der Datenbereitstellung kann es immer wieder dazu kommen, dass bisher genutzte Indikatoren nicht mehr verfügbar sind und demzufolge nicht mehr genutzt werden können. Dies stellt vor dem Hintergrund des Anspruchs der Einheitlichkeit der verwendeten Indikatoren

und der Vergleichbarkeit mit früheren Ergebnissen eine Schwierigkeit dar. In diesem Kontext wurde explizit der Indikator Langzeitarbeitslosigkeit benannt, der nicht mehr kleinräumig zur Verfügung steht.

Ein weiterer Aspekt ist hierbei die Eignung von Indikatoren. Konkret wird der Indikator Migrationshintergrund in diesem Zusammenhang benannt.

Stärken

Die zentrale Stärke von Sozialraummonitorings wird darin gesehen, dass sie eine Datengrundlage bieten. Dies lässt sich städteübergreifend erkennen. In Berlin werden diesbezüglich insbesondere das kleinräumige Vorgehen sowie die Regelmäßigkeit betont. Weitere vermehrte Nennungen sind die Visualisierung der Ergebnisse, das Darstellen der Entwicklungen, die räumliche Analyse, die Nutzbarkeit, der Überblick den das MSS bietet, der Umfang sowie die Etablierung/Akzeptanz des Instruments. In Hamburg stehen neben der Datengrundlage die dargestellten Entwicklungen, die Vergleichbarkeit, die Visualisierung, die Übersichtlichkeit sowie die Verbindlichkeit im Vordergrund der genannten Stärken. In Köln sticht neben der Datengrundlage die Visualisierung der Ergebnisse hervor. Die weiteren Nennungen kommen nur vereinzelt vor. In Stuttgart werden u. a. die Zugänglichkeit sowie die Transparenz, das Ämterübergreifende, das Themenübergreifende, die Visualisierung, die Vergleichbarkeit, die Planungsgrundlage sowie die Zeitreihe, der Überblick und die Raumebenen genannt.

Nutzen

Der Nutzen des Berliner MSS wird am häufigsten mit dem Überblick über die soziale Struktur/Lage, der Grundlage für die Festlegung von Förderkulissen/ die Beantragung von Fördermitteln sowie der Erkennung von Entwicklungstrends formuliert. Außerdem werden die Kleinräumigkeit, die Identifikation potenziellen Handlungsbedarfes genannt. Das MSS stellt eine akzeptierte, datenbasierte Planungsgrundlage dar. Es ermöglicht den Vergleich und die Analyse von Gebieten. In Planungsprozessen wird es auch als ergänzendes Instrument zur Einschätzung und Vergleichbarkeit von Stadträumen genutzt.

In Hamburg wird der Nutzen am häufigsten auf die Datengrundlage bezogen, die das Sozialmonitoring bietet. Das Sozialmonitoring ist ein anerkanntes, verbindliches, valides Instrument, das durch Zeitreihenanalysen Entwicklungstrends erkennen lässt. Als hilfreich wird die Einordnung der Daten mit Vergleichszahlen (Stadt, Bezirk, Stadtteil) empfunden. In diesem Kontext wird auch die Zusammenfassung zu einem Gesamtindex genannt. Das Sozialmonitoring bietet einen methodischen Ansatz für die Erstellung von Produkten und es ermöglicht den Vergleich von Gebieten. Die kurzen Erläuterungstexte werden als hilfreich wahrgenommen – außerdem auch die Visualisierung der Ergebnisse und die Zugänglichkeit.

In Stuttgart wird insbesondere der Nutzen als Daten- und Informationsquelle betont, die es ermöglicht, sich einen Überblick über die Sozialstruktur/ Ungleichheit zu verschaffen. Außerdem wird das Sozialmonitoring als Planungs- und Entscheidungshilfe bewertet. Dies bezieht sich bspw. auf Stellungnahmen, die Beantragung von Projektmitteln, die Angebotsentwicklung oder auch die Bedarfsermittlung. Das Sozialmonitoring fördert Transparenz sowie die ämterübergreifende Zusammenarbeit und den regelmäßigen Austausch.

Der Nutzen als Daten- und Informationsquelle wird ebenfalls in Köln hervorgehoben. Spezifische Daten und Entwicklungstrends für Köln können schnell recherchiert und komplexe Sachverhalte auf einen Blick dargestellt werden. Gebiete können außerdem schnell miteinander verglichen werden.

8 Zusammenfassung

Dieses Kapitel dient der Zusammenfassung der Inhalte der vorherigen drei Kapitel. Demzufolge werden die Ergebnisse der Synopse, der Interviews und der teilstandardisierten Befragungen zusammengeführt. Es erfolgt eine Untergliederung in die zusammenfassende Betrachtung der Einzelstädte (Kapitel 8.1) sowie der Sozialraummonitoring-Typen (Kapitel 8.2). Diese Differenzierung erfolgt aus unterschiedlichen Gründen. Einerseits wird eine stadtspezifische Zusammenfassung als sinnvoll erachtet, um einen abschließenden Überblick zu den Fallstudien zu ermöglichen. Andererseits lassen sich nicht alle Erkenntnisse verallgemeinern. Die anschließende Zusammenfassung zu thematisch fokussierten und themenübergreifenden Instrumenten dient der Übersicht über die wesentlichen Erkenntnisse und Besonderheiten dieser Ansätze.

8.1 Erkenntnisse aus den Einzelstädten

Die Untersuchungen zeigen, dass es teilweise große Ähnlichkeiten zwischen den Instrumenten der Städte gibt, aber teilweise auch starke Unterschiede. Nachfolgend werden deshalb die zentralen Ergebnisse der vertiefenden Analysen stadtspezifisch zusammengefasst. Die Beschreibung erfolgt – u. a. um eine bessere Vergleichbarkeit herzustellen – im gleichen Schema bestehend aus vier Teilen:

- Methodische Aspekte
- Eingang in die Praxis
- Bedarfe / Weiterentwicklung
- Stärken und Herausforderungen

8.1.1 Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings

Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung (MSS)

Das Monitoring Soziale Stadtentwicklung war für viele andere Stadtverwaltungen ein Best-Practice Beispiel bei der Konzipierung eigener Sozialraummonitorings. Es hat innerhalb der Berliner Verwaltung einen Stellenwert über die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen hinaus erlangt. Zwar besteht das verwaltungsseitige Ziel einer kontinuierlichen und einheitlichen Fortschreibung, aber gleichzeitig gibt es das Bestreben, die Zielgenauigkeit und mögliche Anpassungsbedarfe des Instruments regelmäßig zu überprüfen bzw. überprüfen zu lassen und umzusetzen. Das Instrument ist daher als dynamisches Sozialraummonitoring zu verstehen. Dementsprechend erfolgten zuletzt beim MSS 2013 und MSS 2019 Überprüfungen auf Modifizierungsbedarf seitens der verwaltungsexternen Bearbeitenden (beide Male begleitet von universitärer Seite), um die Aussagekraft des Instruments zu gewährleisten. In der Vergangenheit gab es daher größere Veränderungen am Index-Indikatorenset als

bspw. in Hamburg (teilweise bedingt durch Veränderungen der Datenbereitstellung/-verfügbarkeit). Solche Anpassungen sind grundsätzlich mit einem größeren Arbeitsaufwand verbunden, da für die Bereitstellung von Zeitreihen entsprechende Datenaufbereitungen erforderlich werden. Hierzu gehörte bspw. auch die Berücksichtigung des Anstieges der Regelaltersgrenze der Deutschen Gesetzlichen Rentenversicherung bei der Berechnung der entsprechenden Indikatoren (bspw. Altersarmut). Ebenso führte auch die Modifizierung der räumlichen Ebenen der Lebensweltlich Orientierten Räume zu Neuberechnungen.

Das MSS wird aktuell zweijährlich fortgeschrieben und in zweiteiliger Berichtsform veröffentlicht. Neben einem Kurzbericht, der die wesentlichsten Ergebnisse zusammenfasst, gibt es eine Langfassung, die ausführlicher auf die Beschreibung der Einzelindikatoren und deren Entwicklung eingeht. Darin werden zusätzliche tiefgehende Analysen zur Verfügung gestellt. Im Zuge der teilstandardisierten Befragung wurde deutlich, dass der Bericht zwar das am häufigsten genutzte Kommunikationsformat ist, die textlichen Beschreibungen aber in der Nutzung im Vergleich zu den Karten und Tabellen weniger relevant sind. Dennoch lesen über die Hälfte der Nutzenden die textlichen Beschreibungen.

Die Indices (vor allem der Gesamtindex) sind die zentralen Ergebnisse des MSS. Von den weiteren Inhalten sind besonders die räumlichen Vergleichszahlen in der Nutzung relevant. Aber auch die Anteilswerte der Indikatoren sowie die Überlagerungen mit den Fördergebieten sowie die Zeitreihen werden mehrheitlich genutzt. Bezüglich der Aktualisierung der Ergebnisse zeigt sich eine geteilte Präferenz zwischen jährlicher und zweijährlicher Fortschreibung. Aus den Interviews geht hervor, dass eine zweijährliche Berichterstattung bei jährlicher Aktualisierung der Daten ein zielführendes Modell wäre.

Methodische Aspekte

Charakteristisch für das Berliner Vorgehen ist das Indexverfahren bestehend aus Status- und Dynamik-Index. Grundlage der Standardisierung ist die z-Transformation. Im Zuge der Berechnungen werden Gebiete anhand einer Mindestanzahl an Einwohner*innen und – in einem Fall aufgrund von Extremwerten – aus der Betrachtung ausgeschlossen. Die Anzahl der genutzten Indikatoren ist mit drei Indikatoren im Vergleich zu anderen Sozialraummonitorings gering.³⁷ Dies hängt mit der Leitlinie „so viele Indikatoren wie nötig, so wenige wie möglich“ zusammen. Darüber hinaus besteht mit den Kontextindikatoren ein umfassendes ergänzendes datenseitiges Informationsangebot. Außerdem erfolgen ergänzende Analysen zu langfristigen sozialräumlichen Trends. Diese umfassen die langfristigen Statusklassenwechsel, die Mittelwertbildung des Status-Index bestimmter Teilräume sowie die Überprüfung sozialräumlicher Polarisierung anhand von Violinen-Diagrammen.

³⁷ Eigentlich wurden vier Indikatoren bestimmt. Ein Indikator war bisher jedoch aus datentechnischen Gründen nicht nutzbar.

Die Planungsräume sind im Vergleich zu den Hamburger Statistischen Gebieten nicht so kleinräumig. Sie wurden basierend auf städtebaulichen und sozialräumlichen Gesichtspunkten abgegrenzt. Im Jahr 2020 erfolgte – vor dem Hintergrund einer wachsenden und sich verändernden Stadt – eine umfassende Modifizierung der räumlichen Ebenen in Berlin (Lebensweltlich Orientierte Räume), um die Lebensrealitäten der Bewohner*innen besser abbilden zu können. In Berlin wird die räumliche Ebene der Ergebnisbereitstellung von der Mehrheit der Nutzenden als geeignet bewertet.

Die Zustimmung bei der Aussage *Die ausgewählten Indikatoren bilden soziale Benachteiligung ab* ist im Vergleich am geringsten (siehe Abbildung 52/Abbildung 50). Sie liegt bei knapp der Hälfte der Nutzenden. Die Vorschläge für alternative (erforderliche) Indikatoren zur besseren Darstellung sozialer Benachteiligungen beziehen sich primär auf den Bildungsstand bzw. Schulabschlüsse. Solche Daten sind jedoch im Gegensatz zu Hamburg in Berlin bisher nicht nutzbar, da die Daten nur standort- und nicht wohnortbezogen ausgewertet werden. Auch in Berlin lässt sich – wie in Hamburg – erkennen, dass mehr Nutzende der Aussage zustimmen *sie wissen wie die Ergebnisse zu interpretieren sind* als der Aussage, dass die *Methode der Indexbildung verständlich ist*. Insgesamt liegt die Zustimmung jeweils über 50%.

Eingang in die Praxis

Das Monitoring Soziale Stadtentwicklung ist sowohl für Nutzende in den Senats- als auch den Bezirksverwaltungen relevant. Der Großteil der Nutzenden kommt aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. In den Bezirksverwaltungen sind es vor allem Nutzende aus den Fachbereichen der Stadtplanung (Stadtentwicklungsämter, Sozialraumorientierte Planungscoordination, Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination) sowie der Jugendhilfeplanung, von denen Rückmeldungen zur Nutzung vorliegen.

Für die Nutzenden stellt das Monitoring primär eine Planungsgrundlage dar und es wird zur fachlichen Berichterstattung genutzt. Die Nutzung als Planungsgrundlage umfasst im Wesentlichen Förderprogramme (Gebietsauswahl, Beantragung von Fördermitteln), räumliche Analysen, Konzeptentwicklung sowie Bezirksregionenprofile. Darüber hinaus gibt es viele Einzelnennungen. Die Nutzungen im Kontext der fachlichen Berichterstattung sind ebenfalls sehr divers. Die Kontexte umfassen u. a. die Gesundheits- und Armutsberichterstattung, die Stadtentwicklung und Erstellung von Gebietsprofilen. Eine besondere Nutzung ist die Weiterverwendung des Status-Index im Berliner Umweltgerechtigkeitsatlas (Stadt Berlin 2022b). Dies ist ein Instrument der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt, in dem Umweltbelastungen und -ressourcen mit der Dimension sozialer Ungleichheit überlagert und analysiert werden.

Grundsätzlich gibt es darüber hinaus die Standortbewertung und den -vergleich, wofür das MSS wichtige Kennziffern bereitstellt. Es ermöglicht Zeitreihenanalysen zur Einschätzung langfristiger

Gebietsentwicklungen sowie den Vergleich von Gebieten untereinander. In Berlin nehmen die Ergebnisse des Monitorings außerdem einen starken Einfluss auf die Finanzmittelzuweisung der Bezirke. Anhand der Ergebnisse des Status-Index wird in Kombination mit der Zahl der Einwohner*innen auf Bezirksebene bedarfsorientiert die Finanzmittelverteilung (Globalsummenhaushalte) vorgenommen. Weitere Nutzungen umfassen Verteilmodelle der Fachprogramme sowie das FEIN-Modell (Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften (FEIN)). Die Ergebnisse werden darüber hinaus für Zeitreihen-, Sozialraum- und Belastungsanalysen genutzt.

Das MSS stellt in diesen Nutzungskontexten für viele Nutzende eine datenbasierte Argumentations- und Entscheidungsgrundlage dar, die es ermöglicht, sozialräumliche Entwicklungen zu beobachten und Gebiete zu identifizieren, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren. Die Reputation des MSS wird von den Nutzenden als Stärke bewertet. Das Instrument wird als verwaltungsübergreifend akzeptiert wahrgenommen, weshalb eine Bezugnahme zu dessen Ergebnissen als gewichtig gilt.

Als wesentlicher Faktor für die erfolgreiche Implementierung des Sozialraummonitorings wird der politische Willen zur Umsetzung eines solchen Instruments erachtet. Dies ist entscheidend, damit die Erstellung eines Sozialraummonitorings seitens der Verwaltung legitimiert ist. Demzufolge ist es erforderlich, dass der Mehrwert eines Sozialraummonitorings seitens der politischen Verantwortlichen erkannt wird, damit die benötigten finanziellen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus wird der klare Anwendungsbezug als Erfolgsfaktor des Monitorings benannt. Anlass, Ziel und Umsetzung des Instruments waren klar definiert. Als förderlich werden außerdem die Eingängigkeit und Kompaktheit der Ergebnisdarstellung bewertet. Damit verbunden ist auch die Übersichtlichkeit und Weitervermittelbarkeit der Ergebnisse. Als weiterer Erfolgsfaktor wird zudem die Kontinuität der Fortschreibungen erachtet. Durch die Regelmäßigkeit besteht eine wiederkehrende Datengrundlage, die verlässlich ist.

Werden die Zielstellungen eines Sozialraummonitorings erfüllt?

Insgesamt liegt die Zustimmung der teilnehmenden Nutzenden bei allen Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang in Berlin bei über 50% (vgl. Anhang 27). Die Zustimmung ist bei den Aussagen, dass *das Monitoring sozialräumliche Ungleichheiten abbildet* und, dass *das Monitoring eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage bietet*, besonders hoch. Am geringsten ist die Zustimmung bei der Aussage *Das Monitoring hilft mir, frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen*. Die vergleichsweise geringere Zustimmung im Stadtvergleich könnte mit der zweijährlichen Berichterstattung zusammenhängen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das MSS für viele Nutzende eine Erleichterung bei der Bewältigung individueller Aufgaben darstellt und zudem zu einer besseren Kommunikation von

Entscheidungen und Maßnahmen gegenüber der Politik und Öffentlichkeit beiträgt. Darüber hinaus wird das MSS als akzeptiertes Instrument wahrgenommen, das die fach- und ämterübergreifende Zusammenarbeit erleichtert.

Bedarfe / Weiterentwicklung

In der Befragung in Berlin werden die Aktualität der Daten sowie eine jährliche Aktualisierung der Ergebnisse ohne Berichterstellung genannt. Es wird vorgeschlagen Handlungsoptionen und Lösungsvorschläge von Expert*innen außerhalb der Politik einzuholen. Außerdem wird eine Synchronisierung mit dem Sozialstrukturatlas aufgeworfen. Bezüglich der Dynamik wird vorgeschlagen, diese in einem größeren Zeitraum zu betrachten. Zudem wäre ein stärkerer Fokus auf Gebiete sinnvoll, die „noch nicht sozial schlecht dastehen“. Als Erleichterung werden nutzungsfreundliche dynamische Karten- und Tabellenauswertungen sowie die bezirksspezifische Darstellung von Karten und Tabellen erwähnt. Außerdem wäre eine Überlagerung des Anteils der Geflüchteten in Unterkünften mit den Ergebnissen des MSS hilfreich. Die Bereitstellung von Bildungsdaten wird mehrfach angeregt, um soziale Benachteiligung zielgenauer erfassen zu können.

Stärken, Nutzen und Herausforderungen

Die große Stärke des Instruments ist, dass es sich bereits seit mehreren Jahren innerhalb der Verwaltung als Argumentations- und Entscheidungsgrundlage etabliert hat. Dadurch besteht eine einheitliche, stadtweite Bewertungsgrundlage. Für viele Nutzende stellt das MSS eine raumbezogene Datengrundlage dar, die sowohl die Einordnung der sozialräumlichen Lage als auch der Entwicklung ermöglicht. Die Nutzungskontexte beziehen sich primär auf die Gebietsauswahl für Förderprogramme, sind darüber hinaus jedoch sehr vielfältig.

Die Herausforderungen, mit denen die Stadtverwaltung in der Vergangenheit konfrontiert war, bezogen sich u. a. auf die Verhinderung von Stigmatisierung von Gebieten durch das Monitoring. Dies hing u. a. mit dem damaligen methodischen Ansatz zusammen, der daraufhin modifiziert wurde. Darüber hinaus sind es vor allem Fragen der Datenverfügbarkeit, die sich als Herausforderung herausstellen. Die Veränderungen in der Bereitstellung von arbeitsmarktbezogenen Daten haben dazu geführt, dass Indikatorensets überarbeitet werden mussten. Damit waren umfangreiche Rückrechnungen verbunden. Ebenso ist es immer wieder eine Aufgabe, das methodische Verständnis der Ergebnisse bei den Nutzenden zu gewährleisten.

Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung

Seit der Einführung des Sozialmonitorings in Hamburg im Jahr 2010 wurde es kontinuierlich jährlich fortgeschrieben. Die gewählte methodische Herangehensweise der Indexbildung ist seitdem gleichgeblieben. Auch das Indikatorenset ist weitestgehend identisch. Anlassbezogen gab es nur geringfügige Anpassungen. Der Grad der Kontinuität des Instruments ist entsprechend sehr hoch.

Die jährliche Fortschreibung wird von der Mehrheit der Nutzenden präferiert. Aus den Interviews geht andererseits hervor, dass eine zweijährliche Berichterstellung bei jährlicher Aktualisierung der Daten zielführend bzw. ausreichend wäre, da die sozialräumlichen Strukturen stabil sind. Der Bericht ist vergleichsweise kurz und fasst die wesentlichsten Ergebnisse kompakt zusammen. Dieser wird von einem Großteil der Teilnehmenden der Befragung genutzt. Im Vergleich der Ergebnisformate sind jedoch der Datenpool, die Karten und Tabellen für die Nutzenden wichtiger als die textlichen Erläuterungen. Die Indices stellen wie in Berlin die primären Ergebnisse des Sozialmonitorings dar. Darüber hinaus sind ebenfalls die Analysen der Fördergebiete, die Analysen sozialräumlicher Entwicklungstrends und die Einzelindikatoren für die Nutzenden von Bedeutung. Ähnlich wie in Berlin werden weitere Ergebnisformate wie die räumlichen Vergleichszahlen, die Zeitreihen ebenso wie die absoluten und die Anteilswerte der Indikatoren von einem Großteil der Nutzenden herangezogen. Die Rückmeldungen der teilnehmenden Nutzenden lassen erkennen, dass das Sozialmonitoring sowohl in regelmäßigen Abständen als auch in projektbezogenen Kontexten genutzt wird.

Methodische Aspekte

Die methodische Herangehensweise des Indexverfahrens im Hamburger Sozialmonitoring, die eine Weiterentwicklung des damaligen Berliner Monitorings darstellte, wurde für viele andere Städte in Deutschland zum Best-Practise-Modell. Die Indices sind die zentralen Ergebnisse des Sozialmonitorings. Für den Status-Index werden sieben Aufmerksamkeitsindikatoren aufsummiert.³⁸ Der Einbezug eines bildungsbezogenen Indikators im Indikatorenset zur Indexbildung stellt eine Besonderheit dar. Aufgrund geringer Fallzahlen mussten für diesen Indikator die Fallzahlen der Schulabgänger*innen über drei Jahre zusammengefasst werden. Außerdem wird dieser Indikator bei der Berechnung des Dynamik-Index nicht berücksichtigt. Ein Datenpool mit ergänzenden Daten komplementiert das Datenangebot des Sozialmonitorings. Neben dem Indexverfahren ist die sehr kleinräumige Vorgehensweise charakteristisch. Mit den Statistischen Gebieten besteht eine räumliche Grundlage, die bereits Ende der 1980er Jahre entwickelt und bedarfsbezogen im Laufe der Zeit modifiziert wurde.

³⁸ Für den Dynamik-Index nur sechs Indikatoren, da keine Dynamik für die Schulabschlüsse berechnet wird.

Die Aussagen zu verschiedenen methodischen Aspekten im Rahmen der teilstandardisierten Befragung werden insgesamt überwiegend zustimmend bewertet (vgl. Anhang 28). Die *Auswahl der Indikatoren* und die *Darstellungsformen* werden überwiegend als geeignet bewertet. Die Visualisierungen werden von der überwiegenden Mehrheit als zielführend und die textlichen Ergebnisbeschreibungen als nachvollziehbar wahrgenommen. Obwohl knapp über 80% der Aussage zustimmen, dass *sie wissen, wie die Ergebnisse zu interpretieren sind*, stimmt nur knapp die Hälfte der Aussage *Die Methode der Indexbildung ist verständlich* zu. Anhand dieser Rückmeldungen wird deutlich, dass es teilweise Schwierigkeiten mit dem Verständnis der methodischen Herangehensweise gibt. Dennoch führt dies nicht zu einer geringen Zustimmung der Aussage *Ich weiß wie die Ergebnisse zu interpretieren sind*.

Eingang in die Praxis

Das Hamburger Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung wird als etabliertes Instrument wahrgenommen. Dies zeigen sowohl die Interviews als auch die Befragungsergebnisse. Eingebettet war die Entwicklung des Sozialmonitorings in die Zusammenführung verschiedener Stadtentwicklungsprogramme zum Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung. Die Nutzenden kommen vorwiegend aus den Bereichen des Sozialraummanagements, der Stadt- und Landschaftsplanung (Bezirksämter) und der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen.

Das Sozialmonitoring wird in diesen Bereichen sowohl zur fachlichen Berichterstattung als auch als Planungsgrundlage genutzt. Die Nutzungskontexte des Hamburger Sozialmonitorings sind vielfältig. Im Vordergrund steht mit dem RISE die Ermittlung neuer Fördergebiete (Grundlage die Bund-Länder-Programme der Städtebauförderung). Die Ergebnisse unterstützen bei der Gebietsauswahl, aber auch bei der Erstellung von Problem-Potenzial-Analysen sowie Integrierten Entwicklungskonzepten und Bilanzierungen gebietsbezogener Förderung. Neben dem Bericht beinhaltet das Sozialmonitoring einen umfassenden Datenpool für die Dienststellen in der Hamburger Verwaltung. Somit bietet es für jegliche quartiersbezogenen Planungsvorhaben eine datenbasierte Grundlage und hilft, sozialräumliche Schwerpunktsetzungen zu begründen (u. a. Ausbau sozialer Infrastruktur, sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe). Die Ergebnisse des Sozialmonitoring wurden (neben anderen Faktoren) in der Vergangenheit ebenfalls bei der Unterbringung von Geflüchteten berücksichtigt. Auch im Zusammenhang von Vorbereitungen zu Sozialen Erhaltungssatzungen hilft das Sozialmonitoring zur Einschätzung der sozialen Zusammensetzung und entsprechend der Verdrängungsgefahr. Im thematischen Kontext Wohnen werden die Ergebnisse darüber hinaus bei der Wohnlagenbestimmung (Wohnlagenverzeichnis) sowie im Kontext von Freistellungsgebieten genutzt (vgl. auch Kaiser 2023: 50). Darüber hinaus werden die Ergebnisse im Bildungskontext beim Regionalen Bildungsatlas berücksichtigt. Insgesamt sind die Nutzungskontexte demzufolge vielfältig.

Das Sozialmonitoring hilft den Nutzenden, speziell die sozialräumliche Lage und Entwicklungstrends zu erkennen. Es bietet außerdem eine Datengrundlage, die räumliche Vergleichbarkeit und

Verbindlichkeit schafft. Die Kontinuität des Instruments und die Akzeptanz werden diesbezüglich ebenfalls positiv hervorgehoben. Die Bedeutung eines einheitlichen, verbindlichen Bewertungsinstruments wird besonders betont, da es die Prozesse der Entscheidungsfindung erleichtert. Dies wird auch explizit als Erfolgsfaktor benannt. Darüber hinaus werden insbesondere die Verständlichkeit und Visualisierbarkeit des methodischen Ansatzes herausgestellt. Zudem wird die Klassifizierung anhand statistischer Parameter als akzeptanzfördernd erachtet, da es sich nicht um willkürliche, sondern methodisch begründete Klassengrenzen handelt.

Grundsätzlich ist bei vielen Nutzungskontexten zu beachten, dass das Sozialmonitoring nicht das alleinige Entscheidungsinstrument darstellt. Außerdem wird betont, dass das Sozialraummonitoring keine direkten Ursachen-Wirkungs-Zusammenhänge abbildet. Es stellt demzufolge kein Evaluationsinstrument dar (vgl. Kapitel 2).

Werden die Zielstellungen eines Sozialraummonitorings erfüllt?

Insgesamt werden die Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang mit dem Sozialmonitoring überwiegend zustimmend bewertet (vgl. Anhang 29). Das Sozialmonitoring stellt demzufolge eine Hilfe für die individuelle Aufgabenbewältigung sowie die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Verwaltungsteilen und die Kommunikation von Entscheidungen oder Maßnahmen dar. Die Bewertung der Aussagen im Umgang mit dem Sozialmonitoring haben gezeigt, dass insbesondere den Aussagen *Das Monitoring bietet eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage* und *Das Monitoring bildet sozialräumliche Ungleichheiten ab* zugestimmt wird. Im Vergleich ist die Zustimmung bei den Aussagen *Das Monitoring hilft mir, frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen* und *Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen zu treffen* mit knapp über 50% der teilnehmenden Nutzenden am geringsten.

Zusammenfassend kann daraus gefolgert werden, dass das Sozialmonitoring in Hamburg für viele Nutzende eine Erleichterung bei der Bewältigung individueller Aufgaben darstellt. Darüber hinaus trägt es zur besseren Kommunikation von Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber Politik und Öffentlichkeit bei. Ebenso wird das Sozialmonitoring als verwaltungsübergreifend akzeptiert wahrgenommen, weshalb es die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit erleichtert.

Bedarfe / Weiterentwicklung

In Hamburg wird zum einen die Eignung des Indikators Migrationshintergrund hinterfragt, andererseits eine Gebietsanpassung aufgrund der wachsenden Heterogenität innerhalb einzelner Statistischer Gebiete genannt. Zudem seien differenziertere Klassen des Status-Index sinnvoll. Da der mittlere Status einen sehr großen Wertebereich einnimmt, ist diese Klassenzugehörigkeit im Zeitverlauf schwer interpretierbar, denn viele Gebiete mit mittlerem Status weisen diesen seit mehreren Jahren auf. Entwicklungen innerhalb dieser Gebiete werden daher nicht erkennbar. Es wird eine interaktive, digitale

Anwendungsplattform vorgeschlagen, um u. a. Zeitreihen zu erstellen. Auch die Auswertung auswählbarer Gebiete wäre mit einem solchen Tool möglich. Zusätzlich wird die Bereitstellung der Analyse zu bereits bestehenden Fördergebieten gewünscht (die häufig nicht deckungsgleich mit einem Statistischen Gebiet sind).

Stärken, Nutzen und Herausforderungen

Mit dem Sozialmonitoring besteht eine einheitliche, stadtweite sozialräumliche Bewertungsgrundlage, die bereits lange etabliert und akzeptiert ist. Das Instrument ermöglicht das Erkennen von Entwicklungstrends und stellt eine verbindliche Datengrundlage dar, die räumliche Vergleichbarkeit schafft. Die kleinräumige und regelmäßige Betrachtung wird als besondere Stärke wahrgenommen.

Die wachsende Heterogenität einzelner Statistischer Gebiete sowie die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Fördergebiete, die nicht kongruent mit den administrativen Grenzen sind, werden als Herausforderungen benannt. Eine andere Herausforderung stellen die personellen Wechsel innerhalb der Politik dar, die es erforderlich machen, das Sozialmonitoring neu zu erklären.

Stuttgart - Sozialmonitoring

Das Stuttgart Sozialmonitoring hat einen anderen Monitoring-Charakter als die Sozialraummonitorings aus Berlin, Hamburg und Köln. Es stellt mit dem Online-Atlas eine öffentlich zugängliche digitale Datenplattform dar. Dabei wird auf eine Sozialraumtypisierung in Form einer Indexbildung verzichtet. Es werden ausschließlich Einzelindikatoren zur Verfügung gestellt. Dies hängt wesentlich damit zusammen, dass das Sozialmonitoring in der Zielstellung stärker an Sozialplaner*innen gerichtet ist. Das zeigt sich auch bei der Auswertung der Nutzenden der teilstandardisierten Befragung. Diese kommen überwiegend aus dem Jugend- und Sozialamt. Die Daten wurden in der Vergangenheit (bis 2020) jährlich aktualisiert. Diese Fortschreibungsfrequenz wird von der Mehrheit der Nutzenden präferiert.

Bei den teilnehmenden Nutzenden der Befragung in Stuttgart dominiert stärker die projektbezogene als die regelmäßige Nutzung. Im Vordergrund steht die Nutzung der Karten und Tabellen, aber auch die Diagramme werden von der Mehrheit der Nutzenden genutzt. Neben den Einzelindikatoren sind vor allem die räumlichen Vergleichszahlen zur Einordnung für die Nutzenden relevant.

Besonders hervorgehoben wird die integrierte Vorgehensweise innerhalb der Verwaltung im Kontext des Sozialmonitorings. Durch die Arbeitsgruppe zum Sozialmonitoring besteht ein Netzwerk an Zuständigen aus verschiedenen Verwaltungsteilen. Dies erleichtert die Zusammenarbeit bei neuen Projekten oder kurzfristig erforderlichen Maßnahmen.

Methodische Aspekte

Es werden sowohl die räumlichen Ebenen der Stadtbezirke als auch der Stadtteile genutzt. Diese werden als geeignet bewertet. Teilweise werden noch kleinräumigere Daten gewünscht. Die Aussagen zu den methodischen Aspekten fallen überwiegend zustimmend aus (vgl. Anhang 32).

Eingang in die Praxis

Das Sozialmonitoring ist als Planungsgrundlage konzipiert worden. Damit war die klare Zielvorstellung verbunden, auf einen Bericht zu verzichten und sich auf die Bereitstellung der relevanten Daten zu fokussieren. Die Ergebnisse der teilstandardisierten Befragung zeigen, dass das Sozialmonitoring in vielen verschiedenen Kontexten genutzt wird. Im Vordergrund stehen die Angebots-, Bedarfs- und Projektplanung für spezifische Zielgruppen.

Zu den Erfolgsfaktoren gehören neben dem politischen Auftrag insbesondere die Abstimmung innerhalb der Verwaltung mit allen Beteiligten und Zielgruppen, um deren Bedarfe zu ermitteln und einzubeziehen. Darüber hinaus wird auch der Austausch mit anderen Städten als wertvoll erachtet, um von deren Erfahrungen zu lernen und Impulse zu bekommen.

Werden die Zielstellungen eines Sozialraummonitorings erfüllt?

Anhand der Bewertung der Aussagen zu den Zielsetzungen (vgl. Anhang 33) wird ersichtlich, dass die Zustimmung zu den Zielstellungen des Sozialraummonitorings aussageübergreifend hoch ist. Bei der Aussage *Das Monitoring hilft mir frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen* ist die Zustimmung mit etwa 50% vergleichsweise am geringsten. Insgesamt wird jedoch deutlich, dass das Instrument für viele Nutzende sowohl bezüglich der Bewältigung individueller Aufgaben als auch der verwaltungsinternen Zusammenarbeit und der Kommunikation gegenüber Öffentlichkeit sowie Politik eine Hilfe darstellt.

Bedarfe / Weiterentwicklung

Die Erleichterungs- und Verbesserungsmöglichkeiten in Stuttgart beziehen sich primär auf Überlagerungsmöglichkeiten, die Aktualisierung der Daten und Funktionalitäten der Online-Plattform. Die Funktionalitäten beziehen sich auf eine bessere Darstellung der Diagramme, auf die Zusammenstellung auswählbarer Parameter, eine verbesserte Usability sowie die Darstellbarkeit von Zusammenhängen und die Exportfähigkeit von Ergebnissen. Außerdem werden (Online) Schulungen / Tutorials als sinnvoll erachtet.

Stärken, Nutzen und Herausforderungen

Das Sozialmonitoring in Stuttgart stellt insbesondere eine Datengrundlage dar. Es bietet einen schnellen Überblick und dient auf diese Weise als Planungsgrundlage. Darüber hinaus werden die Zugänglichkeit und die Transparenz wertgeschätzt. Es wird als Erleichterung für die Zusammenarbeit und Kommunikation wahrgenommen, da es als Begründungs- und Argumentationsgrundlage dient. In Stuttgart wird außerdem hervorgehoben, dass durch das Sozialmonitoring eine ämterübergreifende Arbeitsgruppe besteht. Die dadurch bestehenden Netzwerke ermöglichen bei kurzfristigen Bedarfen den Vorteil der schnellen Kommunikation. Außerdem bieten diese die Grundlage für die Entwicklung des themenübergreifenden Quartiersmonitorings.

Die Herausforderungen beziehen sich auf die Verbesserung des Layouts sowie Anleitungen zum Gebrauch des Sozialmonitorings.

8.1.2 Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Köln - Monitoring Stadtentwicklung

Das Kölner Monitoring Stadtentwicklung bietet durch den themenübergreifenden Ansatz vielfältige Möglichkeiten, unterschiedliche Indikatoren in Kombination zu betrachten. Es wurde von Beginn an als solches konzipiert. Dadurch können Überlagerungen vorgenommen und Zusammenhänge überprüft werden. Durch die verschiedenen Teilindices gibt es themenspezifisch zusammenfassende Ergebnisse. Diese können ebenfalls kombiniert werden.

Im Gegensatz zum Berliner und Hamburger Sozialraummonitoring ist das zentrale Kommunikationsformat eine digitale Benutzungsplattform, die jedoch (bisher) nicht öffentlich zugänglich ist.³⁹ Diese Plattform bietet eine individuelle Ergebnisaufbereitung. Die verschiedenen Indices und Indikatoren werden kartographisch sowie tabellarisch gebietspezifisch dargestellt. Ein weiterer Vorteil dieser Plattform ist die flexible Aktualisierung der Daten/Ergebnisse. Diese erfolgt jährlich und wird von dem Großteil der Nutzenden bevorzugt.⁴⁰

Gleichwohl offenbaren die Erfahrungen in Köln, dass der Entwicklungsprozess eines themenübergreifenden Sozialraummonitorings sehr langwierig und mit besonderen Herausforderungen verbunden war. Neben den Abstimmungsprozessen, die ohnehin bei der Implementierung eines solchen Instruments erforderlich sind (u. a. die Bereitschaft Daten zu teilen) kamen zusätzliche methodische Anforderungen hinzu.

Methodische Aspekte

In Köln wird das Indexverfahren in ähnlicher Form wie in Berlin und Hamburg genutzt. Für die Standardisierung wird aber vor dem Hintergrund der Werteverteilungen der Indikatoren eine abgewandelte Form der z-Transformation mit robusten Parametern genutzt. Eine geeignete einheitliche Methode für die (thematisch) verschiedenen Indikatoren zu finden, stellte eine besondere Herausforderung dar. Da nicht alle Indikatoren auf der gleichen kleinräumigsten Ebene verfügbar sind, erfolgt die Bereitstellung indikatorenspezifisch auf der jeweils kleinräumig verfügbaren Ebene. Die zur Verfügung gestellten räumlichen Ebenen werden von den Nutzenden als geeignet bewertet. Bedingt durch die Zuordnung der Teilindices zu bestimmten Verwaltungsbereichen, tauchen Indikatoren teilweise doppelt in verschiedenen Indices auf. Eine weitere methodische Besonderheit des Monitorings Stadtentwicklung Köln ist der Einbezug von Umfragedaten, deren Aktualisierung jedoch deutlich

³⁹ Daher kann die Funktionalität nicht selbst getestet werden.

⁴⁰ Bei kurzfristigen Änderungen ist auch eine unterjährige Aktualisierung möglich.

seltener erfolgt als die der Verwaltungsdaten. Dadurch gibt es unterschiedliche Datenstände der jeweiligen Indikatoren.

Aufgrund dieser Komplexität in der Konzipierung des Monitorings Stadtentwicklung und des sehr langen Bearbeitungsprozesses ist eine Schlussfolgerung, dass es zielführender ist, in einem ersten Schritt ein thematisch fokussiertes Sozialraummonitoring zu entwickeln und zu etablieren. Dieses kann anschließend um weitere Themenfelder ergänzt werden.

Die Rückmeldungen zu den methodischen Aspekten sind ausschließlich zustimmend oder neutral (vgl. Anhang 30).⁴¹ Anzumerken ist jedoch, dass die Anzahl der Teilnehmenden vergleichsweise gering ist.

Eingang in die Praxis

Die Nutzung des Kölner Monitorings Stadtentwicklung erfolgt primär projektbezogen. Nutzungskontexte beziehen sich sowohl auf die fachliche Berichterstattung als auch die Nutzung als Planungsgrundlage. Die Nutzenden kommen vorwiegend aus dem Bereich der Stadtentwicklung. Als Nutzungskontexte des Monitorings Stadtentwicklung Köln werden u. a. das Programm Starke Veedel – Starkes Köln, die Weiterentwicklung des Programms ‚Lebenswerte Veedel‘, Umsetzung der Landesinitiative ‚Kommunale Präventionsketten‘ – ‚Kölner Kinder stärken! – 184 Tausend junge Chancen fördern!‘, Evaluation des IHK Lindweiler, Stadtstrategie Perspektiven 2030+ sowie die Erstellung des Kölner Lebenslagenberichts genannt.

Die genannten Stärken und der Nutzen des Instruments beziehen sich wesentlich auf das Monitoring Stadtentwicklung als Datengrundlage, die schnellen Verschaffung eines Überblicks sowie die Visualisierung der Ergebnisse. Da das Monitoring Stadtentwicklung Köln zum Zeitpunkt des Interviews und der Befragung noch nicht lange verwaltungsintern veröffentlicht war, lag der Fokus mehr auf den beschriebenen Herausforderungen, die mit einem themenübergreifenden Ansatz verbunden sind, als auf den Erfolgsfaktoren.

Werden die Zielstellungen erfüllt?

Die Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang werden von den Nutzenden sehr zustimmend bewertet (vgl. Anhang 31). Demzufolge wird dem Instrument seitens der Nutzenden ein Mehrwert bei der Bewältigung der individuellen Aufgaben, der verwaltungsinternen Zusammenarbeit als auch der Kommunikation gegenüber Öffentlichkeit und Politik zugeschrieben. Zu beachten ist an dieser Stelle wiederum, dass die Fallzahlen bei allen Aussagen äußerst gering sind.

⁴¹ An der teilstandardisierten Befragung in Köln haben wenige Nutzende teilgenommen. Die Aussagekraft ist daher eingeschränkt.

Stärken, Nutzen und Herausforderungen

Die Stärken und der Nutzen des Instruments beziehen sich vor allem auf die Datengrundlage, die durch die Visualisierungen einen schnellen Überblick bietet.

Die Herausforderung des Kölner Monitorings Stadtentwicklung besteht vor allem darin, dessen Nutzung zu etablieren. Im Vergleich zu den Instrumenten aus Berlin und Hamburg besteht noch keine breite Nutzung, was jedoch durch den langen Entwicklungsprozess bedingt ist. Der themenübergreifende Ansatz hat insbesondere in der Konzeption methodische Herausforderungen mit sich gebracht. Dazu gehört u. a. die Datenverfügbarkeit (auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen), uneinheitliche Aktualisierungsfrequenzen sowie im Besonderen die Findung einer geeigneten, einheitlichen Methode für die verschiedenen Themenbereiche bzw. Indikatoren.

8.2 Erkenntnisse zu den Sozialraummonitoring-Typen

In Kapitel 6.4 wurde eine Differenzierung in die Sozialraummonitoring-Typen *thematisch fokussiert* und *themenübergreifend* vorgenommen. Auf Basis dieser Unterscheidung wurden die vertiefenden Untersuchungen durchgeführt und entsprechend werden nachfolgend die Erkenntnisse zusammengefasst. Hierbei fließen sowohl die Analyseergebnisse aus der Synopse, den Interviews als auch den teilstandardisierten Befragungen ein.

8.2.1 Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings

Der Großteil der im Rahmen der Synopse untersuchten Instrumente lässt sich in die thematisch fokussierten Sozialraummonitorings einordnen. Auch wenn die Zielsetzungen meist sehr ähnlich sind, ist die Ausgestaltung der Instrumente im Detail sehr unterschiedlich. Im Rahmen dieser Ausarbeitung wurde in die thematisch fokussierten Sozialraummonitorings mit dem Schwerpunkt auf die Sozialraumtypisierung und solche ohne Sozialraumtypisierung bzw. mit einer ‚untergeordneten‘ Sozialraumtypisierung ⁴² differenziert. Die meisten Sozialraummonitorings nutzen Sozialraumtypisierungen (vgl. Kapitel 6.4). Diese bieten die Möglichkeit der Informationsverdichtung.

Der methodische Ansatz des Indexverfahrens hat sich bei den Sozialraummonitorings für die Sozialraumtypisierung etabliert. Aus diesem Grund steht das Indexverfahren auch in weiten Teilen dieser Ausarbeitung im Zentrum. Durch das Aufsummieren von Indikatoren kann ein Index verschiedene Facetten einer Betrachtungsdimension (hier: soziale Benachteiligung) abbilden. Die Verknüpfungsmöglichkeit mit den Veränderungen in Form des Dynamikindex ermöglicht das Überlagern zu einem Gesamtindex (siehe auch Abbildung 29, Seite 93). Aufgrund der leichten Vermittelbarkeit und der kompakten Visualisierbarkeit eines Index wird dieses Verfahrens als geeignet und zielführend bewertet. Zusätzlich können die Einzelindikatoren und ergänzende Indikatoren für die Nutzenden für vertiefende Analysen hilfreich sein.

Die Instrumente werden typischerweise seitens der Fachbereiche der Stadtentwicklung oder Soziales verantwortet. Die Ergebnisse dienen primär als Planungsgrundlage und zur fachlichen Berichterstattung. Im Fokus steht dabei vermehrt die Gebietsauswahl für Fördergebiete bzw. die Fördermittelbeantragung und die Angebots- und Bedarfsplanung für spezifische Zielgruppen. Darüber hinaus gibt es jedoch vielfältige weitere Nutzungskontexte.

Thematisch fokussierte Sozialraummonitorings bieten eine einheitliche, stadtweite Bewertungsgrundlage der sozialräumlichen Lage und der Entwicklungen. Auf diese Weise ermöglichen

⁴² Die Sozialraumtypisierung erfolgt in einem Unterkapitel und spielt daher im Vergleich eine untergeordnete Rolle.

sie einen datenbasierten Vergleich von Gebieten und eine darauf basierende Priorisierung von Bedarfen. Sie bieten einen Ausgangspunkt für vertiefende Analysen. Dies wird häufig betont. Die Ergebnisse der Sozialraummonitorings stellen nicht die alleinige Entscheidungsgrundlage dar. Grundsätzlich wird deutlich, dass Sozialraummonitorings transparenzfördernd sind, da sie einerseits Daten zur Verfügung stellen und andererseits Maßnahmen und Entscheidungen seitens der Verwaltung besser nachvollziehbar machen.

Die Fallstudien lassen erkennen, dass ein thematisch fokussiertes Sozialraummonitoring im Vergleich zu einem themenübergreifenden Sozialraummonitoring leichter handhabbar und umsetzbar ist. Dies hängt wesentlich mit den enger gefassten Zielstellungen und Zielgruppen zusammen. Einerseits sind die Abstimmungsprozesse, die elementar für die Akzeptanz des Instruments sind, begrenzt. Andererseits sind die methodischen Herausforderungen und Fragen der Datenverfügbarkeit vergleichsweise nicht so umfassend. Grundsätzlich kann es daher als sinnvoll erachtet werden, mit einem thematisch fokussierten Sozialraummonitoring zu beginnen. Wenn sich dieses Instrument etabliert hat und es akzeptiert ist, bietet es das Potenzial für Weiterentwicklungen in Form von Überlagerungen mit weiteren Themenbereichen.

8.2.2 Themenübergreifende Sozialraummonitorings

Themenübergreifende Sozialraummonitorings sind einerseits sehr vielversprechend, andererseits deutlich komplexer in der Konzipierung als thematisch fokussierte Sozialraummonitorings. Letzteres zeigt sich u. a. daran, dass es bisher sehr wenige Umsetzungen dieses Konzepts gibt. Zudem haben bestehende Ansätze teilweise mehrjährige Entwicklungsprozesse durchlaufen (u. a. in Köln). Andere Instrumente dieser Art befinden sich in der Entwicklung oder werden fortlaufend erweitert (u. a. das Stuttgarter Quartiersmonitoring). Themenübergreifende Sozialraummonitorings bieten gegenüber thematisch fokussierten Monitorings den Vorteil einer umfassenderen Perspektive. Verschiedene Themenfelder können in Kombination miteinander und überlagert betrachtet werden. Dadurch ist es möglich, potenzielle Zusammenhänge zwischen Indikatoren oder räumliche Konzentrationen unterschiedlicher Merkmale zu identifizieren. Für stadtplanerische Maßnahmen bietet dies eine umfassend Informationsgrundlage in Entscheidungsprozessen. Sowohl die Verantwortlichen der themenübergreifenden Sozialraummonitorings als auch die der thematisch fokussierten Monitorings halten diesen Ansatz daher für erstrebenswert und zielführend, um den Anforderungen einer ganzheitlichen Stadtentwicklungsplanung gerecht zu werden. Daher überrascht es nicht, dass die bestehenden themenübergreifenden Sozialraummonitorings innerhalb der Stadtverwaltungen von den Stadtplanungsbereichen verantwortet werden.

Im Vordergrund steht bei diesen Sozialraummonitorings ebenso wie bei den thematisch fokussierten Sozialraummonitorings die Perspektive auf soziale Benachteiligungen. Weitere vorkommende

Themenbereiche sind Demografie, Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern, Wohnen, die Versorgungssituation (Grundversorgung sowie Einrichtungen sozialer Infrastruktur – bspw. Kindertageseinrichtungen), das Wanderungsverhalten (Wegzugsdynamik) und Gesundheit/Umwelt. Diese Themenfelder werden üblicherweise nicht zu einem Gesamtindex zusammengefasst, sondern als Teilindices für die jeweiligen Themenbereiche oder in Form von Einzelindikatoren bereitgestellt. Eine Überlagerung bietet anschließend die Möglichkeit, die verschiedenen Themenfelder gemeinsam zu betrachten.

Die Gegenüberstellung der themenübergreifenden Sozialraummonitorings macht die vielfältigen Herausforderungen eines solchen Ansatzes deutlich. Bereits bei einem thematisch fokussierten Sozialraummonitoring können Abstimmungsprozesse umständlich sein, da es verschiedene Meinungen und Interessenslagen bei den beteiligten Zielgruppen geben kann. Bei einem themenübergreifenden Sozialraummonitoring vervielfachen sich diese erforderlichen Prozesse. Hinzu kommen methodische Herausforderungen, die sich bei den themenübergreifenden Ansätzen im Vergleich zu den thematisch fokussierten Ansätzen aufsummieren. Insbesondere folgende Fragen stehen dabei im Zentrum:

1. Welche Indikatoren sind für die verschiedenen Themenfelder verfügbar?
2. Auf welcher räumlichen Ebene stehen die verschiedenen Indikatoren zu Verfügung? Ist eine einheitliche Betrachtungsweise möglich?
3. Welcher methodische Ansatz lässt sich auf alle Themenfelder und Indikatoren anwenden?
 - a. Wie stellen sich die Werteverteilungen der verschiedenen Indikatoren dar?
 - b. Welche einheitliche Art der Standardisierung eignet sich für die unterschiedlichen Indikatoren?
 - c. Ist ein einheitliches methodisches Vorgehen möglich?
4. Welche Aktualisierungsfrequenz der Ergebnisse ist umsetzbar?

Die Erfahrungen aus Köln zeigen, dass der Entwicklungsprozess eines so umfassenden Instruments insbesondere aufgrund dieser Aspekte sehr komplex und langwierig ist. Dies ist u. a. durch die unterschiedlichen Werteverteilungen der Indikatoren bedingt. Eine Gleichbehandlung der Indikatoren im Zuge eines Vorgehens zur Verdichtung der Informationen ist vor diesem Hintergrund äußerst schwierig. Zudem stehen die Indikatoren der verschiedenen Themenfelder nicht alle auf der gleichen räumlichen Ebene zu Verfügung. Es stellt daher eine besondere Herausforderung dar, ein geeignetes, einheitliches methodisches Vorgehen bei der themenübergreifenden Perspektive zu entwickeln. Da ein Sozialraummonitoring für die Nutzenden innerhalb der Verwaltung verständlich und nachvollziehbar sein muss, sind komplexe methodische Verfahren zu vermeiden. Bei der Konzeption gibt es daher ein Spannungsfeld zwischen Verständlichkeit und methodischen Anforderungen.

Die themenübergreifenden Ansätze aus Düsseldorf und Stuttgart werden bzw. wurden basierend auf bestehenden Monitorings konzipiert. Dies bietet den Vorteil, dass bereits verwaltungsinterne Strukturen

(persönliche Netzwerke von Bearbeitenden, ggf. Arbeitsgruppen, die Bereitschaft zur Datenweitergabe) bestehen. Ebenso gibt es in den Stadtverwaltungen bereits Erfahrungen in der Nutzung eines solchen Instruments.

9 Diskussion und Schlussfolgerungen

Im Rahmen der Untersuchungen wurden verschiedene Aspekte von Sozialraummonitorings in den Blick genommen. Im Vordergrund standen dabei die Erfahrungen mit dem Stadtbeobachtungsinstrument und dessen Perspektiven. Im nachfolgenden Kapitel 9.1 werden die **Erfahrungen** anhand einer Zusammenfassung der relevanten Aspekte im Kontext der Konzipierung eines Sozialraummonitorings gebündelt. Die Untergliederung erfolgt in die beiden Kategorien *Grundlagen* und *Methodische Aspekte*⁴³. Dabei wird an den entsprechenden Stellen Bezug zu den Sozialraummonitoring-Typen genommen. Bei vielen Aspekten steht jedoch das thematisch fokussierte Sozialraummonitoring im Fokus der Ausführungen, da dieser Typ am weitesten verbreitet ist. Anschließend werden in Kapitel 9.2 die **Perspektiven** thematisiert, die im Zuge der vertiefenden Untersuchungen als wesentliche Weiterentwicklungsmöglichkeiten von Sozialraummonitorings identifiziert wurden. Dazu gehört primär die nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung.

9.1 Erfahrungen mit dem Sozialraummonitoring

Im Rahmen der Interviews und der teilstandardisierten Befragungen sind die Erfahrungen im Umgang mit dem Instrument evaluiert worden. Neben konzeptionellen und methodischen Aspekten von Sozialraummonitorings wurden Herausforderungen, Verbesserungsmöglichkeiten, Bedarfe und Stärken thematisiert. Im Rahmen dessen wurden sowohl mehrfach genannte als auch vereinzelte Nennungen berücksichtigt. Sowohl die *Grundlagen* als auch die *Methodischen Aspekte* werden nun anhand der forschungsleitenden Fragen der Synopse, der Interviews und der teilstandardisierten Befragung zusammengefasst.

9.1.1 Grundlagen

Die Grundlagen fokussieren sich auf acht Aspekte, die in der Synopse und den Fallstudien analysiert wurden. Dazu gehören der *Zweck* bzw. die *Zielgruppen* des Instruments, die *Nutzungskontexte*, das *Kommunikationsformat* sowie die Frage der *verwaltungswirtschaftlichen Bearbeitung* oder der *Vergabe an Externe*. Darüber hinaus werden die *Fortschreibungsfrequenz*, die *Erfolgsfaktoren und Herausforderungen*, das *Sozialraummonitoring als dynamisches Instrument* sowie die potenzielle *Stigmatisierung von Gebieten* durch das Instrument thematisiert. Anhand der nachfolgenden Fragen werden diese Themen erläutert.

⁴³ Methodisch steht das Indexverfahren im Fokus, da es mit Abstand am häufigsten genutzt wird.

- 1 **Zu welchem Zweck** soll ein Sozialraummonitoring genutzt werden? Wer sind **die Zielgruppen** eines Sozialraummonitorings?
- 2 Welche **Nutzungskontexte** gibt es für Sozialraummonitorings?
- 3 Welches **Kommunikationsformat** ist geeignet?
- 4 Ist eine **verwaltungsinterne Bearbeitung** oder eine **externe Vergabe** zielführend?
- 5 Welche **Fortschreibungsfrequenz** ist für ein Monitoring sinnvoll?
- 6 Was sind **Faktoren**, die für die **erfolgreiche Implementierung** eines solchen Instruments relevant sind? Welche **Herausforderungen** ergeben sich in dem Prozess?
- 7 Ist die **kontinuierliche, einheitliche Fortschreibung** umsetzbar?
- 8 Inwieweit trägt ein Sozialraummonitoring zur **Stigmatisierung von Gebieten** bei?

Zweck und Zielgruppen

Zu welchem Zweck soll das Sozialraummonitoring genutzt werden? Wer sind die Zielgruppen?

Die Konzeption eines Sozialraummonitorings hängt wesentlich von dem Nutzungszweck und den Zielgruppen ab. Im Vordergrund der Zielsetzungen steht zumeist, die sozialräumlichen Strukturen und deren Entwicklung abzubilden. Anhand dessen sollen räumliche Konzentrationen bestimmter Bevölkerungsgruppen und potenzielle Handlungsbedarfe identifiziert werden. Die Sozialraummonitorings stellen in diesem Kontext eine datenbasierte Informationsgrundlage dar, die als Ausgangspunkt für vertiefende Analysen genutzt werden kann. Für die Nutzenden bieten die Sozialraummonitorings durch die Einordnung von Gebieten im gesamtstädtischen Vergleich eine Hilfe bei der Bearbeitung individueller Aufgaben, bei der verwaltungsübergreifenden Zusammenarbeit sowie in der Kommunikation gegenüber Politik und Öffentlichkeit.

Für die Konzeptionierung eines Sozialraummonitorings ist es darüber hinaus wichtig, die Frage zu beantworten, wer die Zielgruppen des Sozialraummonitorings sind. Die vertiefenden Untersuchungen zeigen bspw., dass dies beim Stuttgarter Sozialmonitoring primär die Jugend- und Sozialplaner*innen sind. Da deren Nutzungskontexte sich besonders auf zielgruppenspezifische Angebots- und Bedarfsplanung konzentrieren, sind für die dortigen Fachplanungen die Einzelindikatoren besonders relevant. Auf eine Sozialraumtypisierung wie bspw. in Berlin und Hamburg wird aus diesem Grund verzichtet. In diesen beiden Städten kommen die Nutzenden hingegen vor allem aus dem Stadtplanungskontext. Die Übersichtlichkeit und komprimierte Perspektive, die die Sozialraumtypisierung in Form des Index bietet, spielt in diesen Nutzungskontexten eine zentralere Rolle. Für vertiefende Analysen können zusätzlich Einzelindikatoren betrachtet werden. Beim Kölner Monitoring Stadtentwicklung gibt es mehrere Themen und damit verbunden verschiedene tangierte Fachbereiche. Diese wurden in der Entwicklungsphase jeweils themenspezifisch eingebunden, weshalb es bspw. bei den Indikatoren zwischen verschiedenen Themenfeldern Überschneidungen gibt.

Konzeptionell führt diese Ausrichtung in Köln zu einem Konstrukt aus Teilindices, zusammenfassenden Indices und Einzelindikatoren. Der Zweck des Sozialraummonitorings hat demzufolge maßgeblichen Einfluss auf die Konzeption eines Sozialraummonitorings.

Sowohl bei thematisch fokussierten als auch themenübergreifenden Sozialraummonitorings sind die Zielgruppen von Beginn an in den Entwicklungsprozess einzubinden, damit deren Bedarfe und Wünsche rechtzeitig berücksichtigt werden können. Nur wenn das Instrument akzeptiert wird, kann es sich etablieren und seinen Zweck erfüllen. Dabei ist auch klar, dass nicht alle Bedarfe und Wünsche der Zielgruppen erfüllt werden können.

Nutzungskontexte

Welche Nutzungskontexte gibt es für Sozialraummonitorings?

Die vertiefenden Untersuchungen des Eingangs der Instrumente in die Praxis offenbaren, dass es sehr viele verschiedene Nutzungskontexte von Sozialraummonitorings gibt. Im Vordergrund steht die Nutzung zur fachlichen Berichterstattung und als Planungsgrundlage. Seltener werden die Sozialraummonitorings zur Entwicklung neuer Instrumente der sozialen Stadtentwicklung genutzt. Der Fokus liegt insgesamt stark auf der Gebietsauswahl für verschiedene Förderprogramme und für die sozialraumbezogene Angebots- und Bedarfsplanung. Dies sind die primären Nutzungskontexte. Darüber hinaus gibt es verschiedenste, teils sehr stadtspezifische Nutzungskontexte in den Untersuchungsstädten. Diese reichen von der Erstellung von Gebietsprofilen, räumlichen Analysen und sozialen Infrastrukturplanung, Bilanzierungen von Fördergebieten bis zur Wohnlagenbewertung und der Weiternutzung der Ergebnisse zur Bewertung von Verdrängungsgefahr oder im Kontext von Umweltgerechtigkeit⁴⁴

Eine verbindliche Funktion der Ergebnisse gibt es eher selten. In Berlin erfolgt bspw. ein bezirklicher Finanzausgleich, der mithilfe der Ergebnisse ermittelt wird. Für einen solchen Finanzausgleich innerhalb der Stadt plädiert bspw. auch Dangschat (2016: 31). Grundsätzlich ist jedoch zu beachten, dass die Ergebnisse der Sozialraummonitorings in den meisten Nutzungskontexten eine Daten- und Informationsgrundlage darstellen und für die Nutzenden eine Hinweisfunktion übernehmen. Sie sind in der Regel kein alleiniges Entscheidungskriterium. Die Interviews verdeutlichen, dass Maßnahmen immer Aushandlungsprozesse darstellen. Dabei können immer wieder Spannungsfelder zwischen fachlichen, verwaltungsseitigen und politischen Interessen bestehen. Ein Sozialraummonitoring bietet in einem solchen Prozess den Mehrwert einer einheitlichen Bewertungsgrundlage, die

⁴⁴ Diese werden an dieser Stelle nicht ausgeführt. Siehe dazu Kapitel 7.2.1 und 7.3.2.

verwaltungsübergreifend abgestimmt ist. Es dient somit als datenbasierte Entscheidungsgrundlage und ermöglicht einen gesamtstädtischen Vergleich, um Bedarfe zu priorisieren.

Kommunikationsformat

Welches Kommunikationsformat ist geeignet?

Bezüglich der Ergebnisaufbereitung und der Kommunikationsformate stellt sich die Frage, ob die textliche Berichterstattung oder eine digitale Ergebnisaufbereitung zielführend ist. In den Interviews wurden sowohl Argumente für eine Veröffentlichung in Berichtsformat als auch in rein digitaler Form genannt. Eine Argumentationslinie von Verantwortlichen aus Stadtverwaltungen mit digitalen Formaten ist die, dass Berichte kaum gelesen werden. Häufig wird von politischer Seite allerdings ein Bericht gewünscht. Im Vordergrund des Zwecks steht jedoch die Erfüllung als Planungsgrundlage, weshalb die Bereitstellung der benötigten Daten Priorität hat und weniger die textliche Beschreibung. Auf der anderen Seite wird angemerkt, dass es wichtig ist, die Ergebnisse verwaltungsseitig zu beschreiben, einzuordnen und zu interpretieren. Ansonsten wird die Deutungshoheit der Ergebnisse abgegeben, was nicht im Interesse der Verwaltung ist. Hierin macht sich die Sorge bemerkbar, dass die Ergebnisse falsch oder anders interpretiert werden könnten, als es seitens der Verwaltung erfolgt bzw. gewünscht ist. Im Vergleich der Instrumente zeigt sich bei den Berichten eine große Differenz bezüglich des Umfangs der Berichterstattung. Es gibt Kurzberichte, tabellenartige Aufbereitungen oder auch ausführliche analytische Berichte sowie Kombinationen dieser Formate. Zu beachten ist in diesem Kontext die Aufwand-Nutzen-Perspektive. Mit einem Bericht gehen neben den eigentlichen Arbeiten auch verwaltungsinterne Abstimmungsprozesse über Formulierungen und Inhalte einher.

Unter Berücksichtigung der genannten Aspekte ist eine Kombination der Kommunikationsformate zielführend und nutzungsfreundlich. Auf diese Weise können die Vorteile beider Formate genutzt werden. Insbesondere bei den Sozialraummonitorings mit einer Sozialraumtypisierung sind textliche Erläuterungen des methodischen Vorgehens erforderlich. Dies kann in einer gesonderten Methodendokumentation erfolgen, um den eigentlichen Ergebnisbericht zu verschlanken (vgl. Stadt Berlin 2022a). Gerade in der digitalen, interaktiven Ergebnisaufbereitung wird hingegen aufgrund der vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten Potenzial für die Verbesserung der Nutzungsfreundlichkeit gesehen (siehe Kapitel 9.2). Bei den textlichen Aufbereitungen ist außerdem ein Wechsel zwischen Kurz- und Langberichten eine mögliche Variante. Diese bietet eine regelmäßige kurzfristige Ergebnisaufbereitung und stellt in größeren Abständen tiefergehende Analysen in Langberichten zur Verfügung. Eine solche Umsetzung setzt die finanziellen Ressourcen und den politischen Willen voraus.

Verwaltungsinterne vs. verwaltungsexterne Bearbeitung

Ist eine verwaltungsinterne Bearbeitung oder eine externe Vergabe zielführend?

Die Synopse lässt erkennen, dass die Bearbeitung der Instrumente fast ausschließlich verwaltungsintern erfolgt. Die Vergabe an externe Bearbeitende stellt eher die Ausnahme dar. Gerade im Entwicklungs- oder auch Weiterentwicklungsprozess kann eine verwaltungsexterne Beratung hilfreich und zielführend sein. Diese bietet in gewissem Maß eine unabhängige und neutrale Perspektive, die bei Entscheidungs- und Abstimmungsprozessen sowie ggf. unterschiedlichen Interessenslagen verschiedener Fachverwaltungen wertvoll sein kann. Bei einem Modell der verwaltungsexternen Berichterstellung muss jedoch sichergestellt sein, dass die finanziellen Mittel für die Erstellung der Berichte kontinuierlich zur Verfügung gestellt werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Fortschreibung der Monitorings ausbleibt. Die Sozialraummonitorings in Berlin und Hamburg zeigen, dass eine externe Beauftragung der Berichterstellung grundsätzlich praktikabel ist.⁴⁵ Die Berichterstellung erfolgt in beiden Städten in enger Abstimmung mit den verantwortlichen Stellen innerhalb der Stadtverwaltungen. Als Vorteile der verwaltungsinternen Bearbeitung wird hingegen gesehen, dass Anpassungen und Datenaktualisierungen flexibler umsetzbar sind. Beide Varianten bieten jeweils Vor- und Nachteile.

Fortschreibungsfrequenz

Welche Fortschreibungsfrequenz ist für ein Monitoring sinnvoll?

Eine regelmäßige Fortschreibung des Sozialraummonitorings ist elementar, um dem Anspruch eines kontinuierlichen Beobachtungssystems gerecht zu werden. Im Rahmen der Synopse (vgl. Kapitel 6.1.5) ist ersichtlich geworden, dass es recht große Unterschiede bezüglich der Fortschreibungsfrequenz zwischen den sozialräumlichen Analyseinstrumenten gibt. Einige werden jährlich fortgeschrieben, andere zwei-, drei- oder vierjährlich. Es lässt sich erkennen, dass dies u. a. mit der Konzeption bzw. Zielsetzung zusammenhängt. Die umfassenden Berichte werden verständlicherweise nicht jährlich erstellt, da der Aufwand der Berichterstellung groß ist. Deutlich wird in diesem Kontext aber auch, dass die Fortschreibung in Form eines Berichtes nicht zwingend jährlich erfolgen muss, sondern dass sich in diesem Kontext stärker die Frage von Aufwand und Nutzen stellt.

Während in Hamburg bspw. jährlich ein sehr kompakter Bericht veröffentlicht wird, erfolgt in Berlin alle zwei Jahre eine deutlich umfangreichere Berichterstattung. Allerdings wurde in den Gesprächen ebenfalls ersichtlich, dass ein jährlicher Bericht nicht zwingend erforderlich ist, da sozialräumliche Strukturen relativ persistent sind und sich nicht kurzfristig stark verändern. Eine mindestens zweijährliche Aktualisierung der Daten bzw. Ergebnisse wird vor diesem Hintergrund jedoch als

⁴⁵ Dies war in den bisherigen Jahren jedenfalls der Fall.

erforderlich und zielführend erachtet. Für den Sozialraummonitoring-Typ mit dem Schwerpunkt der Sozialraumtypisierung erscheint daher ein Modell einer zweijährlichen Berichterstellung bei jährlicher Aktualisierung der Daten sinnvoll. Auf diese Weise wird eine kontinuierliche Berichterstattung mit der Formulierung von Handlungsempfehlungen und verwaltungsseitiger Einordnung der Entwicklungen gewährleistet. Bei Bedarf ist die Nutzung der jeweils aktuellen Daten möglich.

Bei den themenübergreifenden Sozialraummonitorings ist dies ebenfalls wünschenswert. Es stellt sich jedoch deutlich stärker die Herausforderung der Datenverfügbarkeit und -aktualisierung. Eine jährliche Fortschreibung inklusive Datenaktualisierung aller Themenbereiche und dazugehöriger Indikatoren ist daher unrealistisch.⁴⁶ Ein pragmatischer Umgang ist es die jeweils verfügbaren Daten regelmäßig zu aktualisieren. Ein Nachteil bei diesem Vorgehen ist die Tatsache der unterschiedlichen Datenstände der Indikatoren. Darauf muss entsprechend hingewiesen werden.

Erfolgsfaktoren und Herausforderungen

Was sind Faktoren, die für die erfolgreiche Implementierung eines Sozialraummonitorings relevant sind?

Die Erfahrungen aus den Fallstudien machen deutlich, dass das Bestehen der Sozialraummonitorings bereits als großer Erfolg zu bewerten ist. Das alleinige Bestehen einer einheitlichen, stadtweit akzeptierten Datengrundlage wird städteübergreifend als eine besondere ‚Errungenschaft‘ begriffen. Vor diesem Hintergrund lag ein Fokus der vertiefenden Fallstudien auf den Erfolgsfaktoren, die sich bei den Konzeptionen der Sozialraummonitorings herausgestellt haben. Die Abbildung 59 bietet eine Übersicht über die Erfolgsfaktoren, die nachfolgend erläutert werden.

Abbildung 59: Erfolgsfaktoren der Entwicklung eines Sozialraummonitorings



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

⁴⁶ Letztlich hängt das von den Daten bzw. den weiteren Themen ab.

Politischer Auftrag

Der politische Auftrag zur Erstellung eines Sozialraummonitorings stellt eine Grundvoraussetzung für den Aufbau und die Implementierung des Instruments dar. In den Untersuchungsstädten wurde von politischer Seite der Bedarf erkannt, die sozialräumliche Lage und Entwicklung zu beobachten und entsprechende Maßnahmen umzusetzen. Aus diesem Grund werden die erforderlichen finanziellen Mittel für die Konzeption und Fortschreibung eines Sozialraummonitorings bereitgestellt. Dieser politische Auftrag ist demzufolge ein Faktor, der zwingend gegeben sein muss.

Kooperationsbereitschaft / Zusammenarbeit

Die Bereitschaft verwaltungs-/ämterübergreifend zusammenzuarbeiten, Daten zu teilen und Kompromisse einzugehen, sind elementar für den Erfolg eines solchen Instruments. Der Einbezug der Zielgruppen (der künftigen Nutzenden) ist für die spätere Akzeptanz ausschlaggebend. Sie müssen von der Aussagekraft des Instruments überzeugt sein und einen Nutzen aus den Ergebnissen ziehen können. Außerdem sollten sie das methodische Vorgehen verstehen (vgl. auch Krause-Traudes 2014: 77). Es ist daher wichtig, die Zielgruppen von Beginn an einzubeziehen und den gemeinsamen Mehrwert der Kooperation herauszustellen und zu kommunizieren. Dies betrifft im Besonderen auch die Bereitstellung von Daten (vgl. auch Wunderlich 2020: 9). Der Erfolg eines Sozialraummonitorings hängt maßgeblich von dem Willen zur Zusammenarbeit und Kompromissbereitschaft ab. Nur wenn die beteiligten Stellen und Zielgruppen bereit sind, sich einzubringen und sich auf eine gemeinsame Vorgehensweise zu verständigen, kann die Umsetzung gelingen und das Instrument seinen Zweck erfüllen. In Stuttgart werden die Vorteile der integrierten Zusammenarbeit und die daraus entstandenen Netzwerke der Arbeitsgruppe Sozialmonitoring besonders betont, da sie ein Fundament der Zusammenarbeit für Folgeprojekte darstellt.

Vor allem bei themenübergreifenden Sozialraummonitorings steigt die Bedeutung der Kooperationsbereitschaft in den Stadtverwaltungen, da durch die verschiedenen Themenbereiche noch mehr Verwaltungsbereiche eingebunden werden müssen. Dies stellt aufgrund möglicher unterschiedlicher Interessenslagen eine besondere, zusätzliche Herausforderung dar.

Die Erfahrungen aus den Fallstudien zeigen, dass die Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen den Verwaltungsbereichen nicht als selbstverständlich angenommen werden kann. An verschiedenen Stellen wurde ersichtlich, dass die Kooperationsbereitschaft zwischen unterschiedlichen Verwaltungsteilen nicht immer gegeben oder gewünscht ist. Es können sogar konkurrenzähnliche Zustände vorliegen, die bspw. bei unterschiedlichen politischen Zuständigkeitsbereichen und Interessen eine Rolle spielen. Es hat sich außerdem gezeigt, dass es in Einzelfällen ‚konkurrierende‘ Berichte innerhalb der Stadtverwaltungen gibt. Solche Parallelstrukturen sind zu vermeiden.

Anwendungsbezug des Sozialraummonitorings

Ein entscheidender Faktor für den Erfolg und die Akzeptanz eines Sozialraummonitorings ist dessen Anwendungsbezug. Es ist wichtig, dass kommuniziert wird, dass die Ergebnisse keinen Selbstzweck darstellen. Beim Monitoring Soziale Stadtentwicklung war bspw. der unmittelbare Bezug zu den Förderprogrammen ein bedeutsamer Faktor, da die Ergebnisse direkt als Ausgangspunkt für die Umsetzung von Maßnahmen genutzt wurden. Dementsprechend ist wichtig, dass kommuniziert wird, wofür die Ergebnisse genutzt werden bzw. für welche Zwecke sie gedacht sind. Eng damit verknüpft sind die Einbindung der Zielgruppen und die Klarstellung der Verantwortlichkeiten. Wunderlich (2020) warnt bspw. davor, dass es „aufgrund mangelnder Verständigung, fehlender Ressourcen, Zuständigkeitsgerangel etc. bei [...] Absichtserklärungen [bleibt]“ (vgl. ebd.: 9).

In diesem Kontext kann auch die Herausforderung einer thematischen ‚Überfrachtung‘ bei den themenübergreifenden Sozialraummonitorings genannt werden. Die themenübergreifenden Sozialraummonitorings bieten vielfältige Analyse- und Betrachtungsmöglichkeiten. Sie sind dadurch jedoch auch deutlich komplexer in der Konzipierung.

Zuständigkeiten / Individuelles Engagement

Es ist wichtig, dass es innerhalb der Verwaltung klare Zuständigkeiten für das Sozialraummonitoring gibt. Es benötigt (mindestens) eine Kontaktperson, die die Verantwortung trägt und für Rückfragen zur Verfügung steht. Aus den Gesprächen ging außerdem hervor, dass das individuelle Engagement von Mitarbeitenden bei der Konzipierung und Implementierung der Sozialraummonitorings eine wesentliche Rolle gespielt hat.

Nachvollziehbarkeit und Interpretierbarkeit

Die Nachvollziehbarkeit und Interpretierbarkeit der Ergebnisse werden ebenfalls als entscheidende Erfolgsfaktoren genannt. Es ist daher wichtig, dass die erforderlichen methodischen Kenntnisse für das Verständnis der Ergebnisse nicht zu hoch sind. Die Verfahren der Faktoren- und Clusteranalysen sind aus diesem Grund kritisch zu sehen. Sie erfordern methodische Kenntnisse, die über das durchschnittliche Wissen von Verwaltungsangestellten hinausgehen. Das Indexverfahren ist im Vergleich verständlicher, erfordert aber ebenso methodische Grundkenntnisse. Die Rückmeldungen aus den teilstandardisierten Befragungen bezüglich des Indexverfahrens zeigen, dass das methodische Verständnis teils nicht vollständig vorhanden ist, die Ergebnisse aber dennoch als nachvollziehbar und nutzbar bewertet werden.

Visualisierbarkeit der Ergebnisse

Als ein weiterer Erfolgsfaktor wird die gute Darstellbarkeit bzw. kartographische Visualisierbarkeit der Ergebnisse erachtet. Dies erleichtert den Zugang zu den Ergebnissen und lässt sich gut kommunizieren.

Die Vermittelbarkeit gegenüber der Öffentlichkeit ist dadurch gewährleistet. Viele Nutzende halten die Darstellungen in Form von Karten, Tabellen und Diagrammen für zielführend. Außerdem lässt sich erkennen, dass sie für die Nutzenden relevanter sind als die textlichen Beschreibungen und Erläuterungen.

Aktualität der Daten

Die Aktualität der Daten wird als ein weiterer Aspekt genannt. Die Nutzbarkeit der Ergebnisse hängt wesentlich davon ab, dass es sich um aktuelle Daten handelt. Für aktuelle Planungsprozesse kann ein ‚veraltetes‘ Instrument aufgrund mangelnder Aktualität der Datenlage schlicht nicht mehr genutzt werden.

Sozialraummonitoring als dynamisches Instrument

Ist die kontinuierliche, einheitliche Fortschreibung umsetzbar?

Zwar ist es ein grundsätzliches Ziel, die Instrumente über die Jahre möglichst kontinuierlich in einheitlicher Art und Weise fortzuschreiben, um Zeitreihenvergleiche zu ermöglichen und daraus Trends erkennen zu können (vgl. u. a. Dohnke 2012: 144). Doch im Laufe der Zeit kann es verschiedene Entwicklungen geben, die dazu beitragen, dass Anpassungen erforderlich werden. Dies können bspw. veränderte Rahmenbedingungen bezüglich der Datenschutzrichtlinien (Datenverfügbarkeiten) sein, die dazu führen, dass bisher genutzte Indikatoren nicht mehr verfügbar sind und demzufolge nicht mehr genutzt werden können. Auch Veränderungen der räumlichen Ebenen bzw. Gebietszuschnitte können im Laufe der Zeit erforderlich werden. Zudem kann sich die Aussagekraft von Indikatoren verändern. Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage, ob die Indikatoren noch das abbilden, was sie abbilden sollen. Es ist daher sinnvoll und zielführend, in regelmäßigen Abständen (bspw. alle fünf Jahre) eine Überprüfung auf Modifizierungsbedarfe und Weiterentwicklungsmöglichkeiten vorzunehmen. In der Vergangenheit war dies u. a. bei dem Wegfall der kleinräumigen Verfügbarkeit des Indikators Langzeitarbeitslosigkeit sowie der Bedeutungszunahme von Geflüchteten in sozialräumlichen Kontexten⁴⁷ der Fall. Auch die Veränderung der Regelaltersgrenze der Deutschen Gesetzlichen Rentenversicherung gehört dazu. Dies stellt vor dem Hintergrund des Anspruchs der Einheitlichkeit der verwendeten Indikatoren und der Vergleichbarkeit mit früheren Ergebnissen eine Herausforderung dar.

Vor diesem Hintergrund wird empfohlen, ein Sozialraummonitoring als ein dynamisches, anpassungsfähiges Instrument zu verstehen und zu konzipieren. Das Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung zeigt, dass ein solches Vorgehen durchführbar und zielführend ist, um auf veränderte

⁴⁷ Dies hat zur Aufnahme des Indikators Empfänger*innen nach Asylbewerberleistungsgesetz geführt, wo es datentechnisch möglich war.

Rahmenbedingungen (u. a. Datenverfügbarkeit), methodische Herausforderungen oder gesellschaftliche Entwicklungen reagieren zu können. Eine Überprüfung auf Modifizierungsbedarfe alle fünf Jahre ist sinnvoll. Durch ein solches Vorgehen ist es möglich, die Aussagekraft des Instruments zu gewährleisten und ggf. durch andere Analyseformate neue Erkenntnisse zu gewinnen. Anpassungen jeglicher Art erfordern entsprechende Aufbereitungen und Rückrechnungen, um Zeitreihenvergleiche weiterhin zu ermöglichen. Sie bedeuten daher einen einzukalkulierenden Mehraufwand. Dies ist hierbei zu berücksichtigen.

Stigmatisierung von Gebieten

Eine Grundsatzfrage im Kontext von Sozialraummonitorings war zu Beginn, ob ein Sozialraummonitoring zur Stigmatisierung von Gebieten beiträgt. Baum/Otto (2023: 171) kritisieren bspw. die stark problemorientierte Sozialberichterstattung, deren Perspektive „zur Exponierung ohnehin schon durch Struktur- und Imageprobleme betroffener Räume beiträgt.“ Außerdem würden die Problemlagen von Menschen auf die Räume übertragen (vgl. ebd.: 172). Sie schlagen daher vor, eine rasterbasierte Analyse durchzuführen, um die Zuschreibung von administrativ abgegrenzten Gebieten zu verhindern (vgl. ebd.: 178). Auch Guhl/Blanc (2023: 193) sehen eine Gefahr der zusätzlichen Stigmatisierung bei der Thematisierung von Benachteiligung. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch für Sozialraummonitorings die Frage, ob bzw. inwieweit sie zu einer Stigmatisierung von Gebieten beitragen. Die Beschreibungen und Analysen produzieren verschriftliche Aussagen und schreiben verschiedenen städtischen (Teil-)Räumen bestimmte Charakteristika zu. Das war der Grund, diesen Aspekt insbesondere in den Interviews zu adressieren.

Die Rückmeldungen aus den Untersuchungsstädten zeigen, dass diese Thematik häufig im Entwicklungsprozess der Sozialraummonitorings bezüglich der Veröffentlichung der Ergebnisse diskutiert wurde. Den Verantwortlichen ist bewusst, dass mit der Visualisierung eine Zuschreibung der Gebiete einhergeht. „Eine Beschreibung ohne Stigmatisierung ist nicht möglich“ (Interviewzitat). Es besteht jedoch die Meinung, dass mit den Ergebnissen transparent umgegangen werden sollte und sich die Befürchtungen von zusätzlicher Stigmatisierung nicht bewahrheitet haben. Zumindest wird die mediale Berichterstattung sachlich wahrgenommen. Außerdem wird argumentiert, dass die Ergebnisse der Sozialraummonitorings in der Regel keine Überraschungen darstellen. „Wer seine Stadt kennt, der kennt diese Gebiete bereits“ (Interviewzitat). Gleichwohl gibt es bestimmte Aspekte, deren Berücksichtigung bei der Konzipierung eines Sozialraummonitorings und der Kommunikation der Ergebnisse sinnvoll ist. Hierzu gehören u. a.:

- Die Wahl der Klassifizierung (Vermeidung der Rangbildung)
- Die Sprache in Sozialraummonitorings (Labelling)
- Die Visualisierung der Ergebnisse (Farbgebung)
- Kommunikation von Maßnahmen

Wahl der Klassifizierung / Rangbildung

Die Wahl der Klassifizierung kann die Stigmatisierungsgefahr beeinflussen. Die Erfahrungen aus Berlin zeigen, dass das Thema Stigmatisierung zu Beginn der Implementierung des MSS deutlich präsenter und relevanter war als heute. Dies hing damals (auch) mit der Art der Klassifizierung zusammen. Die Gebiete wurden in einer Rangfolge klassifiziert, sodass Aussagen zu den ‚besten‘ und ‚schlechtesten‘ Gebiete naheliegend waren. Daher wurde dies entsprechend medial aufgegriffen. Zwar lässt sich auch anhand der Ergebnisse bei anderen methodischen Herangehensweisen wie dem Indexverfahren eine Rangfolge ermitteln, aber diese wird in den Sozialraummonitorings nicht als zentrales Ergebnis kommuniziert. Es wird daher empfohlen, auf eine solche Rangbildung zu verzichten und dies bei der methodischen Herangehensweise zu berücksichtigen (vgl. auch Bartelheimer/Kummer 2006: 22).

Farbgebung

Die Farbgebung in Karten kann die Wirkung der Karte stark beeinflussen. Typischerweise wird ein konträrer Farbverlauf gewählt. Auf einen Rot-Grün Verlauf für eine implizierte positive und negative Bewertung sollte dabei verzichtet werden, da dieser vorgeprägt ist (vgl. u. a. Glasze 2009: 186). In den meisten Städten werden daher andere Farbverläufe gewählt.

Sprache in Sozialraummonitorings

Ein anderer wichtiger Gesichtspunkt in diesem Kontext ist die Sprache in den textlichen Ausarbeitungen der Sozialraummonitorings bzw. der Kommunikation der Ergebnisse (vgl. auch Hauser 2018: 149). Dies kann unterschiedliche Facetten eines Sozialraummonitorings betreffen. Dazu gehört bspw. die Namensgebung der Klassen oder auch der sprachliche Umgang mit den Gebieten, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren. Auf Begrifflichkeiten wie ‚soziale Brennpunkte‘ (vgl. u. a. Dangschat 1997a: 99; Fritz/Thies 1997: 320), ‚Problemviertel‘ oder ‚Gebiete mit Problemlagen‘ sollte hierbei verzichtet werden, da diese eine stark negativ konnotierte Problematik erzeugen. Gerade diese Form der Kommunikation wird auch von Baum/Otto (2023) kritisch betrachtet.

Die Namensgebung der Klassen ist etwas komplexer. Typischerweise erfolgt bei den Indexverfahren eine Kategorisierung des Status von hoch zu (sehr) niedrig. Diese Klassifizierung beinhaltet zwar eine Wertung ist jedoch nachvollziehbar. Für die Dynamik haben sich die Klassen ‚positiv‘, ‚stabil‘ und ‚negativ‘ etabliert. Diese Begrifflichkeiten sind (auch) aufgrund des methodischen Vorgehens nicht ganz treffend. Der Dynamikindex setzt sich aus verschiedenen standardisierten Indikatoren zusammen und bildet deren Entwicklung in einem festgelegten Zeitraum ab (typischerweise zwei oder drei Jahre, vgl. auch Kapitel 6.2.2). Aufgrund der relativen Einordnung der Indikatoren im gesamtstädtischen Vergleich durch die Standardisierung sind diese Begriffe jedoch missverständlich bzw. bergen sie das Potenzial für falsche Schlussfolgerungen. Eine negative Dynamik kann beispielsweise dennoch einer

absoluten Abnahme von sozial benachteiligten Personen entsprechen. Dies muss entsprechend deutlich kommuniziert werden. Eine Alternative für eine inhaltlich treffendere Beschreibung wäre zum Beispiel ‚durchschnittliche‘, ‚überdurchschnittliche‘ und ‚unterdurchschnittliche‘ Entwicklung. Auch diese Begriffe bedürfen jedoch einer Erläuterung. In jedem Fall ist es erforderlich, bei der Namensgebung über mögliche Fehlinterpretationen nachzudenken.

Kommunikation von Maßnahmen

In einem Interview wurde im Kontext der Thematik darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, die positiven Aspekte, die mit der Identifizierung der Gebiete mit einer Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen verbunden sind, herauszustellen. Nämlich: Zu kommunizieren, dass in den Gebieten bestimmte Maßnahmen ergriffen werden und die Berichterstattung demzufolge mit der (erhofften) Verbesserung der Situation vor Ort verbunden ist.

Zusammenfassend lässt sich bezüglich der möglichen Stigmatisierung erkennen, dass Sozialraummonitorings eine eindeutige Klassenzuschreibung von Gebieten vornehmen und diese kartographisch visualisieren. Dies gehört zur zentralen Zielsetzung von Sozialraummonitorings. Es wird daher empfohlen, auf eine klare Rangzuschreibung beim methodischen Vorgehen zu verzichten, eine Farbwahl zu treffen, die ‚neutral‘ ist und ebenso auf eine sprachlich sachliche Ausdrucksweise zu achten (sowohl bzgl. der identifizierten Gebiete als auch der Klassifizierung). Es ist zudem förderlich die Maßnahmen, die aus den Sozialraummonitorings folgen, zu kommunizieren. Dadurch wird klar, dass mit der Identifizierung dieser Gebiete ortsspezifische Maßnahmen einhergehen, die auf die Verbesserung der Situation vor Ort zielen.

9.1.2 Methodische Aspekte

Im Entwicklungsprozess eines Sozialraummonitorings stellen sich zudem methodische Fragen. In diesem Kapitel werden die wesentlichen Erkenntnisse zusammengefasst, die aus den Untersuchungen zu den methodischen Aspekten hervorgegangen sind. Der Fokus liegt hierbei stark auf dem Indexverfahren, da sich dieses als das dominante methodische Verfahren zur Sozialraumtypisierung herausgestellt hat. Die Untergliederung erfolgt in die *Räumliche Ebene*, den *Ausschluss von Teilgebieten*, die *Methode* (*Eignungsprüfung Indexverfahren*, *Gewichtung* sowie *Standardisierung von Indikatoren*, die *Klassifizierung*, die *Dynamikbetrachtung*), die *Datenverfügbarkeit/Indikatorenwahl* sowie die *Analyse langfristiger sozialräumlicher Trends*. Strukturgebend sind folgende Fragen:

- Auf welcher **räumlichen Ebene** soll die Analyse stattfinden? Was bedeutet **Kleinräumigkeit**?
- Was rechtfertigt den **Ausschluss von Gebieten** aus der Analyse?
- Welche **Methode** ist für ein Sozialraummonitoring geeignet?
 - Welche **Voraussetzungen** gibt es beim **Indexverfahren**?
 - Ist eine **Gewichtung** der Indikatoren zielführend?
 - Welches **Standardisierungsverfahren** ist geeignet?
 - Was ist bei der **Klassifizierung** zu berücksichtigen?
 - Worauf ist bei der **Dynamikbetrachtung** zu achten?
- Welche **Daten sind nutzbar und geeignet**?
- Wie können **langfristige sozialräumliche Entwicklungstrends** analysiert werden?

Räumliche Ebene

Auf welcher räumlichen Ebene soll die Analyse stattfinden? Was bedeutet Kleinräumigkeit?

Die Untersuchungen zeigen, dass es bzgl. der Wahl der räumlichen Analyseebene unterschiedliche Herangehensweisen gibt. Die räumlichen Ebenen der Sozialraummonitorings sind recht verschieden (vgl. Kapitel 6.2.1). Sowohl die Anzahl der Gebiete als auch die durchschnittliche Anzahl der Einwohner*innen pro Gebiet variieren stark. U. a. diese Tatsache erschwert städtevergleichende Perspektiven. Die unterschiedlichen Ansätze der Stadtverwaltungen machen außerdem deutlich, dass eine Verallgemeinerung zur Kleinräumigkeit bzw. der Größe der Gebiete nicht praktikabel ist. Die Städte sind unterschiedlich groß und weisen unterschiedliche räumliche Strukturen auf.

Ein Ziel von Sozialraummonitorings ist es, die Lebenswelten der Stadtbewohner*innen möglichst realitätsnah abzubilden. Für die räumliche Abgrenzung der Gebiete spielen natürliche sowie bauliche Barrieren eine Rolle und ebenso die soziale Zusammensetzung in den Gebieten. Es ist demzufolge wichtig, sich nicht von Beginn an ausschließlich auf die existierenden administrativen Gebietseinheiten zu fokussieren und somit perspektivisch zu begrenzen. Orientierung für ein Verfahren der

Gebietsabgrenzung bieten hierbei u. a. die Statistischen Gebiete in Hamburg, die Lebensweltlich Orientierten Räume in Berlin sowie die Stadtviertel in Stuttgart. Bezüglich der Anzahl der Gebiete und Vorgabe nicht zielführend. Dies hängt von den jeweiligen Strukturen und Größe der Städte ab. Das Vorgehen und die Kriterien der Abgrenzung sind entsprechend zu dokumentieren. In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob die Daten möglichst kleinräumig sein sollten. Je kleinräumiger das Vorgehen ist, desto mehr Möglichkeiten bestehen zur Aggregation auf höhere Ebenen. Gleichwohl geht mit einem kleinräumigen Anspruch auch eine Eingrenzung der Datenverfügbarkeit einher. Schlussendlich ist das entscheidende Kriterium die Eignung für die Zielstellung des Sozialraummonitorings. Vor diesem Hintergrund wurde insbesondere durch die Fallstudien deutlich, dass nicht zwingend die kleinräumigste Ebene am besten geeignet ist. Eine Verallgemeinerung der Eignung räumlicher Ebenen ist daher schwierig. Gleichwohl ist zu beachten, dass im verwaltungsbezogenen Umgang die Wahl der räumlichen Ebene primär von der Datenverfügbarkeit abhängt.

Im Sinne des dynamischen Instruments (vgl. vorheriges Kapitel) ist auch bei der räumlichen Ebene auf mögliche Anpassungsbedarfe zu achten. Dies kann – wie in Hamburg praktiziert – kontinuierlich erfolgen oder in Form größer angelegter Modifizierungen (vgl. Hillerich-Sigg/Noseck 2023: 20; Stadt Berlin 2020a). Werden Modifizierungen der räumlichen Ebene vorgenommen, haben sie allerdings auch zur Folge, dass frühere Ergebnisse auf den neuen Gebietsstand umgerechnet werden müssen, sofern Zeitreihenvergleiche ermöglicht werden sollen. In Berlin wurde dies bspw. in einer Modifikation der Gebietsebenen zur Fortschreibung 2021 umgesetzt (vgl. Stadt Berlin 2020a). Die damit verbundenen Anpassungen führten allerdings auch zu einem erheblichen Mehraufwand.

Ausschluss von Gebieten

Was rechtfertigt den Ausschluss von Gebieten aus der Analyse?

Das Ziel von Sozialraummonitorings sollte es sein, möglichst alle Teilgebiete der Stadt in die Analyse einzuschließen, damit alle Gebiete repräsentiert werden. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema im Rahmen der Fallstudien lässt jedoch erkennen, dass es mehrfach als erforderlich erachtet wird, bestimmte Teilgebiete aus der Betrachtung auszuschließen. Wenn dies erfolgt, sind nachvollziehbare Begründungen methodischer oder inhaltlicher Art erforderlich. Im Wesentlichen betrifft dies zwei Gesichtspunkte: 1. *Unbewohnte Gebiete* und 2. Gebiete mit *Extremwerten*.

Unbewohnte Gebiete

Gebiete, die unbewohnt sind, werden ausgeschlossen, da sie praktisch keine Bedeutung für die sozialräumliche Perspektive haben und bei Einbezug in die Berechnung die Ergebnisse verzerren würden. Bei Gebieten mit sehr wenigen Einwohner*innen ergeben sich ähnliche Herausforderungen. Insbesondere aufgrund der geringen absoluten Fallzahlen bei genutzten Indikatoren stellt dies eine

Herausforderung im Umgang dar. Dies ist besonders bei Veränderungen von Bedeutung, da geringfügige Zu- oder Abnahmen bei relativen Betrachtungen einen starken Einfluss haben können.

Es stellt sich allerdings die Frage, welche Bevölkerungszahl einen geeigneten Grenzwert darstellt. In Berlin erfolgt der Ausschluss ab einer Bevölkerungszahl von 300 Einwohner*innen. Auch in Hamburg werden die Gebiete mit weniger als 300 Einwohner*innen vorab aus der Analyse ausgeschlossen, in München sind es 400 Einwohner*innen.

Ein allgemeingültiger Grenzwert für den Ausschluss von Gebieten mit wenigen Einwohner*innen kann aufgrund unterschiedlicher Bevölkerungsgrößen der Städte nicht formuliert werden. Vielmehr muss dies stadtspezifisch geprüft werden. Grundsätzlich ist es jedoch sinnvoll, eine Mindestanzahl an Einwohner*innen pro Gebiet festzulegen, damit die Vorgehensweise kontinuierlich einheitlich erfolgt.

Umgang mit Extremwerten

Extremwerte können im Zuge der Standardisierung mit der z-Transformation starken Einfluss auf die Ergebnisse nehmen. Eine mögliche Reaktion darauf ist der Ausschluss dieser Gebiete aus der Analyse. Der Ausschluss von Extremwerten kann allerdings schnell willkürlich erscheinen. Gerade bei Extremwerten ist zu prüfen, was die Ursachen sind.

Mögliche Ursachen können bspw. geringe Einwohner*innenzahlen oder bestimmte Einrichtungen in den Gebieten sein. In diesen Fällen stellt sich die Frage, wie damit umzugehen ist, genauer gesagt, ob diese Gebiete mitbetrachtet oder ausgeschlossen werden. Eine pauschale Beantwortung dieser Problematik ist nicht zielführend. Wichtig ist es, sich der daraus resultierenden Effekte bewusst zu sein und die Gesamtergebnisse vor diesem Hintergrund zu bewerten. Für den Fall eines Ausschlusses sind eine nachvollziehbare Dokumentation und Begründung zwingend erforderlich. Außerdem ist es sinnvoll, vorab eine Definition von Extremwerten bzw. den Schwellenwerten für die Definition von Extremwerten festzulegen, um ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten. Sollte die Entscheidung für den Ausschluss eines Gebietes fallen, ist dies in jedem Falle transparent darzulegen und zu begründen, damit das Vorgehen nachvollziehbar wird. Außerdem ist auf die Einheitlichkeit in folgenden Berichten zu achten.

Die Synopse hat gezeigt, dass in der Vergangenheit – bspw. im Monitoring Soziale Stadtentwicklung – ein regelmäßiger Ausschluss eines Gebietes aufgrund von Extremwerten erfolgt(e). Dies wird mit der Verzerrung des Mittelwertes bzw. insbesondere der Standardabweichung begründet, wodurch die Klassifizierung beeinflusst werden kann. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Extremwerte die Standardabweichung überproportional vergrößern. In der Folge wird der Durchschnittsbereich größer, sodass die Anzahl der Gebiete deutlich zunehmen würde. Gleichwohl bedeutet der Ausschluss eine Nichtbetrachtung von Gebieten, in denen ggf. ein besonderer Bedarf – gerade aufgrund der Extremwerte – besteht. Der Ausschluss eines Gebietes sollte daher immer im Austausch mit den tangierten

Verwaltungsstellen erfolgen. Aus fachlicher Perspektive wird ein Ausschluss ggf. kritisch gesehen, da der Bedarf aufgrund der Extremwerte im ausgeschlossenen Gebiet besonders hoch ist. Es lässt sich in diesem Kontext daher ein Spannungsfeld zwischen methodischen und fachlichen Perspektiven feststellen.

Eine Alternative zum Ausschluss von Gebieten aufgrund von Extremwerten ist, eine andere methodische Herangehensweise zu wählen. Eine Standardisierung mit robusten Parametern ist bspw. unabhängig von Extremwerten. Im Stuttgarter Quartiersmonitoring wird mittels z-Transformation standardisiert. Der Betrachtungsbereich für die Berechnungen bei der Standardisierung wird allerdings auf den Bereich +/- 2 Standardabweichungen vom Mittelwert eingegrenzt. Dies bedeutet, dass höhere Abweichungen auf den Wert von 2 Standardabweichungen reduziert werden. Die betroffenen Gebiete werden folglich weiterhin berücksichtigt, beeinflussen die Ergebnisse jedoch weniger stark. Auch ein solches Vorgehen ist eine Möglichkeit mit dieser Herausforderung umzugehen.

Wie können Ausreißer und Extremwerte identifiziert werden?

Zur Analyse von Ausreißern und Extremwerten bieten sich Box-Plots oder die z-Werte der Indikatoren an. Einen klaren Grenzwert gibt es hierbei nicht. Im ‚Standard‘ Box-Plot sind Ausreißer als Werte definiert, die zwischen dem 1,5- und 3-fachen Interquartilbereich über dem Median liegen. Extremwerte sind als solche Werte definiert, die sich über drei Interquartilbereichen über dem Median befinden (vgl. Kähler 2011: 102f.).

Eine andere Möglichkeit ist es, die standardisierten z-Werte der Indikatoren zu betrachten. Liegen dieser über einem festgelegten Grenzwert, werden die betroffenen Gebiete ausgeschlossen. Das – aufgrund eines Extremwertes – ausgeschlossene Gebiet in Berlin wich bisher bspw. um mehr als die achtfache Standardabweichung vom Mittelwert ab (vgl. Stadt Berlin 2022d: 10). Bei Ausschluss ist dies entsprechend zu begründen und zu dokumentieren, damit eine einheitliche Vorgehensweise sichergestellt ist.

Methodisches Verfahren - Indexverfahren

Welche Methode ist für ein Sozialraummonitoring geeignet?

Die Gegenüberstellung der methodischen Verfahren, die in den Instrumenten zur Anwendung kommen, hat offenbart, dass das Indexverfahren mit Abstand am weitesten verbreitet ist. Es gibt zwar mit den Faktoren-/Hauptkomponenten- und Clusteranalysen Alternativen, aber diese werden deutlich seltener zur Sozialraumtypisierung genutzt. Aus diesem Grund konzentrieren sich die nachfolgenden Auseinandersetzungen auf das Indexverfahren als methodischen Ansatz.

Beim Indexverfahren werden verschiedene Indikatoren zu einem Index verrechnet, was die vorherige Standardisierung der Indikatoren erfordert (vgl. beispielhaft Anhang 8 und Anhang 9). Anschließend ist

eine Klassifizierung der gebildeten Summe vorzunehmen. Dies gilt sowohl für den Status als auch die Dynamik (Veränderung der Indikatoren in einem festgelegten Betrachtungszeitraum).

Das Indexverfahren bietet mehrere Vorteile, die durch die Untersuchungen bestärkt wurden. Die wichtigsten sind die Informationsverdichtung bzw. Komplexitätsreduktion (Aussagekraft), die Kommunizierbarkeit (gegenüber Politik und Öffentlichkeit) und die vergleichsweise einfache Verständlichkeit, die Fortschreibungsfähigkeit und die Visualisierbarkeit der Ergebnisse. Im Kontext des Sozialraummonitorings bietet ein Index zudem die Möglichkeit, verschiedene Facetten sozialer Benachteiligungen zusammenzufassen. Die Indices stellen dabei immer eine relative Einordnung der Gebiete im gesamtstädtischen Vergleich dar. Einerseits ermöglicht dies, die Lage und die Entwicklung von einzelnen Gebieten im Vergleich einzuordnen. Es hilft demzufolge, im gesamtstädtischen Kontext Bedarfe zu priorisieren.

Dabei lässt sich nicht vermeiden, dass Einzelinformationen verloren gehen. Jochimsen/Raffer (2014: 8f.) weisen darauf hin, dass eine Verdichtung zu einem aggregierten Index eine inhaltliche Unschärfe mit sich bringen kann. Es lässt sich nicht mehr unmittelbar erkennen, welche Indikatoren abgebildet werden und weshalb diese Auswahl getroffen wurde. Zudem ist nicht mehr erkennbar, welcher Indikator sich in welcher Form verändert hat. Demzufolge ist es möglich, dass sich Indikatoren entgegengesetzt entwickeln und im Mittel dann ‚neutralisieren‘. Potenzieller Aufmerksamkeitsbedarf kann somit überdeckt werden (vgl. ebd.). Grundsätzlich ist bei der Interpretation der Anzahl der Gebiete pro Index-Klasse (bspw. hoch, mittel, niedrig, sehr niedrig) zudem zu beachten, dass es bei dem Indexverfahren – bedingt durch die Methode und Klassifizierung – immer statusniedrige und statushohe Gebiete geben wird. Die Verteilung über die Klassen ist daher vergleichsweise stabil und weist keine allzu großen Schwankungen auf.

Vor diesem Hintergrund wird eine kombinierte Betrachtung und Analyse von Indices und Einzelindikatoren empfohlen. Dies ist für eine fundierte Interpretation der Ergebnisse und Einordnung spezifischer Entwicklungen erforderlich.

Zwar lässt sich städteübergreifend anhand der Rückmeldungen der Nutzenden erkennen, dass sich der Großteil der Nutzenden sicher im Umgang mit den Ergebnissen der jeweiligen Sozialraummonitorings fühlt. Dennoch zeigt sich jeweils, dass die Zustimmung zum Verständnis der Methode geringer ausfällt. Aus diesem Grund wird es als zielführend und akzeptanzfördernd erachtet, wenn neben Erläuterungstexten Ansprechpersonen kommuniziert werden. Auch ein ‚digitaler Infotermin‘ in Anknüpfung an die Veröffentlichung der Ergebnisse für (methodische) Rückfragen kann hilfreich sein, um Bedarfen der Nutzenden entgegenzukommen. Beispielhafte Interpretationen von Ergebnissen können für die Nutzenden ebenfalls behilflich sein. Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass verwaltungsübergreifend das methodische Verständnis für die Ergebnisse vorhanden ist. Daher ist dies

eine sinnvolle Ergänzung, um die Nutzbarkeit der Ergebnisse zu erhöhen und potenzielle Nutzende zum Umgang mit den Ergebnissen zu befähigen.

Beim Indexverfahren sind verschiedene Aspekte zu berücksichtigen. Hierzu gehört in einem ersten Schritt die Eignungsprüfung des Indexverfahrens. Dabei spielen insbesondere auch die Indikatorenwahl – und damit verbunden die Datenverfügbarkeit – eine Rolle. Darüber hinaus stellen sich die Fragen nach der Standardisierung der Indikatoren sowie der Klassifizierung der Indices.

Eignungsprüfung Indexverfahren

Welche Voraussetzungen gibt es beim Indexverfahren?

Im Zuge der Methodenfindung ist grundlegend zu prüfen, ob die Indexbildung als methodischer Ansatz für die Zielsetzung geeignet ist. Im Kontext der Sozialraummonitorings stellt sich heraus, dass dies in vielen Städten der Fall ist. Zu berücksichtigen ist, dass ein Index nur eine Dimension abbilden kann. Wenn die Zielsetzung einen problemzentrierten Ansatz verfolgt – wie der Fokus auf Bevölkerungsgruppen, die sozial benachteiligt sind – lassen sich mit einem Index verschiedene Aspekte sozialer Benachteiligungen sowohl aus fachlicher als auch methodischer Perspektive sinnvoll aufsummieren. Es gibt jedoch auch leicht differierende Zielsetzungen. Dazu gehört bspw., die Perspektive der sozialen Ungleichheit als auch die Demografie zu betrachten (vgl. Stadt München 2015). Es sollte jedoch vermieden werden, diese Indikatoren in einem Index zu verrechnen, sofern nicht gewährleistet ist, dass diese inhaltlich und methodisch vertretbar verrechnet werden können. Für verschiedene Themenbereiche (Dimensionen) sollten Teilindices gebildet bzw. dimensionsspezifische Typisierungen vorgenommen werden.

Nutzung von Teilindices

Teilindices sind eine Möglichkeit, bei Indices eine zusätzliche Unterteilung vorzunehmen. Auch bei einem solchen Vorgehen sind die methodischen Eignungskriterien zu berücksichtigen. Insbesondere bei themenübergreifenden Sozialraummonitorings können Teilindices ein geeignetes Verfahren sein, um Ergebnisse zu den unterschiedlichen Themenfeldern zu produzieren, die ggf. anschließend kombiniert betrachtet oder sogar überlagert werden können.

Andererseits ist bei Teilindices darauf zu achten, dass – je nach Anzahl der Indikatoren der Teilindices – eine indirekte Gewichtung erfolgt, wenn die Teilindices anschließend verrechnet werden. Dies sollte bei einem solchen Vorgehen beachtet werden. Auch in diesen Fällen ist zu prüfen, inwieweit eine Aufsummierung der Teilindices zu einem Index zielführend ist.

Deren Ergebnisse können anschließend überlagert werden. Damit ein Index aussagekräftig ist, müssen die einfließenden Indikatoren dieselbe Dimension abbilden. Wenn die Zielsetzung oder ein Anwendungsfall besteht, bei dem zwei verschiedene thematische Dimensionen betrachtet werden sollen, bietet sich alternativ eine Clusteranalyse oder eine Überlagerung der jeweiligen Indices an.

Überprüfen lässt sich die Eignung zum Zusammenrechnen der Indikatoren bspw. durch eine Faktoren-/Hauptkomponentenanalyse oder Korrelationsanalysen.⁴⁸ Allerdings gibt es bspw. keine einheitliche Definition einer Mindestkorrelation zwischen den Indikatoren. In der Umsetzung gibt es hierbei zwei Argumentationslinien:

1. Die Indikatoren müssen hoch miteinander korrelieren
2. Die Indikatoren müssen miteinander korrelieren – sollen aber nicht zu hoch korrelieren

Die erste Argumentationslinie beschreibt die grundsätzliche Voraussetzung, dass die Indikatoren auch aus methodischer Perspektive die gleiche Dimension repräsentieren müssen. Dieser Argumentation folgend gilt, je höher die Korrelation/Faktorwerte, desto besser bilden die Indikatoren die gleiche Dimension ab (vgl. Molina et al. 2020).

Andererseits lässt sich argumentieren, dass bei sehr hohen Korrelationen zwischen den Indikatoren einer dieser als Leitindikator ausreichen würde. Der Mehrwert jedes zusätzlichen Indikators – bei hoher Korrelation der Indikatoren untereinander – kann demzufolge vergleichsweise gering sein. Aus den Interviews ging bspw. hervor, dass allein der Indikator des SGB-Bezugs sehr aussagekräftig ist. Dieser korreliert mit den anderen Indikatoren am stärksten. Dies ist ein Argument, um diesen Indikator als Leitindikator zu verwenden. Auf ein Indexverfahren könnte diesem Verständnis folgend verzichtet werden. Basierend auf dieser Argumentation sollten die Indikatoren untereinander eher mittelstark bis stark korrelieren, um verschiedene Facetten sozialer Benachteiligung, die durch verschiedene Indikatoren abgebildet werden, zu erfassen. Diese Argumentation war u. a. leitend bei der Festlegung der Index-Indikatoren im Zuge der Weiterentwicklung des Berliner MSS 2019.

Eng mit dieser Thematik verknüpft ist auch die Frage, wie viele Indikatoren zur Indexbildung genutzt werden. Im Vergleich der unterschiedlichen Ansätze wurde ersichtlich, dass sich die Indikatorensätze zwar häufig ähneln, die Städte jedoch individuelle Indikatorensätze nutzen. Ein Ziel bei der Auswahl von Indikatorensätzen für die Indexbildung in Berlin ist „so viele Indikatoren wie nötig, so wenig Indikatoren wie möglich“ (Interviewzitat). Dahinter steht der Anspruch, das Instrument möglichst übersichtlich zu gestalten und sich dabei auf die aussagekräftigsten Indikatoren zu konzentrieren. Dieses Vorgehen wird als zielführend und erstrebenswert erachtet.

⁴⁸ U. a. in Berlin und Hamburg wurden diese zur Ermittlung / Auswahl der Indikatoren genutzt.

Bei themenübergreifenden Sozialraummonitorings stellt sich hingegen die grundsätzliche Frage, ob die methodischen Voraussetzungen zur Indexbildung bei allen Themenbereichen erfüllt sind. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Indikatoren ist es schwieriger, ein einheitlich anwendbares geeignetes methodisches Verfahren zu finden.

Eine mögliche alternative Analyse- und Darstellungsform ist die Überlagerung der Einzelindikatoren. Die Indikatoren werden bei diesem Vorgehen standardisiert und klassifiziert. Anstatt sie aufzusummieren, werden die Indikatoren kartographisch überlagert. Dieses Überlagerungsverfahren wird bspw. im Umweltgerechtigkeitsatlas genutzt (vgl. Stadt Berlin 2022b). Auf dieser Weise können Gebiete mit mehreren überdurchschnittlichen Werten identifiziert werden. Im Vergleich zum Indexverfahren gibt es nicht einen zentralen Ergebniswert, sondern ‚nur‘ die überlagernde Ergebniskarte. Dieses Vorgehen kann sowohl für den Status als auch die Dynamik genutzt werden.

Gewichtung von Indikatoren

Ist eine Gewichtung der Indikatoren zielführend?

Im Kontext von Indexbildungen taucht in der Entwicklung von Sozialraummonitorings auch die Frage nach der Gewichtung einzelner Indikatoren auf. Diese Idee ist grundsätzlich berechtigt, da die Bewertung der Relevanz oder auch Aussagekraft einzelner Indikatoren unterschiedlich ausfallen können. In der Praxis werden solche Gewichtungen direkt oder indirekt vorgenommen.

Eine direkte Gewichtung von Einzelindikatoren erfolgt u. a. bei der Mainzer Sozialraumanalyse. „Die Gewichtungen basieren auf den Erfahrungen der vorangegangenen Sozialraumanalysen und dem intensiven Austausch mit den Verantwortlichen in der Stadt Mainz“ (Stadt Mainz 2017: 307). Ein solches Vorgehen wird jedoch als schwer vermittelbar bewertet – insbesondere, wenn die Gewichtung ‚expertenbasiert‘ erfolgt. Zwar ist das Vorgehen begründet und erläutert, aber im Detail ist es schwer nachvollziehbar und könnte sich je nach Zusammensetzung der Expert*innen verändern. Eine methodenbasierte Gewichtung wäre an dieser Stelle besser nachvollziehbar. Eine Möglichkeit ist bspw. die Gewichtung anhand der Ergebnisse einer Faktorenanalyse vorzunehmen (vgl. Döring/Bortz 2016: 283).

In den Sozialraummonitorings ist es hingegen verbreiteter indirekt zu gewichten. Damit ist gemeint, dass spezifische Indikatoren wie bspw. der Indikator Kinderarmut als eigener Indikator genutzt wird und gleichzeitig bereits in einem anderen Indikator wie dem Transferbezug mit enthalten ist. Auf diese Weise wird dieser Aspekt stärker betont ohne einen Gewichtungsfaktor wählen und begründen zu müssen (vgl. u. a. Stadt Berlin 2022d). Dadurch ist die Herangehensweise leichter nachvollziehbar.

Es wird empfohlen, auf eine direkte Gewichtung von Indikatoren zu verzichten, da Nachvollziehbarkeit der Größe der Gewichtungsfaktoren schwierig ist. Eine indirekte Gewichtung ist im Vergleich leichter

vermittelbar. Sie bietet sich allerdings nur bei bestimmten Teilgruppen an (z. B. Kinderarmut als Teilgruppe der Transferbeziehenden, Jugendarbeitslosigkeit als Teilgruppe der Arbeitslosen).

Standardisierung

Welches Standardisierungsverfahren ist geeignet?

Ein erforderlicher Schritt bei der Indexbildung ist die Standardisierung der Indikatoren. Dies ist nötig, damit die Indikatoren vergleichbar und additiv verrechnet werden können. Am häufigsten wird hierfür die z-Transformation genutzt. Zu beachten ist jedoch, dass die z-Transformation für eine sinnvolle Einordnung der Ergebnisse eine unimodale und annähernd symmetrische Verteilung der Werte voraussetzt (vgl. Bahrenberg et al. 2010: 78). Das hängt damit zusammen, dass die Repräsentativität von Mittelwert und Standardabweichung sonst eingeschränkt ist. Wird die z-Transformation in einem solchen Fall dennoch genutzt, kann dies zu starken Verzerrungen und nicht interpretierbaren Klassifizierungen führen. Diesbezüglich sind die Ausführungen des vorherigen Kapitels zu Extremwerten ebenfalls relevant.

Für die thematisch fokussierten Sozialraummonitorings zeigt sich in den meisten Städten, dass dieses Verfahren umsetzbar ist. Eine allgemeingültige Empfehlung zur Nutzung der z-Transformation ist allerdings schwierig. Bei (Neu-)Konzipierung eines Sozialraummonitorings (bzw. Standardisierungen für raumbezogene Monitoringsysteme) ist eine Auseinandersetzung mit den Werteverteilungen der Indikatoren erforderlich, damit sinnvolle und plausible Ergebnisse berechnet werden. Die Gegenüberstellung in Kapitel 6.2.2 zeigt, dass es auch alternative Verfahren gibt.

Eine Alternative ist die Wahl eines – gegenüber der z-Transformation – robusten Standardisierungsverfahrens wie im Kölner Monitoring Stadtentwicklung (vgl. Stadt Köln 2021b). Als Streuungsmaß kann anstelle der Standardabweichung beispielweise die mittlere absolute Abweichung genutzt werden. Extremwerte fallen dabei nicht so stark ins Gewicht wie bei der Nutzung der Standardabweichung. Der Median ist im Vergleich zum Mittelwert eine robuste Maßzahl der zentralen Tendenz. Gerade deshalb wird der Median häufig für den Indikator der Einkommensverteilung genutzt (Median des mittleren Äquivalenzeinkommen). Ein solches Verfahren ist gerade bei Indikatoren verschiedener Themenfelder mit unterschiedlichen Werteverteilungen besser geeignet als die z-Transformation.

Letztlich ist immer eine Überprüfung der Werteverteilungen der Indikatoren erforderlich, um ein geeignetes Standardisierungsverfahren zu identifizieren. Je unterschiedlicher die Werteverteilungen der Indikatoren sind, desto schwieriger wird es, ein Standardisierungsverfahren zu finden, das für alle Indikatoren geeignet ist. Dies wird anhand der themenübergreifenden Sozialraummonitorings ersichtlich. In diesen Fällen ist zu prüfen, ob ein einheitliches Standardisierungsverfahren methodisch überhaupt umsetzbar ist. Die Fallstudien zeigen, dass sowohl indikatorenspezifische Standardisierungen

(uneinheitliches Vorgehen) als auch z-Transformationen mit dem Eingrenzen der Werteverteilungen auf den Bereich der zweifachen Standardabweichung (+/- vom Mittelwert) praktiziert werden.

Ein weiterer Ansatz ist eine Standardisierung, die auf den Parametern eines Ausgangsjahres basiert. Dadurch kann die Veränderung über die Jahre im Rahmen der Standardisierung berücksichtigt werden. Im Zuge der Entwicklung des Kölner Monitoring Stadtentwicklung wurde ein solcher Ansatz geprüft. Diese Herangehensweisen ist methodisch allerdings komplex und für Nutzende daher schwierig nachvollziehbar und vermittelbar.

Klassifizierung

Was ist bei der Klassifizierung zu berücksichtigen?

Für die Klassifizierung stellen sich Fragen nach der geeigneten **Anzahl der Klassen** und der Festlegung der **Klassengrenzen**. Die Synopse hat gezeigt, dass es diesbezüglich Unterschiede zwischen den Instrumenten gibt (vgl. auch Kapitel 6.2.2).

Für die Indexverfahren lässt sich verallgemeinern, dass eine grobe Unterteilung in drei Bereiche zielführend ist. Dazu gehören ein Durchschnittsbereich sowie ein über- und unterdurchschnittlicher Bereich. Diese können weiter ausdifferenziert werden. Aufgrund des Fokus auf die Gebiete, in denen sich sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, liegt die Differenzierung dieser Klasse sehr nah. Daher gibt es in den meisten Städten vier Klassen für den Status (‚hoch‘, ‚mittel‘, ‚niedrig‘, ‚sehr niedrig‘). Bei der Klassifizierung eines Dynamik-Index werden typischerweise drei Klassen gebildet: ein Durchschnittsbereich, sowie ein Bereich, der jeweils eine bessere bzw. schlechtere Entwicklung als der Durchschnitt repräsentiert.

Bei der Bestimmung der Klassengrenzen ist das Standardisierungsverfahren ein maßgeblicher Faktor für die Entscheidungsfindung. Wenn die z-Transformation verwendet wird, bietet sich die Bestimmung eines Durchschnittsbereiches um den Mittelwert an. Typischerweise wird dafür die einfache Standardabweichung genutzt. Dieser Bereich umfasst bei einer Standardnormalverteilung 68% der Werte (vgl. Kähler 2011: 30). Die Bereiche darüber und darunter können entsprechend als über- und unterdurchschnittlich klassifiziert werden. Die Durchschnittsklasse umfasst in diesem Fall einen recht großen Bereich und somit den Großteil der Gebiete. Ein Nachteil dessen ist, dass es vorkommen kann, dass Gebiete, die dieser Klasse zugeordnet sind, trotz größerer Veränderungen dieselbe Klassenzugehörigkeit behalten. Die Veränderungen innerhalb dieses Gebietes werden durch die Statuszugehörigkeit allein nicht abgebildet.

Für eine übersichtliche Kartendarstellung des Status sind maximal vier bis fünf Klassen zielführend. Für eine vertiefende Auswertung ist eine zusätzliche Differenzierung des Durchschnittsbereiches hilfreich.

Diesbezüglich kann die Unterteilung in einen leicht unterdurchschnittlichen und leicht überdurchschnittlichen Bereich (-1SD bis 0, > 0 bis +1SD) förderlich sein.

Bei der Überlagerung von Status und Dynamik können bei vielen Einzelklassen so viele Gruppen entstehen, dass die Darstellung zu unübersichtlich wird und Klassen unbesetzt oder nur sehr gering besetzt sind. Dies gilt es zu berücksichtigen. Diesbezüglich spielt die Zahl der betrachteten Gebiete ebenfalls eine Rolle. Am Beispiel des Kölner Monitorings Stadtentwicklung wird deutlich, wie ein praktikabler Umgang damit aussehen kann. Dort werden für den Status und die Dynamik jeweils sieben Gruppen gebildet. Für die Überlagerung der beiden Dimensionen werden diese jeweils zu drei Gruppen zusammengefasst. Insgesamt ergeben sich daraus in der Gesamtschau neun Klassen. Zusammenfassend ist bei der Klassifizierung darauf zu achten, dass diese differenzierte Aussagen ermöglicht und andererseits übersichtlich ist. Das Kölner Vorgehen zeigt, dass auch eine Kombination beider Varianten praktikabel sein kann.

Bei themenübergreifenden Monitorings spielen die Klassifizierungen ebenfalls bei möglichen Überlagerungen der verschiedenen Themenfelder eine wichtige Rolle. Je mehr Klassen es pro Themenfeld gibt, desto ausdifferenzierter werden die Klassen, die sich aus der Kombination der Themenfelder ergeben. Daher ist für die Überlagerung eine Reduzierung der Klassen sinnvoll. Zudem stellt sich bei themenübergreifenden Ansätzen die Frage, inwieweit methodisch basierte Klassengrenzen für alle Indikatoren sinnvoll sind. Bei Betrachtung eines Indikators zur Lärmbelastung erscheint es bspw. zielführend, den Fokus nicht (nur) auf die – im Vergleich – am stärksten betroffenen Gebiete zu richten, sondern auf alle Gebiete, die einen als gesundheitsschädlichen bewerteten Grenzwert überschreiten. Daher können je nach Themenfeld auch normative und weniger methodische Klassengrenzen zielführend sein.

Dynamikbetrachtung

Worauf ist bei der Dynamikbetrachtung zu achten?

Der Vergleich der sozialräumlichen Analyseinstrumente mit einem Indexverfahren zeigt, dass diese mehrfach die Perspektive der Dynamik aufgreifen. Gegenüber den anderen Verfahren zur Sozialraumtypisierung bietet dies einen Mehrwert, da durch Überlagerung von Status und Dynamik zu einem Gesamtindex eine kompaktere und umfassendere Bewertung der Gebiete möglich wird. Als Betrachtungszeitraum bieten sich entweder zwei oder drei Jahre an. Bei einjährigen Veränderungen besteht zwar hohe Aktualität, aber eine höhere Gefahr, dass es sich nicht um eigentliche Trends, sondern ggf. nur kurzfristige Schwankungen oder Anomalien handelt. Bei größeren Zeitabständen können eher Trends abgelesen werden, deren Aktualität jedoch niedriger ist.

Ein Kritikpunkt an dem Dynamikindex ist jedoch, dass dieser recht wenig über die eigentliche Entwicklung in dem betroffenen Gebiet aussagt. Typischerweise werden die Dynamikklassen in positiv,

stabil und negativ differenziert. Diese Unterteilung ist eingängig und lässt sich leicht kommunizieren. Sie birgt jedoch gleichzeitig die Gefahr der Fehlinterpretation, da es sich um eine relative Einordnung im gesamtstädtischen Vergleich handelt. Bei der Interpretation einer negativen Dynamik ist entsprechend zu beachten, dass dies nicht gleichbedeutend mit einer ‚Verschlechterung‘ – im Sinne einer absoluten Zunahme sozialer Benachteiligungen – sein muss. Demzufolge kann eine positive Dynamik dennoch bedeuten, dass sowohl die Anzahl als auch der Anteil sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen zugenommen hat. Dies ist möglich, wenn der Anteil dieser Bevölkerungsgruppen gesamtstädtisch zugenommen hat. Im Umkehrschluss kann auch eine negative Dynamik einer eigentlich positiven Entwicklung entsprechen, die nur eben nicht so stark ausfällt wie in der Gesamtstadt. Ein Dynamikindex in dieser Form lässt also weniger auf die tatsächliche Entwicklung innerhalb eines Gebietes schließen, sondern sagt mehr darüber aus, ob sich ein Gebiet tendenziell von der gesamtstädtischen Entwicklung in positiver oder negativer Weise entkoppelt hat. Dieses Wissen ist für eine korrekte Interpretation des Dynamik-Index erforderlich. Außerdem ist es im Falle der Dynamikindices hilfreich, erforderliche Informationen wie den Mittelwert und die Standardabweichung bereitzustellen, damit eine korrekte Einordnung möglich wird. Ebenso

Eine grundsätzliche Kritik bezieht sich auf die Voraussetzungen der Eignung der Indexberechnung bei der Dynamik (vgl. vorheriges Kapitel). In der Praxis scheinen die Argumente der Praktikabilität und Verständlichkeit im Vordergrund zu stehen. Es besteht diesbezüglich jedoch ein Spannungsfeld zwischen methodischer ‚Korrektheit‘ und ‚Anwendungspragmatismus‘. Während die Indikatoren, die zur Bildung des Status genutzt werden, die methodischen Voraussetzungen zur Indexbildung in den Untersuchungsstädten häufig erfüllen, stellt sich die Frage, inwieweit dies auch kontinuierlich für die Dynamik zutrifft. Zwar gibt es keine festgesetzten Regeln für die Indexbildung. Allerdings ergibt eine Aufsummierung verschiedener Indikatoren zu einem Index nur Sinn, wenn diese Indikatoren den gleichen Sachverhalt (die gleiche Dimension) abbilden. Die Überlagerung aus Status und Dynamik lässt sich zwar gut vermitteln und visualisieren. Die Aussagekraft des Dynamik-Index ist vor diesem Hintergrund jedoch kritisch zu betrachten. Diesbezüglich wird ein kritischer Umgang der methodischen Eignung dieser Dynamik-Berechnung empfohlen bzw. eine entsprechende Kommunikation und Einordnung dessen als erforderlich erachtet.

Eine Alternative ist der Vergleich des Status mit dem Vorjahr oder dem Vorjahresbericht. Auf diese Weise wird ein Statuswechsel in aufsteigender oder absteigender Richtung gemessen. Dadurch wird keine grundsätzlich neue Methode für die Berechnung einer Dynamik eingeführt. Allerdings werden auf diese Weise keine Veränderungen der Gebiete dargestellt, die keinen Klassenwechsel vollzogen haben. Deren Dynamik wird entsprechend als ‚stabil‘ bewertet, obwohl sich an den Anteilen der Bevölkerungsgruppen viel verändert haben kann – es nur nicht zu einem Klassenwechsel führte.

Eine andere Möglichkeit ist die Überlagerung der standardisierten Dynamikindikatoren. Auf diese Weise können sich unterschiedliche Entwicklungen nicht gegenseitig aufheben, sondern es lässt sich ablesen, wie viele Indikatoren überdurchschnittlich zugenommen haben. Im Sinne eines einheitlichen methodischen Vorgehens innerhalb eines Sozialraummonitorings ist eine Vermischung verschiedener Vorgehensweisen jedoch eher nicht zu empfehlen, auch wenn sie aus methodischer Perspektive zielgenauer wäre. Dann wäre ein methodisches Vorgehen der Überlagerung auch für den Status in Erwägung zu ziehen.

Grundsätzlich stellt sich jedoch die Frage, welche Bedeutung der Dynamikindex hat. Er soll eine grundsätzliche Tendenz der Entwicklung anzeigen. In Berlin werden Gebiete mit einem niedrigen Status und negativer Dynamik in die Gruppe der Gebiete mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf aufgenommen. In dieser Form wird also versucht, eine präventive Wirkung zu erzielen, sodass rechtzeitig die ‚Gefahr‘ des negativen Klassenwechsels erkannt wird.

Datenverfügbarkeit und Indikatorenwahl

Welche Daten sind nutzbar und geeignet?

Die Wahl der Indikatoren für die Sozialraumtypisierung hängt zwangsläufig von der Schwerpunktsetzung und Zielsetzung des Sozialraummonitorings ab. Im Rahmen der Synopse konzentrierte sich die Analyse auf die Indikatoren, die in den verschiedenen sozialräumlichen Analyseinstrumenten für die Sozialraumtypisierungen genutzt werden. Daher steht der Aspekt der sozialen Benachteiligung an dieser Stelle im Fokus.⁴⁹ Dabei ist zu beachten, dass soziale Benachteiligungen vielfältig sind. Grundlegende Kriterien sind die Datenverfügbarkeit und Fortschreibungsfähigkeit der Indikatoren, um Zeitreihen abbilden zu können.

Bartelheimer/Kummer (2006) empfehlen daher bei der Indikatorenwahl einen pragmatischen Weg. Dies ist ein Aspekt, der bspw. von Zehner (2004) kritisiert wird. Die Datenverfügbarkeit schränkt die Perspektive der sozialräumlichen Analyseinstrumente ein. Indikatoren zu relevanten Bevölkerungsgruppen, die für eine aussagekräftige Analyse benötigt würden, stünden nicht zu Verfügung (vgl. ebd.: 54). Auch wenn bestimmte gewünschte Indikatoren bisher nicht zur Verfügung stehen, wird es dennoch als zielführend erachtet, die verfügbaren Daten für eine Analyse zu nutzen. Wünsche und Bedarfe nach zusätzlichen Daten können an die zuständigen Stellen gerichtet werden.

Da die Fortschreibungsfähigkeit ein wesentliches Kriterium für die Indikatorenwahl darstellt, finden Umfragedaten bspw. sehr selten den Eingang in Sozialraummonitorings. Sie könnten aber wesentliche,

⁴⁹ Bei themenübergreifenden Sozialraummonitorings sind weitaus mehr Indikatoren relevant.

relevante Informationen beitragen. Allerdings ist einerseits der damit verbundene Aufwand sehr hoch, andererseits wäre eine regelmäßige Erhebung der entsprechenden Daten erforderlich. Der Aufwand, der für eine kleinräumig verwertbare Stichprobe erforderlich wäre, ist jedoch zu groß, um dies regelmäßig zu leisten. Daher stehen die administrativ verfügbaren Daten im Fokus der Indikatorenwahl (vgl. Springer/Böing 2021: 578f.).

Bei der Frage nach der Eignung von Indikatoren spielt außerdem der Aspekt ausreichender Fallzahlen pro Gebiet eine Rolle. Wenn die absoluten Fallzahlen des betrachteten Merkmals gesamtstädtisch sehr gering sind, können geringfügige Veränderungen einen großen Einfluss haben. Daher ist eine Vorab-Analyse der absoluten Fallzahlen bei den potenziellen Indikatoren sinnvoll. Ist die Anzahl an Gebieten mit sehr geringen Fallzahlen sehr hoch, muss der Indikator als ungeeignet bewertet werden. Dafür ist die Festlegung eines Schwellenwertes erforderlich. Eine Verallgemeinerung ist jedoch aufgrund unterschiedlicher räumlicher Strukturen schwierig. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Problematik ist es sinnvoll, potenzielle Indikatoren auf diesen Aspekt hin zu überprüfen.

Nachfolgend werden die am häufigsten genutzten Indikatoren der Sozialraumtypisierungen diskutiert. Dazu gehören die Arbeitslosigkeit, der SGB II Bezug, der Transferbezug, die Altersarmut und Kinderarmut, Alleinerziehende und der Migrationshintergrund. Ebenso wird die Nutzung von Indikatoren zum Thema Bildung und Einkommen aufgegriffen, da diese in den Fallstudien als relevant erachtet wurde.

Arbeitslosigkeit

Der Indikator Arbeitslosigkeit kommt in den sozialräumlichen Analyseinstrumenten sehr häufig vor und wird dabei in verschiedenen Ausprägungen genutzt. Er wird als besonders relevant erachtet, weil er die Integration in den Arbeitsmarkt abbildet (vgl. u. a. Stadt Berlin 2022a: 33). Eine Perspektive ist, die Arbeitslosigkeit nach SGB II und SGB III gemeinsam zu betrachten. Arbeitslosengeld nach SGB III erhalten diejenigen, die aufgrund ihrer Beitragszahlungen Ansprüche auf Leistungen der Arbeitslosenversicherung haben (vgl. Bundesagentur für Arbeit o. J.). Die Arbeitslosigkeit nach SGB III entspricht der ‚kurzfristigen‘ oder auch ‚vorübergehenden‘ Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit nach SGB II (auch als Hartz IV bekannt, neu: Bürgergeld) umfasst die Grundsicherung für Arbeitssuchende. Diese können erwerbsfähige Personen zwischen 15 und 67 Jahren erhalten.⁵⁰ Teilweise werden diese beiden Bezugsgruppen einzeln als Indikator genutzt. Außerdem werden Indikatoren zu spezifischen Teilgruppen wie den jungen Arbeitslosen (Jugendarbeitslosigkeit), Arbeitslosigkeit von Ausländer*innen, Arbeitslosigkeit von Frauen oder auch Arbeitslosen ohne Berufsabschluss verwendet. Im Zuge einer Reform der Bundesagentur für Arbeit erfolgte die Regelung, dass die Arbeitslosen nach

⁵⁰ Die Regelaltersgrenze wird schrittweise angehoben (siehe auch Bundeszentrale für Politische Bildung 2020).

SGB III nur noch für Gebiete mit einer Mindestanzahl von 1.000 Einwohner*innen zur Verfügung gestellt werden. Aus diesem Grund gab es in mehreren Städten Anpassungen bezüglich dieses Indikators. Ein häufig genutzter Indikator war in der Vergangenheit außerdem die Langzeitarbeitslosigkeit. Dieser Indikator war vor dem Hintergrund der Zielstellung der Analysen besonders interessant und relevant. Da auch dieser nicht mehr kleinräumig zur Verfügung gestellt wird, kommt er normalerweise aktuell nicht mehr in den sozialräumlichen Analyseinstrumenten vor. In vielen Analysen wird neben dem Indikator Arbeitslosigkeit der Indikator SGB II Bezug insgesamt genutzt. Je nach Ausgestaltung sind in diesen Fällen die Arbeitslosen nach SGB II indikatorentechnisch doppelt vertreten.

SGB II Bezug

Der Indikator SGB II Bezug umfasst alle Personengruppen, die SGB II beziehen. Er wird daher üblicherweise auf die Gesamtbevölkerung oder die Personen im erwerbsfähigen Alter bezogen. Dieser Indikator zielt ebenfalls darauf ab, schwierige Einkommensverhältnisse zu repräsentieren, da er die Abhängigkeit von staatlichen Unterstützungsleistungen erfasst. Er beinhaltet somit die wirtschaftliche Ausgrenzung. Darüber hinaus wirkt der SGB II Bezug auch auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Bildungschancen von Kindern aus (vgl. u. a. Stadt Hamburg 2010: 21ff.). Der Indikator wird häufig genutzt und umfasst die verschiedenen Mindestsicherungsleistungen nach dem SGB II.

Transferbezug / Mindestsicherungsquote

Der Bezug von Transferleistungen oder auch die Mindestsicherungsquote taucht ebenfalls häufig in Sozialraummonitorings auf. Dieser Indikator fasst verschiedene staatliche Unterstützungsleistungen wie SGB II und SGB XII zusammen und bezieht sie auf die Gesamtbevölkerung. Es ist daher ein umfassender Indikator, der schwierige Einkommensverhältnisse und damit verbunden eingeschränkte Teilhabechancen widerspiegelt (vgl. u. a. Stadt Berlin 2022a: 24f.). Er beinhaltet verschiedene Teilgruppen, die auch gesondert in den Instrumenten genutzt werden. Dadurch werden sie indirekt stärker gewichtet (bspw. Kinder- oder Altersarmut). Die Kombination dieser Indikatoren bietet ein solches Vorgehen an.

Altersarmut

Ein weiterer vermehrt vorkommender Indikator ist die Altersarmut. Um Altersarmut zu messen, wird typischerweise die Mindestsicherung im Alter verwendet. Am häufigsten wird dafür der Anteil der Empfänger*innen nach dem SGB XII genutzt. Meistens wird als Bezugsgruppe die Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter genutzt. Da sich die Regelaltersgrenze der Deutschen Gesetzlichen Rentenversicherung allerdings schrittweise auf 67 Jahre verschiebt, ist die Berücksichtigung dessen zielgenauer. Dies wird bisher jedoch bisher lediglich im Berlin umgesetzt (vgl. Stadt Berlin 2022c: 11). Die gesellschaftliche Relevanz von Altersarmut wird in Zukunft voraussichtlich zunehmen, weshalb

voraussichtlich auch die Bedeutung für sozialräumliche Perspektiven stiegen wird (vgl. u. a. Geyer et al. 2019). Der Indikator erfasst nur ‚die bekämpfte Altersarmut‘, da davon auszugehen ist, dass ein erheblicher Anteil der betroffenen Personen einen Antrag auf Grundsicherung stellt und somit erfasst wird. Altersarmut ist ein multidimensionales Phänomen. Daher tangiert es verschiedene Themenfelder der Stadtpolitik wie Mobilität, Gesundheit, Wohnen und Infrastrukturausstattung (vgl. Stadt Berlin 2022a: 61).

Kinderarmut

Der Indikator Kinderarmut wird ebenfalls besonders häufig als Indikator genutzt. Er wird üblicherweise anhand des Anteils der nicht erwerbsfähigen Hilfebedürftigen (SGB II) an der Bevölkerung unter 15 Jahren berechnet. Dieser Indikator wird als relevant erachtet, weil das Wohnumfeld häufig vor allem für Heranwachsende von Bedeutung ist. Außerdem sind Kinder, die in Haushalten leben und die Transferleistungen nach dem SGB II erhalten, verstärkt von ungleichen Bildungschancen betroffen. Auch gesundheitliche Problematiken sind stärker vorhanden. Insbesondere dort, wo sich Kinderarmut räumlich konzentriert, ist daher ein besonderer Aufmerksamkeitsbedarf angebracht (vgl. Stadt Hamburg 2010: 22). Vor dem Hintergrund der Annahme der Quartiereffekte, die insbesondere für Heranwachsende relevant sind, ist dieser Indikator für ein Sozialraummonitoring von zentraler Bedeutung.

Alleinerziehende / Kinder in alleinerziehenden Haushalten

Der Fokus auf Alleinerziehende oder Kinder in alleinerziehenden Haushalten ist ebenfalls häufig vorzufinden. Alleinerziehende stellen eine Bevölkerungsgruppe dar, die aufgrund der Familienform mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind. Neben der alleinigen Erziehungsverantwortung für die Kinder sind Alleinerziehende aufgrund der häufig schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der fehlenden Möglichkeit eines zweiten Einkommens oftmals finanziell schlechter gestellt als Paare. Daher sind sie eher von staatlichen (Zusatz-)Leistungen abhängig und Haushalte mit nur einem Elternteil weisen ein höheres Armutsrisiko auf als Familienhaushalte mit zwei Elternteilen. Zwar lässt sich feststellen, dass die Armutsgefährdung von Alleinerziehenden in den letzten Jahren rückläufig ist, dennoch sind Alleinerziehende überproportional häufig von Armut bedroht (Statistisches Bundesamt 2018). Um Familie und Beruf miteinander vereinbaren zu können, sind insbesondere für Alleinerziehende nahräumliche Arbeits-, Versorgungs- und Betreuungsangebote erforderlich (vgl. Stadt Hamburg 2010: 17f.). Teilweise werden alleinerziehende SGB II-Beziehende als Indikator genutzt.

Migrationshintergrund

Der Migrationshintergrund taucht in vielen sozialräumlichen Analyseinstrumenten als Indikator auf (und auch der Ausländeranteil). Entweder wird der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung oder die Teilgruppe der Heranwachsenden mit Migrationshintergrund an der

entsprechenden Bezugsgruppe berechnet (bspw. unter 18 oder unter 15 Jahre). Laut Definition wird der Migrationshintergrund so präzisiert, dass er diejenigen umfasst, die entweder eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft haben, oder im Ausland geboren und zugewandert sind, oder eingebürgert wurden oder Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil eines der drei vorherigen Kriterien erfüllt (vgl. Statistisches Bundesamt o. J.).

Die Eignung dieses Indikators wird von den Gesprächspartner*innen jedoch unterschiedlich bewertet. Mit diesem Merkmal gehen Benachteiligungen einher, die in einem Sozialraummonitoring abgebildet werden sollten. Dies betrifft bspw. schulische Förderbedarfe (vgl. Stadt Berlin 2013: 67). Um diesen Aspekt stärker einzubeziehen, wären allerdings Aspekte wie der Sprachstand bei der Einschulung oder Schüler mit nicht-deutscher Familiensprache geeigneterer Indikatoren als der Migrationshintergrund. Als eine weitere Begründung für die Nutzung des Indikators wird häufig der hohe statistische Zusammenhang mit den einkommensarmut-bezogenen Indikatoren benannt. Da dieser Zusammenhang zunehmend schwächer und die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund heterogener wird, ist sowohl im politischen als auch wissenschaftlichen Diskurs eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedeutung dieses Indikators feststellbar. Er wird als diskriminierend empfunden und bewertet. Im Gegensatz dazu könnte ethnische Heterogenität in Zeiten zunehmender Globalisierung und wachsender Bedeutung interkultureller Kompetenz auch als Potenzial interpretiert werden. Zudem handelt es sich um ein Merkmal, das nicht abgelegt werden kann.

Vor diesem Hintergrund wird empfohlen diesen Indikator nicht für einen Index zu nutzen, der soziale Benachteiligung repräsentiert. Eine Betrachtung des Indikators ist jedoch in Ergänzung sinnvoll. Jegliche Nutzung des Migrationshintergrundes oder des Ausländeranteils als Indikator im Rahmen der Sozialraumtypisierung sollte vorab stadintern unter Berücksichtigung der genannten Aspekte diskutiert werden.

Bildung

Erwerbschancen hängen nach wie vor stark vom Bildungsabschluss ab (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018). Ein geringer Bildungsstand beeinflusst sowohl die derzeitige als auch die zukünftige Einkommensposition und ebenso den sozialen Status. Bildungsarmut ist häufig mit Einkommensarmut verbunden. Außerdem ist das Risiko den Arbeitsplatz zu verlieren bzw. arbeitslos zu bleiben bei geringem Bildungsstand deutlich höher (Anger et al. 2007; Anger/Geis 2017). Das Verlassen der Schule ohne Schulabschluss minimiert daher auch allgemein die Chancen gesellschaftlicher Partizipation und stellt eine soziale Benachteiligung dar, die vor dem Hintergrund der Ziele von Sozialraummonitorings als relevant erachtet wird. Daher wird die Bereitstellung von Daten empfohlen, die diesen Sachverhalt erfassen. Ein entsprechender Indikator kann Aufschluss darüber geben, wo schulische und nachschulische Förder- bzw. Kompensationsmaßnahmen angebracht sind.

Eine entscheidende Herausforderung stellt diesbezüglich die Bereitstellung von wohnortbezogenen Daten dar. Der Umgang mit Bildungsdaten im Rahmen des Sozialmonitorings Integrierte Stadtentwicklung in Hamburg ist diesbezüglich ein hilfreiches Beispiel. Dort wird der Anteil der Schulabgänger ohne höheren Schulabschluss wohnortbezogen ausgewiesen. Von besonderem Interesse wären eigentlich die Zahlen der Schulabgänger ohne Schulabschluss. Da die Fallzahlen bei diesem Indikator jedoch zu gering sind, kommt dieser Indikator nicht in Frage (vgl. Stadt Hamburg 2010). Daher werden die Schulabgänger ohne Schulabschluss, mit dem ersten allgemeinbildenden und mittleren Schulabschluss zusammengefasst. Selbst beim Aufsummieren dieser drei Gruppen sind die Fallzahlen einzelner Jahre in den Statistischen Gebieten in Hamburg sehr gering, weshalb diese über drei Jahre aufsummiert werden. Der Indikator fließt anschließend in die Bildung des Status-Index ein. Ein solches Vorgehen stellt einen Lösungsansatz bei der Problematik geringer Fallzahlen dar.

Einkommen

Die sehr verbreitete Nutzung von Indikatoren, die bestimmte Aspekte des Leistungsbezugs nach dem Sozialgesetzbuch abbilden, hängt damit zusammen, dass es keine kleinräumigen Einkommensdaten gibt. Aus diesem Grund werden die Einkommensverhältnisse auf diese Weise abgebildet. Eine Alternative in diesem Kontext wären Daten privater Dienstleistungsunternehmen, die bspw. Kaufkraftdaten bereitstellen. Es gibt Stadtverwaltungen, die auf solche Daten zurückgreifen. Dies ist bspw. beim Monitoring zu Erhaltungssatzungen in München der Fall. Aufgrund der mangelnden kleinräumigen Verfügbarkeit von Einkommensdaten wird dort alternativ auf Kaufkraftdaten zurückgegriffen (vgl. Stadt München 2017).

Die Nutzung von Daten, deren Berechnungsgrundlage nicht vollständig nachvollzieh- und einsehbar ist, ist allerdings kritisch zu sehen. Grundsätzlich wären kleinräumige Einkommensdaten wünschenswert, um diesen Aspekt direkt erfassen zu können.

Zusammenfassung und Diskussion

Anhand der Synopse lässt sich erkennen, dass in Sozialraummonitorings sehr stark die Dimension Einkommensarmut in Form des Bezugs verschiedener Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch als Benachteiligungsperspektive im Mittelpunkt steht. Dies hängt einerseits mit deren gesellschaftlicher Bedeutung zusammen. Andererseits sind dies die verfügbaren Daten der Sozialstatistik. Kleinräumige Einkommensdaten stehen bisher nicht zur Verfügung. Die Nutzung von Daten privater Dienstleistungsunternehmen wird kritisch bewertet, sofern die genaue Berechnungsgrundlage nicht nachvollziehbar ist. Arbeitslosigkeit und verschiedene Formen des Bezugs von staatlichen Hilfeleistungen sind daher die häufigsten genutzten Indikatoren, um Einkommensaspekte abzubilden (vgl. Kapitel 6.2.2). Sowohl Kinderarmut als auch Altersarmut sind hierbei Teilgruppen, die im besonderen Interesse liegen und häufig genutzt werden. Zu beachten ist in diesem Kontext – bei

betreffenden Indikatoren (u. a. Arbeitslosigkeit oder Altersarmut) – der Anstieg der Regelaltersgrenze der Deutschen Gesetzlichen Rentenversicherung. Teilweise wird dies in den Stadtverwaltungen bereits berücksichtigt.

Diese Indikatoren bieten sich grundsätzlich alle für ein Sozialraummonitoring an. Neben den Indikatoren, die sehr stark auf die Benachteiligungsperspektive der Einkommensarmut zielen, ist es sinnvoll, weitere Facetten sozialer Benachteiligung aufzugreifen. Hierzu gehören u. a. die alleinerziehenden Haushalte und bildungsbezogene Indikatoren wie die Schulabgänger*innen ohne Abschluss. Solche Bildungsindikatoren sind bisher jedoch nicht überall verfügbar. Der Migrationshintergrund wird als Indikator für einen Index, der soziale Benachteiligungen repräsentieren soll, nicht empfohlen. Er ist jedoch als ergänzender Indikator sinnvoll.

Bei der Festlegung des Indikatorensets sind neben der inhaltlichen Aussagekraft und der methodischen Eignung der Indikatoren die Bedarfe und Wünsche der Zielgruppen zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang kann schnell ein Spannungsfeld zwischen einem schlanken, aussagekräftigen Indikatorenset und der Berücksichtigung der individuellen Wünsche entstehen. Insgesamt sollte auf ein übersichtliches Indikatorenset geachtet werden. Eine Kombination aus Indikatoren, die für die Sozialraumtypisierung genutzt werden, und ergänzenden Indikatoren bietet ein geeignetes Vorgehen, um den Bedarfen der Nutzenden gerecht zu werden.

Analyse langfristiger sozialräumlicher Trends

Wie können langfristige sozialräumliche Entwicklungstrends analysiert werden?

Im Zentrum der Sozialraummonitorings stehen die Beschreibung der Ist-Situation und (häufig) ergänzend der Veränderungen in den Teilgebieten. Für die Darstellung der Veränderung wird häufig der Dynamik-Index genutzt. Dieser bildet die Veränderungen im gesamtstädtischen Vergleich über einen festgelegten Zeitraum ab. Das Indexverfahren bietet eine solche Herangehensweise an. Status und Dynamik können überlagert dargestellt werden. Der Betrachtungszeitraum ist allerdings typischerweise ein bis maximal drei Jahre. Es handelt sich daher eher um eine Beschreibung und Darstellung der kurz- bis mittelfristigen Entwicklung.

Darüber hinaus ist es sinnvoll, in regelmäßigen Abständen auch die langfristigen sozialräumlichen Entwicklungstrends zu untersuchen. Sozialräumliche Polarisierung steht diesbezüglich für Stadtverwaltungen im Fokus, da sie als Entwicklungstrend bewertet wird, der ggf. Handlungsbedarf und gegensteuernder Maßnahmen bedarf (vgl. u. a. Stadt Berlin 2022d: 55).

Im Rahmen der Synopse (Kapitel 6.2.3) wurden verschiedene Ansätze gegenübergestellt, die in den Instrumenten genutzt werden. Diese ermöglichen Aussagen zu unterschiedlichen Aspekten sozialräumlicher Entwicklungstrends. Wesentlich differenzieren lässt sich zwischen den Ansätzen, die

sich bei der Nutzung des Index anbieten und solchen, die auf Berechnungen mit Einzelindikatoren beruhen.

In Abbildung 60 sind die Ansätze tabellarisch gegenübergestellt. Sie werden nachfolgend hinsichtlich ihres Aussagegehalts eingeordnet. Die Präzisierung der Begriffe *Segregation*, *Konzentration* und *Polarisierung* von Dohnke/Seidel-Schulze (2013: 530) ist dafür hilfreich. In diesem Zusammenhang erfolgt basierend auf Aehnelt et al. (2009: 408) eine eigene Differenzierung in absolute und relative sozialräumliche Polarisierungstendenzen. Die Violinen-Diagramme sind eine eigens konzipierte Visualisierung, um diese Aspekte bewerten zu können. Auch die Analyse von *Peripherisierungstendenzen* wird abschließend aufgegriffen.

Segregation kann sowohl als Zustand als auch als Prozess verstanden und gemessen werden. Sie beschreibt die räumliche Ungleichverteilung von Bevölkerungsgruppen. Dabei konzentrieren sich diese in bestimmten Gebieten, während sie in anderen Gebieten unterrepräsentiert sind. Typische Maßzahlen zur Messung von Segregation sind der Segregations- und der Dissimilaritätsindex (vgl. Kapitel 4.1 und 6.2.3). Diese Indices können für Einzelindikatoren berechnet werden. Durch die Gegenüberstellung im Zeitverlauf ist eine Bewertung der Zu- oder Abnahme der Ungleichverteilung der betrachteten Bevölkerungsgruppe möglich. Sie sagen allerdings nichts über die Art der Ungleichverteilung aus.

Konzentration beschreibt das überdurchschnittlich starke Vorkommen einer Bevölkerungsgruppe in einem Gebiet. Der Lokalisationsquotient eignet sich besonders, um die Konzentration bestimmter Bevölkerungsgruppen zu analysieren, da er für jedes Gebiet angibt, wie sich der Anteil einer Bevölkerungsgruppe in dem Gebiet im Vergleich zur Gesamtstadt verhält. Der Lokalisationsquotient wird für Einzelindikatoren berechnet. Anhand des Wertes ist eine Aussage dazu möglich, ob eine Bevölkerungsgruppe in dem betrachteten Gebiet im gesamtstädtischen Vergleich unter- oder überdurchschnittlich repräsentiert ist. Bei der Gegenüberstellung im Zeitverlauf ist zu beachten, dass sich der Lokalisationsquotient auf den gesamtstädtischen Durchschnitt des jeweiligen Betrachtungsjahrs bezieht. Es können aber auch die Veränderungen der absoluten Zahlen des jeweiligen Gebietes und der Gesamtstadt für eine Analyse der Entwicklung des Lokalisationsquotienten berechnet werden.

Abbildung 60: Gegenüberstellung von methodischen Ansätzen zur Beobachtung langfristiger Trends (eigene Darstellung nach Dohnke/Seidel-Schulze 2013: 538)

Methoden / Maßzahlen	Aussagegehalt und Interpretation	Wert und Visualisierung
Lokalisationsquotient	<ul style="list-style-type: none"> • Geeignet für Einzelindikatoren • Misst die Konzentration der untersuchten Bevölkerungsgruppe im Teilraum im Verhältnis zur Gesamtstadt • Bipolare Bevölkerungsstruktur kann dargestellt werden. • Vergleich zwischen zwei Jahren immer in Bezug zum jeweiligen gesamtstädtischen Durchschnitt (relative Einordnung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein Wert pro Gebiet • Balkendiagramm mit LQ-Klassen • Kartographische Darstellung mit klassierten LQ-Werten
Segregations- und Dissimilaritätsindex	<ul style="list-style-type: none"> • Geeignet für Einzelindikatoren • Misst Ausmaß der räumlichen Ungleichverteilung einer Bevölkerungsgruppe • Eine Zunahme der Indices kann als Hinweis für eine wachsende Ungleichverteilung einer Bevölkerungsgruppe interpretiert werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein gesamtstädtischer Wert • Tabellarisch oder Liniendiagramm
Statusklassenwechsel (mit Art der Entwicklung)	<ul style="list-style-type: none"> • Positive sowie negative Klassenwechsel können in der Langzeitperspektive identifiziert werden • Vergleich zwischen den Jahren immer im Bezug zur gesamtstädtischen Entwicklung (relative Einordnung) • Durch den Zusatz der Art der Entwicklung (schwankend - gleichmäßig) Einschätzung der Stabilität der Entwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> • Aussage zum Klassenwechsel pro Gebiet • Ein Wert pro Gebiet für Art der Entwicklung • Kartographisch
Entwicklung des Mittelwertes des Statusindex	<ul style="list-style-type: none"> • Relative Einordnung der gesamtstädtischen und teilsräumlichen Entwicklung • Im Vergleich zwischen den Teilräumen können räumlich divergente Entwicklungen identifiziert werden (z.B. Peripherisierungstendenzen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein Wert pro untersuchtem (Teil-)Raum • Tabellarisch oder Liniendiagramm
Violinen-Diagramme	<ul style="list-style-type: none"> • Geeignet für Einzelindikatoren • Bildet relative und absolute Polarisierungstendenzen ab • Möglichkeit, Violinen für bestimmte Teilbereiche (bspw. ‚Innen‘, ‚Außen‘) zu erstellen • Visuelle Interpretation 	<ul style="list-style-type: none"> • Diagramm

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

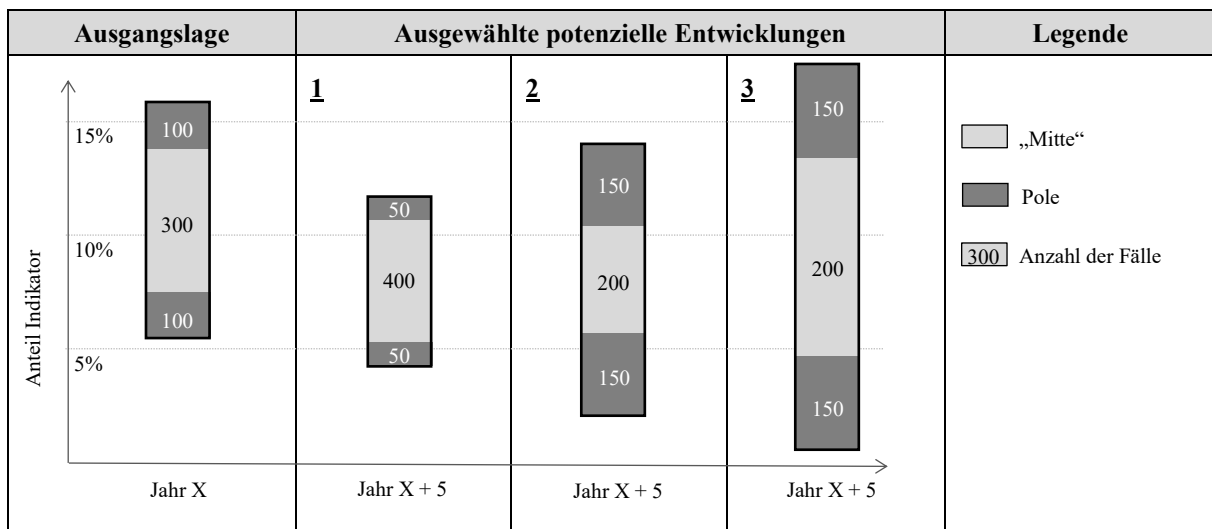
Sozialräumliche Polarisierung bezeichnet einen Prozess, der eine Verstärkung von Unterschieden darstellt. Zunehmende sozialräumliche Polarisierung bedeutet eine zunehmende räumliche Trennung von sozial benachteiligten und den anderen Bevölkerungsgruppen. Diese geht mit dem Schrumpfen einer zu definierenden ‚Mitte‘ und einer Zunahme der Pole einher. In der Anwendung sind außerdem zwei Zeitpunkte zu wählen, die miteinander verglichen werden, um das Wachsen oder Schrumpfen der ‚Mitte‘ nachweisen zu können (vgl. Dohnke/Seidel-Schulze 2013: 530). Für die Interpretation von sozialräumlicher Polarisierung ist es zusätzlich nötig, zwischen *absoluter* und *relativer* Polarisierung zu differenzieren (vgl. Aehnelt et al. 2009: 408):

Absolute sozialräumliche Polarisierung liegt dann vor, wenn die Anzahl der Gebiete an den Polen zunimmt und sich der Abstand zwischen den Polen vergrößert.

Relative sozialräumliche Polarisierung bedeutet lediglich die Zunahme der Anzahl der Gebiete an den Polen. Es ist demzufolge möglich, dass sich die Gebiete absolut positiv entwickeln.

Anhand der Abbildung 61, die potenzielle Entwicklungen aufzeigt, erfolgt beispielhaft jeweils eine daraus abgeleitete Bewertung sozialräumlicher Polarisierungstendenzen.

Abbildung 61: Absolute und relative sozialräumliche Polarisierung

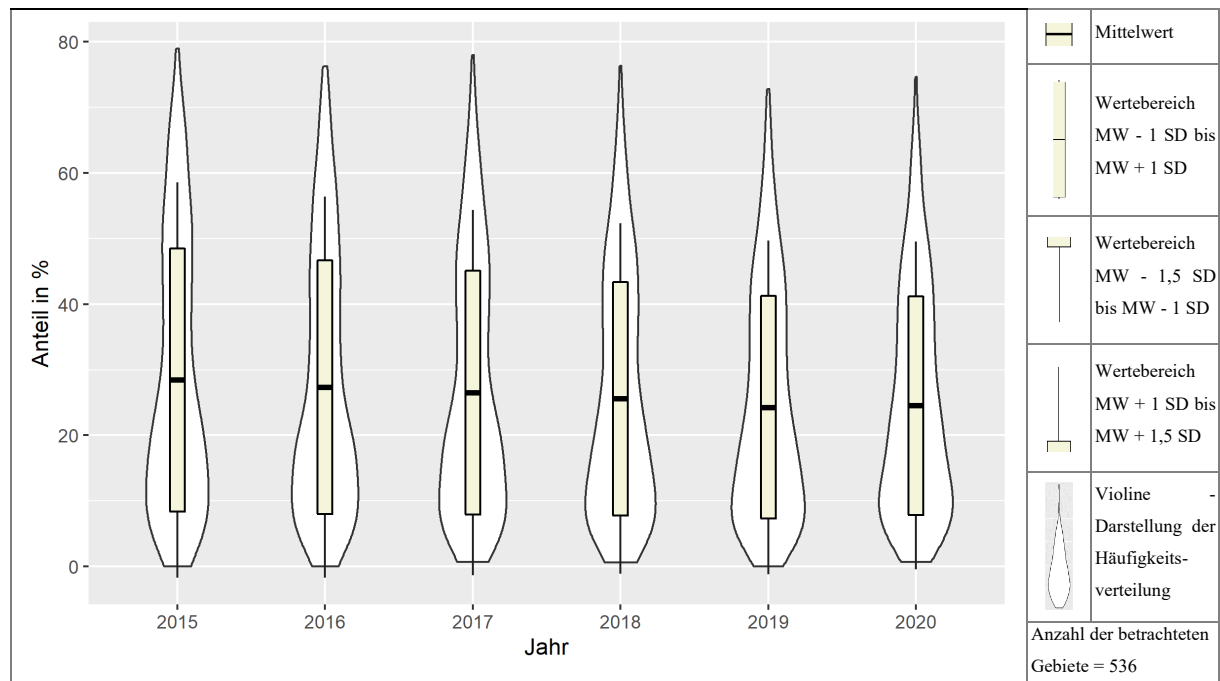


Quelle: eigene Darstellung

1. Diese Entwicklung wäre das Gegenteil einer Polarisierung bei insgesamt übergreifendem positivem Trend. Insgesamt ist der Anteil der SGB II Empfänger*innen sinkend. Außerdem ist eine Abnahme der Anzahl der Gebiete an den Polen und ein Anwachsen der ‚Mitte‘ feststellbar.
2. Das zweite Beispiel repräsentiert eine relative sozialräumliche Polarisierung. Zwar gibt es eine absolute Abnahme des Anteils der SGB II Empfänger*innen, allerdings nimmt die Anzahl der Gebiete an den Polen zu und die ‚Mitte‘ schrumpft.
3. Diese Entwicklung entspricht einer absoluten sozialräumlichen Polarisierung. Die Anzahl der Gebiete an den Polen nimmt zu und die Abstände divergieren.

Im Zuge der Weiterentwicklung des Monitorings Soziale Stadtentwicklung Berlin wurde die Konzipierung eines Ansatzes angestrebt, der eine Unterscheidung zwischen relativen und absoluten Polarisierungstendenzen ermöglicht und die absoluten Entwicklungen der Gebiete stärker berücksichtigt als bisherige Ansätze. Vor diesem Hintergrund wurden die Violinen-Diagramme als Darstellungsform entwickelt.⁵¹

Abbildung 62: Violinen-Diagramm Kinderarmut Berlin



Quelle: eigene Darstellung in Stadt Berlin 2022d: 63

Die Violinen-Diagramme stellen die Häufigkeitsverteilungen von Einzelindikatoren dar (siehe Abbildung 62). Sie bilden den gesamtstädtischen Trend ab und ermöglichen Aussagen hinsichtlich konvergierender oder polarisierender Entwicklungen. Pro Betrachtungsjahr beinhaltet das Violinen-Diagramm jeweils eine ‚Violine‘ (weiß). Die Violine stellt die Häufigkeit der Gebiete mit dem jeweiligen Anteil des Indikators (y-Achse) dar. Je mehr Gebiete den gleichen Anteil aufweisen, desto ‚breiter‘ ist das Diagramm an dieser Stelle. Als Ergänzung zu der Violine bieten die Box (gelb) und zwei ‚Antennen‘ (grau) zusätzliche Informationen. In diesem Fall handelt es sich bei dem schwarzen Querstrich in der Mitte der Box um die Markierung des Mittelwerts aller Gebiete. Die Antennen stellen den Wertebereich $-1,5$ SD bzw. $+1,5$ SD vom Mittelwert dar. In der Gesamtbetrachtung werden durch das Violinen-Diagramm sowohl die gesamtstädtischen (durchschnittlichen) Entwicklungen als auch die Streuung visualisiert und anhand dessen Aussagen hinsichtlich konvergierender oder polarisierender Trends zwischen den Gebieten getroffen. Die Box stellt den Wertebereich -1 SD bis $+1$ SD ausgehend

⁵¹ Diese wurden bereits im Monitoring Soziale Stadtentwicklung veröffentlicht. Sie stellen eine eigene Weiterentwicklung dar und werden daher in dieser Arbeit entsprechend thematisiert. Das Violinen-Diagramm wurde bereits in anderen Kontexten genutzt. Im Kontext von Sozialraummonitoring stellt diese Visualisierungsform allerdings eine Neuerung dar.

vom Mittelwert dar und entspricht somit der Klassengrenzen der Statusklasse ‚mittel‘ des Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung. Anstelle des Mittelwertes und der Standardabweichung ist auch die Nutzung von Median und Interquartilbereich möglich. Die Darstellung der Violinen-Diagramme ermöglicht eine Einordnung eines Indikators zu absoluten und relativen sozialräumlichen Polarisierungstendenzen. Die Einordnung erfolgt diesbezüglich rein visuell.

Die Violinen können darüber hinaus für zuvor festgelegte Teilräume erstellt werden. Somit können bspw. auch Vergleiche zwischen innerer und äußerer Stadt hergestellt werden. Dieser Vergleich kann für eine Bewertung von *Peripherisierungstendenzen* genutzt werden.

Bei der Nutzung eines Index zur Sozialraumtypisierung ist die kartographische Analyse langfristiger Statusklassenwechsel ebenfalls eine Möglichkeit, Peripherisierungstendenzen zu identifizieren. Unabhängig davon bietet auch die tabellarische Übersicht langfristiger Statusklassenwechsel einen wichtigen Erkenntnisgewinn über die Entwicklung von Gebieten. Die Berechnung des Mittelwertes des Status-Index von Teilbereichen der Stadt ermöglicht ebenfalls eine Einordnung der Entwicklung im Zeitverlauf im gesamtstädtischen Vergleich. Diese Perspektive ist allerdings sehr stark aggregierend und ist vor diesem Hintergrund einzuordnen (vgl. Abbildung 28, Seite 83).

9.2 Perspektiven des Sozialraummonitorings

Neben den Erfahrungen mit dem Sozialraummonitoring in der verwaltungsbezogenen Praxis standen die Perspektiven des Instruments im Fokus der Fallstudien. Im Rahmen der teilstandardisierten Befragungen wurden diesbezüglich Bedarfe, Wünsche und Weiterentwicklungspotenziale erfragt. In diesem Kontext wurden verschiedenste Aspekte genannt, die stellenweise bereits im vorherigen Kapitel eingeflossen sind. Eine wesentliche Verbesserungsmöglichkeit, die in mehreren Städten geäußert wurde, ist die nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung der Sozialraummonitorings. Dies umfasst verschiedene Aspekte. Im Fokus steht dabei die digitale, interaktive Ergebnisaufbereitung, die daher nachfolgend thematisiert wird. Zuvor werden die Erkenntnisse zu den Perspektiven eines *bundesweit einheitlichen Sozialraummonitorings* und einer *Stadt-Umland-Analyse* dargestellt, die im Rahmen der Interviews erfragt wurden. Außerdem wird auf die Verknüpfung mit weiteren Themenbereichen eingegangen.

9.2.1 Vereinheitlichung der Sozialraummonitorings

Eine ursprüngliche Zielstellung dieser Arbeit war die Entwicklung eines einheitlichen Sozialraummonitorings, um die sozialräumlichen Entwicklungen der Städte untereinander einheitlich vergleichen zu können. Aus diesem Grund wurde diese Perspektive in den Interviews aufgegriffen. Die Rückmeldungen haben jedoch ergeben, dass das Interesse an einem bundesweit einheitlichen Sozialraummonitoring bei den Verantwortlichen der Sozialraummonitorings gering ist. Dies hängt weniger damit zusammen, dass sie diese Perspektive für uninteressant halten, sondern vielmehr mit der Frage des Zwecks bzw. Mehrwerts für die ‚eigene‘ Stadt und dem Anwendungskontext der Sozialraummonitorings. Diese stellen Instrumente dar, die im gesamtstädtischen Vergleich eine Typisierung und Einordnung der Gebiete ermöglichen sollen. Es handelt sich daher immer um eine relative stadtbezogene Einordnung, die bei der Priorisierung der Bedarfe innerhalb der Stadt hilft. Für die Konzipierung eines Sozialraummonitorings ist daher entscheidend, welche stadtspezifischen Bedarfe es seitens der jeweiligen Beteiligten bzw. Zielgruppen gibt. Der Vergleich mit der Lage und der Entwicklung in anderen Städten spielt in diesem Kontext daher keine Rolle. Zudem wird die Umsetzbarkeit eines einheitlichen Sozialraummonitorings aufgrund der unterschiedlichen Datenverfügbarkeiten und räumlichen Ebenen in den Städten kritisch bewertet. In einem Gespräch wurde die Verschiedenartigkeit der Instrumente außerdem positiv bewertet, da sich die Instrumente dadurch gegenseitig bereichern können.

Insgesamt gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen den Sozialraummonitorings. Das Indexverfahren hat sich bspw. in den meisten Städten durchgesetzt. Da sich die neueren Sozialraummonitorings an bestehenden Ansätzen orientieren, sind auch die Indikatoren häufig sehr ähnlich. Im Detail ist jedoch jedes Instrument individuell. In diesem Zusammenhang entsteht – ‚von außen betrachtet‘ – der

Eindruck, dass es den Verantwortlichen wichtig ist, ein Instrument einer anderen Stadt nicht zu kopieren, sondern mindestens geringfügige Änderungen vorzunehmen. All dies führt dazu, dass es in Deutschland eine Bandbreite verschiedenster Namen der Sozialraummonitorings, verschiedene Konzeptionierungen und methodische Herangehensweisen gibt, die es zudem erschweren, eine Begriffspräzisierung vorzunehmen (vgl. Kapitel 2).

Aufgrund dieser Unterschiede – im Besonderen der Zielstellung und der Nutzungskontexte – bieten sich Sozialraummonitorings nicht für Vergleiche zwischen den Städten an. Städtevergleichende Perspektiven erfolgten seitens Friedrichs/Triemer (2009) und Helbig/Jähnen (2018) bspw. mittels Segregationsindices. Zwar ist die Vergleichbarkeit der Segregationsindices (des genauen Wertes) zwischen den Städten aufgrund der unterschiedlichen räumlichen Strukturen, die die Größe des Segregationsindex beeinflussen, eingeschränkt, aber deren Entwicklung kann verglichen werden (vgl. ebd.: 20). Auch die innerstädtische Raubeobachtung des BBSR ist als Format zu betrachten, das für stadtvergleichende Perspektiven geeigneter ist (vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung o. J.). Dieses Vorgehen ist allerdings nicht so kleinräumig wie bei den Sozialraummonitorings.

9.2.2 Stadt-Umland-Perspektive

Städte haben administrative Grenzen. Sie sind jedoch häufig unmittelbar mit ihrem Umland verflochten. Charakteristisch für die Sozialraummonitorings ist der Fokus auf das jeweilige administrativ abgegrenzte Stadtgebiet. Dies hängt mit den verwaltungsseitigen Verantwortlichkeiten zusammen. Zwar ist auch den Akteuren dort bewusst, dass sich die räumliche Entwicklung über die Stadtgrenze hinweg vollzieht und es enge Verbindungen zwischen Stadt und Umland gibt, aber die Zielsetzungen und Nutzungskontexte des Sozialraummonitorings – und damit einhergehend die Funktion sowie die Anwendungsbezüge – sind auf die Stadt ausgerichtet. Aus diesen Gründen spielt diese Perspektive für die Verantwortlichen in der Praxis keine Rolle. Das bedeutet allerdings nicht, dass es keine Zusammenarbeit mit den Umlandgemeinden gibt.

Bei einer möglichen Umsetzung eines solchen Ansatzes werden Schwierigkeiten bei der Verfügbarkeit der Daten bzw. unterschiedlichen Datenbereitstellenden und der Vergleichbarkeit der räumlichen Ebenen gesehen. Ein wesentliches Problem bei Stadt-Umland Betrachtungen sind die unterschiedlichen Gebietseinheiten. Die Daten in den Städten liegen tendenziell kleinräumiger vor. Dies betrifft sowohl den Aspekt der Einwohnerzahl als auch der Fläche. Insbesondere wenn die Gebiete standardisiert und klassifiziert werden, würde dieser Umstand zu Verzerrungen führen.

Es ist nicht so, dass diese Art der Analysen gar nicht existiert. Es gibt bspw. das Regionalmonitoring Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg (vgl. Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg o. J.) sowie das Sozialmonitoring Aachen (vgl. Städteregion Aachen 2018). Dies sind jedoch andere eigene Instrumente mit einer entsprechenden Zielsetzung.

Zusammengefasst sind sowohl bei der Perspektive der Vereinheitlichung des Instruments und der Stadt-Umland-Betrachtung die Anwendungsbezüge eines Sozialraummonitorings die entscheidenden Argumente der Verantwortlichen für die fehlende Relevanz. In beiden Fällen werden darüber hinaus besondere methodische Herausforderungen der Umsetzbarkeit und Vergleichbarkeit gesehen.

9.2.3 Nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung

Verbesserungsvorschläge, die städteübergreifend genannt wurden, betreffen mehrfach die Aufbereitung der Ergebnisse. Die nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung ist daher eine zentrale Weiterentwicklungsmöglichkeit. Eine interaktive, digitale Anwendung ermöglicht zusätzliche Analysemöglichkeiten und kann somit eine Erleichterung im Umgang mit den Ergebnissen darstellen. Teilweise bestehen in den Städten bereits entsprechende digitale Plattformen. Hierzu gehören bspw. die digitalen Benutzungs-Oberflächen in Köln und Stuttgart.

Die Erfahrungen zum Stuttgarter Sozialmonitoring zeigen, dass ein solches Tool gut angenommen wird. Das Kölner Monitoring Stadtentwicklung offenbart die verschiedenen Funktionalitäten, die ein solches Tool bieten kann. Da das Instrument dort zum Zeitpunkt der Untersuchungen noch nicht etabliert war, konnten allerdings noch keine aussagekräftigen Schlussfolgerungen zur Nutzung gezogen werden. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Ergebnisaufbereitung bei entsprechender Programmierung weitestgehend automatisiert erfolgt, sofern die Datenstrukturen einmal aufbereitet sind. Ein solches Format ermöglicht darüber hinaus auch die Möglichkeit, die Ergebnisse der öffentlichen Nutzung besser nutzbar zu machen. Ebenso können bestimmte Daten mit beschränkten Nutzungsrechten nur für die verwaltungsinterne Nutzung freigegeben werden.

Die identifizierten Weiterentwicklungspotenziale beziehen sich insbesondere auf die Nutzungsfreundlichkeit des Sozialraummonitorings in Form einer digitalen Ergebnisaufbereitung. Auch wenn die Auswertungen zeigen, dass die Ergebnisdarstellung in Form von Karten, Tabellen und Diagrammen für die Nutzenden eine größere Bedeutung als die als die textliche Berichterstattung hat, ist die Bedeutsamkeit der Formulierung von Handlungsempfehlungen nicht zu vernachlässigen. Vor diesem Hintergrund wird es als zielführend erachtet, die digitale Ergebnisaufbereitung mit einem Berichtsformat zu verbinden.

Es gibt mittlerweile – auch in anderen Kontexten – eine Vielzahl an interaktiven, digitalen Plattformen, die räumliche Daten aufbereiten (vgl. u. a. KomMonitor 2021). Diese Weiterentwicklungsperspektive stellt daher keine völlige Neuerung dar. Nachfolgend werden die wesentlichen Anforderungen und Funktionen zusammengefasst, die für ein interaktives Sozialraummonitoring sinnvoll und daher zu berücksichtigen sind. Sie sind in Abbildung 63 zur Übersicht dargestellt. Diesbezüglich erfolgt eine Unterteilung in die Inhalte und deren Darstellung, die Funktionalitäten und sonstige Aspekte.

Abbildung 63: Nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung

Inhalte / Darstellungen	Funktionalitäten	Sonstige Aspekte
<ul style="list-style-type: none"> • Karten, Tabellen, Diagramme • Indices und Einzelindikatoren • Vergleichsdaten (Bezirke/Gesamtstadt) • Zeitreihen • Absolute und relative Werte • Gebietssteckbrief 	<ul style="list-style-type: none"> • Gebietsauswahl • Vergleich von Gebieten • Such- und Filterfunktion von Gebieten • Parallele Kartendarstellung und Überlagerungen von Indikatoren (Karten) • Bezirks-Fokus • Exportfähigkeit der Daten und Visualisierungen (Weiterverwendbarkeit sicherstellen, Originaldaten) • Zoom-Funktion (sinnvolle Begrenzungen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Erläuterungen zu abgebildeten Indikatoren • Kontaktpersonen für Nachfragen • Online-Tutorial zur Nutzung

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

[Inhalte / Darstellungen](#)

Karten, Tabellen, Diagramme

Im Zentrum eines interaktiven, digitalen Sozialraummonitorings stehen die Ergebnisaufbereitungen in Form von Karten, Tabellen und Diagrammen. Diese sind für die Nutzenden von zentraler Relevanz. Die kartographische Darstellung der Sozialraumtypisierung bildet üblicherweise den Schwerpunkt einer digitalen Plattform. Durch die Auswahl einzelner Gebiete können deren Index-Zugehörigkeit und die Werte der Einzelindikatoren übersichtlich tabellarisch sowie anhand von Diagrammen dargestellt werden (siehe nachfolgender Gebietssteckbrief). Zudem können zusätzliche Hintergrundkarten (wie Topographie, Straßennetz, Satellitenbild etc.) für Nutzende hilfreich sein.

Indices und Einzelindikatoren

Durch die vertiefenden Untersuchungen wurde außerdem deutlich, dass für die Nutzenden sowohl die Indices als auch die Einzelindikatoren relevant sind. Daher ist bei einem interaktiven, digitalen Sozialraummonitoring darauf zu achten, dass sowohl die Indices als auch die Einzelindikatoren entsprechend tabellarisch und kartographisch visualisiert werden. Bei den Einzelindikatoren sind neben den relativen Werten auch die absoluten Werte für die Nutzenden von Bedeutung, da für die Bewertung sowohl Ausmaß als auch Umfang von Bedarfen zu berücksichtigen sind.

Vergleichsdaten

Vergleichsdaten sind wesentliche Kennzahlen, um Bedarfe erkennen und Priorisierungen vornehmen zu können. Die Indices stellen typischerweise relative Kennzahlen im gesamtstädtischen Vergleich dar. Sie weisen dementsprechend bereits eine relative Einordnung auf. Für tiefergehende Analysen werden jedoch häufig Einzelindikatoren hinzugezogen. Um deren Entwicklung einordnen zu können, sind Vergleichswerte der Gesamtstadt hilfreich. Je nach Struktur der räumlichen Ebenen innerhalb der Städte sind ggf. auch die Werte einer anderen höheren räumlichen Ebene, bspw. die der Bezirke, eine nützliche Vergleichs-Information. Diese können tabellarisch und/oder in Form von Netzdiagrammen zur Verfügung gestellt (siehe nachfolgender Gebietssteckbrief). Die Netzdiagramme bieten eine schnelle Übersicht und Einordnung der spezifischen Gebietskennzahlen im Vergleich zu einer anderen räumlichen Ebene.

Zeitreihen

Häufig ist nicht nur die aktuelle Situation eines Gebietes für die Nutzenden relevant, sondern auch, wie sich dieses innerhalb eines bestimmten Betrachtungszeitraumes entwickelt hat. Zeitreihen zu den Indices, aber auch den Indikatoren, sind daher von besonderer Bedeutung. Sie sind sowohl in tabellarischer als auch visualisierter Form hilfreich. Für die Visualisierung bieten sich bei Einzelindikatoren besonders Liniendiagramme an. Vergleichswerte der Gesamtstadt oder des Bezirks können darin ebenfalls abgetragen werden. Bei dem Vergleich der Indices (Klassenzuteilung) im Zeitverlauf bieten sich hingegen tabellarische Übersichten an.

Absolute und relative Werte

Die vertiefenden Untersuchungen haben ergeben, dass für Planungsprozesse neben den relativen Werten häufig auch die absoluten Werte von Indikatoren für die Nutzenden relevant sind. Aus diesem Grund ist es wichtig, den Nutzenden neben den Anteilswerten von Indikatoren auch die absoluten Werte zur Verfügung zu stellen.

Für einen gesamtstädtischen oder bezirklichen Vergleich ist eine Darstellung als Streudiagramm mit Anteilen und absoluten Zahlen zur Einordnung eine Option. Je nach Anzahl der Gebiete kann eine solche Betrachtungsweise unübersichtlich werden. Es können dadurch jedoch die Gebiete mit besonders hoher Anzahl und besonders hohem Anteil bestimmter Bevölkerungsgruppen sowie deren Verhältnis identifiziert werden (siehe nachfolgender Gebietssteckbrief).

Gebietssteckbrief

Gebietssteckbriefe sind ein geeignetes Format der Ergebnisaufbereitung, um spezifische Informationen zu den Gebieten bereitzustellen). Diese können standardisiert werden und jeweils die wesentlichen Ergebnisse kompakt für ein Gebiet zusammenfassen. Eine solche Aufbereitung ist übersichtlicher als reine Datentabellen. In einigen Stadtverwaltungen existiert diese Art der Aufbereitung bereits.

In Abbildung 64 ist ein beispielhafter Gebietssteckbrief dargestellt⁵², der die Anregungen zu Bedarfen der Nutzenden berücksichtigt. Er beinhaltet neben den Indices (Status und Dynamik) die Einzelindikatoren und Vergleichswerte der Gesamtstadt und des Bezirks zur besseren Einordnung. Sowohl die relativen als auch die absoluten Werte der Einzelindikatoren sind abgebildet. Die Veränderungen der Einzelindikatoren werden in Liniendiagrammen dargestellt, die ebenfalls einen Vergleich zu höheren räumlichen Ebenen ermöglichen. Ebenso bietet die tabellarische Übersicht über die Veränderungen der Klassenzugehörigkeit des Index eine Einschätzung zu langfristigen Trends der Gebiete. Die Kombination dieser Werte und Visualisierungen ermöglicht einen schnellen Überblick und eine Einordnung der Lage und der Entwicklung eines Gebietes im gesamtstädtischen Kontext. Auch der Einbezug kartographischer Darstellungen wäre möglich.

Ergänzend zu diesen Kerninformationen können zusätzliche Indikatoren für die Gebiete bereitgestellt werden (siehe Abbildung 65). Beispielhaft sind fiktive Indikatoren der Themenfelder Demografie, Umwelt und Wohnen dargestellt. Auch für diese Indikatoren gilt, dass die gesamtstädtischen Werte zur Einordnung hilfreich sind. Ein Netzdiagramm bietet dafür eine Visualisierungsform, die für ein Gebiet mehrere Indikatoren im Vergleich zu gesamtstädtischen Werten übersichtlich abbildet. Ein Streudiagramm, das absolute und relative Werte eines Indikators kombiniert und das Betrachtungsgebiet hervorhebt, kann genutzt werden, um einen möglichen Handlungsbedarf vor dem Hintergrund beider Perspektiven zu bewerten.

Die Gebietssteckbriefe können in ein digitales, interaktives Tool integriert werden. Die Exportfähigkeit stellt hierbei eine wesentliche Funktion dar. Sollte ein digitales, interaktives Sozialraummonitoring nicht umsetzbar sein, sind Gebietssteckbriefe eine geeignete Alternative, um die wichtigsten gebietsbezogenen Kennzahlen übersichtlich für die Nutzenden zusammenzufassen und zu visualisieren.

⁵² Die abgebildeten Werte stimmen nicht überein. Im Vordergrund steht an dieser Stelle nicht die Korrektheit der Daten, sondern die Art der Visualisierung.

Abbildung 64: Beispiel-Steckbrief a

Sozialraummonitoring

Steckbrief für Gebiet X

Bezirk Y

Status niedrig, Dynamik B

Einwohner*innen:

ÜBERSICHT STATUS

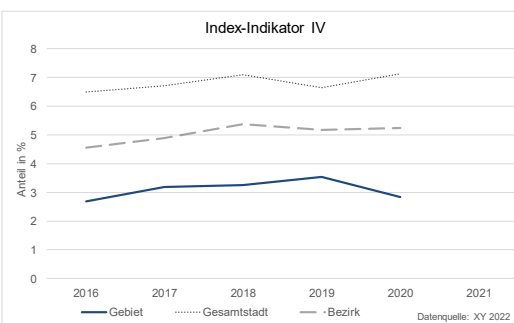
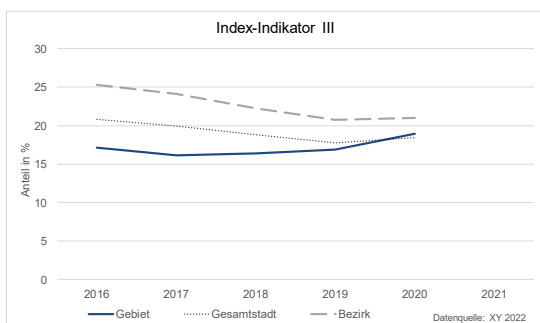
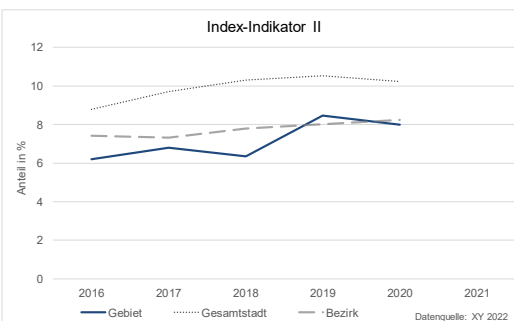
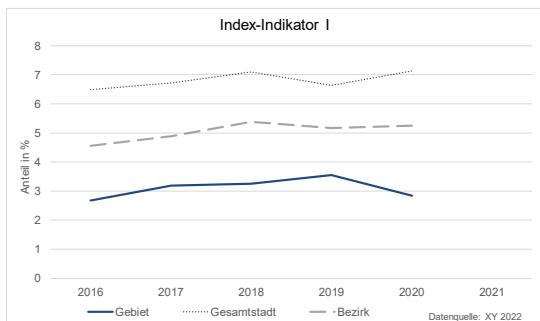
Status-Indikatoren	Relativer Wert Gebiet	Absoluter Wert Gebiet	Gesamtstadt Ø	Bezirk Ø	Kategorie
Status-Indikator I	10,1	456	9,2	9,5	überdurchschnittlich
Status-Indikator II	5,8	200	6,0	6,1	unterdurchschnittlich
Status-Indikator III	1,6	56	0,0	0,5	überdurchschnittlich
Status-Indikator IV	4,2	112	4,1	4,7	durchschnittlich
Statusindex					niedrig

ÜBERSICHT DYNAMIK

Dynamik-Indikatoren	Relative Veränderung Gebiet	Absolute Veränderung Gebiet	Gesamtstadt Ø	Bezirk Ø	Kategorie
Dynamik-Indikator I	+0,5	+ 53	+0,4	+0,4	durchschnittlich
Dynamik-Indikator II	-0,2	- 23	+0,1	-0,1	überdurchschnittlich
Dynamik-Indikator III	-1,1	- 12	-0,5	-0,8	überdurchschnittlich
Dynamik-Indikator IV	+1,3	+ 18	+1,1	+1,1	durchschnittlich
Dynamikindex					überdurchschnittlich

ZEITREIHE

Status-Indikatoren	2016	2017	2018	2019	2020	2021
Status-Indikator I	durchschnittlich	durchschnittlich	durchschnittlich	durchschnittlich	überdurchschnittlich	überdurchschnittlich
Status-Indikator II	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich
Status-Indikator III	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	überdurchschnittlich	überdurchschnittlich	überdurchschnittlich
Status-Indikator IV	durchschnittlich	durchschnittlich	durchschnittlich	durchschnittlich	durchschnittlich	überdurchschnittlich
Gesamtindex	unterdurchschnittlich	unterdurchschnittlich	durchschnittlich	durchschnittlich	überdurchschnittlich	überdurchschnittlich



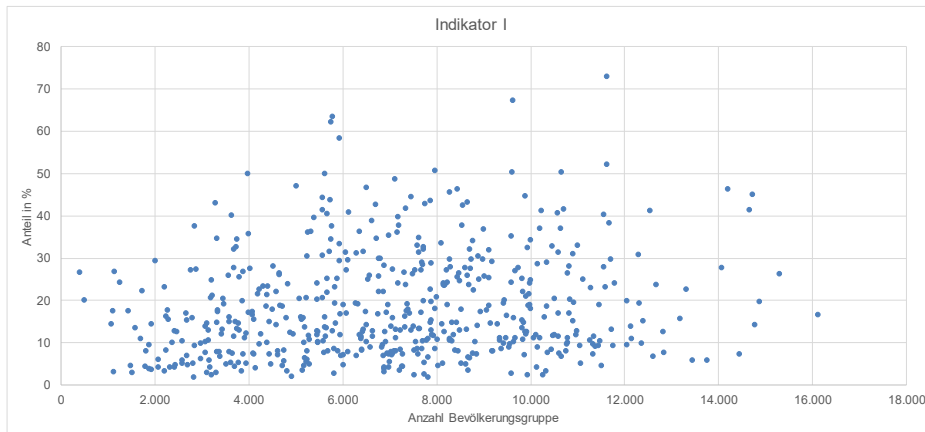
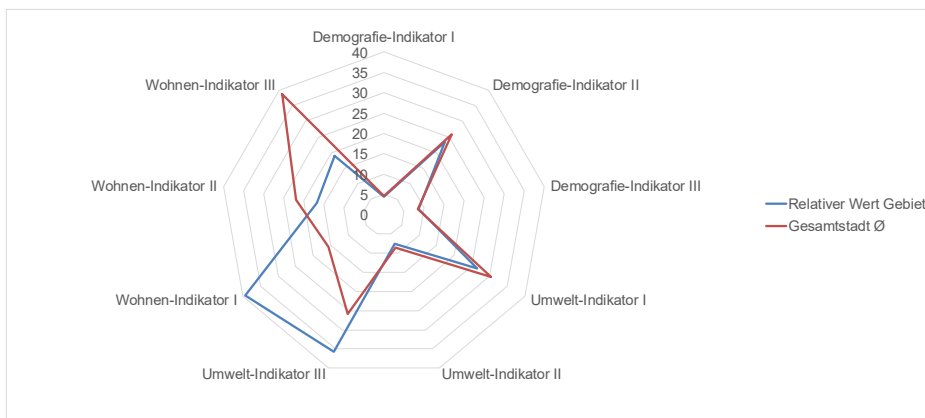
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Abbildung 65: Beispiel-Steckbrief b

Sozialraummonitoring
Steckbrief für Gebiet X
 Bezirk Y

ERGÄNZENDE INDIKATOREN

Indikatoren	Relativer Wert Gebiet	Absoluter Wert Gebiet	Gesamtstadt Ø	Bezirk Ø	Kategorie
Demografie-Indikator I	4,5	534	4,6	5,0	durchschnittlich
Demografie-Indikator II	23,4	2.103	25,9	22,3	unterdurchschnittlich
Demografie-Indikator III	8,7	103	8,5	9,0	durchschnittlich
Umwelt-Indikator I	26,4	234	30,5	22,3	unterdurchschnittlich
Umwelt-Indikator II	7,6	67	8,5	7,9	durchschnittlich
Umwelt-Indikator III	35,8	345	25,9	22,3	überdurchschnittlich
Wohnen-Indikator I	39,4	342	15,7	22,3	überdurchschnittlich
Wohnen-Indikator II	16,7	134	21,8	19,8	unterdurchschnittlich
Wohnen-Indikator III	18,9	87	38,8	25,3	unterdurchschnittlich



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Funktionalitäten

Gebietsauswahl / Vergleich von Gebieten

Eine wesentliche Funktion eines interaktiven, digitalen Sozialraummonitorings ist die Auswahl eines interessierenden Gebietes oder auch mehrerer Gebiete. Durch Auswahl dieses Gebietes auf der Karte oder durch eine Suchfunktion werden die entsprechenden Werte des Gebietes in den Tabellen und Diagrammen abgebildet. Werden mehrere Gebiete ausgewählt, können auf diese Weise die Werte der Gebiete miteinander verglichen werden. Wichtig ist hierbei darauf zu achten, dass nicht zu viele Gebiete ausgewählt werden können, da die Darstellungen sonst unübersichtlich werden.

Such- und Filterfunktionen

In der Befragung in Stuttgart wurde deutlich, dass eine Filterfunktion für die Nutzenden hilfreich ist. Dies umfasst sowohl das Filtern von Gebieten als auch das Filtern nach höheren Gebietseinheiten (wie bspw. Bezirken) oder allen Gebieten mit bestimmten Merkmalen (bspw. nur statushohe Gebiete). Dies kann sowohl das Filtern in Bezug auf die Indices als auch die Einzelindikatoren umfassen. Auf diese Weise können bspw. die Gebiete identifiziert werden, die einen bestimmten Grenzwert übertreffen oder unterschreiten.

Parallele Kartendarstellungen und Überlagerungen von Indikatoren

Es wurde zudem angeregt, parallele Kartendarstellungen zu ermöglichen. Auf diese Weise können zwei verschiedene Indikatoren oder Indices nebeneinander dargestellt oder überlagert und auf diese Weise analysiert werden. Bei Überlagerungen von mehr als zwei Indikatoren ist eine Vereinfachung der Darstellung in Form reduzierter Klassen für die Übersichtlichkeit erforderlich. So kann bspw. die Anzahl der überdurchschnittlichen Indikatoren visualisiert werden (vgl. auch Umweltgerechtigkeitsatlas im folgenden Kapitel)

Zoom-Funktion

Eine Zoom-Funktion ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil eines digitalen Sozialraummonitoring-Tools. Durch das Heraus- und Herein-Zoomen kann ein interessierendes Gebiet in den Fokus genommen und in den räumlichen Kontext der direkt angrenzenden Gebiete gestellt werden. Für den Fall, dass zwischen der kleinräumigen Ebene der Sozialraummonitorings und der Gesamtstadt weitere räumliche Planungsebenen bestehen (wie in Hamburg und Berlin die Bezirke), ist es sinnvoll, diese als Zoom-Optionen bereitzustellen.

Exportfähigkeit

Die Exportfähigkeit der Ergebnisse, Daten und Geodaten ist eine Funktion eines nutzungsfreundlichen Sozialraummonitorings, die besonders relevant ist. Hierbei ist auf Formate zu achten, die eine leichte weitere Nutzung ermöglichen. Neben den spezifischen Geodaten für eigene weiterführende Analysen sind exportfähige Karten für die Verwendung in Präsentationen oder Berichten hilfreich. Darüber hinaus sind die Verfügbarkeit der Grunddaten der Einzelindikatoren in absoluter und relativer Form sowie der Indices wichtig. Sollte es datenschutzrechtliche Einschränkungen geben, können an dieser Stelle die Zugriffsberechtigungen für die verwaltungsinterne und die öffentliche Nutzung entsprechend konfiguriert werden.

Sonstige Aspekte

Erläuterungen / Schulungen / Kontaktpersonen

Die Nutzbarkeit eines solchen Tools setzt die technischen Fähigkeiten der Nutzenden im Umgang voraus. Neben textlichen Erläuterungen können Online-Schulungen oder Tutorials geeignete Wege der Wissensvermittlung sein. Dies wurde bei der Befragung zum Stuttgarter Sozialmonitoring deutlich. Daneben sind auch Erläuterungen zu den Datenquellen, den Datenständen sowie den jeweiligen Ansprechpersonen sinnvoll. Dadurch besteht Transparenz über die Herkunft der Daten und Klarheit, an wen man sich bei Nachfragen wenden kann.

9.2.4 Verknüpfungen mit weiteren Themenbereichen

Die Erweiterung der thematisch fokussierten Sozialraummonitorings um weitere Themenfelder wurde als eine mögliche Weiterentwicklung benannt. In einigen Städten gibt es bereits themenübergreifende Sozialraummonitorings. Sie zeigen, welche thematischen Verknüpfungen umsetzbar sind. Als Themenfelder für Verknüpfungen bieten sich insbesondere die Themen Demografie, Wohnen, Erreichbarkeiten sozialer Infrastrukturen sowie Umweltgerechtigkeit und Gesundheit an (vgl. Kapitel 7.1.2).⁵³ Diese Ansätze sind bisher jedoch noch nicht weit verbreitet und weisen besondere Herausforderungen auf (vgl. Kapitel 8.2.). Nachfolgend werden drei Herangehensweisen der thematischen Erweiterungen gegenübergestellt und die möglichen thematischen Verknüpfungen skizziert. Diese ermöglichen eine Perspektive darauf, inwiefern sich sozialräumliche Benachteiligungen mit anderen (Benachteiligungs-)Merkmalen überlagern.

⁵³ Die Verknüpfungsmöglichkeiten werden an dieser Stelle skizziert. Es findet keine tiefgehende Analyse über die Eignung bestimmter Indikatoren statt. Die Ausführungen fokussieren sich auf wesentliche Indikatoren der Themenfelder und Möglichkeiten der kombinierten Betrachtungsweise.

Herangehensweisen für thematische Erweiterungen

Die existierenden themenübergreifenden Ansätze zeigen, welche thematischen Verknüpfungen umsetzbar sind. Neben der Thematisierung dieser Themenfelder werden nachfolgend drei Möglichkeiten der themenübergreifenden Konzipierung eines Sozialraummonitorings behandelt:

1. Thematische Erweiterung eines thematisch fokussierten Sozialraummonitorings
2. Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener Fachmonitorings
3. Konzipierung eines themenübergreifenden Sozialraummonitorings.

Thematische Erweiterung eines thematisch fokussierten Sozialraummonitorings

Wie in den vorherigen Ausführungen bereits formuliert, ist es sinnvoll, ein themenübergreifendes Sozialraummonitoring aufbauend auf einem thematisch fokussierten Sozialraummonitoring aufzubauen. Dadurch bestehen bereits Erfahrungen mit methodischen Fragestellungen und ggf. stadtspezifischen Besonderheiten sowie verwaltungsinternen Abstimmungsprozessen. Auf dieser Grundlage ist die Konzipierung eines themenübergreifenden Sozialraummonitorings leichter umsetzbar.

In einem solchen Fall existiert für das Thema ‚soziale Benachteiligung‘ bereits eine methodische Herangehensweise. In diesem Fall ist zu prüfen, ob sich diese auf die anderen Themenbereiche bzw. Indikatoren übertragen lässt. Wenn eine einheitliche methodische Herangehensweise gewünscht ist, kann dies eine besondere Herausforderung darstellen. Der Düsseldorfer Quartiersatlas und das Stuttgarter Quartiermonitoring sind Beispiele aus der Praxis, die diesem Vorgehen nahekommen. In beiden Städten gab es bereits vor den themenübergreifenden Ansätzen ein thematisch fokussiertes Sozialraummonitoring. Dadurch konnte für die Konzipierung eines themenübergreifenden Ansatzes auf Erfahrungen im Kontext von Sozialraummonitorings aufgebaut werden. Die Art der Standardisierung von Indikatoren und deren Klassifizierung wurde allerdings modifiziert.

Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener Fachmonitorings

Der Ansatz einer Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener Fachmonitorings basiert auf der Anmerkung, dass ein einzelnes Instrument inhaltlich ‚nicht überladen‘ werden sollte. Darauf wurde im Rahmen der Untersuchungen hingewiesen. Demzufolge werden die jeweiligen Themen in eigenen Fachmonitorings aufbereitet und entsprechend methodisch themenspezifisch behandelt. Die Bearbeitungsprozesse sind dadurch voneinander getrennt. Die Art der Standardisierung und Klassifizierung von Indikatoren und Ergebnisaufbereitung können sich demzufolge voneinander unterscheiden. Wichtig ist, dass die Ergebnisse so klassifiziert werden, dass sie miteinander kombinierbar sind. Ebenso stellen sich jedoch auch Fragen nach der Aktualisierungsfrequenz der Daten (vgl. Kapitel 8.2.2). Auch wenn die Bearbeitungsprozesse in diesem Fall unabhängig voneinander wären, sind Abstimmungsprozesse zwischen den zuständigen Verwaltungsbereichen erforderlich. Außerdem ist ein verantwortlicher Verwaltungsbereich nötig, der die Ergebnisse zusammenführt. Aus

der Praxis ist ein solches Vorgehen nicht bekannt, weshalb diesbezüglich keine Erfahrungswerte vorliegen.

Konzipierung eines themenübergreifenden Sozialraummonitorings

Wenn von Beginn an ein themenübergreifendes Sozialraummonitoring geplant wird, ist zu entscheiden, ob die Themenfelder bzw. Indikatoren methodisch einheitlich oder individuell behandelt werden.

Beim Kölner Monitoring Stadtentwicklung wurde von Beginn an ein thematisch sehr umfassender Sozialraummonitoring-Ansatz verfolgt. Die Findung einer sinnvollen einheitlichen methodischen Herangehensweise stellte eine der besonderen Herausforderungen in dem langwierigen Prozess dar. Bei der Standardisierung der Indikatoren wird nicht die Standardabweichung, sondern der Median der mittleren absoluten Abweichung mit einem Korrekturfaktor genutzt. Im Düsseldorfer Quartiersatlas erfolgt die Klassifizierung anhand von Quantilen um den Mittelwert. Zwar hängen methodische Vorgehen immer von den vorliegenden Datenstrukturen in den jeweiligen Städten ab, weshalb verallgemeinerbare Empfehlungen schwierig sind. Grundsätzlich kann daraus jedoch geschlossen werden, dass bei themenübergreifenden Perspektiven ein Ansatz sinnvoll ist, der stärker auf robusten Parametern basiert. Ein solcher Ansatz erleichtert die Gleichbehandlung der Indikatoren. Ob dies im Einzelfall sinnvoll und anwendbar ist, muss dennoch stadtspezifisch geprüft werden.

Eine andere Möglichkeit ist es, die einzelnen Themenfelder bzw. Indikatoren jeweils individuell zu behandeln. Demzufolge kann jedes Themenfeld / jeder Indikator unterschiedlich standardisiert werden. In ähnlicher Weise wird bei der Erstellung des Stuttgarter Quartiersmonitorings vorgegangen. Es handelt sich um ein Instrument, das im Wesentlichen auf der gleichen methodischen Herangehensweise basiert. Die Standardisierungen der Indikatoren erfolgen aber thematisch spezifisch. Dies erfordert von den Nutzenden allerdings das nötige methodische Verständnis.⁵⁴

Unabhängig von diesen drei Arten der Konzipierung eines themenübergreifenden Ansatzes ist zu berücksichtigen, dass die Klassifizierungen so gewählt werden, dass die Ergebnisse zusammengeführt werden können. Ein pragmatischer Umgang ist diesbezüglich, jeweils drei Klassen für Einzelindikatoren zu bilden: Einen Durchschnittsbereich, einen unter- und einen überdurchschnittlichen Bereich. Die jeweiligen Klassen, die von Interesse sind – je nach Indikator die über- oder die unterdurchschnittlichen Bereiche – können aufsummiert werden. Auf diese Weise können Mehrfachkonzentrationen identifiziert werden. Für die Klassifizierung ist ein robustes Verfahren naheliegend. Der Interquartilbereich kann als Durchschnittsbereich und die jeweiligen Bereiche ober- und unterhalb als über- bzw. unterdurchschnittliche genutzt werden. Auch andere Quantile sind denkbar (bspw. die mittleren 60% der Werte als Durchschnittsbereich sowie die oberen und unteren 20% als über-/unterdurchschnittlich).

⁵⁴ Gleichwohl ist darauf hinzuweisen, dass die Erfahrungen in der Nutzung noch keine abschließende Bewertung zulassen.

Ein solches Vorgehen ist leicht übertragbar und nachvollziehbar. Die Überlagerung der Indikatoren ist sowohl themenspezifisch als auch themenübergreifend möglich. Kartographisch wird die Anzahl der Indikatoren, die als ‚aufmerksamkeitsbedürftig‘ klassifiziert wurden, überlagert dargestellt. Dieses Vorgehen entspricht der Konzeption des Berliner Umweltgerechtigkeitsatlas (vgl. nachfolgendes Kapitel).

Themenfelder

Demografie

Die Fallstudien verdeutlichen, dass demografische Indikatoren sehr häufig wesentliche grundlegende Informationen über Gebiete bereitstellen. Sie sind für die Einordnung der sozialen Zusammensetzung essentiell. Im Vordergrund stehen Indikatoren zu bestimmten Altersgruppen wie die Bevölkerung unter 18 Jahren oder über 65 Jahre. Dadurch werden die jüngeren und die älteren Bevölkerungsgruppen erfasst. Diese können entweder anteilig an der Gesamtbevölkerung oder anhand des Jugend- und Altenquotient erfasst werden. Das bedeutet, dass die Anzahl der entsprechenden Gruppe im Verhältnis zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter betrachtet wird. Insbesondere vor dem Hintergrund der Überalterung der Gesellschaft gewinnt die Perspektive auf deren räumliche Ausprägungen auch kleinräumig an Bedeutung. Darüber hinaus stellt der Migrationshintergrund einen Indikator dar, der im Themenfeld Demografie verortet ist.

Wenn das Ziel einer Verknüpfung mit den Ergebnissen eines Sozialraummonitoring besteht, stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise dies zielführend ist. Das Zusammenfügen dieser Indikatoren zu einem (Teil-)Index erscheint nicht sinnvoll, da fraglich ist, ob diese Indikatoren eine gemeinsame Dimension abbilden. Der Umgang im Kölner Monitoring Stadtentwicklung zeigt, dass auf eine Indexbildung explizit verzichtet wird. Stattdessen werden die Einzelindikatoren für Überlagerungen genutzt. Entsprechend ist es sinnvoll, die Indikatoren zu standardisieren und klassifizieren. Anhand dessen kann im Zug einer Überlagerung überprüft werden, in welchen Gebieten sich soziale Benachteiligungen und demographische Besonderheiten konzentrieren. Auch im Hamburger Pilotbericht wurde bereits auf den Mehrwert einer Verknüpfung dieser Themenbereiche verwiesen. Als Möglichkeit der gemeinsamen Betrachtung werden dort Cluster- oder Hauptkomponentenanalysen vorgeschlagen. Diese bieten sich für die Analyse von zwei oder mehr Betrachtungsdimensionen an (vgl. Stadt Hamburg 2010: 66).

Erreichbarkeit sozialer Infrastrukturen

Die Erreichbarkeit von Infrastrukturen wie Versorgungseinrichtungen und/oder Schulen/Kitas ist eine weitere thematische Perspektive, die in den themenübergreifenden Ansätzen betrachtet wird. Das Vorhandensein entsprechender Infrastrukturen in einer einrichtungsspezifischen Entfernung wird beispielweise in der Münchener Stadtteilstudie und dem Düsseldorfer Quartiersatlas betrachtet (vgl.

Kapitel 7.1). Dadurch kann überprüft werden, ob die sozialräumliche Ungleichheit mit einer schlechteren Versorgungssituation einhergeht. Ein Sozialraummonitoring bietet auf diese Weise einen Ausgangspunkt, um zu überprüfen, ob kleinräumig zusätzliche Benachteiligungen in Form einer schlechteren Versorgung mit wesentlichen Einrichtungen der Daseinsvorsorge existieren. Dazu gehören u. a. die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, Bildungseinrichtungen und die medizinische Versorgung. Die Erreichbarkeit wird in den Sozialraummonitorings bisher über die Entfernungsperspektive abgedeckt. Darüber hinaus sind auch aufwendigere Erreichbarkeitsanalysen vorstellbar, die die infrastrukturellen Gegebenheiten (u. a. das Straßennetz, Mobilitätsangebote) und verschiedener Mobilitätsformen berücksichtigen.

Wohnen

Die Sozialraummonitorings beinhalten in ergänzenden Indikatorensets häufig wohnbezogene Indikatoren zur Verfügung. Die themenübergreifenden Ansätze greifen explizit das Thema auf. Bisher geschieht dies primär anhand von Einzelindikatoren. Dabei handelt es sich bspw. um die durchschnittliche Wohnfläche, der Anteil an Sozialwohnungen oder die Bewertung der Wohnlage. Erfasst werden auch Wanderungsdynamiken, die Veränderung von Wohnraumpreisen oder Gebäudealtersklassen. Die Indikatoren werden für tieferegehende Analysen bereitgestellt.

In Analysen zum Thema Gentrifizierung und verwaltungsseitigen Analysen zur Vorbereitung von Erhaltungssatzungen spielen sozialräumliche Benachteiligungen im Kontext von Verdrängungsgefahr eine wesentliche Rolle. Sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen können als verdrängungsgefährdete Bevölkerungsgruppen erachtet werden. Ihre Einbeziehung spielt neben dem Aufwertungspotenzial und dem Aufwertungsdruck daher relevant. Die Ergebnisse eines Sozialraummonitorings bieten sich daher auch für die weitere Nutzung in diesem Kontext an. In Hamburg gibt es einen Leitfaden für die Vorbereitung von Erhaltungssatzungen (vgl. Stadt Hamburg 2019). Das Stuttgarter Quartiersmonitoring wurde auch mit dem Ziel konzipiert eine datenbasierte Grundlage für diesen Kontext zu liefern.

Umweltgerechtigkeit

Umweltgerechtigkeit ist ein Thema, das in den letzten Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hat. Nicht zuletzt die Corona-Pandemie hat die Relevanz lebenswerter Städte hervorgerufen. Umweltgerechtigkeit führt die Themen Soziale Lage, Umwelt und Gesundheit zusammen (vgl. Böhme/Köckler 2018: 90). Im Kern umfasst Umweltgerechtigkeit die Aspekte Verteilungsgerechtigkeit, Verfahrensgerechtigkeit, Ergebnissgerechtigkeit und Chancengerechtigkeit. Unter der Verteilungsgerechtigkeit sind sowohl die gerechte (räumliche) Verteilung von Umweltbelastungen wie Lärm- oder auch Luftbelastungen als auch der Zugang zu Umweltgütern/-ressourcen wie Grün- oder Blauflächen zu verstehen. Teilweise werden auch Bereiche wie die Versorgung mit gesundheitsbezogener Infrastruktur oder Zugang zum öffentlichen Nahverkehr erfasst.

Der Status-Index als Bestandteil der Berliner Umweltgerechtigkeitskonzeption

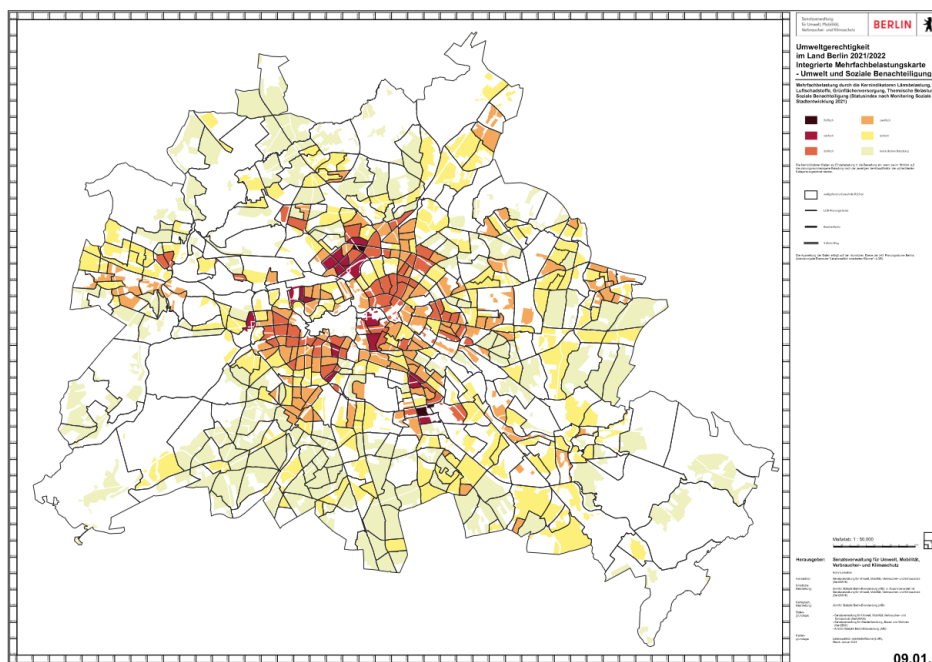
Im Kontext der Verknüpfung eines Sozialraummonitorings mit dem Thema Umweltgerechtigkeit gibt es bereits das Praxisbeispiel der Berliner Umweltgerechtigkeitskonzeption (vgl. Stadt Berlin 2022b). Dort wird der Status-Index des Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung als ein Überlagerungsindikator genutzt.

Der Umweltgerechtigkeitsatlas umfasst fünf Kernindikatoren, die überlagert dargestellt werden (Stadt Berlin o. J.d):

- Lärmbelastung
- Luftbelastung
- Grünflächenversorgung
- Bioklima/thermische Belastung
- Status-Index des Sozialraummonitorings

Die Berliner Umweltgerechtigkeitskonzeption zeigt, wie eine Verknüpfung sozialer und umweltbezogener Gerechtigkeit im Zuge eines kleinräumigen Monitoringsystems umgesetzt werden kann (siehe Abbildung 66). Die Kernindikatoren werden dafür indikatorenspezifisch kategorisiert und überlagert. Die Karte zeigt gebietspezifisch die Anzahl der als ‚Belastung‘ zugeordneten Klassen. Hintergrund ist das Ziel, dass keine fünffach und vierfach belasteten Gebiete existieren sollen. Der Umweltgerechtigkeitsatlas wurde bisher zwei Mal erstellt. Künftig soll dieser einmal pro Legislaturperiode fortgeschrieben werden (vgl. Abgeordnetenhaus Berlin 2020).

Abbildung 66: Umweltgerechtigkeit in Berlin - Integrierte Mehrfachbelastungskarte



Quelle: Stadt Berlin 2022b

Mit der Umweltgerechtigkeitskonzeption hat Berlin in Deutschland mit diesem Bericht bisher eine Vorreiterrolle eingenommen. In anderen Städten ist ein Aufgreifen in gleicher Form bisher nicht erkennbar. Obwohl bereits seit mehreren Jahren konkrete Monitoringansätze zur Umweltgerechtigkeit vorliegen, sind diese in der Breite noch nicht etabliert. Da jedoch in vielen Städten Sozialraummonitoringsysteme bestehen, bietet sich hier ein idealer Anknüpfungspunkt. Ein entscheidender Aspekt ist dafür die Bereitstellung der entsprechenden kleinräumigen umweltbezogenen Daten.

Gesundheit

Das Themenfeld Gesundheit ist inhaltlich mit dem Thema Umwelt verknüpft. In bestehenden Sozialraummonitorings werden daher in diesem Kontext typischerweise Daten genutzt, die sich auf umweltbezogene Aspekte wie Lärmbelastung oder den Zugang zu Grünflächen beziehen. Gesundheitsbezogene Daten beziehen sich – wenn überhaupt – auf Schuleingangsuntersuchungen (vgl. Kapitel 7.1.2).

Eine große Herausforderung in diesem Kontext ist die kleinräumige Verfügbarkeit bzw. Bereitstellung von gesundheitsbezogenen Daten durch die Krankenkassen (vgl. Yosifova 2022: 5). In einem der Interviews wurde die Hoffnung geäußert, über ein Kooperationsprojekt gesundheitsbezogene Daten zu erhalten. Im Projekt ‚Gesunde Quartiere‘ wurde bspw. anhand der Ergebnisse des Sozialraummonitorings in Hamburg eine Gebietsauswahl Statistischer Gebiete für vertiefende Untersuchungen getroffen (vgl. Yosifova 2021). Eine Bereitstellung gesundheitsbezogener Daten für diese Gebiete erfolgte allerdings nicht. Stattdessen wurden gesundheitsbezogene Daten für die Statusklassen des Sozialmonitorings bereitgestellt (vgl. Mindermann et al. 2021). Solange sich an der Verfügbarkeit kleinräumiger Gesundheitsdaten nichts ändert, bleibt es schwierig, das Thema Gesundheit in kleinräumigen Sozialraummonitorings gebietsspezifisch zu integrieren. Einen alternativen Ansatz zur Modellierung kleinräumiger gesundheitsbezogener Daten hat Yosifova (2022) entwickelt. Im Rahmen eines Monitorings von der Verwaltung wären allerdings ‚echte‘ Gesundheitsdaten erforderlich.

Zusammenfassung

Für eine integrierte Perspektive auf Planungsprozesse ist es von besonderer Bedeutung, eine thematisch umfassende Betrachtungsweise zu ermöglichen. Ein themenübergreifendes Sozialraummonitoring bietet diesbezüglich das Potenzial tiefergehender Analysen in Bezug zu sozialer Benachteiligung und der Überlagerung mit anderen Themen. Auf diese Weise können gebietsspezifische Herausforderungen identifiziert werden. Die Fallstudien haben offenbart, dass das Interesse an themenübergreifenden Ansätzen groß ist. Gleichwohl lässt sich erkennen, dass diese Ansätze bisher rar sind. Zwar gibt es einige

Ansätze. Da die Instrumente noch nicht lange bestehen oder sich noch in der Entwicklung befinden, sind die Erfahrungen in der Nutzung bisher nicht aussagekräftig auswertbar.

Die bisherigen Ansätze zeigen aber bereits, dass die einheitliche regelmäßige Aktualisierung der Daten eine Herausforderung ist. Ein pragmatischer Umgang ist in diesem Kontext erforderlich. Demzufolge werden die Daten, die aktualisiert werden können, entsprechend behandelt. Die unterschiedlichen Datenstände, die sich daraus ergeben, müssen entsprechend kommuniziert werden. Auch die Datenverfügbarkeit auf kleinräumiger Ebene stellt eine Herausforderung dar. Themenspezifisch ist es erforderlich, auf die jeweils verfügbaren Daten zurückzugreifen.

Für die zusammenführende Betrachtung verschiedener Themen bieten sich kartographische Überlagerungen an. Dafür ist es zielführend, die Indikatoren oder Indices in einen Durchschnittsbereich sowie unter- und unterdurchschnittliche Bereiche aufzuteilen. Teilweise gibt es jedoch auch Indikatoren, bei denen eine methodisch bedingte Klassifizierung nicht sinnvoll ist, sondern bei denen bestimmte Grenzwerte (bspw. Lärmbelastung oder Luftqualität) die Einordnung eines Aufmerksamkeitsbedarfes bestimmen. Für eine übersichtliche Darstellbarkeit ist es sinnvoll zwei (maximal drei) Themenbereiche gemeinsam zu betrachten.

Unabhängig von der genauen Herangehensweise gehen mit einem themenübergreifenden Sozialraummonitoring oder der Zusammenführung verschiedener Fachmonitorings umfassende Abstimmungsprozesse mit den unterschiedlichen verantwortlichen Verwaltungsbereichen einher. Da die Verantwortung der Fachmonitorings innerhalb der Verwaltung in unterschiedlichen Bereichen liegt, sind bei einem solchen Vorhaben umfassende Abstimmungsprozesse erforderlich.

Auch wenn ein Aufgreifen der unterschiedlichen Themenfelder aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeiten nicht möglich ist, ist es dennoch sinnvoll, verfügbare Daten zu weiteren Themenfeldern als ergänzendes Indikatorenset zur Verfügung zu stellen. Eine Einordnung hinsichtlich über- und unterdurchschnittlicher Werte ist unabhängig davon möglich. Durch Überlagerung mit der ‚sozialen Benachteiligungen‘ können auch auf diese Weise Erkenntnisse gewonnen werden.

E Fazit und Reflexion

10 Fazit

Sozialraummonitorings haben sich in den letzten Jahren in vielen Städten als Stadtbeobachtungsinstrumente innerhalb der Stadtverwaltungen etabliert. Anhand der Synopse wurde ein Überblick über die verschiedenen sozialräumlichen Analyseinstrumente in Deutschland gegeben. In diesem Zuge wurde präzisiert, was unter einem Sozialraummonitoring zu verstehen ist, wie sich Sozialraummonitorings konzipieren lassen und welche verschiedenen Typen es gibt. Basierend auf vertiefenden Fallstudien in ausgewählten Untersuchungsstädten wurden Erfahrungen im Umgang mit dem Sozialraummonitoring ausgewertet sowie Perspektiven identifiziert. Anhand dessen wurde die Anwendbarkeit und die Nutzung von Sozialraummonitoring in der verwaltungsbezogenen Praxis analysiert. Als zentrales Ergebnis stehen Handlungsempfehlungen, die bei der Konzipierung eines Sozialraummonitorings zu berücksichtigen sind und die ebenfalls auch für die Entwicklung anderer kleinräumiger Beobachtungsinstrumente wichtige Grundlagen und Hinweise liefern.

I. Was ist ein Sozialraummonitoring?

Die Synopse der sozialräumlichen Analyseinstrumente hat verdeutlicht, dass es viele Ähnlichkeiten, wie u. a. Zielsetzungen und -gruppen und methodische Herangehensweisen, zwischen den Instrumenten der Stadtverwaltungen gibt. Dennoch ist jedes Instrument aufgrund stadtspezifischer Anforderungen (oder Wünsche) im Detail stadtspezifisch individuell. Übergreifend lässt sich ein Sozialraummonitoring als ein indikatorbasiertes kleinräumiges Planungsinstrument definieren, mit dem anhand verschiedener quantitativer Daten die sozialräumliche Lage und deren Entwicklung kontinuierlich beobachtet und analysiert wird, um frühzeitig Entwicklungstrends zu identifizieren. Eine ein- oder zweijährige Fortschreibung ist zielführend, um diesen Anspruch zu erfüllen. Kleinräumigkeit bedeutet im Kontext von Sozialraummonitorings eine räumliche Ebene unterhalb der gesamtstädtischen Ebene, die möglichst die lebensweltlichen Realitäten der Bewohner*innen abbildet. Grundsätzlich ist außerdem eine einheitliche Berechnungs- und Fortschreibungsweise der Sozialraummonitorings sinnvoll, damit sowohl die Nachvollziehbarkeit und Verlässlichkeit für Nutzende gewährleistet sind als auch Zeitreihen aufgebaut werden können. Dies sind Aspekte, die für die Akzeptanz des Instruments relevant sind. Gleichwohl lassen die Erfahrungen erkennen, dass dies aufgrund sich verändernder Rahmenbedingungen (u. a. Veränderungen der Datenverfügbarkeit oder räumliche Veränderungen der Stadt) nicht immer umsetzbar ist und Modifizierungen erforderlich werden. Wenn Modifizierungen vorgenommen werden, ist sicherzustellen, dass eine Vergleichbarkeit mit früheren Ergebnissen möglich ist. Eine wichtige Erkenntnis ist daher, ein Sozialraummonitoring als ein dynamisches Instrument zu verstehen. Vor diesem Hintergrund ist ebenfalls sinnvoll, die Zielgenauigkeit und Eignung des methodischen Verfahrens in regelmäßigen Abständen zu überprüfen. Für eine solche Evaluation bietet

der Einbezug von Nutzenden wichtige Erkenntnisse. Sowohl teilstandardisierte Befragungen innerhalb der Stadtverwaltungen oder auch Gespräche mit ausgewählten Nutzenden – in ähnlicher Form wie in dieser Ausarbeitung (vgl. Kapitel 7.2 und 7.3) – sind geeignete Ansätze. Dadurch wird die Zielgenauigkeit gewährleistet und Bedarfe werden identifiziert. Die in dieser Arbeit entwickelte teilstandardisierte Befragung bietet dafür eine Grundlage.

II. Wie sind Sozialraummonitorings konzipiert und lassen sich verschiedene Typen charakterisieren?

Neben der Begriffspräzisierung erfolgte eine Differenzierung in thematisch fokussierte und themenübergreifende Sozialraummonitorings, um eine bessere Unterscheidbarkeit zwischen verschiedenen konzeptionellen Ansätzen abzubilden. Darüber hinaus spielt bei den thematisch fokussierten Sozialraummonitorings eine Rolle, ob die Sozialraumtypisierungen einen Schwerpunkt der Analyse und der dazugehörigen Aufbereitungen einnehmen. Die themenübergreifenden Sozialraummonitorings sind umfassender und dadurch komplexer. Sie bringen besondere – vor allem – methodische Herausforderungen mit sich.

Bezüglich der methodischen Herangehensweisen von Sozialraummonitorings dominiert sowohl bei thematisch fokussierten als auch themenübergreifenden Ansätzen bundesweit das Indexverfahren, das mit Abstand am häufigsten zur Anwendung kommt. Dabei werden standardisierte Indikatoren zu einem Index. Die weite Verbreitung hängt u. a. damit zusammen, dass sich viele Stadtverwaltungen an bereits etablierten Ansätzen (insbesondere den Sozialraummonitorings aus Berlin und Hamburg) orientierten. Als Vorteile des Indexverfahrens können die gute Nachvollziehbarkeit, die prägnanten Ergebnisse sowie die Möglichkeit der Verknüpfung von aktueller sozialräumlicher Lage und Dynamik bewertet werden. Es ermöglicht außerdem die Nutzung von Teilindices, welche anschließend verrechnet oder überlagert werden. Wichtig ist hingegen auch, dass einzelne Fachplanungen stärker der Betrachtung von Einzelindikatoren bedürfen, da es sich besonders um zielgruppenspezifische Angebotsentwicklung handelt. Aus diesem Grund sind neben den Indices ebenfalls die Einzelindikatoren relevant.

Inwieweit sich dieses Berechnungsverfahren eignet, hängt jedoch von den jeweiligen Datenstrukturen ab und erfordert daher stadtspezifisch eine Eignungsprüfung. Wichtig ist zudem zu beachten, dass ein Index inhaltlich nur eine Dimension abbilden kann. Das Indikatorenset zur Indexbildung ist möglichst kompakt zu halten. Die Leitlinie „*so viele Indikatoren wie nötig, so wenig wie möglich*“ ist diesbezüglich zielführend. Für einen Index zu sozialer Benachteiligung sind Indikatoren zu wählen, die verschiedene Facetten sozialer Benachteiligungen repräsentieren. In der Praxis dominieren bei der Indikatorenwahl sehr stark einkommensarmut-bezogene Indikatoren, die durch verschiedene Formen des SGB-Bezugs abgebildet werden. Letztlich zeigt sich in der Praxis jedoch, dass die Indikatorenwahl primär von der Datenverfügbarkeit abhängt. Häufig ist ein pragmatischer Umgang unumgänglich. Diese Indikatoren eignen sich, um den einkommensbezogenen Aspekt sozialer Benachteiligung indirekt abzubilden.

Darüber hinaus ist es wünschenswert, direkte einkommensbezogene Daten kleinräumig nutzen zu können. Ebenso sind Indikatoren zu bildungsbezogenen Aspekten sinnvoll. In einigen Städten sind diese kleinräumig verfügbar, in anderen hingegen nicht. Die besonderen Herausforderungen für Alleinerziehende werden in vielen Städten indikortekhnisch berücksichtigt und decken somit eine weitere relevante Benachteiligungsperspektive ab. Der Indikator des Migrationshintergrundes kommt häufig in Indikatorensets vor. Er eignet sich allerdings eher für ein ergänzendes Indikatorenset als für die Berechnung des Index, da die Aussagekraft des Indikators sehr kontrovers diskutiert wird. Zum Umgang mit Indikatoren ist abschließend festzuhalten, dass deren Eignung – methodisch (u. a. Verfügbarkeit, Datenschutz, geringe Fallzahlen, fehlende Werte, Werteverteilung) sowie inhaltlich (Aussagekraft) – stadtspezifisch überprüft werden muss. Verallgemeinernde Empfehlungen zur Eignung einzelner Indikatoren sind vor diesem Hintergrund nur eingeschränkt möglich. Neben dem Index ist ein ergänzendes Indikatorenset mit Einzelindikatoren sinnvoll, um nutzungsspezifisch zusätzliche Informationen heranziehen zu können.

Bestandteile des Berechnungsverfahrens sind außerdem die Standardisierung der Indikatoren, um diese vergleichbar zu machen, sowie die Klassifizierung des Index. Bei der Standardisierung ist ebenfalls zu prüfen, welches Verfahren zielführend ist. Sofern die methodischen Voraussetzungen erfüllt sind (annähernde Normalverteilung der Indikatoren und Mindestkorrelation zwischen den Indikatoren), ist die z-Transformation bei einem thematisch fokussierten Sozialraummonitoring geeignet. Sie lässt sich aufgrund ihrer leichten Nachvollziehbarkeit gut vermitteln, ermöglicht die Rückrechnung auf die originalen Werte und bietet eindeutige Aussagen im gesamtstädtischen Vergleich. Bei einem themenübergreifenden Sozialraummonitoring ist zu entscheiden, ob alle Indikatoren methodisch einheitlich berechnet werden sollen. Wenn dies eine Vorgabe ist, bietet sich eher eine Standardisierung bzw. Klassifizierung mit robusten Parametern an (bspw. Median und Quantile) an. Eine einheitliche Vorgehensweise ist aus Gründen der Verständlichkeit sinnvoll. Dennoch ist es auch möglich, themenspezifisch unterschiedliche Ansätze der Standardisierung zu nutzen. Dies setzt jedoch die erforderlichen methodische Kenntnisse der Nutzenden voraus und ist entsprechend zu dokumentieren.

Nach der Standardisierung und Indexbildung ist eine Klassifizierung der Ergebnisse sinnvoll, um die Visualisierung in einer Karte vorzunehmen. Es sollten mindestens drei Klassen gebildet werden. Eine Klasse davon sollte einen Durchschnittsbereich darstellen. Ergänzend bieten sich ein überdurchschnittlicher und ein unterdurchschnittlicher Bereich als Klassen an. Eine weitere Unterteilung von Teilbereichen für eine differenziertere Einordnung ist möglich. Zwecks Übersichtlichkeit sind drei bis fünf Klassen zweckdienlich. Das Vorgehen der Klassifizierung schließt folgelogisch an die Art der Standardisierung an. Bei der Nutzung der z-Transformation ist eine Klassifizierung anhand des Mittelwertes und der Standardabweichung zielführend, bei Nutzung robuster Parameter bspw. eher Quantilsabstände (z. B. Interquartilbereich als Durchschnittsbereich).

III. Inwiefern fließen Sozialraummonitorings in das Verwaltungshandeln ein?

Die vertiefenden Untersuchungen haben die Stärken und den Nutzen der Sozialraummonitorings erkennen lassen. Ebenso wurden aber auch die Herausforderungen im Entwicklungsprozess und Verbesserungsmöglichkeiten deutlich. In allen Städten gibt es verwaltungsinterne Nutzende, für die die Sozialraummonitorings wertvolle Informationen zur Verfügung stellt. Darüber hinaus ist erkennbar, dass das Bestehen bzw. die langjährige Nutzung und die verwaltungsübergreifende Akzeptanz der Sozialraummonitorings bereits große Erfolge sind. Die Verständigung auf ein gemeinsames Vorgehen und eine einheitliche Bewertungsgrundlage innerhalb der Verwaltung bietet große Vorteile. Denn neben methodischen Herausforderungen ist bei der Konzipierung eines Sozialraummonitorings ein hoher Abstimmungsaufwand zwischen verschiedenen Verwaltungsbereichen erforderlich. Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass die Interessenslagen und Meinungen verschiedener Fachbereiche innerhalb der Stadtverwaltungen übereinstimmen.

Der Mehrwert von Sozialraummonitorings für die Nutzenden reicht von der reinen Bereitstellung von Daten (zur Weiterverarbeitung), über die Entscheidungshilfe bei der Gebietsauswahl von Förderprogrammen, die Angebotsplanung für spezifische Zielgruppen bis zu Finanzausgleichen innerhalb der Stadt. Die konkreten Nutzungskontexte sind stadtspezifisch sehr vielfältig. Die Sozialraummonitorings bieten den Nutzenden eine datenbasierte, einheitliche Argumentationsgrundlage für Entscheidungsprozesse. Maßnahmen lassen sich auf diese Weise begründen und Bedarfe priorisieren.

Für viele verwaltungsinterne Nutzende stellen die Sozialraummonitorings eine Informations- und Datengrundlage dar, die ihnen bei der Bewältigung individueller Aufgaben sowie der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung die Arbeit erleichtert. Außerdem hilft das Sozialraummonitoring bei der Kommunikation von Maßnahmen und Entscheidungen. Zu betonen ist, dass es in den meisten Anwendungsbereichen nicht die alleinige Entscheidungsgrundlage für Planungsprozesse ist, sondern eher eine Hinweisfunktion übernimmt. Es lenkt die Aufmerksamkeit auf bestimmte Gebiete. Dadurch bietet ein Sozialraummonitoring einen Ausgangspunkt für vertiefende Untersuchungen. Das Sozialraummonitoring stellt auf diese Weise ein datenbasiertes, quantitatives Instrument dar, welches im Rahmen von Entscheidungsprozessen durch qualitative Verfahren ergänzt werden kann (vgl. Streich 2011: 188). Zu beachten ist, dass Sozialraummonitorings nicht als Evaluationsinstrumente konzipiert sind und daher keine Rückschlüsse auf den Erfolg bestimmter Maßnahmen zulassen. Sie überprüfen nicht, inwieweit eine Maßnahme eine bestimmte Wirkung erzielt hat.

IV. Welche Anpassungsbedarfe und Weiterentwicklungspotenziale ergeben sich aus den Erfahrungen innerhalb der Stadtverwaltungen?

Perspektivische Weiterentwicklungen liegen – aus Sicht der Verantwortlichen der jeweiligen Stadtverwaltungen – weniger in einer bundesweiten Vereinheitlichung des Instruments oder der Erweiterung der räumlichen Perspektive in das Umland, sondern stärker in der Ergebnisaufbereitung zur Verbesserung der Nutzungsfreundlichkeit und Verknüpfung mit weiteren Themenbereichen.

Eine Vereinheitlichung wird kritisch gesehen, da das Sozialraummonitoring ein Instrument für den Vergleich von Gebieten innerhalb einer Stadt konzipiert ist. Zudem sind die Anforderungen an das Instrument stadtspezifisch. Die verschiedenen methodischen Herangehensweisen werden diesbezüglich auch als bereichernd wahrgenommen. Das Sozialraummonitoring stellt daher kein Instrument für Stadtvergleiche dar. Auch die erweiterte Perspektive der Stadt-Umland-Betrachtung wird im Kontext des Sozialraummonitorings als nicht relevant bewertet, da die Verantwortungsbereiche unterschiedlich sind.

Für die thematisch fokussierten Sozialraummonitorings ist die Erweiterung bzw. Verknüpfung mit weiteren Themenbereichen eine mögliche Weiterentwicklung. Insbesondere die Themen Demografie, Wohnen, Erreichbarkeiten sozialer Infrastrukturen, Umwelt und Gesundheit sind in diesem Kontext relevant. Dadurch kann überprüft werden, inwieweit sich soziale Benachteiligungen mit weiteren Aspekten von Benachteiligung oder einseitigen demografischen Strukturen überlagern. Die themenübergreifenden Sozialraummonitorings versprechen eine umfassende Perspektive, die für eine ganzheitliche Bewertung planerischer Entscheidungen vorteilhaft ist. Die Vorteile und Möglichkeiten, die ein solcher Ansatz bietet, werden von vielen Gesprächspartner*innen begrüßt. Gleichwohl zeigen die Erfahrungen bisher, dass mit einem solchen Ansatz besondere Herausforderungen einhergehen. Das Beispiel des Kölner Monitorings Stadtentwicklung, das von Beginn an als ein themenübergreifendes Sozialraummonitoring konzipiert wurde, zeigt, wie komplex und langwierig dieser Prozess war. Dem gegenüber stehen die beiden themenübergreifenden Sozialraummonitorings des Düsseldorfer Quartiersatlas und des Stuttgarter Quartiersmonitorings. In beiden Städten bestanden zuvor thematisch fokussierte Sozialraummonitorings, die als Grundlage für die themenübergreifenden Ansätze dienten. Dadurch war einerseits bereits methodisches Erfahrungswissen vorhanden und andererseits war die ämterübergreifende Zusammenarbeit im Kontext eines raumbezogenen Monitorings erprobt. Eine thematische Erweiterung, die nach und nach basierend auf einem bestehenden Sozialraummonitoring erfolgt, ist daher erfolgsversprechend.

Eine Alternative für eine themenübergreifende Perspektive ist, die Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener einzelner Fachmonitorings. Die Arbeits- und Berechnungsprozesse erfolgen in diesem Fall themenspezifisch. Wichtig ist, dass die Ergebniskategorien es zulassen, überlagert zu werden. Dadurch wird nicht ein alleiniges Instrument thematisch ‚überfrachtet‘ und zu komplex. Zu beachten ist

dabei, dass ggf. themenspezifisch unterschiedliche methodische Ansätze zur Anwendung kommen. Wenn der Anspruch einer einheitlichen methodischen Herangehensweise besteht, ist bei einem themenübergreifenden Sozialraummonitoring die Standardisierung mittels robuster Parameter besser geeignet als die z-Transformation, da sie weniger methodische Anforderungen aufweist. Der Ansatz die Anzahl der aufmerksamkeitsanzeigenden Einzelindikatoren kartographisch zu visualisieren, ermöglicht eine Einordnung der mehrfachen räumlichen Konzentrationen.

Anderes Weiterentwicklungspotenzial betrifft die Verbesserung der Nutzungsfreundlichkeit bzw. die Aufbereitung der Ergebnisse. Digitale, interaktive Formate sind hierbei eine Aufbereitungsform, die vielfältige Auswertungen und Darstellungen ermöglichen. Anforderungen betreffen die Visualisierung der Ergebnisse, die Aktualität der Daten, die Übersichtlichkeit, Erläuterungen zur Berechnung sowie die Exportierbarkeit von Ergebnissen zur weiteren Nutzung. Auch die Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse in Zahlen und Grafiken in Form eines gebietsbezogenen Steckbriefes ist sinnvoll. Um die Ergebnisse sowohl intern als auch öffentlichkeitswirksam zu kommunizieren ist es zielführend, einen Bericht zu erstellen. Dieser sollte neben der sozialräumlichen Lagebeschreibung eine Interpretation der Entwicklungen beinhalten, Handlungsbedarfe definieren und geeignete Maßnahmen enthalten. Eine jährliche Aktualisierung der Daten in einem digitalen Ergebnisformat mit zweijähriger Fortschreibung in Berichtform ist eine sinnvolle Kombination, um Anforderungen der Aktualität der Daten und der verwaltungsseitigen Interpretation der Ergebnisse gerecht zu werden. Grundvoraussetzung für eine solche Umsetzung ist allerdings der finanzielle und personelle Ressourceneinsatz.

Abschließende Bewertung

Die dargelegten Ergebnisse und Erkenntnisse können sowohl für Stadtverwaltungen mit bestehenden Monitoringsystemen als auch Stadtverwaltungen, die einen Aufbau planen oder sich im Aufbauprozess befinden, eine Hilfestellung bzw. Orientierung bieten. Für Städte, die bisher kein Sozialraummonitoring nutzen, ermöglichen die Ausführungen eine Übersicht über die verschiedenen Aspekte, die im Rahmen der Konzipierung eines Sozialraummonitorings zu beachten sind und die Nutzungspotenziale, welche sich dadurch bieten. Die Gespräche mit den Expert*innen aus den Untersuchungsstädten haben bspw. erkennen lassen, dass sich Befürchtungen von Stigmatisierungen von Gebieten durch die Ergebnisse eines Sozialraummonitorings nicht bewahrheitet haben. In diesem Kontext spielen jedoch u. a. das methodische Verfahren bzw. die Ergebnisdarstellung eine wichtige Rolle. Diesbezüglich sind die Kommunikation der Ergebnisse und die methodische Herangehensweise relevant (der Verzicht auf das Rangverfahren). Für Stadtverwaltungen, die bereits ein Sozialraummonitoring nutzen, bieten die Ausführungen den Anreiz, die eigene Herangehensweise zu hinterfragen. Dazu gehört es, Modifizierungsbedarfe zu überprüfen (bspw. methodische Aspekte wie die Indikatorenwahl oder die räumliche Ebene, eine zielführende Fortschreibungsfrequenz), potenzielle Nutzungskontexte zu testen

und Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu nutzen (bspw. nutzungsfreundliche digitale Kommunikationsformate).

Zusammenfassend zeigen die Untersuchungen, dass der Bedarf, sozialräumliche Ungleichheiten zu messen und zu beobachten, verwaltungsseitig städteübergreifend erkannt wurde. Ob ein Sozialraummonitoring zu einem strategischen Steuerungsinstrument oder einem ‚Datengrab‘ wird – wie es in der Einleitung in Anlehnung an die Veranstaltung des DIFU formuliert wurde –, hängt von der Konzipierung und der Einbindung der Zielgruppen bzw. Nutzenden ab. Anhand der Untersuchungen zum Kölner Monitoring Stadtentwicklung ist insbesondere die methodische Komplexität eines themenübergreifenden Sozialraummonitorings offenbart worden. Die Erfahrungen der vertiefenden Untersuchungen zu den thematisch fokussierten Sozialraummonitorings in Berlin, Hamburg und Stuttgart lassen erkennen, dass es in diesen Städten ein zentrales Planungsinstrument und eine wichtige Informations- und Entscheidungsgrundlage darstellt.

Ausblick

Neben den Erfahrungen und den Perspektiven, die zuvor zusammengefasst wurden, werden nachfolgend fünf weitere Aspekte ausblickend adressiert, welche Anknüpfungspunkte bieten.

Die vertiefenden Untersuchungen zu den themenübergreifenden Sozialraummonitorings waren nur eingeschränkt möglich, da zum Zeitpunkt der Datenerhebung in keiner der Untersuchungsstädte ein themenübergreifendes Sozialraummonitoring seit längerer Zeit etabliert war. Daher konnten dazu nur sehr wenige Erfahrungen erfasst werden. In Zukunft werden insbesondere die Verknüpfungsmöglichkeiten mit weiteren Themenfeldern an Bedeutung gewinnen, da mehrdimensionale Benachteiligungen zu verhindern sind. Zu nennen sind bspw. soziale, gesundheitliche und umweltbezogene Benachteiligungen, die sich ggf. noch mit einseitigen demographischen Strukturen in bestimmten Gebieten konzentrieren. Insbesondere die Erfahrungen mit den themenübergreifenden Sozialraummonitorings sollten in Zukunft evaluiert werden. Mit dem Düsseldorfer Quartiersatlas, dem Stuttgarter Quartiersmonitoring und dem Kölner Monitoring Stadtentwicklung gibt es allerdings drei Instrumente, deren künftige Untersuchung wertvolle Erkenntnisse zur Nutzung themenübergreifender Sozialraummonitorings hervorbringen könnten.

Im Rahmen der Untersuchungen ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass die kleinräumige Verfügbarkeit von Daten für ein solches Stadtbeobachtungsinstrument besonders wichtig ist. Der Deutscher Städtetag (2015: 4) betont ebenfalls die wachsende Bedeutung der Quartiersebene für ausgleichende Strategien der integrierten Stadtentwicklungsplanung. Da die Stadtverwaltungen fast ausschließlich auf administrativ verfügbare Daten setzen, ist es wünschenswert, dass erforderliche Daten verfügbar gemacht werden. Dies betrifft verschiedene Aspekte. Im Rahmen der Untersuchungen wurden insbesondere bildungsbezogene Daten genannt. In Bezug auf weitere Themenfelder müssen ggf. erst

entsprechende Datengrundlagen aufgebaut werden. Beim Themenfeld Gesundheit sind bspw. Kooperationen mit Krankenkassen möglich.

Die Sozialraummonitorings basieren bisher städteübergreifend auf den administrativen Gebietsabgrenzungen, was u. a. mit Aspekten der Datenverfügbarkeit und des Datenschutzes zusammenhängt. Bereits vor einigen Jahren wurde die Nutzung rasterbasierter Daten angeregt (vgl. Burgdorf/Göddecke-Stellmann 2014) – auch vor dem Hintergrund, um gebietsbezogenen Zuschreibungen entgegenzuwirken. Mittlerweile gibt es solche Ansätze (vgl. Milbert et al. 2021). Es wird zu beobachten sein, inwieweit solche Ansätze als Alternative in Betracht kommen.

Die Analyse bezog sich auf die größten Städte in Deutschland. Schiemann/Steinführer (2021) verweisen darauf, dass Forschungsarbeiten zu sozialräumlichen Differenzierungsprozessen und Segregationsmustern in Kleinstädten kaum vorhanden sind. „Dies führt bspw. dazu, dass sich in der wiederkehrenden Debatte um gleichwertige Lebensverhältnisse auf dieser Basis kaum Maßnahmen für kleinstädtische Lebensräume formulieren und umsetzen lassen“ (ebd.: 212). Vor diesem Hintergrund ist zu prüfen, in welcher Form Sozialraummonitorings in Kleinstädten konzipiert werden können.

Zudem wird zu beobachten sein, wie sich soziale Ungleichheiten und die damit verbundenen sozialräumlichen Ungleichheiten in den nächsten Jahren in den deutschen Städten vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, den angespannten Wohnungsmärkten, der Haushaltslage des Bundes und den zurückliegenden und aktuellen Krisen und Kriegen entwickeln werden.

11 Reflexion

An dieser Stelle wird auf einige Aspekte eingegangen, die im Rahmen der Reflexion des eigenen Forschungsprozesses relevant erscheinen. Dabei handelt es sich u. a. um Herausforderungen im Forschungsprozess, das Hinweisen auf Grenzen des eigenen Vorgehens sowie die Einordnung der eigenen Rolle als verwaltungsexterner Bearbeiter des Berliner Monitorings Soziale Stadtentwicklung.

Die Begriffspräzisierung eines Sozialraummonitorings hat sich im Zuge dieser Arbeit als eine besondere Herausforderung dargestellt, die zuvor so nicht erwartet wurde. Während zu Beginn ein starker Fokus auf die index-nutzenden Instrumente bestand und eine Sozialraumtypisierung als Bedingung für ein Sozialraummonitoring angenommen wurde, veränderte sich im Forschungsprozess die Ansicht darüber, was ein Sozialraummonitoring ist bzw. wie es zu definieren ist und infolgedessen, welche Instrumente dazugehören und welche nicht. Aufgrund dessen wurden für die Synopse jegliche sozialräumlichen Analyseinstrumente berücksichtigt.

Ein Aspekt dabei war die Frage, wie regelmäßig ein Sozialraummonitoring fortgeschrieben werden muss, damit es die Bedingung einer kontinuierlichen, regelmäßigen Fortschreibungsfrequenz erfüllt. Als zielführend wird eine ein- oder zweijährige Fortschreibung bewertet. Die Stadtteilstudie der Stadt München wurde bspw. das letzte Mal 2015 veröffentlicht. Eine regelmäßige Fortschreibung liegt also nicht vor. Die Instrumente der Fallstudien können daher nach der formulierten Begriffspräzisierung genau genommen nicht alle als Sozialraummonitoring betrachtet werden.

Im Zuge der Interview-Durchführungen fand eine Veränderung des Untersuchungsdesigns statt. Neben den Expert*innen-Interviews mit den Verantwortlichen der Sozialraummonitorings waren Interviews mit Nutzenden als weiterer Schwerpunkt der Forschung vorgesehen. Einige dieser Gespräche wurden mit Mitarbeitenden der Stadt Berlin durchgeführt und entsprechend aufbereitet. Zu diesem Zeitpunkt ergab sich jedoch der Perspektivwechsel, dass ein quantitatives Vorgehen in Form standardisierter Befragungen besser geeignet ist, um die Erfahrungen, Meinungen und Perspektiven möglichst vieler Nutzender zu erfassen. Aus diesem Grund liegen für Berlin Interviews mit Nutzenden vor, jedoch für keine anderen Städte.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass bei der Durchführung der Interviews die Vermutung nahe liegt, dass die Verantwortlichen tendenziell positiv gegenüber dem „eigenen“ Sozialraummonitoring eingestellt sind und sich aufgrund dessen weniger kritisch zeigen. Es ist davon auszugehen, dass die Position gegenüber dem eigenen Sozialraummonitoring bzw. des eigenen methodischen Ansatzes etc. eher verteidigend bzw. rechtfertigend ist.

Für die teilstandardisierten Befragungen waren ursprünglich die sechs Fallstudien-Städte Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, München (zum Monitoring für das Sozialreferat) und Stuttgart vorgesehen.

Aufgrund ausbleibender Rückmeldung zur Teilnahme fand die Befragung in München nicht statt. Die Befragung in Frankfurt zum Monitoring zur sozialen Benachteiligung und Segregation wurde durchgeführt, verlief jedoch leider mit sehr geringer Beteiligung, weshalb die Ergebnisse in der Analyse nicht mit aufgeführt wurden. Beide Befragungen hätten bei entsprechender Teilnahme bzw. höherer Teilnahmezahlen Rückschlüsse auf verschiedene methodische Ansätze zugelassen. Im Frankfurter Monitoring zur sozialen Benachteiligung und Segregation werden sowohl Indices als auch Segregationsindices berechnet. Im Münchener Monitoring für das Sozialreferat erfolgt eine Faktorenanalyse.

Die Gestaltung der Fragebögen für die teilstandardisierten Befragungen orientierte sich an einem allgemeinen Entwurf. Es erfolgte eine Abstimmung mit den Verantwortlichen hinsichtlich stadtspezifischer Differenzierungen. Da die Abstimmung mit den Verantwortlichen unterschiedlich schnell erfolgte und in einem Fall auf die Veröffentlichung der aktuellen Ergebnisse gewartet wurde, bevor die Befragung startete, kam es zu unterschiedlichen Durchführungszeiträumen.

Die standardisierte Befragung richtete sich sowohl an Nutzende als auch an Nicht-Nutzende innerhalb der Stadtverwaltungen. Die Bekanntmachungen zu den Befragungen erfolgten primär über verwaltungsinterne E-Mail-Verteiler an bekannte Nutzende. Ergänzend wurde jedoch auch um die Weiterleitung an Personen mit fachlichen Berührungspunkten gebeten. Ziel war es, dadurch auch die Erfahrungen derjenigen zu erfassen, die fachliche Berührungspunkte mit dem Sozialraummonitoring haben, es jedoch aus bestimmten Gründen nicht nutzen (können). Gerade die Gründe für die Nichtnutzung wären in diesen Fällen besonders interessant. Dies wurde zu Beginn abgefragt. Die Gründe für die Nichtnutzung sind in den meisten Fällen fehlende fachliche Bezüge. Es ist jedoch zu vermuten, dass diese Gruppe in der Befragung unterrepräsentiert ist. Die Ergebnisse sind vor diesem Hintergrund zu bewerten. Zu beachten ist außerdem, dass es sich demzufolge nicht um eine Zufallsauswahl handelt, weshalb die Repräsentativität eingeschränkt ist.

Ein weiterer Aspekt ist, dass die eigene Rolle des Forschenden reflektiert werden muss. Da ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HafenCity Universität mehrere Jahre im Rahmen auftragsforschender Tätigkeiten für die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen Berlin an der Weiterentwicklung und Fortschreibung zweier Monitoringsysteme federführend beteiligt war, konnte ich wertvolle Einblicke in die praktische Bearbeitung der Berichterstellung sowie Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse gewinnen. Hierzu gehörten das Monitoring Soziale Stadtentwicklung und das verwaltungsinterne Monitoring Aufwertung und Verdrängung. Andererseits stand ich dadurch über längere Zeit in einem Verhältnis als Dienstleister. Im Rahmen dieser Tätigkeit wurde u. a. das Spannungsfeld zwischen Umsetzbarkeit und methodischen Voraussetzungen deutlich. Häufig ist in der Praxis ein pragmatischer Umgang erforderlich.

F Literaturverzeichnis

- Abgeordnetenhaus Berlin (2020): Drucksache 18/3239 (zuletzt aufgerufen am 4.5.2021).
- Aehnelt, Reinhard/Goebel, Jan/Gorning, Martin/Häußermann, Hartmut (2009): Soziale Ungleichheit und sozialräumliche Strukturen in deutschen Städten. In: Informationen zur Raumentwicklung: IzR (6), S. 405-413.
- Alisch, Monika (1997): Soziale Stadtentwicklung - Leitlinien einer Politik für benachteiligte Quartiere. Das Beispiel Hamburg. In: Hanesch, Walter (Hg.): Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 345-362.
- Alisch, Monika (2002): Soziale Stadtentwicklung. Politik mit neuer Qualität?. In: Walther, Uwe-Jens (Hg.): Soziale Stadt - Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt? Wiesbaden/s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 57-70.
- Alisch, Monika (2018): Sozialräumliche Segregation: Ursachen und Folgen. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS, 503-522.
- Anger, Christina/Geis, Wido (2017): Bildungsstand, Bildungsmobilität und Einkommen. Neue Herausforderungen durch die Zuwanderung = Educational level, educational mobility and income : immigration presents new challenges. In: IW-Trends, S. 43-58.
- Anger, Christina/Plünnecke, Axel/Seyda, Susanne (2007): Bildungsarmut - Auswirkungen, Ursachen, Maßnahmen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Hg. bpb). Heft 28/2007. S. 39-45.. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (bpb) (28), S. 39-45.
- Atkinson, Rowland/Kintrea, Keith (2001): Disentangling Area Effects: Evidence from Deprived and Non-deprived Neighbourhoods. In: Urban Studies 38(12), S. 2277-2298.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018): Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: wbv.
- Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weiber, Rolf (2011): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Bahrenberg, Gerhard/Giese, Ernst/Mevenkamp, Nils/Nipper, Josef (2010): Statistische Methoden in der Geographie. Band 1: Univariate und bivariate Statistik. Studienbücher der Geographie. Stuttgart: Gebr. Borntraeger.

- Bartelheimer, Peter/Kummer, Christoph (2006): Machbarkeitsstudie Monitoring Soziale Stadt- und Regionalentwicklung Rhein-Main. Soziologisches Forschungsinstitut e. V.: https://sofi.uni-goettingen.de/fileadmin/Publikationen/Machbarkeit_Monitoring_Rhein-Main_2006.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.11.2023).
- Baum, Markus/Otto, Marius (2023): Sozialplanung als Treiber von territorialer Stigmatisierung?. In: Oehler, Patrick (Hg.): Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit. Soziale Arbeit Im Spannungsfeld Von Politik, Quartierbevölkerung und Professionellem Selbstverständnis. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 165-184.
- Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bengesser, Andreas (2017): Sozialmonitoring - ein steuerungsrelevantes Instrument als Basis für SRO-Planung. In: Fürst, Hinte (Hg.): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten, S. 48-70.
- Birkmann, Jörn (2005): Monitoring. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 668-674.
- Birkmann, Jörn (2006): Monitoring im Rahmen der Neuausrichtung planerischer Steuerung vor dem Hintergrund der Novellierung des Landesplanungsrechts in Nordrhein-Westfalen. In: Birkmann, Jörn/Finke, Lothar (Hg.): Novellierung des Landesplanungsrechts in Nordrhein-Westfalen. Hannover: Verl. der ARL, S. 26-35.
- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2009): Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In: Bogner, Alexander/ Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-34.
- Böhme, Christa/Köckler, Heike (2018): Umweltgerechtigkeit im städtischen Raum. Soziale Lage, Umweltqualität und Gesundheit zusammendenken. In: Baumgart, Sabine/ Köckler, Heike/ Ritzinger, Anne/Rüdiger, Andrea (Hg.): Planung für gesundheitsfördernde Städte. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Leibniz-Forum für Raumwissenschaften, S. 87-100.
- Booth, Charles (1889): Life and Labour of the People in London. <https://booth.lse.ac.uk/> (zuletzt aufgerufen am 17.10.2023).
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler; mit 87 Tabellen. Heidelberg: Springer-Medizin-Verl.

- Bundesagentur für Arbeit (o. J.): Arbeitslosengeld: Anspruch, Höhe, Dauer.
<https://www.arbeitsagentur.de/arbeitslos-arbeit-finden/arbeitslosengeld/finanzielle-hilfen/arbeitslosengeld-anspruch-hoehe-dauer> (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (o. J.): Innerstädtische Entwicklung. Die Innerstädtische Raumbewertung (IRB).
<https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbewertung/Komponenten/VergleichendeStadtbeobachtung/innerstaedtische-entwicklung/innerstaedtische-entwicklung.html> (zuletzt aufgerufen am 5.3.2024).
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2009): Soziale Stadt - Arbeitshilfe Monitoring. Eigler & Partner:
https://www.staedtebaufoerderung.info/SharedDocs/downloads/DE/Praxis/ArbeitshilfenundLeitfaeden/SozialerZusammenhalt/arbeitshilfe-monitoring.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Bundeszentrale für Politische Bildung (2021): Heraufsetzung der Altersgrenzen.
<https://www.bpb.de/themen/soziale-lage/rentenpolitik/291473/heraufsetzung-der-altersgrenzen/> (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Burgdorf, Markus/Göddecke-Stellmann, Jürgen (2014): Rasterbasierte Statistik in der Raum- und Stadtbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Raumbezüge und ihre Anwendungen. In: Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg (2), S. 26-33.
- Burgess, Ernest Watson (1925): The growth of the city. An introduction to a research project. In: Park, Robert Ezra/Burgess, Ernest Watson (Hg.): The City. Suggestions for Investigation of Human Behaviour in the Urban Environment. Chicago, London: University of Chicago Press, S. 47-62.
- Cheshire, Paul (2012): Are mixed community policies evidence based? A Review of the research on neighbourhood effects. In: van Ham, Maarten/ Manley, David/ Bailey, Nick/ Simpson, Ludi/Maclennan, Duncan (Hg.): Neighbourhood Effects Research: New Perspectives. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V, S. 267-294.
- Dangschat, Jens S. (1997a): Armut und sozialräumliche Ausgrenzung in den Städten der Bundesrepublik Deutschland. In: Friedrichs, Jürgen (Hg.): Die Städte in den 90er Jahren. Demographische, ökonomische und Soziale Entwicklungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167-212.
- Dangschat, Jens S. (1997b): Entwicklung von Problemlagen als Herausforderung für die soziale Stadt. In: Hanesch, Walter (Hg.): Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 76-108.

- Dangschat, Jens S. (1997c): Sag' mir, wo Du wohnst, und ich sag' Dir, wer Du bist! Zum aktuellen Stand der deutschen Segregationsforschung. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 27(109), S. 619-647.
- Dangschat, Jens S. (2000): Sozialräumliche Differenzierung in Städten: Pro und Contra. In: Harth, Annette (Hg.): Stadt und Soziale Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH, S. 141-159.
- Dangschat, Jens S. (2014): Soziale Ungleichheit und der (städtische) Raum. In: Berger, Peter A. (Hg.): Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie. Wiesbaden: Springer VS, S. 117-132.
- Dangschat, Jens S. (2016): Armut und Stadterneuerung - zwei Seiten einer Medaille?. In: Altrock, Uwe/Kunze, Ronald (Hg.): Stadterneuerung und Armut 2016. Jahrbuch Stadterneuerung 2016. Wiesbaden: Springer VS, S. 13-35.
- Dangschat, Jens S./Alisch, Monika (2014): Soziale Mischung - die Lösung von Integrationsherausforderungen?. In: Gans, Paul (Hg.): Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration. Hannover, S. 200-218.
- Daubitz, Stephan/Aberle, Christoph/Schwedes, Oliver/Gertz, Carsten (2023): Mobilität und soziale Exklusion : Alltag – Strategien – Maßnahmen. LIT.
- Deutscher Städtetag (2015): Integrierte Stadtentwicklungsplanung und Stadtentwicklungsmanagement. Positionspapier des Deutschen Städtetages.
<https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Publikationen/Positionspapiere/Archiv/integrierte-stadtentwicklungsplanung-positions-papier-2015.pdf> (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Deutsches Institut für Urbanistik (2017): Datengrab oder strategisches Steuerungsinstrument?.
<https://difu.de/sites/difu.de/files/archiv/veranstaltungen/2017-10-16-sozialmonitoring.programm.pdf> (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Diekmann, Andreas (2012): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Dohnke, Jan (2012): Monitoringsysteme der sozialen Stadtentwicklung – Stand und zukünftige Herausforderungen. In: Pohlan, Jörg/Glasauer, Herbert (Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2011/2012: Schwerpunkt: Stadt und Religion. Verlag Barbara Budrich, S. 143-169.
- Dohnke, Jan/Häußermann, Hartmut/Seidel-Schulze, Antje (2010): Synopse der Monitoringsysteme zur sozialen Stadtentwicklung der Städte im Pilotprojekt „Kleinräumiger Städtevergleich“. Deutsches Institut für Urbanistik. res urbana:
https://difu.de/sites/difu.de/files/synopse_monitoring_sozialer_stadtentwicklung.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).

- Dohnke, Jan/Seidel-Schulze, Antje (2013): Soziale Segregation und Polarisierung in deutschen Städten – Relevanz und Möglichkeiten der Messung. In: Informationen zur Raumentwicklung : IzR (6), S. 529-539.
- Döring, Nicola/Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Duncan, Otis Dudley/Duncan, Beverly (1955): Residential Distribution and Occupational Stratification. In: American Journal of Sociology 60(5), S. 493-503.
- Ellen, Ingrid Gould/Turner, Margery Austin (1997): Does neighborhood matter? Assessing recent evidence. In: Housing Policy Debate 8(4), S. 833-866.
- Endt, Christian/Fischer, Linda/Grefe-Huge, Carla/Klack, Moritz/Tröger, Julius (2021) Soziale Ungleichheit und Corona. Das sind die Corona-Hotspots in deutschen Großstädten. In: Zeit Online, 01.06.21. <https://www.zeit.de/wissen/2021-05/soziale-ungleichheit-corona-infektionen-aermere-stadtteile-datenanalyse-soziale-brennpunkte> (zuletzt aufgerufen am 9.11.2023).
- Farwick, Andreas (2012): Segregation. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 381-420.
- Firey, Walter (1945): Sentiment and Symbolism as Ecological Variables. In: American Sociological Review 10(2), S. 140-148.
- Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Franke, Thomas (2011): Raumorientiertes Verwaltungshandeln und integrierte Quartiersentwicklung. Doppelter Gebietsbezug zwischen "Behälterräumen" und "Alltagsorten". Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 2010. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Franz, Peter (2000): Soziale Ungleichheit und Stadtentwicklung in ostdeutschen Städten. In: Harth, Annette (Hg.): Stadt und Soziale Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH, S. 160-173.
- Friedrichs, Jürgen (1977): Stadtanalyse. Soziale u. räuml. Organisation d. Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Friedrichs, Jürgen (2000): Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt. In: Harth, Annette (Hg.): Stadt und Soziale Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH, S. 174-196.
- Friedrichs, Jürgen (2014): Armut und räumliche Polarisierung. Bremen und Köln. In: Berger, Peter A. (Hg.): Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie. Wiesbaden: Springer VS, S. 45-64.

- Friedrichs, Jürgen (2018a): Segregation. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 2159-2166.
- Friedrichs, Jürgen (2018b): Stadtentwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 2421-2433.
- Friedrichs, Jürgen/Blasius, Jörg (2000): Leben in Benachteiligten Wohngebieten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrichs, Jürgen/Triemer, Sascha (2009): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fritz, Hartmut/Thies, Reinhard (1997): Armutsbekämpfung in benachteiligten Lebensräumen. Stadtteil- und brennpunktbezogene Strategien kommunaler Sozialpolitik und Sozialarbeit. In: Hanesch, Walter (Hg.): Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 319-344.
- Galster, George C. (2012): The Mechanism(s) of Neighbourhood Effects: Theory, Evidence, and Policy Implications. In: van Ham, Maarten/ Manley, David/ Bailey, Nick/ Simpson, Ludi/Maclennan, Duncan (Hg.): Neighbourhood Effects Research: New Perspectives. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V, S. 23-56.
- Geyer, Johannes/Buslei, Hermann/Gallego-Granados, Patricia/Haan, Peter: Anstieg der Altersarmut in Deutschland: Wie wirken verschiedene Rentenreformen?. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Bibliothek/Doi_Publikationen/BST_Studie_Altersarmutsstudie_II_final.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024)
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Glasze, Georg (2009): Kritische Kartographie. In: Geographische Zeitschrift (4), S. 181-191.
- Gorning, Martin/Goebel, Jan (2013): Ökonomischer Strukturwandel und Polarisierungstendenzen in detuschen Stadtreionen. In: Kronauer, Martin/Siebel, Walter (Hg.): Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Campus-Verl., 51-68.
- Guhl, Jutta/Blanc, Maurice (2023): Segregation und soziale Benachteiligung. In: Oehler, Patrick (Hg.): Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit. Soziale Arbeit Im Spannungsfeld Von Politik, Quartierbevölkerung und Professionellem Selbstverständnis. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 187-202.
- Hanesch, Walter (Hg.) (1997): Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Harlander, Tilman (2020): Soziale Mischung im Quartier - 12 Thesen. In: Berding, Nina/Bukow, Wolf-Dietrich (Hg.): Die Zukunft gehört dem urbanen Quartier. Das Quartier als eine alles umfassende kleinste Einheit von Stadtgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, 2020, S. 93-102.
- Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg (o. J.): Regionalmonitoring Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. <https://www.berlin-brandenburg.de/hauptstadtregion-berlin-brandenburg/regionalmonitoring-hauptstadtregion-berlin-brandenburg/> (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Hauser, Richard (2018): Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstaatliche Diskurs. In: Huster, Ernst-Ulrich/ Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS, S. 149-178.
- Häußermann, Hartmut (1998a): Sozialorientierte Stadtentwicklung. Berlin: Kulturbuchverl.
- Häußermann, Hartmut (1998b): Zuwanderung und die Zukunft der Stadt. Neue ethnisch-kulturelle Konflikte durch die Entstehung einer neuen sozialen "underclass"?. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 145-175.
- Häußermann, Hartmut (2003): Armut in der Großstadt. Die Stadtstruktur verstärkt soziale Ungleichheit. In: Informationen zur Raumentwicklung : IzR (3/4), S. 147-159.
- Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter/Siebel, Walter (2008): Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (1987): Neue Urbanität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2001): Integration und Segregation - Überlegungen zu einer alten Debatte. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DfK) 40(1), S. 68-79.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Haußmann, Michael (2019): Die neue sozialräumlich orientierte Stadtviertelgliederung Stuttgarts. In: Statistik und Informationsmanagement (4), S. 132-141.
- Heisig, Jan Paul (2021): Soziale Ungleichheit und gesundheitliches Risiko in der Pandemie. In: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Corona. Pandemie und Krise. Bonn: bpb, Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 332-344.

- Helbig, Marcel/Jähnen, Stefanie (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. Mannheim/Berlin: SSOAR, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften e.V; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH.
- Helbrecht, Ilse/Pohl, Jürgen (1997): Stadt und Lebensstil. Von der Sozialraumanalyse zur Kulturraumanalyse?. In: Die Erde (128 (1)), S. 3-16.
- Hermann, Michael/Leuthold, Heiri (2002): Die gute Adresse. Divergierende Lebensstile und Weltanschauungen als Determinanten der innerstädtischen Segregation. In: Mayr, Alois/ Meurer, Manfred/Vogt, Joachim (Hg.): Stadt und Region. Dynamik von Lebenswelten ; Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Leipzig: Deutsche Gesellschaft für Geographie, S. 236-250.
- Heye, Corinna/Leuthold, Heiri (2006): Sozialräumlicher Wandel in der Agglomeration Zürich. Konsequenzen von Suburbanisierung und Reurbanisierung. In: disP (164), S. 16-29.
- Hillerich-Sigg, Annette/Noseck, Julian (2023): Das Stuttgarter Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung. Über die Entwicklung eines ämterübergreifenden integrierten Beobachtungssystems. In: Stadtforschung und Statistik (1), S. 19-26.
- Hillmann, Felicitas (2021): Die arrangierte Stadt: neue Segregationen als Ersatz planerischen Handelns in der kosmopolitischen Stadt. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 62, S. 195-220.
- Holm, Andrej (2012): Gentrification. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 661-687.
- Horr, Andreas (2016): Nachbarschaftseffekte. In: Diehl, Claudia/ Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (Hg.): Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 397-430.
- Jacoby, Christian (2009): Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung. Einführung in Begriffswelt, rechtliche Anforderungen, fachliche Herausforderungen und ausgewählte Ansätze. In: ders. (Hg.): Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung. Hannover: Verl. der ARL, S. 1-24.
- Jochimsen, Beate/Raffer, Christian (2014): Wie schafft es die Zahl in die Politik? Indikatorenansätze im Spannungsfeld zwischen politisch Gewünschtem und statistisch Machbarem. Berlin.
- Kähler, Wolf-Michael (2011): Statistische Datenanalyse. Verfahren verstehen und mit SPSS gekonnt einsetzen ; [mit Online-Service. Wiesbaden: Vieweg + Teubner.
- Kaiser, Andreas (2023): Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung Hamburg - Ein Stadtbeobachtungsinstrument und seine Anwendung. In: Stadtforschung und Statistik 36(1), S. 46-51.

- Kaplan, Dave H./Holloway, Steven (2014): *Urban Geography*. New York, NY: Wiley, J.
- Kart, Mehmet (2014): *Lebenslagen von Jugendlichen in benachteiligten Quartieren* Bremens. Universität Bremen: Dissertation.
- Kelle, Udo (2014): *Mixed Methods*. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 153-166.
- KomMonitor (2021): *Kommunales Monitoring zur Raumentwicklung*. <https://kommonitor.de/> (zuletzt aufgerufen am 21.3.2024).
- Krause-Traudes, Maike Andrea (2014): *Raumbezogenes Monitoring als Aufgabe eines integrierten kommunalen Informationsmanagements. Konzept, Methodik und Grenzen*. Köln. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln: Köln, Universität zu Köln, Diss.
- Kromrey, Helmut/Roose, Jochen/Strübing, Jörg (2016): *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive*. Konstanz u.a.: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK/Lucius; UTB.
- Kronauer, Martin: *Gentrifizierung: Ursachen, Formen und Folgen*. bpb: <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216871/gentrifizierung-ursachen-formen-und-folgen/> (zuletzt aufgerufen am 19.12.2023)
- Kronauer, Martin (2020): *Ungleichheit und Polarisierung in der Stadt*. In: Breckner, Ingrid/ Göschel, Albrecht/Matthiesen, Ulf (Hg.): *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos, S. 195-206.
- Kronauer, Martin/Siebel, Walter/Uwe-Jens Walther (2013): *Wie könnte es weitergehen? Perspektiven der Stadtsoziologie*. In: Kronauer, Martin/Siebel, Walter (Hg.): *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik*. Frankfurt am Main: Campus-Verl., S. 329-349.
- Kronauer, Martin/Vogel, Berthold (2001): *Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte?*. In: *Mitteilungen aus dem SOFI - Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen an der Georg-August-Universität* (29).
- Kuckartz, Udo (2014): *Mixed methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuckartz, Udo (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse - Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Kurtenbach, Sebastian (2015): Ankunftsgebiete - Segregation als Potenzial nutzen. In: El Mafaalani, Aladin/ Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter (Hg.): Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 306-328.
- Kurtenbach, Sebastian (2017): Leben in herausfordernden Wohngebieten. Das Beispiel Köln-Chorweiler. Wiesbaden: Springer VS.
- Kurtenbach, Sebastian/Schäfer, Ina (2016): Möglichkeiten zur Prävention von Kontexteffekten im Jugendalter durch Soziale Arbeit am Beispiel einer Roma Siedlung. In: Soziale Passagen 8(1), S. 157-172.
- Läpple, Dieter (2018): Die "soziale Stadt" - hat sie eine Zukunft?. In: Wehrheim, Jan/Gestring, Norbert (Hg.): Urbanität im 21. Jahrhundert. Eine Fest- und Freundschaftsschrift für Walter Siebel. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 175–195.
- Lichtenberger, Elisabeth (1998): Stadtgeographie. 3. Auflage. Vieweg & Teubner.
- Loll, Bernd-Uwe/Müller, Joachim (1990): Sozialräumliche Gliederung Hamburgs 1987. In: Hamburg in Zahlen (3), S. 70-137.
- Loll, Bernd-Uwe/Müller, Joachim (1991): Statistische Gebiete als kleinräumige Gliederungseinheiten Hamburgs. In: Hamburg in Zahlen (4), S. 92-100.
- Massey, Douglas S./Denton, Nancy A. (1988): The Dimensions of Residential Segregation. In: Social Forces 67(2), S. 281-315.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz.
- Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Milbert, Antonia/Müller, Andre/Schmidt-Siewert, Volker (2021): Ebenenübergreifendes Monitoring. lokal, regional, national, europäisch und global. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.): Stadtentwicklung beobachten, messen und umsetzen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 20-31.

- Mindermann, Nele/Schimmelpfennig, Maria/Swart, Enno/Busch, Susanne (2021): GKV-Routinedaten und Einsatzdaten des Rettungsdienstes mit Quartiers- und Sozillagenbezug. In: Westenhöfer, Joachim/ Busch, Susanne/ Pohlan, Jörg/ Knesebeck, Olaf von dem/Swart, Enno (Hg.): *Gesunde Quartiere. Gesundheitsförderung und Prävention im städtischen Kontext*. München: oekom, S. 105-136.
- Misoch, Sabina (2019): *Qualitative Interviews*. Berlin/München/Boston: De Gruyter; De Gruyter Oldenbourg.
- Molina, Camilo/Quinz, Hannah/Reinprecht, Christoph (2020): *Sozialraum Monitoring. Durchmischung und Polarisierung in Wien*. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.
- Münch, Sybille (2010): *Integration durch Wohnungspolitik? Zum Umgang mit ethnischer Segregation im europäischen Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Munzinger, Timo (2020): *Mischen! Aber was?.* In: Berding, Nina/Bukow, Wolf-Dietrich (Hg.): *Die Zukunft gehört dem urbanen Quartier. Das Quartier als eine alles umfassende kleinste Einheit von Stadtgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 2020, S. 83-92.
- Murdie, Robert A. (1969): *Factorial ecology of metropolitan Toronto, 1951 - 1961. An essay on the social geography of the city*. Chicago: University of Chicago Department of Geography.
- Nieszery, Andrea (2013): *Soziale Segregation, Quartierseffekte und Quartierspolitik. Ein deutsch-französischer Vergleich*. Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2013.
- Nieszery, Andrea (2014): *Class, race, gender... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartierseffekten in der europäischen Stadtforschung*. In: Schnur, Olaf (Hg.): *Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 135-155.
- Oehler, Patrick/Drilling, Matthias (2010): *Quartier*. In: Reutlinger, Christian/ Fritsche, Caroline/Lingg, Eva (Hg.): *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 201-209.
- Park, Robert Ezra (1936): *Human Ecology*. In: *American Journal of Sociology* (42 (1)), S. 1-15.
- Park, Robert Ezra (1952): *Human communities. The city and human ecology*. Glencoe, Illinois: Free Press.
- Pohl, Thomas (2012): *Alterssegregation in der Metropolregion Hamburg*. In: Alisch, Monika/May, Michael (Hg.): *Formen sozialräumlicher Segregation*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 51-72.
- Pohl, Thomas/Ott, Tim (2019): *Von der Sozialraumanalyse zum Sozialraummonitoring*. In: *Geographische Zeitschrift* 107(4), S. 282-304. <https://doi.org/10.25162/gz-2019-0016>

- Pohlan, Jörg/Kaiser, Andreas (2015): Städte unter Beobachtung. Das Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung in Hamburg. In: RaumPlanung (177 / 1-2015), S. 8-15.
- Pohlan, Jörg/Ott, Tim (2021): Quartier und Sozial(raum)monitoring: Zum Hintergrund der räumlichen Analyseebene. In: Westenhöfer, Joachim/ Busch, Susanne/ Pohlan, Jörg/ Knesebeck, Olaf von dem/Swart, Enno (Hg.): Gesunde Quartiere. Gesundheitsförderung und Prävention im städtischen Kontext. München: oekom. S. 15-29.
- Reinicke, Jost (2014): Grundlagen der standardisierten Befragung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 601-617.
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert (2002): Zur Analyse sozialer Räume. In: Riege, Marlo (Hg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH, S. 7-49.
- Saunders, Peter (1987): Soziologie der Stadt. Frankfurt/Main/New York: Campus-Verl.
- Schiemann, Sara/Steinführer, Annett (2021): In guter Gesellschaft? Sozialstruktur und soziale Beziehungen in Kleinstädten. In: Steinführer, Annett/ Porsche, Lars/Sondermann, Martin (Hg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover: ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, S. 209-234.
- Schneider, Rolf (2014): Die Utopie der sozialen Mischung.
<https://www.deutschlandfunkkultur.de/gesellschaft-die-utopie-der-sozialen-mischung-100.html>
(zuletzt aufgerufen am 15.11.2023).
- Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: ders. (Hg.): Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 21-56.
- Schnur, Olaf/Reh, Carlotta/Krüger, Kirsten (2020): Quartierseffekte und soziale Mischung. Ein Faktencheck aus wissenschaftlicher Perspektive.
https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/werkSTADT/PDF/vhw_werkSTADT_Quartierseffekte_Nr._48_2020.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Schuster, Nina (2018): Diverse City. In: Rink, Dieter/Haase, Annegret (Hg.): Handbuch Stadtkonzepte. Analysen, Diagnosen, Kritiken und Visionen. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich, 63-86.
- Shevky, Eshref/Bell, Wendell (1961): Social area analysis. In: Theodorson, George Achilles (Hg.): Studies in human ecology. New York: Harper & Row, S. 226-235.
- Small, Mario Luis (2011): How to Conduct a Mixed Methods Study: Recent Trends in a Rapidly Growing Literature. In: Annual Review of Sociology 37(1), S. 57-86.

- Springer, Markus/Böing, Mira (2021): Sozialräumliche Monitoringsysteme. Ein Vergleich quantitativer Herangehensweisen für städtische Sozialraummonitorings im deutschsprachigen Raum. In: Raumforschung und Raumordnung. S. 574-589.
- Stadt Aachen (2020): Dritter Sozialentwicklungsplan. Eine integrierte Analyse der 60 Aachener Lebensräume.
https://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/gesellschaft_soziales/sozialentwicklung/sozialentwicklungsplan_neu/sozial_ep_2020/StAC_SEP_2020.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Augsburg (2013): Augsburger Sozialindex 2012 (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).
- Stadt Augsburg (2022): Sozialmonitoring Augsburg.
https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/buergerservice_rathaus/rathaus/statistiken_und_geodaten/statistiken/Monitoring/Sozialmonitoring_der_Stadt_Augsburg_2022.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Berlin (o. J.a): Daten zum Bericht 2021 (die neuen LOR).
<https://www.berlin.de/sen/sbw/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2021/daten/> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Berlin (o. J.b): Geoportal Berlin. <https://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Berlin (o. J.c): Monitoring Soziale Stadtentwicklung.
<https://www.berlin.de/sen/sbw/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Berlin (o. J.d): Umweltgerechtigkeit Berlin 2021/2022.
<https://www.berlin.de/umweltatlas/mensch/umweltgerechtigkeit/2022/methode/> (zuletzt aufgerufen am 18.3.2024).
- Stadt Berlin (2013): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2013.
https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2013/mss2013_endbericht.pdf?ts=1686560305 (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Berlin (2017): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2017.
https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2017/monitoring_soziale_stadtentwicklung_2017-bericht.pdf?ts=1686559865 (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).
- Stadt Berlin (2020a): Dokumentation zur Modifizierung der Lebensweltlich orientierten Räume.
https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/lebensweltlich-orientierte-raeume/dokumentation_zur_modifikation_lor_2020.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Berlin (2020b): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2019.

https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2019/mss_fortschreibung2019_langfassung.pdf?ts=1686559658 (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Berlin (2022a): Indikatorenblätter MSS 2021.

https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2021/mss_2021_indikatorenheft_fortschreibung_langfassung.pdf?ts=1686559498 (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Berlin (2022b): Integrierte Mehrfachbelastungskarte – Berliner Umweltgerechtigkeitskarte.

https://fbinter.stadt-berlin.de/fb_daten/umweltatlas/karten/09_01_09_2022.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Berlin (2022c): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021. Kurzfassung.

https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2021/mss_2021_kurzfassung.pdf?ts=1686559499 (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Berlin (2022d): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021. Langfassung.

https://www.berlin.de/sen/sbw/_assets/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2021/mss_2021_langfassung.pdf?ts=1686559492 (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Bern (2020): Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung 2020.

https://www.bern.ch/mediencenter/medienmitteilungen/aktuell_sta/das-fuenfte-sozialraeumliche-monitoring-der-stadt-bern-ist-erschienen/dokumente/monitoring-sozialraumliche-stadtentwicklung-2020.pdf/download (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Bochum (2021): Sozialbericht 2021. <https://www.bochum.de/media/Sozialbericht-Bochum-2021>

(zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Bremen (2021): Lebenslagen im Land Bremen. 3. Bericht des Senats der freien Hansestadt

Bremen. <https://www.soziales.bremen.de/soziales/armuts-und-reichtumsberichte-70849> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Darmstadt (2021): Sozialatlas Darmstadt. Beiträge zur Sozialberichterstattung 2021.

<https://rathaus.darmstadt.de/public/index.php?l=1&mr=20&smr=200&m=3078> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Düsseldorf (o. J.): Quartiersatlas.

<https://www.duesseldorf.de/stadtplanungsamt/stadtentwicklung/integrierte-quartiersentwicklung/quartiersatlas> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Düsseldorf (2017): Sozialräumliche Gliederung.

https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Sozialraeumliche_Gliederung_Fortschreibung_2017.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Düsseldorf (2018): Rahmenkonzept für die integrierte Quartiersentwicklung. ZUKUNFT QUARTIER.DÜSSELDORF.

https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt61/Planung/03_Bilder_und_Plaene/Integrierte_Quartiersentwicklung/Vorlage_61_5_2019_1_mit_Anlage.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Erfurt (2020): Sozialstrukturatlas 2020. zur Beschreibung der Lebenslagen der Erfurter Bevölkerung.

https://www.erfurt.de/mam/ef/service/mediathek/publikationen/2020/sozialstrukturatlas_2020.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Erlangen (2021): Sozialmonitoring. [https://erlangen.de/uwao-](https://erlangen.de/uwao-api/faila/files/bypath/Dokumente/Statistik/Statistik%20Aktuell/13-4_B_2021_5.pdf)

[api/faila/files/bypath/Dokumente/Statistik/Statistik%20Aktuell/13-4_B_2021_5.pdf](https://erlangen.de/uwao-api/faila/files/bypath/Dokumente/Statistik/Statistik%20Aktuell/13-4_B_2021_5.pdf) (zuletzt aufgerufen am 4.3.2024).

Stadt Frankfurt (2021a): Monitoring zur sozialen Segregation und Benachteiligung - Teil 1.

<https://frankfurt.de/-/media/frankfurtde/service-und-rathaus/verwaltung/aemter-und-institutionen/jugend-und-sozialamt/pdf/publikationen/monitoring-2021-zur-sozialen-segregation-und-benachteiligung---teil-1.ashx> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Frankfurt (2021b): Monitoring zur sozialen Segregation und Benachteiligung - Teil 2.

<https://frankfurt.de/-/media/frankfurtde/service-und-rathaus/verwaltung/aemter-und-institutionen/jugend-und-sozialamt/pdf/publikationen/monitoring-2021-zur-sozialen-segregation-und-benachteiligung---teil-2.ashx> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Freiburg (2021): Sozialbericht 2020. https://fritz.freiburg.de/Bibliothek/Sozialbericht_2020.pdf

(zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Hamburg (o. J.a): Geoportal. <https://geoportal-hamburg.de/geo-online/> (zuletzt aufgerufen am 29.2.2024).

Stadt Hamburg (o. J.b): Grundlagen der Stadtteilentwicklung. Sozialmonitoring.

<https://www.hamburg.de/sozialmonitoring/> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Hamburg (2010): Pilotbericht.

<https://www.hamburg.de/contentblob/4603412/fe9857cb0a8f72db26da5467e4aa8e6f/data/pilotbericht-rise-2010.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Hamburg (2017): Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung 2016.

<https://www.hamburg.de/contentblob/8519518/36327c02a810a33707f24e585a6bff71/data/d-sozialmonitoring-bericht-2016.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Hamburg (2019): Soziale Erhaltungsvoerordnungen in Hamburg Leitfaden für die Praxis.

<https://www.hamburg.de/contentblob/13287352/d4b0f3c1fa084f5acd80467b423fc091/data/d-leitfaden-sozerhvo.pdf> (zuletzt aufgerufen am 19.3.2024).

Stadt Hamburg (2021): Freistellungsgebiete werden teilweise verkleinert. 1.270 geförderte

Wohnungen zurück in der Belegungsbindung. <https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/15188524/2021-06-16-bsw-freistellungsgebiete/> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Hamburg (2022a): Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung. Anhang. Karten- und Tabellenband 2022.

<https://www.hamburg.de/contentblob/16758540/c075d069f38d4eb7ffe27bf1059522eb/data/d-sozialmonitoring-2022-bericht-anhang.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Hamburg (2022b): Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung 2022.

<https://www.hamburg.de/contentblob/16754008/65349f69f87f36d5c687bee7e7b26667/data/d-sozialmonitoring-bericht-2022.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Hannover (2018): Sozialbericht 2018.

https://www.hannover.de/content/download/747433/file/2018_Sozialbericht_Tabellen_Online.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Herne (2022): Integriertes, kleinräumiges Monitoring für die Stadt Herne.

https://www.herne.de/PDF/Stadtplanung/herner_monitoringbericht_2022.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Jena (2021): Jenaer Gebietsprofilatlas. <https://statistiken.jena.de/gebietsprofilatlas.html> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Köln (2021a): Monitoring Stadtentwicklung Köln – Ergebnisband 2019. https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf15/statistikmonitoring/monitoring_stadtentwicklung_ergebnisband.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024)

Stadt Köln (2021b): Monitoring Stadtentwicklung Köln - Inhalte und Methodendokumentation.

https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf15/statistikmonitoring/ksn_61_2021_monitoring_stadtentwicklung_k%C3%B6ln.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Magdeburg (2022): Stadtteilreport 2021.

<https://www.magdeburg.de/loadDocument.phtml?FID=698.15496.1&Ext=PDF> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Mainz (2017): Sozialraumanalyse 2017.

<https://www.mainz.de/medien/internet/downloads/dezernate/Sozialraumanalyse-Mainz-2017.pdf>
(zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Mannheim (2021): Sozialatlas 2021. https://www.mannheim.de/sites/default/files/2021-10/Sozialatlas2021_Stadt_Mannheim.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Mönchengladbach (2022): Sozialbericht Mönchengladbach 2022.

https://www.moenchengladbach.de/fileadmin/user_upload/DEZ_V/V-S/Sozialbericht_2022_web.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt München (o. J.a): Monitoring für das Sozialreferat. <https://www.mstatistik-muenchen.de/sozialmonitoring/atlas.html> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt München (o. J.b): Sozialplanung. <https://stadt.muenchen.de/infos/sozialplanung.html> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt München (2015): Münchener Stadtteilstudie. <https://www.mstatistik-muenchen.de/stadtteilstudie/atlas.html> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt München (2017): Erhaltungssatzungen in München. 30 Jahre Milieuschutz (1987-2017).

https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:b6a94a89-0ff5-4b62-bb5b-91f72d934547/LHM_Erhaltungssatz_Web_NEU.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Münster (2022): Sozialmonitoring 2022. [https://www.stadt-muenster.de/fileadmin/user_upload/stadt-](https://www.stadt-muenster.de/fileadmin/user_upload/stadt-muenster/61_stadtentwicklung/pdf/sms/SMS_Sozialmonitoring_2022.pdf)

[muenster/61_stadtentwicklung/pdf/sms/SMS_Sozialmonitoring_2022.pdf](https://www.stadt-muenster.de/fileadmin/user_upload/stadt-muenster/61_stadtentwicklung/pdf/sms/SMS_Sozialmonitoring_2022.pdf) (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Oberhausen (2022): Sozialbericht 2022.

https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/soziales-gesundheit-wohnen-und-recht/soziales/sozialplanung/sozialbericht_material/sozialbericht2022_final_web.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

Stadt Oldenburg (2022): Sozialmonitoring. Daten als Beobachtungsgrundlage für die

Stadtentwicklung. <https://www.oldenburg.de/startseite/leben-umwelt/soziales/sozialplanung/sozialmonitoring-1.html> (zuletzt aufgerufen am 22.11.2023).

Stadt Osnabrück (2021): Sozialmonitoring Osnabrück 2021.

https://informiert.osnabrueck.de/fileadmin/informiert/statistik/Sozialmonitoring_Osnabrueck_2021.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

- Stadt Siegen (2021): Sozialmonitoring 2021 mit dem Schwerpunkt Armut und Armutsgefährdung in Siegen.
<https://www.siegen.de/fileadmin/cms/olsformulare/SJHBPSozialmonitoringSchwerpunktArmutUndArmutsgefaehrdung.pdf>.
- Stadt Stuttgart (o. J.a): Monitoring. <https://www.stuttgart.de/service/statistik-und-wahlen/monitoring.php> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Stuttgart (o. J.b): Sozialmonitoring Stuttgart.
<https://statistik.stuttgart.de/statistiken/sozialmonitoring/atlas/> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Stuttgart (2016): Sozialdatenatlas 2016. https://www.stuttgart.de/medien/ibs/Sozialdatenatlas-2016_internet_Lesezeichen.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Stuttgart (2021): Stuttgarter Sozialmonitoring. <https://www.stuttgart.de/medien/ibs/flyer-sozialmonitoring2021.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Wien (2012): SozialraumAtlas.
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/stadtforschung/karten/pdf/sozialraeumliche-cluster-2012.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Wiesbaden (2019): Wiesbadener Sozialraumanalyse 2019. Entwicklung der sozialen Bedarfslage in den Stadtteilen. https://www.wiesbaden.de/medien-zentral/dok/leben/gesellschaft-soziales/sozialplanung/Wiesbadener_Sozialraumanalyse_2019_komprimiert_mittel.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Wolfsburg (2019): Sozialentwicklungsbericht. https://www.wolfsburg.de/-/media/wolfsburg/statistik_daten_fakten/03_soziales/sozialbericht_2019.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Stadt Zürich (2017): Sozialraummonitoring 2017. [https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Gesellschaft%20und%20Raum%20\(ab%202017\)/Entwicklung%20Wohnstadt/Sozialraummonitoring_2017/Sozialraummonitoring_2017_.pdf](https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Gesellschaft%20und%20Raum%20(ab%202017)/Entwicklung%20Wohnstadt/Sozialraummonitoring_2017/Sozialraummonitoring_2017_.pdf) (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Städteregion Aachen (2018): Sozialraummonitoring 2018. https://www.staedteregion-aachen.de/fileadmin/user_upload/A_58/Dateien/Sozialplanung_STR_Gesamtbericht_2018.pdf
https://www.staedteregion-aachen.de/fileadmin/user_upload/A_58/Dateien/Sozialplanung_STR_Gesamtbericht_2018.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Statistikamt Nord (o. J.): Informationen über die Gebietsgliederung und Flächennutzung in Hamburg.
<https://www.statistik-nord.de/zahlen-fakten/gebiet-flaeche/gebietsgliederung-hamburg> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).

- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2024): Bevölkerung nach Geschlecht - Stichtag 31.12. - regionale Tiefe: Kreise und krfr. Städte.
<https://www.regionalstatistik.de/genesis/online?operation=abruftabelleBearbeiten&levelindex=2&levelid=1709650552503&auswahloperation=abruftabelleAuspraegungAuswaehlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&code=12411-01-01-4&auswahltext=&vorschau=Vorschau+an#astructure> (zuletzt aufgerufen am 5.3.2024).
- Statistisches Bundesamt (o. J.): Migrationshintergrund.
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html> (zuletzt aufgerufen am 1.3.2024).
- Statistisches Bundesamt (2018): Alleinerziehende in Deutschland. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 2. August 2018.
https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2018/Alleinerziehende/pressebroschuere-alleinerziehende.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (zuletzt aufgerufen am 12.3.2024).
- Streich, Bernd (2011): Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tempel, Günter (2006): Die Auswirkungen sozialer Polarisierung. Zur Entwicklung der Lebenserwartung und Sterblichkeit in ausgewählten Bremer Wohngebieten.
- Texier-Ast, Verena (2018): Die soziale Mischung im Quartier – ein Garant für soziale Inklusion und für die Schaffung sozialer Stabilität benachteiligter Bevölkerungsgruppen?. In: Cudak, Karin/Bukow, Wolf-D. (Hg.): Die kompakte Stadt der Zukunft. Auf dem Weg zu einer inklusiven und nachhaltigen Stadtgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 267-287.
- Üblacker, Jan (2018): Gentrifizierungsforschung in Deutschland. Eine systematische Forschungssynthese der empirischen Befunde zur Aufwertung von Wohngebieten. Erscheinungsort nicht ermittelbar: Verlag Barbara Budrich.
- Urban, Michael/Weiser, Ulrich (2006): Kleinräumige Sozialraumanalyse. Theoretische Grundlagen und praktische Anwendung ; Identifikation und Beschreibung von Sozialräumen mit quantitativen Daten. Dresden: Saxonia-Verl. für Recht Wirtschaft und Kultur.
- van Ham, Maarten/Manley, David/Bailey, Nick/Simpson, Ludi/Maclennan, Duncan (Hg.) (2012): Neighbourhood Effects Research: New Perspectives. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V.
- Volkman, Anne (2012): Quartiereffekte in der Stadtforschung und in der sozialen Stadtpolitik - Die Rolle des Raumes bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Berlin: Universitätsbibliothek Technische Universität Berlin.

- Wagner, Pia/Hering, Linda (2014): Online-Befragung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 661-673.
- Weick, Theophil/Jacoby, Christian/Germer, Stefan (2007): Einführung. In: dies. (Hg.): Monitoring in der Raumordnung. Beispiele für Ansätze zur Überwachung der Umweltauswirkungen bei der Plandurchführung aus Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 1-3.
- Westenhöfer, Joachim/Busch, Susanne/Pohlan, Jörg/Knesebeck, Olaf von dem/Swart, Enno (Hg.) (2021): Gesunde Quartiere. Gesundheitsförderung und Prävention im städtischen Kontext. München: oekom.
- Wilson, William J. (1987): The truly disadvantaged. The inner city, the underclass, and public policy. Chicago: Univ. of Chicago Pr.
- Wulf, Rüdiger (Hg.) (2014): Kriminalprävention an Orten. Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Maßnahmen. Tübingen: Tobias-lib Universitätsbibliothek Tübingen.
- Wunderlich, Holger (2020): Integrierte Sozialplanung als Herausforderung in und zwischen Kreisen, Städten und Gemeinden 1. In: Tanorama. Das Magazin der Transferagentur Nord-Ost, S. 8-11. https://www.transferagentur-nord-ost.de/sites/default/files/tanorama_01-2020.pdf.
- Yosifova, Evgenia (2021): Auswahl und Beschreibung der Untersuchungsgebiete. In: Westenhöfer, Joachim/ Busch, Susanne/ Pohlan, Jörg/ Knesebeck, Olaf von dem/Swart, Enno (Hg.): Gesunde Quartiere. Gesundheitsförderung und Prävention im städtischen Kontext. München: oekom, S. 49-52.
- Yosifova, Evgenia (2022): Modelling Health Data on a Small Urban Scale Using Deterministic Iterative Proportional Fitting: A Contribution to Setting up Citywide Health Monitoring Systems. Hamburg: Universitätsbibliothek der HafenCity Universität Hamburg (HCU).
- Zehner, Klaus (2001): Stadtgeographie. 13 Tabellen. Gotha/Stuttgart: Klett-Perthes.
- Zehner, Klaus (2004): Die Sozialraumanalyse in der Krise? Denkanstöße für eine Modernisierung der sozialgeographischen Stadtforschung. In: Erdkunde 58(1), S. 53-61.
- Züll, Cornelia/Menold, Natalja (2014): Offene Fragen. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 713-719.

G Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit.....	6
Abbildung 2: Übersicht über die Grundlagen	9
Abbildung 3: Bedeutungen des Monitoringbegriffs nach Krause-Traudes.....	12
Abbildung 4: Determinanten der Wohnortentscheidung.....	23
Abbildung 5: Untersuchungsdesign	39
Abbildung 6: Übersicht der Städte und sozialräumlichen Analyseinstrumente der Synopse	41
Abbildung 7: Fragenkatalog für die Erstellung der Synopse	43
Abbildung 8: Auswahl der Untersuchungsstädte nach Sozialraummonitoring-Typ	45
Abbildung 9: Übersicht Gesprächs- und Interviewpartner*innen in den Untersuchungsstädten.....	48
Abbildung 10: Leitfaden der Expert*innen-Interviews.....	50
Abbildung 11: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen.....	51
Abbildung 12: Teilstandardisierter Online-Fragebogen - Kernfragen	55
Abbildung 13: Übersicht Untersuchungsstädte der teilstandardisierten Online-Befragung.....	57
Abbildung 14: Aggregationsverfahren offener Antworten (eigene Darstellung).....	58
Abbildung 15: Zielsetzungen der sozialräumlichen Analyseinstrumente	61
Abbildung 16: Übersicht Konzeption der sozialräumlichen Analyseinstrumente	63
Abbildung 17: Kommunikationsformate der sozialräumlichen Analyseinstrumente	64
Abbildung 18: Fortschreibungsfrequenz der sozialräumlichen Analyseinstrumente	66
Abbildung 19: Übersicht Räumliche Ebenen der sozialräumlichen Analyseinstrumente.....	67
Abbildung 20: Überblick der methodischen Ansätze in sozialräumlichen Analyseinstrumenten.....	68
Abbildung 21: Übersicht Anzahl der Indikatoren zur Indexbildung.....	70
Abbildung 22: Vergleich der Standardisierungsverfahren	71

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 23: Übersicht Anzahl der Klassen bei Sozialraumtypisierungen	74
Abbildung 24: Übersicht Indikatoren im Rahmen von Sozialraumtypisierungen.....	77
Abbildung 25: Lokalisationsquotient im Hamburger Sozialmonitoring	79
Abbildung 26: Segregationsindex in Frankfurt	81
Abbildung 27: Statusklassenwechsel im Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung	82
Abbildung 28: Statusindex Mittelwerte nach Teilräumen in Berlin.....	83
Abbildung 29: Gesamtindex Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2021	93
Abbildung 30: Gesamtindex Sozialmonitoring Hamburg	96
Abbildung 31: Monitoring für das Sozialreferat München	98
Abbildung 32: Sozialmonitoring Stuttgart	100
Abbildung 33: Aktive Oberfläche Monitoring Stadtentwicklung Köln	106
Abbildung 34: Münchener Stadtteilstudie.....	108
Abbildung 35: Armutsindex Stadtviertel Stuttgart.....	111
Abbildung 36: Übersicht Teilnehmende in den Untersuchungsstädten	144
Abbildung 37: Projektbezogene und regelmäßige Nutzung der Sozialraummonitorings	146
Abbildung 38: Nutzungskontexte der Sozialraummonitorings	147
Abbildung 39: Das Monitoring hilft mir, frühzeitig kleinräumige Entwicklungstrends zu erkennen.	149
Abbildung 40: Das Monitoring hilft mir, potenzielle Handlungsbedarfe zu identifizieren.....	150
Abbildung 41: Das Monitoring erleichtert mir die Bearbeitung meiner Aufgaben.....	150
Abbildung 42: Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen zu treffen	151
Abbildung 43: Das Monitoring bietet eine verwaltungsübergreifend akzeptierte Datengrundlage	151
Abbildung 44: Das Monitoring erleichtert die fach-/ämterübergreifende Zusammenarbeit	152

Abbildung 45: Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber der Öffentlichkeit zu kommunizieren.....	152
Abbildung 46: Das Monitoring hilft mir, Entscheidungen/Maßnahmen gegenüber der Politik zu kommunizieren.....	153
Abbildung 47: Das Monitoring leistet einen Beitrag zur höheren Transparenz von Verwaltungshandeln	153
Abbildung 48: Wie häufig benötigen Sie eine Aktualisierung der Ergebnisse?	155
Abbildung 49: Entspricht die räumliche Ebene des Monitorings dem Bedarf?	155
Abbildung 50: Das Monitoring bildet sozialräumliche Ungleichheiten ab	156
Abbildung 51: Die Methode der Indexbildung ist verständlich	157
Abbildung 52: Die ausgewählten Indikatoren bilden soziale Benachteiligungen angemessen ab.	157
Abbildung 53: Mit meinem Methodenwissen fühle ich mich sicher mit den Ergebnissen des Monitorings umzugehen	158
Abbildung 54: Ich weiß, wie die Ergebnisse zu interpretieren sind.....	158
Abbildung 55: Bei Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen weiß ich, an wen ich mich wenden kann	159
Abbildung 56: Nutzung der Ergebnisformate	160
Abbildung 57: Darstellungsformate	161
Abbildung 58: Die Visualisierungen (Tabellen, Karten, Diagramme) sind zielführend.	162
Abbildung 59: Erfolgsfaktoren der Entwicklung eines Sozialraummonitorings.....	197
Abbildung 60: Gegenüberstellung von methodischen Ansätzen zur Beobachtung langfristiger Trends	224
Abbildung 61: Absolute und relative sozialräumliche Polarisierung	225
Abbildung 62: Violinen-Diagramm Kinderarmut Berlin	226
Abbildung 63: Nutzungsfreundliche Ergebnisaufbereitung	231

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 64: Beispiel-Steckbrief a	234
Abbildung 65: Beispiel-Steckbrief b	235
Abbildung 66: Umweltgerechtigkeit in Berlin - Integrierte Mehrfachbelastungskarte.....	242

H Anhang

Synopsis

Anhang 1: Synopsis Teil I

Instrument	Einwohner 2021*	Verantwortung	Erstellung	Link
Aachen - Dritter Sozialentwicklungsplan	249.070	Sozialplanung Aachen, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration	intern	https://www.aachen.de/de/stadt_buerger/gesellschaft_soziales/sozialentwicklung/sozialentwicklungsplan_neu/sozial_ep_2020/StAC_SEP_2020.pdf
Augsburg - Sozialmonitoring	296.478	Amt für Statistik und Stadtforschung	intern	https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/buergerservice_rathaus/rathaus/statistiken_und_geodaten/statistiken/Monitoring/Sozialmonitoring_der_Stadt_Augsburg_2022.pdf
Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	3.677.472	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen	extern	https://www.berlin.de/sen/sbw/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2021/
Bochum - Sozialbericht	363.441	Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit	intern	https://www.bochum.de/media/Sozialbericht-Bochum-2021
Bremen - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	563.290	Senatorin für Soziales, Jugend, Integration, Sport	intern	https://www.soziales.bremen.de/sixcms/media.php/13/Dritter%2BLebenslagenbericht%2BLand%2BBremen_onlineversion.pdf
Darmstadt - Sozialatlas	159.631	Sozialplanung	intern	https://rathaus.darmstadt.de/public/index.php?l=1&mr=20&smr=200&m=3078
Düsseldorf - Sozialräumliche Gliederung	619.477	Amt für Statistik und Wahlen in Kooperation mit dem Jugendamt	intern	https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Sozialraeumliche_Gliederung_Fortschreibung_2017.pdf
Düsseldorf - Quartiersatlas		Stadtplanungsamt / Amt für Statistik und Wahlen	intern	https://www.duesseldorf.de/stadtplanungsamt/stadtentwicklung/integrierte-quartiersentwicklung/quartiersatlas
Erfurt - Sozialstrukturatlas	213.227	Dezernat Soziales, Bildung und Jugend	intern	https://www.erfurt.de/mam/ef/service/mediathek/publikationen/2020/sozialstrukturatlas_2020.pdf
Erlangen - Sozialmonitoring	113.292	Statistik und Stadtforschung	intern	https://erlangen.de/uwao-api/faila/files/bypath/Dokumente/Statistik/Statistik%20Aktuell/13-4_b_2023_3.pdf?tn=1&q=normal&s=list
Frankfurt am Main - Monitoring Soziale Segregation und Benachteiligung	759.224	Jugend- und Sozialamt	intern	https://frankfurt.de/service-und-rathaus/verwaltung/publikationen/jugend--und-sozialamt/monitoring-zur-sozialen-segregation-und-benachteiligung/monitoring-2021-zur-sozialen-segregation-und-benachteiligung
Freiburg im Breisgau - Statistischer Jahresbericht Sozialindex	231.848	Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, Sachgebiet Statistik	intern	https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E507116516/2010131/2023_Jahresbericht.pdf
Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	1.853.935	Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung Abteilung Integrierte Stadtteilentwicklung	extern	https://www.hamburg.de/contentblob/16754008/65349f69f87f36d5c687bee7e7b26667/data/d-sozialmonitoring-bericht-2022.pdf
Hannover - Sozialbericht	535.932	Sozial- und Sportdezernat	intern	https://www.hannover.de/content/download/747433/file/2018_Sozialbericht_Tabelle_n_Online.pdf
Herne - Integriertes, kleinräumiges Monitoring	156.621	Fachbereich Umwelt und Stadtplanung	intern	https://www.herne.de/Wirtschaft-und-Infrastruktur/Stadtplanung/Kleinraeumige-Raumbeobachtung/
Jena - Gebietsprofilatlas	110.502	Dezernat für Familie, Bildung und Soziales (Integrierte Sozialplanung)	intern	https://statistiken.jena.de/gebietsprofilatlas.html
Köln - Monitoring Stadtentwicklung	1.073.096	Amt für Stadtforschung und Statistik	intern	https://www.stadt-koeln.de/artikel/71225/index.html

Instrument	Einwohner 2021*	Verantwortung	Erstellung	Link
Leipzig - Sozialreport	601.866	Dezernat Soziales, Gesundheit, Vielfalt und Dezernat Jugend, Schule und Demokratie	intern	https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.5_Dez5_Jugend_Soziales_Gesundheit_Schule/Sozialreport-2022.pdf
Leverkusen - Sozialbericht	163.851	Dezernat für Bürger, Umwelt und Soziales	intern	https://www.leverkusen.de/leben-in-lev/downloads/soziales/Sozialbericht_2019.pdf
Magdeburg - Stadtteilreport	236.188	Dezernat Soziales, Jugend und Gesundheit	intern	https://www.magdeburg.de/PDF/Magdeburg_Sozial_Band_72_Stadtteilreport_2021.PDF?ObjSvrID=698&ObjID=15496&ObjLa=1&Ext=PDF&WTR=1&_ts=1679991604
Mainz - Sozialraumanalyse	217.556	Dezernat für Soziales, Kinder, Jugend, Schule und Gesundheit	extern	https://www.mainz.de/medien/internet/downloads/dezernate/Sozialraumanalyse-Mainz-2017.pdf
Mannheim - Sozialraumtypologie	311.831	Fachbereiche Bildung, Arbeit und Soziales, Jugend/Gesundheitsamt und Tageseinrichtungen für Kinder	intern	https://www.mannheim.de/sites/default/files/page/2887/51-sozialraumtypologie.pdf
Mönchengladbach - Sozialbericht	261.001	Sozialplanung	intern	https://www.moenchengladbach.de/fileadmin/user_upload/DEZ_V/V-/S/Sozialbericht_2022_web.pdf
München - Monitoring für das Sozialreferat	1.487.708	Sozialreferat	intern	https://www.mstatistik-muenchen.de/sozialmonitoring/atlas.html
München - Stadtteilstudie		Referat für Stadtplanung und Bauordnung	intern	https://www.mstatistik-muenchen.de/stadtteilstudie/atlas.html
Münster - Sozialmonitoring	317.713	Stadtplanungsamt, Sozialamt	intern	https://www.stadt-muenster.de/fileadmin/user_upload/stadt-muenster/61_stadtentwicklung/pdf/sms/SMS_Sozialmonitoring_2022.pdf
Oberhausen - Sozialbericht	208.752	Sozialplanung	intern	https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/soziales-gesundheit-wohnen-und-recht/soziales/sozialplanung/sozialbericht_material/sozialbericht2022_final_web.pdf
Oldenburg - Sozialmonitoring	170.389	Sozialplanung	intern	https://gisportal4ol.oldenburg.de/portal/apps/opsdashboard/index.html#/b67c0550add e4739aef28bb1fec22682
Osnabrück - Sozialmonitoring	165.034	Sachgebiet Statistik, Stadtforschung und Wahlen	intern	https://informiert.osnabrueck.de/fileadmin/informiert/statistik/Sozialmonitoring_Osnabrueck_2021.pdf
Siegen - Sozialmonitoring	101.516	Sozial-, Jugendhilfe- und Bildungsplanung	intern	https://www.siegen.de/fileadmin/cms/olsformulare/SJHBPSozialmonitoringSchwerpunktArmutUndArmutsgefahrderung.pdf
Stuttgart - Sozialmonitoring	626.275	Sozialamt (Referat Soziales und gesellschaftliche Integration, Sozialamt Abteilung Sozialplanung, Sozialberichterstattung und Förderung)	intern	https://statistik.stuttgart.de/statistiken/sozialmonitoring/atlas/Stadtteile/out/atlas.html
Stuttgart - Sozialdatenatlas			intern	https://www.stuttgart.de/medien/ibs/Sozialdatenatlas-2016_internet_Lesezeichen.pdf
Stuttgart - Quartiersmonitoring		Statistisches Amt Stuttgart	intern	https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/86683/ssoar-stadtfstatistik-2023-1-hillerich-sigg_et_al-Das_Stuttgarter_Quartiersmonitoring_Soziale_Stadtentwicklung.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-stadtfstatistik-2023-1-hillerich-sigg_et_al-Das_Stuttgarter_Quartiersmonitoring_Soziale_Stadtentwicklung.pdf
Wiesbaden - Sozialraumanalyse	278.950	Amt für Grundsicherung und Flüchtlinge, Amt für Soziale Arbeit	intern	https://www.wiesbaden.de/medien-zentral/dok/leben/gesellschaft-soziales/sozialplanung/Wiesbadener_Sozialraumanalyse_2019_komprimiert_mittel.pdf
Wolfsburg - Sozialentwicklungsbericht	123.949	Dezernat für Soziales und Gesundheit, Klinikum, Sport	intern	https://www.wolfsburg.de/newsroom/2015/03/13/09/24/sozialplanung

Quelle: eigene Darstellung, *Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2024

Anhang 2: Synopse Teil II

Instrument	Jahr	Frequenz	Kategorisierung	Berichtsform	Umfang
Aachen - Dritter Sozialentwicklungsplan	2020	ca. alle 5 Jahre	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	257 Seiten
Augsburg - Sozialmonitoring	2022	3 Jahre	Sozialraummonitoring	Kurzbericht + Langbericht (Tabellen / Steckbriefband)	120 Seiten (11 Seiten)
Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	2021	2 Jahre	Sozialraummonitoring	Kurz- und Langbericht	75 Seiten (15 Seiten)
Bochum - Sozialbericht	2021	3 Jahre	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	373 Seiten
Bremen - Lebenslagen im Land Bremen	2021	seltener /nicht eindeutig	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	276 Seiten
Darmstadt - Sozialatlas	2021	seltener /nicht eindeutig	Sozialraummonitoring	Bericht	94 Seiten
Düsseldorf - Sozialräumliche Gliederung	2017	seltener /nicht eindeutig	Sozialraummonitoring	Bericht	280 Seiten
Düsseldorf - Quartiersatlas	2018		Themenübergreifendes Monitoring	bisher einmaliger Bericht	44 Seiten
Erfurt - Sozialstrukturatlas	2020	seltener /nicht eindeutig	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	245 Seiten
Erlangen - Sozialmonitoring	2022	jährlich	Sozialraummonitoring	Bericht	12 Seiten
Frankfurt am Main - Monitoring Soziale Segregation und Benachteiligung	2021	3 Jahre	Sozialraummonitoring	Bericht	89 Seiten + 91 Seiten
Freiburg im Breisgau - Statistischer Jahresbericht Sozialindex	2023	jährlich	Sozialraummonitoring	digital + Bericht	11 Seiten
Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	2022	jährlich	Sozialraummonitoring	Bericht	30 Seiten
Hannover - Sozialbericht	2018	5 Jahre	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	191 Seiten
Herne - Integriertes, kleinräumiges Monitoring	2019	3 Jahre	Themenübergreifendes Monitoring	Bericht	109 Seiten
Jena - Gebietsprofilatlas	2022	jährlich	Sozialraummonitoring	digital +Begleitdokument	5 Seiten
Köln - Monitoring Stadtentwicklung		jährlich	Themenübergreifendes Monitoring	digital (unveröffentlicht) + einmaliger Ergebnisband	268 Seiten
Leipzig - Sozialreport	2022	jährlich	Sozialbericht	Bericht	176 Seiten
Leverkusen - Sozialbericht	2019	seltener /nicht eindeutig	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	135 Seiten
Magdeburg - Stadtteilreport	2021	2 Jahre	Sozialraummonitoring	Bericht	64 Seiten

Instrument	Jahr	Frequenz	Kategorisierung	Berichtsform	Umfang
Mainz - Sozialraumanalyse	2017	seltener /nicht eindeutig	Sozialraummonitoring	Bericht	358 Seiten
Mannheim - Sozialraumtypologie	2022	jährlich	Sozialraummonitoring	digital + Bericht	18 Seiten
Mönchengladbach - Sozialbericht	2022	seltener /nicht eindeutig	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	162 Seiten
München - Monitoring für das Sozialreferat	2019	jährlich	Sozialbericht mit Raumtypisierung	digital	120 Seiten
München - Stadtteilstudie	2015	seltener /nicht eindeutig	Themenübergreifendes Monitoring	digital + Bericht	44 Seiten
Münster - Sozialmonitoring	2022	2 Jahre	Sozialraummonitoring	Bericht	19 Seiten
Oberhausen - Sozialbericht	2022	2 Jahre	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	90 Seiten
Oldenburg - Sozialmonitoring	2022	jährlich	Sozialbericht	digital	
Osnabrück - Sozialmonitoring	2021	3 Jahre	Sozialraummonitoring	Bericht	54 Seiten
Siegen - Sozialmonitoring	2021	4 Jahre	Sozialraummonitoring	Bericht	131 Seiten
Stuttgart - Sozialmonitoring	2020	jährlich	Sozialbericht	digital	
Stuttgart - Sozialdatenatlas	2016	seltener /nicht eindeutig	Sozialbericht mit Raumtypisierung	digital + Bericht	201 Seiten
Stuttgart - Quartiersmonitoring		jährlich	Themenübergreifendes Monitoring	noch nicht veröffentlicht	
Wiesbaden - Sozialraumanalyse	2019	5 Jahre	Sozialraummonitoring	Bericht	322 Seiten
Wolfsburg - Sozialentwicklungsbericht	2019	5 Jahre	Sozialbericht mit Raumtypisierung	Bericht	139 Seiten

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 3. Synopse Teil IIIa

Zielsetzungen - Kategorien					
soziale Lage/gesellschaftliche Strukturen analysieren	Identifikation Gebiete mit besonderen Herausforderungen	Entwicklung analysieren	Planungs-, Entscheidungsgrundlage / Handlungsempfehlungen	Handlungsbedarfe erkennen	datenbasierte Informationsgrundlage schaffen
Ausgangspunkt vertiefende Analysen	themenübergreifende Perspektive	Maßnahmen ableiten	Transparenz	Evaluation von Maßnahmen	

Anhang 4: Synopse Teil IIIb

Instrument	Zielsetzungen			
Aachen - Dritter Sozialentwicklungsplan	Sozialberichterstattung hat die Aufgabe, die soziale Lage und Entwicklung der Stadt zu analysieren und Handlungsempfehlungen abzuleiten.	Identifikation Lebensräume mit besonderen Herausforderungen als Ziel	Sozialberichterstattung hat die Aufgabe, die soziale Lage und Entwicklung der Stadt zu analysieren und Handlungsempfehlungen abzuleiten.	Sozialberichterstattung hat die Aufgabe, die soziale Lage und Entwicklung der Stadt zu analysieren und Handlungsempfehlungen abzuleiten.
	Informationen auf kleinräumiger Ebene helfen, planerische Maßnahmen und Strategien räumlich fokussierter und wirtschaftlich effizienter zu gestalten			
Augsburg - Sozialmonitoring	Das Sozialmonitoring informiert seitdem regelmäßig und systematisch über gesellschaftliche Strukturen und deren Entwicklungen und liefert dadurch Daten zur Beurteilung gesellschaftspolitischer Maßnahmen.	Die rund 800 Werte je Beobachtungsgebiet dienen zum einen als Frühwarnsystem und zum anderen für Suchstrategien, um mit Hilfe ausgewählter Indikatoren Sozialmonitoringbezirke identifizieren zu können, bei denen kumulierte Problemlagen und somit Handlungsbedarf zu vermuten sind.	Das Sozialmonitoring informiert seitdem regelmäßig und systematisch über gesellschaftliche Strukturen und deren Entwicklungen und liefert dadurch Daten zur Beurteilung gesellschaftspolitischer Maßnahmen.	Das Sozialmonitoring informiert seitdem regelmäßig und systematisch über gesellschaftliche Strukturen und deren Entwicklungen und liefert dadurch Daten zur Beurteilung gesellschaftspolitischer Maßnahmen.
	Die rund 800 Werte je Beobachtungsgebiet dienen zum einen als Frühwarnsystem und zum anderen für Suchstrategien, um mit Hilfe ausgewählter Indikatoren Sozialmonitoringbezirke identifizieren zu können, bei denen kumulierte Problemlagen und somit Handlungsbedarf zu vermuten sind.	Ebenso können sie zur Evaluierung von Maßnahmen in den Beobachtungsgebieten herangezogen werden"		
Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	empirische Informationen über sozialräumliche Struktur	Identifikation Gebiete überdurchschnittlich sozial benachteiligt	Entwicklung kleinräumig analysieren	erhöhter stadtentwicklungspolitischer Aufmerksamkeitsbedarf
	Ausgangspunkt vertiefende Analysen (ggf. Handlungsbedarf)			

Instrument	Zielsetzungen			
Bochum - Sozialbericht	ergibt sich im Sozialbericht dabei ein Gesamtbild der Lebensverhältnisse in der Stadt Bochum	wichtige Orientierungshilfe und Entscheidungsgrundlage für zukünftiges Handeln von Politik, Verwaltung und vielen weiteren Akteuren	wesentlichen soziodemographischen Daten und Fakten	
Bremen - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	Ausmaß Segregation einzelner Bevölkerungsgruppen abbilden	Identifizierung und vergleichende Beobachtung kleinräumigere Vermutungsgebiete für soziale Problemlage	Polarisierende Entwicklung erfassen	ressortbezogene und politische Planungsgrundlage zur Steuerung von Ressourcen zur räumlichen Intervention in Sozialräumen mit besonderen Entwicklungsbedarfen
	ressortbezogene und politische Planungsgrundlage zur Steuerung von Ressourcen zur räumlichen Intervention in Sozialräumen mit besonderen Entwicklungsbedarfen			
Darmstadt - Sozialatlas	kleinräumige Darstellung finanzieller Armut (Zusammensetzung Sozialstruktur)	Entwicklungen aufzeigen	Datengrundlage für sozialpolitische Entscheidungen / Verteilung Ressourcen	breite Datenbasis / Datengrundlage für sozialpolitische Entscheidungen
Düsseldorf - Sozialräumliche Gliederung	soziale Struktur im Quartier abbilden	Gebiete mit besonderem Interventions- und Handlungsbedarf zu erfassen und zu beschreiben	unabhängig von administrativen Grenzen sozial homogene Gebiete abgrenzen, Sozial-/Planungsräume definieren	
Düsseldorf - Quartiersatlas	Ein Instrument, das über einen längeren Zeitraum Daten und Informationen über kleinräumige Teile der Stadt beschreibt und so die Entwicklung der Stadt in ihren Teilen als auch in der Gesamtheit genau in den Blick nimmt	sollen stadtweit mögliche Quartiere sowohl räumlich als inhaltlich identifiziert werden	Ein Instrument, das über einen längeren Zeitraum Daten und Informationen über kleinräumige Teile der Stadt beschreibt und so die Entwicklung der Stadt in ihren Teilen als auch in der Gesamtheit genau in den Blick nimmt	Als Entscheidungsgrundlage für Strategien und konkretes Handeln
	In diesem Sinne dient der Quartiersatlas in einem ersten Schritt als Informations- und Beobachtungssystem	nimmt der Quartiersatlas weitere stadtentwicklungsrelevante Themenfelder auf		
Erfurt - Sozialstrukturatlas	Die Kleinräumigkeit auf Ortsteilebene ermöglicht eine differenzierte Betrachtung und zeigt, wie heterogen sich Lebenslagen in der Landeshauptstadt verteilen und entwickeln	Die Kleinräumigkeit auf Ortsteilebene ermöglicht eine differenzierte Betrachtung und zeigt, wie heterogen sich Lebenslagen in der Landeshauptstadt verteilen und entwickeln	Durch die Breite der dargestellten Daten aus verschiedenen Bereichen unterstützt der Sozialstrukturatlas eine abgestimmte Sozial-, Jugend-, Bildungs- und Gesundheitspolitik. Durch konkretes Wissen über kleinräumige Problemlagen wird die zielgenaue Planung von Unterstützungsangeboten verbessert.	Der Sozialstrukturatlas soll kommunalen Planungsprozessen und politischen Entscheidungen eine Grundlage bieten und dazu beitragen, eine bedarfsgerechte soziale Infrastruktur zu sichern.

Instrument	Zielsetzungen			
Erlangen - Sozialmonitoring	Indiz für die Häufung sozialer Belastungssituationen in einem Quartier	Das Ziel dabei ist, Belastungslagen im Querschnitt zwischen den Statistischen Bezirken und im zeitlichen Längsschnitt übersichtlich betrachten zu können	Informationsgrundlage für Stadtverwaltung, Politik und soziale Akteure	Einen detaillierten Blick auf die Lage vor Ort kann der Sozialindex aber nicht ersetzen.
Frankfurt am Main - Monitoring Soziale Segregation und Benachteiligung	detaillierte Informationen über die soziale Lage der Bewohnerinnen und Bewohner	Unser Ziel ist es, besonders die benachteiligten Quartiere in den Blick zu nehmen	Das vorgelegte Monitoring dient als "Frühwarnsystem", um Entwicklungen in den verschiedenen Teilen der Stadt rechtzeitig zu erkennen und entsprechende Maßnahmen einzuleiten	Das vorgelegte Monitoring dient als "Frühwarnsystem", um Entwicklungen in den verschiedenen Teilen der Stadt rechtzeitig zu erkennen und entsprechende Maßnahmen einzuleiten
Freiburg im Breisgau - Statistischer Jahresbericht Sozialindex	soziale Benachteiligung messen	Datengrundlage für Quartiersarbeit		
Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	sozialräumliche Unterschiede innerhalb der Stadt zu erkennen	kumulierte soziale Problemlagen identifizieren , potenziell unterstützungsbedürftige Quartiere zu identifizieren	stadtentwicklungspolitische Handlungsbedarfe erkennen	Basis für vertiefende Analysen
Hannover - Sozialbericht	Aktuelle soziale Situation in der Landeshauptstadt und in den Stadtteilen.	Die kleinräumige Erfassung und Abbildung von sozialen Ungleichheiten ermöglicht es, Unterschiede innerhalb der Stadt aufzuzeigen, entspannte Lagen zu erkennen und Quartiere mit sozialem Handlungsbedarf zu identifizieren, in denen sich Problemlagen konzentrieren.	Rückschau und Bilanzierung der sozialen Entwicklungen der vergangenen fünf Jahre.	Die kleinräumige Erfassung und Abbildung von sozialen Ungleichheiten ermöglicht es, Unterschiede innerhalb der Stadt aufzuzeigen, entspannte Lagen zu erkennen und Quartiere mit sozialem Handlungsbedarf zu identifizieren , in denen sich Problemlagen konzentrieren.
Herne - Integriertes, kleinräumiges Monitoring	Kleinräumiges Monitoring dient der regelmäßigen systematischen Beobachtung, Analyse und Kommunikation von sozialräumlichen Entwicklungen in den städtischen Teilräumen.	Diese gilt es, rechtzeitig zu erkennen, um eine sachgerechte planerische Reaktion z. B. Quartiersanalysen und -konzepte, Stadterneuerung) zu ermöglichen.	Ziel des Monitorings ist die Herstellung von Transparenz. Es soll dabei als Informations- und Diskussionsgrundlage sowohl für die Verwaltung als auch für die lokale Politik und die interessierte Öffentlichkeit nutzbar sein.	Das Monitoringsystem zielt darauf ab, einen möglichst umfassenden Überblick über die Lebensbedingungen der Menschen in den einzelnen Monitoringräumen zu geben.

Instrument	Zielsetzungen			
	Ziel des Monitorings ist die Herstellung von Transparenz .			
Jena - Gebietsprofilatlas	Es dient der Verbesserung von Entscheidungsgrundlagen, indem es Daten bereitstellt und analysiert. Somit erzeugt es Transparenz über soziale Zustände und Entwicklungsprozesse in den Kommunen	Es dient der Verbesserung von Entscheidungsgrundlagen, indem es Daten bereitstellt und analysiert. Somit erzeugt es Transparenz über soziale Zustände und Entwicklungsprozesse in den Kommunen	Es dient der Verbesserung von Entscheidungsgrundlagen, indem es Daten bereitstellt und analysiert . Somit erzeugt es Transparenz über soziale Zustände und Entwicklungsprozesse in den Kommunen	Somit erzeugt es Transparenz über soziale Zustände und Entwicklungsprozesse in den Kommunen
Köln - Monitoring Stadtentwicklung	über Zustand und Entwicklung der Stadt in ihren Teilräumen informieren	Identifizierung Gebiete mit besonderen Handlungserfordernissen	über Zustand und Entwicklung der Stadt in ihren Teilräumen informieren	Ziel des Monitoring Stadtentwicklung Köln ist es, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit kontinuierlich in einer kompakten und übersichtlichen Form über Zustand und Entwicklung der Stadt in ihren Teilräumen in den kommunalen Handlungsfeldern zu informieren
	Grundlage für vertiefende Untersuchungen	Das Monitoring Stadtentwicklung Köln ermöglicht Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit einen intuitiv verständlichen und kompakten Überblick über die Lage der Stadt in relevanten kommunalen Themen-beziehungweise Handlungsfeldern		

Instrument	Zielsetzungen			
Leipzig - Sozialreport	Sie nimmt Bezug auf zentrale sozialpolitische Themen und beschreibt Entwicklungen im Zeitverlauf.	kommunale Strukturprobleme	Sie nimmt Bezug auf zentrale sozialpolitische Themen und beschreibt Entwicklungen im Zeitverlauf.	Die Zusammenschau statistischer Daten ermöglicht es, Verläufe in den unterschiedlichen Bereichen zu verfolgen, kommunale Herausforderungen und sozialpolitische Handlungsbedarfe zu erkennen, um schließlich notwendige politische Entscheidungen abzuleiten. Der Sozialreport bietet damit die Grundlage für eine datenbasierte Steuerung.
Leverkusen - Sozialbericht	Mit dem Ziel, die Quartiere hinsichtlich ihrer sozialen Struktur zu analysieren und solche mit potenziellem Unterstützungsbedarf zu identifizieren, wurden relevante Parameter ausgewertet und gegenübergestellt	Mit dem Ziel, die Quartiere hinsichtlich ihrer sozialen Struktur zu analysieren und solche mit potenziellem Unterstützungsbedarf zu identifizieren , wurden relevante Parameter ausgewertet und gegenübergestellt		
Magdeburg - Stadtteilreport	Dieses dient dem frühzeitigen Erkennen von sich verfestigenden Entwicklungstendenzen in den Stadtteilen und ermöglicht den zielgerichteten Einsatz der Ressourcen.	Dieses dient dem frühzeitigen Erkennen von sich verfestigenden Entwicklungstendenzen in den Stadtteilen und ermöglicht den zielgerichteten Einsatz der Ressourcen.	Dieses dient dem frühzeitigen Erkennen von sich verfestigenden Entwicklungstendenzen in den Stadtteilen und ermöglicht den zielgerichteten Einsatz der Ressourcen.	erlaubt ein Ranking der Stadtteile hinsichtlich ihres speziellen sozialen Entwicklungsbedarfes
Mainz - Sozialraumanalyse	Sie zeigen auf, in welchen Stadtbezirken Lebenslagen vorzufinden sind, die eine erhöhte soziale Benachteiligung aufweisen . Dadurch wird ersichtlich, in welchen Gebieten ein Unterstützungsbedarf besteht und ob die Regionalfenster der ‚Sozialen Stadt‘ in den richtigen Stadtteilen verortet sind.	Hilfsmittel für die kommunale Sozialplanung und zielgerichtete Entwicklung der sozialen Infrastruktur	Die Sozialraumanalyse bildet eine Entscheidungsgrundlage dafür, welche Teilbereiche der Stadt Mainz in das Förderprogramm aufgenommen werden sollten.	Diese Gebiete haben unterschiedliche hohe Belastungen und dementsprechend besonderen Handlungsbedarf. Das Förderprogramm Soziale Stadt ist ein Städtebauförderprogramm, welches explizit diesen besonderen räumlich differenzierten Handlungsbedarf aufgreift
Mannheim - Sozialraumtypologie	kleinräumig sozialstrukturelle Unterschiede, z.B. zwischen den Stadtteilen, herausarbeiten, sozialstrukturelle Unterschiede der Stadtteile erkennen	erste Hinweise auf jeweils spezifische Handlungserfordernisse in den einzelnen Stadtteilen ableiten	Anhaltspunkte für eine weitere themen- und/oder sozialraumakzentuierte Präzisierung	

Instrument	Zielsetzungen			
Mönchengladbach - Sozialbericht	Der vorliegende Sozialbericht möchte Sie informieren. Über die Menschen in der Stadt und ihre Lebensumstände. Über Themen/Lebensbereiche wie z.B. die ökonomische Situation, Wohnen, Integration, Familien und Alter.	Die Berichterstattung zeigt auf, wo soziale Herausforderungen in den Stadtteilen und der Gesamtstadt liegen und welche Möglichkeiten wir sehen, darauf zu reagieren.	Die Berichterstattung zeigt auf, wo soziale Herausforderungen in den Stadtteilen und der Gesamtstadt liegen und welche Möglichkeiten wir sehen, darauf zu reagieren.	
München - Monitoring für das Sozialreferat	systematische Beobachtung sozialer Prozesse	Analyseergebnisse für einen gemeinsamen Bewertungsprozess erarbeiten	regionalen Handlungsbedarf zu ermitteln	es zeigt auf, in welchen Planungsregionen genauere Analysen (auch mit qualitativen Methoden) nötig sind
München - Stadtteilstudie	Situation in den verschiedenen städtischen Teilräumen beschreiben	Problemkonzentration erkennen, Maßnahmen entwickeln, Stadtbereiche festlegen	Entwicklungen in den verschiedenen städtischen Teilräumen beschreiben	wichtige Hinweise auf Gebiete, in denen dann zur Bestimmung des tatsächlichen Handlungsbedarfes tiefergehende, qualitative Analysen notwendig sind
	wichtige Hinweise auf Gebiete, in denen dann zur Bestimmung des tatsächlichen Handlungsbedarfes tiefergehende, qualitative Analysen notwendig sind	Vergleich ausgewählter Indikatoren zu verschiedenen Themenfeldern der Stadtentwicklung	Problemkonzentration erkennen, Maßnahmen entwickeln, Stadtbereiche festlegen	
Münster - Sozialmonitoring	Aufgabe des hier vorgestellten Sozialmonitorings ist es, Münsters Stadtteile unter ausgewählten Einzelaspekten zu beobachten	Das Beobachtungsziel besteht darin, Stadtteile mit einem möglichen Entwicklungsbedarf vorläufig zu identifizieren.		
Oberhausen - Sozialbericht	Er nimmt besonders die Menschen in den Fokus, die einem erhöhten Risiko für Armut und soziale Ausgrenzung tragen und macht sichtbar, wo diese in Oberhausen leben.	datengestützte Steuerungs- und Entscheidungsgrundlage für Verwaltung, Politik und [...], mit der knappe Ressourcen dort eingesetzt werden können, wo sie am nötigsten gebraucht werden	Um ein vielfältiges, aber bedarfsgerechtes Angebot für alle Stadtgebiete zu fördern, soll die integrierte Sozialplanung und Sozialberichterstattung Träger*innen unterstützender Maßnahmen und Fachplaner*innen die Standort- und Bedarfsanalyse vereinfachen.	Als transparente Entscheidungsgrundlage ermöglicht der Sozialbericht einerseits gezielte Investitionen zur Förderung der Chancengleichheit und verbessert andererseits die Verteilungsgerechtigkeit bei knappen Ressourcen.

Instrument	Zielsetzungen			
Oldenburg - Sozialmonitoring	Dieses stellt kleinräumige Daten mit Indikatoren zu sozialen Fragen und Teilhabechancen zur Verfügung	zielgerichtete Projekte zu planen	Die Daten werden benötigt, um Bedarfe bei bestimmten Zielgruppen oder Stadtteilen zu ermitteln	ermöglichen diese Daten, einen ersten Überblick über kritische Entwicklungen und Handlungsbedarfe.
	den Erfolg von Maßnahmen zu messen und zu bewerten.			
Osnabrück - Sozialmonitoring	ungleiche Verteilung sozialer Merkmale analysieren, strukturell gleichartige Teilräume zusammenfassen,	Ziel der Berichte ist die Identifikation ökonomisch benachteiligter Sozialräume , welche den Akteuren der Stadtentwicklung als Informationsgrundlage für die weitere Maßnahmenplanung dienen soll.	Darstellung des Status quo und die Dynamik der ökonomischen Ungleichheit. Das Sozialmonitoring versteht sich in diesem Sinne als Informationsgrundlage für verschiedene Fachbereiche und politische Entscheidungsträger, aber auch als Lektüre für interessierte Bürger*innen.	Ziel der Berichte ist die Identifikation ökonomisch benachteiligter Sozialräume , welche den Akteuren der Stadtentwicklung als Informationsgrundlage für die weitere Maßnahmenplanung dienen soll.
	Identifikation Gebiete mit erhöhtem Aufmerksamkeitsbedarf	Neben einem ersten Überblick bietet das vorliegende Sozialmonitoring vor allem die Datengrundlage für weitere Denkanstöße		
Siegen - Sozialmonitoring	Verbesserung Entscheidungsgrundlage, soziale Lebensverhältnisse und Teilhabechancen abbilden	Verbesserung Entscheidungsgrundlage , soziale Lebensverhältnisse und Teilhabechancen abbilden		
Stuttgart - Sozialmonitoring	stadtweit abgestimmte Dateninfrastruktur mit ausgewählten Indikatoren zu den sozialen Lebensverhältnissen und Teilhabechancen zur Verfügung.	Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit werden kontinuierlich über Zustand und Entwicklung informiert	Bedarfe werden damit frühzeitig erkannt und es kann zielgerichtet gehandelt werden.	Bedarfe werden damit frühzeitig erkannt und es kann zielgerichtet gehandelt werden.
	Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit werden kontinuierlich über Zustand und Entwicklung informiert			

Instrument	Zielsetzungen			
Stuttgart - Sozialdatenatlas				
Stuttgart - Quartiersmonitoring	<p>Kleinräumige Aussagen über den Status Quo</p>	<p>Mit Hilfe des Quartiersmonitorings können die stetigen Veränderungen und der kontinuierliche Wandel in den Wohnquartieren Stuttgarts langfristig beobachtet und abgebildet werden</p>	<p>um mit Hilfe entsprechender politischer Maßnahmen zielgerichtet auf die Situation vor Ort einwirken zu können.</p>	<p>erlauben der Politik und der Verwaltung die rasche Identifizierung von Quartieren, in denen potentieller Handlungsbedarf besteht.</p>
	<p>ein Beobachtungssystem zu installieren, welches die Datensammlung des Sozialmonitorings um die Bereiche „Einwohner“, „Wohnraum“ und „Umwelt“ ergänzt</p>			
Wiesbaden - Sozialraumanalyse	<p>Die Erkenntnisse der kleinräumigen Sozialberichterstattung des Amtes für Soziale Arbeit dienen dazu Stadtteile mit hohen Problem- und Belastungslagen zu identifizieren.</p>	<p>Weiterhin ist es mir ein besonderes Anliegen, mit der Sozialraumanalyse einen breiten Diskussionsprozess in Verwaltung, Politik, Fachöffentlichkeit und Stadtgesellschaft anzustoßen, an dessen Ende ein abgestimmtes Handlungskonzept zur Verringerung der sozialen Ungleichheit und Stärkung des sozialen Zusammenhaltes in unserer Stadt steht.</p>	<p>Weiterhin ist es mir ein besonderes Anliegen, mit der Sozialraumanalyse einen breiten Diskussionsprozess in Verwaltung, Politik, Fachöffentlichkeit und Stadtgesellschaft anzustoßen, an dessen Ende ein abgestimmtes Handlungskonzept zur Verringerung der sozialen Ungleichheit und Stärkung des sozialen Zusammenhaltes in unserer Stadt steht.</p>	
Wolfsburg - Sozialentwicklungsbericht	<p>Der Bericht stellt vor diesem Hintergrund beschreibende Informationen und Analysen zur soziodemographischen sowie sozioökonomischen Situation der Bevölkerung in der Stadt Wolfsburg als Basis für eine Sozialentwicklungsplanung dar.</p>	<p>Der Bericht ist hierzu ein erstes Instrument, der auf zentrale Themen der Stadt aufmerksam macht und nicht nur einen Baustein für eine weitere Zielformulierung und Maßnahmenoptimierung bietet, sondern gleichzeitig den Weg zu einer neuen Interventionsform kommunaler Sozialpolitik ebnen soll. Der Bericht ist bereits jetzt das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit einer Arbeitsgruppe, die aus unterschiedlichen Geschäftsbereichen und Referaten der Stadtverwaltung besteht.</p>	<p>Der vorliegende Bericht soll Politik, Verwaltung und der Einwohnerschaft und Aktiven in Wolfsburg einen umfassenden Einblick in viele Themen bieten, die unsere Stadt ausmachen, ein Anspruch auf Vollständigkeit erhebt er nicht, denn immer wieder kommen neue Themen hinzu</p>	

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 5: Synopse Teil IV

Instrument	Räumliche Ebenen	Einwohner	Verfahren	Standardisierung	Klassifizierung	Klassen Status	Klassen Dynamik
Aachen - Dritter Sozialentwicklungsplan	60 Lebensräume	4.151	Faktoren-, Clusteranalyse	z-Transformation	Faktoren/Cluster	5	
Augsburg - Sozialmonitoring	23 Sozialmonitoringbezirke	12.890	Index (TI, S)	Mix-Max-Verfahren	Quintile	4	
Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	542 Planungsräume	6.785	Index (EI, S+D)	z-Transformation	MW+SD	4	3
Bochum - Sozialbericht	30 Ortsteile	12.115	Faktoren-, Clusteranalyse		Faktoren/Cluster	5	
Bremen - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	88 Ortsteile	6.401	Index (EI, S)	z-Transformation	MW+SD	4	
Darmstadt - Sozialatlas	37 Statistische Bezirke	4.303	Index (EI, S)	Mix-Max-Verfahren	MW mit Quantilen	5	
Düsseldorf - Sozialräumliche Gliederung	179 Sozialräume	3.461	Clusteranalyse		Faktoren/Cluster	5	
Düsseldorf - Quartiersatlas			Index (EI, S+D)		MW+SD	5	
Erfurt - Sozialstrukturatlas	53 Ortsteile	4.023	Index (EI, S)	Mix-Max-Verfahren	Quintile	4	
Erlangen - Sozialmonitoring	40 Statistische Bezirke	2.832	Index (EI, S)	Mix-Max-Verfahren	Quintile	3	
Frankfurt am Main - Monitoring Soziale Segregation und Benachteiligung	114 Stadtbezirke	6.660	Index (EI, S)	Rangverfahren	Quintile	6	
Freiburg im Breisgau - Statistischer Jahresbericht Sozialindex	167 Statistische Bezirke	1.388	Faktorenanalyse	z-Transformation	Faktoren	kontinuierlich	
Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	941 Statistische Gebiete	1.970	Index (EI, S+D)	z-Transformation	MW+SD	4	3
Hannover - Sozialbericht	387 Mikrobezirke	1.385	Index (EI, S)	z-Transformation	MW+SD	5	
Herne - Integriertes, kleinräumiges Monitoring	78 Monitoringräume	2.008	Index (TI, S)	z-Transformation	MW+SD	7	
Jena - Gebietsprofilatlas	18 Statistische Bezirke	6.139	Index (EI, S+D)	z-Transformation	MW+SD	3	3
Köln - Monitoring Stadtentwicklung	86 Stadtteile	12.478	Index (TI, S+D)	z-Transformation*	MW+SD	7	7
Leipzig - Sozialreport	63 Ortsteile	9.553	Einzelindikatoren				
Leverkusen - Sozialbericht	77 Quartiere	2.128	Index (TI, S)	z-Transformation	MW+SD	4	
Magdeburg - Stadtteilreport	40 Stadtteile	5.905	Index (TI, S)	Mix-Max-Verfahren	Quintile	6	

Anhang

Instrument	Räumliche Ebenen	Einwohner	Verfahren	Standardisierung	Klassifizierung	Klassen Status	Klassen Dynamik
Mainz - Sozialraumanalyse	65 Stadtbezirke	3.347	Index (TI, S)	20/(1+EXP(-2*relative Abweichung))-10	MW+SD	6	
Mannheim - Sozialraumtypologie	38 Stadtteile	8.206	Index (EI, S)	z-Transformation	MW+SD	5	
Mönchengladbach - Sozialbericht	44 Stadtteile	5.932	Index (TI, S)	z-Transformation	MW+SD	7	
München - Monitoring für das Sozialreferat	114 Planungsregionen	13.050	Faktorenanalyse		Faktoren/Cluster	3	
München - Stadtteilstudie	469 Stadtbezirksviertel (nach Ausschluss 398)	3.172	Index (TI, S+D)	Mix-Max-Verfahren	Quintile	3	3
Münster - Sozialmonitoring	45 Stadtteile	7.060	Index (EI, S)	z-Transformation	MW+SD	4	
Oberhausen - Sozialbericht	27 Sozialquartiere	7.732	Index (EI, S+D)	z-Transformation**	MW+SD	4	3
Oldenburg - Sozialmonitoring	17 Gebiete (nicht spezifiziert)	10.023	Einzelindikatoren				
Osnabrück - Sozialmonitoring	78 Planungsräume	2.116	Index (EI, S+D)	z-Transformation	MW+SD	4	3
Siegen - Sozialmonitoring	36 Sozialstatistikbezirke	2.820	Index (EI, S)	z-Transformation	MW+SD	4	
Stuttgart - Sozialmonitoring	152 Stadtteile	4.120	Einzelindikatoren				
Stuttgart - Sozialdatenatlas	152 Stadtteile	4.120	Clusteranalyse		Faktoren/Cluster	8	
Stuttgart - Quartiersmonitoring	457 Stadtviertel	1.400	Index (TI, S+D)	z-Transformation	MW+SD	7	
Wiesbaden - Sozialraumanalyse	34 Stadtteile	8.204	Index (EI, S+D)	z-Transformation	MW+SD	9	
Wolfsburg - Sozialentwicklungsbericht	16 Ortsratbereiche	7.747	Index (EI, S)	z-Transformation	keine		

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 6: Synopse Teil Va - Codierung Indikatoren

Indikatoren						
SGB II (17)	Arbeitslosigkeit (36)	Alleinerziehende (14)	Altersarmut (20)	Kinderarmut (18)	Bildungsindikator (11)	Haushaltsbezug (9)
Mindestsicherung (10)	Migrationshintergrund (18)	Gesundheit (5)	Wahlbeteiligung (5)	Alter (2)	Sonder (19)	altersbezogene Daten (9)
SGB XII (4)	Jugendarbeitslosigkeit (6)	Wohnbezogen (14)	Hilfen zur Erziehung (8)	Wanderungsbezogen (4)	Asyl (3)	

Anhang 7: Synopse Teil Vb

Instrument	Indikatoren der Sozialraumtypisierung			
Aachen - Dritter Sozialentwicklungsplan	Mindestsicherungsquote	Kinderarmut	Alleinerziehenden-Haushalte an allen Haushalten mit Kindern	Haushalte mit Kindern an allen Haushalten
	Anteil der 18- bis 29-Jährigen an der Gesamtbevölkerung	Anteil der über 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung	Anteil der Personen mit Migrationshintergrund (MHG) an der Gesamtbevölkerung	Anteil der altersgerecht entwickelten Kinder laut Schuleingangsuntersuchung
	Wahlbeteiligung (Anteil aller Wähler*innen an allen Wahlberechtigten) an der Bundestagswahl 2017			
Augsburg - Sozialmonitoring	Anteil u18 mit Migrationshintergrund	Kinder in Bedarfsgemeinschaften	Kinder mit Hilfe zur Erziehung	Anteil Alleinerziehendenhaushalte
	Personen in Bedarfsgemeinschaften	Arbeitslose - SGB III	Anteil Grundsicherung im Alter	Pers. 55-65 in Bedarfsgemeinschaften
Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	Arbeitslosigkeit nach SGB II	Transferbezug	Kinderarmut	
Bochum - Sozialbericht	SGB II-Quote 2020	SGB XII-Quote 2020	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2020	Anteil der Bevölkerung unter 18 Jahre 2020
	Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahre 2020	Bevölkerungsdichte 2020	Wanderungsvolumen 2020	Einpers.-Haushalte 2020
	Anteil Wohngebäude mit 1 und 2 Wohneinheiten 2020			
Bremen - Monitoring Soziale Stadtentwicklung	Sprachförderbedarf	Nichtabiturquote	Sicherheit	Kinderarmut
	Transferbezug (über 15 Jahre)	Arbeitslosigkeit	Partizipation (Nichtwähler)	
Darmstadt - Sozialatlas	Arbeitslosigkeit nach SGB III	Arbeitslosigkeit nach SGB II	Sozialhilfe - Hilfe zum Lebensunterhalt SGB XII	Sozialhilfe - Grundsicherung im Alter SGB XII
	Wohngeld			
Düsseldorf - Sozialräumliche Gliederung	SGB II-Quote 18 bis unter 65 Jahre	SGB II-Quote unter 18 Jahre	Arbeitslosenanteil	SGB XII-Quote Grundsicherung im Alter
	Wohnflächenstandard (Wohnfläche je Person in m²)			
Düsseldorf - Quartiersatlas	SGB II-Quote 18 bis unter 65 Jahre	SGB II-Quote unter 18 Jahre	Arbeitslosenanteil	SGB XII-Quote Grundsicherung im Alter
	Wohnflächenstandard (Wohnfläche je Person in m²)			
Erfurt - Sozialstrukturatlas	Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund	Jugendarbeitslosigkeit	Kinder in SGB II-Bedarfsgemeinschaften	Arbeitslosigkeit
	Alleinerziehende mit Kindern bis unter 18 Jahren	Empfänger von Leistungen nach dem SGB II im Alter von 15 bis unter 65 Jahren	Personen im Alter von über 65 Jahren mit Migrationshintergrund	Arbeitslosigkeit älterer Personen
	Empfänger von Leistungen nach dem SGB XII – Grundsicherung im Alter	Empfänger von Hilfen zur Erziehung		
Erlangen - Sozialmonitoring	Anteil der Sozialgeldempfänger*innen an Kindern unter 15 Jahren (Hartz IV)	Anteil der Personen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften an der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 55 Jahren (Hartz IV)	Anteil der Personen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften an der Bevölkerung im Alter von 55 bis unter 65 Jahren (Hartz IV)	Anteil der Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter ab 65 Jahren an der Bevölkerung ab 65 Jahren

Instrument	Indikatoren der Sozialraumtypisierung			
	Anteil von Alleinerziehendenhaushalten an Familien	Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund		
Frankfurt am Main - Monitoring Soziale Segregation und Benachteiligung	Arbeitslosendichte	Existenzsichernde Mindestleistungen	Wohnfläche pro wohnberechtigtem Einwohner	
Freiburg im Breisgau - Statistischer Jahresbericht Sozialindex	Arbeitslosenquote Frauen	Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt	persönlicher Migrationshintergrund	Quote Leistungsempfänger*innen SGB XII
	Personen in Bedarfsgemeinschaften (0 bis 65 Jahre)	Wahlbeteiligung Bundestagswahlen	Wahlbeteiligung Landtagswahlen	
Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung	Migrationshintergrund Jugendliche	Kinder von Alleinerziehenden	SGB II Bezug mit AsylbLG	Arbeitslosigkeit nach SGB II
	Kinderarmut	Altersarmut	Schulabschlüsse	
Hannover - Sozialbericht	Bevölkerung nach Altersklassen und Nationalität	Haushalte nach Anzahl der Kinder und Familienform	Transferleistungsbezug nach Altersklassen, Nationalität und Familienform	Arbeitslosigkeit nach Nationalität und Rechtskreis
	Hilfen zur Erziehung			
Herne - Integriertes, kleinräumiges Monitoring	Arbeitslosenrate	Anteil Alleinerziehender an allen Haushalten	Mindestsicherungsquote	
Jena - Gebietsprofilatlas	Anteil Einwohner/-innen mit Migrationshintergrund	Anteil SGB II-Bezieher/-innen	Anteil SGB II-Bezieher/-innen unter 15 Jahren	Anteil Arbeitslose
	Anteil Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter (SGB XII)	Anteil Haushalte von Alleinerziehenden	Anteil Haushalte mit drei Kindern und mehr	
Köln - Monitoring Stadtentwicklung	Transferleistungen	Kinderarmut	Altersarmut	Arbeitslosigkeit SGB II & III
	Arbeitslosigkeit SGB II			
Leipzig - Sozialreport				

Anhang

Instrument	Indikatoren der Sozialraumtypisierung			
Leverkusen - Sozialbericht	SGB-II-Quote in der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter	Grundsicherungsempfänger in der älteren Bevölkerung	Übergewichtige und adipöse Einschulkinder	Einschulkinder mit Defiziten in der Körperkoordination
	SGB-II-Quote bei Kindern und Jugendlichen	Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren	Anteil alleinerziehender Haushalte im SGB-II-Bezug	Anteil der ausländischen Bevölkerung und der deutschen Doppelstaater
	Anteil der ausländischen Bevölkerung und der deutschen Doppelstaater in der minderjährigen Bevölkerung (0-15 J.)	SGB-II-Quote bei nicht-deutschen Kindern und Jugendlichen (0-15 J.)	SGB-II-Quote in der nicht-deutschen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15-65 J.)	Anteil Einschulkinder mit nichtdeutscher Erstsprache
	Anteil volljähriger Asylbewerber und Geduldeter	Anteil minderjähriger Asylbewerber und Geduldeter (bis 18 J.)	Bevölkerungsanteil Hochaltrige (80 J. und älter)	Anteil Leistungsempfänger von ambulanten Hilfen zur Pflege
Magdeburg - Stadtteilreport	Arbeitslosenquote nach SGB II und SGB III gesamt	Anteil der Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt und der Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	Hilfen zur Erziehung	Anteil Haushalte Alleinerziehende
	Anteil Einpersonenhaushalt	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund	Wanderungsquotient	Senioren - Kind - Relation
Mainz - Sozialraumanalyse	Arbeitslosigkeit	Jugendarbeitslosigkeit	Arbeitslosigkeit der Ausländer	Anteil der ausländischen Kinder im Grundschulalter
	Schulartwahlverhalten nach der Grundschule	Anteil der Kinder in der Schuleingangsuntersuchung mit einer Empfehlung zur Sprachförderung	Anteil der Einwohner ab 60 Jahren an der Gesamtbevölkerung	Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung
	Anteil der Empfänger von Transferleistungen nach SGB II an der Gesamtbevölkerung	Anteil der Empfänger von Grundsicherung im Alter (SGB XII) an der Bevölkerung ab 65 Jahre	Interventionsdichte Hilfen zur Erziehung, Eingliederungshilfe und Hilfe für junge Volljährige	Fluktuation am Wohnungsmarkt gemessen als Anteil der Einwohner mit einer Wohndauer von unter 5 Jahren
	Qualitative Bewertung der Wohnlage	Anteil der öffentlich inserierten Mietangebote im unteren Preisdrittel (2015/2016 bis 9,00 Euro je m²) an allen öffentlich inserierten Mietangeboten		
Mannheim - Sozialraumtypologie	Anteil der Arbeitslosen	Anteil der Kinder unter 18 Jahren in Alleinerziehendenhaushalten	Anteil der jungen Bevölkerung unter 21 Jahren mit Migrationshintergrund	Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
	Anteil der Bezieher/innen von Mindestsicherungsleistungen			

Instrument	Indikatoren der Sozialraumtypisierung			
Mönchengladbach - Sozialbericht	Steuerpflichtiges Einkommen (Median)	SGB II Quote der Menschen im erwerbsfähigem Alter	SGB III Quote der 18 bis unter 65-Jährigen	Ergänzer*innen SGB II
	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	Anteil 1-Personen-Haushalte	Öffentlich geförderte Wohnungen pro 1.000 Einwohner*innen	Mietpreisentwicklung
	Wohngeld	Bevölkerungsanteil Nichtdeutsche	SGB II-Quote nichtdeutsche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter	SGB II-Quote nichtdeutsche Kinder
	Anteil Bevölkerung Minderjährige	Anteil kinderreiche Familien	Anteil Alleinerziehenden-Haushalte	SGB II-Quote bei Kindern (unter 15 Jahre)
	Inanspruchnahme HzE	Anteil Hochaltrige ab 80 Jahren	Anteil 1-Personenhaushalte über	SGB XII-Quote bei Menschen ab 65 Jahren
	Anteil Menschen 55 bis 64 Jahre)			
München - Monitoring für das Sozialreferat	Arbeitslosigkeit nach SGB III	Arbeitslosigkeit nach SGB II	SGB II Bezug unter 15 Jahre	Jugendarbeitslosigkeit
	Grundsicherung im Alter	SGB XII	UVG-Bezug	stationäre und teilstationäre Erziehungshilfen
	BSA betreute Haushalte mit Kindern	Kinderschutzfälle	Sozial- und Belegrechtswohnungen	Wohngeldempfänger*innen
	Ausländer*innen	Migrationshintergrund	BSA betreute Haushalte	
München - Stadtteilstudie	Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung	Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung unter 18 Jahren	Anteil der Arbeitslosen SGB II+III an der Bevölkerung im Alter von 15-64 Jahren	Anteil jugendlicher Arbeitsloser (u25) SGB II+III an der Bevölkerung im Alter von 15-24 Jahren
	Anteil der Langzeitarbeitslosen an den Arbeitslosen SGB II+III	Anteil der Alleinerziehenden an allen Haushalten	Anteil der Haushalte mit Kindern an allen Haushalten	Anteil der Bevölkerung im Alter von 70 Jahren und darüber an der Gesamtbevölkerung
	Anteil der Personen in Bedarfsgemeinschaften an der Gesamtbevölkerung	Anteil der Empfänger von Grundsicherung im Alter an der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter		
Münster - Sozialmonitoring	Anteil der Personen im Alter von 15-64 Jahren mit SGB II-Leistungen an der Wohnberechtigten Bevölkerung im Alter von 15-64 Jahren	Anteil der Kinder unter 15 Jahren mit SGB II-Leistungen an der Wohnberechtigten Bevölkerung unter 15 Jahren	Anteil der Kinder unter 18 Jahren mit Migrationsvorgeschichte an allen Kindern unter 18 Jahren	

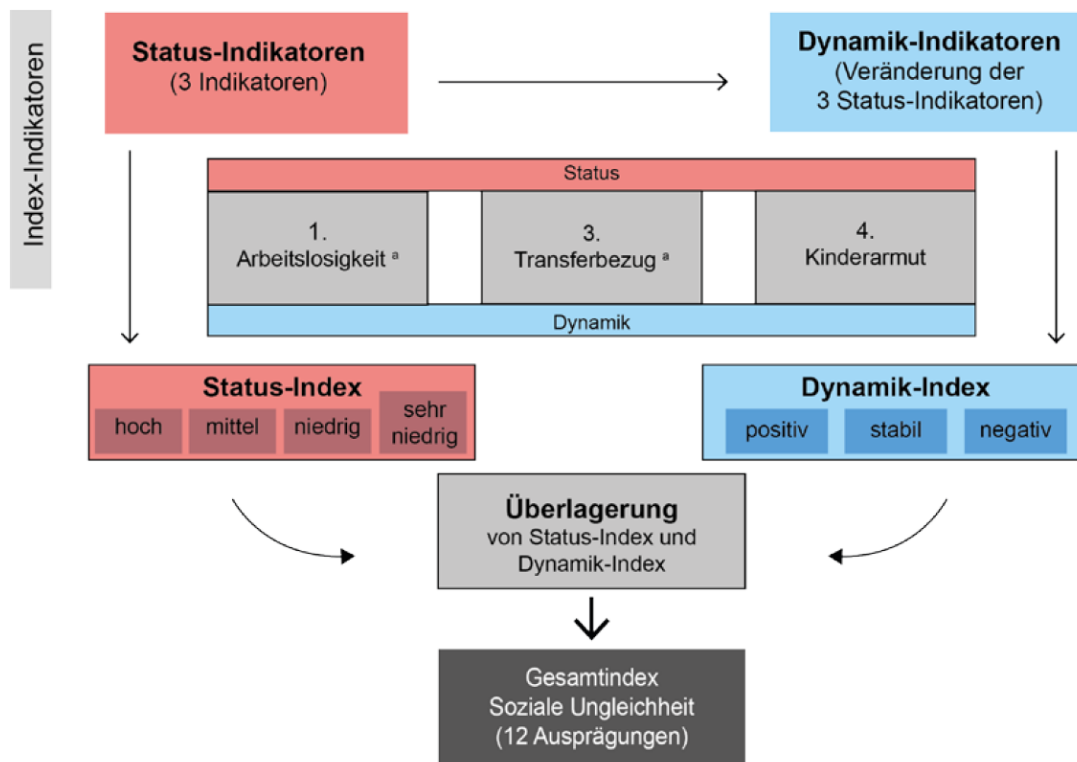
Anhang

Instrument	Indikatoren der Sozialraumtypisierung			
Oberhausen - Sozialbericht	Anteil Einwohner*innen mit Migrationshintergrund	Anteil SGB-II-Empfänger*innen	Anteil SGB-II-Empfänger*innen unter 15 Jahren	Anteil Arbeitslose im Alter von 15 bis unter 25 Jahren
	Anteil Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter (SGB XII)	Anteil Haushalte von Alleinerziehenden	Anteil Haushalte mit mehr als zwei Kindern	
Oldenburg - Sozialmonitoring				
Osnabrück - Sozialmonitoring	Arbeitslosigkeit	Kinderarmut	Altersarmut	
Siegen - Sozialmonitoring	SGB II-Quote	SGB XII-Quote	Arbeitslosenrelation	Anteil der Haushalte von Alleinerziehenden
	Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund			
Stuttgart - Sozialmonitoring				
Stuttgart - Sozialdatenatlas	Arbeitslosengeld II inkl. Sozialgeld	Hilfe zum Lebensunterhalt und Grundsicherung	Grundsicherung gesamt (SGB II und SGB XII)	Wohngeld
	Bonuscard-Berechtigte			
Stuttgart - Quartiersmonitoring	Armutsindex			
	Bonuscard-Berechtigte (mit SGB II)	Arbeitslose ohne Berufsabschluss (SGB II + SGB III)	Langzeitarbeitslose (SGB II)	Steuerlich nicht-veranlagte Personen
	HLU/GsiAE-Empfänger*innen ab 65 Jahren (SGB XII)	Sozialgeld-Empfänger*innen unter 18 Jahren		
	Armutsrisikoindex			
	Arbeitslose in SGB III	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte ohne Berufsabschluss	Nettoeinkünfte je veranlagter Person	Steuerlich nicht-veranlagte Personen
	Alleinerziehende	Einwohner*innen mit Migrationshintergrund		
Wiesbaden - Sozialraumanalyse	Existenzsicherungsquote (SGB II und XII an der Gesamtbevölkerung)	Arbeitslosigkeitsquote (SGB II und SGB III)	Quote Hilfen zur Erziehung	Anteil sozialer Wohnungsbau
Wolfsburg - Sozialentwicklungsbericht	Anteil sozialversicherungspflichtig Beschäftigte 15 bis 65	Arbeitslosigkeit 15 bis unter 65	Junge Arbeitslose unter 25 an 15 bis 25	Schüler*innen der 5. Klasse an Gymnasium an allen 5.Klasse
	Schüler*innen der 10. Klasse an Gymnasium an allen 10.Klasse	Verhältnis unter 20 und Ältere zu Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter	Ausländer*innen	Wahlbeteiligung Europawahl
	Langzeitarbeitslosigkeit	Leistungsberechtigte Personen in SGB II Bedarfsgemeinschaften		

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Indexverfahren

Anhang 8: Indexverfahren Berlin I

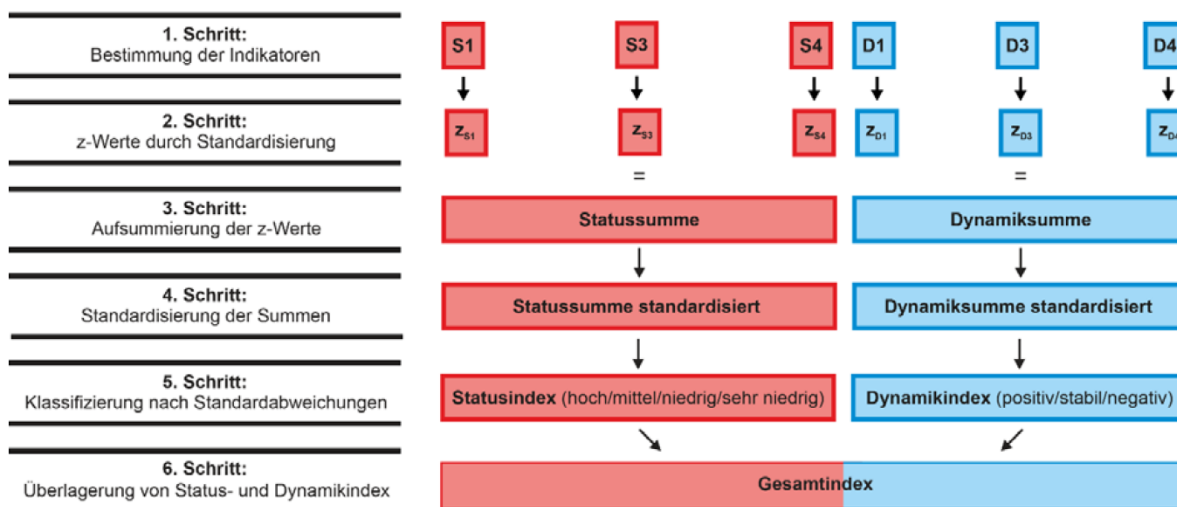


Quelle: Stadt Berlin 2022a: 13

Anhang 9: Indexverfahren Berlin II

MSS - Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin

Von den Status- und Dynamikindikatoren zum Gesamtindex Schematische Übersicht der Berechnungsschritte



Quelle: Stadt Berlin 2022a: 42

Teilstandardisierte Befragung

Anhang 10: Nutzungskontexte Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin

Fachliche Berichterstattung	Anzahl der Nennungen
Kontext Gesundheitsberichterstattung	3
Kontext Stadtentwicklung	2
Kontext Armutsberichterstattung	2
Informationsaufbereitung innerhalb der Verwaltung	2
Kontext Gebietsprofile (BZRP)	2
Anfragenbeantwortung (Bürger/Politik)	1
Austausch mit Fachämtern	1
Auswertungen aller Art	1
Kontext Fördergebiete	1
Kontext Gremienarbeit (AG SRO, BVV, Ausschüsse)	1
Kontext Großsiedlungen	1
Kontext Kinder- und Jugendbericht	1
Kontext Politik (Parlamentsanfragen)	1
Kontext soziale Infrastruktur und Förderkulissen	1
Kontext Umwandlungsverordnung	1
Kontext Umweltgerechtigkeit	1
Planungsgrundlage	Anzahl der Nennungen
Kontext Förderprogramme	10
Kontext räumliche Analyse	7
Kontext Konzeptentwicklung	5
Kontext Bezirksregionenprofile	3
Kontext Grundlagenermittlung	2
Kontext Partizipation	2
Kontext Planungs- und Steuerungsinstrument	1
Kontext vorbereitende Untersuchungen	1
Haushaltsanmeldungen	1
Projekte	1
Kontext Wohnungsbau	1
Kontext Abstimmungen	1
Kontext Gesundheitsförderung	1
Kontext Aufwertung und Verdrängung	1
Kontext Infrastrukturen	1
Kontext Bereichsentwicklungsplanung	1
Kontext Maßnahmenplanung	1
Entwicklung neuer Instrumente	Anzahl der Nennungen
Kontext Förderprogramme	10
Kontext Prävention	1
Kontext Daseinsvorsorge	1
Sonstige	Anzahl der Nennungen
Kontext Förderprogramme	5
Kontext Anfragenbeantwortung	1
Kontext Förderanträge	1
Kontext soziale Erhaltungsgebiete	1
Kontext Stellungnahmen	1
Kontext Vorbild	1
Kontext Wohnlagen	1
Kontext Gebietsprofile	1
Kontext räumliche Analysen	1

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 11: Nutzungskontexte Sozialmonitoring Hamburg

Fachliche Berichterstattung	Anzahl der Nennungen
Arbeitskreise/Ausschüsse	1
Beantwortung politische Anfragen	1
E-Monitoring Städtebauförderung (Bund)	1
Vermerke	1
Identifizierung Handlungsbedarfe	1
Übersicht Daten und Quellen	1
Regional- / Stadtteilprofile	1
Sozialindex	1
Sozialräumliche Analysen/Beschreibungen	1
Beantwortung von Bürger*innen-Nachfragen	1
Planungsgrundlage	Anzahl der Nennungen
Absicherung / Untermuerung von Planungen	1
Begründung sozialräumlicher Schwerpunktsetzungen	1
Übersicht verschaffen	1
Integrierte Sozialplanung	1
kommunale Einrichtungen der sozialen Infrastruktur	1
Sozialindex	1
Unterstützung der Sozialplaner	1
Aufbereitung Rahmenzuweisung	1
Begründung Ausbau sozialer Infrastruktur	1
Beurteilung der Sozialstruktur in Gebieten mit Sozialwohnungsbeständen	1
Entwicklung neuer Instrumente	Anzahl der Nennungen
Quartiersinitiative Urbanes Leben	1
Stadtteilvergleich	1
Sonstige	Anzahl der Nennungen
Bedarfslageneinschätzungen	1
Schriftliche Anfragen	1
Grobscreening Soziale Erhaltungsverordnung (potenziell neue Gebiete)	1
Förderanträge (Hintergrundinformationen für fachliche Einschätzung)	1
Anfragen (klein/groß)	1
Vorträge (Sozialstruktur)	1
Gebietssteckbriefe	1
Abstimmung (PPA / IEK)	1
Aufgabenbeschreibungen Qualifizierungsverfahren	1
Kartendarstellung	1
Abstimmung (bezirksintern)	1

Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 12: Nutzungskontexte Sozialmonitoring Stuttgart

Fachliche Berichterstattung	Anzahl der Nennungen
Ausschüsse / Sitzungen / Gremien / Beiräte	7
Gesundheitskontext	6
Armutskontext	2
Regionale Trägerkonferenzen	1
Stellungnahmen Planungsanfragen	1
Sozialräumliche Berichte (verschiedene räumliche Kontexte)	1
Berichte für Gemeinderat	1
Vorträge, Inputs	1
Bildungskontext	1
Relevante Kennzahlen zu jungen Menschen für unsere Arbeit nutzen	1
Gemeinderatsdrucksachen	1
Standorte/Bildungsnetzwerken der Bildungsregionstadtbezirke	1
Berichte (Bezirksbezug)	1
Unternehmensinterne Markteinschätzung	1
Zwischen/Projektabschlussberichte	1
Berichte für Arbeitsgruppen	1
Planung sozialer Infrastruktur	1
Jahresbericht	1
Planungsgrundlage	Anzahl der Nennungen
Angebotsplanung	6
Projektplanung	4
Quartiersentwicklung	2
Gebietsauswahl	2
Bedarfsplanung	2
Haushaltanträge	1
Stadtentwicklungsplanung / Städtebauförderung	1
Ressourcenbemessungen	1
Konzeptentwicklung	1
Indexerstellung	1
Öffentlichkeitsarbeit für Wohnen mit Hilfe	1
Rahmenplan Hallschlag	1
Planung Übergang Schule-Beruf	1
Sozialraumanalysen	1
Überblick soziale Lage im Stadtbezirk/Stadtteil	1
Strategische Unternehmensplanung	1
Planungsvorhaben	1
Gebietsauswahl/Standortsuche	1
Verortungsfragen	1
Planungen mit Gesundheitsbezug	1
Entwicklung neuer Instrumente	Anzahl der Nennungen
Quartiersentwicklung	1
Maßnahmen und Projekte	1
Rahmenplan Hallschlag	1
Sonstige	Anzahl der Nennungen
Überblick/Informationsgrundlage	7
Aktionsplanung	1
Arbeit im Stadtbezirk	1
Best Practice-Beispiel (Vorbild)	1
Grundlage für Stellungnahme	1

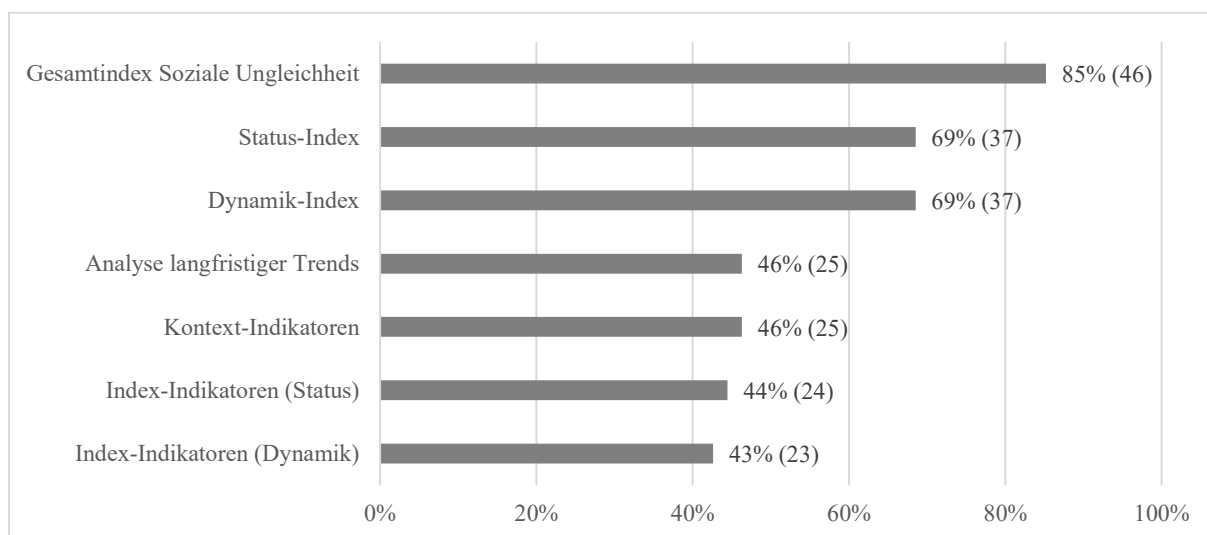
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 13: Nutzungskontexte Monitoring Stadtentwicklung Köln

Fachliche Berichterstattung	Anzahl der Nennungen
Als Grundlage für Vorträge und Präsentationen	1
Im Bereich Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung, Bildungsmonitoring	1
Daten für eigene Berichte gegenüber Fördermittelgebern	1
Integrierte Sozialberichterstattung	1
Planungsgrundlage	Anzahl der Nennungen
Im Bereich Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung, Bildungsmonitoring	1
Im Rahmen der kleinräumigen Sozialplanung	1
Kleinräumige Sozialplanung	1
Anfragen / Anträge vorher Checken für eventuelle Pilotgebiete.	1
Sonstige	Anzahl der Nennungen
Recherche	1
Datennutzung - Informationsbereitstellung	1
Klärung von Sachverhalten und politische Arbeit (Artikel, Anfragen, Anträge)	1

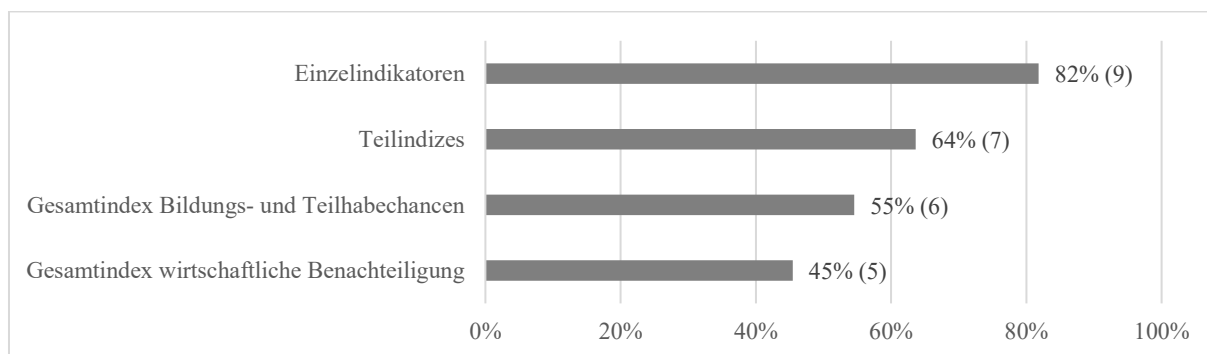
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 14: Ergebnisnutzung in Berlin



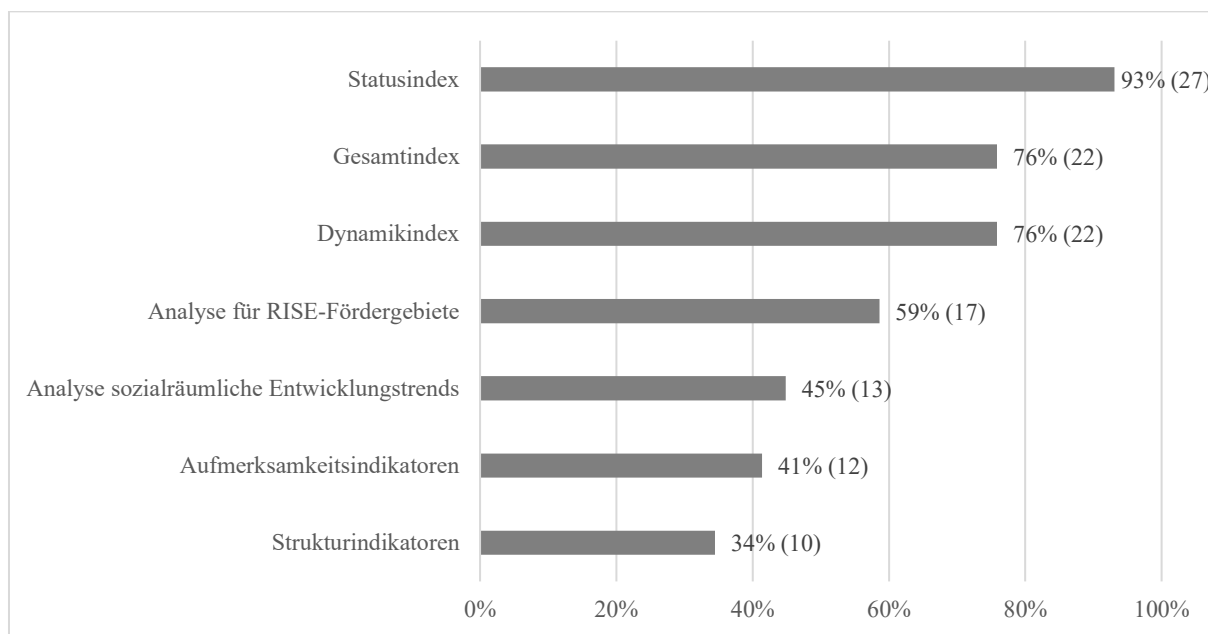
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 15: Ergebnisnutzung in Köln



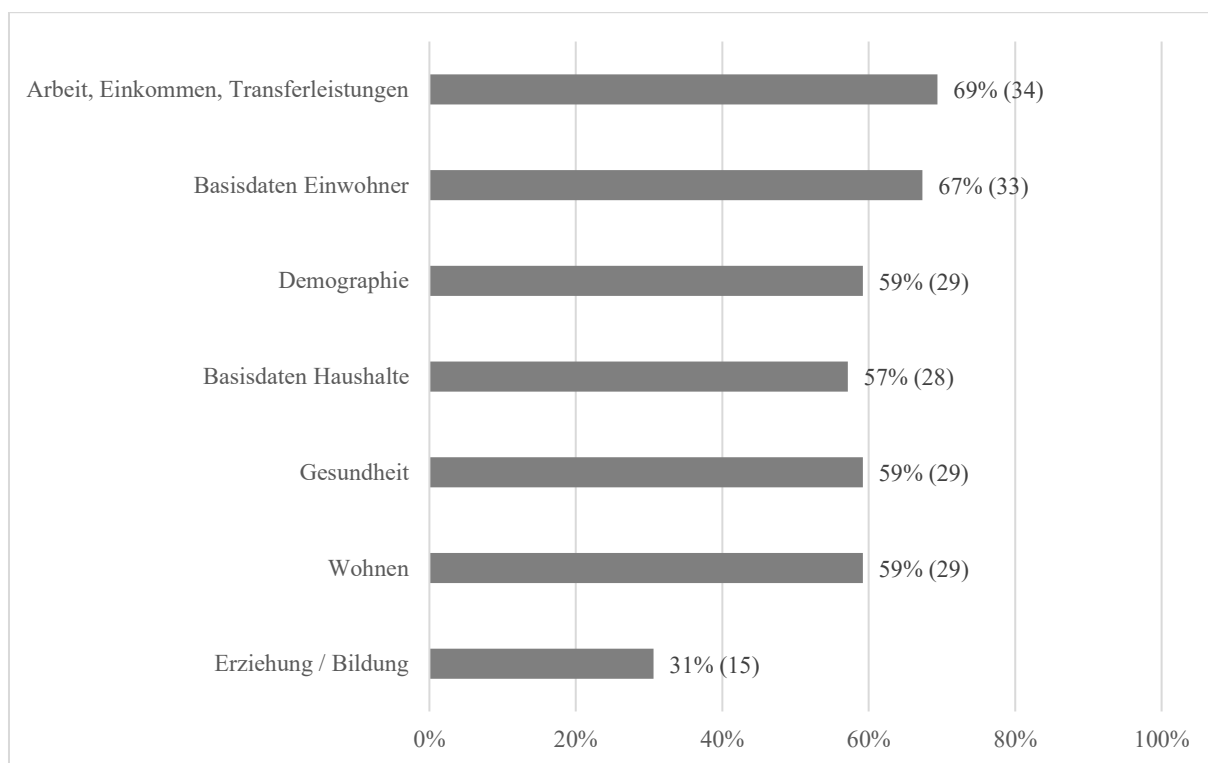
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 16: Ergebnissenutzung in Hamburg



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 17: Ergebnissenutzung in Stuttgart



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 18: Stärken des Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin

Stärken	Anzahl der Nennungen
Etabliertheit (3x Instrument, 1x Methode)	4
Regelmäßigkeit / Kontinuität	4
Abbildung langfristiger Entwicklungen / Zeitreihen	3
Datenbereitstellung / Verfügbarkeit	3
Kleinräumigkeit	3
Überblick	2
Weiterverarbeitbare Daten	1
Kommunizierbarkeit	1
Visualisierungen	1
Einheitliche Grundlage	1
Räumliche Darstellung	1
Ableitbarer Handlungsauftrag	1
Erkennen von sozialräumlichen Benachteiligungen und Veränderungen	1

Quelle: eigene Erhebung

Anhang 19: Nutzen des Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin

Nutzen	Anzahl der Nennungen
Überblick Sozialstruktur / soziale Situation	3
Grundlage für Förderkulisse / Fördermittel	3
Entwicklungstrends erkennen	3
akzeptierte Planungsgrundlage / datenbasierte Planungsgrundlage	2
Identifikation potentiellen Handlungsbedarfs	2
Kleinräumigkeit	2
Vergleich von Quartieren	1
aggregierte Betrachtung zur sozialen Lage	1
Aktualität	1
Analyse von Stadträumen	1
ergänzendes Instrument zur Einschätzung und Vergleichbarkeit von Stadträumen (Planungsverfahren/-prozesse)	1
Indikatorenübersicht für Ableitung von Maßnahmen/ Aufmerksamkeitsregionen	1
Verwendung im Haushaltsplanverfahren	1
räumliche Steuerung von Armutsprävention	1
räumlichen Darstellung	1
Konsolidierungen von Quartieren	1
Wissen über die Gebiete mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf	1

Quelle: eigene Erhebung

Anhang 20: Stärken des Sozialmonitoring Hamburg

Stärken	Anzahl der Nennungen
Entwicklungstrends erkennen	4
Vergleichbarkeit	3
Verbindlichkeit	2
Kontinuierlichkeit	1
Kontinuierlichkeit (Indikatoren)	1
Kontinuierlichkeit (Veröffentlichung)	1
Alleinstehender Bericht	1
indikatorenbasierte Darstellung von Ungleichheit	1
Indikatorenvielfalt	1
Informationsgrundlage	1
Klassifizierung der Gebiete	1
Kleinräumige Ebene	1

Quelle: eigene Erhebung

Anhang 21: Nutzen des Sozialmonitoring Hamburg

Nutzen	Anzahl der Nennungen
Datengrundlage	4
Anerkanntes Instrument	2
Entwicklungstrends erkennen / Zeitreihenanalyse	3
Abbildung der Sozialstruktur	1
Einordnung der Daten mit Vergleichszahlen (Stadt, Bezirk, Stadtteil)	1
Visualisierung	1
Identifizierung, Begründung und Fortschreibung von städtebaulichen Gesamtmaßnahmen	1
indikatorenbasierte Darstellung von Ungleichheit	1
kurze Erläuterungstexte	1
Methode für die Erstellung von Produkten	1
Validität	1
Verbindliches Instrument	1
Vergleich der Gebiete	1
Zugänglichkeit	1
Zusammenfassung des Gesamtindex	1

Quelle: eigene Erhebung

Anhang 22: Stärken des Sozialmonitoring Stuttgart

Stärken	Anzahl der Nennungen
Überblick über verschiedene Themenbereiche / Bereitstellung Daten	7
Öffentlicher Zugang (Online) / Transparenz	5
Planungsgrundlage und (datenbasierte Entscheidungs-/Argumentationsgrundlage)	5
Vergleichbarkeit räumlicher Ebenen	2
Grafische Aufbereitung / optische Darstellung	2
Zeitreihen	2
ämterübergreifende Kooperation	2
Abbildung vom Migrationshintergrund	1
Kleinräumigkeit	1
Einfache Bedienbarkeit	1
Differenzierte Auswertung	1
Stadtteilebene gute Analyseebene	1
Ansprechpartner definiert	1

Quelle: eigene Erhebung

Anhang 23: Nutzen des Sozialmonitoring Stuttgart

Nutzen	Anzahl der Nennungen
Daten-/Informationsquelle und Überblick verschaffen	15
Planungs- / Entscheidungshilfe (teils spezifiziert: Stellungnahmen, Beantragung von Projektmitteln, Angebotsentwicklung, Bedarfsermittlung)	9
Transparenz	3
Aktualität	2
Best Practice Beispiel	1
Ämterübergreifende Zusammenarbeit und regelmäßiger Austausch	1

Quelle: eigene Erhebung

Anhang 24: Stärken des Stadtmonitoring Köln

Stärken	Anzahl der Nennungen
Visualisierungen	3
Kleinräumigkeit	2
Aktualität	1
Räumliche Darstellung	1
individuelle Nutzbarkeit	1
Zuverlässigkeit	1
Vereinheitlichte Datengrundlagen für die integrierte Planung und Steuerung	1
Vergleichbarkeit	1
Transparenz über die Lebenssituation der Kölner*innen	1
schnelle Übersicht	1

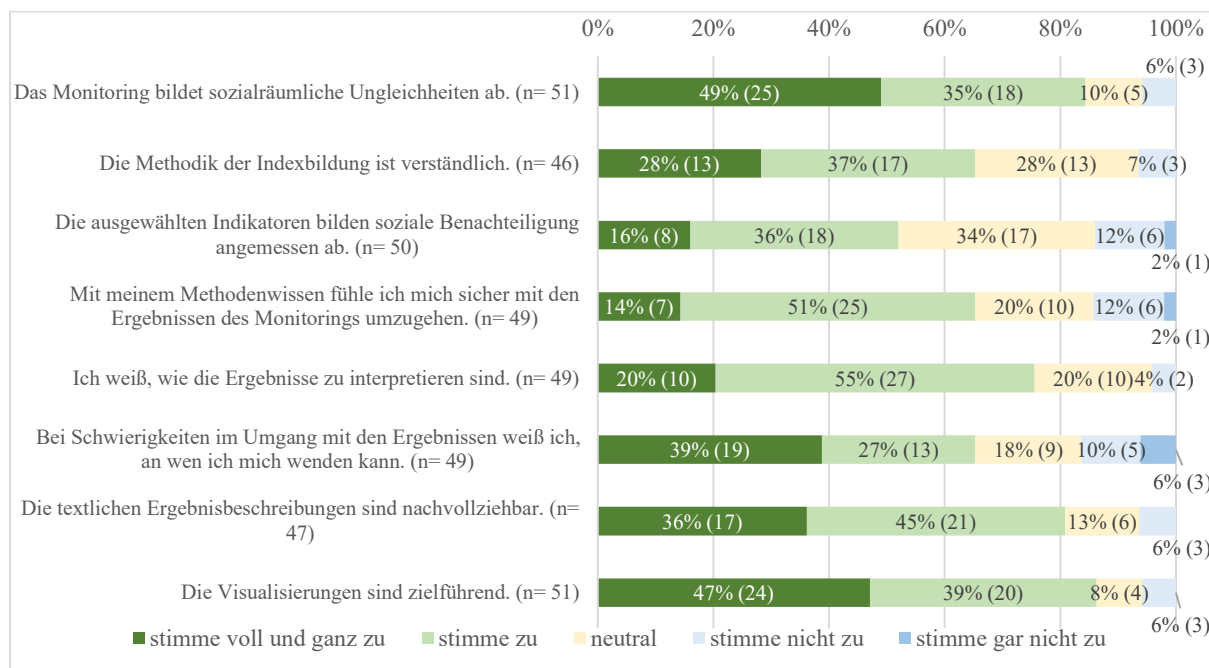
Quelle: eigene Erhebung

Anhang 25: Nutzen des Stadtmonitoring Köln

Nutzen	Anzahl der Nennungen
Daten-/Informationsquelle und Überblick verschaffen	6
Vergleich von Gebieten	1
Kleinräumigkeit	1
Entwicklungstrends erkennen	1

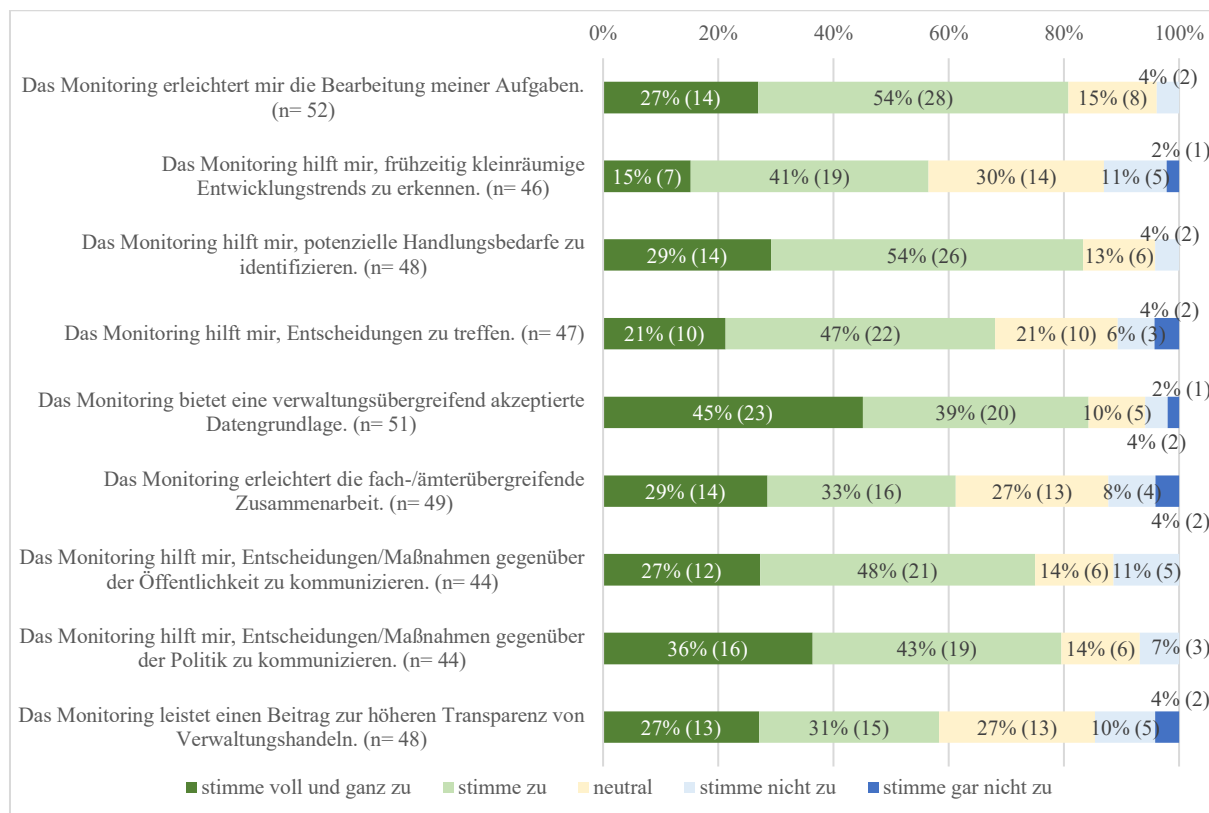
Quelle: eigene Erhebung

Anhang 26: Aussagen zu methodischen Gesichtspunkten in Berlin



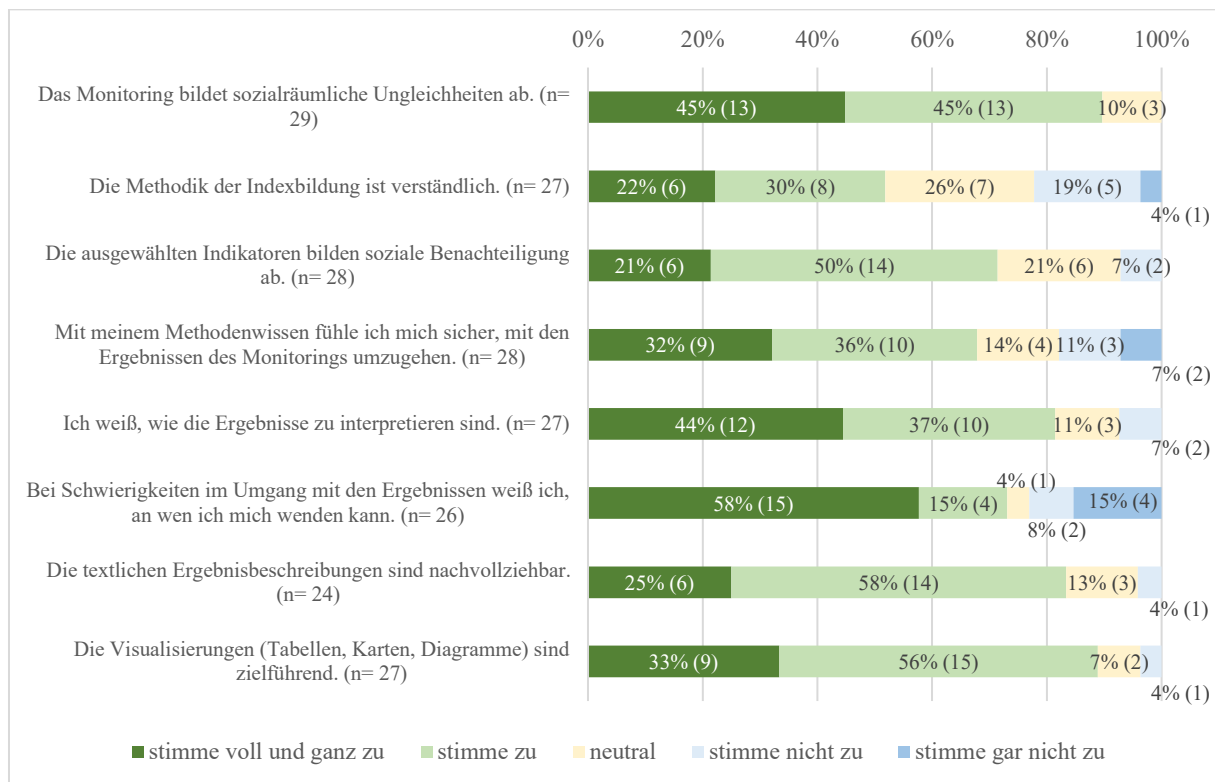
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 27: Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang in Berlin



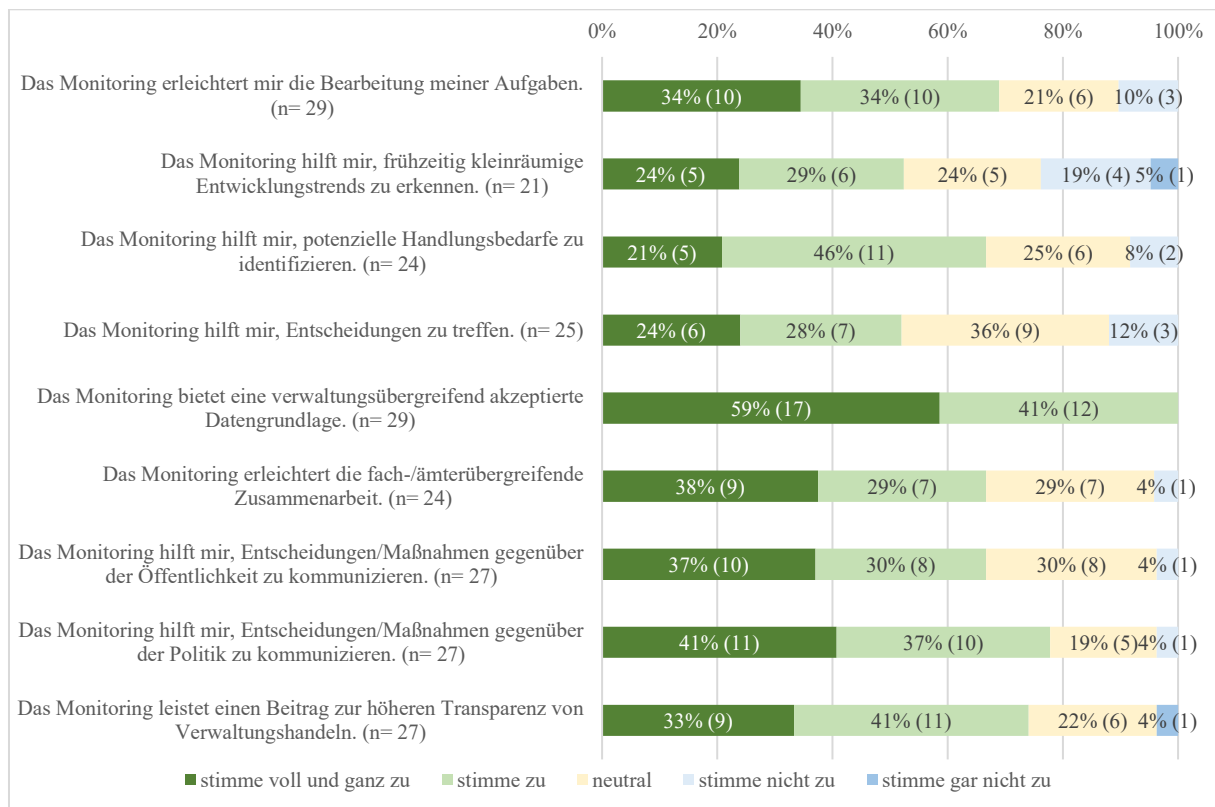
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 28: Aussagen zu methodischen Gesichtspunkten in Hamburg



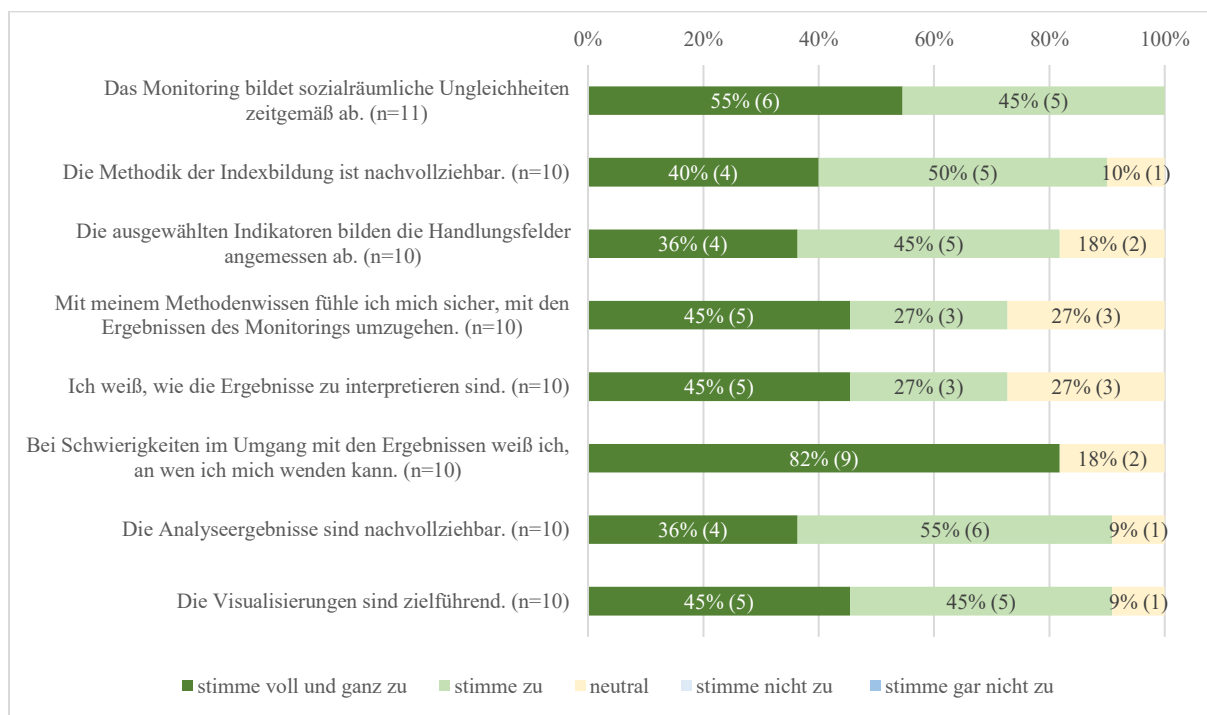
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 29: Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang in Hamburg



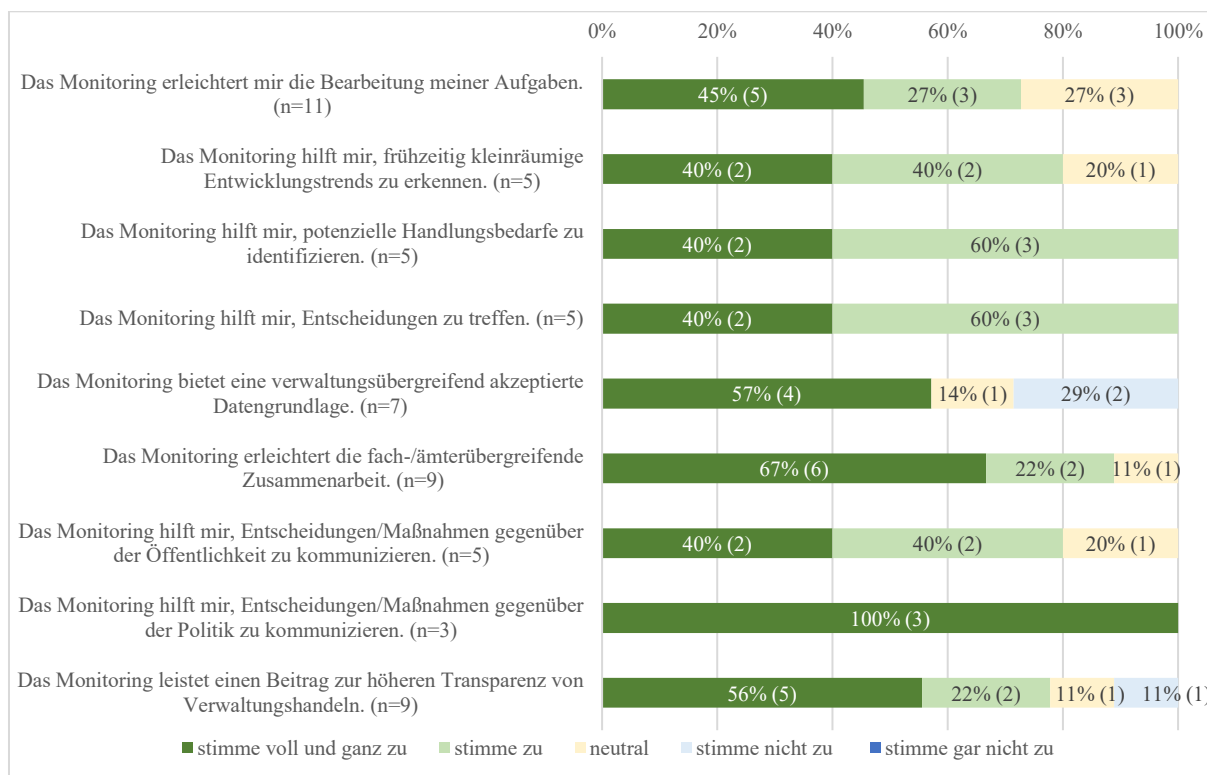
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 30: Aussagen zu methodischen Aspekten in Köln



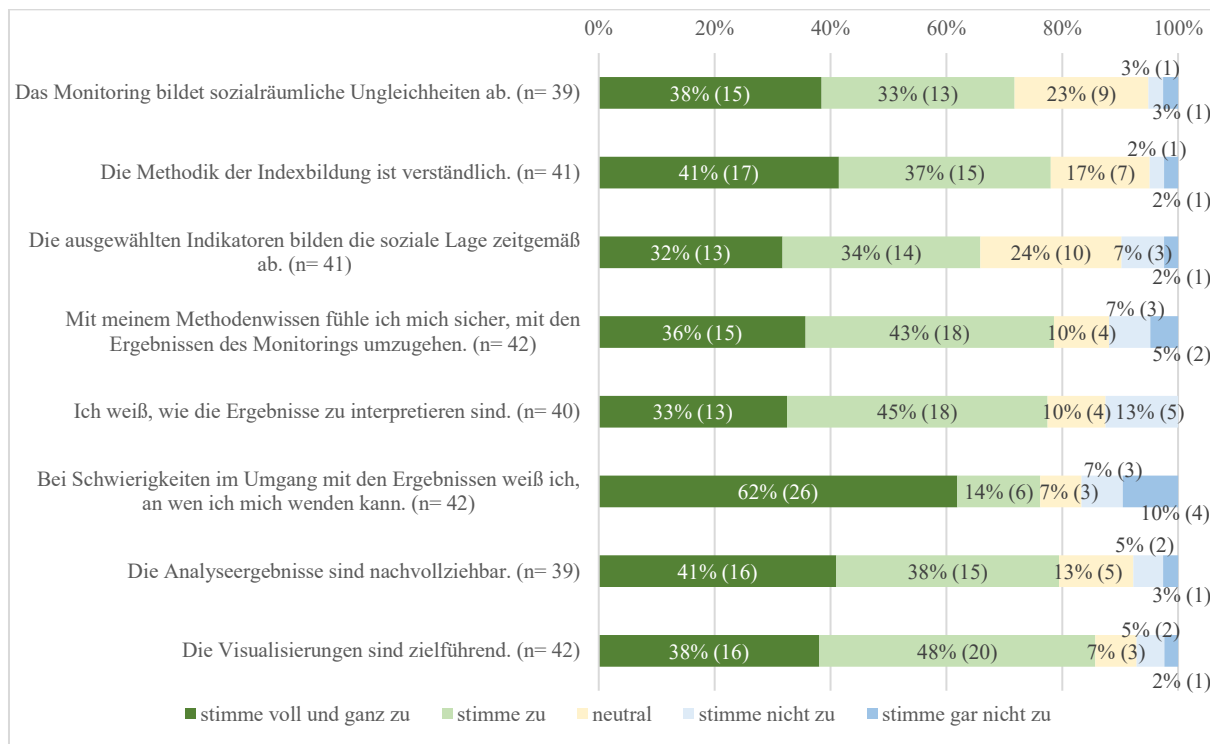
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 31: Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang in Köln



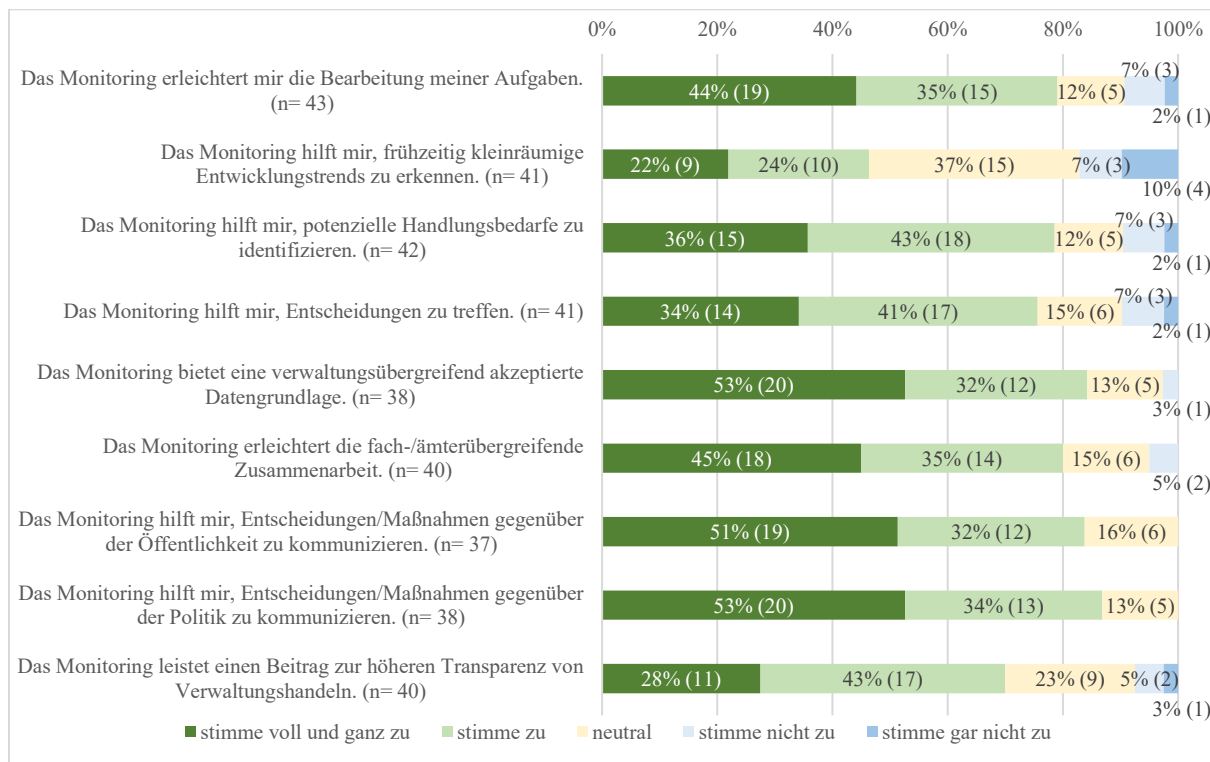
Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 32: Aussagen zu methodischen Aspekten in Stuttgart



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Anhang 33: Aussagen zum verwaltungsbezogenen Umgang in Stuttgart



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

Interview-Leitfäden

Verantwortliche

Berlin - Monitoring Soziale Stadtentwicklung

Verantwortliche - SenSBW Berlin

Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie, womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag und welche Rolle spielt das Sozialmonitoring dabei?
- Was sind aktuelle Themen oder Diskussionen rund um das Monitoring?

Inhaltliche Einführung

- Was war der Anlass zum Aufbau des Monitorings in Berlin?
 - Aus der Politik, Verwaltung, Wissenschaft?
 - Welche Probleme sind aus Ihrer Sicht mit der räumlichen Konzentration sozialer Benachteiligung verbunden? (Quartierseffekte)
 - Was können planerische Maßnahmen diesbezüglich bewirken?
- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** für die **erfolgreiche Implementierung** eines solchen Instruments in die Verwaltung?

Umgang mit dem Monitoring

- Welche Aufgaben sind für Sie mit der Verantwortlichkeit des Monitorings verbunden?
- Wie stellt sich Ihr eigener Umgang mit den Ergebnissen des Monitorings dar?
 - Für welche Entscheidungen ziehen Sie die (Teil-)Ergebnisse heran?
 - Von welchen Anwendungen in den Verwaltungen wissen Sie?
- Inwiefern erfüllt das Sozialmonitoring aus Ihrer Sicht eine **Steuerungsfunktion**?
- Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach angenommen?
 - Wie erfolgt die Kommunikation der Ergebnisse innerhalb der Verwaltung?
 - Wissen Sie von Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen?
 - Was sind typische Anfragen oder Rückmeldungen, die Sie bezüglich des Monitorings erreichen? Gibt es überhaupt Rückmeldungen?
 - Werden Kritik oder Ideen zu Berichtsinhalten/-formaten oder auch darüber hinaus an Sie herangetragen?

Methodik

- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Wie bewerten Sie das bestehende **Indikatorenset**?
 - Ist die Auswahl der Indikatoren noch zeitgemäß um soziale Benachteiligung abzubilden?
 - Welche alternativen oder zusätzlichen Indikatoren könnten soziale Benachteiligung zeitgemäß abbilden?
- Das Sozialmonitoring erhebt den Anspruch ein **Frühwarnsystem** zu sein. Wie schätzen Sie die Frühwarnfunktion des Monitorings ein?

- Wie schätzen Sie die **Ansätze zur Bewertung von Langzeitentwicklungen** wie Polarisierung und Peripherisierung ein? Sind Sie aussagekräftig?
- Die Indices sind relative Maße, die eine Einordnung im gesamtstädtischen Kontext ermöglichen. Welche Vorteile und welche Nachteile bringt dies mit sich und gibt es Kritik an diesem Vorgehen?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
 - Inwieweit befördert das Sozialmonitoring die **Stigmatisierung** von Gebieten?
 - Wäre die **Nicht-Veröffentlichung** eine mögliche Antwort darauf?
- Wie schätzen Sie den **Mehrwert** eines Monitorings ein, das das **Umland** miteinbeziehen würde? Welchen Mehrwert hätte das?
 - Was wären die relevantesten/interessantesten Themen/Indikatoren in diesem Kontext?
 - Worin bestehen zentrale Herausforderungen bei der Umsetzung?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung** des Monitorings mit weiteren **Themenfeldern** in Berlin?
- Welchen Mehrwert würden Sie in einem **städtevergleichenden Monitoring** sehen? Wäre das für die Verwaltung von Interesse?
- An welchen Stellen sehen Sie **Modifizierungs-/Optimierungsbedarf**?
- Gibt es besonders **positive oder negative Erfahrungen**, die Sie rund um das Monitoring erlebt haben? Gibt es etwas, das Sie noch loswerden möchten?

Abschluss

- Konnten Sie schon sozialräumliche Veränderungen durch die Corona-Pandemie wahrnehmen bzw. welche Entwicklungen erwarten Sie?
- Welche sozialräumlichen Veränderungen erwarten Sie durch Corona?

Düsseldorf - Quartiersatlas

Verantwortliche - Amt für Statistik und Wahlen / Stadtplanungsamt

Vorstellung**Einführung**

- Was war der **Anlass** zum Aufbau des Quartiersatlas in Düsseldorf?
- Inwieweit **greifen** Quartiersatlas und **andere Berichtssysteme** (Sozialberichterstattung, Sozialräumliche Gliederung, Wohnungsmarktbeobachtung...) **ineinander**?
- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** bei der **erfolgreichen Implementierung** eines solchen Instruments in die Verwaltung?
- Was waren/sind **zentrale Herausforderungen** beim Aufbau und der Weiterentwicklung des Quartiersatlas?

Umgang mit dem Quartiersatlas

- Wie wird der Quartiersatlas Ihrer Wahrnehmung nach **angenommen**?
- Gibt es **Rückmeldungen** (positiv/negativ) von Nutzenden?
- Welche weiteren (verbindlichen) **Anwendungsbezüge** gibt es neben der Ermittlung der Handlungsräume?
- Ist der Quartiersatlas als eine ausschließlich **verwaltungsinterne Anwendung** konzipiert?
- Inwiefern erfüllt das Instrument aus Ihrer Sicht eine **Steuerungsfunktion**?

Methodik

- Wie bewerten Sie das bestehende **Indikatorenset**? Gibt es Modifizierungs-/Ergänzungsbedarfe?
- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Was waren die Gründe für die **gewählte Methodik** (Standardisierung, Klassifizierung)?
- Welche **methodischen Schwierigkeiten** haben sich in dem Entwicklungsprozess ergeben?
- Wurden **Erfahrungen aus anderen Städten** in Entscheidungsprozesse einbezogen?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
- Wie schätzen Sie den **Mehrwert** eines Beobachtungsinstruments ein, das das **Umland** einbeziehen würde?
- Welche **Weiterentwicklungen/Ergänzungen** sind geplant?
- Sehen Sie weitere **Modifizierungs-/Optimierungsbedarfe**

Hamburg - Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung

Verantwortlicher - Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen

Vorstellung

- In welchem Bereich arbeitest du, womit beschäftigst du dich in deinem Arbeitsalltag und welche Rolle spielt das Sozialmonitoring dabei?
- Was sind aktuelle Themen oder Diskussionen rund um das Monitoring?

Inhaltliche Einführung

- Was war der **Anlass** zum Aufbau des Monitorings in Hamburg?
 - Aus der Politik, Verwaltung, Wissenschaft?
 - Welche Probleme sind aus Ihrer Sicht mit der räumlichen Konzentration sozialer Benachteiligung verbunden? (Quartiereffekte)
 - Was können planerische Maßnahmen diesbezüglich bewirken?
- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** bei der **erfolgreichen Implementierung** eines solchen Instruments in die Verwaltung?

Umgang mit dem Monitoring

- Wie stellt sich Ihr eigener Umgang mit den Ergebnissen des Monitorings dar?
 - Für welche Entscheidungen ziehen Sie die (Teil-)Ergebnisse heran?
 - Von welchen Anwendungen in den Verwaltungen wissen Sie?
- Inwiefern erfüllt das Sozialmonitoring aus Ihrer Sicht eine **Steuerungsfunktion**?
- Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach angenommen?
 - Wie erfolgt die Kommunikation der Ergebnisse innerhalb der Verwaltung?
 - Wissen Sie von Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen?
 - Was sind **typische Anfragen oder Rückmeldungen**, die Sie bezüglich des Monitorings erreichen? Gibt es überhaupt Rückmeldungen?
 - Werden **Kritik oder Ideen zu Berichtsinhalten/-formaten** oder auch darüber hinaus an Sie herangetragen?

Methodik

- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Wie bewerten Sie das bestehende **Indikatorenset**?
 - Ist die Auswahl der Indikatoren noch **zeitgemäß** um soziale Benachteiligung abzubilden?
 - Welche alternativen oder zusätzlichen Indikatoren könnten soziale Benachteiligung zeitgemäß abbilden?
- Das Sozialmonitoring erhebt den Anspruch ein **Frühwarnsystem** zu sein. Wie schätzen Sie die Frühwarnfunktion des Monitorings ein?
- Die Indices sind relative Maße, die eine Einordnung im gesamtstädtischen Kontext ermöglichen. Welche Vorteile und welche Nachteile bringt dies mit sich und gibt es Kritik an diesem Vorgehen?
- Wie schätzen Sie die **Ansätze zur Bewertung von Langzeitentwicklungen** wie Polarisierung und Peripherisierung ein? Sind Sie aussagekräftig?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?

- Inwieweit befördert das Sozialmonitoring die **Stigmatisierung** von Gebieten?
- Wäre die **Nicht-Veröffentlichung** eine mögliche Antwort darauf?
- Wie schätzen Sie den **Mehrwert** eines Monitorings ein, das das **Umland** miteinbeziehen würde? Welchen Mehrwert hätte das?
 - Was wären die relevantesten/interessantesten Themen/Indikatoren in diesem Kontext?
 - Worin bestehen zentrale Herausforderungen bei der Umsetzung?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung** des Monitorings mit weiteren **Themenfeldern** in Hamburg?
- Welchen Mehrwert würden Sie in einem **städtevergleichenden Monitoring** sehen? Wäre das für die Verwaltung von Interesse?
- An welchen Stellen sehen Sie **Modifizierungs-/Optimierungsbedarf**?
- Gibt es besonders **positive oder negative Erfahrungen**, die Sie rund um das Monitoring erlebt haben? Gibt es etwas, das Sie noch loswerden möchten?

Verantwortlicher - Amt für Stadtforschung und Statistik

Vorstellung

- In welchem Bereich arbeiten Sie und welche Rolle spielt das Monitoring Stadtentwicklung dabei?
- Nun verfolgt Köln mit dem Mehrthemen-Monitoring einen etwas anderen Ansatz als viele andere Städte? Was ist der Gedanke dahinter?
- Was ist der aktuelle Stand des Monitorings? 4 Themen weiterhin?
 - Verweis auf Papier von 2018, damals einige Indikatoren noch nicht enthalten, mittlerweile vollständig?

Inhaltliche Einführung

- Was war der **Anlass** zum Aufbau des Monitorings in Köln und dem Mehrthemen-Monitoring im Besonderen?
 - Aus der Politik, Verwaltung, Wissenschaft?
 - Welche Probleme sind aus Ihrer Sicht mit der räumlichen Konzentration sozialer Benachteiligung verbunden? (Quartiereffekte)
 - Was können planerische Maßnahmen diesbezüglich bewirken?
- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** bei der **erfolgreichen Implementierung** eines solchen Instruments in die Verwaltung?

Umgang mit dem Monitoring

- Wie stellt sich Ihr eigener Umgang mit den Ergebnissen des Monitorings dar?
 - Für welche Entscheidungen ziehen Sie die (Teil-)Ergebnisse heran?
 - Von welchen Anwendungen in den Verwaltungen wissen Sie?
 - Hat das Monitoring **verbindliche** Anwendungsbezüge?
 - Werden Themenfelder kombiniert betrachtet?
- Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach angenommen?
 - Wie erfolgt die Kommunikation der Ergebnisse innerhalb der Verwaltung? Nur **interne Veröffentlichung/Bereitstellung** der Daten?
 - Was sind **typische Anfragen oder Rückmeldungen**, die Sie bezüglich des Monitorings erreichen? Gibt es überhaupt Rückmeldungen?
 - von Schwierigkeiten im Umgang mit den Ergebnissen?
 - Werden **Kritik oder Ideen zu Berichtsinhalten/-formaten** oder auch darüber hinaus an Sie herangetragen?
- Inwiefern erfüllt das Sozialmonitoring aus Ihrer Sicht eine **Steuerungsfunktion**?

Methodik

- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Wie bewerten Sie das bestehende **Indikatorenset**?
 - Ist die Auswahl der Indikatoren **zeitgemäß** um soziale Benachteiligung abzubilden?
 - Welche alternativen oder zusätzlichen Indikatoren könnten soziale Benachteiligung zeitgemäß abbilden?
- Die Indices sind relative Maße, die eine Einordnung im gesamtstädtischen Kontext ermöglichen. Sind eher die relativen oder die absoluten Maße relevant (Indices oder Einzelindikatoren)?

- Das Sozialmonitoring erhebt den Anspruch ein **Frühwarnsystem** zu sein. Wie schätzen Sie die Frühwarnfunktion des Monitorings ein?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
 - Inwieweit befördert das Sozialmonitoring die **Stigmatisierung** von Gebieten?
 - Ist die **Nicht-Veröffentlichung** eine mögliche Antwort darauf?
- Wie schätzen Sie den **Mehrwert** eines Monitorings ein, das das **Umland** miteinbeziehen würde? Welchen Mehrwert hätte das?
 - Was wären die relevantesten/interessantesten Themen/Indikatoren in diesem Kontext?
 - Worin bestehen zentrale Herausforderungen bei der Umsetzung?
- Welchen Mehrwert würden Sie in einem **städtevergleichenden Monitoring** sehen? Wäre das für die Verwaltung von Interesse?
- An welchen Stellen sehen Sie **Modifizierungs-/Optimierungsbedarf**?
 - Verknüpfung weitere Themen?
- Gibt es besonders **positive oder negative Erfahrungen**, die Sie rund um das Monitoring erlebt haben? Gibt es etwas, das Sie noch loswerden möchten?

Abschluss

- Konnten Sie schon sozialräumliche Veränderungen durch die Corona-Pandemie wahrnehmen bzw. welche Entwicklungen erwarten Sie?

Verantwortliche - Sozialreferat

Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie und womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Rolle spielt das Monitoring für das Sozialreferat dabei?
- Welche Aufgaben sind für Sie mit der Verantwortlichkeit des Monitorings verbunden?

Umgang mit dem Monitoring

- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** für die **erfolgreiche Implementierung** eines solchen Instruments in die Verwaltung?
- Wofür nutzen Sie die Ergebnisse? Für welche **Entscheidungen** ziehen Sie (Teil-)Ergebnisse heran?
- Wie wird das Monitoring für das Sozialreferat Ihrer Wahrnehmung nach **angenommen**?
- Inwiefern erfüllt das Monitoring für das Sozialreferat aus Ihrer Sicht eine **Steuerungs-/Frühwarnfunktion**?
- Welche **Bedeutung** haben die **übergeordneten Indikatoren** (Soziale Herausforderungen, Familie, Senioren, Wanderungen) gegenüber den Einzelindikatoren in der Praxis?

Methodik

- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Wie bewerten Sie das bestehende **Indikatorenset**? Gibt es Modifizierungsbedarfe?
- Was spricht für die **Darstellungsformate Tabellenband/InstantAtlas**? Warum wird auf **textliche Einordnungen** verzichtet?
- Wie sind die Erfahrungen im **Umgang mit dem InstantAtlas**?
- Werden Dimensionen **überlagert**?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
- Wie schätzen Sie den **Mehrwert** eines Monitorings ein, das das **Umland** miteinbeziehen würde?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung** des Monitorings für das Sozialreferat mit weiteren **Themenfeldern** in München? Inwiefern greifen verschiedene Berichtssysteme ineinander?
- Gibt es aus Ihrer Sicht **Modifizierungsbedarf** oder ungenutzte **Potenziale** in der Anwendung?

München - Stadtteilstudie

Verantwortliche - Referat für Stadtplanung und Bauordnung

Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie und womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Rolle spielt die Stadtteilstudie dabei?
- Welche Aufgaben sind für Sie mit der Verantwortlichkeit der Stadtteilstudie verbunden?

Umgang mit der Stadtteilstudie

- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** für die **erfolgreiche Implementierung** eines solchen Instruments in die Verwaltung?
- Wofür nutzen Sie die Ergebnisse? Für welche **Entscheidungen** ziehen Sie (Teil-)Ergebnisse heran?
- Welche **anderen Informationsquellen** nutzen Sie bzw. sind für Ihre **Entscheidungsprozesse** relevant?
- Wie wird die Stadtteilstudie Ihrer Wahrnehmung nach angenommen?
- Inwiefern erfüllt die Stadtteilstudie aus Ihrer Sicht eine **Steuerungsfunktion**? Besitzt Sie eine **Frühwarnfunktion**?

Methodik

- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Wie bewerten Sie das bestehende **Indikatorenset**? Gibt es Modifizierungsbedarfe für die nächste Fortschreibung?
- Die Indices sind Maße, die eine Einordnung im gesamtstädtischen Kontext ermöglichen. Welche Vorteile und welche Nachteile bringt dies mit sich und gibt es Kritik an diesem Vorgehen?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
- Wie schätzen Sie den **Mehrwert** eines Monitorings ein, das das **Umland** miteinbeziehen würde?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung** der Stadtteilstudie mit weiteren **Themenfeldern** in München? Inwiefern greifen verschiedene Berichtssysteme ineinander?
- Gibt es aus Ihrer Sicht **Modifizierungsbedarf** oder ungenutzte **Potenziale** in der Anwendung?

Verantwortliche - Jugend-/Sozialamt

Persönliche Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie, womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag und welche Rolle spielt das Sozialmonitoring dabei?
- Welche Aufgaben sind für Sie mit der Verantwortlichkeit des Sozialmonitorings verbunden?

Anlass und Aufbau des Sozialmonitorings

- Was war der Anlass zum Aufbau des Sozialmonitorings?
- Was sind/waren aus Ihrer Sicht entscheidende Faktoren bei der erfolgreichen Implementierung eines solchen Instruments in die Verwaltung?
- Was waren/sind zentrale Herausforderungen beim Aufbau des Sozialmonitorings?

Umgang mit dem Sozialmonitoring

- Wie wird das Sozialmonitoring Ihrer Wahrnehmung nach verwaltungsintern angenommen?
- Gibt es Rückmeldungen (positiv/negativ) von Nutzenden?
- Welche Anwendungsbezüge gibt es? Für welche Entscheidungen werden die Ergebnisse herangezogen? Gibt es verbindliche Schlussfolgerungen?
- Inwiefern erfüllt das Instrument aus Ihrer Sicht eine Steuerungs-/Frühwarnfunktion?

Methodische Aspekte des Sozialmonitorings

- Wie bewerten Sie das bestehende Indikatorenset? Gibt es Modifizierungs-/Ergänzungsbedarfe?
- Wie wichtig schätzen Sie die Aktualität der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Was waren die Gründe für die Struktur des Sozialmonitorings (Aufnahme verschiedener Analysen/Maßzahlen)?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Wie nehmen Sie den medialen Umgang mit den Ergebnissen wahr?
- Inwieweit befördert das Sozialmonitoring die Stigmatisierung von Gebieten?
- Wie schätzen Sie den Mehrwert eines Sozialmonitorings ein, welches das Umland einbeziehen würde?
- Welche Rolle spielt die Verknüpfung des Sozialmonitorings mit weiteren Themenfeldern?
- Welchen Mehrwert würden Sie in einem städtevergleichenden Sozialmonitoring sehen? Wäre das für die Verwaltung von Interesse?
- Sind Weiterentwicklungen/Ergänzungen geplant?
- Sehen Sie weitere Modifizierungs-/Optimierungsbedarfe?

Stuttgart - Quartiersmonitoring

Verantwortlicher - Statistisches Amt

Vorstellung / Einführung

- Kurze persönliche Vorstellung / Aufgabenbereich
- Wie ist der **aktuelle Stand** des Quartiersmonitorings?

Umgang mit dem Quartiersmonitoring

- Was sind/waren **zentrale Herausforderungen** beim Aufbau und der Weiterentwicklung des Quartiersmonitorings?
- Was sind/waren aus Ihrer Sicht **entscheidende Faktoren** für die **erfolgreiche Implementierung** eines solchen Instruments in der Verwaltung?
- Wie wird das Quartiersmonitoring Ihrer Wahrnehmung nach **angenommen**? Gibt es bereits **Rückmeldungen** (positiv/negativ) von Nutzenden?
- Welche (verbindlichen) **Anwendungsbezüge** gibt es?
- Ist das Quartiersmonitoring als eine ausschließlich **verwaltunginterne Anwendung** konzipiert?
- Inwiefern erfüllt das Instrument aus Ihrer Sicht eine **Steuerungsfunktion**?

Methodische Aspekte

- Was waren die Gründe für den **gewählten methodischen Ansatz** (Standardisierung, Klassifizierung)?
 - Standardisierte Werte bei +/- 2 „abgeschnitten“
 - Gewichtungen
 - Zwei Armutsindices
 - Funktioniert das Vorgehen bei verschiedenen Themenbereichen?
- Welche **methodischen Schwierigkeiten** haben sich in dem Entwicklungsprozess ergeben?
- Wie wichtig schätzen Sie die **Aktualität** der Daten im anwendungsbezogenen Umgang mit den Ergebnissen ein?
- Wurden **Erfahrungen aus anderen Städten** in Entscheidungsprozesse einbezogen? Welche Städte?
- Welches **Kommunikationsformat** ist geplant (Datenplattform/Bericht)?

Weiterentwicklung / Ausblick / Kritik

- Welche **Weiterentwicklungen/Ergänzungen** sind geplant?
- Sehen Sie weitere **Modifizierungs-/Optimierungsbedarfe**?

Mitarbeitende Bezirk Harburg

Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie und womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Rolle spielt das Sozialmonitoring bei Ihrer Arbeit dabei?

Inhaltliche Einführung

- Welche **Probleme** sind aus Ihrer Sicht mit der **räumlichen Konzentration** sozialer Benachteiligung verbunden?
- Was **können planerische Maßnahmen** diesbezüglich bewirken?

Umgang mit dem Sozialmonitoring

- Wie sieht Ihr **typischer Umgang** mit dem Sozialmonitoring oder einzelnen Ergebnissen aus?
 - Wofür nutzen Sie dessen Ergebnisse? Für welche **Entscheidungen** ziehen Sie (Teil-) Ergebnisse heran?
 - Welche **Inhalte des Monitorings** sind für Sie relevant bzw. am relevantesten?
 - Wie **häufig** greifen Sie auf die Ergebnisse zurück?
 - Regelmäßige Überprüfung der Entwicklung in Gebieten oder auf Anfrage/Bericht/Entwicklungskonzept?
 - Wissen Sie von **weiteren Nutzungen**?
- Wenn Sie mit den Ergebnissen arbeiten, erfolgt dies **alleine oder im Team**? Tauschen Sie sich mit anderen dazu aus?
- Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach **angenommen**? Gibt es Probleme bei der Nutzung der Ergebnisse?
 - Haben Sie das Gefühl, dass das Instrument seinen Zweck erfüllt?
 - Wenn **Probleme** auftauchen oder Sie Fragen zum Umgang mit den Ergebnissen haben an wen wenden Sie sich dann?
- Was würde Ihnen den **Umgang mit den Ergebnissen erleichtern**? Was würden Sie sich wünschen?
- Welche **anderen Informationsquellen** werden genutzt / sind relevant?

Methodik

- Ist die **Methodik** des Monitorings für Sie **nachvollziehbar**?
 - Setzen Sie als Nutzer*in sich mit der Methodik des Monitorings auseinander?
- Wie wichtig ist die **Aktualität** der Daten für Ihren **Anwendungszweck**?
- Ist die **räumliche Ebene** für Ihren Anwendungszweck geeignet und aussagekräftig?
- Ist die **Zugänglichkeit der Daten/ Bereitstellung der Ergebnisse** in geeigneter Form gegeben?
 - Sind die **Darstellungsformate** geeignet? Gibt es alternative Darstellungen, die besser geeignet wären?
 - **Interaktive Anwendungen**
- Ist die Auswahl der Indikatoren für Sie **nachvollziehbar**? Welche Indikatoren sind aus Ihrer Sicht erforderlich um soziale Benachteiligung abzubilden?

- Welche Indikatoren nutzen Sie? Ist das **Indikatorenset** handhabbar, aussagekräftig und umfassend genug?
- Das Sozialmonitoring erhebt den Anspruch ein **Frühwarnsystem** zu sein. Wie schätzen Sie die Frühwarnfunktion des Monitorings ein?

Weiterentwicklung / Potenziale / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
 - Inwieweit befördert das Sozialmonitoring die **Stigmatisierung** von Gebieten?
- Gibt es aus Ihrer Sicht **Bedarfe der Modifizierung** oder auch **Ergänzung**?
 - Welche Inhalte würden Sie sich wünschen? Welche Daten wären „eigentlich“ erforderlich?
 - An welchen Stellen sehen Sie Modifizierungs-/Optimierungsbedarf? Gibt es etwas, das Sie noch loswerden möchten?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung des Monitorings** mit weiteren Themenfeldern in der Verwaltung?

Abschluss

- Welche **sozialräumlichen Veränderungen** ergeben Sie durch die Corona-Pandemie?

Mitarbeitende Bezirk, Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes

Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie und womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Rolle spielt das Sozialmonitoring bei Ihrer Arbeit dabei?

Umgang mit dem Sozialmonitoring

- Wie sieht Ihr **typischer Umgang** mit dem Sozialmonitoring oder einzelnen Ergebnissen aus?
 - Wofür nutzen Sie dessen Ergebnisse? Für welche **Entscheidungen** ziehen Sie (Teil-) Ergebnisse heran?
 - Welche **Inhalte des Monitorings** sind für Sie relevant bzw. am relevantesten?
 - Wie **häufig** greifen Sie auf die Ergebnisse zurück?
 - Regelmäßige Überprüfung der Entwicklung in Gebieten oder auf Anfrage/Bericht/Entwicklungskonzept?
 - Wissen Sie von **weiteren Nutzungen**?
- Wenn Sie mit den Ergebnissen arbeiten, erfolgt dies **alleine oder im Team**? Tauschen Sie sich mit anderen dazu aus?
- Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach **angenommen**? Gibt es Probleme bei der Nutzung der Ergebnisse?
 - Wenn **Probleme** auftauchen oder Sie Fragen zum Umgang mit den Ergebnissen haben an wen wenden Sie sich dann?
- Was würde Ihnen den **Umgang mit den Ergebnissen erleichtern**? Was würden Sie sich wünschen?
- Welche **anderen Informationsquellen** werden genutzt / sind relevant?
- Haben Sie das Gefühl, dass das Instrument seinen Zweck erfüllt?

Methodik

- Spielt die Methodik des Monitorings für Sie eine Rolle?
 - Ist die **Methodik** des Monitorings für Sie **nachvollziehbar**?
- Wie wichtig ist die **Aktualität** der Daten für Ihren **Anwendungszweck**?
- Ist die **räumliche Ebene** für Ihren Anwendungszweck geeignet und aussagekräftig?
- Ist die **Zugänglichkeit der Daten/ Bereitstellung der Ergebnisse** in geeigneter Form gegeben?
 - Sind die **Darstellungsformate** geeignet? Gibt es alternative Darstellungen, die besser geeignet wären?
 - **Interaktive Anwendungen**
- Ist die Auswahl der Indikatoren für Sie **nachvollziehbar**? Welche Indikatoren sind aus Ihrer Sicht erforderlich um soziale Benachteiligung abzubilden?
- Welche Indikatoren nutzen Sie? Ist das **Indikatorenset** handhabbar, aussagekräftig und umfassend genug?
- Das Sozialmonitoring erhebt den Anspruch ein **Frühwarnsystem** zu sein. Wie schätzen Sie die Frühwarnfunktion des Monitorings ein?

Weiterentwicklung / Potenziale / Kritik

- Gibt es aus Ihrer Sicht **Bedarfe der Modifizierung** oder auch **Ergänzung**?
 - Welche Inhalte würden Sie sich wünschen? Welche Daten wären „eigentlich“ erforderlich?
 - An welchen Stellen sehen Sie Modifizierungs-/Optimierungsbedarf? Gibt es etwas, das Sie noch loswerden möchten?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung des Monitorings** mit weiteren Themenfeldern in der Verwaltung?

Mitarbeitende im Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten

Vorstellung

- Womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Rolle spielt das Monitoring Soziale Stadtentwicklung dabei?

Umgang mit dem Monitoring Soziale Stadtentwicklung

- Wofür nutzen Sie dessen Ergebnisse? Für welche **Entscheidungen** ziehen Sie (Teil-)Ergebnisse heran?
- Welche **Inhalte des Monitorings** sind für Sie relevant (Status-, Dynamik-, Gesamtindex, Einzelindikatoren)?
- Wie **häufig** greifen Sie auf die Ergebnisse zurück?
- Welche **anderen Informationsquellen** nutzen Sie bzw. sind für Ihre **Entscheidungsprozesse** relevant?
- Gibt es etwas, das Ihnen den **Umgang mit den Ergebnissen des MSS erleichtern würde**?
- Gibt es aus Ihrer Sicht **Modifizierungsbedarf** oder ungenutzte **Potenziale** in der Anwendung?

Methodik

- Spielt die **Methodik** des Monitorings für Sie eine Rolle?
 - Ist die **Methodik** des Monitorings für Sie **nachvollziehbar**?
- Ist die Auswahl der Indikatoren für Sie **nachvollziehbar**? Welche Indikatoren sind aus Ihrer Sicht erforderlich, um **soziale Benachteiligung** abzubilden?
- Wie wichtig ist die **Aktualität** der Daten für Ihre **Anwendungszwecke**?
- Ist die **räumliche Ebene** für Ihren Anwendungszweck geeignet und aussagekräftig?
- Ist die **Zugänglichkeit der Daten/ Bereitstellung der Ergebnisse** in geeigneter Form gegeben?
 - Sind die **Darstellungsformate** geeignet? Gibt es alternative Darstellungen, die besser geeignet wären (interaktiv)?
- Wie bewerten Sie die Aufnahme von **Daten zu Geflüchteten** in das MSS?
 - Welche Aspekte (z.B. Sensibilität, Datenschutz, Stigmatisierung...) spiel(t)en dabei eine Rolle?

Abschluss

- Gibt es aus Ihrer Sicht **Bedarfe der Modifizierung** oder auch **Ergänzung**?
 - Welche Inhalte würden Sie sich **wünschen**?
 - Welche **Daten** wären für Ihre Anwendungen **erforderlich**?

Mitarbeitende im Bezirk, Sozialraumorientierte Planungscoordination

Vorstellung

- Könnten Sie sich zu Beginn kurz vorstellen? In welchem Bereich arbeiten Sie und womit beschäftigen Sie sich in Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Rolle spielt das Sozialmonitoring bei Ihrer Arbeit dabei?

Umgang mit dem Sozialmonitoring

- Wie sieht Ihr **typischer Umgang** mit dem Sozialmonitoring oder einzelnen Ergebnissen aus?
 - Wofür nutzen Sie dessen Ergebnisse? Für welche **Entscheidungen** ziehen Sie (Teil-) Ergebnisse heran?
 - Welche **Inhalte des Monitorings** sind für Sie relevant bzw. am relevantesten?
 - Wie **häufig** greifen Sie auf die Ergebnisse zurück?
 - Regelmäßige Überprüfung der Entwicklung in Gebieten oder auf Anfrage/Bericht/Entwicklungskonzept?
 - Wissen Sie von **weiteren Nutzungen**?
- Wenn Sie mit den Ergebnissen arbeiten, erfolgt dies **alleine oder im Team**? Tauschen Sie sich mit anderen dazu aus?
- Wie wird das Monitoring Ihrer Wahrnehmung nach **angenommen**? Gibt es Probleme bei der Nutzung der Ergebnisse?
 - Wenn **Probleme** auftauchen oder Sie Fragen zum Umgang mit den Ergebnissen haben an wen wenden Sie sich dann?
- Was würde Ihnen den **Umgang mit den Ergebnissen erleichtern**? Was würden Sie sich wünschen?
- Welche **anderen Informationsquellen** werden genutzt / sind relevant?
- Haben Sie das Gefühl, dass das Instrument seinen Zweck erfüllt?

Methodik

- Spielt die Methodik des Monitorings für Sie eine Rolle?
 - Ist die **Methodik** des Monitorings für Sie **nachvollziehbar**?
- Wie wichtig ist die **Aktualität** der Daten für Ihren **Anwendungszweck**?
- Ist die **räumliche Ebene** für Ihren Anwendungszweck geeignet und aussagekräftig?
- Ist die **Zugänglichkeit der Daten/ Bereitstellung der Ergebnisse** in geeigneter Form gegeben?
 - Sind die **Darstellungsformate** geeignet? Gibt es alternative Darstellungen, die besser geeignet wären?
 - **Interaktive Anwendungen**
- Ist die Auswahl der Indikatoren für Sie **nachvollziehbar**? Welche Indikatoren sind aus Ihrer Sicht erforderlich, um soziale Benachteiligung abzubilden?
- Welche Indikatoren nutzen Sie? Ist das **Indikatorenset** handhabbar, aussagekräftig und umfassend genug?
- Das Sozialmonitoring erhebt den Anspruch ein **Frühwarnsystem** zu sein. Wie schätzen Sie die Frühwarnfunktion des Monitorings ein?

Weiterentwicklung / Potenziale / Kritik

- Wie nehmen Sie den **medialen Umgang** mit den Ergebnissen wahr?
 - Inwieweit befördert das Sozialmonitoring die **Stigmatisierung** von Gebieten?
- Gibt es aus Ihrer Sicht **Bedarfe der Modifizierung** oder auch **Ergänzung**?

Anhang

- Welche Inhalte würden Sie sich wünschen? Welche Daten wären „eigentlich“ erforderlich?
- An welchen Stellen sehen Sie Modifizierungs-/Optimierungsbedarf? Gibt es etwas, das Sie noch loswerden möchten?
- Welche Rolle spielt die **Verknüpfung des Monitorings** mit weiteren Themenfeldern in der Verwaltung?

Abschluss

- Welche **sozialräumlichen Veränderungen** ergeben Sie durch die Corona-Pandemie?

Transkriptionen der Interviews

Die Transkripte der Interviews wurden nur den Prüfenden zur Verfügung gestellt.

Anhang 34: Coding-Übersicht

Anlass
Anwendung
Ausschluss von Gebieten
Corona-Pandemie
Erfolgsfaktoren
Frühwarnfunktion/Fortschreibungsfrequenz
Herausforderungen
Hürden
Indikatoren
Konzeption
Räumliche Ebene
Spannungsfeld Politik-Verwaltung
Stadt-Umland
Stigmatisierung
Vereinheitlichung Sozialraummonitoring
Vorstellung
Weiterentwicklung

